KIM IL SUNG

ERINNERUNGEN

Mit dem Jahrhundert

5

KIM IL SUNG

Mit dem Jahrhundert

5

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
PYONGYANG, KOREA
1994



Erster Teil

DIE ANTIJAPANISCHE REVOLUTION

5

온 겨레의 단합된
힘으로써만 조국의
운명을 구원할수
있다는것이 간고한
항일혁명투쟁의
력사적교훈이다.

김일성

Übersetzung der Vorderseite:

Eine historische Lehre aus dem harten antijapanischen revolutionären Kampf beweist, daß nur mit der vereinten Kraft der ganzen Nation das Schicksal der Heimat gerettet werden kann.

Kim Il Sung



Im Geheimlager Wudaogou bei Linjiang, Westjiandao

Das Paektu-Gebirge – der Ahnenberg und heiliger Ort der Revolution



Ein neuer, vielversprechender Tag der koreanischen Revolution begann am Fuße des Berges Paektu anzubrechen.

Die unvergeßliche Stadt Fusong

Auch in dieser Kreisstadt, wo meine Kinderzeit voller Träume verlief, ertönten Schüsse auf dem Weg zum Paektu.



Eine alte Ansicht der Stadt Fusong mit dem Fluß Toudaosonghuajiang



Straße vor dem Haus meiner Eltern in Fusong



Die Erste Grundschule Fusong, die ich besuchte.

Festungsmauer und Batterie in Fusong

二千の共産匪
撫松を狙ふ
わが飛機爆撃を加ふ

千餘名聯合共產軍
撫松縣城을 襲擊
一部는 馳參한 警備隊와 交戰
一部는 松樹鎭을 占領

Damalige Zeitungsberichte über den Kampf um die Kreisstadt Fusong

Batterie am kleinen Südtor



Kim Hwak Sil, „Heerführerin“ der Partisanen



MG-Schütze Kim Myong Ju



Zugführer Kim Thaek Ryong

In Manjiang wurden Tanz, Gesang und Schauspiel dargeboten



Das Dorf Manjiang

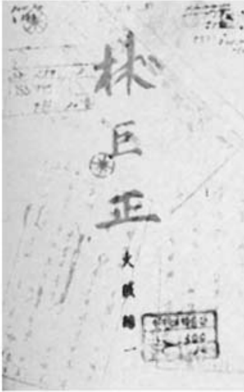


Ho Rak Yo,
Dorfvorsteher von Manjiang



Hier fand das Bühnenwerk „Ein Meer von Blut“ seine Aufführung.

Den Geist der Nation bewahren



Hong Myong Huis Roman „Rim Kkok Jong“



Son Ki Jong, Sieger im Marathonlauf bei den XI. Olympischen Spielen



Ri Ki Yong, KAP-Schriftsteller



Song Yong, KAP-Schriftsteller



Aus dem Spielfilm „Die Fähre ohne Besitzer“, in dem der Bahnbrecher des nationalen Films Ra Un Gyu auftritt.

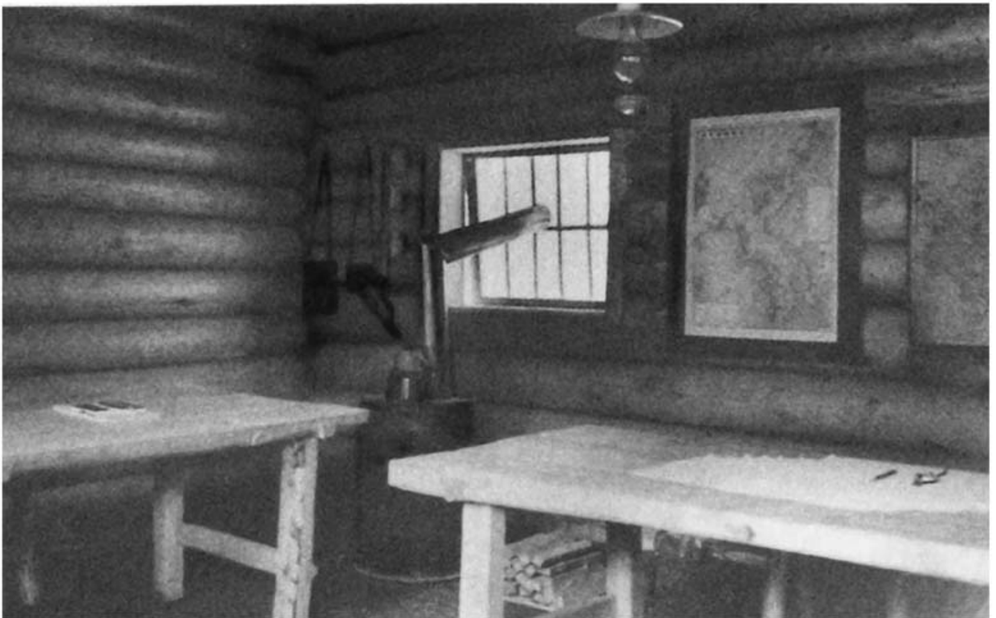
Die in Korea erschienenen Zeitschriften verbreiteten den Charakter und den patriotischen Geist unserer Nation.

Für die Errichtung des Stützpunktes Paektusan



Das Herz der koreanischen Revolution vollzog die historische „Verlegung seiner Hauptstadt“ von Nordjiandao nach hier, dem endlosen Urwald des Paektu-Gebirges.

Hauptquartier im Geheimlager Paektusan

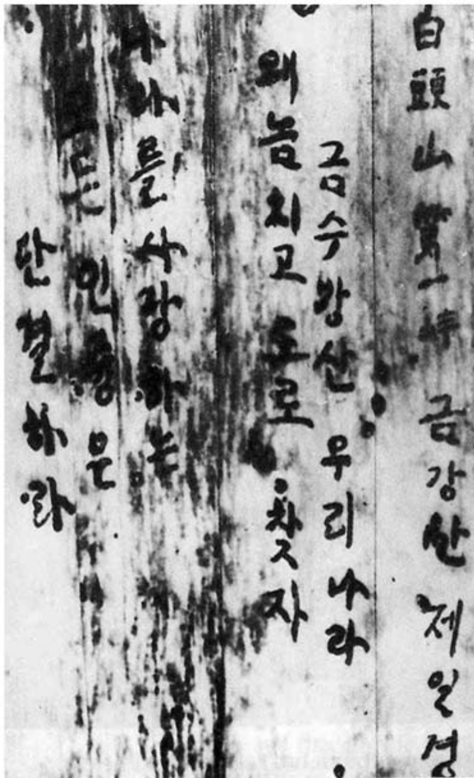


Innere Ansicht des Hauptquartiers



Besichtigung des Geheimlagers Paektusan

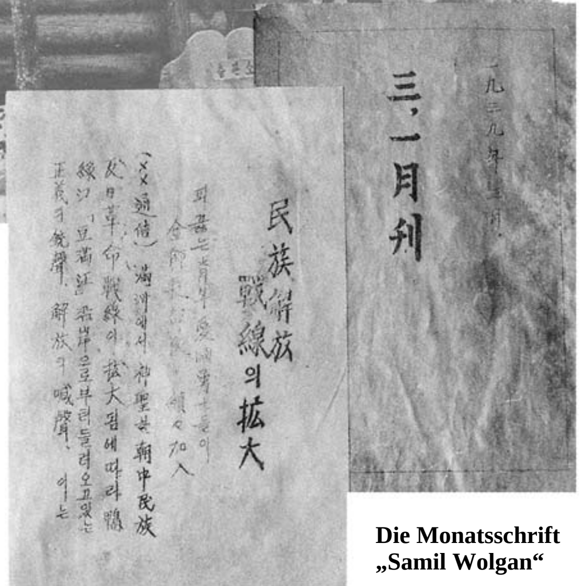
Geheimlager Heixiazigou



Bäume mit Losungen im
Geheimlager Paektusan

Verlagsstätte im Geheimlager Sajabong

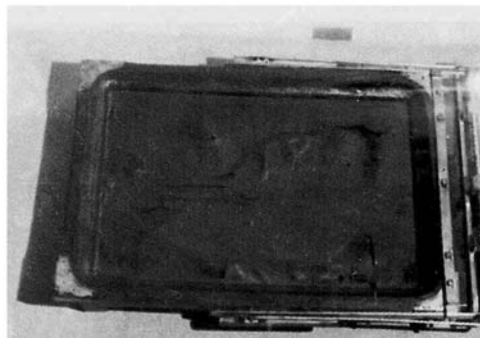
„Samil Wolgan“, Organ der LWV



三一月刊

民族解放戰線의 擴大

Die Monatsschrift „Samil Wolgan“



Kopiergerät für die „Samil Wolgan“

Unter Einwohnern von Changbai



**Ri Je Sun,
Vorsitzender des Kreiskomitees Changbai der LWV**



**Pak Rok Kum,
erste Führerin der Frauenkompanie der KRVA**



**Kim Su Bok,
illegale Politarbeiterin der KRVA**

Das revolutionäre Dorf Wangjiagou



**Ri Ju Ik,
Sondermitglied der
LWV in Ershidaogou**



**Ryom Po Bae,
ihre gesamte Familie diente
der Sache der Revolution.**



**Kim Ryong Sok,
der „Dolch-Alte“
in Zhujiadong**

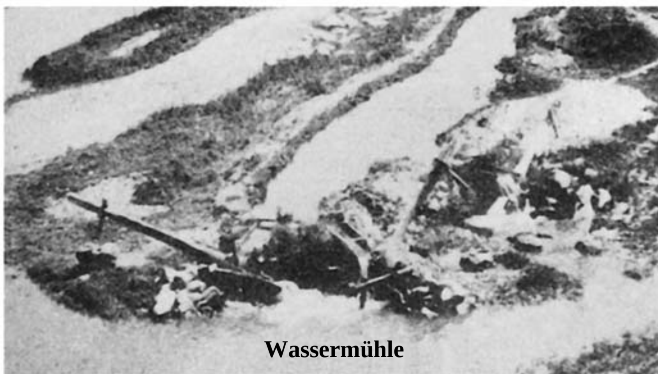


**Kim Tuk Hyon,
der „alte Bucklige“
von Xiaodeshui**



**Ri Hun,
Sondermitglied der LWV
und Distriktsvorsteher
von Shijiudaogou**

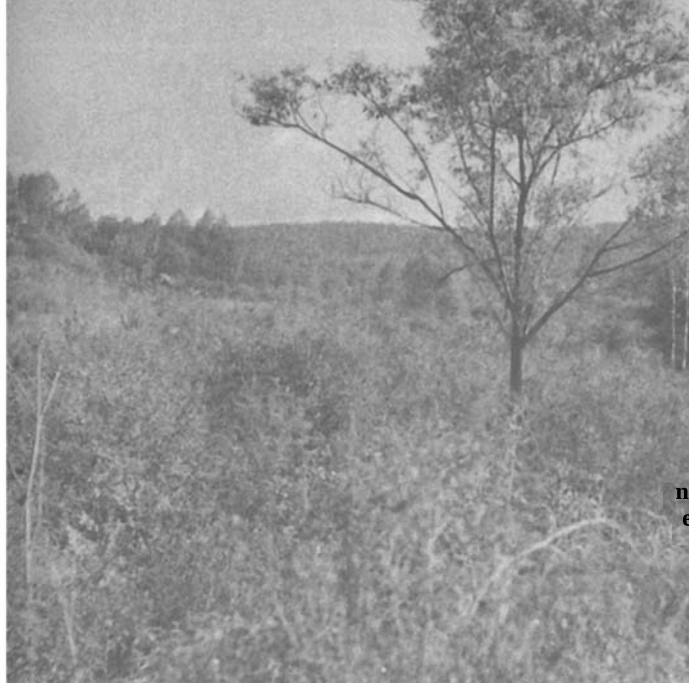
**Die Wassermühlen von
Changbai schälten Tag
und Nacht Reis für die
Partisanen.**



Wassermühle



Kim Jong Suk



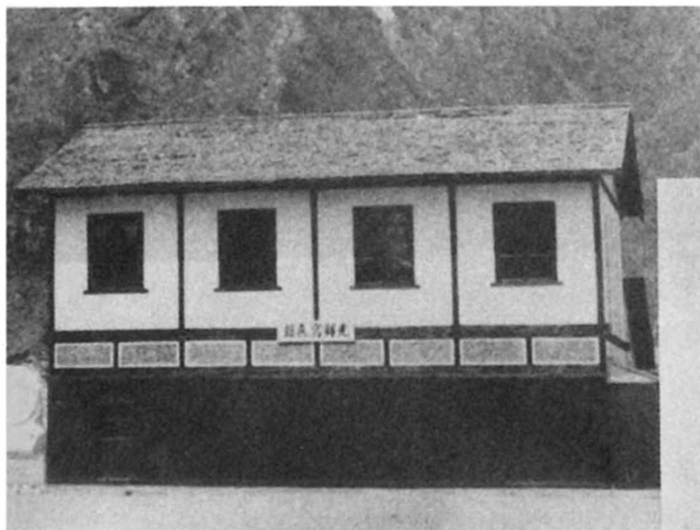
Der Berg Baotaishan in Taoquanli, wo das Komitee Xiagangqu des Kreises Changbai der LWV gebildet wurde.

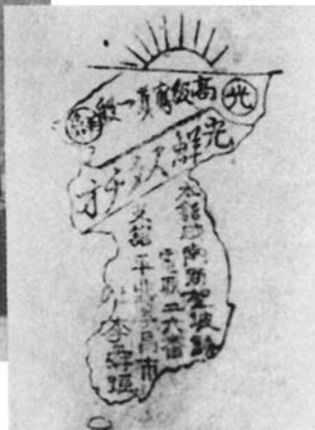


Kim Jae Su,
nach Xiagangqu, Kreis Changbai,
entsandter illegaler Politarbeiter



Jong Tong Chol,
Gemeindevorsteher von Taoquanli und Sondermitglied der LWV





Das Kwangson-Fotoatelier in Sinpha und der Stempel, mit dem die Rückseiten der Fotos abgestempelt wurden.

Die Sokjon-Schneiderei, die für die illegale Tätigkeit genutzt wurde.



Jang Hae U,
Leiter der Parteiorganisation im Gebiet Sinpha



Rim Won Sam,
Mitglied der Parteiorganisation im Gebiet Sinpha



So Jae Il,
Mitglied der Parteiorganisation im Gebiet Sinpha

Sinpha damals, jenseits des Flusses Amrok ist Shisandaogou im Kreis Changbai sichtbar.

Die Front der Wiedergeburt, ausgedehnt auf das tiefe Innere des Vaterlandes

조국을 사랑하며 일제를 반대하여
싸우는 국내의 애국자 동무들 앞

국내에서 간악한 일제원쑤들과 싸우는
동무들!

우리는 조국의 광복을 위하여 무장을 들고
만주광야에서 일만군경들과 싸우고있습니다.

우리는 동무들과 손을 굳게 잡고 모든 힘을
합쳐서 일제를 반대하며 조국을 광복시키는
투쟁을 진행할것을 충심으로부터 원합니다.

나는 우리의 대표를 직접 동무들에게 파견
하오니 서로 만나서 사심없는 토론들을 교환
하여주시기 바랍니다.

경례

김일성



Brief, adressiert an die Patrioten in Korea

Für den Aufbau der Partei-organisation im Inland



Kim Phyong,
Mitglied des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern und Regimentspolitkommissar der KRVA



Geheimer Treffpunkt in der Gemeinde Toksan

Geheimer Verbindungsort, genutzt von illegalen Politarbeitern der KRVA und von revolutionären Organisationen des Inlandes



Pak Tal, Mitglied des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern und Leiter des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas



Die Umgegend von Pochonbo



Pak Tals Tagebuch

Die nationale Konfession, Chondo-Religion, unter dem Banner des „Schutzes des Landes und Wohlergehens des Volkes“ und der „Ablehnung Europas und Japans“



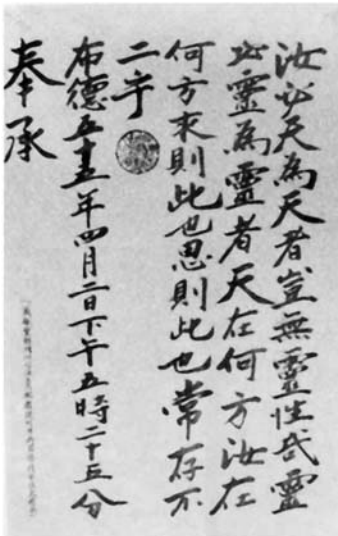
Choe Je U,
erster Leiter der
Tonghak-Religion



Choe Si Hyong,
zweiter Leiter der Tonghak-Religion, in der Kerkerhaft

Jon Pong Jun,
Führer des Kabo-Bauernkrieges
(Rebellion der Tonghak-Partei),
enthauptet



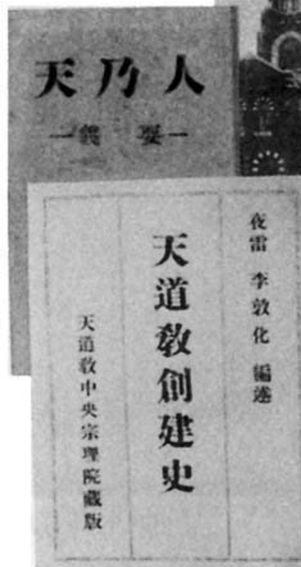


汝以天為天者豈無靈性哉靈
以靈為靈者天在何方汝在
何方求則此也思則此也常存不
二乎
布德五十五年四月二日下午五時二十五分
奉承

Eigenhändige Schrift von Son Pyong Hui, dem dritten Leiter der Tonghak-Religion, der diese Konfession in Chondo-Religion umbenannte.



Zentraler Chondo-Religions-Tempel





Ri Ton Hwa und sein Werk

Millionen Gläubige an die antijapanische Front!



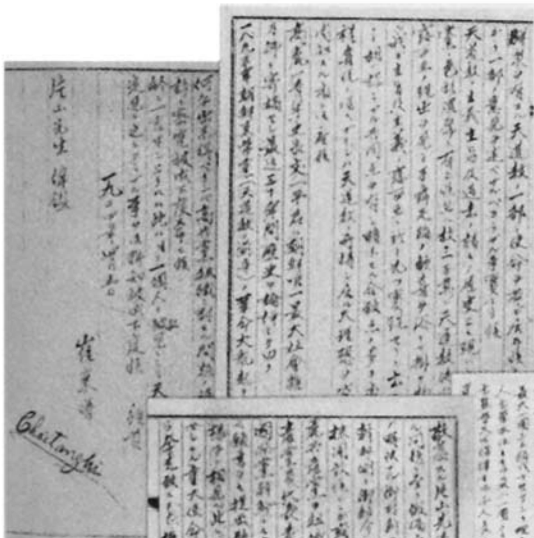
Pak In Jin,
Tojong der Chondo-Religion



Ri Chang Son,
illegaler Politarbeiter der KRVA



Ri Jon Hwa, Leiter des
Jongriwon der Chondo-Religion





Von einer geheimen Organisation der Chondo-Religion an die Komintern abgeschicktes Gesuchschreiben

Eine plötzliche Wende in der inneren und äußeren Lage





Der Erste Mai in der Sowjetunion



Abschluß des Antikominternpaktes zwischen Japan und Deutschland



Die „Tumener Verhandlung“ zwischen dem Befehlshaber der japanischen Kwantungarmee und dem Generalgouverneur Koreas



„Strafexpedition“
der japanischen
Kwantungarmee



Die japanische Armee überschritt
die Grenzlinie Mandschukuos und
eroberte das Gebiet Huabei.



Frauen der in die Ost-
mandschurei einge-
wanderten Japaner, die
der Kolonistengruppe
angehörten, bei einer
Militärübung

Angehörige der KRVA vor dem Feldzug

Das Schlachtfeld am Eingang von Heixiazigou, wo den japanischen Imperialisten im November 1936 bei ihrer „großangelegten Winterstrafexpedition“ ein starker Schlag versetzt wurde.

Das Schlachtfeld von Hongtoushan

Der Gutsherr Kim Jong Bu im Kreis Changbai und die Zeitschrift „Samcholli“ (Oktober 1937) mit dessen Erinnerungen

Fluß im Nordgebiet unter Beschuß während des antijapanischen Kampfes



Ri Hong Gwang, Mitbegründer der Partisanenarmee der Südmandschurei



訪日飛行

咸北穩城郡下に 又も匪賊來襲

我警官隊に追散

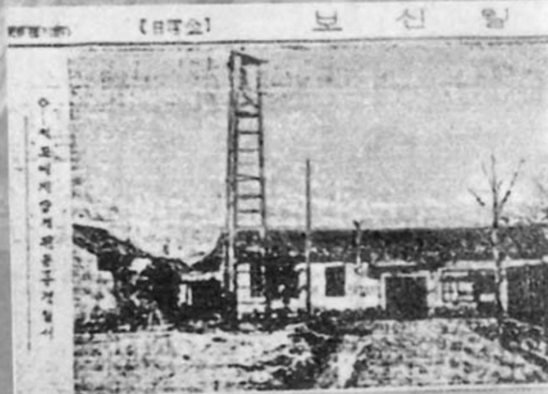


人質を奪還

共匪を追つて越境 訓戎署員の大手柄

穩城署越境隊の活躍

Damalige Zeitungsberichte über den Angriff der antijapanischen Partisanen auf die Gegend Onsong im Bezirk Nord-Hamgyong



Damaliger Zeitungsbericht über den Angriff von Ri Hong Gwangs Truppe auf Tonghungjin im Bezirk Nord-Phyongan

Mutige Kämpfer aus der Südmandschurei



Ri Tong Gwang wirkte in der Südmandschurei als Partei- und Politfunktionär.



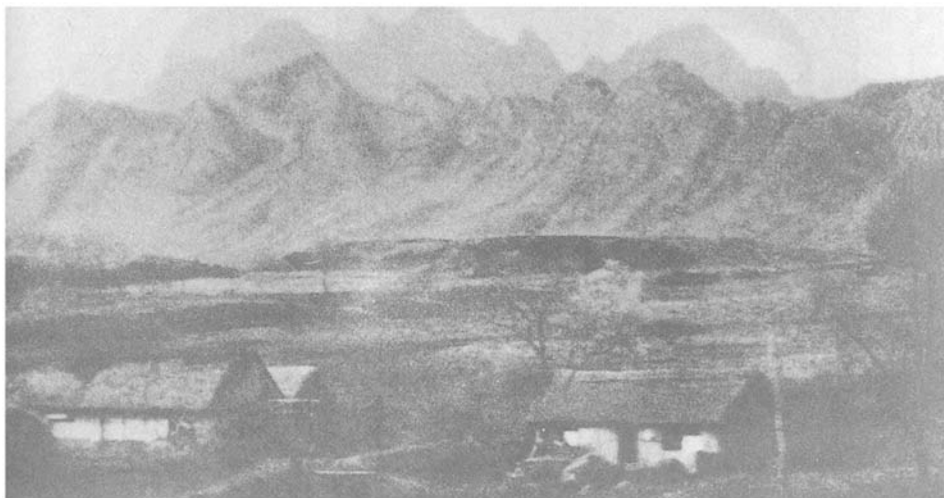
Song Mu Son, Politfunktionär der Partisanenarmee der Südmandschurei



Kang Jung Ryong, MG-Schütze, den wir in eine südmandschurische Einheit entsandten.



Son Yong Ho, Stabsangehöriger der Partisanenarmee der Südmandschurei



Berge und Ebenen, durchtränkt vom Blut der Waffenbrüder der Südmandschurei

Über die Ketten des Paektu-Gebirges ziehend



Choe Kwang,
Soldat der KRVA, einst Angehöriger der Freiwilligen Jugendabteilung



Paek Hak Rim,
meine Ordonnanz in der Zeit im Paektu-Gebirge



Ri Tu Su,
Kompanieführer der KRVA



Pak Su Hwan,
Angehörige des Nähtrupps der KRVA

Im Strom der Revolution im Osten



Katayama Sen



Kuusinen

Sie befaßten sich in der Komintern viel mit der Frage der Revolution im Osten und in Korea.

Chinesische Kampfgefährten, die mit uns das Schicksal teilten



Wei Zhengmin



Chen Hanzhang



Cao Guoan

INHALT

KAPITEL 15 DIE ERWEITERUNG DER ILLEGALEN FRONT

KAPITEL 13

Zum Paektu-Gebirge

Mai–August 1936

1. Den Kommandeur Wang besiegen und Wan Shun für uns gewinnen

Der Frühling 1936 war uns ein besonderer Zeitabschnitt, denn wir hatten fürwahr vieles vor: Formierung einer neuen Division, Gründung der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV), Vorbereitungen für den Aufbau von Stützpunkten im Gebirge. Paektu. In dieser Zeit ereignete sich viel Bedrohliches in Maanshan und überall in Fusong, was für uns unzählige unvorhergesehene Probleme mit sich brachte.

Um diese vielen Vorhaben, die auf ihre dringende Erledigung warteten, in Ordnung zu bringen, war Ruhe geboten.

Aber die damalige Situation gewährte uns keineswegs eine Atempause. Die über die Gebiete in und um Fusong herrschenden zwei Bewegungen stellten jeder nach ihrer eigenen Willkür unserer Tätigkeit Hindernisse in den Weg, und demnach kam es zu Schwierigkeiten. Die eine stand unter Befehlsgewalt von Kommandeur Wang. Das war die „Strafexpedition" der Marionettenpolizei Mandschukuos. Die andere stellte Wan Shuns Waldkorps dar (eine antijapanische Truppe).

Kommandeur Wang bedeutet wortwörtlich Kommandeur mit dem Familiennamen Wang. Die Bezeichnung „Kommandeur Wangga" oder „Kommandeur Wang" hatte auch die Bedeutung „König" (Wang), die der „Strafexpeditions"-Sphäre angehangen wurde.

Er war ein Meister seines Faches, der sich seit seinem Dienst in

der Armee der Militärclique um Zhang Zuolin auf die „Vernichtung der Banditen“ spezialisiert hatte. Zu jener Zeit, als Tang Juwu nach dem Ereignis vom 18. September[1] die Selbstschutzarmee organisierte, schloß sich auch Wang ihm an und stand eine Zeitlang unter antijapanischem Banner. Deshalb nahmen wir während unseres Feldzuges in die Südmandschurei Kontakte mit ihm auf und unterhielten recht gute Beziehungen zu ihm. Aber als sich Tang Juwu ins Kernland Chinas begab und die Selbstschutzarmee sich zu zersetzen begann, kapitulierte Wang sofort vor der japanischen Armee und stand von jetzt ab im Dienste des Marionettenstaates Mandschukuos als Chef einer Polizeitruppe. Als getreuer Handlanger des japanischen Imperialismus setzte er seitdem voll sein Können in den „Strafexpeditionen“, das er sich früher angeeignet und verfeinert hatte, ein.

Wenn er an diesen Aktionen teilnahm, so kam er kein einziges Mal mit leeren Händen zurück, denn er schlug jedesmal den zu „Vernichtenden“ tot, schnitt dessen Kopf oder Ohr ab und überreichte sie seinen Auftraggebern. Dann lobten die Japaner ihn überschwenglich und gaben ihm Prämien. Insbesondere war er wie ein Besessener stets hinter der Truppe Wan Shuns her und ließ sie nicht in Ruhe.

Die chinesischen antijapanischen Einheiten, die in der Umgegend von Fusong operierten, zitterten wie Espenlaub, wenn Wangs Name erwähnt wurde. Daher nannten sie ihn „Ri To Son von Fusong“.

Der berüchtigte Ri To Son aus dem benachbarten Kreis Antu war ein viehischer Mörder, der wegen seiner Unbändigkeit, Brutalität und Bestialität in ganz Jiandao bekannt war. Auch Wang war ein Helfershelfer, der Ri To Son gleichkam.

Ebendieser Wang wurde im Frühling jenes Jahres zu unserem Hauptfeind und Gegenspieler.

Auch Wan Shuns Truppe der Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) störte uns bei unserer Tätigkeit und stand Wang kaum nach. Beim Aufbruch nach Fusong wollten wir eigentlich seine Truppe zu unserem Hauptverbündeten machen. Aber seine antijapanischen Einheiten verhielten sich indes, anstatt in uns ihre Freunde zu sehen, wie zu ihren Gegnern. Zur Zeit des Zwischenfalls, in dem Kim San Ho seiner Textilien, die er für die Einkleidung der Mitglieder der Kindervereinigung in Maanshan gekauft hatte, unterwegs von Angehörigen des Waldkorps beraubt wurde, hätten unsere Kämpfer sich nicht an diesen, zu einheimischen Banditen herabgesunkenen Menschen rächen sollen. Die überharte Rache vor lauter Zorn hatte Folgen. Vor uns entstand nun ein weiteres unvorhergesehenes Problem, das uns Kopfschmerzen bereitete.

„Die ‚Rote Armee Koryos‘ ist sehr human, sie verzeiht niemandem, der das Hab und Gut armer Bürger antastet. Sie hat aber kein Verständnis für die Notlage unseres Waldkorps. Sie ist ein Gesindel, das sein Herz nicht mit uns teilt.“

Unter den Angehörigen des Waldkorps verbreiteten sich solche Gerüchte. Schon beim Anblick einzelner Kämpfer unserer Truppe wurden sie angerempelt oder man stürzte sich auf sie, um sie zu erledigen. Das Objekt, mit dem wir eine gemeinsame Front zu bilden hatten, befand sich in solch einem Zustand, daß es für uns zu einer weiteren lästigen Sache wurde.

Wir gerieten in eine ähnliche Lage wie während der Anfangsperiode der Gründung unserer Partisanenarmee (25. April 1932). Der Unterschied lag nur in der Tatsache, daß wir stark genug waren und Kommandeur Wang, der zum feindlichen Lager gehörte, und Kommandeur Wan Shun, der eigentlich zu unserem Verbündeten werden könnte, uns fürchteten, da unsere militärische Au-

torität allgemein anerkannt war.

Auf welche Weise können wir Störaktionen zurückschlagen und eine gesicherte Zeit gewinnen?

Nach angestellten Recherchen faßten wir den Entschluß, mit Kommandeur Wang angemessen zu verkehren, ohne die andere Seite anzugreifen, und mit Kommandeur Wan Shun eine gemeinsame Front zu bilden.

Ich sandte an Wang einen Brief mit folgendem Inhalt:

„…Wir, Sie und ich, sind miteinander bekannt. Sie kennen mich gut, und auch ich kenne Sie gut. Daher möchte ich Ihnen ohne Hinterhalte offen sagen:

Unser Hauptfeind ist die japanische Armee. Wir haben nicht die Absicht, der Marionettenarmee und -polizei Mandschukuos als unserem Objekt Kämpfe zu liefern, solange sie uns nicht Schaden zufügen. Deshalb versichere ich Ihnen, daß wir, falls Sie auf unsere Forderung eingehen würden, die von Ihnen befehligte Polizei und die ihr unterstehenden Zweigstellen nicht überfallen werden, und biete Frieden an…“

Mit dieser Einleitung stellte ich Bedingungen mit folgendem Inhalt: die „Strafexpeditionen“ gegen das Waldkorps einzustellen, den von der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) entsandten Illegalen freien Zugang zu Kreisstädten und Siedlungen und uneingeschränkten Aufenthalt dort zu ermöglichen, mit der Unterdrückung der Patrioten, die dieser Armee aktiv beistehen, aufzuhören und inhaftierte Patrioten unverzüglich freizulassen. Anschließend gab ich die Garantie dafür, daß wir unter der Bedingung, Kommandeur Wang nehme diese Forderungen an, bei der „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ im Kreis Fusong es möglichst zu keinem Chaos würden kommen lassen.

Nach ein paar Tagen ließ mir Wang die Antwort zustellen,

woraus hervorging, daß er unserem Vorschlag voll nachkäme und in die von uns gestellten drei Forderungen gänzlich einwillige.

So kam es zwischen uns und Kommandeur Wang zu einer sozusagen geheimen Vereinbarung, einander nicht anzugreifen. Da beide Seiten gewissenhaft ihr Versprechen gehalten hatten, kam es zwischen uns eine Zeitlang zu keinem Zusammenstoß.

Wie wir gefordert hatten, hörte er mit den „Strafexpeditionen“ gegen das Waldkorps auf, „erlaubte“ die Bewegungsfreiheit unserer Illegalen und Verbindungsleute in den unter seiner Kontrolle stehenden Kreisstädten und Ghettos und unterdrückte weniger scharf bzw. verhaftete weniger koreanische Patrioten.

Auch wir nahmen davon Abstand, die unter seiner Kontrolle stehenden Einheiten anzugreifen oder in ihren Stationierungsgebieten Unruhen zu stiften.

Ich befahl streng meinen Leuten, die ich nach der Verbrennung des Aktenbündels von Namen der „Minsaengdan“ (April 1936 – d. Übersetzer) zur Beschaffung von Waffen entsandte, in anderen Gebieten außerhalb der Kreisstadt Fusong Kämpfe durchzuführen, Waffen zu erbeuten und unnötig keinen Lärm in diesem Kreis zu schlagen.

Wang war kein Klotz, er war ein überaus kluger und empfindlicher Mann. Er wußte gut Bescheid über unsere Aktionen in Jiandao und in der Nordmandschurei, auch von unserer wirklichen Stärke hatte er Kenntnis. Deshalb dachte er von Anfang an auch nicht daran, uns Schlachten zu liefern.

Nach dem Erhalt von Informationen über unser Auftauchen in Fusong soll er seine Leute aufmerksam gemacht haben:

„Biete der ‚Roten Armee Koryos‘ nicht die Stirn. Bei unüberlegtem Herfallen auf sie kommt man nicht mit heiler Haut davon. Greife sie nicht an, auch wenn sie zahlenmäßig klein ist. Der be-

ste Weg ist, ihr aus dem Wege zu gehen und ihr nicht die Laune zu verderben. Ein Gefecht ohne Aussicht auf sicheren Sieg sollte man von Anfang an nicht beginnen.“

Beim Anblick unserer Armee in Khakiuniform sah Kommandeur Wang über sie hinweg und entfernte sich weiter von ihr. Sah er aber das schwarzuniformierte Waldkorps, schlug er mit aller Kraft auf diese Truppe ein. Gegenüber Wan Shuns Truppe mit über tausend Mann waren die Kräfte, die ich persönlich befehligte, nicht groß, aber Verluste durch Wang mußte jedesmal das besagte Korps einstecken und nicht wir.

In einem Punkt der Friedensvereinbarung mit Kommandeur Wang hielten wir an der Forderung fest, Wan Shuns Truppe keinen Schaden und Verlust widerfahren zu lassen, und zwar mit dem Ziel, die antijapanischen Kräfte aufrechtzuerhalten und zu festigen.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre ließen die Aktivitäten der chinesischen antijapanischen Truppen nach.

Die Truppen, u. a. von Wang Delin, Tang Juwu, Li Du und Su Bingwen, die die Hauptkräfte der ARV darstellten, hatten sich bereits über Shanhaiguan oder die Sowjetunion nach dem Kernland Chinas zurückgezogen, und die standhaften bewaffneten antijapanischen Einheiten, wie die von Wang Dianyang und Dianchen, führten entschlossen bis zum letzten Mann und mit Todesverachtung zur Verteidigung des Vaterlandes wiederholt blutige Gefechte und wurden vom Feind völlig vernichtet.

Einige Einheiten wie die von Ding Chao und Wang Yuzhen kapitulierten unter der weißen Flagge.

Auch in den unter Wan Shuns Kommando stehenden kleinen und ähnlichen anderen Abteilungen, die sich an der Grenze der Kreise Fusong und Linjiang befanden, nahm die Zahl der Fahnenflüchtigen zu. Im Herbst 1935 fand in Chushuitan sogar eine

Veranstaltung zu Ehren der über 90 Kapitulanten der Truppe Ma Xingshans statt.

Die übrigen Kräfte der ARV blieben, in kleine Gruppen zersplittert, in tiefen Wäldern stecken und leisteten ab und zu Widerstand; manche von ihnen wurden zu Banditen degradiert.

Diese reale Lage ließ bei manchen Kommunisten die Tendenz aufkommen, die Einheitsfront mit den chinesischen antijapanischen Truppen geringzuschätzen und sie sogar für überflüssig zu halten. Wenn man diesem Zustand freien Lauf ließe, würde das bedeuten, daß wir in der antijapanischen vereinten Front inkonsequent wären.

Wir trafen einerseits Friedensvereinbarungen mit Kommandeur Wang und nahmen andererseits Kontakte mit Wan Shuns Truppe für die Entfaltung einer gemeinsamen Front auf.

In unserer Truppe gab es einen nicht mehr ganz jungen Kämpfer aus dem Waldkorps. Ich ließ über ihn Wan Shun einen Brief mit folgendem Inhalt zukommen:

„…Auch unserer Revolutionsarmee ist Ihr Name gut bekannt. Gleich nach unserer Ankunft in Fusong wollten wir unverzüglich mit Ihnen zusammenkommen, uns Ihnen vorstellen und Maßnahmen für den gemeinsamen Kampf gegen Mandschukuo und Japan besprechen. Dies gelang uns aber nicht, weil es zu einem anstößigen Zusammenstoß gekommen ist, ehe wir einander bekannt machten. Das bedauern wir.

Danach zu urteilen, daß unser Politkommissar die Angehörigen des Waldkorps, die bei ihrem Raub von rückwärtigen Gütern unserer Revolutionsarmee verwundet wurden, ins Verhör genommen hatte, sind sie Deserteure, die bereits vor zwei, drei Monaten aus einer unter Ihrem Kommando stehenden Einheit die Flucht ergriffen haben und zu Räubern geworden sind.

Trotz dieser Tatsache bringt man das Gerücht in Umlauf, als ob unsere Soldaten die im aktiven Dienst stehenden Angehörigen des von Ihnen befehligten Waldkorps umgebracht hätten, was aber eine List der Feinde ist, die kein Gefallen an einer Freundschaft und dem guten Einvernehmen zwischen Ihnen und Ihresgleichen und unserer Truppe finden.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die beiden Armeen ihre Mißverständnisse und ihr Mißtrauen beseitigen, Antipathie und Feindschaft verwerfen und als Kampfgefährten und Brüder für die gemeinsame antijapanische Front eintreten werden…“

Wan Shun schickte an uns keine Antwort und schlug unseren Vorschlag in den Wind. Die Antwort, die das Schweigen ausdrücken sollte, war klar und eindeutig, und zwar war er der Meinung, er und seinesgleichen können auch ohne uns auskommen. In der Gegend in und um Fusong bestand wirklich eine solche Situation, daß Kommandeur Wan Shun sich widersetzte. Denn Kommandeur Wang hatte, wie mit uns verabredet, seine Offensive gegen alle chinesischen antijapanischen Einheiten einschließlich Wan Shuns Truppe abgeschwächt. Er befaßte sich nur formal mit „Strafexpeditionen“. Alle kleinen Einheiten von Wan Shuns Waldkorps konnten auch ohne Hilfe existieren. Diese Sachlage brachte hingegen die Folge mit sich, daß die sporadischen Störmachenschaften des Waldkorps geschürt wurden. Angesichts unserer wiederholten Warnungen verschwanden allmählich auch solche vereinzelten Aktionen von der Bildfläche.

Die gemeinsame Front kam zwar nicht zustande, aber wir hatten uns die Sicherheit erkämpft. Die Truppen von Wang wie auch von Wan Shun tasteten uns nun nicht mehr an. Die so mühevoll erreichte Sicherheit gab uns die Möglichkeit, uns vollkommen unserer Sache zu widmen.

Auch zu der Zeit, als wir uns in Manjiang und Daying aufhielten, führten wir Friedensverhandlungen mit der dortigen Marionettenarmee und -polizei Mandschukuos und bekamen von ihnen das Versprechen, uns nicht anzugreifen. Es war Ende April 1936, als wir zum erstenmal in Manjiang ankamen.

Dort nisteten sich etwa 30 Polizisten ein. Es war uns ein Kinderspiel, mit einem Gegner in solcher Stärke fertig zu werden. Aber wir machten auch nicht im geringsten von Gewalt Gebrauch und entsandten einen Vertreter zu Verhandlungen mit der Polizei.

„Wir werden Sie nicht antasten, wollen Sie zulassen, daß wir in dieser Siedlung ruhigen Herzens verbleiben. Könnten Sie nicht auf folgende Weise die Angelegenheit in Ordnung bringen, daß Sie einfach so tun, als wären wir nicht da, und Ihrer übergeordneten Stelle, wenn Sie später von dieser zur Verantwortung gezogen werden, erläutern, daß Sie einer übergroßen Truppenstärke der Partisanenarmee nicht Trotz bieten und sich daher nicht rühren konnten?“

Die Polizei ging sofort auf diesen unseren Vorschlag ein. Allein angesichts der Tatsache, daß die Partisanen ihnen nichts taten und Verhandlungen vorschlugen, waren sie nahe daran, vor ihnen Verbeugungen zu machen.

Ri Tong Hak ließ neben das Haus in der Nähe des Schutzkorps ein MG aufstellen und unsere MG-Schützen in Zivilkleidung Tag und Nacht Wache stehen.

Bei dieser Gelegenheit konnte ich in Manjiang die meisten Dokumente ordnen, die ich im Zusammenhang mit der Gründung der LWV auf der Konferenz in Donggang vorlegen wollte. Es bestand keine Sorge hinsichtlich eines möglichen Angriffs seitens des Feindes, weshalb meine Arbeit zügig vorankam.

Zu den Feinden, die uns kein Gefecht liefern wollten, verhiel-

ten wir uns tolerant und nachsichtig. Das war unser Kurs gegenüber den Feinden, den wir seit Beginn des bewaffneten antijapanischen Kampfes als eisernes Gesetz ansahen, und eine Maxime der militärischen Aktionen der KRVA, an die wir uns im ganzen Verlaufe dieses Ringens unbeirrt hielten.

Wir waren Menschen, die zu den Waffen griffen, um nicht etwa andere zu töten, sondern selbst am Leben zu bleiben. Dem Vaterland und der Nation zur Wiedergeburt zu verhelfen – das eben war unser Kampfziel und unsere Mission. Unsere Waffen und Bajonette waren einzig und allein darauf gerichtet, die Feinde zu vernichten, die unsere Heimat besetzt hielten, unsere Nation erdrosselten und sich an Leben, Hab und Gut unseres Volkes vergriffen.

Die Bajonette unserer Armee waren daher für jene, die das Leben verdienten, ein väterlich wertvoller Degen für deren Schutz, hingegen für jene eingefleischten Widersacher, die den Tod verdienten, ein harter und erbarmungsloser Degen der Strafe.

Kommandeur Wang, der sich den ganzen Frühling über ruhig verhielt, begann, von irgend etwas getrieben, mit Einzug des Sommers jenes Jahres wieder seine „Strafexpeditionen“ gegen die chinesischen antijapanischen Truppen. Allem Anschein nach hatten die Garnison und Gendarmerie der japanischen Armee, die in der Kreisstadt Fusong stationiert waren, ihn unter Druck gesetzt. Als an Strommasten der Straßen Fusongs wieder abgeschlagene Köpfe der Soldaten der chinesischen antijapanischen Einheiten hingen, desertierten aus Wan Shuns Waldkorps viele Kämpfer. Das egoistische und kurzsichtige Wesen des Waldkorps, das kein klares Ideal des Kampfes gegen Japan und für die Rettung des Vaterlandes hatte, lebte wieder auf und belästigte uns erneut, die wir uns doch um den Zusammenschluß der antijapanischen Kräfte

bemühten. Wenn es uns nicht gelang, Wangs „Strafexpeditionen“ Einhalt zu gebieten, so war Wan Shuns Truppe Zersetzung beschieden.

Ich schickte zum zweiten Mal einen Brief an Kommandeur Wang:

„…Wir erhielten die unerfreuliche Nachricht, daß Sie unter Mobilisierung der unter Ihrem Kommando stehenden Polizeitruppen die ‚Strafexpeditionen‘ gegen das Waldkorps wieder aufgenommen haben. Sollte dies eine Tatsache sein, so haben Sie Ihr Versprechen uns gegenüber gebrochen.

Ich rate Ihnen, nach reichlicher Erwägung vorzugehen, damit Ihre Ehre nicht unter Verletzung der Vereinbarung leidet.

Beherzigen Sie, daß unsere Nachsichtigkeit nicht den Feinden gilt, die uns hartnäckig herausfordern und Widerstand leisten…“

Auch nach einer Woche seit der Überbringung jenes Warnungsschreibens traf vom Kommandeur Wang keine Antwort ein. Die „Strafexpeditionen“ gegen Wan Shuns Truppe wurden fortgesetzt. Er meinte wohl, er brauche sich nicht vor unseren Warnungen zu fürchten, wäre kein Feigling, und wenn er zum Kampf aufgefordert würde, so würde er kämpfen. Diesen Mut schien Wang gehabt zu haben.

In vielen Schlüsselpunkten des Kreises Fusong trafen Hunderte von Soldaten der Kwantungarmee zur Verstärkung der „Strafexpeditionen“ ein. Wang wurde beispiellos arroganter und anmaßender.

Anfang Juli warnte ich ihn noch einmal.

Am vierten oder fünften Tag nach der Verschickung dieser letzten Botschaft erreichte uns statt eines Antwortschreibens die Nachricht, daß Wangs Truppen irgendein Nachtlager der Truppe Wan Shuns in der Nähe von Dajianchang erneut überfallen hätten.

Zu dieser Zeit hielten wir uns in einem Waldgebiet an der Grenze zwischen den Kreisen Fusong und Linjiang auf.

Wangs Handlung löste in mir und meinen Kampfgefährten Zorn aus. Man konnte von dem Kommandeur einer Polizeitruppe des Marionettenstaates Mandschukuos, der sich von japanischen Herren steuern ließ, nicht erwarten, daß er seinen, den Kommunisten gegebenen Versprechungen bis zum letzten Punkt treu bleiben würde.

Aber wir wiesen nicht von der Hand, daß auch sie Chinesen waren und ihren eigenen Verstand hatten. Der Arbeit zur Desorganisierung der feindlichen Armee, die wir gegenüber der Marionettenarmee Mandschukuos als Objekt durchführten, lag eigentlich gerade das Vertrauen auf diesen Verstand zugrunde. Wir hatten Wang überredet und mit ihm einen Nichtangriffsvertrag geschlossen, was schließlich auch diesem Vertrauen entsprang.

Die Offiziere der mittleren und niedrigen Dienstgrade der gegnerischen Armee, denen wir vertrauten, hielten meistens treu ihr Wort uns gegenüber. Zu ihnen gehörten der Regimentsführer der Marionettenarmee Mandschukuos, mit dem ich zufällig in Emu Beziehungen anknüpfte, und der Bataillonsführer dieser Streitmacht in Dapuchaihe, der uns regelmäßig die Zeitschrift „Tiejun“ zuschickte.

Aber der bekannte Wang warf sein Versprechen uns gegenüber über den Haufen. Der Endpunkt, zu dem jene ohne Kredo gelangten, war nur Verrat. Ich denke, Wang war nicht davon überzeugt, daß der japanische Imperialismus zugrunde gehen wird und die Völker der beiden Länder, Koreas und Chinas, siegen werden.

Wir konnten ihm den Verrat nicht verzeihen. Insbesondere vermochten wir unseren Zorn darauf nicht zu unterdrücken, daß er auf unsere geduldigen Erwartungen und Bemühungen mit

Schießereien antwortete.

Ich beorderte Kim San Ho zu mir und stellte ihm die Aufgabe, etwa 30 flinke Kämpfer auszuwählen und gemeinsam mit Angehörigen des 10. Regiments Kommandeur Wang für seine Aktionen zu bestrafen.

Zugleich bewegte sich unsere Haupttruppe unter meinem Befehl heimlich nach Zuizishan in der Nähe Xinanchas.

Xinancha war zwar ein kleines Ghetto, aber ein wichtiger Feldstützpunkt der feindlichen „Strafexpeditionstruppe". In dieser Siedlung gab es eine Zweigstelle des Polizeireviers und Streitkräfte des Selbstschutzkorps.

Das Hauptziel unseres geplanten Kampfes in Xinancha bestand darin, Kommandeur Wang, der das uns gegenüber gegebene Versprechen gebrochen hatte, streng zu warnen und den Feind zu unterwerfen. Ferner wollten wir durch dieses Gefecht Waffen beschaffen, die wir für die Aufrüstung der neuen Division benötigten.

Die neuformierte Division hatte im Anschluß an die Schlacht am Fluß Toudaosonghuajiang bereits einen großangelegten Kampf in Laoling geführt. Bei günstigem Ausgang des bevorstehenden Gefechtes konnten wir eine Unmenge von Waffen erbeuten. Wir gingen zwar nach einem präzisen Operationsplan vor, konnten aber wegen der völlig unerwarteten Wendung der Situation nicht wie geplant das Gefecht führen. Ein Soldat der gegnerischen Vorhut kam zufälligerweise in unseren, auf der Lauer liegenden Bereich und verrichtete seine kleine Notdurft, wobei er einen unserer Kämpfer, der im Hinterhalt lag, entdeckte und vor Furcht einen blinden Schuß abgab. Auch unser Kämpfer schoß bestürzt zurück. Wir hatten zwar einige Dutzende von Feinden vernichtet oder verwundet und einige Waffen erbeutet, aber das

Gefecht fand nicht wie geplant sein einwandfreies Ende.

Wir nahmen uns fest vor, das, was uns in Laoling nicht gelang, nämlich die völlige Vernichtung der gegnerischen Armee, in Xinancha wettzumachen.

Seinerzeit gab es in unserer Truppe einen chinesischen Kämpfer, der in Xinancha in der Marionettenpolizei Mandschukuos gedient hatte und dann wegen der Übeltaten des Chefs der Polizeirevierszweigstelle zu uns desertiert war. Seinen Worten nach war dieser Chef ein Bösewicht, der bei den Menschen in Verruf stand. Er benahm sich vor den Polizisten, geschweige denn vor den Einwohnern des Ghettos, wie ein Tyrann. Jener chinesische Kämpfer sagte voller Entrüstung, daß das wichtige Ziel seines Übertritts zu den Partisanen darin bestehe, vor der Befreiung Chinas zunächst den Polizeichef Yang ins Jenseits zu befördern. Bei unserer Wahl Xinanchas als nächster Kampfplatz nach Laoling zogen wir auch den Umstand in Erwägung, daß jener Fahnenflüchtige die dortigen realen Verhältnisse gut kannte.

Wir faßten den Beschluß, am hellen Tag Xinancha anzugreifen. Von 12 bis 13 Uhr aßen die Polizisten zu Mittag, und zugleich war Waffenreinigung. Wenn wir in die Siedlung eindrangen, nachdem sie ihre Waffen zwecks Säuberung demontiert hatten, könnten wir, ohne auf großen Widerstand zu stoßen, den Feind besiegen.

Die Partisanen, verkleidet mit Strohmützen und Ackergeräten und in Bauernkleidung, näherten sich dem befestigten Erdwall, passierten hurtig das Festungstor und drangen blitzschnell in die Kaserne der Zweigstelle des Polizeireviers ein. Alle Polizisten samt ihrem Chef vermochten sich nicht einmal richtig zur Wehr zu setzen und wurden gefangengenommen. Auch das Selbstschutzkorps geriet ausnahmslos in unsere Gefangenschaft. Nach der

Schlacht errichteten wir vor dem Gebäude der besagten Zweigstelle eine Bühne und gaben künstlerische Darbietungen. Im Anschluß daran steckten wir den Bau in Brand und zogen uns in Richtung Xigang zurück.

Als wir nach der Aufklärungsarbeit den Polizisten Reisegeld aushändigten und ihnen empfahlen heimzukehren, fragte ein Gefangener leise einen unserer Kämpfer:

„He, du Partisan, wie seid ihr durch das Festungstor gekommen?“

„Fliegend drangen wir ein“, entgegnete unser Mann scherzend.

„Das ist fürwahr etwas Unbegreifbares. Was machten überhaupt die Wachsoldaten?“

Der Überfall auf die genannte Zweigstelle in Xinancha verursachte schließlich, wie beabsichtigt, bei Kommandeur Wang einen großen psychologischen Schock. Er sah sich genötigt, energischer denn je den „Strafexpeditionen“ nachzujagen, um zumindest seine Autorität aufrechtzuerhalten.

Kim San Ho, der in der Nähe der Kreisstadt Fusong auftauchte, um Wang in die Irre zu führen, kleidete etwa 30 Angehörige der dafür bestimmten Gruppe mit Uniformen des Waldkorps ein. Auch er selbst verkleidete sich als Zugführer des Waldkorps. Uns war gut bekannt, daß der Köder, der Wang am meisten reizte, die schwarze Farbe war.

Die kleine Einheit Kim San Hos, die nachts in eine Siedlung nahe der Kreisstadt hinunterging, holte, das Waldkorps nachahmend, das Vermögen der dortigen Bauern heraus, zog dann nach dem Dorf Huangnihezi, machte dort erneut mit gleichen Methoden auf sich aufmerksam und zog sich unbemerkt in eine Schlucht des Berges hinter diesem Dorf zurück.

Wang, der die Information über das Auftauchen eines Wald-

korps in einer Siedlung nahe der Kreisstadt und das Verschwinden seiner Spuren in Richtung Huangnihezi erhielt, führte am Tag darauf in aller Herrgottsfrühe die Truppe und kam wutentbrannt ins Dorf Huangnihezi.

„Macht euch keine Sorgen und wartet auf mich. Ich werde diese Banditen völlig vernichten und zurückkommen, bereitet das Mittagessen gut vor. Ich kehre vor der Mittagsmahlzeit mit den abgeschlagenen Köpfen dieser Räuber zurück. Diese Frechlinge!"

So prahlte Wang vor den Einwohnern der Siedlung, führte dann die Truppe an und begann, den Spuren unserer Lockgruppe folgend, den Berg am hinteren Abhang zu besteigen.

Am Berghang lagen die Kämpfer des 10. Regiments im Hinterhalt, denen sich frühmorgens die Lockgruppe Kim San Hos anschloß.

Unsere Streiter stellten hier zur Anlockung im voraus Attrappen von Strohmännern auf, um Wang in die Irre zu führen. Die Kämpfer, die sich zwischen den Attrappen versteckt hielten, eröffneten zuerst das Feuer.

Wang und seine Polizei-„Strafexpedition" stürmten den Berg hinauf an, wobei sie den schwarzen Strohmännern im Gestrüpp zuschrien, sich zu ergeben. Die hartnäckige Erwiderung der „Kämpfer des Waldkorps", die weder ihre Hände hoch hoben noch sich aus dem Staube machen wollten und die nicht zu Boden zusammensackten, steigerte noch weiter Wangs Wut. Er hielt in beiden Händen jeweils eine Pistole und schoß wie besessen hintereinander aus allen. Vor den Augen unserer Kämpfer fand er den Tod.

Wir wissen nicht, ob er kurz vor seinem Tode Lehren gezogen hatte. Es wäre ein wahres Glück, wenn er, wenn auch verspätet, bereut hätte, welch ein Ende der Verrat an der Gerechtigkeit brachte. Selbst wenn er dies eingesehen hätte, war es für ihn

schon zu spät.

Die Kommandeure der chinesischen antijapanischen Truppen in jeder Gegend suchten, als sie von Wangs Tod hörten, Kim San Ho auf und baten, dessen Kopf an sie zu verkaufen. Sie wollten als Rache an den Missetaten Wangs, der vielen Offizieren und Soldaten ihrer Truppen den Kopf abschneiden und aufhängen ließ, seinen Kopf hoch am Stadttor von Fusong baumeln lassen, damit die ganze Welt dies sehen konnte.

Ich erteilte Kim San Ho die Anordnung, Wangs Leiche nicht anzutasten und sie der Polizei des Kreises Fusong zu überstellen.

Später erhielten wir die Nachricht, daß es für Kommandeur Wang eine pompöse Totenfeier gegeben hatte. Diese Begräbnisfeier brachte unsere Armee noch stärker ins Gerede. Unter den Feinden verbreitete sich weit und breit das Gerücht, daß ein Zusammenstoß mit unserer revolutionären Armee ihnen nur den Tod bringen würde.

Han Sol Yas Roman „Die Geschichte" behandelt verhältnismäßig eingehend die Schlacht in Xinancha und die in Huangnihezi, wo Wang ins Jenseits befördert wurde.

Nachdem Wang nicht mehr unter den Lebenden weilte, nahmen wir uns vor, auch die japanische Armee in die Zange zu nehmen und somit die ganze Gegend in und um Fusong völlig unter unsere Macht zu stellen. Wir entsandten Kundschafter und sammelten in verschiedener Hinsicht Informationen. Dabei erfuhren wir, daß mehr als 60 Angehörige der japanischen Armee mit einem Schiff von Fusong nach Linjiang fahren werden. Ich organisierte unverzüglich Hinterhalte. Auch dieses Gefecht verlief überaus erfreulich. Nur etwas mehr als zehn Soldaten konnten mit dem beschädigten Schiff die Flucht ergreifen, und die übrigen fanden im Wasser ihren Tod.

Als es zu einigen derartigen Schlachten gekommen war, verwandelte sich die Gegend um den Kreis Fusong zu unserem Machtbereich.

Den Sommer jenes Jahres verbrachten wir eine Zeitlang in Daying. Wir schlugen an einer Thermalquelle Zelte auf und befaßten uns mit verschiedenen Angelegenheiten. Wir leisteten nicht wenige Arbeiten, darunter die Arbeit zur Bildung der unteren Organisationen der LWV und zur Errichtung von Geheimlagern einschließlich Druckereien, Nähwerkstätten, Waffeninstandsetzungsstätten und Lazarette der rückwärtigen Dienste in den Waldgebieten von Fusong und Linjiang.

Ein feindlicher Stationierungsort lag hinter einer kleinen Höhe unseres Aufenthaltsortes. Gleich nach unserer Ankunft in Daying schickten wir den Feinden ein Schreiben: „…Wir planen, eine Zeitlang an der Thermalquelle zu verbleiben. Das sollt ihr wissen und weder vor uns auftauchen noch irgendwohin fliehen wollen. Bleibt ruhig dort, wo ihr seid, und schickt uns nur die für uns benötigten Güter. Wir garantieren dann euer Leben und eure Sicherheit…“

Die Feinde wagten nicht, uns ein Gefecht zu liefern, obwohl wir uns vor ihrer Nase befanden. Sie suchten auch nicht das Weite. Dafür aber kamen sie gemäß unserem Geheiß gehorsam der Rolle eines Warenversorgers nach. Je nach unserer Forderung transportierten sie für uns Schuhwerk oder Weizenmehl.

Eben ungefähr zu dieser Zeit entsandte Wan Shun einen Sendboten, um mir Glückwünsche für die Zerschlagung der Truppe Wangs auszurichten und sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Kurz danach suchte der alte Wan Shun uns persönlich an der Thermalquelle Daying auf. Dieser Halsstarrige, der uns keine Antwort geschickt hatte, als wir an ihn einen so eindringlichen Brief geschrieben und auch einen Boten zu ihm entsandt und ihn

aufgefordert hatten, mit uns eine gemeinsame Front zu bilden, stattete uns jetzt selbst und eigenwillig einen Besuch ab. Das war erstaunlich. Bis zu dieser Zeit hatten wir zwecks einer gemeinsamen Front den Kommandeur Yu und auch Wu Yicheng aufgesucht, aber nach Ausschaltung des Kommandeurs Wang besuchte uns nun höchstpersönlich der berühmte Wan Shun.

Schon beim flüchtigen Anblick schien er ein Mann, weit über Fünfzig, zu sein. Er hatte, vielleicht wegen der Rauschgiftsucht, einen unsteten Blick. Gleich nach der Begegnung mit mir richtete er an mich folgende Worte:

„Die Massen der Soldaten unserer chinesischen antijapanischen Truppen sehen alle einmütig in Ihnen, Befehlshaber Kim, die Sie den Schuft Wang aus der Welt geschafft haben, ihren einzigen Wohltäter in der Welt. Ich suchte Sie auf, um Ihnen meinen Dank zu sagen und zugleich Ihnen meinen Wunsch zu überbringen, mit Ihnen eine Blutsbrüderschaft zu schließen. Ich bitte Sie, Befehlshaber Kim, all das, was ich in der Vergangenheit aus Marasmus zu Ihrem Bedauern tat, gänzlich zu vergessen, mich, der ich trotz großer Entfernung gekommen bin, mit Nachsichtigkeit zu behandeln und mit mir Jiajiali zu schließen."

Wan Shuns Bitte machte mich eine Weile unschlüssig. Ich erwähnte einige Bedingungen, die ich früher bei der Bildung einer gemeinsamen Front mit dem Kommandeur Yu und mit Wu Yicheng gestellt hatte, und sagte, daß ich über die Annahme einer Jiajiali nachdenken werde, wenn er, Wan Shun, diesen Bedingungen zustimme. Sie bestanden u. a. darin, daß die chinesische antijapanische Truppe mit uns freundschaftliche Beziehungen anknüpfen und als unsere verbündete Armee fungieren müsse, niemals vor den japanischen Imperialisten kapitulieren und sich von ihnen umstimmen lassen dürfe, mit dem Marodieren von Vermögen der Bürger Schluß

machen, unsere Illegalen und Verbindungsleute aktiv schützen und ständig Informationen mit uns austauschen müsse.

Unerwartet nahm Wan Shun all unsere Bedingungen bereitwillig an. Jedesmal, wenn ich ihm zusätzlich die Bedingungen erläuterte, äußerte er, mit dem Kopf nickend, sein Einverständnis mit den Worten „vortreffliche Ansicht" und „vortrefflicher Weitblick", und zwar öfter die Vokabel „vortrefflich" hinzufügend.

Schließlich verabredeten wir nach einer stundenlangen Begegnung eine gemeinsame Front, und unsere beiden Armeen wurden zu einer verbündeten Streitmacht.

In der Folgezeit brach Wan Shun kein einziges Mal sein uns gegebenes Wort.

Unsere Aktion für die Ausschaltung Wangs und die Gewinnung Wan Shuns für uns war ein bedeutsames Ereignis in der Tätigkeit der KRVA nach der Konferenz in Nanhutou[2]. Seine Tragweite bestand nicht nur in der militärischen Niederhaltung der Feinde und in der Demonstration der Macht der KRVA. Unsere unermüdlichen und rastlosen Bemühungen im Gebiet in und um Fusong wurden zu einem soliden Grundstein für die Schaffung eines Sprungbretts zwecks Vordringens in die Gegend um das Paektu-Gebirge. Dank dieser Anstrengungen haben wir unsere unvergeßlichen Erinnerungen auf dem Weg zur Schaffung einer gemeinsamen Front der Völker und der patriotischen Kräfte beider Länder, Koreas und Chinas.

2. In der vertrauten Kreisstadt

Wan Shun setzte in Jiajiali oder Blutsbrüderschaft große Erwartungen. Sein initiativer Vorschlag, mit uns eine solche zu schließen, hatte zum Ziel, mit der KRVA in gutnachbarlicher Freundschaftsbeziehung zu stehen und mittels dieses Hintergrunds die militärische Übermacht gegenüber dem Feind aufrechtzuerhalten. Einst hatte auch Wu Yicheng daßelbe vorgeschlagen. Es war eine allgemeine Tendenz, zu der alle chinesischen antijapanischen Einheiten neigten, über Jiajiali als Hebel eine Koalition mit der KRVA zu verwirklichen und die Kommunisten an diesen Bund zu fesseln.

Aber das Schließen einer Jiajiali oder Blutsbrüderschaft führte nicht von selbst zu einer gemeinsamen antijapanischen Front und konnte sich auch nicht zu einem festen Bündnis entwickeln.

Zu soliden Kameradschaftsbeziehungen kommt es praktisch in einer Schlacht, und ihr wahrer Wert läßt sich nur durch Bewährungsproben ermitteln. Die Durchführung von gemeinsamen militärischen Operationen zwecks Niederhaltung des Feindes in einer neuen Situation, in der wir nach dem Paektu-Gebirge vorstoßen wollten, könnte zu einem guten Anlaß dafür werden, die chinesischen antijapanischen Einheiten zu treuen Verbündeten der KRVA zu machen und das Bündnis mit ihnen zu konsolidieren.

Die Schlacht um die Kreisstadt Fusong im August 1936 war ein repräsentativer Kampf von außergewöhnlicher Tragweite für die Festigung der gemeinsamen Front der chinesischen antijapanischen Truppen mit uns.

„Wollen wir angesichts der Bildung der gemeinsamen Front nicht eine große Festungsstadt einnehmen, oder?“

Als ich mit dieser Frage Wan Shun auf den Zahn fühlte, stimmte er ohne langes Nachdenken zu:

„Einverstanden. Gemeinsam mit Ihrer Truppe, Befehlshaber Kim, werden wir mit jedem großen Gegner fertig werden. Ich bin jetzt in einer Stimmung, als ob ich über die ganze Welt herrschen könnte. Greifen wir eine große Festungsstadt an!“

Die Antwort des Oberhaupts des Waldkorps, das vor japanischen Truppen übereilt Reißaus genommen hatte, ohne ihnen die Stirn zu bieten, war erstaunlicherweise sehr selbstsicher. Man wußte nicht, ob dies eventuell Mut war, der vom Opiumrauchen herrührte.

Wan Shun zog auch vor unseren Augen ohne Bedenken an einer Opiumzigarre. Das war ein Ausdruck dafür, daß er uns außergewöhnliches Vertrauen schenkte. Drogensüchtige Chinesen rauchten eigentlich vor fremden Leuten niemals Opium. Es war in jeder Hinsicht eine gute Sache, daß Wan Shun uns zwanglos als seine engen Freunde ansah. An und für sich rauchte er bis zu jener Zeit, bis er Kommandeur der antijapanischen Truppe wurde, kein Opium. In der Anfangszeit tat er sich in den Gefechten auffallend hervor. In jedem Gefecht vollbrachte er verdienstvolle Taten, wodurch er sich bald zum Kommandeur einer großen Einheit heraufdiente.

Einmal kam es vor, daß seine Einheit von der japanischen Armee eingeschlossen wurde und der Gefahr völliger Vernichtung entgegensah. Beim Durchbruch des Kessels hatte sie unzählige Tote und Verwundete zu beklagen. Auch Wan Shun konnte sich wie durch ein Wunder retten. Diese einmalige Krise machte aus ihm dann mit einmal einen Pessimisten. Die japanische Armee,

die bei jedem Sturmangriff wie ein Wolfsrudel mit Gebell voranstürmte, war für die Soldaten der chinesischen antijapanischen Truppe, deren Disziplin gelockert und die zudem schwach bewaffnet war, ein weit über ihre Kräfte gehendes Objekt. Zudem war der Kommandeur Wang hinter ihnen her und fügte Wan Shuns Truppe überall Schläge zu.

Wan Shun ließ im tiefen Gebirge einen Erdwall errichten, verzichtete auf Gefechte, plünderte die Einwohner aus und unterhielt seine Truppe mit knapper Mühe und Not.

Das kümmerliche Dahinleben mit dem requirierten Habe der Einwohner untermauerte nur die Psychologie eines Banditentums. Der alte „Banditenführer“ im Gebirge aber vertrödelte die Zeit unter Seufzern und unterdrücktem Zorn mit Opiumrauchen. Nicht wenige von seinen Leuten waren des Lebens in der Truppe überdrüssig geworden, warfen ihre Gewehre weg und kehrten heim. Manche Soldaten wurden zu Banditen, und wieder andere gingen unter einer weißen Flagge zu den Kasernen der Marionettenarmee Mandschukuos. Die Offiziere verbrachten einen Tag um den anderen mit Hasardspiel und wußten nicht einmal, wie sich die politische Lage entwickelte. Die Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Unterstellten ließen sich wegen der Willkür der Offiziere, die beim geringsten Anlaß ihre Soldaten prügelten und beschimpften, nicht in Worte kleiden.

Wan Shuns Truppe stand vor der drohenden Gefahr des völligen Zusammenbruchs.

Der Weg zur Rettung dieser Truppe, die bereits voller Anzeichen für ihren Zusammenbruch war, bestand darin, eine Allianz ins Leben zu rufen und durch gemeinsame Gefechte sie vom Kampfessieg über den Feind zu überzeugen. Ebendeshalb schlugen wir gleich, nachdem uns das Einverständnis mit Wan Shuns Truppe gelungen

war, diesem vor, eine große, befestigte Kreisstadt anzugreifen. Da er diesem schnell zustimmte, war die Sache ohne Aufwand erledigt.

„Alle mir unterstellten Offiziere und Soldaten waren voller Bewunderung, als sie sahen, wie Sie, Befehlshaber Kim, den Kommandeur Wang besiegten. Auch meine Leute werden von Herzen Ja sagen, wenn sie gemeinsam mit Ihrer Truppe, Befehlshaber Kim, eine Kreisstadt überfallen. Bitte, arbeiten Sie umgehend die Operation aus“, sagte Wan Shun.

Er beneidete uns sehr um die Erfolge in Laoling, Xinancha, Xigang und Daying und hielt die in diesen Gefechten angewandten Kriegsmethoden und Taktiken für sehr mystisch.

Er sagte, daß die berühmtesten Heerführer Chinas seit der Chunqiu-Periode der kriegführenden Könige (770–476 v. u. Z.) anhand einer Strategie gesiegt und die Japaner mit Kühnheit gekämpft hätten, und fragte mich, mit welchen Methoden der Kriegführung ich überhaupt in den Schlachten Sieg auf Sieg erringe.

Lächelnd erwiderte ich, daß die Kriegsmethode zwar wichtig, der geistige Zustand der Armeeangehörigen aber noch wichtiger sei.

„Schon beim Anblick ist erkennbar, daß Ihre Mitstreiter, Befehlshaber Kim, alle kühn und ungestüm sind, meine Leute sind alle nur feige, und auf sie ist kein Verlaß“, entgegnete da Wan Shun und stieß einen langen Seufzer aus.

„Herr Kommandeur, seien Sie nicht so verzagt. Wenn wir den gemeinsamen Kampf gegen Japan gut führen, werden auch sie ohne weiteres zu mutigen Soldaten werden. Wählen Sie nur aus, welche Kreisstadt zum Angriff geeignet ist.“

Auf diese meine Worte hin sagte Wan Shun, die Hand von links nach rechts bewegend, daß es ratsamer wäre, wenn auch diese Wahl von mir getroffen würde.

An jenem Tag tauschten wir zwar Meinungen über die Frage

des Objekts der Offensive aus, konnten aber keine Entscheidung treffen und nahmen voneinander Abschied. Wan Shun schien die Absicht zu haben, die Kreisstadt Fusong anzugreifen, beharrte aber nicht darauf. Das war hingegen für mich ein Glück. Fusong war neben Jilin in meinem Leben ein unvergeßlicher, vertrauter und mir gut bekannter Ort. Fusong war ein gewöhnliches Kreiszentrum, das in jedem Ort des Festlandes Mandschurei häufig anzutreffen war. Als ich die Grundschule in Fusong besuchte, da gab es dort keine Häuser mit mehr als zwei Stockwerken und auch kein elektrisches Licht.

Die zur Stadt Fusong gehörenden zerstreut liegenden Hunderte Häuser waren größtenteils Strohhütten oder Baracken. Es standen zwar auch Ziegelbauten, Häuser mit Ziegeldach und quadratförmige schöne Wohngebäude aus Holz, aber sie waren an den Fingern abzuzählen.

Aber trotzdem fühlte ich mich zu diesen Strohhütten und Baracken, in denen die Armut herrschte, mit meinem ganzen Herzen hingezogen und malte mir Xiaonanmen und den Fluß Songhuajiang, zu denen wir ständig gingen, überall, wohin ich mich begab, wie ein Panorama meiner Heimat voller Erinnerung aus.

In dieser Kreisstadt hinterließ mir der Vater sein Testament, das mir zu einem Kompaß für mein ganzes Leben wurde. Es waren bereits 10 Jahre ins Land gegangen, seitdem ich mich mit seinem Letzten Willen, seiner Bahre folgend, nach Yangdicun zur Beerdigungsstätte begeben hatte. Bestimmt hat sich nun die Landschaft um diese Grabstätte verändert, sagt man doch, daß in zehn Jahren selbst die Berge und Flüsse ihr Aussehen verändern.

Den Feind in Fusong in unserer Gewalt zu halten, war für die Durchsetzung unserer strategischen Absicht, in das Paektu-Gebirge vorzudringen, in vieler Hinsicht von großer Bedeutung.

Ich kannte dies so gut wie keiner, konnte aber, ich wußte nicht warum, nicht sogleich die Entscheidung treffen, Fusong anzugreifen.

Nach der Trennung von Wan Shun leiteten wir einerseits die unteren Organisationen der LWV an und entfalteten andererseits überall auf vollen Touren die Tätigkeit zur Aufklärung von Kreisstädten, um ein geeignetes Angriffsobjekt auszuwählen.

Als wir mit Volldampf die Vorbereitungen für das Zusammenwirken mit Wan Shuns Truppe trafen, suchte mich Li Hongbin, Kommandeur der ersten Gebietsabteilung der Truppe Wu Yichengs, mit seiner Einheit ohne vorherige Meldung auf. Das Gesicht Li Hongbins, der trotz schwüler Hundstage einen weiten Weg im Eilmarsch zurückgelegt hatte, war schweißüberströmt, und seine Uniform war mit Staub und Schweißflecken bedeckt.

Die erste Gebietsabteilung Li Hongbins gehörte zu den Hauptabteilungen mit größter Kampfkraft in der Truppe Wu Yichengs. Li Hongbin selbst war seinem Vorgesetzten so treu ergeben, daß man ihn als rechten Arm Wu Yichengs bezeichnen könnte, dazu ein befähigter Kommandeur, der dementsprechend bei ihm in besonderer Gunst stand. Er war mit uns gut bekannt und erzählte uns freiheraus Witze.

Wie kam es dazu, daß Wu Yichengs Truppe, die nach dem kurzen Treffen mit uns in Qinggouzi in der Nordmandschurei Abschied genommen hatte, der nach Süden ziehenden Truppe der KRVA folgte und in Fusong auftauchte?

„Der Kommandeur Wu schickte mich zu Ihnen, Befehlshaber Kim. Der Alte sagte, Ihre Truppe setze den Marsch nach dem Süden in Richtung Paektu-Gebirge fort, ich solle Sie, ganz egal wo, ausfindig machen und mit Ihnen gemeinsame Operationen durchführen.“

Li Hongbin richtete trotz der Strapazen des weiten Marsches

eine gute Weile in einem Atemzug mir die Grüße vom Kommandeur Wu aus.

„Als der Alte anordnete, zur Suche nach Ihrer Truppe, Befehlshaber Kim, aufzubrechen, wurde mir wirklich vage zumute. Als ich ihn fragte, ‚wo soll ich denn in dieser ausgedehnten Mandschurei, einem unendlichen Meer gleich, Kim Il Sungs Truppe finden, die plötzlich mal erscheint und verschwindet?‘ entgegnete er: ‚Ein Dummkopf bist du. Warum soviel Sorgen? Geh dorthin, wo die Schüsse am stärksten zu vernehmen sind, egal, ob du dich aufrecht oder kriechend vorwärts bewegst. Dann wirst du dort den Befehlshaber Kim vorfinden.‘ Die Worte des Alten waren fürwahr zutreffend. Der Ort, wo am lautesten unter dem Himmel in dieser Mandschurei die Schüsse knallten, ist ja eben die Gegend in und um Fusong.“

„Unsere Truppe läßt tatsächlich hier fast jeden Tag Schüsse knallen. Wir haben geplant, zusammen mit Wan Shuns Truppe bald eine große Kreisstadt anzugreifen. Wenn Sie, Bruder Li, nicht dagegen sind, wollen wir auch Ihre Gebietsabteilung an dieser Operation beteiligen. Wie ist Ihre Meinung?“

„Wie kann ich denn solches Glück abweisen? Auch der Kommandeur Wu schickte mich, mich praktisch zu Ihnen schiebend, ohne nach meiner Meinung zu fragen, zur gemeinsamen Operation mit Ihnen. Der Alte sagte, er werde seine Angelegenheiten abschließen und dann unverzüglich uns folgen.“

Für uns war es ein Fest nach dem anderen, da in einer Zeit, in der uns die Allianz mit Wan Shuns Truppe gelungen war, sich uns auch die Truppe Li Hongbins angeschlossen hatte.

Es ging mir zu Herzen, kam Li Hongbin ja doch über einen weiten Weg zu uns, um der Revolutionären Volksarmee zu helfen. Während seiner Zusammenkunft mit uns in Qinggouzi nahm Wu Yicheng das

Verhalten Zhou Baozhongs sehr übel, der ihn nicht als Frontbefehlshaber der antijapanischen Armee anerkannte. Er war darob niedergeschlagen.

Aber zu jener Zeit sprach er kaum von einem Zusammenwirken mit uns.

Wu Yicheng, der seinen aufgestauten Zorn gegen Zhou Baozhong geäußert hatte, wollte bis zum Tode eine Einheitsfront mit Kim Il Sungs Kommunisten bilden und entsandte zu uns Li Hongbin, was Ausdruck der Unterstützung und des unerschütterlichen Vertrauens zu uns war. Obwohl Kommandeur Wu Yicheng danach, als Wang Delin über die Sowjetunion ins Kernland Chinas gegangen war, zeitweilig unschlüssig gewesen war, verwarf er jedoch nicht die Hauptabsicht einer Einheitsfront und strebte unverändert das Zusammenwirken mit uns an. Das war fürwahr eine Tat, die Hochachtung verdiente.

An jenem Tag nahm Li Hongbin an der Diskussion zur gemeinsamen Operation teil, ohne sich zu entspannen, da gerade zu dieser Zeit auch Wan Shun da war.

Wir besprachen erneut die Frage des Angriffsobjekts.

Als in Frage kommenden Ort erwähnte ich mal Mengjiang, eine Ortschaft, in der ich mich im Sommer 1932 bei der Rückkehr von Ryang Se Bongs Truppe in Tonghua etwa einen Monat lang aufgehalten, unsere Formation erweitert und die Untergrundorganisationen wieder aufgebaut hatte. Es war eine Ortschaft, in der wir unsere Basis hatten und die wir zudem gut kannten, und im Falle einer Schlacht könnten wir leicht unser Ziel erreichen.

Wan Shun fand daran kein Gefallen und begründete dies damit, daß sie sehr weit entfernt liege und man auch nach eventuellem Sieg auf dem Rückweg in eine Umzingelung geraten könne. Sein Gedanke galt der Kreisstadt Fusong.

„Befehlshaber Kim, greifen wir Fusong an!“

Auch Ri Hongbin schrie wütend und mit geballter Faust. Sein Vorschlag, Fusong anzugreifen, hatte einen triftigen Grund. Als er Emu verließ, schickte er einen Kompanieführer namens Mou Zhenxing als Vorhut voraus, um sich nach unserem Verbleib zu erkundigen. Mou Zhenxing wurde aber während der Erfüllung seines Auftrages von der Gendarmerie in Fusong verhaftet.

Die Feinde verhörten ihn hochnotpeinlich, er solle aussagen, warum er nach Fusong gekommen sei und mit wem Kontakt er aufnehmen sollte. Er beantwortete diese Vernehmung mit Schweigen. Die Bestien in Gendarmenuniform folterten ihn und füllten in seinen Mund siedendes Wasser hinein. Die Haut von Mund- und Rachenhöhle verbrannte und entzündete sich im Nu, und auch die Lippen waren gänzlich angeschwollen. Trotzdem gab dieser willensstarke Kompanieführer seine Gesinnung nicht preis und leistete ihnen schweigend Widerstand.

Die Feinde schleppten ihn zusammen mit patriotischen Bauern im Gebiet Fusong, die als „mit kommunistischen Banditen in Verbindung Stehende“ beschuldigt wurden und inhaftiert waren, an die Peripherie nördlich von Fusong und erschossen sie. Aber die Kugel verfehlte bei Mou Zhenxing ihr Ziel. Ein gutmütiger Mann trug den Kompanieführer, der auf den anderen Leichen lag, auf dem Rücken zu sich, behandelte dessen Schußwunde und schickte ihn zu seiner Truppe zurück. Durch den Mund dieses, einem Phönix gleichen Kompanieführers kam das Geheimnis der ausgeführten Morde der in Fusong stationierten japanischen Armee und Polizei ans Licht.

Li Hongbin erzählte nur einige wahre Sachverhalte der Morde, die Mou Zhenxing während seiner Kerkerhaft in der Gendarmerie gesehen und gehört hatte.

Nach dem Tod von Kommandeur Wang sollen die Armee und Polizei Japans unter dem Vorwand der „Aussonderung der mit kommunistischen Banditen in Verkehr Tretenden“ die Stadttore blockiert und den sie passierenden Einwohnern eine Bescheinigung für den Ein- und Ausgang ausgestellt haben. Jene Torpassierer, die einen Schein mit abgelaufener Frist besaßen oder keinen entsprechenden Ausweis bei sich hatten, wurden ausnahmslos dingfest gemacht und einer Marterung unterzogen, und wer dagegen Widerstand leistete, wurde heimlich hingerichtet. Die dabei angewandte Mordmethode war so grausam, daß sie in der Geschichte der alten und neuen Zeit ihresgleichen sucht.

Die Feinde sperrten die an Stadttoren Verhafteten in ein Hotel nahe der Brücke Ximenqiao ein und brachten sie frühmorgens an einem Teich am Ufer des Flusses Toudaosonghuajiang, außerhalb des Westtores, um, und zwar durch Enthaupten, eine Art des Menschenschlachtens, bei dem man vor aller Augen unter Berufung auf die Formung des Soldatengeistes mit dem scharfen Säbel einem Menschen bei lebendigem Leibe den Hals durchschneidet und sich an dem frischen Blut ergötzt, vor dem selbst der Teufel erzittern würde!

Die geköpften Leichen wurden in den besagten Teich geworfen. Später nannten die Fusonger diesen Teich Sharenkeng (Mordgrube), was völlig zutreffend ist. Der Gegner machte rechtzeitig auch jene ausfindig, die das Geheimnis über die Enthauptungen verbreiteten, und brachte sie mit gleicher Methode um. Deren Leichen wurden ebenfalls in die Mordgrube ins Wasser geschleudert.

In meiner Brust wallte das Blut vor Zorn. Die Gewissensbisse, der Gedanke, man dürfe die teuren Erinnerungen an Fusong nicht durch Geknalle von Schüssen zerstören oder mit Pulverrauch verdunkeln, erwiesen sich bloß als ein unnötiges Mitleid. Ich war wie vor den Kopf geschlagen.

Fusong war tatsächlich neben Linjiang und Changbai von vielen Kreisstädten in der Umgegend des Paektu-Gebirges ein wichtiger militärischer Schlüsselpunkt, auf den der Feind ein besonderes Schwergewicht gelegt hatte. Der japanische Imperialismus sah in Fusong einen kardinalen Stützpunkt für die „Regulierung von Ruhe und Sicherheit in Dongbiandao“ und ließ dort unzählige bewaffnete Kräfte, darunter die Kwantungarmee, die Marionettenarmee Mandschukuos und die Polizei, stationieren.

Auch Takahashis Elitetruppe, die von sich aussagte, sie hätte sich in der Praxis der Schlachten bewährt, nistete in der Kreisstadt Fusong. Deshalb war es für uns von großer Bedeutung, das Gebiet um das Paektu-Gebirge in unsere Gewalt zu bekommen, d. h. diese Stadt militärisch in die Zange zu nehmen.

Den berüchtigten Feind, der sich in der Kreisstadt Fusong festgesetzt hat, niedermähen und das Volk rächen!

Die unschuldigen Todeskandidaten retten, die in der Höllenfestung enthauptet werden sollen!

Ich konnte mich kaum beruhigen, weil mir schien, daß von irgendwoher solche eindringlichen Aufschreie pausenlos herübertönten. Erst Fusong bestürmen! Warum nach Mengjiang gehen angesichts dieser Tragik vor unserer Nase, werden doch unschuldige Menschen in dieser Kreisstadt, die mit mir in einer rührend engen Beziehung steht, jeden Tag vom Säbel der Japaner niedergestochen?! Greifen wir Fusong an, dann können wir die Menschen dieser Ortschaft rächen, die Einheitsfront mit den chinesischen antijapanischen Truppen auf einem gesunden Fundament entwickeln, die Gegend um das Paektu-Gebirge leichter unter unserer Kontrolle bringen. Deshalb ist es eben ein Kampf, der keinen Aufschub duldet.

Ich besann mich anders, daß der Angriff auf die Kreisstadt Fusong die herzlichsten Grüße, die ich allen deren Bürgern entbieten

könnte, und ein Ausdruck der leidenschaftlichsten und ehrlichsten Liebe werden würde, die ich ihnen entgegenzubringen vermochte.

Daher entschloß ich mich, Fusong zu stürmen und somit bei der Haltung der nordwestlichen Gebiete von Paektu in unsere Gewalt eine entscheidende Phase einzuleiten.

Nach der Übereinkunft des Angriffsorts organisierten wir von neuem eine gründliche Aufklärung über die Stadt Fusong.

Bei der Zusammenfassung der Aufklärungsmaterialien ahnte ich, daß wir einen überaus schweren Kampf zu bestehen haben würden. Die Verteidigungsanlagen dieser Kreisstadt waren bedeutend solider, als wir angenommen hatten. Wie alle Festungsstädte in der Mandschurei, war auch Fusong von festen Erdwällen und Batterienstützpunkten umgeben.

Wenn wir einen Vorteil hatten, so bestand er darin, daß die Kompanie der Marionettenarmee Mandschukuos, die für die Bewachung der Stadttore zuständig war, unter unserem Einfluß stand und ich mich in dieser Stadt gut auskannte. In dieser Kompanie existierte eine Organisation des Antijapanischen Vereins, die von illegalen Politarbeitern unserer Truppe gebildet worden war. Der stellvertretende Kompanieführer Wang, der diesen Verein leitete, versprach uns, zu dem Zeitpunkt unseres Angriffs auf die Kreisstadt die Wachen aus dessen verläßlichen Mitgliedern aufzustellen und uns zur gleichen Zeit die Tore zu öffnen.

Wir beriefen eine Operationsbesprechung ein und erteilten allen Truppen Kampfaufträge. Die Kampfaufträge meiner Truppe bestanden darin, die Batterie am östlichen Berg einzunehmen und zum großen und kleinen Südtor zu stürmen sowie den Feind in der Stadt zu vernichten. Die chinesischen antijapanischen Einheiten waren für das Ost- und Nordtor der Stadt verantwortlich. Um die Aufmerksamkeit des Feindes, der sich lediglich an die

Verteidigung der Stadt klammerte, abzulenken, planten wir, kleine Einheiten der Revolutionären Volksarmee zu entsenden und einen Tag vor dem Gefecht Songshuzhen und Wanlianghe (Wanliangxiang) zu bestürmen.

Man konnte behaupten, daß die Vorbereitungen für die Operation auf einem idealen Niveau vorangetrieben worden waren. Wir waren davon überzeugt, daß dieser Kampf mit einem Triumph unserer vereinten Armee enden würde.

Der Kampf um die Kreisstadt Fusong aber stieß von Anfang an wider unsere Erwartungen auf ernste Schwierigkeiten. Die Hauptursache dafür lag darin, daß die chinesischen antijapanischen Einheiten die festgelegte Zeit ihres Zusammenziehens nicht einhielten und nach eigener Willkür handelten.

Li Hongbins Truppe stürzte übereifrig direkt auf das Osttor zu, statt in Jianchanggou, dem Sammelort, anzukommen; und sogar die von Wan Shun befehligte Truppe hielt die vereinbarte Aufmarschzeit nicht ein, was uns Ärger bereitete. Ich schickte einen Verbindungssoldaten und wartete über eine Stunde, doch Wan Shuns Leute zeigten sich nicht in Jianchanggou!

Angriffsdatum und -zeit hatten wir nicht allein festgelegt, sondern zusammen mit Wan Shun und allen anderen Kommandeuren der chinesischen antijapanischen Truppen unter gründlicher Berücksichtigung der Omen von Glück und Unglück, Wohl und Wehe.

Auch bei der Bestimmung des Datums ließen sich deren Führer viel vom Aberglauben fesseln. Der Gebietskommandeur Li Hongbin war sehr ungeduldig zu erfahren, aus welchen Ziffern sich Datum und Zeit des Angriffs zusammensetzten.

Seine Ansicht war, daß alle wichtigen Ereignisse Glück haben würden, nur wenn sie bei der Festlegung ihrer Daten und Zeitpunkte auf ungerade Zahlen wie 1, 3, 5 und 7 fielen, da der

Yin-Yang-Philosophie nach die geraden Zahlen das Negative (Unglück) und die ungeraden Zahlen das Positive (Glück) bedeuteten.

Zufälligerweise bestimmten wir, die wir diese Philosophie überhaupt nicht in Erwägung zogen, 1 Uhr frühmorgens am 17. August als Beginnzeit des Kampfes, was Li Hongbin sehr froh stimmte, weil jener Tag der Erste Juli nach dem Mondkalender war.

Wan Shun traf mit einem Teil seiner Truppe als erster in Jianchanggou ein, wußte sich keinen Rat, ging auf und ab und ließ dann seine Leute, dem östlichen Himmel zugewandt und die beiden Hände zum Gebet faltend, irgendeine Bannformel vor sich hin murmeln. Er erwartete sicherlich, vom Himmels- und Erdengott Hilfe zu bekommen. Die Führer aller anderen Truppen warfen Wan Shuns Truppe Verrat vor und verhöhnten den alten Führer. Angstschweiß rann ihm übers Gesicht.

Beim Anblick des Alten, der, den scharfen Augen der anderen ausgesetzt, ratlos war, konnte ich mich eines Gefühls von Mitleid nicht erwehren. In diesem Augenblick überkam mich merkwürdigerweise der Gedanke, ihn in Schutz zu nehmen, stärker als der Gedanke, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Beim Zustandebringen dieser gemeinsamen Operation hatte er fürwahr wie kein anderer große Begeisterung aufgebracht. Es gab auch niemanden, der so viele konstruktive Meinungen wie Wan Shun vorgebracht hatte. Er hatte seinen Leuten mehrmals mit Nachdruck gesagt, daß sie die Operationszeit und -disziplin streng einhalten müßten. Das war eine große Unterstützung und ein Ansporn für uns, die wir so großen Wert auf eine gemeinsame Front mit den chinesischen antijapanischen Truppen legten.

Darin, daß er für das Zusammenwirken mit der Revolutionären Volksarmee in erster Linie dermaßen uneigennützige Anstren-

gungen unternommen hatte und in der Praxis die Entfaltung der Operation behinderte, bestand die Disharmonie, die bei mir Mitleid mit ihm auslöste.

In Wirklichkeit war ich selbst nicht in der Lage, jemanden zu bemitleiden oder zu bedauern. Je mehr die Zeit Sekunde um Sekunde verrann, drückte sich mir, der ich die führende Rolle in diesem Kampf wahrzunehmen hatte, vor Ärger das Herz stärker zusammen. Nie war ich wie damals so ungeduldig und verlegen gewesen, obwohl ich Hunderte Male Kämpfe geführt hatte.

Ich bereute, daß ich auf der Operationssitzung die Einhaltung der Zeit nicht mit Nachdruck betont hatte. Auf jener Zusammenkunft wies ich besonders darauf hin, daß Leben und Vermögen der Einwohner der Kreisstadt nicht beeinträchtigt werden dürfen, daß kein Schandfleck in den Beziehungen zwischen Armee und Bevölkerung entstehen dürfe. Ich wünschte mir nicht, daß solche Übeltaten, die während der Schlacht um die Kreisstadt Dongning von den Soldaten der chinesischen antijapanischen Truppen verübt worden waren, sich hier in Fusong wiederholten, und durfte sie auch nicht dulden.

Die Verspätung der Truppe Wan Shuns – das war wirklich eine Sache gewesen, um die wir uns kaum Sorgen gemacht hatten. Meines Erachtens gab diese Sache, der wir keine Bedeutung beigemessen hatten, uns deshalb einen großen Schock.

Wegen dieses unerwarteten Zwischenfalls, der das Schicksal des Gefechts umschlagen lassen könnte, entstand vor uns die ernste Situation, entweder behelfsmäßige Gegenmaßnahmen zu treffen oder auf das Gefecht selbst zu verzichten. Wir konnten aber die so mühevoll zustande gebrachte Operation nicht aufgeben. Der Verzicht darauf könnte für die Soldaten der chinesischen antijapanischen Truppen und der Revolutionären Volksarmee, deren

Begeisterung vor dem gemeinsamen Zusammenwirken entflammt war, eine kalte Dusche werden.

Das Nichterscheinen der Truppe Wan Shuns zur festgelegten Zeit rührte vom Opiumrauchen her. Unter deren Offizieren und Soldaten gab es viele Drogensüchtige, die das Marschtempo nicht einhielten, weil sie kein Opium rauchen konnten!

Ich sah mich veranlaßt, im Interesse des Sieges in unserer gemeinsamen Operation Wan Shuns Truppe, die auf dem Marsch war, Opium zukommen zu lassen.

Hätte ich diese Notmaßnahme nicht eingeleitet, so hätte sie für den Marsch den ganzen Tag gebraucht. Als Wang Runcheng nach dem Kampf um die Kreisstadt Emu mir sagte, daß das verhältnismäßig gute Vorgehen der chinesischen antijapanischen Einheiten während der gemeinsamen Operation dem Saft vom Schlafmohn zu verdanken sei, hörte ich mir dies als Scherz an. Seine Worte von damals waren kein Scherz gewesen, dachte ich, als mir zu Ohren kam, daß Wan Shuns Truppe das Marschtempo deshalb nicht sichern konnte, weil sie kein Opium genießen konnte.

Alle Truppen trafen ziemlich verspätet am Sammlungsort ein als vorgesehen. Der Regimentskommandeur, der die Haupttruppe führte, erschien außer Atem als letzter vor dem Kommandeur Wan Shun und meldete ihm seine verspätete Ankunft.

Die Mauserpistole in der Hand, drohte Wan Shun ihm mit dem Erschießen.

Zu keiner Zeit wie in jenem Moment verspürte ich die Schädlichkeit des Opiumrauchens bis ins Mark. Dieses durchstandene Erlebnis von damals veranlaßte uns später, sogar eine extreme Bestimmung zu erarbeiten, wonach Drogensüchtigen in den Partisaneneinheiten der Tod durch Erschießen drohte.

Auch die Dachziegel der Qing-Dynastie, die ein altehrwürdiges

Prestige hatte und die auf ihre jahrhundertealte Geschichte stolz war, sollen als Anzeichen des Untergangs durch das Opium auf den Dachsparren eingestürzt sein. Qing führte einst zwei Opiumkriege gegen Großbritannien, das in sein Land Opium einschmuggelte. Das Opium, das in Indien erzeugt wurde, gelangte bis in das Qing-Reich hinein und machte Millionen Menschen rauschgiftsüchtig. Dafür strömten gewaltige Mengen von Silber aus dem Lande hinaus. Großbritannien erzielte durch den Opiumhandel Superprofite.

Die Bahnbrecher des Staates Qing, allen voran Lin Zexu, empörten sich gemeinsam mit dem Volk gegen den Schleichhandel von Opium und erhoben sich gegen den Aggressor Großbritannien. Der Widerstandskampf war erbittert, aber Qing sah sich infolge der verräterischen Handlungen der herrschenden Klassen genötigt, den Engländern Hongkong, ein Teil seines Territoriums, zu überlassen.

Das Opium hat, kann man sagen, schließlich China verschlungen. Das Rauschgift war die größte Schande und der stechendste Schmerz, die die Qing-Dynastie im 19. und 20. Jahrhundert der chinesischen Nation hinterlassen hatte. In den 30er Jahren wurde das Opium in der Mandschurei in großen Mengen schwarzgehandelt. Auch unter den einfachen Bürgern, die es ohne Hoffnungen in eine Zukunft schwer hatten, ganz zu schweigen von den Finanzgewaltigen und Würdenträgern, gab es viele Drogensüchtige. Jedesmal, wenn ich Rauschgiftsüchtigen begegnete, denen die Nase lief und die mit trüben Augen teilnahmslos in die Welt starrten, blickte ich auf die von bitteren Tränen erfüllte lange Geschichte der Armut und Not, unter denen das Volk des Nachbarlandes litt, zurück, und das traf mich überaus schmerzlich.

Alle Truppen beschleunigten zwar ihren Marsch hastig und außer Atem, kamen aber sehr verspätet an. Die Mitglieder des Antijapanischen Vereins in der Kompanie der Marionettenarmee

Mandschukuos, die, vor den Stadttoren auf ein vereinbartes Signal wartend, Wache standen, füllten, als die Wechselzeit kam, in die MG-Gehäuse Sand hinein und zogen von ihren Posten ab. Unser Operationsplan, die Stadttore unbemerkt zu öffnen, in die Stadt einzudringen und den Feind mit einem Schlag zu vernichten, schlug schon von Anfang an fehl.

Offen gesagt, fiel mir damals sogar der Gedanke ein, ob ich den Kampf nicht aufgeben sollte. In einer solchen Situation wäre es sicherlich ein kluges Vorgehen, den Kampf auf einen anderen Tag zu verschieben.

Für die Aufgabe des Gefechtes vor der naheliegenden, von Blut getränkten Stadt Fusong war unser Haß auf die Feinde zu stark und waren unsere Erwartungen, die wir in diese Schlacht zwecks der Haltung der Gebiete um das Paektu-Gebirge unter unserer Kontrolle gesetzt hatten, zu groß.

Was wird aus uns, wenn wir mit einer Streitmacht von mehr als 1800 Personen die Kreisstadt nicht angriffen und uns zurückzögen? Da wird die Welt uns doch als ein wertloses Rudel von Krethi und Plethi bezeichnen und uns Vorwürfe machen. Die Sache der Gerechtigkeit der antijapanischen gemeinsamen Front würde dann einem Schicksal wie bei Seifenblasen nicht entgehen können. Unsere Schüsse, die wir in der Folgezeit im Paektu-Gebirge ertönen lassen wollten, würden wirkungslos bleiben.

Ich forderte die Kommandeure der Revolutionären Volksarmee dazu auf, daß wir, obwohl die Lage schwierig geworden ist, entschlossen, sich aufopfernd und an der Spitze stehend, die so mühevoll zustande gekommene Operation zum Sieg führen müßten.

Der Prolog des Kampfes um die Kreisstadt Fusong war solchen Windungen und Wendungen ausgesetzt.

Die Soldaten der Revolutionären Volksarmee nahmen gleich

nach der Erteilung meines Angriffsbefehls die Batterie am östlichen Berg in einem Zuge ein und stürmten zum kleinen Südtor vor. Die Angehörigen der chinesischen antijapanischen Truppen stürmten in die Richtungen des Nord- und Osttors. Auf den Straßen vor dem kleinen Südtor entbrannte ein Mann-Mann-Kampf. Das MG der Batterie sprühte Feuer auf unsere zum Stadttor anstürmende Armee. Das Knattern von jenem MG betäubte mich nahezu, da sich meine Kommandostelle nahe am kleinen Südtor befand.

Die Einheiten der Revolutionären Volksarmee zerstörten unter dem Feuerschutz der MG-Kompanie das Stadttor und drangen in die Stadt ein.

In dem Moment, in dem unsere Kämpfer als lebende Wehr die erste Bresche schlugen, traf die Meldung ein, daß Wan Shuns Truppe, die das Nordtor der Stadt bestürmte, von gegnerischen Geschützdonnern in Panik versetzt, den Rückzug angetreten hätte. Ich erteilte dem Kompanieführer Ri Tong Hak den Befehl, sich eiligst mit seiner Kompanie zum Nordtor zu begeben und Wan Shuns Truppe Hilfe zu erweisen.

Kurz danach passierten alle Gegner das Osttor und drängten sich zum kleinen Südtor heran, weil Li Hongbins Soldaten, die für das Osttor zuständig waren, dem Ansturm des Gegners nicht standgehalten und sich zurückzuziehen begonnen hatten.

Zudem erreichte mich noch eine Meldung darüber, daß die von Jon Kwang geführte kleine Einheit auf den Angriffskampf um Wanlianghe verzichtet hätte und zurückgekehrt sei, worüber ich unruhig wurde. Die Ursache für den Rückzug soll daran liegen, daß der Fluß Toudaosonghuajiang angeschwollen und deshalb nicht zu überqueren sei. Das Zurückweichen von Wan Shuns Leuten, die zum Nordtor anstürmten, war auch nicht nur darauf zurückzuführen, daß sie vom Geschützdonner eingeschüchtert

wurden. Sie hatten eine Einheit unserer Armee, die den Überraschungsangriff auf Wanlianghe aufgegeben hatte und zurückkam, als anmarschierende Verstärkung des Gegners verkannt und das Weite gesucht aus Furcht davor, von vorn und hinten Schläge versetzt zu bekommen.

Als die Angriffsordnung der Truppe Wan Shuns durcheinandergeriet, wirkte sich das sogar auf die Flanken aus. Auch in Li Hongbins Truppe brach ein Chaos aus. Die Folge davon, daß Jon Kwang nicht rechtzeitig Bericht über die Aufgabe des Angriffskampfes erstattet hatte, übte wie erwähnt einen gewaltigen Einfluß auf die gesamten Kampfhandlungen aus.

Ehe wir die ganze Lage in Ordnung bringen konnten, begann schon der Morgen zu grauen. Die Situation veränderte sich von Stunde zu Stunde zu unserem Nachteil. Da kam Li Hongbin zu mir gerannt.

„Herr Befehlshaber, der Kampf schien schiefgegangen zu sein. Schnell fort von hier, sonst werden wir völlig vernichtet."

Er meinte damit, unverzüglich den Rückzug anzutreten.

„Aha, das Ende!" rief Li Hongbin hoffnungslos, zum dämmernden Morgenhimmel hinaufschauend.

Ich packte ihn an der Schulter und sprach laut:

„Gebietskommandeur, seien Sie nicht so sehr pessimistisch. Eben in solchen Augenblicken muß man Geistesgegenwart haben und das Unglück in Glück umkehren. Man sagt ja doch, im Glück steckt das Unglück und umgekehrt."

Ich wandte mich nicht etwa deshalb an ihn mit solchen Worten, weil ich irgendwelches besonderes Apercu hätte, mit dem das Unglück ins Glück verwandelt werden könnte. Ich wollte bei dieser Gelegenheit, in der die chinesischen antijapanischen Truppen den Rückzug begonnen hatten, lediglich meine Entschlossenheit zum Ausdruck bringen,

die Locktaktik anzuwenden und die Initiative zu ergreifen.

Im Falle einer ungünstigen Situation sind die Feinde außerhalb der Stadttore in eine Schlucht herauszulocken, einzukreisen und zu vernichten – das war ein taktisches Prinzip der Partisanenaktionen und zugleich auch eine zweite Maßnahme, die wir im voraus eingeplant hatten. Aber solches Täuschungsmanöver konnte große Wirkungen haben, vor allem, wenn es nachts angewandt wurde.

Wir standen vor dem Scheideweg: vor dem völligen Tagesanbruch uns vom Kriegsfeld zurückzuziehen oder durch einen Frontalangriff einen Kampf auf Leben und Tod durchzuführen.

Als ich trotz des gefaßten Entschlusses zu einem Gefecht durch Irreführung wegen der Besorgnis um mögliche personelle Verluste nicht die Entscheidung treffen konnte, den Befehl zum Rückzug zu erteilen, entstand ein Wunder – der Himmel half uns. Es vollzog sich ein Wunder von Himmel und Erde, indem ein dichter Nebel urplötzlich die Kreisstadt und ihre Umgebung umhüllte, so daß man die Hand vor Augen nicht sehen konnte.

Ich erteilte allen Einheiten den Befehl, die zerstreuten Soldaten zu vereinigen und sich nach dem östlichen Bergrücken und dem Bergrücken von Xiaomalugou zurückzuziehen.

Der Feind verfolgte wie besessen unsere Armee.

Als wir den östlichen Berg zu besteigen begannen, ertönte von dem Sattel des hervorspringenden Teils in der Mitte dieses Berges ein Schuß. Ich hatte ein banges Gefühl und verhielt meinen Schritt. Denn dort müßten sieben bis acht Kämpferinnen bleiben, die ich für die Zubereitung des Frühstücks nach der Schlacht zurückgelassen hatte. Der Gegner, der herausbekommen hatte, daß die Hauptrichtung des Rückzugs unserer Armee in Richtung östlicher Berg ging, schien einen Versuch zu unternehmen, uns zuvorzukommen, den Sattel einzunehmen und sowohl unserem Stab als

auch unserer Haupttruppe von beiden Seiten Schläge zu versetzen.

Vom Sattel her waren immer lauter werdende Schüsse zu vernehmen. Es war klar, daß unsere weiblichen Kämpfer einen erbitterten Feuerkampf mit einer großen Einheit des Gegners führten.

Ich ordnete einer Ordonnanz an, sich nach der Lage auf dem Sattel zu erkundigen. Er kam zurück mit dem festen Entschluß der Genossinnen Kim Hwak Sil und Kim Jong Suk, im Interesse der Sicherheit des Führungsstabes den Sattel mit ihrem Blut zu verteidigen. In der Tat müßte man eingestehen, daß unser Kommandostab an jenem Tag durch jene Genossinnen gerettet wurde, die den Sattel heroisch verteidigten. Wäre es ihnen nicht gelungen, die Feinde zum Stehen zu bringen, wären wir dem Feind bei unserem Aufstieg auf den östlichen Berg nicht zuvorgekommen. Die 4. Kompanie des 7. Regiments unserer Truppe hatte mit diesen Kämpferinnen in Todesverachtung diese Höhe behauptet.

Die Hauptkräfte des 7. Regiments bezogen in der Zeit, in der auf dem Sattel heftige Angriffs- und Verteidigungskämpfe entbrannten, unter dem Schutze des dichten Nebels eine sich lang erstreckende Stellung auf der südlichen Seite der Höhe und lauerten im Hinterhalt. Auch die chinesischen antijapanischen Einheiten gingen am jenseitigen Bergrücken, dazwischen lag eine Schlucht, in Stellung. Erst da zog sich die Kompanie, die den Rückzug der Hauptkräfte deckte, tief in die vom Nebel umhüllte Schlucht zurück und lockte die Feinde an. Auch sie stieg schließlich auf den Bergkamm, der sich am Ende der Schlucht befand, und legte sich unbemerkt auf die Lauer.

Die Truppe Takahashis, der wegen der Morde durch Enthauptungen in üblem Ruf stand, wurde in eine Todesfalle gelockt, aus der keiner mit heiler Haut davonkam, wenn man einmal sich darin befand. Die Würfel aber waren bereits gefallen.

Eine Zeitlang erschütterte das Feuergefecht, in dem wir vom Berg aus ab- und die Feinde aufwärtsschossen, Himmel und Erde. Die Soldaten Takahashis gingen wiederholt mit ihrer berüchtigten Taktik, die Wan Shun als eine Kriegsmethode der Tollkühnheit bezeichnete, zum Sturm wie einer Welle über, hinterließen aber nur Leichen und zogen sich zurück. Als ihre Angriffe wirkungslos blieben, unterbrachen sie ihre Schießerei, setzten sich am Fuße des Berges fest und warteten auf Verstärkung.

Ich gab den Befehl zum Gegenangriff.

Die kühnen Soldaten unserer Truppe, die unter lautem Trompetenklang von ihren Hinterhalten auf die Füße sprangen, erschossen jeden angetroffenen Gegner. An der Spitze des Nahkampfes stand der Gruppenführer des 7. Regiments, Kim Myong Ju, mit dem Beinamen „Yanjier Gefängnis".

Er hatte am Aufstand vom 30. Mai teilgenommen, wurde verhaftet und war im Yanjier Gefängnis eingekerkert worden. Er hatte zusammen mit den Mitgliedern der Untergrundorganisation im Gefängnis während seiner fünfjährigen Haftzeit sechsmal einen Fluchtversuch unternommen. Es war eben Kim Myong Ju, der mit einer Axt den Kerkermeister totschlug und dem die Flucht aus dem Gefängnis gelang. Die Kampfgefährten gaben ihm den Beinamen „Yanjier Gefängnis", in Gedenken an diese Begebenheit.

Er hatte einen weiteren Beinamen „Chilsongja" (siebenschüssiger Revolver). Er nahm siebenmal an großen Kämpfen teil, vollbrachte siebenmal verdienstvolle Großtaten und wurde dabei verwundet, weshalb seine Waffenbrüder rechtzeitig diesen Fakt in dem besagten Beinamen verewigten. Chilsongja ist ein Revolver, der mit sieben Patronen geladen werden kann. Kim Myong Ju war ein Löwe unserer Truppe, der sich nicht vor dem Tod fürchtete.

Auch der Kompanieführer des 8. Regiments Ryo Yong Jun, der

Kim Myong Ju während des Kampfes beim Ausbruch aus dem Yanjier Gefängnis aufopferungsvoll geholfen hatte, kämpfte ebenfalls gut in diesem Gefecht und stand dabei „Chilsongja“ nicht nach. Die beiden waren Busenfreunde, die in Schlachten Kameradschaft geschlossen hatten.

Die „Heerführerin“ der Partisanen Kim Hwak Sil schoß treffsicher mit offenen Augen mit dem MG. Auf die Frage ihrer Mitstreiterinnen, warum sie nicht ein Auge schließe, soll sie geantwortet haben, so sehe sie die Fratze der Japaner besser. Jedesmal, wenn sie das Maschinengewehr herumriß, sackten die Feinde, klägliches Geschrei erhebend, haufenweise zu Boden. An diesem Tag nahm auch sie mit aufgepflanztem Bajonett an dem Nahkampf teil.

Die Episode, wonach Kim Jong Suk, in beiden Händen jeweils eine Mauserpistole, wie mit einem MG hintereinander auf die Feinde geschossen und mehr als zehn niedergemäht haben soll, spielte sich im Kampf um die Kreisstadt Fusong ab.

Der Regimentskommandeur der Truppe Wan Shuns, der wegen Opiumgenuß eigentlich den „Geschmack“ einer Mauserpistole hätte kosten müssen, stand auf einem unter feindlichen Feuerkugeln stehenden Felsen und kommandierte das Regiment. An jenem Tag stellten alle chinesischen antijapanischen Einheiten ihre Kampffähigkeit unter Beweis.

Die „Elitetruppe“ Takahashis vermochte nicht, in der Schlucht am östlichen Berg der völligen Aufreibung zu entgehen. Diese tragische Situation wurde noch am Vormittag jenes Tages der Kommandantur der Kwantungarmee berichtet. Wie man später aus den Zeitungen „Tonga Ilbo“ und „Joson Ilbo“ erfahren konnte, starteten seinerzeit auf dem Flugplatz Xinjing mit Bomben und Munition voll bestückte Militärflugzeuge, marschierten Truppenteile aus den Gebieten, u. a. Tonghua, Huanren und Sipingjie, in hastiger Eile ab, um

der in Fusong stationierten Truppe Hilfe zu erweisen. Auch die Garnison in Junggangjin wurde schnell nach Fusong umdisloziert.

Auch Takahashi hatte wahrscheinlich ebenso wie Bataillonsführer Wen aus Luozigou an seine übergeordnete Stelle eine überaus aufgebauschte Meldung geschickt. Ansonsten wären doch nicht so viele Einheiten zur Unterstützung aus allen Richtungen nach Fusong dermaßen hektisch zusammengezogen worden. Auch von den umliegenden Kreisen wie Linjiang, Changbai und Mengjiang drängten sich feindliche Heereskräfte gleich einer Flut heran, um Takahashi zu retten. Aber auch diese verzweifelten Hilfsmaßnahmen, die mit einem außergewöhnlichen Tempo vorangetrieben wurden, vermochten nicht, Takahashi aus der Fallgrube zu retten. Als am Nachmittag des 17. August einige Entsatztruppen in Fusong voller Hast eintrafen, war bereits der Ausgang des Kampfes entschieden.

Als wir uns nach Durchsuchungen der Stellungen in einen tiefen Wald zurückzogen, warfen die von Xinjing gestarteten feindlichen Maschinen ziellos und blindlings Bomben auf die von unserer Hand zerstörte Batterie am östlichen Berg und auf die Häuser der Einwohner in der Nähe der Kreisstadt ab.

„Befehlshaber Kim, sind die Flugzeuge dieser Schurken da nicht etwa von Ihrer Taktik hypnotisiert worden?“ fragte Wan Shun, einen erfreuten Blick auf die tollwütig stürzenden Bomber werfend.

Allein schon an seinen Worten merkte ich, daß das Ziel unseres Kampfes um die Kreisstadt Fusong vollends erreicht worden war.

Vor Wan Shun marschierten Hunderte seiner Leute, die ihre Trophäe auf dem Rücken trugen, unter Führung des Regimentskommandeurs festen Schrittes wie ein siegreich heimkehrender General. Ihre Gesichtszüge und ihre Gangart waren völlig verändert, und zwar dermaßen, daß man ihnen wohl schwerlich zutrauen konnte, jene gewesen zu sein, die des Opiums wegen sogar die vor-

gegebene Anmarschzeit nicht eingehalten und so der Operation ein gewaltiges Chaos bereitet hatten. In der Marschordnung der chinesischen antijapanischen Einheiten ertönte immer wieder ein Lachen.

„Wenn wir solche Gefechte weiterhin durchführen, scheinen diese Soldaten da ohne weiteres auch ohne Opiumrauchen auszukommen.“

Voller Zuversicht sagte ich Wan Shun, auf die Formation zeigend.

„Meine Bitte ist, wollen wir dem Regimentsführer nicht verzeihen?“

Auf diese Worte hin war Wan Shun zu Tränen gerührt.

„Befehlshaber Kim! Vielen Dank. Eigentlich hätte ich Sie darum bitten müssen. Mit dieser einzigen Bemerkung haben Sie, Herr Befehlshaber, uns allen vergeben. Nun werden auch meine Leute sicherlich ihren Mann stehen. Auch ich werde wie Wu Yicheng bis zum Tode mit Ihnen, Befehlshaber Kim, die Einheitsfront bilden.“

Der Kampf um die Kreisstadt Fusong war fürwahr wie die Gefechte um die Kreisstadt Dongning und um Luozigou ein schockierendes Ereignis, das den Offizieren und Soldaten der chinesischen antijapanischen Truppen den Weg zur ideologischen Umerziehung eröffnete. Nach diesen Kämpfen erst erkannten sie zum ersten Mal den Wert der Einheitsfront. Es ist ein Gesetz, daß die Praxis stets mehr lebendigere und unerschütterlichere Gewißheit gibt als die Theorie. Durch den Kampf um die Kreisstadt Fusong wurde wiederholt bewiesen, daß unsere Ideologie und Theorie über die Einheitsfront mit den chinesischen antijapanischen Truppen kein leeres Geschwätz waren, sondern auf Wahrheit und Taten basierten.

Dieses Gefecht hinterließ von der taktischen Warte aus gesehen uns viele ernste Lehren. Bis zu dieser Zeit hatte ich zwar unzählige Kämpfe geführt, war aber kein einziges Mal auf ein Gefecht wie

dieses gestoßen, das von so rapiden Lageänderungen begleitet war. Man ist es gewohnt, daß sich in den Kriegen im allgemeinen die Situation je nach den Bewegungen des Gegners verändert. Aber im Kampf um die Kreisstadt Fusong entstand infolge der Unachtsamkeit unserer Seite eine anormale Lage, wodurch sich ein zeitweiliges Chaos herausbildete.

Bei einer plötzlichen Änderung der Kampfsituation und Entstehung von Hindernissen muß der Kommandeur mit eisernem Willen, Mut und nüchternem Denkvermögen angesichts der entstandenen Lage geistesgegenwärtig und in kühler Ruhe der schlimmen Verhältnisse Herr werden. Meines Erachtens entsteht unweigerlich eine solche Forderung sowohl im Kampf gegen den Feind und für den Schutz der Interessen des Staates als auch im Ringen um die Umgestaltung der Natur und Gesellschaft. Es ist ein wichtiger Charakterzug, den sich alle Kommandeure ausnahmslos aneignen müssen, sich geschickt in die sich verändernde Situation zu fügen und im erforderlichen Zeitpunkt schnell die notwendigen Entscheidungen zu treffen.

Ich bin sehr zufrieden mit den Ergebnissen des Kampfes um die Kreisstadt Fusong. Wir legten, offen gesagt, auf die politische Bedeutung einen größeren Wert als auf die rein militärische Bedeutung, die der Sieg in diesem Gefecht hatte.

Über die politische Tragweite dieses Triumphes wird man, kurz zusammengefaßt, sagen können, daß die gemeinsame Front mit den chinesischen antijapanischen Truppen gefestigt wurde und die nordwestlichen Gebiete um das Paektu-Gebirge unbeirrter unter unserer Kontrolle standen. Die Zahl der vernichteten feindlichen Streitkräfte und die Menge der Trophäen haben sich nicht in meinem Gedächtnis erhalten. Aber das bedauere ich nicht im geringsten.

3. Eine Bühne für die Premiere von „Ein Meer von Blut“

Meiner Meinung nach wurden bereits viele Forschungen über die Literatur und Kunst aus der Zeit der antijapanischen Revolution angestellt. Größtenteils wurden die Urtexte ausfindig gemacht, und auch die Arbeit für ihre Neubearbeitung ist im Einklang mit dem modernen Schönheitssinn aller Wahrscheinlichkeit nach vollendet. Die im Feuer des antijapanischen Widerstandes geborene Literatur und Kunst wurden derzeit zu Traditionen unserer Partei auf diesen Gebieten und zu wertvollem Reichtum, der in der Literatur- und Kunstgeschichte unseres Landes einen außergewöhnlichen Platz einnimmt.

Ich will nicht Gelehrten gleich die Theorie über die antijapanische revolutionäre Literatur und Kunst entwickeln. Lediglich möchte ich etwas über die Vorführungen sagen, die unsere Truppe in Manjiang gab. Die Information über die künstlerischen Darbietungen in diesem Ort würde meines Dafürhaltens ein wenig dazu beitragen, den gesamten Sachverhalt von Literatur und Kunst aus der Zeit der antijapanischen Revolution zu begreifen.

Uns war bekannt, daß die Vervollkommnung eines Kunstwerkes nervenaufreibender und komplizierter geistiger Arbeit bedarf, die einem Angriffskampf um eine Kreisstadt gleichkommt. Wir geizten nicht mit Zeit und Bemühungen für die künstlerische Tätigkeit und nahmen jede Arbeit auf uns, wenn es um die Unterstützung dieser Aktionen ging. Hätte es in unserer Partisanenarmee auch nur einen

einzigen Kriegsschriftsteller oder einen Künstler gegeben, hätten wir nicht direkt die heftigen Schmerzen und harten Strapazen des Schaffens und des Neuschöpfens durchlebt. Bedauerlicherweise gab es in unserer Truppe keinen einzigen Soldaten, der Schriftsteller oder Künstler von Beruf gewesen wäre.

Natürlich fanden sich Literaten, die, angespornt von den Kampferfolgen der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) und von unserem guten Ansehen, versucht hatten, sich ihr anzuschließen.

Wäre ihr Eintritt in die Armee reibungslos vor sich gegangen, so hätte die KRVA ein Team gebildet, das ihr Wirken chronologisch aufgeschrieben hätte, und talentierte Schaffenskollektive, die der KRVA zwecks Herausgabe von Publikationen und künstlerischer Darbietungen nicht hätten fehlen dürfen, sowie eine machtvolle propagandistische und agitatorische Tätigkeit entfaltet.

In unserer Formation fand sich auch niemand, der auf Geschichtswissenschaft spezialisiert gewesen wäre. Daher wurden die chronologischen Aufzeichnungen von Nichtfachleuten vorgenommen. Repräsentative Geschichtsaufzeichner in unserer Truppe waren Ri Tong Baek und Rim Chun Chu. Sie bemühten sich zwar, viele Aufzeichnungen zu hinterlassen, doch verschwand der größte Teil oder ging uns verloren.

Unsere Gelehrten begannen nach der Befreiung praktisch am Nullpunkt mit den Erforschungen der Geschichte der antijapanischen Revolution. Die meisten historischen Materialien wurden aufgrund von Erinnerungen der Teilnehmer an dem antijapanischen revolutionären Kampf zusammengestellt. Bei der Systematisierung und Fixierung der Geschichte hatten wir, obwohl wir in Unterlagen der gegnerischen Seite oft Einsicht nahmen, schließlich mit nicht wenigen Schwierigkeiten zu tun, weil manches entstellt oder über-

trieben, simplifiziert wurde. Zudem nahm aufgrund von Störaktionen und Gleichgültigkeit seitens konterrevolutionärer Sektierer, die wichtige Posten im Bereich der Propaganda innehatten, die allseitige Sammlung von Materialien zur Geschichte der antijapanischen Revolution erst Ende der 50er Jahre ihren Anfang.

Daten und Orte stimmen in unseren Büchern, die dieser Geschichte gewidmet sind, bei Einzelheiten manchmal nicht ganz überein, was man als eine Widerspiegelung dieser besonderen Sachlage ansehen müßte.

Antijapanische Streiter sind jene, die nicht dafür gekämpft haben, der Geschichte einen Namen zu hinterlassen, sondern diese zu schaffen. Während unseres Kampfes in den Bergen überwanden wir ausgehend von dem Standpunkt, es ist uns einerlei, ob unsere Nachwelt sich an uns erinnern wird oder nicht, alle Schwierigkeiten. Hätten wir zu den Waffen gegriffen, um unsere Namen in die Geschichte eingehen zu lassen, so wäre es uns nicht gelungen, die große Geschichte zu schaffen, die die Nachkommen heute als die Geschichte der antijapanischen Revolution bezeichnen.

Da wir, von Feinden umzingelt und verfolgt, unseren Ort ständig wechselnd den Partisanenkrieg entfalten mußten, konnten wir nicht auch nur eine einzige Unterlage, die als Geheimnis galt, in sicherer Verwahrung behalten. Für den Notfall pflegten wir sogar die Zettelchen, die aus den vom Feind kontrollierten Gebieten eintrafen, rechtzeitig zu verbrennen, sobald wir sie gelesen hatten. Dokumente und Fotomaterialien, die von historischem Wert waren, packten wir in Tornister ein und schickten diese an die Komintern.

Auch im Jahre 1939 ließen wir der Komintern mehrere Tornister mit Dokumenten zukommen. Leider trafen sie nicht im Bestimmungsort ein. Danach zu urteilen, daß viele von den damals

uns verlorengegangenen Materialien in Polizeiakten und in Publikationen des japanischen Imperialismus widergespiegelt sind, waren die Verbindungsleute gewiß unterwegs vom Feind umgebracht worden. Was wir bei unserer triumphalen Rückkehr in die Heimat mitgebracht haben, wenn es das überhaupt gegeben hat, so waren dies nicht Geschichtsaufzeichnungen oder Unterlagen, die Organisation betreffend, sondern nur Notizbücher, in die Revolutionslieder, Namen und Wohnanschriften von Kampfgefährten eingeschrieben wurden.

Unsere Gelehrten verspüren eben in dieser Hinsicht die größte Schwierigkeit bei den Erforschungen der Geschichte der antijapanischen Revolution.

Lakaien der Imperialisten, Skribenten und bürgerliche regierungshörige Gelehrte, die die besonderen Verhältnisse unserer Revolution und ihre komplizierte innere Welt nicht kennen, bemühen sich um jeden Preis darum, anhand einer Montagemethode von einigen, aus den Unterlagen entnommenen Zahlen und Tatsachen die Geschichte der antijapanischen Revolution, die die Söhne und Töchter Koreas, ihrer Heimat und dem revolutionären Werk unwandelbar die Treue haltend, als lebende Wehr eingeleitet hatten, wertlos zu machen.

Jene, denen unser Ideal und unsere Gesellschaftsordnung mißfallen, machen allerlei giftige Bemerkungen, um die Revolutionsgeschichte unserer Partei zu vulgarisieren, was weder erstaunlich noch neu ist. Geschichte läßt sich weder übertünchen noch mit Feuer verbrennen noch mit einem Degen zerhauen. Unsere Geschichte wird, ganz gleich, wer welche Äußerungen macht, Geschichte bleiben.

Ich denke, es war unmittelbar nach der Konferenz in Donggang, als wir die Konzeption von „Ein Meer von Blut“ entwarfen und an

ihrem Text zu arbeiten begannen. Man kann sagen, daß der Hauptgrund für das Entstehen dieses Dramas in dem „Lied über die Strafexpedition in Jiandao“ zu suchen ist.

In meiner Kindheit hörte ich diese Weise von meinem Vater. Mein Vater erzählte oftmals mir und meinen Freunden von der „Strafexpedition“ in Jiandao. Nach der Organisierung der Partisanenarmee in Antu führte ich die Truppe nach der Ostmandschurei, wo ich feststellen mußte, daß die dortigen Einwohner infolge der „Strafexpeditionen“ der japanischen Armee und Polizei unsagbaren Prüfungen ausgesetzt waren. Der Boden von Jiandao, wo es unaufhörlich zu einem Genozid kam, in dem täglich Dutzende, ja sogar Hunderte Menschen mit Säbeln und Bajonetten der „Strafeinheiten“ niedergemetzelt wurden, war im wahrsten Sinne des Wortes gleichsam ein Meer von Blut.

Bei jeder Erinnerung an dieses Blutbad fiel mir das „Lied über die Strafexpedition in Jiandao“ ein, das der Vater mir beigebracht hatte, wobei ich jedesmal die Bitterkeit der unserer Nation zugestoßenen Mühsal und des Leidens nicht niederzuhalten vermochte.

Aber das Erstaunliche an der Tatsache war, daß die absolute Mehrheit der in Jiandao lebenden Koreaner sich mutig, mit Gewehren und Knüppeln in der Hand, erhoben und den Widerstandskampf fortsetzten, statt sich in ein solch entsetzliches Schicksal zu fügen. An diesem gesamtnationalen Kampf nahmen ausnahmslos auch Frauen teil, die von den drei grundlegenden Verhaltensregeln, fünf Sittenkodexen und den drei Moralpflichten des Konfuzianismus geknebelt waren, ja auch sogar Kinder, die in deren Rockschößen über das Essen nörgelten. Eben deren Gesichter waren es, die mich zutiefst bewegten.

Es war eine Revolution, in der die Frauen, befreit von der Einengung in ihren Familien, in die Bewegung für die gesellschaftli-

che Umwälzung hineinkamen. Ich spürte große Hochachtung und Liebe zu den Helden dieser Revolution. Mit ihrer Unterstützung und meinem Mitleidsgefühl für sie reiften in meinem Kopf das Bild einer Frau, die in die Fußstapfen ihres umgekommenen Mannes trat und den Weg der Revolution eingeschlagen hatte, und das ihrer Kinder.

Mein ehrlicher Wunsch war es damals, ein Werk, in dem solch eine Frau als Heldin auftritt, zu schaffen.

Während unseres mehrtägigen Aufenthalts in Fusong brachten wir vielerorts künstlerische Darbietungen auf die Bühne und klärten die Einwohner auf. Nach einer Schlacht setzten wir uns am Ort fest und boten Vorführungen oder hielten bei einer Situation, die uns dies nicht gestattete, wenigstens Agitationsreden und zogen dann die Truppen ab. Jedesmal, wenn Angehörige der Revolutionsarmee kleine, schlichte künstlerische Werke auf die Bühne brachten, klatschte das Publikum ihnen brausenden Beifall. Als unsere Kameraden nach einem Gefecht irgendwann in einer geselligen Runde das „Lied über die Strafexpedition in Jiandao“ sangen, verfluchten alle Zuhörer, ganz gleich, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, zu Tränen gerührt, den japanischen Imperialismus und waren entschlossen, gegen diesen zu kämpfen. Eine plötzlich entstandene ergreifende Szene während der geselligen Runde, wo allein durch diesen Gesang ein Meer von Tränen entstand, trieb mich unwiderstehlich dazu, die Menschen durch Darstellungen von Schauspielprogrammen auf der Bühne aktiver denn je aufzuklären. Aber die Zeit erlaubte mir nicht, dieses Vorhaben zu verwirklichen.

Nach der Konferenz in Donggang aber gab unerwartet Ri Tong Baek diesem meinem in der Tiefe ruhenden Bedürfnis Auftrieb. Seinerzeit beschaffte er in irgendeiner Siedlung eine neuerschienene

Zeitschrift für Literatur und Kunst und kam zu mir. In einer darin aufgenommenen Novelle wird das Schicksal einer Frau behandelt, deren Mann wegen der Teilnahme an der gesellschaftlichen Bewegung hinter Schloß und Riegel sitzt. Der Hauptinhalt ist, daß sie nach der Einkerkerung ihres Mannes an einen Fremden ihr Kind weggibt und sich noch einmal verheiratet.

Ich fragte Ri Tong Baek nach dem Eindruck jener Novelle. Da setzte er ein betrübtes Lächeln auf.

„Man resigniert, fragt sich, aber das Leben ist so. Läßt sich nicht ändern."

„Dann meinen Sie, diese Novelle widerspiegelt die Wahrheit?"

„Ein Teil der Wahrheit ist darin widergespiegelt. Wenn auch es zu bedauern ist, aber es ist vorgekommen, daß auch die Frau eines Teilnehmers der Gesellschaftsbewegung, den ich gut kenne, sich Intimitäten gegenüber einem üblen Mann erlaubte, das Kind im Stich ließ und davonlief."

„Wie kann man solche einzelnen und zufälligen Erscheinungen als Wahrheit bezeichnen? Die absolute Mehrheit der Frauen, die ich in Korea und der Mandschurei sah, war ausnahmslos ihren Ehemännern, ihren Kindern wie auch ihren Nachbarn und dem Lande treu ergeben. Frauen, die sich, wenn die andere Ehehälfte eingekerkert war, hingegen an ihrer Stelle, Handgranaten und Stöße von Flugblättern bei sich tragend, für die revolutionäre Sache ihr Bestes taten, Frauen, die sich, wenn ihre Männer während der revolutionären Tätigkeit umgekommen sind, Uniformen anzogen und in die Reihen, in denen ihre Männer standen, eintraten und mit Bajonett und Gewehr den Feind vernichteten, Frauen, die sich, wenn ihre Kinder Hunger bekamen, unendliche Mühe gaben, um sie zu ernähren, auch wenn sie dafür mit einem Bettelsack ein Bettlerleben fristen mußten – das eben sind die Frauen Koreas!

Was würde dann, wenn man diesen wahren Charakter nicht anerkennt und die Frauen der Revolutionäre, wie Ri Kwang Su es tut, verleumdet? Wie Ri Kwang Su damals, als er die ‚Theorie der Umbildung der Nation' veröffentlichte, in der Stadt Soul mit Bierflaschen beworfen wurde, könnte es möglich sein, von Wäscheschlegeln getroffen zu werden. Die Wäscheschlegel unserer Mütter und Schwestern dienten also auch zur Erbeutung von Waffen. Das eben ist die Wahrheit. Wie ist Ihre Meinung, Herr Tong Baek?"

Er sah mich merkwürdigen Blickes an und war plötzlich mit meinen Worten einverstanden.

„Richtig. Das ist die Wahrheit."

Ich wußte, daß die Widerspiegelung der Wahrheit der Hauptweg in der Literatur ist. Die Literatur kann nur dann ihre Leser in die schöne und heilige Welt einführen, wenn sie die Wahrheit spricht. Dies ist eben die wirkliche Mission von Literatur und Kunst, durch Widerspiegelung der Wahrheit die Volksmassen in die edle und hehre Welt einzuführen.

An jenem Tag unterhielten wir uns lange Zeit über hervorragende Streiterinnen und aktive Persönlichkeiten, die wir gut kannten, und über heldenhafte Frauen, die in der Moral und Keuschheit als Vorbilder herausgestellt werden könnten.

Gegen Ende unseres Gespräches richtete Ri Tong Baek plötzlich an mich folgende Frage:

„Herr Heerführer, wollen Sie nicht ein Theaterstück schaffen, das dem Schicksal einer Revolutionärin gilt?"

„Wie kommen Sie plötzlich auf die Idee eines Schauspiels? Vielleicht deshalb, weil Ihnen in den Sinn gekommen ist, daß Sie während Ihrer Lehrertätigkeit in Jiandao gemeinsam mit Ihren Schülern an der Bewegung um die Schaffung von Dramen teil-

genommen hatten, oder?“

„Ich beabsichtige, jene, die solche keinen roten Heller werte Novelle schreiben, ein wenig zu schocken.“

Er zeigte mit dem Finger auf jene problematische Zeitschrift.

Daraufhin sagte ich ihm: „Es ist ein überaus guter Einfall, ein Thema über eine Revolutionärin aufzugreifen. Aber irgendein Sujet muß vorliegen, wenn man ein Schauspiel schaffen will. Sagen Sie Bescheid, wenn Ihnen ein Sujet eingefallen ist.“

„Was für ein Mensch ist eine echte koreanische Frau? Solches Sujet meine ich. Es geht darum, ein echtes Bild von den koreanischen Frauen zu zeigen. Das nationale Leiden, das die Koreaner ertragen müssen, veranlaßt unweigerlich sogar die Frauen, den Weg des Kampfes zu beschreiten. Nur der Kampf ist ein Weg zum Leben; ich weiß nicht, ob dieses Sujet Ihnen, Herr Heerführer, gefällt.“

Ich war über seine Worte höchst erstaunt. Das von ihm vorgebrachte Thema war fast analog meinem Sujet, nach dem ich während meines Aufenthaltes in Jiandao bei dem Entwurf eines Stückes, in dem eine Frau als Heldin auftaucht, geforscht hatte.

„Und ob. Wie wäre es, wenn Sie selbst zur Feder griffen?“

Diese meine Äußerung schreckte den „Pfeifen-Alten“ Ri Tong Baek auf.

„Ich kann nur kritische Bemerkungen machen, weiß aber nichts vom Schaffen. Dieses Drama müssen Sie, Herr Heerführer, schreiben. Ihre Schöpfung werde ich mit voller Verantwortung auf der Bühne gestalten.“

Ich gab ihm zwar keine bestimmte Antwort, aber seit jener Bitte seitens Ri Tong Baeks gestaltete sich das Bild meiner Heldin, die mir bereits vorschwebte als eine einfache Frau, die die Traurigkeit über den Tod ihres Ehemannes und ihres Kindes niedergeschmettert hat, die sich entschlossen aus dem Meer von Blut

erhebt und den Weg des Kampfes betritt, immer deutlicher in Gedanken. Die faszinierende Darstellung der Heldin wirbelte mich innerlich sehr auf. Ich nahm die Feder zur Hand. Zu der Zeit, als die Truppe in Manjiang ankam, war die Textverfassung etwas über die Hälfte fertig.

Die Arbeit an einem Drama war für uns nicht neu. Wir hatten in Fusong dramatische Vorführungen dargeboten und auch in Jilin und Wujiazi rege Theaterbewegung entfaltet. Mit dem Beginn des bewaffneten Kampfes aber konnten wir nicht viele Schauspielstücke inszenieren. In der ersten Hälfte der 30er Jahre gab es zwar in den Partisanenstützpunkten einige Personen, die sich der Theaterbewegung widmeten, aber sie agierten nicht so umfassend wie in meiner Zeit in Jilin. Die Kunstliebhaber in den Partisanengebieten konnten nicht voll ihren Elan für die Programmnummern aufbieten, die von ihnen viel Zeit und Anstrengungen verlangten.

Warum aber haben wir dann gerade auf dem schweren, nach Süden in Richtung des Paektu-Gebirges ziehenden Marschweg das Schaffen eines Bühnenwerkes auf die Tagesordnung gesetzt und für dessen Realisierung unermüdliche Anstrengungen unternommen?

Wir setzten große Erwartungen in die außergewöhnliche Aussagekraft und Wirksamkeit, die der Schauspielkunst durch ihre bewußte Beeinflussung der Massen eigen sind. Seinerzeit gab es kaum eine Gattung der Kunst, die die Herzen der Massen so heftig erfaßte und gefangennahm wie ein Bühnenwerk. In der Welt der Kunst hatte das Drama bis zu jener Zeit, in der sich der Stumm- zum Tonfilm entwickelte und dieser über den Rahmen eines Landes hinaus weltweit verbreitet wurde, eine große Aussagekraft, die sich mit keiner anderen Gattung vergleichen ließ.

Ich geizte nicht mit Zeit, wenn es um den Besuch von Thea-

tervorführungen ging. Unter meinen Mitschülern in der Zeit des Besuchs der Changdok-Schule gab es viele Theaterliebhaber. Bei jedem Gastspiel einer bekannten Theatergruppe in Pyongyang begab ich mich zusammen mit Kang Yun Bom in die Stadt.

Das Schauspiel ist eine populäre und massenverbundene Kunstgattung, die jeder nach dessen Schau auf der Stelle als „Gut!“, „Schlecht!“ oder „Mäßig!“ beurteilen kann.

Die 20er und 30er Jahre dieses Jahrhunderts waren Blüte- und Glanzzeit der Dramaturgie. Um die Zeit meines Besuches der Changdok-Schule wurde das herkömmliche Schauspiel der neuen Schule bereits verdrängt, erhob das moderne Schauspiel sein Haupt und versetzte das Publikum in Erstaunen.

Die progressiven Schriftsteller und Künstler widmeten sich mit Leib und Seele der proletarischen Theaterbewegung für die besitzlosen Massen. Teilnehmer dieser Bewegung bildeten Theatergruppen, suchten Arbeiter und Bauern in den lokalen Gebieten auf und gaben dort Gastspiele. Solche Trupps besuchten auch Pyongyang immer wieder.

Hwang Chol und Sim Yong, die sich nach der Befreiung des Landes in unserer Theaterwelt einen Namen machten, waren Kunstschaffende, die sich seit den 20er bzw. den 30er Jahren besagter Bewegung mit ganzer Seele hingaben.

Seinerzeit redete man überall nur vom Theater als solchen. Auch in den Dorfschulen mit etwa nur 50 Schülern sprach man vom Drama. Im Fahrwasser dieser Zeitströmung entfalteten wir diese Bewegung ebenso in der Anfangsperiode unserer revolutionären Tätigkeit.

Der Prozeß zur Vervollkommnung des Textes „Ein Meer von Blut“ war ein Prozeß zur Entfaltung kollektiven Denkens. Unsere Genossen gaben für jedes Detail des Dramas und für jedes Wort im

Text, ganz zu schweigen von dessen Aufbau, wertvolle Ratschläge.

Im Anschluß an die gemeinsame Donggang-Konferenz mit den Kommandeuren der chinesischen antijapanischen Truppen, auf der der Sieg im Kampf um die Kreisstadt Fusong ausgewertet wurde, begab sich die Haupttruppe unter meinem Befehl nach Manjiang, einem Satellitengebiet westlich vom Paektu-Gebirge.

Manjiang war das erste Dorf am Fuße dieses Gebirges auf dem ausgedehnten Plateau, eine Siedlung an der südlichen Grenze des Kreises Fusong. Von dort aus südlich über den Bergpaß Duoguling hinweg liegt Changbai und südwestlich hinter dem Bergpaß Laoling Linjiang.

Manjiang war zu jener Zeit, 1936, ein kleines Dorf mit über 80 vereinzelt liegenden Höfen. Dieses Schwendebauerndorf gehörte neben Nandianzi, Yangdicun, Wanlihe und Dujidong zu den im Gebiet um Fusong seltenen Siedlungen von Koreanern. Im Gegensatz zu Antu gab es in Fusong nicht viele Koreaner.

Manjiang, weit entfernt von der Kreisstadt, war ein Dorf im tiefen Gebirge, in dem Menschen nur dann und wann verkehrten. Es machte, weil dort nicht viele Einwohner lebten und nur selten von Gästen besucht wurde, den Eindruck, als wäre es in gewisser Hinsicht eine einsame Insel auf dem weiten offenen Meer, weit entfernt von der Welt der Erdenbürger. Wenn es Anreisende gab, so waren sie Hausierer, die ihre Kämme, Farben und andere billige Waren feilboten, oder Salzhändler. Nur wenige von den einflußreichen Personen Fusongs verkehrten in Manjiang, vielleicht ein-, zweimal weilten hier der Generalintendant Choe Jin Yong, fünf- oder sechsmal Yon Pyong Jun, der als sein Nachfolger Generalintendant wurde.

Weil Yon Pyong Jun erwähnt ist, möchte ich ihn näher vorstellen: Er war Führer einer Hong Pom Do unterstehenden Truppe.

Nachdem Hong Pom Dos Unabhängigkeitsarmee ihr Betätigungsfeld nach dem Primorje-Gebiet verlegt hatte, kam Yon Pyong Jun, unbekannt aufgrund welcher Beziehungen, in Fusong an und arbeitete eine Zeitlang als lokaler Administrator in der Gruppierung Jonguibu, und zwar im Amt des Generalintendanten. Er genoß große Popularität unter den Massen.

Danach legte er dieses Amt nieder und wirkte dann auf dem Gebiet der Akupunktur als Arzt in Dapuchaihe. Dieses Dorf liegt an einem Ort zwischen Antu und Dunhua. Einmal war Kim San Ho in diesem Dorf. Als er zurückkam, sprach er voller Stolz davon, daß die Heilkunst des Arztes Yon außergewöhnlich sei, und empfahl mir wiederholt, mich mal von ihm behandeln zu lassen. Deshalb suchte ich Yon Pyong Jun auf. Nachdem er mir den Puls gefühlt hatte, wandte er sich an mich: „Ihr Körper und Sinn, Heerführer, sind überaus schwach geworden. Können Sie sich junge Geweihsprossen von Hirschen oder Wildginseng beschaffen? Wenn ja, dann werde ich Ihnen Rezepturen verschreiben.“ Ich nahm Arzneien nach seiner Verordnung ein und konnte nur mit Mühe Gesundheit wiedererlangen. Eines Jahres – viel Zeit ist seit der Rückkehr in die Heimat vergangen – erlitt ein Funktionär einen Schwächeanfall. Damals rief ich mir die Rezepturen, die mir Yon Pyong Jun in Dapuchaihe verschrieben hatte, ins Gedächtnis zurück und riet jenem Funktionär, mal diese und jene Arzneien zu sich zu nehmen. Erstaunlicherweise sagte er mir nach ein paar Monaten, daß die von mir verordnete Rezeptur ihm große Hilfe erwiesen hätte. Deshalb erwiderte ich, daß jene Rezeptur nicht von mir, sondern von einem Arzt namens Yon Pyong Jun vor Jahrzehnten aus der Mandschurei stamme.

Der Arzt Yon kannte sich, ich weiß nicht aus welchem Grunde, recht gut in Manjiang aus.

Von den Spezialitäten dieser Ortschaft sei die Kartoffel genannt, der man sich rühmen konnte. Es gab auch Knollen, z. B. in Naitoushan, die in ihrer Größe einem runden Säuglingskopfkissen gleichkamen. Der Fluß Manjiangchuan beherbergte viele Yolmugo-Fische (Brachymystax lenok).

Das Geschirr, das die Einwohner in Manjiang benutzten, war ausschließlich entweder aus Holz geschnitzt oder durch die Verbiegung von Birkenrinden angefertigt. Die Löffel wie auch die Töpfe und Botticheür Jang-Sojagewürze und für Kimchi-Salat wurden ebenfalls aus Holz, und zwar durch Schnitt bzw. Aushöhlung hergestellt.

Als unsere Marschkolonne das natürliche Tor des Dorfes Manjiang, wo zwei Birkenbäume standen, erreicht hatte, warteten der Dorfvorsteher Ho Rak Yo und die Einwohner, ich weiß nicht, wie sie von unserem Kommen erfahren hatten, auf uns mit Holzkrügen und -schüsseln, vollgefüllt mit Kamju (frisches süßes Getränk) und Thakpaegi (ungeläuterter Reiswein). Der Dorfvorsteher sagte, daß er von der Zeit an, nachdem ein Bauer vom Speisesalzeinkauf aus der Kreisstadt mit der Nachricht vom Kampf um die Kreisstadt Fusong zurückgekehrt war, die Bewegungen der Feinde scharf beobachtet, Flugzeuge der japanischen Armee öfter nach Manjiang angeflogen kommen und am Himmel darüber kreisen gesehen hätte und daher fest davon überzeugt war, daß die Revolutionsarmee gewiß in sein Dorf kommen würde.

Ich trank eine kleine Schöpfkelle voll Thakpaegi und fragte den Dorfvorsteher:

„Wird das nicht schlimm ausgehen, wenn alle auf den Beinen sind und uns offen willkommen heißen?“

„Machen Sie sich keine Sorgen. Seit dem Besuch der Revolutionsarmee in dieser Ortschaft im Frühjahr ducken sich die Polizi-

sten in Manjiang ängstlich auch vor uns. Insbesondere zittern sie vor Furcht wie Espenlaub, nachdem sie die Nachricht von dem Ende des Kommandeurs Wang und von der völligen Vernichtung der Japaner in der Kreisstadt Fusong vernommen hatten.“

In diesem Augenblick rief uns ein Bauer am Zugang zur Brücke des Flusses Manjiangchuan zu:

„Angehörige der Revolutionsarmee, wollt ihr uns auch diesmal den Beintanz zeigen?“

Im Frühjahr waren einige Partisanen aus Hunchun während ihrer künstlerischen Auftritte im Dorf Manjiang auf die Bühne gestiegen und hatten auf russische Art getanzt. Die Hunchuner, die im Gebiet an der sowjetisch-mandschurischen Grenze gelebt hatten, ahmten sehr gekonnt russische Lieder und Tänze nach. Die Dorfbewohner, die sich den Tanz ansahen, machten große Augen und lärmten: „Oh, prächtig! Wir wußten nur, daß beim Tanzen mit den Armen geschlenkert und die Schultern geschüttelt werden, aber seht da, man stampft dabei auch mit den Beinen auf. Jedenfalls, der Tanz ist sehenswert.“

„Ja, ja, wir wollen euch nicht nur einen Tanz mit Beinen, sondern viel schönere Aufführungen zeigen.“

Mit den „schöneren Aufführungen“, die Ri Tong Baek angedeutet hatte, meinte er die Theatervorstellung.

Unser Stab quartierte sich in einem Nebenzimmer bei der Familie des Dorfvorstehers Ho Rak Yo ein. Jenes Gehöft stand in tiefer Beziehung zu meinem Vater. Ebendieses Haus hatte Kong Yong vor zehn Jahren als erstes aufgesucht, nachdem er meinen von berittenen Banditen gefangengehaltenen Vater gerettet hatte. Seinerzeit beschützte Ho Rak Yo zusammen mit Kong Yong den Vater bis nach Fusong.

In diesem Haus arbeitete ich weiter an dem Text „Ein Meer

von Blut“. Da Jon Kuk Jin umgekommen und Kim Yong Guk noch nicht unserer Armee beigetreten war, der später die Zeitung „Sogwang“ der KRVA leitete und darin auch einige selbstgeschriebene Novellen brachte, mußte ich auch in Manjiang gezwungenermaßen die Arbeit am Textbuch übernehmen.

Ri Tong Baek brachte mir öfter verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und Bücher aus Korea, damit ich diese in meiner Arbeit zu Rate ziehen konnte.

Ich konnte dank dieser Publikationen die sich in Korea zutragenden politischen Ereignisse, sozial-ökonomischen Verhältnisse und die realen Sachverhalte in der Literatur- und Kunstwelt eingehend erfassen.

Die damaligen progressiven literarisch-künstlerischen Bewegungen waren in ihrem Inhalt und ihrer Form im großen und ganzen von der Liebe zur Heimat und Nation durchdrungen und hatten zum Ziel, das Nationale vor der auf die Erdrosselung der nationalen Kultur gerichteten Politik des japanischen Imperialismus zu verfechten, zu schützen und weiterzuentwickeln.

Während der Herrschaft des japanischen Imperialismus spielte die progressive Literatur unseres Landes bei der Aufklärung des Volkes im Geiste der Liebe zu Heimat, Nation, Souveränität und Unabhängigkeit sowie bei der Lenkung der zu entwickelnden Richtungen aller Gattungen der Kunst, darunter von Theater, Filmwesen, Musik, der bildenden Kunst und Tanz, und bei der Festlegung der darin darzustellenden Inhalte eine wegweisende Rolle.

Die Bewegung der fortschrittlichen Schriftsteller für eine Literatur, die sich Literatur der „antitraditionellen Schule“ nannte, gründete 1925 die Koreanische Assoziation Proletarischer Schriftsteller (KAP). Die fortschrittliche Literatur Koreas trug seit ihrem Entstehen zur Entwicklung der proletarischen Literatur und Kunst

bei, die die Interessen der Arbeiter, Bauern und der anderen werktätigen Volksmassen vertraten und verteidigten. In der literarischen Welt unseres Landes entstanden durch hervorragende KAP-Schriftsteller, darunter Ri Ki Yong, Han Sol Ya, Song Yong, Pak Se Yong und Jo Myong Hui, viele gute Werke, u. a. „Die Heimat“, „Die Dämmerung“, „Weise alle Besuche ab“, „Die Bergschwalbe“ und „Der Fluß Raktong“, die bei dem Volk beliebt sind.

Manche Autoren verdienten sich ihren Lebensunterhalt mühevoll durch Verkauf von Mungobohnenbrei am Jongro in Soul. Sie schrieben ausgezeichnete Literaturwerke, die für das Volk geistige Nahrung und Wegweiser wurden. Jedes von diesen Werken wurde zur Munition, die die Kolonialherrschaft des brutalen japanischen Imperialismus ins Wanken brachte.

Dort, wo die Stimmen der KAP-Schriftsteller ertönten, waren hinter ihnen Soldateska, Polizei und Spitzel Japans, die immer zur Unterdrückung von „politischen Verbrechern“ wütend herumstreiften, her. Je lauter diese Stimmen wurden, desto verzweifelter zog der Feind die Schlinge enger. Im Jahre 1935, dem 10. Jahr nach ihrer Gründung, mußte die KAP infolge einer zweimaligen Massenverhaftung tragischerweise aufhören zu existieren.

Die meisten Schriftsteller der KAP bewahrten ihr Gewissen als fortschrittliche Literaten selbst vor der Alternative, sich mit der von dem japanischen Imperialismus aufgezwungenen „Nationalliteratur“ (die gewendete Literatur) zu befassen oder die Feder endgültig zu zerbrechen. Ri Ki Yong begab sich in eine tiefe Bergschlucht im Inneren Kumgang, lebte vom Ackerbau auf einem gerodeten Feld, wahrte aber weiterhin sein Ansehen als gewissenhafter Intellektueller, als patriotischer Schriftsteller, der die Heimat und Nation über alle Maßen liebte. Han Sol Ya und Song Yong lebten ebenfalls mühevoll von der Hand in den Mund, ga-

ben aber ihre Gesinnung nicht preis.

Der japanische Imperialismus vermochte zwar die KAP aufzulösen, konnte aber den konsequenten Widerstandsgeist und die Lebenskraft der koreanischen Literatur, die auf Basis der Liebe zur Heimat und Nation gekeimt und gewachsen war, nicht gänzlich auslöschen.

Zu jener Zeit, als die aus der KAP hervorgegangenen Literaten in Kerker verschleppt wurden oder in entlegenen Berggegenden ihren Schlupfwinkel suchten, schufen die Schriftsteller in den nördlichen Grenzgebieten Koreas und die emigrierten Autoren unseres Landes, die in den roten Zonen in den Kernländern Chinas und in der sozialistischen Sowjetunion wirkten, zusammen mit den Intellektuellen innerhalb der Reihen der antijapanischen Revolution eine einzigartige und kämpferisch-revolutionäre Literatur, die einen aktiven Beitrag zur kommunistischen Bewegung Koreas und zur Sache der nationalen Befreiung darstellte.

Sie brachten ihre Liebe zu den antijapanischen Kämpfern, die in den steilen Pässen des Paektu-Gebirges und in der ausgedehnten Mandschurei eine blutige Schlacht nach der anderen führten, und ihre Sympathie mit ihnen zum Ausdruck, indem sie sie als Helden der Nation herausstellten und hochpriesen.

Die Romanschriftstellerin Kang Kyong Ae, die später als Autorin der „Menschenfrage“ weit bekannt wurde, schrieb in Longjing den Roman „Salz“, der die Bewegung der Einwohner von Jiandao, der Armee Beistand zu leisten, beschreibt.

Das Schaffen der Poeten Ri Chan und Kim Ram In im Grenzgebiet lenkte unsere Aufmerksamkeit auf sie. Ri Chan schrieb, als wir in Westjiandao waren, in Samsu und Hyesanjin, den gegenüberliegenden Ufergebieten des Amrok, hervorragende lyrische Gedichte wie „Die Nacht in Posong unter Schneefall“, in Widerspiegelung

des Gefühls seiner unermeßlichen Sympathie mit der KRVA.

Im November desselben Jahres, in dem wir in Donggang die LWV gründeten, rief Kim Ram In in Junggangjin, am jenseitigen Ufer von Linjiang, die literarische Zeitschrift „Poesieaufbau", deren Deckblatt mit einer roten Fahne bebildert war, ins Leben, schuf und veröffentlichte viele Gedichte revolutionären Inhalts, die mit dem bewaffneten antijapanischen Kampf sympathisieren und inbrünstig für die Unabhängigkeit Koreas eintreten. Er ließ in der von ihm finanzierten Druckerei insgeheim 2000 Exemplare des „Zehn-Punkte-Programms der LWV" drucken und schickte sie uns zu.

Es gab auch Schriftsteller, die, inspiriert von den Kampferfolgen der KRVA, versucht hatten, ihr beizutreten. Romanschreiber Kim Sa Ryang entschloß sich zum Eintritt in diese Armee, irrte in der unendlichen Weite der Mandschurei herum, konnte uns aber nicht ausfindig machen, ging nach Yanan, schrieb die lange Reisebeschreibung „10 000 Ri (4000 km) mit Saumpferd".

Es ist keinesfalls ein Zufall, daß während der Neugestaltung des Vaterlandes und des Krieges gegen die USA Erfolgswerke, die von unseren Schriftstellerkreisen hervorgebracht wurden, wie „Der Berg Paektu", „Der Donner", „Korea kämpft" und „Die eiserne Jugendtruppe", von jenen Literaten geschaffen wurden, die vor der Wiedergeburt des Vaterlandes einer revolutionären Organisation angehört oder den Eintritt in die Armee angestrebt hatten.

Da wir über solche Schriftsteller, die zwar nicht direkt in unserer bewaffneten Formation mitgewirkt, aber mit dem gleichen Herzen eines Waffenträgers fest die Feder geführt und aktiv zur Aufklärung der Nation beigetragen hatten, verfügten, konnten wir in einer kurzen Zeit unmittelbar nach der Befreiung schnell eine neue Kultur aufbauen, die dem Geschmack unserer Koreaner

entsprach.

Die patriotisch gesinnten Kunstschaffenden und Bahnbrecher unseres Landes begingen, getragen von der Idee – Auch Japan entwickelt das Filmwesen. Warum soll es da uns Koreanern nicht gelingen, Filme zu drehen? Auch wir sollten wie die fortgeschrittenen Länder viele Filme drehen und den Volksmassen dienen. Wir sollten der ganzen Welt zeigen, daß auch wir fähig sind, in der Filmkunst auf eigenen Füßen zu stehen – den harten ersten und beschwerlichen Weg des Aufbaus der Filmkunst. Ra Un Gyu[3] und andere gewissenhafte Künstler stellten Filme mit starkem nationalem Flair, darunter den Spielfilm „Arirang", her und demonstrierten somit die Fähigkeit der Kunstschaffenden unseres Landes.

Die 20er und 30er Jahre dieses Jahrhunderts waren Zeiten, in denen der Drang, die in der trüben Strömung des japanischen Stils und Brauchtums hinwelkende Nationalität zu bewahren und das Nationale zu entwickeln, in vielen Bereichen von Literatur und Kunst Fontänen gleich aufstieg.

Eben zu dieser Zeit gelang es Choe Sung Hui, den koreanischen Nationaltanz moderner zu gestalten. Sie untersuchte gründlich die Tänze, darunter den Volks-, den buddhistischen Tanz, den Schamanen-, den Hof- und Geishatanz, spürte darin choreographische Rhythmen auf, die von starker nationaler Mentalität geprägt und zugleich graziös sind. Somit trug sie zur Schaffung der Grundlage der zu entwickelnden modernen koreanischen Nationaltänze bei.

Bis zu jener Zeit waren unsere Nationaltänze noch nicht bühnenreif. Vokal-, Instrumental- und rhetorische Werke gingen zwar über die Bühne der Theater, nicht aber choreographische Werke. Die Lage änderte sich erst, nachdem Choe Sung Hui die choreo-

graphischen Rhythmen perfektioniert und auf dieser Grundlage Tanzwerke, die dem Gefühl des modernen Menschen entsprachen, geschaffen hatte. Die Tänze kamen also zu Recht mit anderen artverwandten Künsten auf die Bühne.

Choe Sung Huis Tänze fanden nicht nur im Inland, sondern auch u. a. in Frankreich und Deutschland, Ländern, die auf ihre Zivilisation stolz sind, ihren leidenschaftlichen Applaus.

Etwa zu der Zeit, als wir nach Westjiandao vorstießen, trug sich in Korea ein schockierender Zwischenfall zu, und zwar die Affäre mit dem Wegretuschieren der Flagge der aufgehenden Sonne. Die Nachricht davon gelangte bis ins Paektu-Gebirge.

Dieser Fall hatte seinen Ursprung darin, daß die Zeitung „Tonga Ilbo“ von dem Marathonlaufsieger Son Ki Jong bei den im August 1936 in Berlin stattgefundenen Olympischen Sommerspielen ein Foto brachte, wobei das Sonnenbanner auf seinem Dreß verschwunden war.

Das Generalgouvernement verbot in seiner Rage dem genannten Verlag die Herausgabe von Publikationen und brachte die damit im Zusammenhang Stehenden hinter Schloß und Riegel. Nach dem Erhalt dieser Nachricht hielten wir Vorträge über den Wettkampferfolg Son Ki Jongs und die Affäre mit dem Wegretuschieren der japanischen Flagge. Sämtliche Kämpfer unserer Truppe bezeugten nach dem Vortrag dem Redaktionskollegium der besagten Zeitung ihre leidenschaftliche Unterstützung und Solidarität für die von der Liebe zur Heimat und Nation durchdrungene Haltung und kühne Entscheidung.

Als ich mit dem Verfassen des Textes „Ein Meer von Blut“ fertig war, gab ich dem „Pfeifen-Alten“ dies zu lesen. „Das ist gelungen“, sagte er nach dessen Lektüre, hob den Stoß Manuskript hoch, schwang es in der Luft und trat dann ins Freie.

Einige Episoden während der Theatervorführungen in Manjiang wurden durch Reportagen über die Besichtigung der Kampfgedenkstätten und durch Erinnerungen bereits vielfach der Welt vorgestellt. Diese Schriften enthalten manches, was wegen Gedächtnisschwäche etwas ungenau ist, oder darin wurde einiges völlig vergessen. Es ist bedauerlich, daß insbesondere Ri Tong Baeks Bemühungen überhaupt nicht erwähnt werden.

Der „Pfeifen-Alte", der freiwillig die Regie übernahm, hatte schon bei der Auswahl der Akteure Schwierigkeiten. Denn keiner wollte die Partie des „Kommandeurs der Strafexpedition" spielen. Nach wiederholten Aussprachen wurde sie dem freimütigen Kompanieführer Ri Tong Hak aufgezwungen. Die Rolle der Mutter Ul Nams wurde zunächst Jang Chol Gu und dann Kim Hwak Sil übertragen, die Rolle Kap Suns wurde mit Kim Hye Sun besetzt. Die Besetzung der Rolle für Ul Nam, den jüngeren Bruder Kap Suns, bereitete Ri Tong Baek nicht weniger Schwierigkeiten wie beim „Kommandeur der Strafexpedition". Es mußte die Rolle eines ungefähr 10jährigen Jungen gespielt werden, aber in unserer Truppe gab es keinen in diesem Alter, der dieser Rolle entsprach. Deshalb gaben wir diese einem Burschen in Manjiang.

Der „Pfeifen-Alte" hatte auch in der Regiearbeit manche Mühen in Kauf zu nehmen. Eigentlich machte er sich bei der darstellerischen Anleitung am meisten Sorge um jenen Jungen von Manjiang, der die Rolle Ul Nams übernommen hatte. Aber erstaunlicherweise erkannte dieser kleine Bergbewohner am einfühlsamsten die Absicht des Regisseurs.

Statt dessen bereitete die mangelhafte Rollengestaltung bei den Erwachsenen Ri Tong Baek Ärger. Fast alle „Schauspieler" blieben, wenn sie die Bühne betraten, in ihrem Auftreten stecken, weil sie nicht wußten, wie sie sich verhalten sollten.

Selbst Kim Hye Sun, die einsichts- und gefühlsvoll war, zog, als es wirklich um das Theatermitwirken ging, die Augenbrauen hoch und sprach etwas sonderbar. An den Stellen, an denen sie weinen mußte, hielt sie sich gänzlich den Mund zu. Ri Tong Baek versuchte, indem er sie mal beschwichtigte, mal lobte und sogar auch seinen Ärger an ihr ausließ, alle Mittel und Wege, aber vergebens.

Man konnte, wie sehr man auch nachdachte, nicht verstehen, warum es Kim Hye Sun nicht gelang, ihr Talent ungehemmt zu entfalten, und warum sie jedesmal dabei getadelt werden mußte. Sie war eine Frau, die, weil ihr das Schulgeld fehlte, in jungen Jahren so gut wie keine Bildung genossen hatte und autodidaktisch Lesen und Schreiben wie auch Lieder erlernt hatte.

Ich erinnerte sie an ihre einzelnen Erlebnisse in Korea und in Jiandao und erklärte: Dieses Drama rollt das Leben auf, das Menschen wie du durchgemacht haben. Ul Nam, den die Japaner totschossen, ist dein leiblicher jüngerer Bruder. Denk mal nach, warum im Herzen der Schwester bittere Zornestränen fließen, liegt doch da der Bruder, der soeben noch nach der Schwester rief, erbarmungslos niedergeschossen auf dem Boden!

Das Auftreten Kim Hye Suns änderte sich von jenem Augenblick an völlig. Ich erteilte auch Ri Tong Hak eine scharfe Rüge, weil er dem „Pfeifen-Alten" feierlich erklärt hatte, er werde lieber einige „Kommandeure der Strafexpedition", wenn befohlen, gefangennehmen, aber nicht diese Schufte nachahmen, weil dies gegen seine Ehre ginge. Daher mahnte ich Ri Tong Hak streng, daß seine Kampfaufgabe darin bestünde, die Rolle des „Kommandeurs der Strafexpedition" gut darzustellen, damit er weiter nicht nörgeln konnte.

Als wir Partisanen, die lediglich Waffen und Tornister bei sich

trugen, im Nu eine provisorische Bühne errichteten und den Leuten ein Theaterstück, das sie zeit ihres Lebens nicht hatten sehen können, vorführten, waren die Einwohner von Manjiang zutiefst erstaunt.

Sie wurden, als sich auf der Bühne das gleiche Leben wie ihr eigenes abspielte, sich an die Brust fassend, in die Welt des Dramas einbezogen, weinten schließlich mit Kap Sun und skandierten zusammen mit deren Mutter. Ein Greis stieg, völlig vergessend, daß er sich das Schauspiel ansah, auf die Bühne und schlug sogar Ri Tong Hak, den Schauspieler in der Rolle des „Kommandeurs der Strafexpedition" der japanischen Armee, der Ul Nam totschoß, mit einer langen Tabakpfeife an die Stirn.

An jenem Tag, an dem wir erstmalig das Drama „Ein Meer von Blut" auf die Bühne brachten, vermochten die Einwohner von Manjiang nächtelang kaum einzuschlafen. Diese schlichten Bergbewohner tauschten in jener Nacht unter dem Ölkrügelchen, das als Lampe diente, bis tief nach Mitternacht ihre Eindrücke vom Theater aus. Aus manchen Hütten drangen Stimmen und Lachen.

In jener Nacht schlenderte ich, dem nächtlichen Tau ausgesetzt, lange auf dem Dorfweg einher. Als ich das Flüstern und Lachen dieser Menschen vernahm, die ihre Eindrücke von der Darbietung austauschten und vor Freude immer noch erregt waren, fand auch ich überhaupt keinen Schlaf.

Ich konnte fürwahr über die außergewöhnliche Kraft der Kunst nur staunen. Unsere Theatervorführung in Manjiang war, von der Warte des heutigen Menschen aus gesehen, wenig ausdrucksvoll gewesen. Aber es war zum Staunen, daß das Publikum während der Aufführung dieses schlichten Stückes zu Tränen gerührt war oder in Lachen ausbrach, oder mal angespannt dasaß, mal in die Hände klatschte oder mit den Füßen trampelte.

Damals schlenderte ich auf dem engen Dorfweg Manjiangs einher und versank in Gedanken: ‚Was hätten die Menschen da jetzt wohl getan, wenn wir hier nicht mit einer Vorführung aufgetreten wären? Von frühem Abend an hätten sie, wie uns der Dorfvorsteher Ho Rak Yo gesagt hatte, allem Anschein nach das Licht ausgelöscht und sich in dieser Finsternis Schlaf gewünscht oder wären bereits in eine Traumwelt versunken. Aber auch jetzt noch brennen in den Häusern hier die Öllampen. Also haben wir in dieses Dorf sozusagen das Licht gebracht. Wenn wir diesem Dorf 100 Säcke Reis gebracht hätten, so wären diese Menschen nicht so aufgeregt gewesen!‘

Die Vorstellung in Manjiang klärte die unwissenden Jugendlichen und Greise in der entlegenen Berggegend auf, erzog sie und verwandelte sie zu aktiven Teilnehmern und Anhängern des antijapanischen revolutionären Kampfes. Seinerzeit stiegen viele junge Menschen des Dorfes auf die Bühne und baten inständig um ihre Aufnahme in die Armee. Manjiang wurde zu einer Ortschaft, in der viele der Armee beitraten, und sie wurde zu unserer zuverlässigen rückwärtigen Versorgungsbasis.

Welch einen tiefen Eindruck das Drama auf die Einwohnerschaft Manjiangs hinterlassen hatte, wird man sich allein anhand der Tatsache gut vorstellen können, daß die dortigen Menschen selbst nach mehr als 20 Jahren, als eine Gruppe zur Besichtigung der revolutionären Kampfesgedenkstätten dieses Dorf besuchte, nicht nur die Bühnenstelle, sondern auch die Namen der einst aufgetretenen Personen und den konkreten Hauptinhalt, ja sogar manche Textteile noch frisch im Gedächtnis hatten.

Gedankengut und Mentalität der Revolutionsarmee flossen über die Bühne mit der Aufführung von „Ein Meer von Blut“ reichlich in Hirn und Herz der Menschen gleich dem Manjiangchuan-Fluß.

Die Kunst in der Zeit der antijapanischen Revolution konnte kurzum als ein die Finsternis verbannender Leuchtturm, als Trommelschlag, der die Menschen zum Kampf aufruft, bezeichnet werden. Wir drückten die künstlerische Tätigkeit mit dem Wort „Trommelkanone“ aus, was in jeder Hinsicht zutreffend war.

Auch die moderne Kunst hat, meine ich, die gleiche Mission. Die Hauptmission der Kunst in der Gegenwart besteht eben darin, den Menschen eine wahre Ideologie, Moral und Kultur anzuerziehen, die sie für ihr menschenwürdiges und selbständiges Leben benötigen.

Unsere Leute waren wirklich begabt. Bei einer gründlichen Untersuchung stellt man fest, daß die Kunst zwar edel, aber keinesfalls mysteriös ist. Das Volk ist, wie diese Tatsache aussagt, im wahrsten Sinne des Wortes nicht nur Genießer der Kunst, sondern auch ihr Schöpfer.

Die Vorführung des Dramas „Ein Meer von Blut“ leistete einen gewaltigen Beitrag zur besseren ideologischen, kulturellen und emotionalen Formung der Partisanen.

Unmittelbar nach der Befreiung des Landes sagte ich zu den Schriftstellern, die mein Haus aufsuchten, in Erinnerung an die künstlerische Tätigkeit in Manjiang: Während des Kampfes im Gebirge vermißten wir sehr professionelle Schriftsteller und Kunstschaffende in unserer Nähe. Daher komponierten wir selbst Lieder, schrieben Texte und führten Regie. Aber von nun an sind Sie die Herren. Sie sollten gute Werke hervorbringen und das Volk, das sich zur Neugestaltung Koreas erhob, anspornen.

Es ist die Wahrheit, zu der wir über die literarisch-künstlerische Tätigkeit in der Zeit der antijapanischen Revolution gelangten, daß ein hervorragendes Gedicht oder Drama oder ein solcher Roman

die Herzen zahlloser Menschen bewegt und ein Revolutionslied dort, wohin Gewehr und Bajonett nicht reichen, die Herzen der Feinde durchsticht.

Man kann sagen, daß die revolutionäre Wachrüttelung der Menschen einen Prozeß darstellt, in dem sie mit dem revolutionären Gedankengut sympathisieren und sich davon begeistern lassen. Eines der mächtigsten Mittel bei der Beeindruckung der Menschen sind die Literatur und Kunst.

Irgendwann sagte ich zu Otaka Yoshiko (Li Xianglan), einer berühmten Vokalistin und einstigem Mitglied des Oberhauses Japans, daß es im Leben der Menschen Lieder und Tänze geben müsse. Dort, wo Menschen sind, muß Leben herrschen, und dort, wo dies herrscht, muß es auf alle Fälle Kunst geben. Könnte man denn eine Welt ohne Kunst als eine menschliche Welt und ein Dasein ohne Kunst als ein Menschenleben bezeichnen?

Daher empfahl ich stets, daß man Literatur und Kunst lieben müsse, und rate auch der Bevölkerung des ganzen Landes, zu Menschen zu werden, die die Literatur und Kunst zu schaffen und zu genießen fähig sind.

Uns ist es gelungen, auf diesem Boden ein „Königreich der Kunst“ von Weltruf, in dem alle tanzen und singen, zu errichten. Das war ein leidenschaftlicher Wunsch und Traum zu jener Zeit gewesen, als wir das Drama „Ein Meer von Blut“ auf die provisorische Bühne in Manjiang bei brennenden Kienspanen und Öllampe brachten.

Derzeit entstanden überall im ganzen Land prächtige Schauspiel-, Lichtspiel- und Klubhäuser mit Hunderten und Tausenden von Sitzplätzen. In jedem Bezirk gibt es eine Hochschule für Künste. Ich hoffe, daß unsere Nachkommen in diesen Einrichtungen die von ihren Vorfahren nicht zu Ende gesungenen Lieder

nach Herzenslust weitersingen und vom Flair des Paektu-Gebirges geprägte Kunstwerke ständig schaffen werden.

Obwohl jenes Schauspiel gegenwärtig in unserer eigenen Sprache „Phibada" genannt wird, hieß es ursprünglich mit einem altkoreanischen Wort „Hyolhae". Nach der Vorstellung dieses Stückes in Manjiang gaben allem Anschein nach jene, die ihr beigewohnt hatten, und jene, die direkt dabei aufgetreten waren, ihm hier und da den Namen „Hyolhaega" wie auch „Hyolhaejichang" und setzten die Vorführung weiter fort. In diesem Prozeß änderten sich ein wenig der Handlungsablauf wie auch die Personen, und in manchen Ortschaften schienen ihre Einwohner Stoffe mitten aus dem Leben, die ihnen nahestanden, eingefügt zu haben.

Damals brachten wir nach dem „Ein Meer von Blut" dann auch das Schauspielwerk „Das Schicksal eines Mitglieds des Selbstschutzkorps" auf die Bühne. In diesem Drama spielten Partisanen, die an der Aufführung von „Ein Meer von Blut" nicht mitgewirkt hatten, um die Wette.

Nach der Befreiung haben unsere Schriftsteller und Kunstschaffenden alle in Manjiang aufgeführten Werke wieder ausgegraben.

Genosse Kim Jong Il definierte die dramatischen Werke, die wir in der Zeit der antijapanischen Revolution geschaffen haben, als den Beginn und Ursprung der Revolutionsdramen und -opern unseres Landes und leitete unermüdlich ihre Umsetzung in Filme, Romane, Dramen und Opern an. In diesem Verlaufe entstanden auf der Grundlage der von uns verfaßten Urtexte Revolutionsfilme und -romane sowie Opern im Stile von „Ein Meer von Blut", sowie Dramen im Stile des Schauspiels „Der Tempel". So setzte sich die neue Art und Weise der künstlerischen Tätigkeit nach dem Beispiel der antijapanischen Partisanen durch.

Als „Ein Meer von Blut“, als Film gedreht, erstmalig auf der Leinwand erschien, kam mir die Erinnerung an die an der provisorisch errichteten Bühne in Manjiang angehängte Öllampe und an die dortigen Einwohner auf, die auf Strohmatten saßen, lachten, weinten und außer sich waren.

Ich wünsche es mir, das Gesicht jener unvergeßlichen Menschen noch einmal zu sehen, die während unserer Vorstellung von „Ein Meer von Blut“ in Manjiang uns zu dieser Darbietung begeistert beglückwünschten. Da über ein halbes Jahrhundert ins Land gegangen ist, sind sicherlich alle Greise aus der Welt geschieden, aber manche meiner Altersgenossen und einige Kinder von damals leben vielleicht noch in Manjiang. Auch jener Junge, der die Rolle für Ul Nam übernommen hatte, wird hoch in den Sechzigern sein, falls er noch lebt.

4. Die Frauenkompanie

Einst nannten die Koreaner Ri Kwan Rin, die einzige Heldin der Unabhängigkeitsarmee, die „einzige rote Blüte mitten im Grün“. Aber im steten Grün des antijapanischen Widerstandes mit den Partisanen als Kern standen Hunderte und Tausende solcher roten Blumen, die unsere Nation gebar, in herrlicher Pracht.

Die Mütter und Töchter dieses Landes, die von der flammenden Liebe zum Vaterland durchdrungen waren, kamen trotz der physischen Bürden und der geistigen Qualen, mit denen selbst die Männer schwer fertig werden konnten, nicht vom Weg der Revolution ab und opferten in dem heiligen Kampf für die Vertreibung der japanischen Imperialisten aus dem Vaterland ihr Leben, ihre Jugend und ihre Familie.

Bei Erinnerungen an diese ruhmvollen Streiterinnen blicke ich auf die Frauenkompanie zurück, die nahezu in der gleichen Zeit wie zur Zeit der Formierung der die Hauptkräfte bildenden Division der KRVA im Frühjahr 1936 aufgestellt wurde.

Man kann sagen, daß die Bildung der genannten neuen Division und einer gesonderten Frauenkompanie auf dem Weg zum Paektu-Gebirge nach der Konferenz in Nanhutou ein aufsehenerregendes Ereignis war, das eine rapide Vergrößerung und Weiterentwicklung der Partisanenformationen und einen neuen Aufschwung des gesamten bewaffneten antijapanischen Kampfes andeutete.

Die Geburt einer Frauenkompanie – das war ein bedeutsames Ereignis, das davon zeugte, daß unsere koreanischen Frauen, die

sich jahrtausendelang wegen der feudalistischen Fesseln in den Hinterzimmern abkapseln mußten, voller Würde die erste Linie des revolutionären Kampfes bezogen hatten.

Derzeit verwenden wir jedesmal, wenn wir von der gesellschaftlichen Stellung der Frauen sprechen, den Ausdruck „Ein Rad der Revolution“, aber zur Zeit der antijapanischen Revolution gab es nicht so viele Menschen, die diese Formulierung bejahten. Es ist keine Übertreibung, davon zu sprechen, daß sich nahezu niemand fand, der daran glaubte, Frauen können mit der Waffe in der Hand wie die Männer einen langwierigen bewaffneten Kampf entfalten.

Offen gesagt, auch ich hielt anfangs den Eintritt der Frauen in die Armee für ungeeignet. In meinem Kopf dominierten der Gedanke daran, die Frauen seien körperlich schwächer als die Männer, und das Vorurteil darüber, sie seien mit ihrer schwächlichen Konstitution allen schweren Lasten vor dem Partisanenkampf nicht gewachsen.

Natürlich war uns bekannt, daß einige Frauen in der Vergangenheit in den Kämpfen gegen die ausländischen Aggressoren die Welt in Erstaunen versetzende Großtaten vollbracht und Anekdoten hinterlassen hatten, die zum Gegenstand des Bewunderns wurden. Die großen Verdienste der Patriotinnen wie der berühmten Geisha Kye Wol Hyang in Pyongyang, die dem gegnerischen Anführer Konishi Tobi den Kopf abschneiden ließ, und Rongaes in Jinju waren wohl aller Welt bekannt.

Die Leser des Buches „Imjin-Chronik“[4] haben sicherlich noch frisch im Gedächtnis, wie erbittert die Schlacht um die Bergfestung Haengju war und welch einen großen Anteil die Frauen in diesem Gefecht geleistet hatten. Als der General Kwon Ryul alle Brücken hinter der Bergfestung Haengju, die sich im Kreis Koyang, Bezirk

Kyonggi, befand, abgebrochen und mit seiner Truppe gegen die diese Festung umzingelt haltende japanische Soldateska in Stärke von mehr als 30 000 Mann einen über ihre Kraft gehenden Kampf auf Leben und Tod führte, brachten die dortigen Frauen in ihren Rockschößen ihren mit Steinen kämpfenden Armeeangehörigen emsig Steine. Diese kurzen Röcke der patriotischen Frauen auf der genannten Festung wurden zu schönen Schürzen (Chima), die in der Folgezeit alle Hausfrauen Koreas bei ihrer Küchenarbeit wie auch als Zierde trugen. Jene Schürzen werden, weil sie in dem Kampf um die Bergfestung Haengju auftauchten, als „Haengju-Chima" bezeichnet.

Die Erzählung über Sol Juk Hwa, die in der Koryo-Zeit in Männertracht ins Kriegsfeld zog und in den Schlachten zur Vernichtung der Aggressoren aus Kitan kühne Großtaten vollbrachte, ist ebenfalls berühmt.

Die Geschichte überliefert zwar einige Erzählungen über einzelne sich einer Armee angeschlossener Heldinnen wie Sol Juk Hwa, ließ aber keine Chronik mit einem Beispiel darüber zurück, daß eine, nur aus Frauen gebildete Kampfeinheit entschlossen in den Krieg zog und einen Nahkampf führte.

Aber im Partisanenkrieg, den wir führten, mußten die Frauen nicht nur eine aushelfende Rolle als Sanitäterinnen, Schneiderinnen oder Köchinnen spielen, sondern zugleich auch die Mission als Kämpferinnen wahrnehmen. Die Frauen hatten ebenso, wenn ihre Aufnahme in die Armee beschlossen worden war, der Logik des erbarmungslosen Krieges nach zu handeln. Der Krieg wandte sich ihnen doch nicht von einer humanen Seite zu, nur weil sie dem schönen Geschlecht angehören. Wenn es die Lage verlangt, müssen sie gleich wie die Männer schwere Ausrüstungsgegenstände auf dem Kopf oder auf dem Rücken tragen, einige Tage Gewalt-

märsche mitmachen, unter dem Feuerhagel auf dem gefrorenen Boden robben, kämpfen und gegebenenfalls auch in den Bajonettkampf einspringen. Sie können zur illegalen politischen Tätigkeit wie auch zur Beschaffung von Proviant in von Feinden kontrollierte Gebiete entsandt werden, sie müssen unter klirrender Kälte u. a. auch Schanzarbeiten verrichten. Man weiß nicht, wie viele Jahre oder wie viele Jahrzehnte sie in der Winterkälte ohne Dach über dem Kopf kämpfen müssen.

Können denn Frauen wirklich all dieser Schwierigkeiten Herr werden? Ist es tatsächlich als eine richtige Maßnahme anzusehen, diese schwache Welt in Todesgefahr zu stürzen? Wie sehr ich auch darüber nachsinnen mochte, ich konnte mir nicht schlüssig werden.

Unter meinen Freunden, die seit der Jiliner Zeit in unserer Bewegungssphäre mitwirkten, gab es auch nicht wenige Mädchen, die mir ihren Wunsch nach dem Eintritt in die Armee geäußert hatten. Auch Han Yong Ae bat mit Tränen in den Augen um die Teilnahme am Partisanenkampf. Aber als ich in die Ostmandschurei kam, ließ ich sie gezwungenermaßen in der Nordmandschurei zurück. Unter den Mitgliedern der Kindervereinigung aus der Jiliner Zeit gab es Mädchen, die, getrieben von dem Wunsch, sich unserer Armee beizugesellen, uns bis nach Dunhua gefolgt waren, und es fand sich auch eine Freundin, die durch einen Brief aus der mittleren Mandschurei ihren Wunsch nach dem Eintritt in die Armee zum Ausdruck brachte. Obwohl ihre Bitten von flammender Vaterlandsliebe geprägt waren, konnte ich ihnen nicht nachkommen.

Die Teilnahme der Frauen am bewaffneten Kampf schlägt aus der Reihe, denn das ist eine Sache der Männer. Für die Frauen gibt es geeignete Arbeiten. Es ist zwar eine gute Sache, die Frauen aus

ihren Hinterzimmern herauszuholen und an der sozialen Revolution zu beteiligen, aber wie kann man sie sogar dazu auffordern, am bewaffneten Kampf teilzunehmen?! Seinerzeit war mein Kopf voll von solchen Gedanken.

Mit den Vorbereitungen für den bewaffneten Kampf und der Formierung einer Partisaneneinheit nach der anderen wurden überall die Stimmen der Frauen immer lauter, die sich leidenschaftlich den Eintritt in die Armee wünschten. Unter den Mädchen, die in den Untergrundorganisationen wirkten, gab es nicht wenige Genossinnen, die unabhängig davon, was andere sagten, einfach in die Partisanenarmee eintraten, also ohne Genehmigung dort blieben.

Angesichts dieser Lage sahen wir uns veranlaßt, die Frage der Aufnahme der Frauen in die Armee offiziell zu debattieren.

Als diese Frage zum Gesprächsstoff wurde, lehnten manche Verheiratete rundweg jene Möglichkeit ab und sagten: Es ist ein Brauch von den Vorfahren her, daß die Frauen die häusliche Arbeit und die Männer die Arbeit außerhalb der Familie verrichten. Es ist zwar eine Tatsache, daß Ri Kwan Rin einst mit der Pistole der Unabhängigkeitsarmee gefolgt war, aber dies war nur ein Einzelfall, also ein Fall unter Tausenden. Wie können aber die Frauen die steilen Berge überqueren und Partisanenaktionen entfalten, wo selbst die Männer es schwer hatten? Sie meinten, es sei ein Abenteuer, Frauen in das Kriegsfeld ziehen zu lassen. Es fanden sich sogar manche Genossen, die hartnäckig bei ihrer Meinung blieben, daß besagte Frage nicht der Rede wert sei.

Cha Kwang Su und andere Genossen lehnten aber auf der Stelle diese Behauptungen entschieden ab und meinten: …Gestehen Sie ein, daß es in der Menschheitsgeschichte ein Zeitalter gegeben hat, in dem lange Zeit das Matriarchat existierte und die Männer unter

der Obhut dieser Ordnung durch die Frauen beschützt wurden?

Es sind auch Frauen, die, wenn ihr Kind von Feuer erfaßt wird, zuallererst sich darein stürzen. Warum sollen denn die Frauen nur tatenlos zusehen, ist doch das Land von bitteren Tränen überschwemmt. Man muß wissen, daß der Eintritt der Frauen in die Armee nicht nur ein Wunsch unserer Schwestern, sondern ein Gebot der Zeit ist…

Die Debatte über diese Frage fand schließlich keine Übereinkunft der Ansichten und wiederholte sich jedesmal ohne Ergebnis. Wir beschlossen, nach der Gründung einer Partisanenarmee nur aus männlichen Jugendlichen entsprechend der Lage der Dinge später die Diskussion erneut aufzunehmen.

Die so aufgeschobene Frage der Aufnahme der Frauen in die Armee fand unter Unterstützung aller ohne irgendwelche Meinungszusammenstöße ihre endgültige Lösung, und dessen Auftakt war die Nachricht von dem Kampf der Frauen in Jiandao um die Erbeutung von Waffen. Eine erfreuliche Botschaft davon, daß zwei kühne Frauen im Kreis Helong mit dem Wäscheschlegel einen japanischen Polizisten niedergeschlagen und ihm sein Gewehr weggenommen hätten, traf ein und ließ jenen, die gegen die Aufnahme weiblicher Personen in die Armee waren, den Mund versiegeln. Ganz Jiandao erhob sich zu dieser Zeit zur Beschaffung von Waffen.

Kim Su Bok, ein 18jähriges Mädchen, das über die Organisation die Bedeutung und die Aktualität der Waffenerbeutung erkannt hatte, suchte nach Wegen zur Erbeutung gegnerischer Waffen, ging dann mit ihrer Duzfreundin, den Waschkübel auf dem Kopf, zu einem Laufsteg am Ufer. Die Brücke war vor ein paar Tagen von den langanhaltenden Regengüssen stromabwärts getrieben worden, es blieb nur der Zugang mit zurückgebliebenen Pfählen.

Die beiden Mädchen täuschten den lieben langen Tag dort Wäschewaschen vor und lauerten auf eine passende Gelegenheit. Erst nahezu bei einbrechender Dämmerung tauchte ein japanischer Polizist auf und erteilte ihnen den Befehl, ihn zum anderen Ufer, auf dem Rücken tragend, überzusetzen. Als Kim Su Bok, den Polizisten auf dem Rücken, in den Fluß trat, folgte ihr auch die Freundin, als ob sie seinen Rücken stützte. Als Kim Su Bok die Flußmitte erreicht hatte, schleuderte sie ihn, da er mit den Beinen schlenkerte, damit seine Schuhe nicht naß würden, ins Wasser hinein und schlug ihn mit dem Wäscheschlegel wuchtig und ohne Nachsicht. Die beiden Mädchen, die im Namen ihrer ermordeten Eltern den Feind ins Jenseits befördert und sein Gewehr erbeutet hatten, traten im Sommer 1933 der antijapanischen Partisanenarmee bei. Seitdem trug Kim Su Bok den Beinamen „Walkenknüppel".

Pak Su Hwan, die später als Leiterin des Nähtrupps in unserer Haupttruppe wirkte, hatte ebenfalls mit einem Wäscheschlegel einen gegnerischen Soldaten totgeschlagen und dessen Waffe erbeutet. Es gab auch Beispiele, wo mehrere Frauen im Einverständnis miteinander Polizisten Schnaps einschenkten und ihnen mehrere Waffen abnahmen.

Kein Ausweis wird das neue geistige Niveau und den Willen unserer Frauen triftiger belegen können als die von ihnen erbeuteten Waffen. In den nördlichen Grenzgebieten Koreas und vielen Gegenden der Mandschurei reihten sich Frauen mit den Gewehren in der Hand, die sie sich selbst besorgt hatten, in bewaffnete Formationen ein.

Was besagen dieses rapide fortschreitende Vorgehen und diese bedeutungsvollen Veränderungen bei den Frauen? Wie kamen die Frauen, die nur Gemüse anbauten und ihr Schicksal beklagten, zu dem Entschluß, daß sie die feudalen Fesseln, die sie jahrhunder-

telang banden, kühn zerrissen und sich mutig und entschlossen am bewaffneten Widerstandskrieg beteiligten? Das war eine unumgängliche Folge, die das harte und erbarmungslose Dasein der koreanischen Frauen, die außer dem Weg, zu den Waffen zu greifen, nicht mehr überleben konnten, mit sich gebracht hatte.

Das Erbe, das ihnen eine Generation nach der anderen hinterließ, waren ausschließlich Ketten der Fesselung und beißender Gram. Eines der größten Verbrechen, die die Feudalgesellschaft Koreas beging, besteht darin, daß sie die Höherstellung der Männer über die Frauen als Verhaltensnorm festlegte und alle schwachen Geschlechter als menschenunwürdige Wesen sich abkapseln ließ und demütigte. Die Frauen wurden wie häusliche Leibeigene behandelt, die lediglich Kinder zur Welt bringen, Speisen zubereiten und sich bis zur Verkrümmung ihrer Finger wie mit Schwimmhäuten mit Ackerbau und Handweberei zu befassen hatten. Es waren Frauen, die selbst bei Tod ihrer Ehemänner in blühenden Jahren bis zur Scheidung aus der Welt allein leben mußten und bei Schulden verkauft wurden.

Die japanischen Imperialisten, die Korea besetzt hielten, brachten noch zu diesem ganzen Unglück ein weiteres, die Instrumentalisierung und Kommerzialisierung der Frauen, und gaben ihnen das schändliche Stigma heimatlose Sklavin.

Die antijapanische Revolution war ein heftiger Sturm, der die Ursache für all dieses bittervolle Verhängnis und diese Vernunftwidrigkeit gänzlich hinwegfegte, und ein epochemachendes Ereignis, das die Frauen unseres Landes auf den Weg der Revolution führte. Die Frauen Koreas begannen auf dem Boden ihre neue Geschichte nicht mit der Feder, sondern mit ihrem frischen Blut zu schreiben.

Die Zunahme der Zahl der in die Armee eintretenden Frauen

veranlaßte uns, uns besser um sie zu kümmern. Wenn auch sie Gewehre in den Händen hielten, waren sie doch Frauen, weshalb wir dafür sorgen mußten, daß sie trotz der schweren Bedingungen des Partisanenkrieges ihr eigenes Leben aufrechterhalten konnten.

Seit Bestehen von weiblichen Angehörigen in den Partisanenreihen ließen wir ihnen stets mit dem gleichen Herzen, mit dem wir uns um unsere eigenen jüngeren Schwestern kümmerten, besondere Vergünstigungen angedeihen. Wir gaben ihnen die besten Gewehre, legten die gemütlichsten Orte als ihre Unterkunft fest und verteilten an sie die besten ausgewählten Trophäen.

In diesem Prozeß spürte ich die Notwendigkeit, dieses Vorrecht weiter auszubauen und extra eine Formation aus Frauen zu bilden, um somit ihrem Leben und ihren militärischen Aktionen nach sie zu einer Einheit zusammenzufassen. Ich war der Ansicht, daß die gesonderte Bildung einer Kompanie aus nur Frauen es ermöglichen würde, das Gefühl ihres Stolzes auf die Revolution und ihren Elan um eine Stufe zu heben, ihre Selbstbewußtheit und Kampffähigkeit maximal zur Geltung zu bringen und die Unbequemlichkeiten in ihrem Leben zu vermindern. Laßt uns Kämpferinnen werden, wir wollen mit der Waffe in der Hand wenigstens einige Feinde, die unsere Väter, Mütter und Brüder ermordet haben, kaltmachen und uns an ihnen dafür rächen! Das war die einmütige Stimme der Partisaninnen. Solchen inständigen Wunsch äußerten sie wie aus einem Munde, wenn man zum Nähtrupp, Lazarett und zum Köchinnentrupp kam.

Zur Zeit der Formierung einer neuen Division in Fusong faßten wir den festen Entschluß, extra eine dem Hauptquartier direkt unterstehende Frauenkompanie zu bilden.

Unter den über 100 der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ Verdächtigten, die wir zum Rückgrat der neuen Division machten, gab

es nicht wenige Frauen, darunter Jang Chol Gu und Kim Hwak Sil.

Als die Nachricht darüber verbreitet wurde, daß die der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan“ beschuldigenden Materialien verbrannt und alle dieser Organisation Verdächtigten schuldlos freigesprochen worden seien, suchten uns die darin Verwickelten auf, die sich in allen Winkeln und Ecken versteckt hielten. Unter ihnen befanden sich auch nicht wenige Frauen. Dazu zählten u. a. Ri Kye Sun, Kim Son und Jong Man Gum. Es waren mehrere Partisaninnen, die einzeln wie Pak Rok Kum mit einer Deckenlast auf dem Kopf zu uns kamen oder kollektiv zusammen mit kleinen Einheiten in die Armee eintraten, die in Dajianchang und Wudaoyangcha selbständig wirkten und dann sich der neuen Division anschlossen.

Als wir im Geheimlager Mihunzhen angekommen waren, wurden Kim Chol Ho und Ho Song Suk von dem dortigen Nähtrupp immer wieder mit einer Bitte vorstellig, sie in eine Kampfabteilung zu versetzen, daß sie überhaupt nicht zuhören wollten, wie sehr wir auch auf sie einredeten. Der ganze Nähtrupp wollte uns einfach folgen. Auf meine Frage, wer dann die Uniformen anfertigen solle, wenn sie alle mit uns ziehen wollten, antworteten sie, sie hätten eine Unzahl von schwächlichen und kränklichen Partisaninnen, die sie ersetzen würden. Ich zog Erkundigungen ein und stellte fest, daß es tatsächlich im besagten Geheimlager so viele Partisaninnen gab, daß man dem Nähtrupp, dem Lazarett und dem Köchinnentrupp die erforderliche Anzahl hätte zuteilen können und trotzdem noch welche übrigblieben. Man mußte entweder die übrigen Partisaninnen in den Kampfkompanien einsetzen oder noch wirksamere Maßnahmen als diese einleiten.

Deshalb dachten wir daran, versuchsweise extra eine Frauenkompanie zu bilden. Das ließ sich aber allein mit den Kämpfe-

rinnen in Mihunzhen nicht bewerkstelligen. Das Personal reichte nicht aus. Ich gab Choe Hyon zu verstehen, künftig, wenn die Genossinnen hartnäckig dies forderten, einen Zug aus Frauen zu formieren.

„Wie wäre es, wenn gesondert eine Kampfkompanie nur aus Frauen gebildet werden würde?“ Mit dieser Bemerkung wandte ich mich eines Tages andeutungsweise an Pak Rok Kum. Da sagte sie mit einem Jubelschrei, daß sie absolut dem beipflichte.

Aber Kim San Ho und Ri Tong Hak schüttelten den Kopf.

„Kann eine Kompanie nur aus Frauen Gefechte durchführen, oder? Frauen allein vermögen, so scheint es mir, dem wilden Rudel der Japaner nicht einen richtigen Kampf zu liefern. Anders, wenn ihre Kompanie und Züge von Männern befehligt würden…“, sagte Kim San Ho.

„Wie kann man sie dann als Frauenkompanie und Frauenzüge bezeichnen, wenn sie unter dem Kommando von Männern stehen? Wenn es eine Frauenkompanie ist, so muß auch deren Führung von einer Frau übernommen werden.“

Ich stimmte seiner Ansicht nicht zu.

„Hm, ist das möglich?“ fragte Kim San Ho.

„Seid ihr denn etwa durch den Besuch irgendeiner Offiziersschule oder einer Militärakademie zu Kommandeuren geworden?“

Kim San Ho verlor zwar die Sprache, schien aber nach wie vor nicht mit sich zufrieden zu sein. „Frauenkompanie, Frauenkompanie…“, meinte auch Ri Tong Hak und schüttelte den Kopf.

Als ich die Frage bezüglich einer Frauenkompanie aufs Tapet brachte, schreckte Kim Ju Hyon sogleich auf und meinte, wie es mit dem Ansehen der KRVA stehen würde, da die Gefechte, falls eine Kompanie nur aus Frauen ins Kampffeld ziehe, mit Niederlagen enden würden.

Etwa im April 1936, als wir in vollem Gange in der Umgegend von Manjiang die Vorbereitungen für die Formierung einer weiblichen Kompanie trafen, erschien plötzlich eine gemischte Truppe von Männern und Frauen vor uns. Sie waren zwar eine gemischte Schar, aber es gab nur vier oder fünf Männer. Die übrigen waren alle Frauen, darunter Kim Chol Ho, Ho Song Suk, Choe Jang Suk und Hwang Sun Hui.

Als ich Kim Chol Ho die Frage stellte, warum sie den kranken Genossen Choe Hyon im Stich gelassen habe und hierher zu mir gekommen sei, antwortete sie, daß er sie gerade geschickt habe. Choe Hyon, erholt von der Krankheit, wählte, als die Partisaninnen ihn immer wieder bedrängten, sie als Kämpferinnen zu versetzen, jene gesunden, aber ihm den größten Ärger bereitenden Frauen aus, bildete extra eine kleine Einheit und soll gesagt haben, daß sich schon ein Weg finden ließe, wenn sie zu mir kämen. Er schien gewiß im Sinne gehabt zu haben, uns die ihn bedrängenden Partisaninnen zuzuschieben und uns selbst über die Frage ihres Schicksals verfügen zu lassen.

Der Kommandeur der kleinen weiblichen Einheit von Kim Chol Ho und ihresgleichen war ein junger Kämpfer, genannt Genosse Jo. Weil es mir irgendwie unnatürlich vorkam, daß diese Einheit, geführt von dem Rekruten als Kommandeur, eingetroffen war, erkundigte ich mich nach dem Grund. Da ließ Ho Song Suk ihre Unzufriedenheit laut werden: „Genosse Choe Hyon hat mit Rockträgern wie uns überhaupt nichts im Sinn. Er läßt uns nur Essen zubereiten. Hat er denn überhaupt die Absicht, jemand von uns zum Kommandeur werden zu lassen?“

Der Stellvertreter des Kommandeurs dieser weiblichen Einheit war ebenfalls ein junger Neuling von kleinem Wuchs namens Thae Pyong Ryol.

In Wirklichkeit hatte aber Choe Jang Suk, eine Frau von hoher Gestalt, die besagte Formation verwaltet und geführt. Sie trug neben Gewehr und Tornister auch einen mit Reis vollgefüllten großen Kochkessel aus Gußeisen, Küchengeräte, eine Axt und eine Säge auf dem Rücken. Das Gepäck war größer als seine Trägerin. Die Größe von Ho Song Suks Ladung stand der von Choe Jang Suk nicht nach. Offen gesagt, auch ich sah während meines Partisanenlebens zum erstenmal jene, die, ohne Unterschied des Geschlechts, soviel Bagage trugen wie die beiden genannten. Ich nahm Choe Jang Suks Last herunter, und sie war so schwer, daß sie über meine Kraft ging.

„Ein Kraftmensch sind Sie!“

Angesichts meiner Bewunderung spitzte Thae Pyong Ryol seine Lippen: „Diese Schwester hat mal 100 Stück Mandu (Pelmeni) verzehrt. Nach Verzehr von 60 Stück stand sie Wache und schluckte dann wieder 40 hinunter. Sie ist ein Kraftmensch. Ohne sich irgendeine Krankheit zuzuziehen, verdaute sie alles.“ Darauf ertönte ein schallendes Gelächter.

Einen schiefen Blick auf Thae Pyong Ryol werfend, sagte Choe Jang Suk, daß dies eine nackte Lüge sei.

„Warum soll das eine Lüge sein? Kann man denn solche gewaltige Ladung tragen, wenn man nicht in einer Mahlzeit 100 Stück Mandu aufgegessen hat?“ nahm ich für Thae Pyong Ryol Partei.

Da brachen alle erneut in ein Gelächter aus.

An jenem Tag organisierte ich mal das Kräftemessen der weiblichen und männlichen Partisanen.

Ich rief einen Soldaten, der als bärenstarker Bursche allgemein anerkannt war, zu mir und ließ ihn zuerst die Ladung auf dem Rücken tragen, die Ho Song Suk abgelegt hatte. Er soll angeblich

mit der Hacke in der Hand herangewachsen sein und machte in der Gegend in und um Wangqing als erstklassiger Ssirum-Kämpfer von sich reden. Er war auch sozusagen ein Ttok (Reiskuchen)-Fresser, der 35 Stück Chalttok (Klebreiskuchen) auf einen Sitz, mit Wasser befeuchtet, aufgegessen haben soll.

Er richtete sich, die Last von Ho Song Suk auf dem Rücken, leicht auf. Ich ließ ihn zwei Taotung-Gewehre schultern und fragte ihn, wie weit er mit dieser Last und Gewehren ohne Pause marschieren könne. Seine Antwort lautete, er könne etwa 4 km ohne Rast zurücklegen.

Dann empfahl ich ihm, mal Choe Jang Suks Last auf den Rücken zu nehmen. Er erhob sich mühevoll, ihre Ladung auf dem Rücken, sich auf den Boden stützend. Ich schulterte ihm erneut zwei Taotung-Gewehre und fragte, welche Strecke er diesmal zurücklegen könne. Da erwiderte er, anscheinend könne er höchstens 2 km damit gehen.

Als ich Choe Jang Suk fragte, wie weit sie mit dieser Last marschiert sei, verschlug es ihr vor Schüchternheit die Sprache. An ihrer Stelle antwortete Kim Chol Ho, sie, Choe Jang Suk, habe sie nach dem Gefecht in Dapuchaihe bis hier rastlos getragen. Auf diese Worte hin weiteten sich die Augen aller. Von Dapuchaihe liegt dieser Ort nahezu 40 km weit entfernt!

Bei dieser Kraftprobe zwischen männlichem Kämpfer und Choe Jang Suk hatte die letztgenannte so gut wie gewonnen. Ich ließ Ho Song Suk über das von der kleinen Fraueneinheit geführte Gefecht in Dapuchaihe berichten.

Sie hatte ein graues Gesicht und war von untersetzter Gestalt. Sie war zwar gutmütig, aber schweigsam und wortkarg. Sie war durch und durch von einer ehrlichen und aufrichtigen Natur, ergriff das Wort nur, wenn unbedingt notwendig.

Die kleine Fraueneinheit mit Choe Jang Suk als „Spitzenreiter“ mühte sich wegen des ausgegangenen Proviants auf dem Wege zur Suche nach uns ab und traf zu guter Letzt inmitten eines Berges eine chinesische antijapanische Abteilung. Im Zusammenwirken mit dieser überfiel sie überraschend ein Ghetto in der Nähe Dapuchaihes. Die Partisaninnen stellten in dieser Schlacht ihren Kampfeswillen unter Beweis, der dem der männlichen Kämpfer nicht nachstand.

Die Soldaten der chinesischen antijapanischen Abteilung besaßen zwar gute Gewehre neuesten Typs, machten sich aber, als die Marionettenpolizisten Mandschukuos zum Gegenangriff übergingen, vor Furcht einzeln aus dem Staube. Die kleine Fraueneinheit Choe Jang Suks verfügte zwar über alte Taotung, versetzte aber zum Staunen aller den Feinden vernichtende Schläge. Sie nahm sogar die Attacke der Feinde, die in den von der chinesischen antijapanischen Abteilung bezogenen Abschnitt eindrangen, auf sich und gab ihnen den Rest.

Insbesondere die Partisanin, die an jenem Tag Posten stand, tat sich aufopferungsvoll im Kampf hervor. Sie hatte eine starkblutende Schußwunde an der Seite, aber sie brachte die Feinde standhaft zum Stehen. Mehrere feindliche Soldaten sackten, von ihren Kugeln getroffen, zusammen. Da begannen die Feinde, die Leichen hinterher schleppend, das Weite zu suchen. Die Kämpferinnen gingen mit einem Kampfesschrei zum Sturm über. Der Kommandeur der chinesischen antijapanischen Truppe brüllte seine flüchtenden Leute an: „Ihr Hundesöhne! Koreanische Frauen kämpfen so mutig auch mit Taotung-Gewehren, ihr aber macht euch aus dem Staube!“ Die Angehörigen dieser Abteilung, die sich von ihrer Formation getrennt hatten, kamen zu ihrer Abteilung zurück und schlossen sich dem Verfolgungskampf an.

Das Gefecht fand sein siegreiches Ende.

Nach dieser Erzählung bewunderten alle die Kühnheit, den Mut, die Beharrlichkeit und Standhaftigkeit der Partisaninnen.

Im April 1936 wurde in einem Wald nahe Manjiang die Formierung einer Frauenkompanie offiziell proklamiert. Wir unterstellten sie direkt dem Hauptquartier und formierten persönlich deren Züge und Gruppen. Als erste Kompanieführerin wurde Pak Rok Kum ernannt.

Die Frauenkompanie war ein weiblicher Kampftruppenteil, der in der Geschichte des Aufbaus der Armee unseres Landes erstmals aufkam.

Die Formierung der Frauenkompanie war ein Ereignis, das die jahrtausendelang eingewurzelte Idee der Höherstellung des Mannes über die Frau und ebensolche Sitten abschaffte und die geistige und soziale Stellung der Frauen wirklich auf das gleiche Niveau wie bei den Männern brachte.

Von alters her fanden die Überschätzung des Mannes und die Geringschätzung der Frau auf militärischem Gebiet gegenüber dem politischen am extremsten ihre Anwendung und Gültigkeit. Natürlich war das Recht der Frauen am politischen Mitwirken so gut wie unzulässig gewesen. Es gab zwar unzählige Beispiele dafür, daß die unsichtbare herrschende und beeinflussende Kraft der Frauen auf die Männer gleich einer magischen Kraft sich auf die Politik und Politiker ausgewirkt und sogar Sein oder Nichtsein des Staates entschieden hatte.

Aber im Militärwesen erwiesen sich auch die Frauen, die in der Politik größere Macht als Monarch oder Heerführer besessen haben sollen, so gut wie hilflos. Das Militärwesen war nahezu ein Monopol der Männer. Wir verwirklichten auf dem militärischen Gebiet die Gleichberechtigung von Mann und Frau und erreichten somit, wenn auch dies nur auf unsere Revolutionsarmee be-

schränkt war, in der Tat die Emanzipation der Frau.

Das Entstehen der Frauenkompanie war ferner von Bedeutung in dem Aspekt, daß dies den gesamtnationalen Umfang und den volksverbundenen Charakter der KRVA mit aller Deutlichkeit scharf hervortreten ließ.

Daß die KRVA über eine Frauenkompanie verfügt und deren Angehörige gut kämpfen und dabei den Männern nicht nachstehen, wurde zu einer Tatsache, von der die ganze Nation bald Kenntnis erhielt, und wurde zu einem bedeutsamen Gesprächsstoff, der die Welt in Erstaunen versetzte.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre kam es einmal vor, daß in einer koreanischen Zeitung eine Reportage „In der Truppe Kim Il Sungs sind auch mehr als zehn weibliche Angehörige“ stand. Sie war zwar kurz, schlug jedoch in den Herzen unseres Volkes überaus große Wellen.

Die Nachricht davon, daß Frauen mit der Waffe in der Hand wie die Männer in den bewaffneten antijapanischen Formationen mutig kämpfen, spornte alle Frauen und Volksmassen Koreas tatkräftig an und ermutigte sie. Diese Botschaft gebar im In- und Ausland unzählige Freiwillige, die sich leidenschaftlich wünschten, der KRVA beizutreten.

Nach der Formierung der Frauenkompanie umhegten wir sie mit aller Sorgfalt und leiteten sie an, damit sie selbständig wurde, und stählten sie in der Praxis der Gefechte. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit pflegten wir deren Angehörigen Geschichten, die sie beeinflussen konnten, mit dem Ziel zu erzählen, ihren politischen Elan und ihre Selbstbewußtheit zu fördern.

Mir fällt ein, daß ich während des Aufenthalts in Xiaotanghe den Angehörigen der Frauenkompanie über Kim Stankewich erzählt habe.

Sie war eine namhafte Kämpferin, eine Koreanerin, die in Rußland das Licht der Welt erblickt hatte, heranwuchs und sich zeitlebens der Sache des Kommunismus widmete. Der Geburtsort ihrer Eltern war der Kreis Kyongwon (Saeppyol), Bezirk Nord-Hamgyong.

Nach Absolvierung einer pädagogischen Hochschule war sie zwar früh Lehrerin an einer Grundschule, verzichtete aber, als immer mehr Landsleute und Emigranten nach Rußland kamen, auf ihre Lehrertätigkeit, begab sich nach Wladiwostok und setzte sich selbstlos für den Schutz der Rechte und Interessen der koreanischen Arbeiter ein, die in verschiedenen Gegenden Rußlands zerstreut lebten.

Nach dem Sturz des Zaren trat sie der bolschewistischen Partei bei, ließ ihren Ehemann und ihre Kinder zu Hause zurück und betrat als Berufsrevolutionärin den Weg zum Schutze der Errungenschaften der Oktoberrevolution. Sie war in der Abteilung Ferner Osten der bolschewistischen Partei in Chabarowsk für auswärtige Angelegenheiten zuständig, regte andererseits Ri Tong Hwi, Kim Rip und andere koreanische Teilnehmer an der Unabhängigkeitsbewegung an und unterstützte sie leidenschaftlich bei der Gründung der Sozialistischen Partei der Koreaner.

Die auffallende und unermüdliche Tätigkeit Kim Stankewichs rief bei allen Koreanern in Rußland, ganz zu schweigen von denen in Primorje, Lob und aktive Erwiderung hervor.

Als die Lage im Fernen Osten sich zugunsten der Konterrevolution änderte und die Abteilung Ferner Osten der bolschewistischen Partei aus Chabarowsk den Rückzug antreten mußte, blieb Kim Stankewich bis zuletzt zurück, vollendete die noch offenstehenden Angelegenheiten und fiel bei ihrer Fahrt mit einem Dampfer am Amur unglücklicherweise einer Weißgardistenclique in die Hände und wurde erschossen. Im letzten Augenblick vor

dem Tod sagte sie zu ihren Feinden:

„Ich fürchte den Tod nicht. Auch euch, ihr Niederträchtigen und Zyniker, ereilt bald der Tod. Es ist eine Wahnsinnsvorstellung, daß ein Rudel von herrenlosen Hunden eines toten Hauses den Kommunismus stürzt."

Sie war damals 34 Jahre alt.

Die berühmten Heldinnen wie Sol Juk Hwa, Kye Wol Hyang, Ryu Kwan Sun und Ri Kwan Rin wurden zusammen mit Kim Stankewich zu den engsten geistigen Freundinnen unserer Partisaninnen.

Die Frauenkompanie lenkte gleich nach ihrer Bildung die Aufmerksamkeit auf sich. Sie eroberte überall, wohin sie kam, die Liebe und Hochachtung der Menschen. Schon wenn die Gestalten der Partisaninnen, Mützen mit schimmerndem fünfzackigem Stern auf dem Kopf und Kavalleriegewehre geschultert, in der Ferne kurz auftauchten, schrien die Menschen „Die Frauenarmee ist gekommen!" und liefen im Dorf hin und her.

Die Frauenkompanie genoß die ungeteilte Liebe der Menschen, was davon herrührte, daß deren Angehörige in jedweder Situation die heiligen und hehren Moraleigenschaften beibehielten und sich anständig benahmen, indem sie den Einwohnern aufrichtig halfen und ihnen Achtung entgegenbrachten. Wir sahen bei der Stationierung in jeder Siedlung Partisaninnen, die den Hof der sie aufnehmenden Familien kehrten, Wasser holten, den Aufwasch machten und das Unkraut im Garten jäteten.

Die Partisaninnen tanzten, sangen und hielten vor den Einwohnern Rede und brachten ihnen auch Schreiben und Lesen bei. Die Frauenkompanie war der Stolz und die kostbarste Blume der KRVA.

Der Waffenbestand dieser Kompanie in der Anfangszeit ihrer Formierung war tatsächlich zu bemängeln. Sein größter Teil waren

alte Taotung-Gewehre; es gab auch Partisaninnen, die selbst solche Gewehre nicht besaßen. Wir hatten vor, ihnen Kavalleriegewehre zu geben, die leicht und formschön sind. Dazu führten wir zwar ein paarmal Gefechte, stießen aber kaum auf diese Waffen.

Während dessen erhielten wir die Information, daß die in der Nähe von Xinancha stationierte Garnison der Marionettenarmee Mandschukuos auf Pferden reite. Durch die Aufklärung erfuhr ich, daß jene Garnison dabei war, Kasernen zu errichten. Ich entschloß mich, einen Überraschungsangriff auf deren Baustelle zu machen, und beauftragte damit die Frauenkompanie. Ich begleitete sie dann bis zur Nähe der Baustelle, um ihr Mut zu machen. Jenes Gefecht war sehr eindrucksvoll.

Dem Wetter nach schien es in jedem Augenblick in Strömen gießen zu wollen, weshalb die gegnerischen Soldaten ihre Bauarbeiten einstellten und die Wachposten die Bewachung vernachlässigten. Die Partisaninnen, die nah dem Bauplatz auf der Lauer lagen, stürzten sich gleich mit dem Signalschuß der Kompanieführerin Pak Rok Kum geschwind wie ein Tiger auf die Feinde und hielten ihnen die Gewehrmündungen vor die Brust. Hier und da hörte man die klangvollen anherrschenden Stimmen der Partisaninnen: „Hände hoch!“, „Hände hoch!“ Ein feindlicher Soldat nahm von dem Gewehrgestell ein Gewehr und versuchte, Widerstand zu leisten, aber Jang Jong Suk schlug ihn flink mit dem Gewehrkolben zu Boden nieder. Das Gefecht hatte nach kaum zehn Minuten sein Ende gefunden. Einige wurden vernichtet, und der Rest fiel ausnahmslos in unsere Gefangenschaft. Die Frauenkompanie erbeutete zwar im Gefecht einige Dutzend Schützenwaffen, aber bedauerlicherweise befand sich darunter kein einziges Kavalleriegewehr. Den Aussagen der Gefangenen zufolge hatten jene, die mit Pferden auf Streife gingen, diese Waffen getragen. Die

Gefangenen waren angesichts der Tatsache, daß sie von Partisaninnen überfallen und dingfest gemacht wurden, zutiefst erstaunt.

Die Frauenkompanie erwarb in der Folgezeit in vielen Kämpfen bemerkenswerte Verdienste. Die Gefechte in Daying und Donggang waren Scharmützel, in denen sie ihre außergewöhnliche Geschicklichkeit unter Beweis stellte.

In jedem Kampf hinterließ sie die unvergeßlichen Geschichten ihres Waffenruhms. Jang Jong Suk geizte während des Gefechtes in Daying mit Patronen, schlug den feindlichen Wachposten mit einem Faustschlag zu Boden und bahnte den Weg zum Sturm. Die mysteriöse Erzählung darüber, daß Kim Hwak Sil und drei andere Partisaninnen im dämmerigen Mondlicht jeweils mit einem Schuß die Telefonleitungen der gegnerischen Bewachung zerschossen haben sollen, ist eine seltsame Geschichte, die das Gefecht in Donggang hinterließ. Den Worten der Historiker nach soll das Polizeiamt des Bezirks Süd-Hamgyong, das dem Generalgouvernement Koreas unterstand, die Tätigkeit der Frauenkompanie in mehreren Dokumenten festgehalten haben. Darin sind Tatsachen verzeichnet, daß mehr als 40 Frauen mit der Partisanin Pak Rok Kum der Truppe Kim Il Sungs etwa Anfang Mai 1936 nach dem Mondkalender die Garnison der Marionettenarmee Mandschukuos in Xinancha, Kreis Fusong, angegriffen hätten, und auch die Tatsache, daß sie zur gleichen Zeit einen Überraschungsangriff auf Daying unternommen und mehr als zehn Gewehre mit langem Lauf, Uniformen u. a. erbeutet hätten. Es gibt auch Aufzeichnungen über den Kampf in Donggang, Kreis Fusong, den die Frauenkompanie geführt hat.

Jedesmal, wenn ich einen Rückblick auf die Schar der antijapanischen Revolutionäre, die für das Vaterland ihre blühende Jugend hingaben, werfe, denke ich an die Angehörigen der

Frauenkompanie und die kühnen und mutigen Heldinnen zurück, die im Zentrum dieser Schar stehen.

Pak Rok Kum, die erste Führerin der Frauenkompanie, hatte ihre Einheit gekonnt befehligt. Viele Kampfgefährten definierten Pak Rok Kums charakterisierende Eigenschaften mit einem Wort als Heldin.

Wahrscheinlich werden sich Menschen finden, die vor Erstaunen den Atem anhalten, wenn sie davon hörten, daß Pak Rok Kum Stoffschuhe mit der heutigen Größe 41 getragen hatte. Unter den Kriegsbeuten der Partisanenarmee gab es zwar viele Schuhe dieser Art, aber selten Schuhe mit der genannten Größe. Daher lief sie meistens in Strohschuhen.

Sie war eine aktive Persönlichkeit, die in Wangqing einst sogar als Distriktleiterin der Frauengesellschaft gewirkt hatte. Ihr Familienleben war dermaßen armselig, daß sie sich für ihre Vermählung nicht einmal eine wattierte Schlafdecke anschaffen konnte und in schäbiger Kleidung die Hochzeitszeremonie halten mußte. Die Familie Kang Jung Ryongs, ihres Ehegatten, war ebenfalls unbeschreiblich arm, weshalb auch sie dem Ehepaar nicht einmal für die erste Nacht eine Schlafdecke zur Verfügung zu stellen vermochte. Das Ehepaar trat gleichzeitig der Partisanenarmee bei und wurde der ersten Kompanie der Wangqinger Partisaneneinheit unterstellt.

Eines Tages suchte mich der Politinstrukteur der ersten Kompanie auf und erzählte mir voller Sorge, daß Pak Rok Kum soeben entbunden hätte und ihr Elternhaus, wo sie sich aufhielt, nicht einmal über Stoff verfüge, mit dem man hätte eine Steppdecke für das Baby anfertigen können. Auf diese Worte hin begab ich mich Hals über Kopf dorthin, wo ich tatsächlich nicht einmal eine Schlafdecke oder Ähnliches vorfand. Ihr verwitweter

Vater, der allein lebte und nun zudem von der auf ihn zukommenden Pflege seiner Tochter erdrückt war, sagte, daß die Seinigen wegen der Unruhen mehrmals ärgste Not litten, weshalb es nun seinem Gedächtnis entschwunden sei, wie eine Schlafdecke aussehe. Der neugeborene Erdenbürger war in ein abgetragenes Kleid eingehüllt.

Ich sandte ohne Verzug eine kleine Einheit ab und ließ Stoffe für die Schlaf- und Steppdecke beschaffen. Die Angehörigen des Nähtrupps fertigten die ganze Nacht hindurch aus diesem Gewebe eine dicke und weiche Schlafdecke und eine ebensolche Steppdecke für den Säugling und Babykleider an und verschickten diese.

Das Ehepaar deckte das Kleine mit der Steppdecke zu, zog ihm das Kleid an, dachte aber nicht daran, die Schlafdecke zu benutzen, und wickelte sie in ein großes Tuch ein und ließ sie unangetastet auf einer Kiste liegen. Selbst wenn sich bei schneidendem Frost ihr Rückgrat zusammenkrampfte, streckte das Ehepaar nicht die Hand nach diesem Zeug aus.

Pak Rok Kum, die, nachdem Kang Jung Ryong, zu einem Zugführer der 7. Kompanie geworden, zum Selbständigen Antu-Regiment aufgebrochen war, ständig in der Wangqinger Truppe wirkte, wußte vom Hörensagen, daß die Abteilung, der ihre andere Hälfte angehörte, sich in unsere Truppe eingliedern würde, und rappelte sich auf, zu uns zu kommen. Beim Verlassen ihres Elternhauses entschied sie sich dafür, die von uns bereitgestellte Schlafdecke ihrem Vater zu übereignen.

Aber er beharrte darauf, daß sie diese unbedingt mitnehme, wobei er sagte: „Die kostbare Schlafdecke wurde euch vom Heerführer Kim zur Verfügung gestellt, und ihr solltet sie benutzen.“

Die Deckenlast, die Pak Rok Kum auf dem Kopf mitgebracht hatte, formierte ihren Beinamen. Die Kampfgefährten nannten sie

anstelle ihres Namens „Ibulbottari“ (Deckenlast). Sie schien äußerlich in ihrem Charakter schroff zu sein, aber innerlich seelengut und warmherzig. Sie war wegen ihrer guten Umgänglichkeit für die illegale Arbeit wie geschaffen.

In Erwägung dieses Aspekts entsandten wir sie Anfang 1937 als illegale Politarbeiterin in das Dorf Xinxingcun im Kreis Changbai. Ihr Auftrag bestand darin, Kwon Yong Byok und Ri Je Sun zu helfen und so die Frauen in der Umgegend von Shanggangqu im genannten Kreis um die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV) zusammenzuschließen. Während der verantwortungsbewußten Erfüllung dieses Auftrages fiel Pak Rok Kum zu allem Unglück den Feinden in die Hände und wurde ins Gefängnis verschleppt.

Bei ihrer Aussage nahm sie wie Ri Je Sun sogar all das, was von anderen unternommen wurde, auf sich und erreichte, daß nicht wenige Revolutionäre aus der Kerkerhaft entlassen wurden. Lagen die Genossen, durch Folterungen blutbefleckt, niedergeschlagen in der Zelle, sang sie Revolutionslieder und richtete dadurch sie auf.

Als sie von der Kerkerhaft im Polizeirevier Hyesan ins Hamhunger Gefängnis abgeführt wurde, schlossen die Feinde sie in einer Zelle ein, wo sich eine Tbc-Kranke befand. Von der Krankheit infiziert, sollte sie, Pak Rok Kum, hinter Gittern sterben. Die Patientin mit dem Familiennamen Kim war wegen der Teilnahme an der Affäre mit dem Bauernbund in Jongphyong verhaftet worden. Pak Rok Kum hatte die eigene Gesundheit nicht im geringsten im Sinne und pflegte die Schwerkranke wie ihr eigen Fleisch und Blut.

Die todkranke Frau wurde nach nicht langer Zeit gegen Kaution aus der Haft entlassen. Dafür lag Pak Rok Kum, von der Krankheit infiziert, darnieder. Die Familienangehörigen jener bedingt Entlassenen suchten zur Zahlung der Dankbarkeitsschuld

mit Seidenkleid und Ttok sie im Gefängnis auf, aber die Gefängnisbehörde ließ das Aushändigen dieser Geschenke nicht zu. Die herzensgute Heldin der Partisanenarmee, die lebenslang anderen dermaßen soviel Liebe entgegenbrachte, konnte nicht einmal die rührende Treuebezeigung jener Frau vor ihrem Tod wahrnehmen, litt unter der Krankheit und schloß im Gefängnis für immer die Augen.

Unter unseren Partisaninnen befand sich auch Ma Tong Huis jüngere Schwester Ma Kuk Hwa. Während unserer Tätigkeit in Westjiandao trat sie, beeinflußt von Kim Se Ok, dem illegalen Politarbeiter unserer Truppe, in Pinggangde von Shiqidaogou, der Partisanenarmee bei. Kim Se Ok war Ma Kuk Hwas Lehrmeister und zugleich auch ihr Geliebter. Die beiden, die sich versprochen hatten, den Ehebund erst nach der Erreichung der Befreiung des Vaterlandes zu schließen, überließen alles der Zukunft und verschrieben sich einzig und allein der Revolution.

Eines Tages teilte Ma Kuk Hwa, die als Köchin ihren Dienst versah, in der Küche Maisbrei an die Kämpfer aus und stellte dabei fest, daß zwei Portionen fehlten. Eine Portion ließe sich beschaffen, wenn sie selbst nichts aß, aber wer müßte wegen der anderen Portion hungern? Sie wurde mit dieser schweren Lage nicht fertig, entschloß sich aber dann noch, Kim Se Ok um Hilfe zu bitten.

Sie rief ihn aus der Kaserne hinaus und beklagte sich bei ihm über die klägliche Situation:

„Ich bitte dich um Verständnis, Genosse Se Ok. Nimm heute abend keine Nahrung zu dir, denke, deine Portion ist nicht da. Es tut mir wirklich leid.“

„Leid? In solchem Fall darf ich pflichtgemäß nicht essen. Dafür erkläre ich im voraus, daß ich nach der Befreiung der Heimat

bei jeder Mahlzeit eine Doppelportion verzehren werde.“

Nach diesen Scherzworten ging er mit strahlendem Gesicht zurück.

In jener Nacht vermochte Ma Kuk Hwa nicht einzuschlafen eingedenk ihres Geliebten, der bloß Wasser zu sich genommen hatte. Dabei dachte sie nicht im geringsten an ihren eigenen Hunger.

Die beiden fielen auf dem Schlachtfeld, ohne den Tag der Wiedergeburt der Heimat begrüßt zu haben.

Die Mitstreiterinnen entdeckten nach dem Ableben Ma Kuk Hwas in deren Tornister einen Bettbezug, auf dem ein Kranichpaar gestickt worden war. Das war der Brautschatz für die Hochzeit, für den sie bei Regen und Schnee gearbeitet hatte. Wo gibt es denn unter dem Himmel eine teurere und traurigere Mitgift als diesen? Was soll man da nun tun, kam die Kämpferin doch in der rauhen Einöde um und blieben nur die nicht zur Blüte gekommenen Träume in der Fremde zurück? Die Mitstreiterinnen wickelten in diesen Bettbezug die Leiche der Hingegangenen ein.

Die Frauenkompanie existierte zwar nach ihrer Gründung nur etwa halbes Jahr, ließ aber unvergängliche Großtaten hinter sich, die die Heimat auf ewig in Erinnerung behalten und denen das Volk für immer nacheifern wird.

Die Kämpferinnen, die mit der Waffe in der Hand an der ersten Linie der antijapanischen Revolution einen blutigen Kampf gegen den starken japanischen Imperialismus führten, sind eben Vorbilder der koreanischen Frauen in der Gegenwart und Heldinnen, die als wahre Vorbilder in der Kampfgeschichte der Menschheitsbefreiung in den Vordergrund gestellt werden können. Sie waren Schrittmacher, die die soziale und menschliche Gleichberechtigung der Frauen vor anderen erkämpft und sich den Weg zur Befreiung der Frauen unseres Landes mit Blut gebahnt haben.

Das Zeitalter unserer Partei der Arbeit brachte unzählige Heldinnen, Aktivistinnen und Bestarbeiterinnen hervor, die den von den Angehörigen der Frauenkompanie bekundeten revolutionären Geist des Paektu und ihre Kampftraditionen aus der Zeit des antijapanischen revolutionären Kampfes übernommen haben. Es war der Geist des Paektu, der das Denken und die Praxis der Heldinnen, darunter An Yong Ae, Jo Ok Hui, Ri Su Dok, Ri Sin Ja und Jong Chun Sil, beherrschte, die unsere Zeit gebar. Auch gegenwärtig errichten unsere Millionen von Frauen, getragen von diesem Geist, auf diesem Boden das Bollwerk des Sozialismus, das niemand anzutasten wagt.

Unsere Volksarmee verfügt heute über viele Frauentruppen, die das Erbe der Traditionen der antijapanischen Revolution antreten. Die Kämpferinnen, die mit dem Gewehr in der Hand die Verteidigungslinie der Heimat schützen, gibt es nicht nur in den regulären weiblichen Truppenteilen der Volksarmee. Auch die Rote Arbeiter-und-Bauern-Wehr und die Rote Junge Garde haben zahllose Streiterinnen, die zu Waffen gegriffen haben. In unserem Land, wo die Bewaffnung des ganzen Volkes verwirklicht worden ist, ist die Zehnmillionenzahl der Frauen, die die Hälfte unserer Bevölkerung ausmacht, bereit, im Ernstfall mit der Waffe in der Hand um den Schutz des Vaterlandes zu kämpfen.

Der Prototyp dieser Zehnmillionen zählenden bewaffneten weiblichen Formation ist eben die Frauenkompanie, die dem Hauptquartier der KRVA direkt unterstand.

5. Das Geheimlager Paektusan

Aus dem Dorf Manjiang marschierten wir gegen Ende August ab, wo die Kartoffeln spät in voller Blüte standen. In den Schwenden, die auf ihre Erntezeit warteten, hatte die Gerstenmahd gerade begonnen.

Die Marschkolonne zog, in Schweigen gehüllt, südwärts.

Meine Kampfgefährten, angefangen vom Regimentspolitkommissar Kim San Ho bis zu den jungen Ordonnanzen Choe Kum San und Paek Hak Rim, waren sich alle nur allzusehr bewußt, welche Bedeutung dieses Vorrücken ins Gebiet am Berg Paektu hatte.

In militärischer und topographischer Hinsicht kann man das Paektu-Gebirge als natürliche Festung bezeichnen, deren „Tor" zwar einer bewachen kann, aber tausend Menschen nicht aufzuschließen vermögen. Das heißt, daß es dort für die Verteidigung der eigenen Seite günstig, für feindliche Angriffe hingegen aber ungünstig ist.

Für den Ausbau des Partisanenkampfes gab es keinen so geeigneten Ort wie das Bergmassiv Paektu. Gerade in diesem Gebiet hatten auch Yun Kwan[5] aus der Koryo-Zeit und Kim Jong So[6] aus der Ri-Dynastie die wichtigen Aufgaben zur Verteidigung und Erschließung des Landes gemeistert. General Nam I[7] träumte ebenfalls auf den Bimssteinen des Berges Paektu vom weitreichenden Vorhaben, dem ganzen Land den Frieden zu bringen.

Das Bergmassiv Paektu war fürwahr das allerbeste Bollwerk, auf das sich die KRVA stützen konnte. Die KRVA wollte dort

einen Stützpunkt neuer Art einrichten und noch aktiver ins Vaterland vorstoßen. Dabei durfte es aber nicht dazu kommen, daß sie ihr früher mit Mühe erschlossenes Aktionsfeld in der Mandschurei aufgab. Wir hatten vor, uns auf das Paektu-Gebirge zu stützen, in beiden Ländern, Korea und China, ein und aus zu gehen und dabei überall Kämpfe zu liefern.

Wir schätzten diesen Berg nicht nur als natürliche militärische Festung, sondern legten auch auf seinen symbolischen Sinn besonderes Gewicht.

Er ist als Ahnenberg unseres Landes ein Symbol Koreas und der Ausgangspunkt der langen, 5000jährigen Geschichte unserer Nation.

Wie sehr die Koreaner ihn verehrten, ist schon allein aus der Inschrift „Steinmal des den Paektu beschützenden Drachengottes im Kratersee“ gut ersichtlich, die in einen Felsen am Ufer des Kratersees unterhalb des Gipfels Janggun dieses Bergmassivs eingraviert worden ist. Anfang des 20. Jahrhunderts, wo das Land äußerst besorgt um seine Existenz war, wurde dieses Steinmal von einem Gottgläubigen errichtet, der mit der Taejong- und Chonbul-Religion in Beziehung stand. Wie das Steinmal zeigt, betet man zu dem Drachengott des Kratersees, dem Beschützer des Paektu, dafür, die Bürger dieses Landes für immer in Ruhe leben zu lassen.

Die Vergötterung des Paektu symbolisiert gleichsam die Verehrung Koreas und die Vaterlandsliebe.

Daß wir von klein auf diese Erhebung als Ahnenberg über alle Maßen liebten und verehrten, ging von dem natürlichen Gefühl der koreanischen Nation aus. Beim Hören der Erzählung über Pu Pun No und Ul Tu Ji aus jener Zeit, da Koguryo sein Territorium erweiterte, beim Aufsagen des mit Pathos und Entschlossenheit erfüllten Gedichtes von General Nam I und beim Lesen der Geschichte, wie Yun Kwan und Kim Jong So das Land beschützten

und erschlossen, wurden wir vom patriotischen Geist der Vorfahren, der im Bergmassiv Paektu ruht, ergriffen und fasziniert.

Je älter wir wurden, desto fester schlossen wir den Paektu in unsere Herzen, und er wurde zu einem Symbol sowohl Koreas als auch der erhabenen Mission zur Wiedergeburt. Nur wenn wir uns im Paektu festgesetzt haben, können wir alle Kräfte der Nation zum Widerstandskampf aufrufen und den endgültigen Sieg sichern. Dieser Gedanke war eine zwingende Schlußfolgerung, die wir aus der Bilanz des antijapanischen revolutionären Kampfes in der ersten Hälfte der 30er Jahre zogen.

Auf dem Weg von Manjiang zum Paektu ist der Gebirgspaß Duoguling zu überschreiten. Der war von üppigem Urwald bedeckt, durch den sogar alte Jäger aus entlegenen Gebirgsgebieten nicht einmal den Weg finden konnten.

Die Marschkolonne wurde von Kim Ju Hyon geführt, der vor drei Monaten mit einer Voraustruppe ins Gebiet Changbai geschickt worden war, dort seine Aufgabe verantwortungsvoll erfüllt hatte und dann zurückgekehrt war. Die von ihm geleitete kleine Truppe war ins umliegende Gelände des Paektu gegangen, hatte dort die Feindsituation, die Geländebeschaffenheit, die Stimmung der Einwohner sowie die für das Geheimlager geeigneten Stellen ausgekundschaftet und zugleich unserer Abteilung den Weg zum Vorrücken erfolgreich gebahnt.

Am Fluß Manjiangchuan entlang zogen wir durch eine tiefe Schlucht und gelangten in den üppigen Urwald des Duoguling. Nach der Jahreszeit zu urteilen, ging zwar der Sommer noch nicht zu Ende, aber das Laub der Bäume im Hochgebirge verfärbte sich bereits, und man fühlte schon die Kälte.

Auf diesem Marsch über den Gebirgspaß Duoguling begingen wir den 26. Jahrestag der nationalen Schande.

Fast zur gleichen Zeit, als wir mit fest zugeschnürten Schuhen aus Manjiang aufbrachen und den Marsch nach Süden beschleunigten, kam der japanische Armeegeneral Minami in Soul an, der zum siebenten Generalgouverneur Koreas ernannt worden war. Vor der Schlacht um die Kreisstadt Fusong hatten wir in einer Zeitung gelesen, daß Minami als Nachfolger von Ugaki zum neuen Generalgouverneur ernannt worden war, und schon vermutet, daß er zur fast gleichen Zeit wie wir in Korea eintreffen müßte.

Die Ankunft Minamis in Soul und das Vorrücken der KRVA ins Paektu-Gebirge erfolgten gleichzeitig, was auf unsere Seelen einen seltsamen Reiz ausübte.

Der ganzen Welt ist bekannt, daß die Okkupation Koreas durch Japan ein dreister Raubzug war. Die Japaner schilderten von Anfang an diese Okkupation als rechtmäßig und gerechtfertigt, aber die „Annexion" war jedenfalls durch und durch ein Raubzug. Räuber haben ihre wesenseigene Lebensphilosophie. Sie rauben anderen Hab und Gut. Die Beraubten aber, die ihr Eigentum wiedererlangen wollen, bezeichnen sie als Räuber.

Die japanischen Imperialisten, die als Räuber daran gewöhnt waren, den Herrn mit dem Stock zu spielen, ersannen in Anwendung ihrer Räuberlogik Ausdrücke wie „Banditenbande", „berittene Banditen" und „Bande kommunistischer Banditen", die von üblem Ruf waren, als Bezeichnung für die KRVA.

In einer Welt, wo Räuber schalten und walten, wird üblicherweise alles auf den Kopf gestellt.

Der ungebetene Gast Minami gab sich großspurig wie ein Herr und traf am hellichten Tag ungehindert in der Hauptstadt Soul ein, während wir wirklichen Herren hingegen uns durch weglose Wälder schlagen und verstohlen ins Heimatland einschleichen mußten. Wie jämmerlich und kläglich das doch!

Als der Gebirgspaß Duoguling hinter uns lag, kam ich zum Entschluß, den eigentlichen Marschplan zu ändern, die Ufergebiete des Amrok zu umgehen und ins Paektu-Gebirge einzudringen. Wir wollten den Einwohnern der Grenzgebiete begegnen und den Landsleuten im Vaterland unsere Schüsse zu hören geben.

Zuerst hielten wir uns in Deshuigou auf. In unserer Abteilung gab es einen neueingetretenen Soldaten, der aus Dadeshui stammte. Er hatte früher einer von Ri Je U und meinem Onkel Hyong Gwon geleiteten Untergrundorganisation im Gebiet Changbai angehört und sich dort jahrelang mit Jugendarbeit beschäftigt. Er hieß Kang Hyon Min. Als wir im Gebiet Fusong operierten, trat er in die KRVA ein. Er hatte mit dem Erlös von Opium und dem Rinderhandel in Fusong zu tun, sich durch Vermittlung unserer Illegalen mit mir getroffen und war in die Partisanenarmee eingetreten.

Durch Kang Hyon Min und die Voraustruppe von Kim Ju Hyon machten wir uns konkret mit der allgemeinen Stimmung der Einwohner von Deshuigou vertraut.

Dieses Dorf war unter allen Siedlungen des Gebietes Changbai das revolutionärste. Dort gab es Traditionen des antijapanischen patriotischen Kampfes, die nach dem Volksaufstand vom 1. März 1919 von den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung hochgehalten wurden. Hier existierte eine durch diesen Kampf ständig verstärkte zuverlässige Massenbasis.

Deshuigou war Stützpunkt der von Kang Jin Gon geführten Unabhängigkeitsarmee. Diese errichtete dort eine vierjährige Grundschule und befaßte sich mit der Aufklärung der Kinder, Jugend und Bauern.

Zur Zeit Badaogous war auch mein Vater mehrmals in dieser Ortschaft gewesen.

Als mit der Auflösung der Unabhängigkeitsarmee diese Be-

wegung schwächer wurde, stieß die bewaffnete Gruppe von Ri Je U mit dem Programm des VZI nach Deshuigou vor, wo sie die militärische und politische Tätigkeit entfaltete.

Nach der Verhaftung Ri Je Us stützte sich mein Onkel Hyong Gwon zusammen mit Choe Hyo Il und Pak Cha Sok in Deshuigou als Basis, vermittelte den dortigen Massen Bewußtsein und schloß sie organisatorisch zusammen. Durch ihre Bemühungen wurde im Gebiet Changbai eine Zweigorganisation des Paeksan-Jugendverbandes gebildet. Letztere rief eine politische und militärische Ausbildungsstätte ins Leben, in der sie zahlreiche illegale Politarbeiter und Nachwuchskräfte der Partisanen heranbildete.

Auch nachdem die bewaffnete Gruppe der Koreanischen Revolutionsarmee ins Landesinnere des Vaterlandes gezogen war und viele Verbandskader ins Gefängnis kamen, setzten die Verbandsmitglieder unnachgiebig ihren Kampf in der Illegalität fort.

Wir setzten unsere Erwartungen auf die Basis der Massen, die von vielen Patrioten und Kommunisten aufgeklärt, erzogen und revolutioniert wurden.

Als die Abteilung am Rande des Dorfes Deshuigou ankam, führte mich Kim Ju Hyon zum Haus des Alten Ryom In Hwan, den er schon damals für zuverlässig hielt, als er mit der Voraustruppe dort gewirkt hatte.

Im Haus des Dorfarztes blickte die Armut aus allen Ecken und Winkeln. Es hatte sich zwar herumgesprochen, daß seine Kunst der Akupunktur Aufsehen erregt. Deshalb lud man ihn nach Changbai und Linjiang, ja sogar jenseits des Amrok, von Deshuigou ganz zu schweigen, mit Schlitten oder Fuhrwerk hinzukommen, aber er verdiente nicht einmal die Kosten für die verordneten Arzneimittel, weshalb seine Frau für jede Mahlzeit mit einer leeren

Kalebasse im Schoß um Reis betteln gehen mußte. Sein Haushalt erinnerte an den früheren unserer Familie mit dem Aushängeschild einer Arztpraxis in Badaogou und Fusong.

Der alte Ryom fühlte aus eigenem Antrieb meinen Puls am Handgelenk und bemerkte, meine Lebenskraft sei geschwächt, da ich mich überangestrengt sowie Essen und Trinken vernachlässigt habe. Dabei bot er mir eine Wildginsengwurzel dar. Auch der Greis Ho Rak Yo in Manjiang soll Jang Chol Gu und Paek Hak Rim beim Verabschieden jeweils einige solche Wurzeln als Stärkungsmittel in die Hand gegeben haben.

„Man sagt, daß die japanische und die Mandschukuo-Armee in Fusong durch die von Ihnen, Heerführer Kim, geführte vereinte antijapanische Einheit zerschlagen und Hunderte davon in den Hades geschickt wurden. Ist das wahr?“ fragte mich Ryom. Auch in dieser Siedlung schien bereits das Gerücht über die Schlacht um die Kreisstadt Fusong weit verbreitet zu sein.

Als ich bejahte, schlug er sich auf das Knie.

„Bravo! Nun lebt Korea!“

Weil er uns eine Nacht bei sich beherbergt und uns als Mahlzeit eine aus Kartoffeln und Gerste zubereitete Speise zu essen gegeben hatte, wurde er in der Folgezeit ins Polizeirevier Erdaogang verschleppt und ermordet. Beim Gedanken an das dem Greis zugefügte Unheil fährt mir jetzt noch der Schreck durch alle Glieder. Als ich einmal mit einer kleinen Truppe an dieser Siedlung vorbeimarschierte, suchte ich eigens das Grab des alten Ryom auf, bot Schnaps dar und verbeugte mich.

Am nächsten Tag brachen wir vor Tau und Tag nach Dadeshui auf. Auf einem Hügel, von dem man das Dorf gut überblicken konnte, aßen wir eilfertig jeweils einige gekochte Kartoffeln zum Frühstück. Ich wies den Kompaniechef Ri Tong Hak an, eine

Fahnenstange anzufertigen und beim Einmarsch in Dadeshui an der Spitze der Formation die Flagge hochzuhalten und die Trompete blasen zu lassen. Wir wollten unserem entmutigten Volk das stattliche Aussehen der KRVA vor Augen führen.

Freude und Erstaunen der Einwohner von Dadeshui, die uns begrüßten, waren unermeßlich groß. Sie sagten, sie hätten erstmals seit der Existenz ihres Dorfes erlebt, daß die Hunderte Mann starke koreanische Armee am hellen Tage in voller Ausrüstung mit modernen Infanterie- und Maschinengewehren sogar mit Fahnen unter lautem Trompetenschall eingezogen sei.

Ich ließ eine provisorische Bühne errichten, um wie in Manjiang den Einwohnern ein Schauspiel aufzuführen. Aber unser Plan, die Aufführung nach dem Mittagessen darzubieten, konnte nicht verwirklicht werden. Als wir am Mittagstisch saßen und uns anschickten, zum Löffel zu greifen, fielen plötzlich Feinde ins Dorf ein. Folglich entbrannte ein Gefecht zwischen beiden Seiten, die durch ein gelbliches Gerstenfeld getrennt waren.

Noch unvergeßlich ist, daß mich die Angst beunruhigte, die ausgereiften Ähren könnten Schaden erleiden.

Die Feinde näherten sich von der anderen Seite des Gerstenfeldes durch die Furchen. Ich wartete ab, bis sie beinahe das Feld überquert hatten, und gab den Befehl zum Feuern. Unsere Soldaten führten dieses Gefecht geschickt. Die Gegner hatten Dutzende Tote und Verwundete zu beklagen und zogen sich nach Erdaogang zurück. Es war unser erster Kampf in Changbai. Mit dem ersten Schuß, der in Dadeshui fiel, taten wir dem Volk des Vaterlandes wie auch den Feinden kund, daß die KRVA im Paektu-Gebirge operierte.

Eine fröhliche Feststimmung erfaßte das Dorf. Selbst die Bewohner der Nachbardörfer strömten in Dadeshui zusammen und

beglückwünschten uns zum Sieg. Die Einwohner empfingen uns mit Ttok und Kuksu aus Kartoffelstärke, und meine Soldaten revanchierten sich mit Tanz und Gesang. Ich hielt eine Agitationsrede, auf die eine positive Reaktion folgte.

Ein schnauzbärtiger alter Mann sagte: „Herr Heerführer, erlassen Sie vom Berg Paektu nur den Aufruf: ‚Strömt alle hier zusammen, die Ihr für die Unabhängigkeit Koreas zu kämpfen bereit seid!‘ Dann werden sich die Menschen aus allen Ecken und Winkeln ganz Koreas massenweise versammeln. Auch ich kann Ihnen auf jede Weise helfen, obwohl ich alt und krumm bin."

Später erfuhr ich, daß es der „alte Bucklige" aus Xiaodeshui war, der so ermutigende Worte an mich gerichtet hatte.

Ihn kannte auch der „Pfeifen-Alte" gut. Während letzterer im Kunbi-Verein als für den Bezirk Süd-Hamgyong zuständiger Leiter des Nachrichtenbüros wirkte, soll der Bucklige dort als Kompanieführer tätig gewesen sein. Der „Pfeifen-Alte" stellte mir stolzerfüllt seinen früheren Waffenbruder vor, den er erst nach über zehn Jahren voller Begeisterung zufällig wiedersah.

Der eigentliche Name des krummen Alten ist Kim Tuk Hyon. Kim Se Hyon ist sein Deckname, den er seit der Tätigkeit in der Unabhängigkeitsarmee benutzte. Er war nicht von Geburt an bucklig. Sein Rücken wurde später erst krumm und verwachsen. In der Jugendzeit hatte er ja eigentlich eine aufrechte, breitbrüstige und wohlgebaute Statur gehabt. Wie er bucklig wurde, erklärt sich aus einem Grunde, dem man Hochachtung zollt. Er war aus dem Bezirk Hamgyong gebürtig und siedelte in der trüben Zeit, kurz nach der „Annexion", auf der Suche nach einer Existenzmöglichkeit nach Deshuigou über. Das war ein Dorf, in dem sich Wanderer ansiedelten. Dort litten sie an Heimweh nach ihrem verlassenen Geburtsort und dem Vaterland. Als in Deshuigou der

Kunbi-Verein mit dem Ziel entstand, das geraubte Heimatland zurückzugewinnen und den Landsleuten einen Weg zur Heimkehr zu bahnen, trat ihm Kim Tuk Hyon ohne Zögern bei. Um Finanzmittel für den Verein zu beschaffen, zögerte er nicht, seine dreizehnjährige Lieblingstochter einem anderen als zukünftige Schwiegertochter zu geben. Um Waffen zu beschaffen, nahm er sogar an Kämpfen im weit entfernten Rußland teil, wo der Bürgerkrieg tobte.

Aber in der Folgezeit mußte er länger als andere Mitglieder des Vereins im Gefängnis sitzen, weil er über 10 Jahre lang so aufopferungsvoll gekämpft hatte. Die Häftlinge wurden täglich vierzehn oder fünfzehn Stunden zur Handweberei gezwungen. Wer sich nur ein Weilchen reckte, wurde mit Knuten und Knüppel gnadenlos auf den Rücken geschlagen. Diese 7–8 Jahre währende marternde Plackerei ließ schließlich Kim Tuk Hyons Rücken für immer bucklig werden.

Der „alte Bucklige“ sah zwar gebrechlich aus, aber seine Vaterlandsliebe und sein Kampfelan im Herzen kühlten sich nicht im geringsten ab. Es war kein Zufall, daß er als erster in die bewaffnete Gruppe von Ri Je U aufgenommen wurde. Er gestand, daß er unser Vorstoßen ins Paektu-Gebirge voller Ungeduld erwartete, seitdem er Kim Ju Hyon getroffen hatte. Der war sich schon zu jener Zeit mit ihm befreundet, als er mit der Voraustruppe in Changbai war.

Nach einer kurzen Aufführung und einer Rede erteilte ich der Abteilung den Befehl, aus dem Dorf abzuziehen. Die Dorfbewohner baten uns inständig darum, wenigstens eine Nacht bei ihnen zu verbringen, wobei sie uns fragten, wieso wir so eilfertig fortziehen könnten, denn sie hatten sich mit uns angefreundet. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihnen die Unumgänglichkeit unseres

Abzuges zu erklären. Ich sagte, sie seien ja ahnungslos, denn die Feinde könnten Verstärkung erhalten und das Dorf wieder angreifen, deshalb müßten wir das Dorf räumen. Nur so werde es keinen Schaden erleiden. Als wir abmarschierten, war eben dieser „alte Bucklige“ unser Wegführer.

Ich gab dem alten Kim Tuk Hyon eine Broschüre mit der Kopie des Zehn-Punkte-Programms und der Gründungserklärung der LWV. Er erhielt als erster im Ufergebiet des Amrok dieses Büchlein von uns. Einige Zeit darauf entstanden im Gebiet Deshui Grundorganisationen der LWV.

Der bucklige Greis war Mitglied einer LWV-Ortsgruppe in Shiliudaogou. Diese Gruppe war kernbildend für die untersten Grundorganisationen des Gebietes Deshui. Hätten wir wie im heutigen Generalverband der Koreaner in Japan Titel der vorbildlichen Ortsgruppe verleihen können, so wäre diese Gruppe der erste Anwärter auf einen solchen Titel gewesen. Der alte Kim Tuk Hyon hielt mehrere Hunde. Wegen dieser wilden und bissigen Hunde mit ungemein feiner Nase trauten sich Spitzel oder die Polizei nicht an sein Haus heran. Seine Hunde konnten die Menschen genau auseinanderhalten. Sie jaulten nicht vor den Unsrigen, obwohl die ihnen fremd waren. Wenn Kim Ju Hyon, Kim Hwak Sil, Kim Jong Suk und andere Angehörige unserer kleinen Truppe oder Verbindungsleute einzeln ins Gebiet Deshui gingen, leistete ihnen der Bucklige jedesmal große Hilfe.

Einmal hatte Kim Jong Suk eine Sonderaufgabe in Zhonggangqu, Kreis Changbai, zu erfüllen. Es war Vorwinter jenes Jahres, als wir uns nach Paektu verlagerten. Damals führten die im Einzeleinsatz Befindlichen keinen rohen Reis, sondern gare Speisen wie fertiggekochte Reisklöße oder Kartoffeln als Wegzehrung mit sich. Das praktizierten auch die Verbindungsleute in

den Stützpunkten der antijapanischen Partisanen zu Jiandao, wenn sie im Alleingang ihre persönlichen Aufträge zu erfüllen hatten. Wenn man gruppenweise wirkte, konnte man Wachen ausstellen und das Essen kochen, aber alleine durfte man kein Feuer zum Kochen anmachen. Denn es übermittelte Zeichen des „Waldmenschen". Auch Jong Suk machte sich mit gekochten Kartoffeln von Yaofangzi auf den Weg. Unterwegs traf sie eine Greisin und ein Kind, die erfrorene und getrocknete Rettichblätter kauten. Angesichts des erbärmlichen Aussehens der beiden standen ihr Tränen in den Augen. Sie gab dem wandernden Waisenkind und der Alten ihre ganze Wegzehrung und schleppte sich selbst auf kraftlosen Beinen mühsam durch die Waldwege fort. Später sagte sie, daß sie nicht gewußt habe, wie sie seinerzeit das Haus des „alten Buckligen" erreichen konnte. Als sie zu sich kam, sah sie, daß der bucklige Greis und seine Ehefrau, eine Schüssel mit Reisschleim und einen Löffel in der Hand, mit Tränen in den Augen an ihrer Seite saßen. Die Eheleute betreuten sie aufopfernd. Sie kochten für sie dünnen Reisschleim, buken aus grünen Mungobohnen Jijim (Fladen) und schmorten ihr größtes Zuchthuhn. Nach der Befreiung betonte Kim Jong Suk wiederholt, daß sie ohne diese Betreuung nicht lebendig ins Geheimlager Paektusan hätte zurückkehren können.

Der „alte Bucklige" war auch mehrmals in unserem Geheimlager. Wenn der hinfällige Greis mit Hilfsgütern auf dem Rücken zu uns kam, pflegte er die richtige Gelegenheit abzupassen und mich unbemerkt aufzusuchen.

Als wir in Banjiegou eine Schlacht durchführten, war er unser Wegführer. Als wir 1939 im Wald von Xiaodeshui eine Festkundgebung zum Ersten Mai veranstalteten, nahm er als Vertreter der Bauern daran teil, was uns freute.

Anfang 1942 erhielt ich die traurige Nachricht von seinem Tode durch Krankheit.

Zur Zeit im Paektu-Gebirge und auch später dachten wir häufig an den buckligen Greis zurück.

Im November 1947 wurde mir berichtet, daß die Schüler der neuerrichteten Revolutionsschule Mangyongdae Uniformen erhalten hatten. Ich lud einige uniformierte Schüler zu mir ein, um sie einmal zu betrachten. Zu denen, die mich seinerzeit zu Hause besuchten, gehörte auch Kim Pyong Sun, der Sohn des „alten Buckligen".

Darauf besuchte Kim Jong Suk diese Schule, um eigens mit ihm zu sprechen. Sie schenkte ihm ihren Füllfederhalter, den sie seit ihrer Partisanenzeit mit Vorliebe benutzt hatte, und legte ihm ans Herz, fleißig zu lernen.

Im August 1949 trat er, gekleidet in eine neue Offiziersuniform mit den Schulterklappen des Zugführers, vor mich und Kim Jong Suk hin. Er wurde als Zugführer der Wachmannschaft eingesetzt. Das war fürwahr eine ungewöhnliche Fügung des Schicksals. Von nun an blieb er jeden Tag in unserer Nähe. Mit ihm teilte ich auch die Trauer um den Verlust der Genossin Jong Suk. Gemeinsam mit ihm war ich im Frontkommando in Suanbo, Bezirk Nord-Chungchong, ebenso im Obersten Hauptquartier in Kosanjin, Bezirk Jagang. Auch später befand er sich lange Zeit in meiner Nähe. Jedesmal, wenn ich in meiner Nähe verspürte, wie mich stets die Liebe des „alten Buckligen" umgab, erinnerte ich mich an die Worte, die er im Dorf Dadeshui an mich gerichtet hatte, und an die Mondnacht auf dem Hügel Xiaodeshui.

Am Tage nach unserer Übernachtung auf diesem Hügel ließ ich die Abteilung in den Wald von Madengchang ziehen, damit sich die Soldaten dort ausruhen konnten. Als ich im Gras lag und

beim Lesen eines Buches in festen Schlaf fiel, ertönte ein Schuß. Die Feinde näherten sich aus den Richtungen Shiwudaogou und Erdaogang. Sie griffen uns fast gleichzeitig von beiden Seiten an, vom Süden und vom Norden. Der üppige Wald machte es schwer, Freund und Feind voneinander zu unterscheiden. Das war die allerbeste Chance, ihren Zangenangriff in die Blutfehde zwischen ihnen verwandeln zu können, wenn wir uns davonstehlen würden.

Wir zogen leise und heimlich aus dem Wald Madengchang ab und stiegen auf einen Berg von Shiwudaogou. Von da aus sahen wir uns an, wie die Gegner einander bekämpften. Es war der Kampf in Madengchang, den wir nur aus der Ferne betrachteten, bezeichnet als „Schlacht von Xiaodeshui“.

An jenem Tag schien das heftige Gefecht zwischen den Feinden gut drei oder vier Stunden gedauert zu haben, so daß wir als Zuschauer uns langweilten. So lange kämpften sie gegeneinander. Dabei konnte die von Erdaogang aus operierende Seite im Kampf nicht mehr standhalten und blies also als erste das Signal zum Rückzug. Erst durch das Trompetensignal erkannte die andere Seite von Shiwudaogou her, daß sie gegen die eigenen Leute kämpfte, und stellte das Feuer ein.

Wohin sind Hunderte Partisanen überhaupt so spurlos verschwunden? Das weiß Gott! Diese rätselhafte Frage wollten die Feinde mit unserer „Zauberkunst der Unsichtbarkeit“ erklären. Meiner Erinnerung nach breitete sich nach der Schlacht von Xiaodeshui das Gerücht weit in Grenzgebieten aus, daß wir durch „magische Kunst“ „in den Himmel fahren und in die Erde untertauchen“ sowie „so plötzlich wie Geister erscheinen und verschwinden“ könnten.

An jenem Tag rissen die Gegner sämtliche Türen jedes Hauses im Dorf Xinchangdong heraus, weil es ihnen an Tragbahren

mangelte. Mit den Leichen ihrer Leute auf den Bahren entflohen sie dann Hals über Kopf. Folglich mußten die Dorfbewohner eine Zeitlang anstatt der Türen Strohsäcke aufhängen.

Die Schüsse der KRVA in Dadeshui und Xiaodeshui riefen unter den Einwohnern im Gebiet Changbai und den Einwohnern an jenseitigem Ufergebiet unseres Vaterlands ein großes Echo hervor.

Als wir uns nach dem Gefecht um das verwüstete Kartoffelfeld Sorgen machten, sagte ein Bauer von Xinchangdong: „Das Kartoffelfeld ist zwar hin, aber mehr als über ein Kartoffelfeld mit reichen Erträgen freuen wir uns darüber, daß dort die schurkischen japanischen Soldaten getötet und als Leichen herumlagen."

Darauf meldeten sich mehrere Jungen in Deshuigou freiwillig zur Armee. Ihr Schritt war der Auftakt zur massiven Beitrittsbewegung, die im Gebiet Changbai die Reihen der Revolutionsarmee rasch vergrößerte.

Das Vorrücken der KRVA ins Gebiet Changbai und ihre militärische Kraft versetzten die Feinde in Erstaunen und Verwirrung. In den Polizeiorganen von Changbai wehte ein Wind, daß Polizisten massenweise ihren Abschied einreichten, ihre öffentliche Dienststellung aufgaben und von ihrem Amt zurücktraten. Das feindliche Herrschaftssystem geriet in großes Durcheinander. Man soll beim Zutritt in den Ghettos von Erdaogang nicht das Haupttor, sondern das Hintertor benutzt haben.

In Changbai entfalteten wir nicht nur militärische Aktionen, sondern auch eine organisatorische und politische Tätigkeit für die Erziehung und den Zusammenschluß der Massen. Von unseren illegalen Politarbeitern wurden überall in Deshuigou und Diyangxi lokale Organisationen der LWV gebildet.

Sie begannen auch in Korea zu entstehen. Diese Organisationen, die sich nun allenthalben um das Bergmassiv Paektu herum

entwickelten, wurden eine zuverlässige politische Basis für den neu zu errichtenden Stützpunkt.

Nach der Schlacht in Xiaodeshui zogen wir an vielen Dörfern in den Ufergebieten des Amrok vorüber, wobei wir in Donggang, Shiwudaogou, in Longchuanli, Shisandaogou, in Erzhongdian, Ershidaogou und in anderen Gebieten des Kreises Changbai weitere Kämpfe lieferten. Die Ufergebiete des Amrok kamen so durcheinander, als ob man in ein Wespennest stechen würde.

Das Ziel, das wir uns beim Wählen der Umgehungsroute gestellt hatten, wurde wunschgemäß erreicht. Nun war es an der Zeit, ins Paektu-Gebirge einzuziehen und dort unseren Hort einzurichten. Ich ging mit Kim Ju Hyon und Ri Tong Hak an der Spitze an den für das Geheimlager Paektusan bestimmten Ort. Uns begleiteten die wichtigsten Personen aus der Leitung der Abteilung, die Geleitschutzeinheit und einige Einsatzkompanien. Ich ließ die übrigen Partisanen mit dem Auftrag zurück, weiterhin in Changbai Lärm zu schlagen.

Die von Kim Ju Hyon, Ri Tong Hak, Kim Un Sin u. a. ausgesuchte Schlucht Sobaeksu war der erste Ort, den wir im Gebiet um das Paektu-Gebirge für ein Geheimlager im Vaterland vorsahen. Etwa 16 km von dieser Schlucht nordwestlich entfernt, erhebt sich das Paektu-Gebirge, 8 km weiter der Berg Sono, und nordöstlich im rund 6 km messenden Wald ragt der Berg Kanbaek empor. Den quer hinter der Schlucht Sobaeksu liegenden Berg nennt man Saja.

Daß unsere Abteilung in die Schlucht Sobaeksu zog, war ein so erfreuliches Ereignis, als ob der Hausherr erst nach langer Abwesenheit wieder in sein eigenes Haus zurückkomme. Im Hinblick auf den Verlauf der großen Geschichte, der antijapanischen Revolution, kann man sagen, daß wir das Zentrum des Aktionsfeldes von der Ostmandschurei in das Paektu-Gebirge verlegten.

Wenn man eine Zeitlang nicht zu Hause gelebt hat und dann wieder heimgekehrt ist, stimmt das auch die Nachbarn froh. Aber in der tiefsten und entlegensten Sobaeksu-Schlucht des Paektu, die – wie es im Gedicht eines Poeten heißt – so verlassen ist, daß „selbst Vögel vor drückender Einsamkeit davonfliegen" sollen, gab es keine solche Nachbarn, die uns hätten begrüßen können. Es gab nur raschelnden Wald und einen Wildbach, die uns empfingen. Das Volk des Vaterlandes wußte noch nichts von unserer Ankunft in dieser Schlucht.

Wenn wir mit der Abteilung noch hundert Ri weiter gezogen wären, würden wir dem Volk des Heimatlandes ohne weiteres begegnet sein, das uns herzlich willkommen geheißen hätte. Aber hinter dieser Strecke von hundert Ri gab es ungebetene Gäste aus dem Inselland, die mit Gewehren und Bajonetten auf uns zielten. Hätte es sie nicht gegeben, so hätten wir wie eine Lawine vom Paektu hinabströmen und voller Begeisterung liebe Landsleute wiedersehen können. Nur Kämpfe würden uns die Begegnung mit ihnen ermöglichen. Gerade um dieser Kämpfe willen rückten wir ins Gebiet um Paektu vor und bauten hier in der genannten Schlucht unseren Hort auf.

Diejenigen, die seinerzeit mit mir dort gewesen waren, konnten sich überhaupt nicht vorstellen, daß diese tiefe Schlucht, die ihr Hort gewesen war, später zu einer berühmten historischen Gedenkstätte werden würde, die von Menschen aus aller Welt besucht werden würde.

Um keine Spur zu hinterlassen, stiegen wir am Wasserlauf des Sobaeksu entlang, der unablässig Laub hinunterspülte, die Schlucht hinauf.

Die heutigen Besucher der Schlucht Sobaeksu können sich womöglich nicht vorstellen, wie verlassen und einsam dieser ur-

waldartige Ort noch vor einem halben Jahrhundert gewesen war. Die ausgezeichnete betonierte Straße, auf der Touristenbusse und Besucher in endloser Reihe strömen, ein Dorf mit Unterkünften für Besucher, die sich auch mit Luxushotels vergleichen lassen, zu allen Jahreszeiten ständige Besucher und Gesang – das alles prägt nun die dortige Einsamkeit und Landschaft aus der Vergangenheit auf neue Weise. Aber zu jener Zeit, da wir als erste dort Fuß faßten, war es noch ein Urwaldgebiet, wo sogar die Fußspuren der wilden Tiere nicht leicht zu erkennen waren. In der Schlucht Sobaeksu von damals, die seit undenklichen Zeiten ihr Antlitz unveränderlich behielt, fanden wir vor allem Gefallen an ihrer wunderbaren Landschaft und ihren topographischen Wesenszügen als Naturbollwerk.

Zur Zeit in Macun bei Xiaowangqing war der Führungsstab unserer Partisanenarmee in einem sehr günstigen Ort, dem Lishugou-Tal, stationiert, das die Feinde wegen seiner Tiefe und Steilwände nicht leicht überfallen konnten. Selbst wenn sie mit Mühe und Not angreifen sollten, war das Gelände sehr gut geeignet, sie zurückzuschlagen. Die geographische Beschaffenheit und Besonderheiten der Schlucht Sobaeksu, die das Gelände vom Flußarm am Fuße des Berges Saja bis zum Sitz des Geheimlagers Paektusan umfaßt, ähneln erstaunlicherweise denen des Lishugou-Tals in Xiaowangqing sehr. Beide Täler unterscheiden sich darin etwas, daß Sobaeksu noch tiefer und herrlicher als Lishugou ist. Der Unterschied wird merklich größer, je tiefer man in die Bergschlucht Sobaeksu eindringt. Weil sie von unzähligen steilen Bergen und Tälern des heiligen Gebirgsmassivs Paektu umgeben wird, ist sie tief, und ihr Gelände hat große Ausmaße.

Vor Einbruch der Dunkelheit schlugen wir in der Nähe eines Berges gegenüber dem Gipfel Jangsu und am Bächlein Sobaek

die Zelte auf und verbrachten jene Nacht dort.

Es ist eine Seltenheit bei mir, in einer Nacht mehr als drei bis vier Stunden zu schlafen. Auch während der Kampfzeit in Bergen pflegte ich gewöhnlich unbedingt gegen zwei Uhr aufzustehen, Licht zu machen und Bücher zu lesen. Aber in jener Nacht war ich so müde, daß ich die morgendliche Lektüre versäumte. Als ich am Morgen aufwachte, stellte ich fest, daß über Nacht Rauhreif gefallen war.

Im Gebiet um Paektu dauert der Winter länger, und es schneit mehr als anderswo. Und dort schmilzt der Schnee nicht leicht. Noch Ende Juni oder sogar bis Anfang Juli liegt Schnee, und bereits Ende September oder Anfang Oktober fällt Neuschnee in den Bergen. Manchmal bleibt mannshoch Schnee liegen. In diesem Fall sind nur Tunnelwege durch den Schnee passierbar. Aus dem Geheimlager konnte man nur mit Schneeschuhen an den Füßen ausschwärmen. Sonst bestand die Gefahr, beim Laufen im tiefen Schnee einzusinken und dabei sogar zu verunglücken. Auch in diesem wilden Hochgebirge, das immer von heftigen Stürmen und starken Schneefällen bedroht wird, machte sich der Unterschied zwischen den vier Jahreszeiten bemerkbar. Wir konnten uns also der Vergünstigungen der verschiedenen Jahreszeiten erfreuen.

Während der Schlacht am Berg Laoheishan aß ich zum erstenmal Blauen Schärtling, der mir sehr gut schmeckte. Man kann den Reis damit wickeln und essen. Dafür eignet sich der Blaue Schärtling viel besser als Pflücksalat. Kakalia bekam ich zum ersten Mal in Ri Huns Haus in Shijiudaogou, Kreis Changbai, zu essen. Das war ebenfalls besonders wohlschmeckend.

Solche eßbaren Gebirgskräuter gab es viel im Gebiet um Paektu, und zwar Blauen Schärtling auf der Ebene Taehongdan, Kakalia am See Samjiyon und Wildaster auf dem Berg Pegae.

Mit diesen von Feldköchinnen gesammelten Wildpflanzen wurde im Sommer der Tisch für uns „Bewohner" des Paektu-Gebirges reichhaltig gedeckt.

Als wir uns im Geheimlager Paektusan festsetzten, kultivierten die Feldköchinnen ein Grundstück und bauten dort Gemüse an. Dieser Acker lag hart neben einem Feld mit Waldreitgras. Es wurden verschiedene Gemüsearten angebaut, aber Kohl und Rübe gediehen nicht. Pflücksalat und Kronenwucherblume wuchsen gut.

Auch Bachforellen von Sobaeksu kamen manchmal auf den Tisch. Seinerzeit gab es nur wenige, die sich jedoch heute durch Förderung ihrer Zucht stark vermehrt haben.

Am Tag nach unserer Ankunft in der Gegend des künftigen Geheimlagers Paektusan besichtigte ich zusammen mit Mitgliedern des Führungsstabes die für dieses Lager bestimmte Stelle. Ich besichtigte auch die Stellen für Kasernen, die Angehörige der Voraustruppe festgelegt hatten. Dann berief ich eine Sitzung der Kader ein. Auf der Zusammenkunft zog ich eine Bilanz aus dem Feldzug von Nanhutou bis zum Paektu-Gebirge. Es wurde ernsthaft erörtert, welche Arbeiten wir im Paektu zu bewältigen hatten. Dazu ergingen die entsprechenden Aufträge.

Wenn man die auf dem Treffen beratenen und sogleich in die Praxis umgesetzten Probleme mit einem Wort zusammenfaßt, so ging es darum, den Aufbau des Stützpunktes Paektusan aktiv zu beschleunigen, was sich für uns als dringlichste Aufgabe erwies. Das hatte zwei Aspekte, und zwar den Aufbau der Geheimlager sowie der Organisationen. Genau gesagt, die Schaffung des Stützpunktes Paektusan bedeutete, im Gebiet um das Paektu-Gebirge Geheimlager anzulegen und in den Wohngebieten am Fuße des Paektu revolutionäre Untergrundorganisationen zu gründen.

Die Partisanengebiete, die wir in der ersten Hälfte der 30er

Jahre in der Ostmandschurei eingerichtet hatten, und der Stützpunkt Paektusan, den wir in ihrer zweiten Hälfte um das Paektu-Gebirge schufen, waren in ihrem Inhalt und ihrer Form sehr unterschiedlich. Die Partisanengebiete in der Ostmandschurei aus dem ersten Jahrfünft der 30er Jahre waren bestimmte Hauptbasen der Partisanentätigkeit und sichtbare revolutionäre Stützpunkte. Aber der im zweiten Jahrfünft von uns neu errichtete Stützpunkt Paektusan stellte eine unsichtbare revolutionäre Basis dar, die sich auf Geheimlager sowie revolutionäre Untergrundorganisationen stützte und militärische und politische Aktionen unternahm.

Im ersten Jahrfünft konnte die Bevölkerung der Stützpunkte die Maßnahmen der revolutionären Volksregierung nutzen. Im zweiten Jahrfünft standen die zum Netz der Untergrundorganisationen gehörenden Einwohner scheinbar unter feindlicher Herrschaft, befolgten jedoch in Wirklichkeit unsere Anweisungen und Richtlinien.

Im ersten Jahrfünft mußten wir große Kraft für die Verteidigung der Partisanengebiete einsetzen, aber im zweiten Jahrfünft war das nicht erforderlich.

Im Ergebnis dessen hatten wir die Möglichkeit, in weiten Gebieten eine Partisanentätigkeit zu entfalten. Das heißt, durch eine veränderte Form dieser Stützpunkte ergriffen wir die Initiative und operierten offensiv. Deshalb konnte unser Tätigkeitsfeld um so mehr erweitert werden, je stärker wir den Stützpunkt ausbauten.

Wir hatten vor, den Stützpunkt auf ausgedehnte Changbai-Gebiete um das Geheimlager Paektusan und künftig tief auf das Landesinnere des Vaterlandes, darunter auf die Plateaus Paekmu und Kaema sowie die Gebirgsketten Rangrim, auszudehnen und darüber hinaus die Flamme des bewaffneten Kampfes

auf die Nord-, über Mittelgebiete nach Süden, also auf ganz Korea übergreifen zu lassen. Ferner wollten wir den Aufbau der Parteiorganisationen und die Einheitsfrontbewegung ausbauen und weiterentwickeln sowie die Vorbereitungen zum Widerstandskampf des gesamten Volkes voller Tatkraft vorantreiben.

Die Schaffung eines Netzes von Geheimlagern und Untergrundorganisationen war eine derart brennende Frage, von deren Lösung unsere Existenz oder unser Untergang, also unser Schicksal und darüber hinaus Sieg oder Niederlage der antijapanischen Revolution abhingen. Deshalb sahen wir uns gezwungen, ihr unsere erstrangige Aufmerksamkeit zu widmen. Ich erachtete vor allem den Aufbau von Geheimlagern als erste Aufgabe und übertrug sie allen Einheiten. Mit der Verpflegung und Bekleidung beauftragte ich Kim Ju Hyon. Die Errichtung und Leitung der Geheimlager betrafen, einfach ausgedrückt, vor allem unsere Ernährung, Bekleidung und Unterkunft.

Ferner war es wichtig, die Schaffung des Netzes der Untergrundorganisationen durch das Finden befähigter Organisatoren zu unterstützen und die erforderlichen Kampfhandlungen durchzuführen, damit sich unser Volk in gehobener Stimmung und hingebungsvoll für die heilige Sache, die Wiedergeburt, einsetzen würde. Mit diesen beiden Aufgaben betraute ich die Kompanie Ri Tong Haks.

Die Kommandeure begannen unverzüglich, ihre Aufträge zum Aufbau des Stützpunktes Paektusan zu erfüllen. Kim Ju Hyon und Ri Tong Hak zogen mit ihren Kompanien ab. Nachdem ich noch weitere Kämpfer mit Einzelaufträgen an ihren Arbeitsort geschickt hatte, brach ich ebenfalls mit der Geleitschutzeinheit und einem Teil des 7. Regiments nach Heixiazigou auf. Heixiazigou war der verabredete Ort für das Treffen mit den Hauptkräf-

ten der Abteilung, von denen wir uns im Dorf Huanggongdong getrennt hatten. Der Marsch von der Schlucht Sobaeksu nach Heixiazigou war recht eindrucksvoll. Seinerzeit hatte ich mir den Berg Sono und einen dreistufigen Wasserfall angesehen, die einen wahrhaft geheimnisvollen Anblick boten. Meine Begleitung und ich fanden keinen richtigen Weg und mußten daher viel Zeit im Wald zubringen. Noch ist mir jene Zeit an der Thermalquelle Datuo unvergeßlich. Ratlos und nicht wissend, wo wir hinziehen sollten, irrten wir über zwei Stunden lang ziellos im Meer des dichten Urwaldes umher. Dann schickte ich einige Aufklärungstrupps in verschiedene Richtungen los. Einer von ihnen brachte einen Greis mit. Seiner Aussage zufolge lebte er allein dicht am Fuße des Paektu. Auf dem Rückweg von Manjiang, wo er Salz und Kolbenhirse beschafft hatte, traf er unseren Aufklärungstrupp. Er führte uns zu seiner Grashütte in Datuo. Neben dieser Klause gab es eine sehr bekömmliche Thermalquelle. Deren Wasser war so heiß, daß Flußkrebse darin rot garten. In diesem Wasser badeten wir, wuschen unsere Wäsche und kochten Krebse zum Essen. Als ich irgendwann im Fernsehen sah, wie Isländer im kalten Mittwinter im Freien ein heißes Quellenbad nahmen, erinnerte ich mich plastisch an unser Bad in Datuo.

Ich unterhielt mich damals viel mit dem Alten in Datuo. Auf meine Frage, warum er sich am Fuße des Paektu niedergelassen hatte, antwortete er, daß er eigentlich in der Ebene gelebt habe, angesichts der düsteren Zeiten dann aber an diesen Ahnenberg umgezogen sei.

„Ich wollte, wenn ich sterben müßte, mein Leben lieber am Paektu beschließen, scheidet doch jedermann mit der Schande eines heimatlosen Sklaven aus der Welt. Der Lehrer, der mir in einer Sodang-Schreibschule 1000 alte Schriftzeichen beibrachte,

mahnte mich stets, daß Koreaner im Schoße des Gebirges Paektu leben und auf dieser Erhebung als Kopfkissen sterben müßten. Seine Worte waren wirklich ein Merkspruch, den ich in meinen Grabstein eingravieren möchte.“

Meine Gemütsstimmung wurde recht ernst, denn mir schien, als ob der lange gerade Blick des Greises, der mit zusammengezogenen Augenbrauen das Paektu-Gebirge anstarrte, mir sein ganzes sumpfiges Leben vor Augen führe. Mich bewegten seine Worte, daß er im Schoße des Paektu leben und auf dieser Erhebung als Kopfkissen sterben wolle.

„Wie gefällt Ihnen das zurückgezogene Leben im Paektu?“

„Sehr gut. Ich lebe zwar ärmlich von Kartoffelanbau und Rehjagd, scheine aber an Gewicht zuzunehmen, da ich nun keinen Japs zu Gesicht bekomme.“

Das Gespräch mit dem alten Mann bestätigte mir nochmals, daß die Existenz des Paektu wie ein fester Pfeiler für das geistige Leben unserer Nation wirkte. Von neuem spürte ich zutiefst, daß es ganz und gar richtig war, das Paektu-Gebirge zum Herd der Revolution zu machen. Das war ein wahrhaft patriotischer Greis, der beharrlich am Paektu ohne Nachbarn ganz allein seinen Lebensabend verbrachte. Ich bedauere, daß ich ihn vor dem Abschied nicht nach seinem Namen gefragt hatte.

Wie der alte Ma auf dem Hügel Luozigou besaß auch er viele Bücher. Als wir nach dem Bad in der Thermalquelle von Datuo nach Heixiazigou weiterziehen wollten, schenkte mir der Greis mehrere Romane. Später richteten wir bei dieser Quelle einen Kurort für auf dem Schlachtfeld verwundete Soldaten und körperlich Schwache ein.

Nachdem unsere Truppe in Heixiazigou angekommen war, suchten uns eines Tages Angehörige des 2. Regiments aus dem

Gebiet Jiaohe auf. Unter ihnen auch Kwon Yong Byok, O Jung Hup, Kang Wi Ryong und andere. Sie tauschten mit mir angesammelte Erinnerungen aus.

Sie sollen auf dem Weg zu uns viel Schweres durchgemacht haben. Im kalten Wetter kamen sie zum Paektu, dünn gekleidet und ohne ordentliches Essen, griffen unterwegs einen Holzeinschlag an, erbeuteten dort Rinder und brachten uns zuliebe zwei davon lebendig mit. Angesichts ihres knochendürren Aussehens und ihrer abgetragenen Sommeruniformen blutete mir das Herz. Sie umarmten mich und vergossen Tränen. Ich ließ sie in neue Uniformen einkleiden. Ferner sorgte ich dafür, daß sie sowohl Oberbekleidung als auch Unterwäsche sowie Wickelgamaschen und Stoffschuhe wechseln konnten. An sie wurden jeweils komplettes Waschzeug, sogar Tabak und Streichhölzer ausgegeben.

Kang Wi Ryong, der von Jiaohe zurückgekehrt war, baute auf Befehl des Hauptquartiers zusammen mit Pak Yong Sun an vielen Stellen in den Gebieten Heixiazigou, Hengshan und Hongtoushan Geheimlager auf. Pak Yong Sun und Kang Wi Ryong besaßen die außergewöhnliche Geschicklichkeit, allein mit einer Axt große Blockhäuser, in denen sich fast ein ganzes Regiment hätte einquartieren können, ohne weiteres in zwei bis drei Tagen zu bauen. Beim Anlegen der Geheimlager im Gebiet Changbai haben sich beide wahrscheinlich die größte Mühe gegeben. Als Cao Guoans Einheit in Heixiazigou eintraf, wunderte sie sich über die Handfertigkeit der Angehörigen unserer Truppe, die innerhalb eines Tages ein Nachtlager für sie errichteten. Dies war in der Tat eben diesen beiden zu verdanken.

Ich hielt mich eine Zeitlang in Heixiazigou auf, kehrte dann zur Schlucht Sobaeksu zurück und stellte fest, daß bereits in vielen für Geheimlager bestimmten Orten neue Blockhäuser errich-

tet worden waren. Überall entstanden im Wald Hauptquartier und Kasernen, Verlagshaus, Schneiderei, Wachgebäude und Sperren.

Seitdem erhielten die Türen der Blockhäuser in den Geheimlagern Klinken aus Rehbeinen. Diese geringfügigen Türklinken bleiben mir als ein Merkstein für die Unterteilung historischer Zeitabschnitte im Gedächtnis haften. Seit unsere „Wohnhäuser" im Paektu-Gebirge Türklinken aus Rehbeinen bekamen, seit wir nämlich in der Schlucht Sobaeksu unseren Hort aufgeschlagen hatten, wurde das Geheimlager Paektusan zur Hauptbasis und zum Führungszentrum der koreanischen Revolution.

Das Geheimlager Paektusan war Herd wie auch Herz der koreanischen Revolution sowie unsere zentrale, kernbildende Operations-, Aktions- und Nachschubbasis. Eben dieses Geheimlager wurde überallhin in Nord- und Mittelgebiete Koreas fächerstäbchenartig ausgebaut, wodurch in Kürze zahlreiche geheime Stützpunkte entstanden.

Von denen zogen Kwon Yong Byok, Kim Ju Hyon, Kim Phyong, Kim Jong Suk, Pak Rok Kum, Ma Tong Hui, Ji Thae Hwan und viele andere illegale Politarbeiter in viele Orte des ganzen Landes, um in ganz Korea die Flammen der Revolution anzufachen. Ri Je Sun, Pak Tal, Pak In Jin und viele andere Vertreter des Volkes, die zu uns zum Paektu gekommen waren, kehrten mit neuen Funken der Revolution wieder ins Volk zurück. Unsere Truppenteile traten von dort aus ihren Feldzug gegen die Feinde an. Fast alle großen und kleinen Angelegenheiten, die unmittelbar mit dem Schicksal der Revolution verbunden waren, wurden im Geheimlager Paektusan konzipiert, geplant und in die Tat umgesetzt.

Geheime Satellitenlager, die zum Netz des Geheimlagers Paektusan gehörten, befanden sich sowohl in Korea als auch in China. In Korea gab es die Geheimlager Sajabong, Komsan,

Sonosan, Kanbaeksan, Mudubong, Soyonjibong und andere. Und die Geheimlager Heixiazigou, Diyangxi, Erdaogang, Hengshan, Limingshui, Fuhoushui, Qingfeng und weitere im Gebiet Fusong waren in Westjiandao eingerichtet worden. Wir benutzten all diese Geheimlager auch, um nötigenfalls den Aufenthaltsort wechseln zu können.

Die Geheimlager um den Berg Paektu hatten unterschiedliche Missionen und Aufgaben. Sie spielten nicht nur die Rolle einer geheimen Kaserne. Manche davon dienten als rückwärtiges Geheimlager wie Schneiderei, Werkstatt für Waffenreparatur und Lazarett oder als Zwischenverbindungsstelle und Nachtquartier für Illegale.

Herz des Netzes der Geheimlager Paektusan war das Geheimlager in der Schlucht Sobaeksu. Deshalb bezeichneten wir es damals als „Geheimlager Paektusan Nr. 1“. Jetzt nennt man es „Geheimlager Paektusan“ oder „Geheimlager Paektu“.

Um maximale Sicherheit und Geheimhaltung zu gewährleisten, waren dort nur manche Kernkräfte einschließlich der Angehörigen der dem Hauptquartier direkt unterstellten Abteilungen und der Geleitschutzeinheit stationiert. Der Zugang wurde streng beschränkt und kontrolliert. Auch wenn seinerzeit Trupps oder Einzelpersonen, die nicht in steter Verbindung mit uns standen, das Hauptquartier aufsuchten, empfing ich sie nicht im Geheimlager in der Schlucht Sobaeksu, sondern im Geheimlager Nr. 2 (Geheimlager Sajabong). Dort wurden sie empfangen, untergebracht und weitergeschickt. Erforderlichenfalls auch geschult und ausgebildet. Das Geheimlager Nr. 2 war für Besucher des Hauptquartiers gleichsam eine Rezeption, Wartestelle oder Gesprächsstelle. Ferner auch Unterkunft sowie zugleich Ausbildungs- und Übungseinrichtung. Damals mußten auch Nachrichtenleute, die zum Hauptquartier kamen, von Rimyongsu heraufsteigen und vom

Eingang der Schlucht Sobaeksu im Bächlein Sobaek entlang waten, um keine Spuren zu hinterlassen. Wir machten nicht alle mit den Standorten der Geheimlager bekannt. Was alle wissen, ist ja weder Geheimnis noch Geheimlager.

Den Sitz des Geheimlagers Paektusan und der umliegenden Geheimlager kannten nur einige Persönlichkeiten, die Verbindungsaufträge fast exklusiv auf sich zu nehmen pflegten, darunter Kim Ju Hyon, Kim Hae San, Kim Un Sin und Ma Tong Hui, sowie eine Minderheit des Führungsstabs in- und auswendig.

Es ist ein wahres Glück, daß das Geheimlager Paektusan und andere Geheimlager geheim blieben sowie wir dortigen „Einwohner" uns bis zum Sieg der antijapanischen Revolution versteckt halten konnten.

Das Paektu-Gebirge war mein „Haus" der Jugendzeit. Unvergleichlich mehr Hausgenossen als im Geburtshaus aus der Kindheit lebten dort zusammen mit mir beim Schneefall und Regen des Paektu und träumten vom heutigen Vaterland.

Heute sind nicht mehr viele von denen am Leben geblieben, die damals das Paektu-Gebirge erschlossen und dort mit mir Freud und Leid geteilt haben. Die Lage ließ uns der Mission als Bahnbrecher nicht rechtzeitig gerecht werden, für die Nachwelt die revolutionäre Geschichte unserer Partei und die Verdienste der gefallenen Vorkämpfer öffentlich zu würdigen und zu überliefern, die sich gleichsam um jeden Berg des Gebirgsmassivs Paektu ranken.

Auch ich konnte das Geheimlager Paektusan lange nicht aufsuchen. Mit jungen Jahren schon mußte ich den Aufbau der Partei, des Staates und der Armee, die Kriegführung, den Wiederaufbau und so viele andere Arbeiten auf mich nehmen, so daß ich keine Zeit fand, meinen Hauptwohnort aus der Zeit des Paektu zu besuchen.

Als Pak Yong Sun und seine Genossen noch am Leben waren, wies ich sie mehrmals an, die einstigen Standorte der Geheimlager im Paektu für die Nachkommenschaft ausfindig zu machen. Der frühere geschickte Bautischler entdeckte die Standorte der Geheimlager Heixiazigou, Diyangxi, Hengshan sowie der Nachtquartiere Chongbong, Pegaebong und Mupho, die er und seine Mitkämpfer selber gebaut hatten. Aber es gelang ihnen nicht, den Standort des Geheimlagers Paektusan aufzuspüren. Man konnte sie jedoch dafür nicht zur Rede stellen. Sie waren ja nicht einmal dort gewesen.

Schließlich machte ich diesen Ort ausfindig, wenn auch reichlich spät. Um die neu gebauten Geheimlager im Paektu zu besichtigen, besuchte ich sie einmal, als ich zufällig Zeit dazu hatte. Auf der Rückreise stellte ich fest, daß die Geländebeschaffenheit eines Ortes an der Brücke Sobaeksu meinen Augen so sehr vertraut war, daß ich Mitglieder der Exkursion zur Schlucht Sobaeksu schickte. Vorher sagte ich ihnen, daß sie ein nicht sehr großes Feld mit Waldreitgras antreffen müßten, wenn sie in eine Schlucht einzögen, über der ein über 200 m hoher steiler Felsgipfel emporrage. Dabei empfahl ich ihnen, nach dem Feld zu suchen. Und ich betonte besonders, daß diese Schlucht allein von außen her kaum erkennbar sei, weil die umliegenden Berge dicht nebeneinander stehen. Bis dahin war dieses Gebiet so sehr zerklüftet und rauh, daß mein Chefsekretär und Militärberater einmal den Weg im Urwald verloren und sich sehr ärgerten. Sie waren auf mein Geheiß an Ort und Stelle auf Expedition, um Tourenwege in den Ufergebieten des Amrok zu markieren. Die von mir entsandte Schutzwachkompanie hatte sie mit knapper Not gefunden und abgeholt. Es ist wahrlich dem Gebiet Mihunzhen so gleich, daß man in Verwirrung gerät. Angehörige der Expedition und der Be-

sichtigungsgruppe, die in die Schlucht Sobaeksu vordrangen, entdeckten dort endlich zuerst Losungsbäume und im Anschluß daran die Plätze der Blockhäuser und anderer Nachtlager. So kann man nun der Nachwelt unserer Revolution das Geheimlager Paektusan wie in alten Zeiten zeigen.

Das Paektu-Gebirge ist heute eine Schule, wo die zweite, dritte und vierte Generation unserer Revolution den revolutionären Geist vom Paektu erlernen, den die erste Generation verkörpert hatte. Das weiträumige Territorium des Paektu existiert gleichsam als großes Freilichtmuseum der Revolution.

Im Lauf der Geschichte wurde der symbolische Sinn Paektus bereichert. In der Tat begann der Paektu bereits im zweiten Jahrfünft der 30er Jahre außer seinem wesenseigenen symbolischen Sinn einen neuen Sinn zu erlangen.

Der Lavastrom der „Revolution für die Wiedergeburt“, der aus dem erloschenen Vulkan Paektu herausströmte, erweckte die Aufmerksamkeit aller 20 Millionen Landsleute. Der Schriftsteller Song Yong gab seiner Sammlung von Reiseberichten den Titel „Der Paektu ist von überall her zu sehen“, nachdem er alle Orte besichtigt hatte, die von den Flammen der antijapanischen Revolution ergriffen worden waren. Wie der Titel besagt, wurde das Bergmassiv Paektu zum tätigen Vulkan der Wiedergeburt und zum heiligen Berg der Revolution, der von überall her zu sehen war und ist, seitdem wir uns dort festgesetzt hatten.

6. Der patriotische Gutsherr Kim Jong Bu

Seit die Kommunisten in der weltpolitischen Arena auftraten, stellten die Proletarier aller Länder die Losung „Nieder mit den Gutsherren und Kapitalisten!“ auf. Auch die werktätigen Volksmassen unseres Landes entfalteten unter dieser Losung jahrelang einen harten und scharfen Klassenkampf, um die reaktionäre Ausbeuterklasse zu Grabe zu tragen, die im Komplott mit den äußeren imperialistischen Kräften stand.

Sogar linke Kräfte innerhalb der Revolutionspartei Koreas, der politischen Partei Kukminbus, proklamierten früher die Vernichtung der Gutsbesitzer und Kapitalisten als ihr Kampfziel und beschworen eine Welle von Kämpfen herauf.

Wir erachteten dies ebenfalls als unser Ideal und Kampfziel, woraus wir keinen Hehl machen. Es ist unser lebenslanges Prinzip, gegen die Ausbeuter aufzutreten, die Blut und Schweiß anderer heraussaugen. Ich bin auch jetzt gegen sie wie früher. Auch künftig werde ich solche Menschen hassen, die die mit Schweiß und Blut der werktätigen Massen von Hunderten Millionen geschaffenen Reichtümer verschwenden und dabei auf großem Fuß leben, während die anderen in Hunger und Elend schmachten.

Die gesamte progressive Menschheit in aller Welt stimmt der humanistischen Idee zu, die Gerechtigkeit in der Verteilung von materiellen Gütern und die Verwirklichung der sozialen Gleichheit befürwortet. Wir sehen unsere heilige Pflicht darin, gegen die

politische Diktatur, das ökonomische Monopol und die moralische Degeneration durch eine Handvoll Besitzender und deren Wortführer vorzugehen und all diesem ein Ende zu setzen.

Aber in der konkreten Praxis muß man freilich die Bekämpfung der Ausbeuterklasse und die Behandlung einzelner Vertreter dieser Klasse und einzelner Bemittelter exakt voneinander unterscheiden. Während der antijapanischen Revolution betrachteten wir daher nur die japanischen Imperialisten und böswillige Besitzende, die zu deren Lakaien herabgesunken waren, als Zielscheibe der Bekämpfung.

In der Vergangenheit haben jedoch manche Kommunisten in den Klassenbeziehungen lediglich die Bekämpfung hervorgehoben und infolgedessen im Verhalten zu den patriotisch und antiimperialistisch gesinnten Gutsherren und Nationalbourgeois linksradikale Fehler begangen. In manchen Ländern entstand eine falsche Vorstellung vom Kommunismus, weil gegen die Besitzenden eine unflexible Politik betrieben wurde. Ohne Rücksicht auf die konkreten Bedingungen und Verhältnisse in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht sollten die Besitzenden wahllos liquidiert, enteignet und mißhandelt werden. Das bot eingefleischten Antikommunisten die Veranlassung, den Kommunismus zu verunglimpfen.

Im nördlichen Teil unserer Republik existieren keine Gutsherren und Kapitalisten.

Derzeit wird die klassenmäßige Erziehung auf einem hohen Niveau vertieft, weshalb alle Funktionäre die klassenmäßige und die massenverbundene Linie richtig miteinander kombinieren. Man kann sagen, daß die einseitige Meinung und die engstirnige Behauptung verschwanden, alle Reichen wahllos als Übel anzusehen bzw. alle Menschen mit der Herkunft eines Gutsbesitzers oder

Kapitalisten, ganz gleich, wer sie sind, ungeachtet ihrer Laufbahn und Verdienste unterschiedslos über einen Kamm zu scheren.

Es ist die Psyche der Massen in unserer Epoche, sich über eine Nachricht so gut wie über das eigene Glück zu freuen; diejenigen nämlich, die sich wegen ihrer belastenden Herkunft seelisch quälten, wurden in die Partei aufgenommen oder auf entsprechenden Stellen eingesetzt, so daß sie nun optimistisch leben. Das ist ein wertvolles Ergebnis einer Politik der Partei der Arbeit Koreas, die alle Menschen anspricht. Diese Politik betrieben wir wie heute auch vor einem halben Jahrhundert. Bereits seit der antijapanischen Revolution rangen die wahrhaften Kommunisten Koreas unter dem Banner des großen nationalen Zusammenschlusses darum, die Massen aus den verschiedensten Schichten und Kreisen mit unterschiedlicher Herkunft, Vermögenslage und unterschiedlichem Glaubensbekenntnis zu einer Kraft zusammenzuschließen.

Ich glaube, daß die Erzählung über den Gutsherrn Kim Jong Bu in gewisser Hinsicht dabei behilflich sein wird, unsere konkrete Ansicht über die Gutsbesitzer und Kapitalisten zu verstehen und die historische Wurzel unserer Politik zu begreifen, die alle Menschen anspricht.

Ende August 1936 traf ich Kim Jong Bu zum erstenmal. Eine kleine Truppe, die im Dorf Diyangxi zur Sammlung von Spenden für die Kriegskosten gewesen war, brachte in tiefster Nacht einen Greis über Siebzig und weitere Leute mit, die sie als projapanische Gutsbesitzer bezeichnete. Wir leisteten damals Massenarbeit in der Holzfällersiedlung Majiazi bei Erdaogang.

Als ich auf der Namenliste der zwangsweise Zurückgehaltenen Kim Jong Bu sah, staunte ich. Denn er wurde als „projapanischer Gutsherr“ angeschleppt. Manche sollen bei Erinnerungen be-

haupten, Leiter der kleinen Truppe sei damals Ri Tong Hak gewesen, aber meiner Erinnerung nach war es Kim Ju Hyon, der Kim Jong Bu abführte.

Ich rief Kim Ju Hyon zu mir und stellte ihn streng zur Rede: „Aus welchem Grund haben Sie sich dazu entschlossen, Kim Jong Bu zu bekämpfen?“

„Allein an Anbaufläche besitzt dieser Greis mindestens 150 Hektar. Ich habe zum erstenmal gehört, daß ein Gutsherr soviel Acker hat.“

„Wer hat überhaupt ein solches Gesetz erlassen, nach dem Gutsbesitzer nur deshalb zu bekämpfen sind, weil ihr eigenes Grundstück 150 Hektar beträgt?“

„Genosse Befehlshaber, ein Gesetz, sagen Sie? Wie man sagt, ruiniert ein Reicher drei Dörfer. Ein Reicher seiner Art allein könnte über zehn Dörfer hinreichend zugrunde richten.“

Ich fragte Kim Ju Hyon nach weiteren Gründen.

Er erklärte sie umständlich: Kim Jong Bu stehe mit einem japanischen Konsularbeamten auf vertrautem Fuße. Der habe aus Yongchon im Bezirk Nord-Kyongsang oder irgendwoher einen japanischen Kapitalisten namens Ito geholt und ihn veranlaßt, Kim Jong Bu die riesige Summe von 6000 Yen als Hilfe zu geben, damit dieser den Holzhandel betreibt. Weil Kim Jong Bu durch seinen japanischen Bekannten über einen festen Rückhalt verfüge, habe er sich sogar ein Auto kaufen und damit einen ausgedehnten Handel treiben können.

„Gibt es noch einen anderen Grund?“

„Ja, natürlich. Nicht nur einen oder zwei. Kim Jong Bu soll die Ämter als Leiter des Waldschutzvereins sowie der Ländlichen Genossenschaft innehaben und sehr häufig Zutritt zur Verwaltungsbehörde des Mandschukuo-Staates haben. Auch sein Sohn

Kim Man Du war unter dem Schutz des Vaters einige Jahre lang als Schulze von Erdaogang tätig."

Meine andere Frage, ob er an Kim Jong Bu gar nichts Positives gefunden habe, verblüffte ihn ein wenig. Mir schien, daß er keine Meinungsumfrage über die positiven Seiten angestellt hatte und nicht erwartete, daß ich meine Aufmerksamkeit darauf richten würde.

„Was? Positives? Könnte solch ein projapanisches Element eine positive Seite haben? Nein."

Jedes Wort im Bericht des Leiters der kleinen Truppe klang negativ. Sein ganz und gar mit subjektivistischen Analysen erfüllter Bericht beklemmte mir irgendwie das Herz. Er und seinesgleichen hatten sich nicht weit aus der bisherigen Gepflogenheit gelöst, nichts außer Klassenkampf und -charakter in Betracht zu ziehen. Sie verschafften sich keine konkrete Einschätzung und Klarheit über Kim Jong Bu, den wir beim Vorstoßen nach Changbai rechtzeitig als ein wichtiges Objekt der Arbeit für die Einheitsfront bestimmt hatten. Folglich versahen sie ihn mit schrecklichen Etiketten wie „projapanischer Gutsherr" oder „reaktionäres Element" und brachten sowohl ihn selbst als auch seinen Sohn angeschleppt. Diese Handlung entsprach nicht unserem Kurs auf die Einheitsfront und verstieß gegen den Geist der Gründungserklärung und des Zehn-Punkte-Programms der LWV. Sie erbrachten sogar als Beweis für projapanische Haltung, daß Kim Jong Bu ein Telefon hatte. Der Leiter der kleinen Truppe ereiferte sich darüber: Man wolle nicht einsehen, daß er das Telefon nur im Interesse seines Wohllebens installiert habe. Um als Spitzel zu dienen, müßte er diesen Apparat haben. Wen habe er denn telefonisch zu sprechen? Es gebe doch nichts außer dem Konsulat, der Polizei oder der Verwaltungsbehörde des Mandschukuo-Staates. Die Telefon-

verbindung mit solchen Subjekten habe doch nichts als Denunziation zum Ziel.

Daß man ein Telefon zu Hause privat besaß und benutzte, kennzeichnete damals wirklich ein wohlhabendes Leben, woran das gemeine Volk nicht im Traum denken konnte. Aber wenn man deshalb diesen Telefonanschluß als projapanisches Merkmal und sogar ein Mittel der Kollaboration mit dem Feind betrachtete, wäre das doch schlechthin eine eigensinnige Meinung. Wenn alle Kämpfer die Menschen auf diese Weise einschätzten, konnte unser Kurs auf die Einheitsfront in der Praxis auf ernste Schwierigkeiten stoßen. Das war keine Frage, die sich nur auf Kim Jong Bu allein bezog.

Bevor ich die Angehörigen der kleinen Truppe zurechtwies, kritisierte ich mich selbst innerlich, daß ich meine Untergebenen nicht tiefgründig genug erzogen hatte. Auch zu jener Zeit, als wir in Fusong mit Zhang Weihua verkehrt hatten, waren manche Leute mit Vorurteil darüber besorgt. Erst als uns viele von ihm geschickte Schlitten mit Hilfsgütern und riesige Geldsummen in die Hände fielen, gaben sie zu, daß sich auch unter den Besitzenden Gutgesinnte befinden.

Trotzdem bekamen sie erneut böse Augen, als sie in Changbai dem Besitzer eines Grundstückes von 150 Hektar begegneten. Warum konnten sie nicht zur Erkenntnis gelangen, daß Kim Jong Bu zu Objekten der Einheitsfront zählen würde, hatten sie doch Zhang Weihua als ihren Weggefährten anerkannt? Dies wies auf Lücken in unserer Erziehung bezüglich der Einheitsfrontpolitik hin.

Unter den Massen der verschiedensten Kreise und Schichten, die wir sprechen, befinden sich wahrlich Hinz und Kunz mit unterschiedlicher Laufbahn und Lebenslage. Es kann kein einziges Rezept geben, das der Arbeit mit all diesen verschiedensten

Menschen vollauf entspricht. Aber es muß ein ausschließliches Prinzip geben, das auf alle Fälle zu berücksichtigen ist.

Worin besteht das Prinzip, das damals unser Maßstab bei der Einschätzung der Menschen war? Darin, ob man projapanisch oder antijapanisch gesinnt ist, ob man den Geist der Liebe zum Vaterland und zur Nation hat oder nicht. Es war unser Standpunkt, mit all denjenigen, die das Land, die Nation und das Volk liebten und den japanischen Imperialismus haßten, Hand in Hand gehen zu können, dagegen aber zu bekämpfende Objekte in all denjenigen zu sehen, die kein Herz für das Land, die Nation und das Volk haben, sondern nur im Interesse ihres persönlichen Vergnügens und Wohllebens projapanisch gesonnen waren.

Von dieser Warte aus betrachteten wir auch Kim Jong Bu als Objekt der Einheitsfront. Und wir trugen uns mit dem Plan, bei der Ankunft in Changbai einen Brief an ihn mit Ersuchen um Zusammenarbeit zu schicken oder ihn zu uns im Geheimlager zu bitten.

„Meines Erachtens ist Ihr Urteil über Kim Jong Bu schematisch und unwissenschaftlich. Man darf einen Menschen nicht so oberflächlich einschätzen. Sie sehen zwar Kim Jong Bu als projapanischen Gutsherrn an, aber in Wirklichkeit ist er patriotisch gesinnt. Ich weiß über seine Vergangenheit gut Bescheid. Sie haben in Diyangxi Meinungen von ein oder zwei Menschen gehört und bewerten damit unüberlegt so, Kim Jong Bu sei dies und jenes, Korporal Kim aber das und das. Das ist ein Urteil nicht dem Wesen nach, sondern nur dem Äußeren nach. Weshalb haben die Einwohner von Diyangxi denn in ihrem Dorf ein Ehrenmal für seine Tugend errichtet, wenn Kim Jong Bu ein so übelgesinnter Gutsherr ist? Wissen Sie, daß in Diyangxi sein Ehrenmal steht?“

Darauf antworteten die Angehörigen der kleinen Truppe mit

Nein. Ich sagte ihnen also: Wenn Sie Bescheid über seine Vergangenheit und Laufbahn wüßten, würden Sie ihn nicht als projapanischen Gutsbesitzer bezeichnen. Auf diesem Platz verbürge ich mich für ihn, daß er kein zu bekämpfendes Subjekt, sondern für uns zu gewinnen ist, wir haben keinen reaktionären Gutsherrn, sondern einen Patrioten vor uns.

„Genosse Befehlshaber, wir haben Kim Jong Bu aus Unkenntnis Ihrer Absicht falsch behandelt. Im Namen der kleinen Truppe werde ich mich entschuldigen und ihn nach Diyangxi zurückschicken." So sagte Kim Ju Hyon schuldbewußt.

Ich stimmte seinen Worten nicht zu: „Nein, nicht zurückschicken, ich wollte ja einmal mit ihm sprechen. Nun hat sich diese Gelegenheit geboten, also möchte ich ihn ins Geheimlager mitnehmen und mir die Zeit für ein Gespräch mit ihm nehmen. Ich werde mich an Ihrer Stelle bei ihm entschuldigen."

An jenem Tag erklärte ich den Angehörigen der kleinen Truppe die Gründe dafür, warum Kim Jong Bu als Objekt für die Einheitsfront zu betrachten war, soviel ich wußte. Folglich wurde die Laufbahn dieses Gutsbesitzers unserer ganzen Abteilung noch an jenem Tag bekannt.

Wie ich vermute, ist das Geburtsjahr Kim Jong Bus ungefähr Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts. Als wir im Gebiet Changbai eintrafen, war er bereits ein über 70 Jahre alter Greis. Sein Geburtsort ist das Dorf Chongsu im Kreis Uiju, Bezirk Nord-Phyongan. Während ich in Jilin studierte, hatte mir Jang Chol Ho, gebürtig aus Uiju, häufig mit Zuneigung für Kim Jong Bu erzählt, der sich unabhängig von seinem Stand der Geldaristokratie für die Bewegung der Unabhängigkeitsarmee einsetzte. Kim Man Du, der Sohn von Kim Jong Bu, war ein Jugendfreund von Jang Chol Ho und O Tong Jin im Dorf Chongsu.

Während die Unabhängigkeitsarmee in Changbai dominierte, wirkte Kim Jong Bu als Leiter der für Südgebiete zuständigen Abteilung im Kunbi-Verein. Mittels seines Familienvermögens stellte er der Unabhängigkeitsarmee Textilien, Nahrungsmittel und andere Hilfsgüter zur Verfügung. Zu der Zeit, als die Militärmacht erstarkte und aufkam, erzeugte er in Diyangxi Stärkemehl, legte eine Wassermühle an, reinigte damit Reis und spendete ihn dem Verein als Nahrung.

Das Haus Kim Jong Bus diente als Herberge sowie auch als ein Treffpunkt für die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung aus Jilin, Fusong, Linjiang, Badaogou, Huadian und anderen Gebieten, wenn sie sich in Changbai aufhielten. Diese Beziehung gab mir den Anlaß, mich zum alten Kim Jong Bu nicht gleichgültig zu verhalten.

Kim Jong Bu trug auch nicht wenig zur Bildung der jungen Generation bei. Etwa 1920 entstand in Diyangxi eine von ihm geleitete Sodang-Schreibschule, die alte Schriftzeichen lehrte. In dem Drang, die Kinder seiner eigenen Pächter besser als die Kinder in anderen Orten aufzuklären, erweiterte er diese Schule zur vierjährigen Grundschule, die hauptsächlich moderne Wissenschaften unterrichtete. Nach einiger Zeit nahm er das umwälzende Projekt in Angriff, sie wieder in eine sechsjährige Privatschule umzuwandeln, die mehr als 150 Schüler hatte.

Kim Jong Bu nahm alle Kinder aus den Nachbardörfern Diyangxis in die Schule auf. Die Betriebskosten dieser Privatschule Jongsan und das Gehalt der Lehrer wurden mit den Zahlungen gedeckt, die er von den Pächtern erhielt. Die Schule vermittelte eine nationale Bildung, die den Schülern die Ideen der Souveränität und Unabhängigkeit sowie der Liebe zu Heimat und Nation anerzog.

Die Pächter von Diyangxi zahlten ihren Pachtzins freiwillig.

Entsprechend dem Ernteertrag lieferten sie nach ihrem Ermessen einen oder zehn Strohsäcke Getreide ab. Denn Kim Jong Bu als Gutsbesitzer hatte keine Höhe für die Naturalsteuer der Pächter festgelegt, die der Größe und Qualität des Grundstückes entsprach. Zwischen dem Gutsbesitzer und den Pächtern war noch nicht einmal ein Pachtvertrag abgeschlossen worden. Das heißt, es gab keine Vereinbarung, wieviel Prozent des jährlichen Ernteertrags den Bauern zusteht und wieviel Prozent an den Gutsbesitzer zu entrichten war.

Der antijapanische revolutionäre Kämpfer Ri Chi Ho hatte einst in Diyangxi als Pächter Kim Jong Bus gearbeitet. Er sagte: „Ich habe noch nicht einmal davon gehört, daß es in der Welt einen so gutmütigen und spendierfreudigen Gutsherrn wie Kim Jong Bu gäbe. Wir pachteten zwar seine Grundstücke, wußten aber nicht, wie hoch der Pachtzins war. Obgleich wir uns mehrmals von ihm Reis liehen, gaben wir ihm ihn nicht einmal mit Jahreszinsen zurück. Trotzdem drängte er uns nicht dazu, sondern verließ sich in allen Dingen immer auf die Freiwilligkeit der Pächter. Es ist kein Zufall, daß die Dorfbewohner vor seinem Haus ein Ehrenmal für seine Tugend errichteten. Er besaß zwar viel Boden in den Bergen von Diyangxi, aber der war in der Tat nicht so ertragreich wie fruchtbare Reisfelder von 15 ha auf dem Flachland.“

Die Einwohner von Diyangxi verehrten Kim Jong Bu einmütig, weshalb sie ihn „Unser Alter“, „Unser Abteilungsleiter“ und „Unser Herr Schulleiter“ nannten. Dies war fürwahr eine Seltenheit.

Die Gutsbesitzer in den Nachbardörfern fürchteten seine tugendhaften Taten sehr. Sie befürchteten, daß ihre Pächter begehrlich nach Diyangxi blicken und dabei die Pächter Kim Jong Bus beneiden könnten.

Deshalb überredeten und ermahnten sie Kim Jong Bu: Es sei

doch übermäßige Güte, den Pachtzins nicht nach einem Vertrag, sondern nach Belieben zahlen zu lassen. Wenn das weiterhin so gehe, dann würde sein Anwesen in drei, vier Jahren ruiniert sein.

Selbst diese gelegentlichen Sorgen waren Kim Jong Bu völlig gleichgültig. Er meinte: Obwohl es keinen Pachtvertrag gibt, kann unsere dreiköpfige Familie nicht verhungern. Wenn meine Pächter satt sind, habe ich auch genug, und wenn sie Hunger leiden, dann habe auch ich Hunger. Mit diesen Gedanken erweisen wir einander Wohltaten. Man soll so denken.

Weil Kim Jong Bu ein Krösus von solcher Tugend war, schätzten ihn die Verwaltungsbehörde des Mandschukuo-Staates und das japanische Konsulat keinesfalls gering.

Unter den von dem kleinen Trupp abgeführten Gutsbesitzern befand sich auch ein Mann namens Korporal Kim. Er war ebenfalls ein patriotisch gesinnter Gutsherr. Er trug den Spitznamen Korporal Kim, weil er als Korporal in der modernen Armee des alten Korea gedient hatte. Sein eigentlicher Name war Kim Jong Chil.

Korporal Kim meldete sich als Teenager, in die Armee der Ri-Dynastie einzutreten, und fing schon früh mit dem Soldatenleben an. Einst trat er der Pyolgi-Armee, der ersten modernen Armee unseres Landes, bei und sympathisierte aktiv mit dem Kapsin-Staatsstreich[8] der Reformpartei.

Aus seinem so einfachen, arglosen Aussehen eines ländlichen Holzfällers war standhafte politische Gesinnung abzulesen. Während der Kabo-Reform (eine bürgerliche Reform im Jahr 1894, d. Übers.) gehörte er dem Wachregiment an, das speziell zum Schutz des Königsschlosses diente. Dann wurde er in eine lokale Festungsgarnison versetzt. Nach dem Untergang des Staates trat er in die Gerechtigkeitsarmee ein und widmete sich nach deren Zerfall seinem Lebensunterhalt.

Korporal Kim war ein Soldat, der in der neuen Armee aus der letzten Periode des alten Korea fast die ganze Zeit ihrer Existenz aufrichtig und treu gedient hatte. Deshalb war er ein lebendiger Augenzeuge der Geschichte, der den Zusammenbruch der Armee der Ri-Dynastie sowie die wechselvollen Zeiten und die Notlage des neuzeitlichen Korea unmittelbar erlebt hatte. Der Aussage Kim Jong Bus zufolge konnte er trotz des langjährigen treuen Militärdienstes nicht höher als zum Korporal befördert werden, weil er aus dem Norden gebürtig war. Korporal Kim stammte aus Kapsan, das die Machthaber der Ri-Dynastie als Verbannungsort ignorierten. Obwohl die feudale Regierung für die Reform der Militärverwaltung wie auch für die Abschaffung der Vetternwirtschaft eintrat, schien sie noch nicht die althergebrachte Gepflogenheit aus alten Zeiten überwunden zu haben, aus den nordwestlichen Bezirken Stammende bei der Personalbeförderung auszuschließen.

Korporal Kim war zwar ein Gutsherr mit 10 ha Ackerland und mehreren Rindern als Arbeitstiere, aber ein im Denken und Handeln fortschrittlicher und unternehmungslustiger Patriot.

Wenn wir seinerzeit Menschen wie Kim Jong Bu und Korporal Kim als Objekte der Einheitsfront bezeichneten, sperrten nicht wenige Leute Mund und Augen auf und fragten dabei fassungslos: Sind etwa Besitzer von soviel Gut auch für uns zu gewinnen? Ist das denn nicht eine „Zusammenarbeit zwischen den Klassen“?

Noch vor einem halben Jahrhundert, da die Lehrsätze von Marx und Lenin als alleinige Richtschnur in der Welt für die Kommunisten galten, kritisierten manche Leute in der Tat unser Hand-in-Hand-Gehen mit gewissen Gutsbesitzern als Abweichung vom Marxismus, und unser Bestreben, aus einem bestimmten Kapitalisten einen Verbündeten zu machen, nannten sie Ketzerei am

Leninismus und schreckten davor zurück. Das war die Folge davon, daß sie losgelöst von den konkreten Besonderheiten unseres Landes und den realen Verhältnissen unserer Revolution den Marxismus-Leninismus über alle Maßen verabsolutiert und ihn dogmatisch aufgenommen hatten.

Aus den statistischen Angaben, die die Klassendifferenzierung und die Veränderung der Besitzverhältnisse an Grund und Boden auf dem Lande Koreas vor der Befreiung widerspiegeln, ist ersichtlich, daß mit zunehmender Anzahl japanischer Großgrundbesitzer die Anzahl der koreanischen rapide abnahm. Zudem verarmten sie zu mittleren oder kleinen Gutsbesitzern oder wurden ruiniert.

Indem die japanischen Imperialisten die feudalen Besitzverhältnisse an Grund und Boden aufrechterhielten, legten sie die Grundlage für die Politik des Generalgouvernements. In diesem Prozeß vermehrten manche einheimische Gutsherren unter der Schirmherrschaft des Generalgouvernements ihr Gut und Kapital. Sie wurden somit zu Großgrundbesitzern, die ihr Geld in Industrie und Handel anlegen konnten, und sogar zu Kompradorenkapitalisten. Aber die Mehrheit der koreanischen Gutsherren blieben mittlere und kleine Gutsbesitzer.

Es ist eine Zwangsläufigkeit, daß manche mittleren und kleinen Gutsbesitzer, wenn auch passiv, antijapanisch und patriotisch eingestellt waren, denn sie erlitten infolge der Okkupation und der kolonialen Herrschaft durch die japanischen Imperialisten den Ruin.

Unter den Gutsbesitzern und Kapitalisten unseres Landes gab es in der Tat die einen, die aktiv die antijapanische Revolution unterstützt hatten, und die anderen, die bald nach der Befreiung dem Staat ihr ganzes Gut und ihre Fabrik schenkten und sich als

normale Werktätige selbstlos für die Neugestaltung des Heimatlandes einsetzten. Diese gewissenhaften Begüterten, denen vor ihrem persönlichen Wohlleben das Aufblühen der Heimat und der Nation am Herzen liegt, haben weder einen politischen Beweggrund, gegen die Politik der Kommunisten vorzugehen, noch eine innere Einstellung, die von ihnen geführte revolutionäre Bewegung zu behindern.

Ich hielt in der Kindheit allerdings auch alle Gutsbesitzer und Kapitalisten für Schmarotzer, die nur in den Tag hinein leben. Seitdem ich in der Changdok-Schule gehört hatte, daß Paek Son Haeng für die Schule viel Boden stiftete, begann ich zu glauben, daß es auch unter den Besitzenden gewissenhafte und gütige Menschen gibt und man also patriotische und reaktionäre Besitzende zu unterscheiden hat.

Die Beziehung mit Zhang Weihua gab mir Veranlassung, die Ansichten derjenigen, die sämtliche Begüterten als zu bekämpfende Objekte betrachteten, kritisch zu überprüfen und sie theoretisch zu negieren. Ich konnte durch Chen Hanzhang auch die Einstellung zu den Reichen noch richtiger definieren.

Was soll daraus werden, wenn wir solche patriotisch gesinnten Menschen nur deshalb bekämpfen und ablehnen, weil sie begütert sind? Das bedeutet ein Zurückstoßen derjenigen, die unsere Revolution unterstützen, und wird bewirken, daß wir sowohl patriotische Besitzende als auch zahlreiche Menschen aus den Volksmassen verlieren. Die Massen werden sich von einer derart unbarmherzigen Revolution abwenden. Darüber könnten sich die Feinde nur freuen. Jeder geringste Fehler und jede Abweichung beim Klassenkampf führen schließlich zu Taten, die der Strategie des Gegners ebenbürtig sind und ihm am besten zugute kommen.

Ich geriet in die heikle Lage, mich als Kommandeur der Parti-

sanenarmee bei Kim Jong Bu und seiner Begleitung für das Vergehen der Unsrigen entschuldigen zu müssen.

Sowie mein Befehl gegeben wurde, führte der Leiter des kleinen Trupps den wartenden Kim Jong Bu und seine Gesellschaft in mein Zimmer. Ich entschuldigte mich aufrichtig dafür, daß sie die Unseren in der Nacht urplötzlich gewaltsam abgeführt hatten. Ohne eine Erwiderung sah mich Kim Jong Bu mit einem Blick an, in dem Feindseligkeit und Unruhe ineinander übergingen. Die anderen machten auch solche Gesichter. Wahrscheinlich schienen sie alle voller Unruhe darauf gespannt zu sein, wie sie behandelt werden würden. Ich wollte sie noch freundlicher ansprechen, aber mein Sprachgefühl versagte. In einer so frostigen Atmosphäre konnte ich das Gespräch überhaupt nicht fortsetzen.

„Ich weiß nicht, welcher Armee Sie angehören. Wenn Sie von der Unabhängigkeitsarmee sind, nennen Sie bitte die benötigte Summe zur Unterstützung des Kampfes, wenn Sie aber Banditen sind, bestimmen Sie bitte das Lösegeld!“

In dem eiskalten Klima ertönte als erste die stachelige Stimme Kim Jong Bus. Seine Worte verliehen der dicken Luft im Zimmer noch mehr Spannung. Kim Jong Bu und seine Gefährten schienen in uns aller Wahrscheinlichkeit nach die Unabhängigkeitsarmee oder Banditen zu vermuten.

Geiselnahme war damals eine gebräuchliche Taktik der Banditen und der antijapanischen Truppen Chinas. Das Lösegeld legt den Geldbetrag fest, den man für die Freilassung der Geisel verlangt. Kim Jong Bu selbst war das eine und andere Mal als Geisel von Banditen gefangengenommen und einer grausamen Marterung ausgesetzt worden.

Die Gutsbesitzer beobachteten mich atemlos. Sie schienen zu befürchten, daß ich riesige Summen an Lösegeld verlangen würde.

Da erschien der Leiter des kleinen Trupps mit zehn Schachteln Zigaretten in der Hand wieder und berichtete mir, daß er dafür einem Ladenbesitzer in Diyangxi nichts bezahlt habe und zurückgekommen sei, weil dieser die Bezahlung hartnäckig mit Dank abgelehnt habe.

Ich fragte die Gutsherren, was für ein Mensch der Ladenbesitzer von Diyangxi sei, der dem Leiter unseres kleinen Trupps kostenlos zehn Schachteln Zigaretten angeboten habe.

„Dieser Herr namens Kim Se Il hat ein gutes Herz. Er selbst ist Krüppel. Dank der Lohnmüllerei seiner Frau schlägt sich sein Haushalt irgendwie durch. Weil ihre Lebenslage mich so sehr dauerte, gab ich ihm gewisse Geldsumme und empfahl ihm dabei, etwa ein Gemischtwarengeschäft zu betreiben. Mit diesem Geld richtete er einen Kramladen ein.“ So antwortete Kim Man Du als Vertreter seiner Begleitung.

Als ich seine Worte hörte, wies ich den Leiter des kleinen Trupps zurecht: „An dieser armen Familie hast du nach meinem Dafürhalten nicht richtig gehandelt. Gehört es sich denn, daß du nur deshalb ohne Bezahlung zurückgekehrt bist, weil er ablehnte?“

Nach diesen Worten verwandelte sich die Atmosphäre im Zimmer erstaunlicherweise.

Die Gutsbesitzer tauschten schockiert vielsagende Blicke miteinander aus und tuschelten miteinander. Sie schienen zu beanstanden, daß mein Verweis über alle Maßen überschritt. Das war beste Chance, wieder zu Wort zu kommen.

„Entschuldigen Sie, daß wir Sie bei diesem schlechten Wetter in der Nacht haben kommen lassen, ehrwürdige Herren! Da wir in fremden Orten umherzuziehen hatten, unterläuft uns manchmal ein solches Vergehen. Ich glaube, daß Sie großes Verständnis für die unhöfliche Handlung unserer Kameraden zeigen werden.“

Erst als ich mit diesen Worten wiederholt Abbitte leistete, schienen sich die Gutsherren nun erleichtert zu fühlen.

„Also dann, zu welcher Armee gehört Ihre Truppe? Nach dem Äußeren zu urteilen, sehen Sie nicht wie Banditen aus. Sie tragen auch nicht die Uniform der früheren Unabhängigkeitsarmee…“

Kim Jong Bu betrachtete mich neugierig.

„Wir sind die Koreanische Revolutionäre Volksarmee, die für die Unabhängigkeit Koreas kämpft.“

Mit dieser Antwort knüpften wir die Bekanntschaft mit den Honoratioren von Changbai an.

„Was? Revolutionäre Volksarmee! Sind Sie dann die Truppe des Feldherrn Kim Il Sung, die vor kurzem in Fusong die Japse geschlagen haben soll?“

„Ja, diese Truppe.“

„Ist der Feldherr Kim Il Sung jetzt noch in Fusong?“

„Nein. Entschuldigen Sie, daß ich mich vorhin nicht vorgestellt habe. Ich bin eben dieser Kim Il Sung.“

Kim Jong Bu blickte mich mißtrauisch an und bekam dann einen verbitterten Zug um den Mund.

„Ich bin zwar über 70 Jahre alt, aber Sie sollten mich nicht unterschätzen! Der Feldherr Kim Il Sung soll eine Taktik zum Abkürzen von Entfernungen anwenden. Aber er kann doch nicht in so blühenden Jahren stehen. Feldherr Kim ist anders als wir Durchschnittsmenschen. Er ist ein Mensch von seltenem Schlag, der doppelreihig gezähnt sein soll.“

Da fiel ihm Kim Ju Hyon ins Wort und sagte, daß ihnen gegenüber Sitzender eben Befehlshaber Kim Il Sung sei.

Erst dann sah Kim Jong Bu ein, daß ich Kim Il Sung war. Er bat mich um Verzeihung, daß er mich vorher nicht erkannt hatte.

„Na wenn schon, ein junger General ist ja besser als alter Ge-

neral.“ So sagte er, sich an Korporal Kim wendend.

Korporal Kim erwiderte, daß solch ein rüstiger General von jungen Jahren noch verläßlicher sei, weil die Sache für die Rückgewinnung des Landes nicht in einigen Jahren zu vollenden wäre.

Unser Gespräch setzte sich in einer freundschaftlichen Atmosphäre fort.

An jenem Tag richteten die Gutsherren an mich viele Fragen. Kim Man Du stellte mir sogar die unvermutete Frage, ob es wahr sei, daß man General Kim als einen „Hellseher“ bezeichne. Damit brachte er mich in Verlegenheit.

Auf seine dumme Frage mußte ich zu meiner Beschämung antworten: „Es ist ein unbegründetes Gerücht, daß ich hellsehen können soll. Nicht deshalb, weil ich über Raum und Zeit hinweg scharf voraussehen kann, sondern nur weil unsere Revolutionäre Volksarmee durch die Verbindung mit dem Volk beizeiten richtige Informationen erhalten kann, beurteile ich die Lage genau. Meines Dafürhaltens ist das Volk gleichsam Zhuge Liang. Ohne Unterstützung und Hilfeleistung durch das Volk können wir keinen Schritt nach vorn tun.“

„Wir sind sehr dankbar dafür, daß Sie, Herr Feldherr, das gemeine Volk für das Höchste halten. Wir wollen Ihnen bei dem großen Vorhaben helfen, aber weisen Sie uns bitte, was wir tun sollen.“

„Um die Wahrheit zu sagen, haben wir auf dem Herweg nach Changbai erhofft, daß wir uns mit Ihnen, meine Herren, darüber beraten können. Bisher haben wir mit der Waffe in der Hand in der ausgedehnten Mandschurei jahrelang einen blutigen Kampf für die Zerschlagung der imperialistischen Aggressoren Japans entfaltet. Die Revolutionäre Volksarmee hat den Kampf zwar mit bloßen Händen begonnen, aber bislang die Feinde überall geschlagen. Wie

ich eben bemerkte, wenn uns das Volk nicht geholfen und unterstützt hätte, wäre die Revolutionsarmee nicht zu der mächtigen Kraft wie heute herangewachsen. Um die bis an die Zähne bewaffnete Armee Japans zu besiegen und das Vaterland zu befreien, muß sich die gesamte Nation zu einem Ganzen zusammenschließen und Kraft und Seele miteinander vereinen. Alle vaterlandsliebenden Menschen, gleich, ob Gutsbesitzer oder Kapitalisten, sollten sich für die Unterstützung der KRVA einsetzen."

Die Gutsherren schienen aus meinen Worten große Kraft zu schöpfen.

„Alle, die das Land und die Nation lieben, haben die Pflicht und das Recht, die Revolution zu unterstützen. Mein Herr, Sie haben doch Ödland von Hunderttausenden Phyong (1 Phyong=3,24 m^2) in den Bergen von Diyangxi mit dem Ziel gerodet, der Unabhängigkeitsbewegung mit Geld und Nahrung zu helfen! Deshalb haben doch die Pachtbauern und gleichgesinnten Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung sogar ein Ehrenmal für Ihre Tugend errichtet!"

„Mit Verlaub gefragt, woher wissen Sie über meine Vergangenheit so gut Bescheid?"

„Ihren Namen habe ich von meinem Vater erfahren, und auch durch Herren O Tong Jin, Jang Chol Ho und Kang Jin Gon habe ich mich damit vertraut gemacht."

„Wie ist denn der Name Ihres Vaters?"

„Er heißt Kim Hyong Jik. Zu Lebzeiten in Badaogou und Fusong hat mein Vater viel über Sie gesprochen."

„Ei der Daus!…"

Kim Jong Bu blinzelte mit beiden Augen und starrte mich an.

„Warum habe ich bisher nicht gewußt, daß Sie, Herr Feldherr Kim, der Sohn von Kim Hyong Jik sind… Weil ich alter Mann

schon jahrelang weltabgewandt und hoffnungslos lebe, wurde ich zu einem Nichtsnutz, der von der Entwicklung der Situation und den Zeitläufen keine Ahnung hat. Jedenfalls waren Ihr Vater und ich miteinander eng befreundet… Ich weiß nun nicht, wie ich meine Begeisterung darüber ausdrücken soll, daß ich Sie, Herr Feldherr, zu sehen bekomme, der Sie mit Streitkräften an der Spitze in dieses einstige Aktionsfeld Ihres Vaters gezogen sind.“

„Ich freue mich ebenfalls unbeschreiblich darüber, daß ich eine patriotische Persönlichkeit wie Sie getroffen habe. Unsere Kameraden haben Sie aus Unwissenheit der wahren Sachlage abgeführt, aber ich erklärte ihnen, daß Sie, Herr Kim, nicht projapanisch oder reaktionär, sondern ein patriotisch gesinnter Gutsbesitzer seien. Wie konnte uns dieses dumme Versehen passieren, den patriotischen Gutsherrn für projapanisch zu halten, statt wie die Einwohner von Diyangxi einen Gedenkstein zu Ihren Ehren zu errichten! Mein Herr, Sie sollten auf Ihre Vergangenheit stolz sein, sich mit Leib und Seele der Unabhängigkeitsbewegung hingegeben zu haben.“

Kim Jong Bu sprach mit Tränen in den Augen wiederholt seinen Dank aus:

„Herr Feldherr Kim, Sie nannten mich einen patriotischen Gutsherrn, also nun habe ich keinen Wunsch mehr, selbst wenn ich alter Mann sofort zu Staub werden sollte.“

Auch Kim Man Du verneigte sich hinter seinem Vater so tief, daß seine Stirn beinahe den Boden berührt hätte. Die anderen Gutsherren sahen Kim Jong Bu und seinen Sohn mit einem Blick an, der sowohl Unruhe als auch Neid widerspiegelte.

Diese ihre Gemütsbewegung erriet Kim Jong Bu. Er sagte ruhig und majestätisch, auf die ihn begleitenden Gutsherren zeigend: „Herr Feldherr, auch diese Menschen sind in der Tat keine reak-

tionären Gutsbesitzer. Bei Ihnen kann ich mit dem Leben für sie bürgen. Wenn Sie mir vertrauen, dann betrachten Sie bitte sie nicht als Feinde!“

„Warum sollte ich ihnen denn nicht glauben, wenn Sie für sie bürgen können? Wenn Sie in eigener Person für sie bürgen, halte auch ich sie nicht für übelgesinnt.“

Die Gutsbesitzer hörten mir zu und bedankten sich unter wiederholten Verbeugungen bei mir.

Damit endete unser erstes Gespräch an jenem Tag, das jetzt noch eindrucksvoll in meinem Gedächtnis haftenbleibt. Wäre es ein Verhör zur Untersuchung von Untaten projapanischer Elemente oder eine Protestversammlung, die irgendeine Übeltat anprangerte, gewesen, so könnte ich mich jetzt nicht so frohgestimmt an das Treffen mit Kim Jong Bu und seiner Begleitung in einem Wohnheim der Forstarbeiter in Majiazi und an die Unterredung mit den Honoratioren von Diyangxi erinnern, die an jenem Abend unter Nieselregen bis zur Mitternacht fortgeführt wurde.

Seinerzeit fragten wir sie überhaupt nicht danach, wer von ihnen auf welche Weise Pächter ausgebeutet habe, in welchem Maße sie die Kolonialpolitik des japanischen Imperialismus unterstützt und wie viele unrechte Taten sie gegen das Vaterland und die Landsleute verübt haben. Statt dessen erklärte ich es hingegen als eine gegebene Tatsache, daß sie nicht zu projapanischen Gutsbesitzern zählen, und sprach ihnen sogar frei und offen das Vertrauen aus. Wegen dieses Vertrauens machten sie sich in jener Nacht eine andere Vorstellung von den Kommunisten.

Durch das Gespräch an jenem Tag haben wir uns in Wirklichkeit lediglich miteinander bekannt gemacht und einander das Herz aufgeschlossen. Alle Hauptfragen, die wir besprechen wollten, lagen in der Zukunft. Unser Ziel bestand vor allem darin,

entsprechend dem Geist der Gründungserklärung der LWV die Gutsherren von Diyangxi ideologisch zu erziehen, damit sie nach allen Kräften die KRVA materiell unterstützen. Ferner darin, durch sie andere Honoratioren im Gebiet Changbai aus Betrachtern und Saboteuren der Revolution zu Sympathisierenden zu machen, die uns unterstützen und mit uns zusammenwirken sollten. Darum mußten wir noch lange Gespräche mit ihnen führen.

Aber ich wollte nur Kim Jong Bu mit seinem Sohn gleich zu Diyangxi zurückschicken.

Es war am darauffolgenden Tag. Als ich mich mit dem Alten Kim Jong Bu zusammentraf und ihn zur Rückkehr ins Dorf überreden wollte, schrak er auf und unterbrach mich beim Reden:

„Herr Feldherr, gestern nacht habe ich wirklich über vieles nachgedacht. Ich kann nicht umhin, meine Begegnung mit Ihnen der Hilfe des Gottes zu verdanken… Ich habe zwar von früh an im Interesse des Landes und der Nation alles in meinen Kräften Stehende getan, aber kaum etwas Großes geleistet.

Nun bin ich schon alt und entkräftet. Aber ich habe erkannt, daß man mit Wohltaten allein die Nation nicht retten kann. Auf der Suche nach dem Weg, an meinem Lebensabend zur Wiedergeburt des Heimatlandes beizutragen, habe ich Sie also getroffen. Das ist für mich ein wahrer Glücksfall.

Nur wenn ich hier zurückbleibe, kann mein Sohn Man Du nach der Rückkehr in Diyangxi unter Berufung auf mich Hilfsgüter herschicken. Auch die Feinde haben ja nichts dagegen einzuwenden, wenn er von ihnen Passivität fordert, selbst wenn er Lebensmittel, Textilien, Schuhwerk u. a. in die Berge schickt, weil er sie für den Loskauf des Vaters von der Partisanenarmee liefern muß.“

Die Ausführungen des Greises bewegten mich tief. Jedes seiner Worte ging mir wie ein Ruf des Gewissens zu Herzen.

Aber ich konnte seinem Wunsch nicht willfährig beipflichten.

„Mein Herr, ich verstehe Ihre Meinung gut. Ihre edelsinnigen Worte allein geben mir schon große Kraft.

Aber dieser Ort ist für Sie unangemessen. Hier gibt es weder ein anständiges Quartier noch ordentliches Essen. Das Wetter wird immer kälter und die ‚Strafexpedition' der Japaner verstärkt sich, also sollten Sie nun jedenfalls nach Hause zurückgehen."

Trotzdem bestand der Alte starrsinnig auf seinem Willen. Er bat wiederholt inständig darum, ihm nicht die günstigste Gelegenheit für einen Beitrag zur Unabhängigkeit des Landes zu nehmen, selbst wenn er nicht als Soldat in der Partisanenarmee mitkämpfen könnte. Folglich ließ ich den Alten Kim Jong Bu eine Zeitlang im Geheimlager verbleiben und schickte zuerst nur seinen Sohn ins Dorf zurück.

Im Geheimlager richteten wir eigens einen Aufenthaltsort für die Honoratioren von Diyangxi ein und sorgten mit aller Aufrichtigkeit für sie.

Wir führten zwar ein Leben im Gebirge, das so gut wie nichts bot, aber wenn sich auch die ganze Truppe von Brei ernähren mußte, kochte man ausschließlich den Gutsherren zuliebe Reis aus dem Sack, den man für einen Notfall zurückgelegt hatte. Obwohl unsere Soldaten mit Tabak versorgt wurden, boten wir ihnen besondere Zigaretten an. Damals beging Kim Jong Bu im Geheimlager seinen Geburtstag und den Neujahrstag 1937.

Sein Geburtstag schien vermutlich eines Tages im Dezember nach dem Mondkalender zu sein. Bis dahin war er noch nicht willens, nach Hause zurückzukehren. Er beharrte auf seiner Meinung, nicht das Geheimlager verlassen zu wollen, bis von seinem Sohn die Hilfsgüter aus Diyangxi eingetroffen sein würden.

Ich fühlte mich schuldig, als ob ich Kim Jong Bu und seinen

Angehörigen etwas zuleide getan hätte. Wo sollte es doch dann eine solche Hartherzigkeit geben, wenn wir einen Greis im hohen Alter von über 70 Jahren nicht heimkehren, sondern im Gebirge seinen Geburtstag begehen ließen!

Ich beauftragte Illegale in feindlich besetzten Gebieten, Reis, Fleisch, Schnaps und andere Lebensmittel heranzuschaffen. Mit denen auf dem Rücken einer Ordonnanz suchte ich an seinem Geburtstag sein Quartier auf. Damals deckten wir den Geburtstagstisch für Kim Jong Bu zwar nicht reichhaltig mit Delikatessen, aber das war in der Geschichte der KRVA nie dagewesen. Auch wenn wir Kampfgefährten zur Hochzeit zu gratulieren hatten, konnten wir keinen solchen Tisch decken. Damals wurde für die Hochzeit von Partisanen nichts mehr als höchstens je eine Schüssel Reis und Suppe aufgetragen.

Angesichts des Geburtstagstisches fragte Kim Jong Bu mit runden Augen: „Was für ein Schmaus so unverhofft, ist es doch bis zum Neujahrstag nach dem Mondkalender noch weit?“

„Heute ist Ihr Geburtstag, mein Herr. Im Namen der Revolutionären Volksarmee beglückwünsche ich Sie zum Geburtstag.“

Ich goß Glas voll Schnaps ein und reichte es dem Alten.

„Herr Kim, entschuldigen Sie, daß ich Sie den Geburtstag in der Mittwinterkälte des wilden Gebirges begehen ließ. Dieser Geburtstagstisch ist zwar dürftig, aber nehmen Sie bitte damit vorlieb und halten Sie ihn lediglich als einen Ausdruck meiner Aufrichtigkeit! Guten Appetit!“

Als Kim Jong Bu das Glas ergriff, tränten ihm die Augen.

„Ich habe gesehen, daß die Partisanen sich von grobem Maisbrei ernähren und sich dabei abmühen, um das Land zu befreien. Bei diesem Anblick bleiben einem in diesem Alter die drei warmen Mahlzeiten am Tag in der Kehle stecken. Geschweige denn

die Geburtstagsspeisen, die für einen alten Mann wie mich im Gebirge besorgt wurden. Ich bin Ihnen fürwahr, Herr Feldherr, für immer zu Dank verpflichtet.“

„Hoffentlich leben Sie solange, bis das Land unabhängig wird!“

„Es ist gleich, wie es den Älteren wie mir ergehen wird. Aber Sie, werter Feldherr, müssen gesund bleiben und so um jeden Preis die Nation aus Not und Elend retten.“

An jenem Tag führte ich langes Gespräch mit Kim Jong Bu.

Weil grimmige Kälte einsetzte und in Bergen viel Schnee lag, wollten wir nun unsererseits Kim Jong Bu nicht ins Dorf zurückschicken. Wir befürchteten, daß dem Alten auf dem Rückweg im verschneiten tiefen und wilden Gebirge irgendein Unheil geschehen könnte, und ließen ihn daher im Geheimlager überwintern.

Kim Jong Bu gestand offenherzig die Eindrücke ein, die das Leben von über vier Monaten im Geheimlager auf ihn gemacht hatte. Das waren zusammengefaßte Eindrücke von der KRVA. Ebenso auch ein verallgemeinertes Urteil über die Kommunisten Koreas, die er lange Zeit verfolgt hatte.

„Offen gestanden, ich habe bisher die Kommunisten mit bösen Augen betrachtet. Aber Herr Feldherr Kim, Ihr Kommunismus ist ganz anders. Wer sollte denn einen solchen Kommunismus übelnehmen, der von den Gutsbesitzern pro- und antijapanische unterscheidet und ausschließlich projapanische bekämpft? Die Japse bezeichnen die Partisanen als ‚kommunistische Banditen‘, was völliger Quatsch ist… Während des Aufenthaltes bei der Partisanenarmee dachte ich über vieles nach. Freilich habe ich einen neuen Entschluß gefaßt. Wieviel Jahre könnte ich noch leben? Aber meine letzten Jahre will ich ruhmreich verbringen. Ich habe den Vorsatz, bis an mein Ende die KRVA zu unterstützen. Herr Feldherr

Kim, seien Sie davon überzeugt, daß ich, Kim Jong Bu, Ihnen für immer zur Seite stehen werde, ob ich am Leben bleibe oder sterben sollte.“

Kim Jong Bu wurde im Geheimlager zu einem, der mit uns aktiv sympathisierte.

Unter den Gutsbesitzern, die mit dem Ziel entführt wurden, sie zu erziehen und Geld zur Unterstützung des Kampfes von ihnen zu erhalten, gab es welche, die bei den Bauern in Verruf standen. Kim Jong Bu bürgte jedoch für sie, übte als Ältester seinen Einfluß auf sie aus und schüchterte sie ein. Er wirkte positiv auf sie ein, damit sie alle den antijapanischen und patriotischen Weg einschlugen.

Für die Versorgung der KRVA spendete Kim Jong Bu die riesige Summe von über 3000 Yuan. Ferner stellte er Gewebe, Nahrungsmittel und verschiedenartiges anderes Material sicher. Aus den von ihm eingekauften Stoffen wurden für alle Angehörigen unserer Truppe Wattejacken und Uniformen angefertigt.

Der Sohn von Kim Jong Bu unterstützte aus Diyangxi in großzügiger Weise die Partisanenarmee, so wie er sich in unserer Anwesenheit entschlossen hatte. Sobald er das Geheimlager verlassen hatte, verkaufte er mehr als 10 von den Rindern, die er von der Verwaltungsbehörde erhalten hatte, und beschaffte damit viel Geld. Damals lieh ihm die Kreisbehörde in Form eines Darlehens Dutzende Rinder aus. Damit sollte unter Berufung auf die Stabilisierung des Lebens der Bauern von Diyangxi Ödland urbar gemacht werden. Auch danach hinterlegte er in der Kreisbehörde eine Garantie, trieb über 20 Rinder von edler Rasse nach Hause und übergab sie unterwegs uns. Er brachte uns sogar eine Nähmaschine, die er sonst zu Hause benutzte.

Seit dem Vorrücken der KRVA ins Gebiet des Paektu verstärk-

ten die Feinde die Kontrollen und Repressalien gegenüber den Einwohnern von Changbai. Auch das Haus von Kim Jong Bu stand unter ihrer Aufsicht.

Eines Tages wurde Kim Man Du zum Polizeirevier Changbai bestellt und verhört:

„Den erhaltenen Nachrichten zufolge sollen Sie in Verbindung mit der Kim-Il-Sung-Truppe stehen und ihr viel Material liefern. Sagen Sie offen, in welcher Beziehung Sie zu ihr stehen und welche Hilfsgüter Sie ihr in welcher Menge übergeben haben."

Kim Man Du verstellte sich mit Unschuldsmiene: „Es ist ein Irrtum, wenn Sie glauben, wir stünden in irgendeiner Verbindung mit der Kim-Il-Sung-Truppe. Solche von Ihnen gemeinten Verbindungen gibt es nicht und kann es nicht geben. Wie kann die kommunistische Armee einen Großgrundbesitzer wie unseren Vater zu ihrem gefügigen Werkzeug machen? Es ist doch eine auch Ihnen wohlbekannte Tatsache, daß mein Vater jetzt in ihrem Geheimlager festgehalten wird. Was ist dabei, wenn ich dort eine gewisse Menge Güter hingebracht habe, um als Sohn den Vater zu retten? Ich habe nur den Wunsch, meinen Vater freizukaufen, selbst wenn ich dafür unser ganzes Familienvermögen ausgeben sollte. Würden Sie nicht auch so handeln, falls Sie ebenfalls in solche Lage geräten?"

Die Polizei erachtete seine Worte als vernünftig, verhörte ihn nicht mehr und ließ ihn frei.

Wie erwähnt, Kim Jong Bu und sein Sohn verkauften im Interesse der Revolutionsarmee viel Acker und Arbeitsvieh. Um die Unabhängigkeitsarmee mit Nahrungs- und Geldmitteln zu versorgen, wurde Kim Jong Bu durch die Erschließung des Ödlandes zum Gutsbesitzer, aber das Hab und Gut, das bei der Unterstützung der Unabhängigkeitsarmee übrigblieb, verbrauchte er restlos

für die KRVA. In der Tat ist es leichter gesagt wie getan, den Reichtum selbst, der für Gutsbesitzer und Kapitalisten lebensnotwendig ist, aufzugeben und das sein Leben erleichternde Vermögen freigebig für das Land zu spenden.

Eben darin kommen die Tiefe seiner Vaterlandsliebe und die Höhe seiner Verdienste um die antijapanische Revolution zum Ausdruck. Die ganze Zeit der antijapanischen Revolution hindurch bekam ich kaum Großgrundherren wie Kim Jong Bu zu sehen, die uns mit patriotischer Ergebenheit so großzügig und spendierfreudig unterstützten.

Ein Teil dessen, was er im Geheimlager mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leibe verspürt hatte, wurde später in einer Zeitschrift namens „Samcholli" als Interview mit mir veröffentlicht.

Einige Abschnitte davon möchte ich wie hier originalgetreu zitieren:

„‚…Kim Il Sung' ist in den Grenzgebieten überaus weit bekannt, und jeder Zeitungsleser kann sich an ihn entsinnen.

Im Rang des Befehlshabers führt er soundso viele Mandschus und Koreaner an, liefert hier und da Angriffskämpfe und widersetzt sich der Armee hartnäckig, um seinen Schlupfwinkel im Gebirge zu verteidigen! Er wirbt heimlich Gleichgesinnte an und träumt von diesem und jenem Vorhaben! Was für ein Mensch ist er eigentlich?

Der alte Herr Kim Jong Bu interviewte diesen rätselhaften Menschen mit großem Interesse.

Nach seinem großen und stattlichen Wuchs und seiner durchdringenden Sprechstimme zu urteilen, erscheint sein Geburtsort im Bezirk Phyongan zu liegen. Er ist ein heißblütiger und sehr junger Mann, wider Erwarten im Alter von unter 30 Jahren. Er kennt sich

in dem Mandschurischen aus. Allüren eines Kommandeurs hat er überhaupt nicht, er unterscheidet sich auch in Bekleidung und Verpflegung nicht von den Soldaten, sondern lebt gemeinsam mit ihnen, wobei er Freud und Leid mit ihnen teilt. Darin scheinen seine Einfluß- und Anziehungskraft zu bestehen.

‚Mein Herr, wie stark leiden Sie unter der Kälte!‘ So begrüßte er ihn freundlich und…

…

‚…Wer von uns Jungen wollte denn nicht im Warmen und in Ruhe leben? Trotzdem nehmen wir diese Mühsal freudig auf uns, obwohl wir kaum selbst Gerstenbrei für 2 bis 3 Mahlzeiten zu essen bekommen. Ich bin auch ein Mensch mit Tränen, Blut und Seele. Aber in diesem kalten Winter ziehen wir eben so umher.‘

Er sprach, etwas anders als erwartet, mit sanfter Stimme und gebärdete sich nicht wie wild, wie es sich für einen Boß von Banditen gehört hätte.

Er soll den alten Herrn Kim mit verschiedenen Worten beruhigt haben, daß er im kommenden Frühjahr den alten Mann gewiß nach Hause zurückschicken wollte, weil jetzt grimmige Mittwinterkälte herrsche und man im Schnee keinen Schritt tun könne. Einem Wachsoldaten soll er befohlen haben, ihn besonders bevorzugt zu betreuen…“

Diesen Text hatte ein Mann namens Ryang Il Chon geschrieben, der in Hyesan Schüler von Pak In Jin gewesen war. Vor der Presse, die unter Aufsicht und Kontrolle der japanischen Behörden stand, schien Kim Jong Bu sein wahres Herz verhältnismäßig ehrlich und kühn ausgeschüttet zu haben. Es ist erstaunlich, daß die Zeitschrift „Samcholli“ zu jener Zeit einen derartigen Artikel brachte, war doch über das Tun und Lassen der KRVA eine verstärkte Nachrichtensperre verhängt worden.

Kim Jong Bu übersiedelte meinem Rat gemäß nach Hamatang bei Wangqing und soll dort gestorben sein, ohne den Tag der Befreiung erlebt zu haben.

Als ich ihn traf, war ich in den zwanziger Jahren, aber nun bin ich schon über Achtzig. Das heißt, bin ich etwa 10 Jahre älter als Kim Jong Bu damals. Nun, da ich in die Achtzig gekommen bin, verspüre ich seine Leiden im Geheimlager der Partisanenarmee tiefer denn je wie meine eigenen Erlebnisse. Wir bemühten uns zwar unsererseits darum, den Greis mit aller Herzensgüte zu behandeln. Aber das muß sicherlich viele Lücken aufgewiesen haben. Es lastet noch jetzt schwer auf meiner Seele, daß ich ihn nicht noch warmherziger und reichhaltiger bewirten konnte.

Für ihn selbst habe ich das Grab noch nicht hierher verlegt und noch keinen Grabstein errichtet.

Wenn man auf jene Zeit zurückblickt, als unsere Truppe zum erstenmal im Paektu-Gebirge ankam, befand sie sich in einer sehr schwierigen Lage. Es gab weder Geld noch Nahrung, weder Gewebe noch etwas anderes. Aber Kim Jong Bu beschaffte uns vieles. Das war sein größtes Geschenk, das er als ein Vorgänger der Unabhängigkeitsbewegung den wahrhaften Söhnen und Töchtern Koreas machte. Ich kann seine Wohltaten nie vergessen.

Das Gewissen und die patriotische Großtat, die ein Besitzender und Großgrundbesitzer wie Kim Jong Bu bekundete bzw. leistete, stellten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur beschleunigten Vorbereitung eines das gesamte Volk umfassenden Widerstandskampfes gegen den japanischen Imperialismus und eine nachhaltige Unterstützung unseres großen Werkes dar. In den 30er Jahren, wo der bewaffnete Widerstandskampf die Hauptströmung des antijapanischen nationalen Befreiungskampfes bildete, mußte es im Gegensatz zu den 20er Jahren sogar ein lebensgefährliches

Risiko sein, wenn uns Gutsbesitzer und Kapitalisten materiell, finanziell und geistig unterstützten. Aber Kim Jong Bu trotzte dem Risiko.

Gerade darin besteht der Grund, weshalb wir ihn für einen Patrioten halten und ihn noch heute nach Jahrzehnten nie vergessen können.

In der anderen Hälfte unseres Landes existieren heute noch Gutsherren und Kapitalisten. Unter ihnen sollen sich auch Milliardäre befinden. Es müßte reaktionäre wie auch nicht wenige patriotische Besitzende geben.

Mit welcher Einstellung und welchem Standpunkt werden die Kommunisten Koreas im vereinigten konföderativen Staat Gutsbesitzer und Kapitalisten behandeln? Die Antwort auf diese Frage gibt allein schon diese Erzählung über den patriotischen Gutsherrn Kim Jong Bu.

KAPITEL 14
Die Menschen von Changbai

September–Dezember 1936

1. Westjiandao

Von alters her nannte man viele Kreise nördlich vom Fluß Tuman, der im Osten des Paektu-Gebirges gelegen ist, Jiandao oder Nordjiandao. Das Nordgebiet des Flusses Amrok westlich vom Paektu wird als Westjiandao bezeichnet.

Westjiandao ist ein historisches Gebiet, das unmittelbar mit der Tätigkeit der KRVA in der zweiten Hälfte der 30er Jahre verbunden ist. Der von uns gemeinte Stützpunkt Paektusan bedeutet gerade Westjiandao und ausgedehnte Gebiete des Vaterlandes um das Paektu-Gebirge herum. Mit dem Geheimlager Paektu, das die KRVA im koreanischen Inland aufbaute, nahm das weiträumige Territorium von Westjiandao einen gewichtigen Platz im Stützpunkt Paektusan ein. In dieser Beziehung darf man, so denke ich, den Stützpunkt Paektusan mit dem Wort „Stützpunkt Westjiandao“ ausdrücken, wenn nur die chinesische Seite gemeint ist.

Früher bezeichneten manche Leute den Stützpunkt Paektusan als Stützpunkt Changbai, was unzutreffend ist. Denn es könnte hier vielleicht zu einer Irreführung kommen, das Territoriale des Stützpunktes Paektusan auf Changbai und andere Gebiete von Westjiandao begrenzt zu beziehen. Der Stützpunkt Paektusan stellte nicht einen auf das Gebiet Changbai begrenzten Stützpunkt dar, sondern einen großen Stützpunkt, der viele Kreise von Westjiandao, die sich um den Paektu herum am Oberlauf des Songhuajiang und in den nördlichen Ufergebieten vom Amrok ausdehnen, und ein weiträumiges Territorium von Korea umfaßte.

Die zweite Hälfte der 30er Jahre ist eine hervorstechende Blütezeit militärischer und politischer Tätigkeit der KRVA, die mit goldenen Lettern in die Geschichte eingetragen ist. Nachdem wir im Gebiet um den Paektu Dutzende von Geheimlagern aufgebaut hatten, schritten wir im Wirkungsfeld Westjiandao zum Kampf für die Verwirklichung der neuen strategischen Aufgaben, die auf der Konferenz in Nanhutou beraten und beschlossen worden waren. Seither wurde Westjiandao ein Schlachtfeld, wo am häufigsten und lautesten Schüsse der Gefechte krachten.

Ich habe schon mehr als einmal darüber berichtet, daß Westjiandao ein vortrefflicher Ort ist. Das bedeutet freilich, daß seine Landschaft schön ist, aber vor allem sollte es heißen, daß seine Einwohner gutherzig sind. Ein Ort, dessen Einwohner nicht von herzlicher Natur sind, kann nicht als trefflich gelten, so schön seine Landschaft auch sein mag. Im Gegensatz dazu bezeichnet man auch eine öde Gegend mit kahler Landschaft als einen guten Ort, wenn die dortigen Bewohner gutmütig sind.

Westjiandao bevölkerten damals viele Koreaner. Dorthin wanderten unsere armen Landsleute aus, errichteten im unfruchtbaren Hügelland und in den Bergschluchten von Westjiandao ihre Dörfer, benannten sie nach den Namen ihrer einstigen Wohnorte im Vaterland wie z. B. Phungsandok, Kapsandok, Kiljudok, Myongchondok usw. und lebten dort durch das Roden von Bäumen, wobei sie sich mit dürftigen Kartoffelspeisen ernährten. Indem sie abends mittels harzreicher Kiefernknorren Licht machten und einander über den Urahnen Tangun[9] und Ondal[10] erzählten, verliefen sie mühsam ihre verschlungenen Lebenspfade.

Die meisten Gutsbesitzer waren Chinesen. Es gab zwar auch koreanische Gutsbesitzer, aber deren Anzahl war nicht so groß. Sie waren Gutsherren mit kleinen Ländereien, die sich in der

Grundeigentumsmenge so gut wie nicht von der eines Großbauern unterschieden.

Die Koreaner von Westjiandao waren meistens Auswanderer, die ihre Existenzgrundlagen verloren und so die Heimat verlassen hatten, und patriotisch gesinnte Menschen, die nach der Einverleibung unseres Landes durch die japanischen Imperialisten den Weg zur antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung fanden, um die Schande des untergegangenen Landes wettzumachen.

In allen Dörfern der Brandrodebauern von Westjiandao waren frühere Unabhängigkeitskämpfer und diejenigen anzutreffen, die sie versorgt hatten. Wie ich bereits erwähnt habe, ließ sich auch Kang Jin Gon, ein Veteran der Unabhängigkeitsarmee, im Kreis Changbai nieder, und Hong Pom Do, O Tong Jin und Ri Kuk Ro verkehrten ebenfalls häufig, über die Gebiete Kuandian, Fusong und Antu, dort. Mein Onkel mütterlicherseits Kang Jin Sok organisierte in Linjiang das Paeksan-Kriegerkorps und operierte dort.

In Westjiandao lebten nicht wenige Menschen, die sich in vielen Gebieten des Vaterlandes für die Bewegung des Bauernbundes eingesetzt hatten und nach deren Scheitern mit ihren Familien eingewandert waren. Sie richteten in fast allen Dorfsiedlungen von Changbai Abendschulen ein und entfalteten die Tätigkeit zur Aufklärung der Volksmassen. Die meisten namhaften Revolutionäre aus dem Gebiet Changbai, darunter Ri Je Sun, Choe Kyong Hwa, Jong Tong Chol, Kang Ton und Kim Se Ok, waren als Lehrer an Abendschulen tätig. In Changbai gab es ferner eine Vielzahl von Privatschulen für Koreaner, die Emigranten aus Korea und andere patriotisch gesonnene Honoratioren ins Leben riefen.

Diese Privatschulen gaben ihren Schülern eine intensive Erziehung im Geiste des Patriotismus. Die Massenaufklärung durch die Abendschulen und die Erziehung der Kinder und Jugend durch

andere Lehranstalten erzogen in Westjiandao zahlreiche Patrioten unter den Koreanern.

Daß die Einwohner von Westjiandao ein starkes Nationalbewußtsein hatten und sich ein antijapanisches Gefühl herausbildete, war ein selbstverständliches Resultat aus ihrer unglücklichen Lebenslage heraus wie auch ein Ergebnis unermüdlicher Aufklärungstätigkeit der patriotisch gesinnten Ideologen und Bahnbrecher. Da die in Westjiandao ansässigen Koreaner ein besonders starkes Nationalbewußtsein hatten und sehr antijapanisch gestimmt waren, war es dort leicht möglich, kernbildende Kräfte zu erfassen und durch sie viele Menschen in einer Organisation zusammenzuschließen, wenn wir auch nur einen Illegalen dorthin entsandten.

Schon Anfang der 30er Jahre hatten wir Angehörige der Koreanischen Revolutionsarmee als illegale Mitarbeiter in Gebiete von Westjiandao gesandt und unseren „Jilin-Wind" dorthin einziehen lassen. Durch sie gewannen unsere Organisationen dort zahlenmäßig an Stärke. Nachdem in Nanhutou und in Donggang die Frage über die Schaffung eines Stützpunktes neuer Form erörtert worden war, entsandten wir eine kleine Einheit mit Kim Ju Hyon als Chef nach Westjiandao. Indem ihre Angehörigen viele Dorfsiedlungen um das Paektu-Gebirge herum, im Kreis Changbai, aufsuchten, dort den Stand der revolutionären Bewegung ermittelten, kernbildende Kräfte erfaßten und eine Massenaufklärung arrangierten, trafen sie grundlegende Vorbereitungen, die künftig zur politischen und militärischen Tätigkeit unserer Haupttruppe beitragen würden. Dank ihren Bemühungen wurde in den Gebieten von Westjiandao eine feste Grundlage dafür geschaffen, die Aktionen der Hauptkräfte der KRVA zu unterstützen und die antijapanische nationale Einheitsfrontbewegung in breitem Umfang zu entfalten.

Dies war ein Hauptfaktor dafür, daß wir die Gebiete von Westjiandao in raschem Tempo und leicht revolutionieren konnten.

Wenn versierte Illegale in einen Ort mit stabiler Massenbasis eindringen und dort das Bewußtsein der Massen aufrütteln, kommen organisatorischer Zusammenschluß und Revolutionierung der Massen außerordentlich schnell voran. Das war eine der bedeutenden Erfahrungen, die wir bei der Tätigkeit im Westjiandao-Gebiet gesammelt hatten.

Bei der Erkundung des Westjiandao-Gebietes stellten wir als ein Merkmal fest, daß die Herrschaft des Mandschukuo-Staates dort nicht sehr wirkungsvoll war. Weil in den Gebieten von Westjiandao der Kartoffelanbau überwog, gab es kaum Objekte, von denen man Steuern einzutreiben hatte. Beispielsweise waren im Kreis Changbai außer dem Kreisvorsteher nur einige Beamte, die hier des Volkes walteten.

Während des monatelangen Aufenthaltes in Fusong sah ich, daß es in der dortigen Verwaltungsbehörde kaum solche Personen gab, die zur richtigen Grundstückserfassung oder -registrierung fähig gewesen wären. Deshalb klagten die Beamten, daß viele Menschen ohne Genehmigung den herrenlosen Acker bebauten.

Die Eigentümlichkeit der Geschäftsführung der Polizei im Gebiet Fusong bestand darin, daß sie sich durch blutsverwandte und landsmannschaftliche Beziehungen mühsam aufrechterhielt. Obendrein waren dortige Polizisten ihrer Herkunft nach vorwiegend Jäger. Weil sie nur unter Berücksichtigung ihrer Schützenkunst ausgewählt worden waren, waren sie alle ausnahmslos ungebildet und dazu unfähig, die Bürger richtig kontrollieren zu können. Deshalb war es unvermeidlich, daß Herrschaft und Verwaltung immer schwächer wurden.

Auch in Changbai stellte ich fest, daß es sich fast in gleicher

Lage wie Fusong befand. Diese Besonderheiten bereiteten günstige Bedingungen dafür, die Massen in diesem Gebiet relativ leicht zu beeinflussen und in einer Organisation zusammenzuschließen.

In Westjiandao fand sich keiner, der die koreanischen Kommunisten als „Minsaengdan"-Angehörige verdächtigte und verfolgte, und kaum jemand, der es bekrittelte oder behinderte, daß Koreaner unter dem Banner der koreanischen Revolution für die Befreiung ihres Vaterlandes kämpften. Es fand sich dort kein Mensch, der uns beleidigt und diskriminiert hätte, obwohl wir sozusagen bei einem anderen Land zur Untermiete wohnten. Das war eine weitere günstige Bedingung dafür, in den Ufergebieten des Amrok um das Paektu-Gebirge herum und im tiefen Landesinneren der Heimat unsere politische und militärische Aktion für den Aufschwung der antijapanischen Revolution uneingeschränkt und ungestört, unserer Überzeugung und unserem Entschluß nach freizügig entfalten zu können.

Uns wurden auch bei der Schaffung unserer eigenen Parteiorganisation keine Beschränkungen auferlegt, und wir konnten in Westjiandao wie auch in Korea die Arbeit für den Aufbau unserer eigenständigen Partei gemäß unserem Vorhaben großzügig vorantreiben.

Mit einem Wort, es gab in den Gebieten von Westjiandao kaum jemanden, der uns in den Arm zu fallen drohte. Wir konnten alles tun und lassen, was wir wollten, ob einen Überfall auf eine Festungsstadt, die Bildung einer Parteiorganisation oder das Vorrücken ins koreanische Inland mit einer großen Abteilung.

Aber zu jener Zeit, als wir in Partisanenstützpunkten Nordjiandaos operiert hatten, war die Lage anders gewesen. Seinerzeit wurde es als Nationalismus angeprangert, wenn wir über den Fluß Tuman ins koreanische Inland vorstießen, dort nur eine Weile

Landsleute sprachen und dann zurückkehrten. Als wir behaupteten, eine revolutionäre Volksregierung errichten zu wollen, ignorierten Angehörige des Ostmandschurei-Sonderparteikomitees und der Kreisparteileitung unsere Behauptung und zwangen uns die angebliche Linie der Zentrale auf, eine Räteregierung aufzubauen.

Eine weitere dafür günstige Bedingung, daß wir die Revolutionierung der Einwohner von Westjiandao beschleunigen und sie aktiv für unsere souveräne Kampflinie eintreten konnten, stand im Zusammenhang damit, daß sie nicht vor Rußland zu Kreuze krochen. Die Einwohner von Westjiandao sehnten zwar den Sozialismus herbei, wurden aber kaum von Rußland beeinflußt.

Aber Nordjiandao, das an den Fernen Osten grenzt, war in vielem dem Einfluß seitens Rußlands ausgesetzt. Die dortigen Einwohner wandten in ihrer Alltagssprache viele russische Ausdrücke an. So wie derzeit die Alten im Bezirk Nord-Hamgyong Zündhölzer als Pijikkae bezeichnen, nannten seinerzeit die Einwohner von Nordjiandao sie ebenfalls so nach der russischen Sprechweise. Die Einwohner von Wangqing, Hunchun, Yanji und Helong nahmen russische Wörter wie z. B. „Pionier", „Kolchos" und „Jatscheika" öfter in den Mund als „Kinderorganisation", „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft" und „Zelle". Mancher benutzte eigens viele russische Wörter, um auf seine Gelehrsamkeit stolz zu sein; aber die meisten Menschen äußerten durch die Verwendung russischer Wörter ihre Sympathie mit dem Sozialismus und ihre Zuneigung zum sowjetischen Volk, dem als erstem in der Welt die sozialistische Revolution gelang. In einer Beziehung gesehen, konnte der Gebrauch von russischen Wörtern als ein einfacher Ausdruck von Sympathie mit dem kommunistischen Ideal gelten.

Jeder Nordjiandaoer, egal, ob Mann oder Frau, alt oder jung,

konnte einige russische Lieder vor sich hin singen. Sie konnten auch russische Tänze gut aufführen. In den Partisanengebieten wurden viele russische Tänze auf die Bühne gebracht, darunter der Tanz, bei dem man mit beiden Händen die Waden wechselweise anschlägt, in die Hucke geht und sich wieder erhebt. Sie sind heute auf den Bühnen zu Frühlingsfreundschaftskunstfestival im April zu sehen.

In Hunchun und Wangqing waren manche Pseudokommunisten anzutreffen, die wie Russen einen Kasack trugen und ein Hoch auf den Sieg der Weltrevolution und die proletarische Diktatur ausriefen.

Während die Nordjiandaoer nach russischer Art sprachen, sangen, tanzten, sich kleideten und so lebten wie in Rußland, dabei den ersten sozialistischen Staat auf Erden bewunderten, kam in ihrem Bewußtsein insgeheim die kriecherische Haltung gegenüber Rußland auf, indem Rußland und die Russen als das beste auf der Welt angesehen wurden.

Eine Katzbuckelei bestand bei den Nordjiandaoern auch China gegenüber. Nicht wenige glaubten, daß nur durch den Sieg der chinesischen Revolution die koreanische Revolution siegen und nur durch die Hilfe der Chinesen sie verwirklicht werden könnte. Sie verwandten nicht nur russische Wörter, sondern auch viele chinesische. Die dortigen Bewohner nannten den Spaten „Guangqiao“.

Im Gegensatz zu ihnen folgten die Westjiandaoer nicht der chinesischen und der russischen Sprechweise. Ebenso wie zu Lebzeiten im Vaterland, Korea, sprachen sie nur die Sprache der Bezirke Hamgyong und Phyongan. In den Sitten und Gebräuchen, den ethischen und moralischen Normen, den Eßgewohnheiten, im Sprachgebrauch und in aller anderen Hinsicht bewahrten dort an-

sässige Koreaner den ihnen wesenseigenen Nationalcharakter unverändert.

Während wir nach dem Vorstoßen ins Paektu-Gebirge in Westjiandao von einem Ort zum anderen zogen und dabei dessen Landschaft und Geländebeschaffenheit sowie die Stimmung der Einwohner untersuchten, erkannten wir, daß dieses Gebiet mancherlei günstigen Bedingungen für die Partisanentätigkeit aufzeigte. Unser Entschluß, das Gebiet um Paektu herum zur Hauptbasis der Revolution zu gestalten und den bewaffneten Kampf rigoros voranzutreiben, wurde noch fester und unveränderlicher, während wir mit den Bewohnern von Westjiandao in Berührung kamen und uns an dessen Klima und Landschaft adaptierten.

Das Vorrücken der KRVA-Hauptkräfte in Westjiandao war ein einschneidendes Unternehmen, das eine große Epoche einleitete, die unsere Historiker und Bürger als die Blütezeit der antijapanischen Revolution ausdrücken. Es war ein historisches Ereignis, das einen hellen Lichtstrahl in die stockfinstere, leidvolle Geschichte der Nation warf. Die der Idee der Liebe zur Heimat und Nation treuen Söhne und Töchter Koreas waren nicht nur niedergedrückt ob des Schicksals der Nation, das auf dem Spiel stand. Sie stießen mutig ins Paektu-Gebirge vor, um die Landsleute aus dem Elend und Abgrund zu retten. Sie waren so beherzt in ihrer Meinung, daß es nun an der Zeit sei, auf Leben und Tod zu kämpfen.

Schließlich hatten wir uns zehn Jahre lang seit der Gründung des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus (VZI) zum Feldzug nach Paektu vorbereitet. In der Huadianer Zeit faßte ich den Entschluß, im Paektu-Gebirge eine Armee aufzustellen und den heiligen Unabhängigkeitskampf zu entfalten, wenn die rechte Zeit dazu kommt. Bis ich diesen Entschluß in die Tat umsetzen konnte, mußte ich wahrlich viele Wechselfälle des Lebens in

Kauf nehmen. Der von uns zurückgelegte Weg von Tausenden und Zehntausenden Ri war nicht geradlinig. Alle diese Wege waren abschüssig und kurvenreich.

Wären wir nach der Gründung des VZI von Huadian direkt nach Westjiandao unterwegs gewesen, so wären wir spätestens in fünf–sechs Tagen im Paektu eingetroffen. Aber wir hatten keinen direkten Weg zum Paektu gewählt, sondern in Jilin und umliegenden Gebieten grundlegende Vorarbeiten für die Aufstellung von revolutionären Kräften in Angriff genommen. Dies wurde auch nach dem Verlegen des Aktionsfeldes in die Ostmandschurei fortgesetzt. Warum? Um eine zum Paektu einsatzbereite Armee heranzubilden und eine Volksmasse hinter sich zu wissen, die diese Armee materiell und moralisch unterstützen könnte.

Auch zu jener Zeit, als ich in Antu eben die Partisanenarmee gründete, konnte ich nicht den Drang unterdrücken, mit der Truppe zum Paektu zu kommen. Von Antu ist der Paektu nicht weit entfernt. Paektu war ein Ort, den wir nicht wunschgemäß besteigen konnten, obwohl wir Lust dazu hatten. Im Vergleich zum stattlichen und großartigen Anblick des Paektu war unsere Formation noch zu klein und zu schwach. Wir waren erst ein junger Habicht, der eben aus dem Ei gekrochen war. Über unserem Kopf lag der weite Himmel, aber wir hatten keine starken Flügel, mit denen wir in die Luft emporfliegen konnten. Um uns im Paektu festzusetzen, mußten wir unsere Reihe erweitern und unsere Kräfte sammeln.

Das Paektu-Gebirge war ein Ort, zu dem man keinesfalls zu einer beliebigen Zeit kommen konnte, wie man dies vorhatte. Eben darin bestand der wahre Sinn, der dem Paektu eigen war, und seine echte Anziehungskraft lag darin, daß man um so mehr den Drang verspürte, dorthin zu gehen, je unmöglicher es war.

Paektu wartete auf die stählernen und mächtigen Truppen und Kämpfer der Revolutionsarmee, die die Elite-Divisionen und Armeekorps aus Japan besiegen konnten.

In den Tagen, in denen die Partisanengebiete geschaffen und verteidigt wurden, wurden stählerne Einheiten formiert, deren jeder Angehörige hundert Feinden gewachsen zu sein schien. Während der dutzend- und hundertmaligen Schlachten wuchsen wie Phönixe gestählte Kämpfer heran. Während die koreanische Revolution nach den in Kalun, Mingyuegou, Dahuangwai, Yaoyinggou, Nanhutou und Donggang dargelegten Orientierungen stürmisch voranschritt, sammelte sie genügend Kräfte für das Vorrücken zum Paektu. Mit diesen Kräften zogen wir nach Westjiandao.

Wenn man auf unsere Geschichte der antijapanischen Revolution zurückblickt, war sie ein Prozeß, in dem wir den Landsleuten, Brüdern und Schwestern, die mit der Schande eines untergegangenen Landes wie Sandkörner zerstreut waren, Banner und Waffen in die Hand gaben und sie zum Paektu führten, wo wir den japanischen Imperialismus zerschlugen.

Der entscheidende Impuls dazu wurde durch die im Urwald von Nanhutou und Donggang abgehaltenen Konferenzen gegeben. Seit diesen beiden Konferenzen richtete sich unser ganzes Augenmerk nur auf Paektu: …Das Vaterland ruft uns. Der Paektu wartet auf uns. Laßt uns umgehend das Paektu-Gebirge einnehmen, dort die Vorbereitungen zum Aufbau der Partei dynamisch vorantreiben, das Netz der LWV großzügig erweitern und dann durch den das gesamte Volk umfassenden Widerstandskampf auf Leben und Tod die imperialistischen Aggressoren Japans aufreiben!

Laßt uns am heiligen Ahnenberg Paektu die Glocke zur Wiedergeburt der Nation läuten und so in allen Koreanern die Vaterlandsliebe wachrufen, damit sie ihr Leben zur Rettung des Landes

hingeben! Geben wir dem Volk, das seine Zuversicht verlor und so zusammensank, Mut und richten wir es auf! Laßt uns der Zerstreuung der Nation Einhalt gebieten, an ihrer Spitze die Geschichte gestalten und in die Heimat einziehen!

Dies waren unser Wille und unsere Überzeugung beim Vorrükken nach Paektu.

Wir sahen das Paektu-Gebirge nicht als den Weg in den Himmel an, wie die Vorfahren dies gesehen hatten, sondern als den Haupteingang des Vaterlandes und als das Sprungbrett dafür, zum Volk der Heimat zu gelangen. Paektu war eine strategisch wichtige Basis, die sich an einer Stelle des Deltas befindet, welche Westjiandao, das Heimatland und Nordjiandao miteinander verbindet.

Uns im Paektu festzusetzen, bedeutete es eben, bindende Beziehungen zwischen den Landsleuten vom Inland, den Patrioten von Westjiandao und den Kommunisten von Nordjiandao zu knüpfen und der revolutionären Bewegung im Inland, der Unabhängigkeitsbewegung in Westjiandao und der kommunistischen Bewegung in Nordjiandao unsere einheitliche Leitung gewähren zu können. Wenn wir im Paektu unseren Sitz aufschlagen, wäre es möglich, im Vaterland als Brückenkopf eine Verbindung mit Japan zu haben, das solidarische Zusammenwirken mit der antijapanischen Bewegung im Festland Chinas über Shanhaiguan hinaus zu erreichen, über Nordjiandao eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten und den Angehörigen der antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung in der Nordmandschurei und im Primorje-Gebiet der Sowjetunion zu verwirklichen.

Nach reiflicher Berücksichtigung verschiedener Lehren, die wir zogen, als wir in der Ostmandschurei Partisanengebiete aufbauten und verteidigten, gestalteten wir Westjiandao nicht zum vollkom-

menen Partisanengebiet wie in Nordjiandao, sondern nur zur Halbpartisanenzone. Wie bereits erwähnt, bedeutete dies, daß der Ort tagsüber dem Gegner gehörte, aber des Nachts unsere Welt war. Fast alle Ämter des Zehn-Familien-Leiters, des Distrikts- und des Unterkreisvorstehers von den Westjiandao-Gebieten waren von den Unsrigen besetzt. Sie befaßten sich tagsüber scheinbar aktiv mit den ihnen von Militär und Polizei Japans und den Mandschukuo-Behörden übertragenen Aufträgen, arbeiteten aber des Nachts geschäftig daran, Sitzungen abzuhalten, Abendschulen zu leiten, rückwärtige Hilfsgüter für die Revolutionsarmee zu sammeln und Reis für deren Unterstützung zu schälen.

Ri Je Sun, Ri Ju Ik, Ri Hun, Choe Pyong Rak, Jong Tong Chol, Ri Yong Sul, Ryom In Hwan u. a. kann man als repräsentative Personen anführen, die den wirklichen Sachverhalt dieser Halbpartisanenzone genau Bescheid wußten.

Die Parteileitung der Ostmandschurei hatte früher nur Partisanenstützpunkte in Form von befreiten Gebieten aufgebaut und die Einwohner außerhalb dieser Gebiete verachtet. Das ging sogar so weit, daß sie die Einwohner der vom Feind kontrollierten Gebiete als „weiße Massen“ anfeindete und die der zwischen diesen beiden liegenden Gegenden als „doppelzüngige Massen“ ablehnte. Es war ein großer Fehler, daß man die Massen als „rote“ bzw. „weiße“ voneinander trennte. Diese Maßnahme erleichterte hingegen die feindliche Blockade gegen Partisanengebiete. Folglich kam es dazu, daß die Arbeit für die Verwirklichung der die revolutionären Kräfte fester zusammenschließenden Einheitsfront behindert wurde.

Diese bitteren Erlebnisse veranlaßten uns dazu, ganz Westjiandao zu einer Halbpartisanenzone zu machen und alle dortigen Bewohner ohne Unterscheidung in „rote“ und „weiße“ für uns zu gewinnen.

Unter den Mitgliedern des Selbstschutzkorps, die die Bewachung der Ghettos auf sich nahmen, befanden sich viele der Unsrigen.

Irgendwann waren wir um der Nahrungsbeschaffung willen in einem Ghetto namens Badaojiang gewesen. Im dortigen Selbstschutzkorps wirkte ein von uns abgesandter Illegaler. Nach dem Erhalt seiner Information überfiel unsere kleine Einheit das Dorf, ein Revolutionslied singend und Schreckschüsse abfeuernd. Aber das Selbstschutzkorps wurde dabei nicht entwaffnet, und wir kehrten nur mit Lebensmitteln zurück, die der Illegale im voraus besorgt hatte.

Nach dem Abzug der Partisanentruppe ging er zur japanischen Polizei und machte ihr weis: Die Partisanenarmee habe das Dorf angegriffen und Nahrungsmittel mitgenommen. Sie habe jedoch die Batterie nicht erobert. Dank dessen habe das Selbstschutzkorps überleben können.

Weil die Westjiandaoer so aufgeschlossen gegenüber den Partisanen waren, sich aber von Militär und Polizei Japans und Beamten der Mandschukuo-Behörden fernhielten, konnten wir reibungslos alle Angelegenheiten gemäß unserem Willen erledigen.

Westjiandao war das Hauptaktionsfeld, das die KRVA drei–vier Jahre lang, seit unserem Vorstoß ins Gebiet um Paektu bis zur Zeit des Übergangs zur Umgehungsoperation mit großer Truppe, aus eigener Initiative erschlossen und in den Griff bekommen hatte. Nach dem Schweren Marsch (Dezember 1938–März 1939) wurde unser Hauptaktionsfeld wieder in die Ostmandschurei verlegt. Nach der Konferenz in Xiaohaerbaling (10.–11. August 1940) hatten wir außer dem Stützpunkt Paektusan noch einen Stützpunkt in der Sowjetunion und bereiteten uns zur Herbeiführung des großen Ereignisses, der Befreiung der Heimat, vor.

Zusammenfassend: Das Tätigkeitszentrum der KRVA zur Zeit

der antijapanischen Revolution war erstens Nordjiandao, zweitens Westjiandao und drittens das Gebiet Zhanggufeng am Fluß Tuman. Diese Gebiete waren wichtige Aktionsstützpunkte, die den Sieg der antijapanischen Revolution sicherten.

Obwohl wir es schon bei der Tätigkeit in der Ostmandschurei verspürt hatten, merkten wir auch in Westjiandao erneut zutiefst, daß die Halbpartisanenzone in vieler Hinsicht sehr günstig war, besonders, wenn feindliche Offensiven verstärkt und heimtückischer wurden. Daß wir Westjiandao zu solch einer Partisanenzone gestalteten und diesen Ort zu unserer Welt machten, war das Geheimnis unserer Erfolge und Faktor für Siege, welche wir nach dem Vorrücken ins Gebiet um den Paektu von vielen Seiten her erzielen bzw. erringen konnten.

Seitdem wir Westjiandao zum Halbpartisanengebiet gemacht hatten, entfalteten wir rege militärische Aktionen. Die bewaffneten Einheiten von kaum 20 Personen zogen überall in Westjiandao umher und versetzten dabei tagtäglich dem Feind Schläge. Wir versetzten auch viele solcher Einheiten nach Korea.

Eine Ursache dafür, daß wir nicht mit großen Abteilungen, sondern mit bewaffneten Einheiten kleineren Ausmaßes und vereinzelt zerstreut wirkten, lag darin, nicht den Einwohnern zur Last zu fallen, die von dürftigen Kartoffelgerichten oder Haferspeisen und dgl. Tag für Tag kümmerlich und mühselig ihr Dasein fristeten. Schon allein bei einer Truppe von etwa 200 Mann war deren Verpflegung ein Problem, ganz zu schweigen von großen Abteilungen von 500 bis 600 Mann.

Der Gegner brachte bis 1938 den Aufbau der Ghettos in der Ost- und Südmandschurei zum Abschluß. Seither wurde die Beschaffung von Nahrungsmitteln für die Revolutionsarmee ein noch größeres Problem. Die Nahrungsbeschaffung kostete groß-

angelegte Gefechte, was schließlich bedeutete, das Blut der Kameraden gegen Lebensmittel auszutauschen. Deshalb operierten wir zerstreut mit kleinen Einheiten und beschafften uns so die Nahrungsmittel. Ich war der Meinung, daß die Kameraden nicht ihr Blut hergeben dürften, selbst wenn wir hungern müßten.

Unter dem unmittelbaren Einfluß des bewaffneten antijapanischen Kampfes wurde in den Gebieten von Westjiandao der antijapanische Kampfeswille des Volkes gestärkt und dessen revolutionäres Vorgehen aktiviert.

Bei Gesprächen mit älteren Leuten in Westjiandao sagten sie mir, daß die Einwohner von Changbai bereits etwa ab 1932/33 viel von uns gerüchtweise zu hören bekommen hatten.

Anfang 1936 trafen Ri Je Sun und Ri Ju Ik die illegalen Politarbeiter der Partisanenarmee Kwon Yong Byok, Kim Jong Phil u. a., die als Opiumschmuggler verkleidet nach Westjiandao kamen, und erhielten von ihnen Nachrichten über die Tätigkeit der KRVA. Seinerzeit sollen sie von ihnen auch gehört, daß eine Umgruppierung der Partisanenarmee im Gange sei, und dabei den Wink erhalten haben, daß die Haupttruppe der KRVA nach Changbai kommen könne. Diese Nachrichten wurden sofort überall im Kreis Changbai verbreitet und drangen bis zu Mitgliedern des Aktionskomitees Kapsan im Vaterland.

Der Zehn-Familien-Leiter Ri Yong Sul, der in Tianshangshui lebte, soll bereits etwa ab 1932 bei seinen Leuten Propaganda für uns gemacht haben. Er appellierte an sie: Derzeit entfalte der Feldherr Kim Il Sung in Nordjiandao den Partisanenkampf. Er werde jederzeit gewißlich mit der Truppe nach Paektu ziehen können und Korea unabhängig machen. Also, sie sollten ihrem einmal gefaßten Entschluß treu sein und weiterhin antijapanische und patriotische Arbeit leisten.

Die von den Meldungen über die Tätigkeit der KRVA angespornten Jugendlichen von Changbai suchten schon früher intensiv nach Möglichkeiten, in die Partisanenarmee einzutreten. Kang Hyon Min, der sich im Dorf Dadeshui mit Jugendarbeit beschäftigte, bat seine Freunde: „Ich kann nicht mehr hier sitzend auf den Feldherrn Kim warten. Ich will direkt zu ihm gehen und in die Armee eintreten. Kümmert ihr euch bitte nach meinem Fortgehen um meine Familie!“ Dann kam er nach Fusong und trat der Partisanenarmee bei.

Nach unserem Vorrücken nach Changbai war ganz Westjiandao von dem heißen Bestreben erfüllt, in die Armee einzutreten. Zahlreiche junge Menschen, auf die wir trafen, suchten das Hauptquartier auf und meldeten sich für den Dienst in der Armee. Nur einen Teil dieser Anträge nahmen wir an, lehnten die meisten ab. Denn wir sahen uns gezwungen, im Interesse einer intensiven Tätigkeit im Untergrund viele Jugendliche in den vom Feind kontrollierten Gebieten zurückzulassen.

Jedoch nach dem Entstehen der Ghettos nahmen wir alle diejenigen, die sich meldeten, ausnahmslos in die Truppe auf. Denn die Jugendlichen konnten nichts tun, da sie, in Erdbefestigungen eingesperrt, vom Gegner nur zum Frondienst gezwungen wurden.

Seit wir in Changbai eingetroffen waren und in Dadeshui den ersten Schuß abgegeben hatten, war die antijapanische Stimmung der Einwohner von Westjiandao gewachsen.

Die Greise aus Shiliudaogou, die sahen, wie die japanische Armee in Dadeshui und Xiaodeshui von uns zerschlagen wurde, bemerkten: „Bisher hat es noch kein Beispiel gegeben, daß diejenigen, die das Volk schikanierten, nicht zugrunde gingen. Demzufolge können doch die Japse ebenfalls nicht unversehrt bleiben!“ Dabei konnten sie ihre Freude nicht verbergen. Die Jungen brachen ih-

rerseits in Freudenrufe aus: „Ach, wir glaubten, daß Korea voll und ganz untergegangen ist, aber es ist noch nicht tot. Sein Herz schlägt!“

Als die KRVA in Westjiandao eine aktive bewaffnete Tätigkeit entfaltete, erfanden die Einwohner auf beiden Seiten des Grenzflusses Amrok viele Legenden über uns. Um die Macht unserer Truppe zu propagieren, erzählten manche alten Anhänger der Chondo-Religion, daß der Heerführer Kim Il Sung unter Anwendung magischer Taktik, die Entfernungen abzukürzen, mal im Osten, mal im Westen erscheine bzw. verschwinde und dabei die japanischen Imperialisten zerschlage. Sie erdichteten sogar eine plausible Volkssage: Als ein Polizeibeamter in seiner Dienststelle am Telefon sprach, erschien ein Partisan und feuerte einen Schuß ab. Da verlor er sein Ohr. Als der Polizist die Flucht ergreifen wollte, fiel noch ein Schuß. Da verlor er ein Bein.

Die von Westjiandaoern erfundenen Volkssagen verbreiteten sich über den Amrok hinaus bis ins tiefe koreanische Inland. Wenn man am Ufer des Amrok in Changbai schrie: „Gestern nacht hat die Revolutionsarmee Banjiegou angegriffen!“, konnten es die Bewohner von Samsu jenseits des Flusses hören.

Während der Tätigkeit in Westjiandao wurden wir viel vom Volk unterstützt. Wie aufrichtig und nachhaltig dortige Einwohner der KRVA halfen, beweisen anschaulich zahlreiche Memoiren, die jetzt in unserem Parteiarchiv aufbewahrt sind.

Sie unterstützten die Revolutionsarmee in aller Treue. Diese Tat betrachteten sie als Zeichen ihres Gewissens und stempelten es als bösherzig ab, sich von der Revolutionsarmee abzuwenden und nur nach persönlichem Vorteil und Wohlleben zu jagen.

Seit unserer Ankunft in Westjiandao trachteten die japanischen Imperialisten verzweifelt danach, die Verbindung zwischen der

Revolutionsarmee und dem Volk zu zerreißen, damit die Unterstützung desselben nicht uns zuteil wurde. Sie zogen es sogar in Zweifel, daß sich die Koreaner beim freudigen Wiedersehen die Hand schüttelten, und meinten dazu, daß sie vom Kommunismus beeinflußt wären.

In Westjiandao mußten die Durchschnittsbürger die Erlaubnis ihres Dorfvorstehers einholen, um das Nachbardorf besuchen zu können. Man sollte so viele Eßlöffel wie die Zahl seiner Familienangehörigen haben. Wenn man einen überschüssigen Löffel besaß, galt dies als nützlich für die Revolutionsarmee. Deshalb wurden zu jeder beliebigen Zeit Hausdurchsuchungen gemacht und alle übrigen Löffel restlos weggenommen.

Durch eine Bekanntmachung setzten die Feinde für einen Kopf der Angehörigen der Revolutionsarmee einen Geldpreis von 50 Yuan aus. Noch mehr dafür, einen lebendigen Menschen gefangenzunehmen. Daß auf meinen Kopf eine größere Belohnung stand, ist in vielen Materialien eingehend vorgestellt. Einst veranlaßten sie das Volk, in den Bergen Flugblätter mit dem Aufruf zur Umstimmung der Partisanenarmee zu verbreiten und ihr vergiftetes Speisesalz als „Unterstützungsgüter“ zukommen zu lassen.

Das alles waren Ränke zu dem Zweck, die enge Verbindung zwischen der Partisanenarmee und dem Volk zu zerreißen. Aber darauf fielen die Westjiandaoer nicht herein. Sie verstärkten die Verbindung zur KRVA noch mehr und entfalteten eine kollektive Unterstützungsbewegung um so aktiver, je verzweifelter der Gegner dies verhindern wollte. Wenn er für die Vereitelung der Tätigkeit der Partisanenarmee in jedem Dorf Nachtwachen aufstellte, machten deren Angehörige scheinbar die Runde im Dorf, hielten aber Wache, um den in Ghettos eingeschleusten Illegalen und der KRVA zu helfen.

Gnadenlos brannte der Gegner die Dörfer nieder, in denen sich auch nur das geringste Anzeichen einer Unterstützungsbewegung bemerkbar machte, und ermordete alle Betreffenden, ob alt oder jung. Bei dieser Aktion wurden Diyangxi, Dadeshui wie auch Xinchangdong gänzlich niedergebrannt. Ein Lehrer im Dorf Dadeshui wurde „beschuldigt“, der Partisanenarmee einen Füllfederhalter zugeschickt zu haben, und erschossen. Trotzdem setzten sich die Einwohner von Westjiandao ungeachtet der Blutopfer unnachgiebig wie ein Mann für die Unterstützungsbewegung ein.

Die Feindkräfte bekamen bei militärischen Offensiven der KRVA stets eine Abfuhr, spielten sich aber vor dem Volk auf, als ob sie Sieg um Sieg errungen hätten. Nach unserem Gefecht mit dem Gegner in Xiaodeshui hatten die Einwohner angenommen, daß die Revolutionsarmee unterliegen würde. Denn der Gegner hatte sich nach dem Kampf unter Trompetenschall großgetan, als hätte er im Gefecht gesiegt. Aber angesichts von Dutzenden umherliegenden Leichen der japanischen Armee auf dem Schlachtfeld berichtigten sie sogleich ihren Irrtum. Der Feind schleppte zwar die Leichen der eigenen Leute, verbreitete aber, daß dies Angehörige der kommunistischen Armee seien.

Kurz nachdem wir Shierdaogou angegriffen hatten und abgezogen waren, wurde das Gerücht über die Partisanenarmee dort und in der Umgebung weit verbreitet. Da geriet der Feind in eine Zwangslage, hing den Kopf eines japanischen Offiziers hoch am Nordtor auf, durch welches die Revolutionsarmee soeben hineingestürzt und abgezogen war, und verkündete, daß er das Oberhaupt der kommunistischen Armee umgebracht hätte. Daraufhin kam die Frau des Offiziers zum Nordtor angelaufen und jammerte beim Anblick des Kopfes auf der langen Stange: „O weh, was ist geschehen?! Wie bist du, mein Geliebter, in diese Lage gera-

ten?“ Endlich stellte es sich heraus, daß hier ein Theater gastierte.

Solche Tragikomödie wurde nicht nur ein- oder zweimal inszeniert. Ein ähnliches Theater wurde in Fusong wie auch in Linjiang gespielt.

Irgendwann hingen Angehörige der Jingan-Armee für die Belohnung durch ihre japanischen Vorgesetzten in den Städten Fusong und Linjiang jeweils den Kopf eines unbekannten Menschen und eine Mauserpistole mit der Inschrift „Kim Il Sung“ auf und verbreiteten sogar die Falschmeldung, daß sie unsere Truppe völlig aufgerieben hätten. Aber auch dieser niederträchtige Täuschungsversuch kam ebenfalls zum Scheitern, weil meine Mitschüler aus der Grundschulzeit in Linjiang und Fusong und anderen Freunde vor Ort sich darüber vergewisserten und dann widerlegen konnten, daß die Demagogie des Gegners betrügerisch sei. Das bekräftigte hingegen einen noch stärkeren Eindruck davon, daß die KRVA unversehrt agiert, auch ihr Befehlshaber noch lebt und nach wie vor den Widerstandskampf fortführt.

Mit keinen Mitteln und Methoden konnte der Feind das antijapanische Gefühl der Westjiandaoer abklingen lassen, auch ihre Zuneigung zur KRVA und ihr Bestreben, diese zu unterstützen, ersticken. Die Unterstützungsbewegung erlosch nicht, sondern breitete sich von Tag zu Tag weiter aus, je stärker sie unterdrückt wurde.

Weil ich die Unterstützungsbewegung der Einwohner von Westjiandao im folgenden beschreiben werde, will ich hier nur einige kurze Geschichtsmaterialien und Personen vorstellen.

Wenn wir an Dörfern von Westjiandao vorbeimarschierten, erschienen die Einwohner mit aus Kartoffeln hergestellten Süßigkeiten und steckten sie den Soldaten in die Taschen.

Auch nach dem Entstehen der Ghettos unterstützten sie die Par-

tisanenarmee aufrichtig. Unter den Bedingungen, daß die japanischen Imperialisten alle Einwohner in den Ghettos einsperrten, die Ackerbauflächen und Ernteerträge berechneten und dabei die Nahrungsmittel scharf kontrollierten, unterstützten sie uns in kluger Weise. Beispielsweise pflückten sie bei der Kartoffelernte nur deren Kraut, gruben aber die Knollen nicht aus, damit die Partisanen sie dann ernten und sich damit ernähren konnten. Und sie bewahrten die Maiskolben ganz im Speicher im Wald auf, ohne sie ausgeschält zu haben, und teilten der Partisanenarmee mit, daß sie sie abholen solle. Wenn die Maiskolben so aufbewahrt werden, verfaulen sie nicht. Sie ernteten ebenfalls keine Sojabohnen und informierten die Revolutionsarmee, damit diese sie fortschaffe. Daher konnten wir uns eines Jahres den ganzen Winter über mit Piji (Speise aus gemahlenen Sojabohnen) ernähren.

So begann in Westjiandao die Unterstützung der Partisanenarmee mit Feldfrüchten, ohne daß sie abgeerntet wurden.

Der Chef der Polizeidirektion des Bezirkes Süd-Hamgyong kam zu Hyesan und hinterließ seine berühmte Äußerung: Ich habe diesmal bei der Inspektion durch dieses Gebiet festgestellt, daß Westjiandao ein Problem ist. Erstens ist es sicher, daß alle Einwohner von Westjiandao in Verbindung mit der Partisanenarmee stehen. Dort operieren zumindest Zehntausende von Partisanen, aber an sie sollen angeblich nur drei Hohlmaße Reis ausgegeben worden sein. Angenommen, daß 300 Mann Partisanen kommen, so müßten sie an einem Tag mehrere Hohlmaße verbrauchen. Aber warum wurde so berichtet, daß man ihnen nur eine solche kleine Menge gegeben hat? Das ist ein Beweis dafür, daß die Westjiandaoer eine geheime Beziehung zu den Partisanen haben. Zweitens verwandelten sie sich in Rote. Wenn man sie fragt, ob sie Menschen aus den Bergen oder Banditen zu Gesicht bekommen haben,

dann verneinen sie alle, ja sogar die Kinder. Aber wenn man sie fragt, ob sie die Revolutionsarmee gesehen haben, bejahen sie. Dies zeugt davon, daß sie die Partisanenarmee als ihre Armee betrachten und sich in Rote verwandelt haben. Drittens ist Westjiandao ein ständiger Aktionsstützpunkt der Partisanenarmee. Dort pflegten früher die Unabhängigkeitsarmee oder Banditenbanden im Sommer und im Herbst zu verweilen und dann im Winter anderswohin zu ziehen, aber die Kim-Il-Sung-Truppe wirkt dort auch im Winter. Deshalb sind in diesem Gebiet Ghettos einzurichten.

Das ist ein anschaulicher Beweis dafür, in welchem Maße die Bande zwischen der Revolutionsarmee und dem Volk bestanden, und ein triftiges Beweismaterial dafür, wie entschlossen das Volk für die Revolutionsarmee Partei ergriff und sie unterstützte.

Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in Westjiandao geriet so sehr durcheinander, daß der Feind der Meinung war, daß sowohl der Kommunismus als auch die Drei Volksprinzipien wie ein Leuchtturm wirkten, der den einzig richtigen Weg der Volksmassen erhelle. Dabei klagte er: „Um die Volksmassen von dem Einfluß der kommunistischen und der Antimandschukuo- und Antijapan-Banditen loszulösen und diese zu liquidieren, sind ein noch höher gestecktes Ziel als ihr politisches Ziel und dementsprechende genaue Wege festzulegen sowie eine Politik für die Volksmassen zu betreiben, und zwar eine solche Politik, mit der wir die Volksmassen noch leichter und reibungsloser für uns gewinnen als die kommunistischen Banditen, ihnen so die Richtung des Fortschrittes zum Ideal des entstandenen Mandschukuos weisen und danach die Volksmassen auf unsere Seite ziehen können. Nur die auf diese Richtschnur gestützten Aktionen gegenüber den Banditen als spezieller Tätigkeitsbereich

der politischen, ökonomischen, ideologischen und sozialen Bewegungen können die politischen und ideologischen Grundlagen der Banditen am besten zertrümmern."

Das Wort „kommunistische Banditen" ist eine üble Bezeichnung für die KRVA, und die „Antimandschukuo- und Antijapan-Banditen" sind Namen, mit denen alle gegen den Mandschukuo-Marionettenstaat und den japanischen Imperialismus gerichteten militärischen Kräfte zusammengefaßt genannt wurden.

Der Feind versuchte mit allen erdenklichen Mitteln und Methoden, die KRVA zu zerschmettern und die Verbindung zwischen ihr und dem Volk zu zerreißen, aber all seine Versuche fruchteten nichts.

Nachdem das Dorf Diyangxi durch die „Strafexpedition" der japanischen Imperialisten völlig niedergebrannt worden war, litten dortige Bauern ungemein unter dem Mangel an Arbeitsvieh. Sofort mußten sie den Acker bestellen und die Holzabfuhr als Saisonarbeit leisten, besaßen aber kein Zugtier. Nach reiflicher Beratung gelangten sie zum Entschluß, sich durch Verhandlung mit der Kreisbehörde Arbeitstiere zu beschaffen. Sie delegierten zu dieser Verhandlung einen jungen Mann mit dem Familiennamen Ri und ließen ihn noch durch einige Jungen zwecks seines Schutzes begleiten. Im Dorf galt er als äußerst gesellig und redegewandt.

Sobald Ri in der Kreisbehörde eintraf, klagte er ohne Unterlaß: Unsere Dorfbewohner haben bisher keine einzige geheime Verbindung zu der kommunistischen Armee gehabt. Trotzdem hat die japanische Armee ohne stichhaltigen Beweis unser Dorf über Nacht in Schutt und Asche gelegt. Wo gibt es in der Welt solch eine Ungerechtigkeit? Wo hat die Kreisbehörde überhaupt ihre Augen gehabt?! Jedes zweite und dritte Wort von Ihnen lautete doch, unser Dorf in ein „Dorf des friedliebenden Volkes" verwan-

deln zu wollen, aber warum haben Sie den Angriff der „Strafexpeditions“-Truppe nicht verhindert, obwohl Sie dem zusahen? Nun ist alles vorbei, auch das „Dorf des friedliebenden Volkes“. Nur mit Hilfe des Rindes kann man noch Ackerbau betreiben und nur dadurch zu essen bekommen.

Seine Klage ging der Kreisbehörde so tief zu Herzen, daß sie den Bauern von Diyangxi mehr als 20 Rinder auslieh.

Als die Verhandlung wie erwünscht ausging, änderte der Junge Ri seine anfängliche Absicht. Denn ihm kamen auf einmal Partisanen in den Sinn, die sich in den Bergen abmühten, ohne ein Stück Fleisch zu essen zu bekommen. Wäre es nicht richtiger, daß wir der Revolutionsarmee diese Rinder schicken und so ihr zur Verpflegung verhelfen, selbst wenn wir weder den Acker bestellen noch die Holzabfuhr als saisonale Lohnarbeit aufnehmen können? Als dieser Gedanke ihm durch den Kopf ging, informierte er über eine Untergrundorganisation in der Kreisstadt die Partisanenarmee, daß er und seine Begleitung von der Kreisbehörde ausgeliehene Rinder bekommen haben und nach dem Dorf zurückkehren, so daß wir also sie aus dem Hinterhalt „überfallen“ und somit diese Rinder ins Geheimlager mitnehmen sollten.

Nach dem Erhalt der Information aus der Untergrundorganisation hießen wir eine Gruppe an einer Straße zwischen der Kreisstadt und Diyangxi auflauern. Diese Gruppe spielte ein plausibles Spiel vor. Seinerzeit wies die Kreisbehörde dem jungen Mann Ri sogar eine bewaffnete Geleitschutzmannschaft der Mandschukuo-Armee zu, damit er ausgeliehene Rinder gefahrlos herantreiben konnte. Natürlich blieb diese Geleitschutzmannschaft vom Überfall der Partisanentruppe nicht verschont.

Die Partisanen entwaffneten sie, legten dann vor ihren Augen eigens Ri und den anderen Jungen aus Diyangxi Fesseln an und

fuhren sie dabei an: Weil ihr Schurken böswillige Elemente und Verräter seid, die sich bei Japan und dem Mandschukuo-Staat einschmeicheln wollen, werden wir euch alle erschießen. Die Jungen wurden vollzählig ins Geheimlager mitgeführt. Und diese Jugendlichen aus dem Dorf Diyangxi, die seinerzeit ins Geheimlager kamen, traten allesamt in die Partisanenarmee ein. Es war für uns gleichsam eine „Ernte“, als wenn man zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen hätte.

Dies ist bloß eine kleine Begebenheit, die die Beziehungen zwischen der Armee und dem Volk aus der Zeit in Westjiandao zeigt.

Der großangelegten Unterstützungsbewegung, durch die der KRVA seit dem ersten Tag nach ihrem Vorrücken in Changbai materiell und moralisch geholfen und sie unterstützt wurde, schlossen sich nicht nur die Hauptklasse einschließlich der Arbeiter und Bauern, sondern auch die Schichten an, die manche vom Dogmatismus infizierten Kommunisten als zu bekämpfende Objekte anfeindeten.

In Shijiudaogou des Kreises Changbai lebte ein chinesischer Großgrundbesitzer namens Cao Deyi. Er trat das Erbe an, das sein Onkel nach dem Tode hinterließ, und wurde als Dreißiger plötzlich zu einem großen Krösus, der über 80 ha Land besaß. Mehr als die Hälfte der gesamten Ackerbaufläche dieses Gebietes war sein Eigentum. Er hatte sechs Nebenfrauen und schloß mit Polizeischergen Brüderschaft. Von der Warte der Dogmatiker aus war er ein solcher Typ, der als ein zu bekämpfendes Objekt anzusehen war. Als eine positive Eigenschaft von ihm kann man vielleicht anführen, daß er stark nationalistisch gesinnt war.

Als die KRVA in Dadeshui und Xiaodeshui dem Militär und der Polizei Japans und Mandschukuos Schläge zufügte, war Cao

Deyi vor Erschrecken ganz außer sich und machte sich mit seinen Konkubinen nach der Hauptstadt des Kreises Changbai auf. Die Aufsicht über Haus und Boden übertrug er seinem Gutsverwalter.

Diesen Gutsbesitzer hatte der Distriktsvorsteher Ri Hun in seiner Gewalt. Der Vorgang, wie er Cao Deyi für sich gewonnen hatte, war recht dramatisch.

Nachdem wir im Gebiet um Paektu herum Geheimlager aufgebaut hatten, wiesen wir die Mitarbeiter für rückwärtige Dienste an, Vorbereitungen zum Neujahrstag des Jahres 1937 zu treffen. Ich legte einen sehr großen Wert auf diesen Neujahrstag, den wir zum erstenmal nach dem Vorstoßen nach Paektu begehen wollten. In jenem Jahr warteten auch die Soldaten sehr auf den Neujahrstag. Kim Ju Hyon, der in der Truppe für rückwärtige Dienste zuständig war, mußte sich in den Dörfern von Westjiandao die Füße wund laufen, um alles Notwendige heranzuschaffen.

In Changbai waren es einzig und allein die Ufergebiete des Amrok bei Shijiudaogou, in denen man Reisanbau betrieb. Aber der Reis wurde unberührt gerade in die Scheunen der Gutsbesitzer gebracht.

Die Information, daß Cao Deyi einen großen Bestand an Lebensmitteln, Fleisch und Zucker für reichhaltige Deckung des Neujahrstagstisches von 1937 habe, kam vom illegalen Politarbeiter Ji Thae Hwan zu Kim Ju Hyon. Der erhielt diese Information und schrieb in geheimem Einverständnis mit Ri Je Sun auf der Stelle im Namen der KRVA eine Aufforderung an Cao Deyi: …Wir glauben, daß Sie als Chinese Ihr Nationalbewußtsein nicht gänzlich eingebüßt haben. Deshalb haben wir Ihrem Vermögen keinen Schaden zugefügt, ausgehend von dem Prinzip, das Eigentum aller Bürger zu schützen außer dem Eigentum projapanischer Lakaien. Sie sollen also unseren gerechten Schritt mit

wirklichen Taten rechtfertigen. Um unsere Erwartungen zu erwidern, sollten Sie freiwillig die Revolutionsarmee unterstützen. Geben Sie bald Antwort, wann und womit Sie uns unterstützen wollen!

Seit dem Tag, an dem Cao Deyi diese Mitteilung erhielt, scheute er das Licht, lag auf dem Krankenbett und quälte sich innerlich. Wenn er nach den in der Mitteilung enthaltenen Anforderungen die KRVA unterstützen wollte, fürchtete er, daß dies den Japanern zu Ohren kommen würde, und wenn er hingegen diese Anforderungen ablehnen wollte, hatte er Angst, daß er von der Revolutionsarmee bestraft würde. Wenn seine Lieblingsfrauen an seinem Krankenbett auch kokettierend ihm schmeichelten, erwiderte er sie nicht, sondern stieß nur Seufzer aus. Die Nebenfrauen von Cao Deyi schlugen viel Lärm, daß ihnen ein großes Unheil widerfahren sei. Da fuhr Ri Hun auf Weisung von Ri Je Sun zur Kreisstadt, um beim Grundbesitzer Cao auf den Busch zu klopfen. Auf der Straße traf eine seiner Konkubinen den Distriktsvorsteher Ri Hun und bat ihn flehentlich: „Unser Mann kann schon tagelang weder essen noch schlafen. Herr Distriktsvorsteher, essen Sie bitte einmal mit unserem Mann gemeinsam zu Mittag und sprechen Sie ihm dabei Trost zu!“ Ri Hun dachte, daß sich da eine rechte Chance bot, und lenkte seine Schritte nach dem Haus des Gutsbesitzers, als ob er sich dem widerwillig füge.

Cao Deyi empfing Ri Hun freundlich wie seinen Erlöser. Nach einigen Gläschen Schnaps zeigte er Ri Hun die von der Revolutionsarmee geschickte Mitteilung und fragte dabei: „Bruderherz, was soll ich bloß machen?“

Ri Hun las den Brief flüchtig durch, ergriff die Hände von Cao Deyi und sprach ihm zu: Machen Sie sich nicht so große Sorgen darüber. Die Revolutionsarmee wird Sie, Bruder, nicht umbringen.

Vor ein paar Monaten bin ich auch von ihr ins Geheimlager geschleppt worden. Die Revolutionsarmee ist anders als die Banditen. Sie bringt die Menschen nicht wahllos um. Bruder, wenn Sie einmal großzügig spendieren, wird die Revolutionsarmee aus Dankbarkeit Sie doch schützen.

Auf seine Worte hin sagte Cao Deyi: „Ich scheue nicht, meine Güter zu spenden, fürchte mich aber vor fremden Augen. Wenn es herauskommt, dann werde ich doch ins Jenseits befördert. Also, wie soll ich damit wohl nicht zögern? Wenn du, Distriktsvorsteher, dir einen guten Ausweg ausgedacht hast, so nenne ihn mir bitte. Ich will alles tun, wie du heißt."

„Wenn Sie nicht an dem Vermögen hängen, so spenden Sie es doch. Aber warum machen Sie sich so große Sorgen? Nur wenn Sie sich richtig zur Revolutionsarmee verhalten, kann ich in Shijiudaogou noch einige Jahre länger als Distriktsvorsteher wirken und werden doch auch Bauern in Ruhe leben."

Als Ri Hun dies aussprach, vertraute Cao Deyi ihm die Lieferung von Gütern an die Revolutionsarmee an und bat ihn dabei darum, alles Unheil von ihm abzuwenden.

Als ich informiert wurde, daß Cao Deyi sich dazu entschlossen habe, uns Hilfsgüter zu liefern, schickte ich unverzüglich an die 20 Mann Soldaten nach Shijiudaogou. Seinerzeit schafften sie gefahrlos mit Dutzenden Schlitten mehr als 600 Hohlmaß Reis, mehrere Schweine und große Menge Zucker ins Geheimlager heran. Auch in der Folgezeit unterstützte Cao Deyi uns mehrmals mit recht großen Mengen von Gütern.

In den Reihen der großangelegten Unterstützungsbewegung, die Westjiandao in den Sog der Revolution hineinzog, gab es sowohl Abkömmlinge aus der japanischen Polizei als auch Aufseher von Bauplätzen.

Ein Polizist aus einem Polizeirevier des Kreises Samsu blickte angesichts der Macht der KRVA reuevoll auf sein Leben zurück und entschloß sich, einen neuen Lebensweg zu beschreiten. Er richtete den Vorsteher seines Polizeireviers und dessen Stellvertreter, nahm ihnen die Waffen weg, kam zu uns und trat in die Partisanenarmee ein. Wenn unsere Armee auf Bauplätzen für Eisenbahnstrecken im Waldgebiet und in Holzfällereien erschien, schlossen manche der dortigen Aufseher aus eigenem Antrieb die Türen der Lagerhalle auf und übergaben uns rückwärtige Güter in Mengen, taten dabei aber so, als ob sie dazu gezwungen seien. Ein Aufseher einer Holzfällerei in Ershidaogou verbreitete offen den Arbeitern und Bauern, die an der Abholzung teilnahmen, sowie den Angehörigen des Waldkorps in der Nähe sogar das „Klagelied des projapanischen Soldaten", das ihnen Überdruß am Krieg und Militärleben einflößte.

Ich kann auch jene Intellektuellen von Westjiandao nie vergessen, die aktiv in der Unterstützungsbewegung für unsere Armee mitwirkten. Sie waren damals meistens Lehrer. Von ihnen ist Kang Yong Gu jetzt noch in meinem Gedächtnis unvergeßlich. Er arbeitete in der Jongsan-Privatschule.

Als er zum erstenmal mit mir zusammentraf, sagte er, daß er ein Lakai des japanischen Imperialismus sei, der dessen Bildungspolitik durchsetze, und daß er daher unwürdig sei, mich zu sprechen.

„Man darf nicht alle diejenigen, die die Bildungspolitik des japanischen Imperialismus durchsetzen, für übelgesinnt halten. Welchen Fehler haben denn die Lehrer gemacht, die den Kindern unseres Landes, die im Fremdland unterdrückt aufwachsen, Schreiben und Lesen beibringen? Selbst wenn sie widerstrebend dem japanischen Imperialismus dienen müssen, können sie zum Unabhängigkeitskampf beitragen, wenn sie ein nationales Gewissen haben."

Mit diesen Worten tröstete ich ihn, trotzdem löste sich seine Spannung immer noch nicht, und er beobachtete mit trüber Miene aufmerksam mein Verhalten. Als ich wieder zu ihm sprach, daß ihm die Bildung der Kinder öfter viel Ärger bereiten würde, lächelte er bitter und entgegnete, er brauche sich um die japanische Bildung nicht so anzustrengen, um keinen großen Ärger zu bekommen.

An jenem Tag ermahnte ich ihn vor dem Fortgang aus dem Dorf:

„Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Lehrer, daß Sie nicht vergessen sollten, daß Sie selber Koreaner sind. Damit die Nachkommen den Geist Koreas bewahren, sollten die Lehrer selbst ihn wahren."

Der Lehrer Kang beherzigte diese meine Bitte. Bald nach unserem Abzug aus dem Dorf trat er in die LWV ein, wirkte darin aktiv mit, entfaltete weiter seine Bildungstätigkeit und half uns mit aller Aufrichtigkeit. Nach unseren Anforderungen lieferte er uns eine Kopiermaschine, Textilien, Nahrungsmittel und kam manchmal persönlich mit Hilfsgütern auf dem Rücken ins Geheimlager. Er hörte sogar mit einem ihm übereigneten Telefon die Telefonleitung des Gegners ab und informierte uns so immer über die feindliche Lage.

Mit Bildungstätigkeit legte er seinen Lebensweg zurück und wirkte auch nach der Rückkehr in die befreite Heimat als Lehrer, der die Nachkommenschaft erzog. Aber das war Ende der 50er Jahre, wenn ich mich genau entsinne. Eines Tages bekam ich zu hören, daß dieser Lehrer, Direktor einer Oberschule in Pyongyang, die Schüler nur verpäppele, aber damit zögere, sie zu Produktions- und Bauarbeiten heranzuziehen.

Ich rief ihn zu mir und fragte, ob es wahr sei. Da ließ er den Kopf tief hängen und antwortete mit Ja.

„Ich kann es nicht glauben, daß in Ihrer Schule solch ein Mißstand herrscht, Sie sind doch Schulleiter! Haben Sie vielleicht schon die Westjiandaoer Zeit vergessen?“

Darauf erwiderte er, daß früher unsere Eltern unter der japanischen Herrschaft mühsam arbeiten mußten, so daß alle ihre Fingerspitzen abstumpften. Und es sei daher sein lebenslanger Wunsch gewesen, die Kinder nur im sonnigen Klassenzimmer in aller Ruhe lernen zu lassen.

Seine Gemütsbewegung war allerdings verständlich. Aber ich ermahnte ihn mit allem Ernst: Wenn man die Kinder nicht einmal arbeiten läßt und nicht zurechtweist, sondern nur verwöhnt, was würde dann künftig aus ihnen werden? Die Kinder sind in Mühe und Not abzuhärten. Sie sollen mal schwere Lasten auf dem Rükken oder auf den Schultern tragen und mal mit der Hacke arbeiten … Nur dann können sie den Wert des Schweißes erkennen, die Arbeiter und Bauern achten und am sozialistischen Aufbau gewissenhaft mitwirken. Um den Sozialismus besser zu gestalten, müssen wir den Nachkommen den revolutionären Geist vom Paektu, den Kampfgeist der Menschen von Westjiandao überliefern.

Auf dem unvergeßlichen Boden, wo Schüsse erbitterter Kämpfe Himmel und Erde erschütterten, legten die Einwohner von Westjiandao zusammen mit uns den Grundstein der revolutionären Beziehungen zwischen der Armee und dem Volk wie auch das Fundament der Einheitsfront, die die breiten Massen, darunter Anhänger der Chondo-Religion, patriotisch gesonnene Eigentümer, Schüler, Jugendliche und die Intelligenz, umfaßte, und knüpften die Verbindung zum Volk und den Revolutionären im Vaterland. Aus Westjiandao gingen zahlreiche hervorragende Patrioten und Helden des Volkes hervor, die mit Recht in die Seiten der Geschichte des antijapanischen nationalen Befreiungs-

kampfes unseres Landes Eingang finden können. Der von ihnen bekundete revolutionäre Geist von Paektu und der Kampfgeist der Menschen von Westjiandao leben pulsierend im Herzen des Volkes des ganzen Landes fort.

2. Das Geklapper der Wassermühlen

Wenn man die zwischen vielen Ausläufern des Paektu entstandenen Dorfsiedlungen von Westjiandao aufsuchte, waren allenthalben rauschende Bäche zu sehen und das Klappern der durch deren Wasserkraft betriebenen Mühlen zu hören, die Korn reinigten. Welch ein starkes Heimweh erweckte bei uns das Klappern der Wassermühlen, das in der tiefen, mondhellen Nacht in weiter Ferne zu hören war! Die Wassermühlen von Changbai, die koreanische Auswanderer mit Tränen betrieben, wurden mit unserem Vorrücken ins Paektu-Gebirge zu anderem Sinn und Zweck benutzt.

Ab Herbst 1936 reinigten die Einwohner von Changbai mit den Wassermühlen riesige Mengen an Getreide und lieferten sie an uns. Von den Dutzenden großen und kleinen Wassermühlen in Changbai gab es fast keine, die nichts mit der Unterstützungsbewegung für unsere Armee zu tun gehabt hätte. Die Wassermühle hat sich als ein Symbol der das ganze Volk umfassenden Unterstützungsbewegung tief in meinem Gedächtnis eingeprägt. Daß wir, gestützt auf Paektu, jahrelang den antijapanischen Krieg führen konnten, ist der aktiven Unterstützung und Hilfeleistung des Volkes von Changbai zu verdanken.

Es waren die Menschen von Deshuigou in Shiliudaogou, die allen voran im Gebiet Changbai mit der Unterstützung der Revolutionären Volksarmee begonnen hatten.

Es war Xinchangdong, wo wir uns zuerst in Changbai aufhiel-

ten. Die Dörfer im Tal Shiliudaogou einschließlich Xinchangdong zusammengenommen nannte man Deshuigou.

Das obere Xinchangdong, wo wir waren, war ein abgelegenes Dorf, das sich am Zusammenfluß von zwei Bächen befand und etwa gut 40 Gehöfte hatte. Dort gab es ebenfalls eine Wassermühle.

An jenem Tag zermahlten die Dorfbewohner von Xinchangdong mit Wassermühle Buchweizen, bereiteten daraus Raengmyon (kalte Nudeln) zu und setzten uns Angehörigen der Revolutionären Volksarmee sie vor.

Die Unterstützungsbewegung, die von den Einwohnern des Deshuigou in Shiliudaogou ins Leben gerufen wurde, loderte in der Folgezeit in ganz Westjiandao, darunter in Wangjiagou, Yaksugol und Diyangxi, umfassend auf.

Fast alle Tage bewegten sich Hilfsgütertransportkolonnen aus unzähligen Menschen mit Nahrungsmitteln und Textilien auf dem Kopf oder auf dem Rücken über geheime Waldwege zu unserem Geheimlager.

Der darob bestürzte Feind schickte ins Gebiet Changbai eine Verstärkung ab und drangsalierte das Volk. Schon allein beim geringsten verdächtigen Anzeichen wurden Dörfer niedergebrannt, die Einwohner wahllos festgenommen und hingerichtet.

„Wer kommunistische Banditen mit Lebens-, Geldmitteln und anderen Sachen beliefert oder mit ihnen in Verbindung trat, wird als ihr Geselle anerkannt und gnadenlos erschossen." Das war die strenge Warnung, die damals überall im Kreis Changbai ausgehängt war.

Die Bewohner der Grenzdörfer um das Paektu-Gebirge herum durften kein Schuhwerk und keine Schachtel Zündholz nach Belieben bei sich tragen. Trotzdem flossen unseren Geheimlagern die Hilfsgüter des Volkes unablässig zu.

Die Unterstützungstätigkeit der Einwohner von Changbai für die Revolutionäre Volksarmee war freiwillig, sie entsprang ihren eigenen lebenswichtigen Forderungen. Sie glaubten, daß nur der Weg der Unterstützung der Revolutionsarmee zur Wiederbelebung Koreas führe. Deshalb scheuten sie um dieser Betätigung willen weder den Tod noch die glühende Sonnenhitze noch das Matschwetter noch starken Schneefall.

Wenn ich die Gesichter der Menschen von Changbai, die sich zur Unterstützungsbewegung erhoben, im Geiste vorbeiziehen sehe, taucht jedesmal das rechtschaffene und schlichte Aussehen von Ri Ul Sols Vater, Ri Pyong Hon, auf, dem Dorfvorsteher von Yinghuadong, der Mitglied unserer Organisation war. Seine drei Brüder waren alle Bahnbrecher der Unterstützungsbewegung im Gebiet Changbai.

Ende 1936, als wir uns im Geheimlager Heixiazigou aufhielten, kam Ri Pyong Hon mit Hilfsgütern zum Hauptquartier, die die revolutionäre Organisation des Dorfes Yinghuadong vorbereitet hatte. Von diesen Gütern sind jetzt noch die Socken eindrucksvoll im Gedächtnis geblieben, die mehr wattiert und doppelt so lang wie gewöhnliche waren. Aus dem Gepäck nahm ich ein Paar Socken heraus und hielt sie prüfend an den Fuß. Da reichten sie bis ans Knie.

Ich wunderte mich recht über Fertigkeit, Fürsorge und Güte der Frauen von Yinghuadong.

„Das ist wirklich gut angefertigt!“ So lobte ich. Da errötete Ri Pyong Hon.

„Herr Feldherr, hierzulande in Changbai liegt tiefer Schnee. Wenn man die Füße nicht richtig warm hält, hat man viel zu leiden.“

Es war zwar die erste Begegnung, aber bald konnte ich feststellen, daß er ein sehr aufrichtiger und bescheidener Mensch war. Er

verstand es nicht, sich hervorzutun. Als Ri Pyong Hon mit Lastenträgern im Geheimlager ankam, ließ er sich nicht das Geringste anmerken, daß er der Leiter war, sondern stand hinter seinen Gefährten und blickte mich befangen an.

Als ich die Socken in der Hand diese von allen Seiten betrachtete, schnallte irgend jemand einen Tornister mit Nahrung auf und sagte: „Genosse Befehlshaber, schauen Sie mal! Auch der japanische Kaiser hat wohl solche Gerstengraupen kaum zu Gesicht bekommen."

In diesem Moment traute ich meinen Augen nicht. Schneeweiße und saubere Gerstenkörner! Ist das wirklich kein Reis, sondern Gerstenkörner? Wie sorgfältig hat man sie gereinigt, daß sie so sauber und appetitlich aussehen!

„Väterchen, Sie haben sich viel Mühe gegeben. Diese Gerstengraupen bekomme ich zum erstenmal zu sehen. Wie haben Sie sie gereinigt, daß sie so blendendweiß sind?"

„Viermal gereinigt."

„Was? Man kann doch Gerste zum Essen nehmen, wenn sie zweimal gereinigt wurde! Ihre Aufrichtigkeit ist fürwahr ungewöhnlich groß."

„Die Frauen unseres Dorfes sind eben so zäh."

Auch diesmal schrieb Ri Pyong Hon das Verdienst den Dorffrauen zu: Um die Kornreinigung haben sich nicht Männer, sondern die Frauen viel bemüht. Die Körner lassen sich nicht nur viermal, sondern auch zehnmal ohne weiteres reinigen, nur dafür sind Anstrengungen erforderlich. Warum sollte man dies im Interesse der Revolutionsarmee nicht tun? Es bereitet nur Schwierigkeiten, weil Spitzel im Dorf aufpassen, welches Haus welche Körner reinigt und wohin diese befördert werden. Um ihrer Aufsicht zu entgehen, müssen sich die Mitglieder der Frauengesellschaft sehr

anstrengen. Sie kaufen auf dem Markt Hyesan Stoffe, die an die Revolutionsarmee zu liefern sind, umhüllen damit ihre Hüften oder legen sie Säuglingen wie eine Windel um. Wenn die Frauen zum Markt gehen, tragen sie eigens Babys auf dem Rücken. Ahnungslose ältere Leute nörgeln, wieso sie diese Mühe auf sich laden wollen. Ungeachtet dessen tragen sie immer Babys mit. Denn nur unter diesem Vorwand können sie Stoffe verstecken.

Ri Pyong Hon verlor kein Wort über die Mühen der Männer, sondern erzählte lediglich über die der Frauen.

Seine Worte rührten mich. Ich nahm eine Handvoll Gerstenkörner aus dem Tornister, roch daran und sprach dann, an die Umstehenden gewandt: „Der japanische Kaiser sitzt zwar hoch, ist aber ein Baum ohne Wurzel, wir sind zwar unsichtbar, aber ein neuer Sproß, der aus der festen Wurzel aufschoß. Wie kann der Kaiser diese köstlichen Körner, die wir erhalten, zu sehen bekommen?“

Alle Einzelheiten der Unterstützungsbewegung der Dorfbewohner von Yinghuadong konnten wir im darauffolgenden Jahr von Ri Ul Sol in Erfahrung bringen. In jenem Jahr wurde er in unsere Truppe aufgenommen. Auch er sprach wie sein Vater nicht von sich selbst. Er sprach kaum von den Anstrengungen, die sein Vater und seine Mutter unternahmen. Nur einmal sprach er darüber, was als ein Versehen von ihm anzusehen war. Das war die Erzählung, wie seine Mutter Walderdbeeren sammelte, um Geld für den Kauf von Stoffen für Tornister zu beschaffen.

In Yinghuadong bestand in vielen Häusern Mangel an Nahrungsmitteln. Dazu zählten auch die Ri Ul Sols. Diese ernährten sich zwar vom Brei aus Kräutern, wollten aber in der Unterstützungstätigkeit für die Revolutionsarmee nicht nachstehen. Deshalb pflückten sie im Sommer Walderdbeeren, im Herbst wilde

Weintrauben und Amurreben und verkauften sie auf dem Markt Hyesan. Jedesmal, wenn die Mutter Wildfrüchte herbeischaffte und auslas, saßen die jüngeren Brüder von Ri Ul Sol rings um sie und hatten Appetit darauf. Die Mutter verstand das Begehren ihrer Kinder sehr gut, konnte ihnen aber kein Stück Walderdbeere einfach in die Hand geben. Denn sie war der Meinung, daß dies ihre Güte zur Revolutionsarmee soviel vermindern würde, wenn die Kinder Walderdbeeren aßen.

Ri Pyong Hon sagte nach der Heimkehr vom Geheimlager mit Stolz, daß er mit mir zusammengetroffen sei. Als Ri Ul Sol das hörte, erklärte er sich bereit, sofort zur Partisanenarmee zu gehen und unter meinem Befehl zu kämpfen. Der Vater stimmte jedoch dem nicht zu.

„Die von dem Herrn Feldherr befehligten Soldaten sind alle stämmig und handhaben das Gewehr gut. Aber wie kannst du wagen, in die Revolutionsarmee einzutreten, bist du doch in Lumpen gekleidet und weißt von nichts, nur von deiner Hacke?! Du solltest dich weiter bilden und dann zu ihnen gehen."

Auf der Stelle lehnte Ri Pyong Hon dies rundweg ab. Er schloß seinen Sohn der Ortsgruppe der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV) an, damit der sich stählte. Im Sommer des darauffolgenden Jahres schickte er seinen Sohn und Neffen in die Partisanenarmee. Die lieben Kinder zur Armee zu schicken, war höchster Ausdruck an Unterstützung für die Armee.

Auch nach dem Eintritt seines Sohnes in die Partisanenarmee unterstützte Ri Pyong Hon die Revolutionsarmee unermüdlich.

Im Spätfrühling 1937 sah ich in Tianshangshui Ri Pyong Hon wieder. Die seinerzeit von ihm mitgebrachten Farbstoffe wurden unentbehrlich für die Färbung von Papierblumen und Fahnen, mit denen die gemeinsame Festveranstaltung zwischen der Armee und

dem Volk zu Ehren des Sieges in der Pochonbo-Schlacht (4. Juni 1937) auszuschmücken war.

Jedes der Hilfsgüter, die die Einwohner von Changbai uns lieferten, zeugte fürwahr von ihrer Herzensgüte, die uns zu Tränen rührte.

Die Familien der Brandrodebauern konnten damals mit vier Mann Arbeitskraft in einem Jahr höchstens 20 bis 30 Dan (1 Dan=20 Hohlmaß) Kartoffeln ernten. Aber für ein Hohlmaß Stärke muß man rund ein Dutzend Hohlmaß Kartoffeln zerquetschen. Ein Hohlmaß Kartoffelstärke kostete seinerzeit an die 6 Mao. Dieser Erlös machte kaum den Kaufpreis für ein Paar Stoffschuhe aus. Deshalb machte man daraus Schnaps oder Süßigkeiten und dgl. und wechselte sie zu Geld um. Weil man zu jener Zeit auch mit Geld nicht nach Belieben Waren kaufen konnte, setzte die Beschaffung jedes Stückes Hilfsgut wahrlich große Bemühungen und Wendigkeit voraus.

Selbst unter diesen schwierigen Bedingungen schafften die Menschen vom Kreis Changbai allerhand Sachen in die Berge.

Unter den dortigen Koreanern gab es fast keinen, der nicht an der Unterstützungsbewegung teilnahm. Sogar die Greise, denen das Gehen ohne Krückstock schwerfiel, gingen in die Berge, schälten die Rinde von den Lindenbäumen ab und flochten die ganze Nacht über daraus Schuhwerk für uns. Um sich der Aufsicht der Spitzel zu entziehen, arbeiteten die Frauen, ohne Feuer anzumachen, in der kalten Winternacht in der Mühle, indem sie ablösend Wache hielten.

Die Beförderung von Hilfsgütern organisierten in den meisten Fällen die Dorfvorsteher. Weil fast alle Dorfvorsteher vom Kreis Changbai Leiter der Orts- und Gebietsgruppen der LWV waren, war es in vieler Hinsicht günstig, daß sie diese Arbeit übernahmen.

Die Versorgungsleiter unserer Revolutionsarmee pflegten damals eigens an die Dorfvorsteher „Drohbriefe“ zu schicken, in denen verlangt wurde, Güter zu liefern. Das hatte zum Ziel, für sie ein Alibi zu schaffen, um vom Gegner nicht zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn sie die Unterstützung der Revolutionsarmee organisierten. Die Dorfvorsteher, die „Drohbriefe“ erhielten, verrichteten heimlich diese Arbeit, wobei sie scheinbar taten, als ob sie dazu gezwungen würden.

An den Tagen, da die Hilfsgütertransportkolonne vom Dorf aufbrach, meldete sich jeder der Einwohner zur Begleitung derselben.

Unsere Soldaten kehrten in die Wohnhäuser vom Kreis Changbai wie in ihr eigenes Haus ein.

Eines von den Häusern, die wir seinerzeit häufig aufsuchten und denen wir zur Last fielen, war das Haus der Mutter Ryom Po Bae.

Der Aussage von Ryom In Hwan zufolge war es Kang Jin Gon, der sich als erster in Deshuigou ansiedelte. Da er im Heimatdorf nicht weiter auskommen konnte, soll er mit seinen Angehörigen und einigen Verwandten über den Grenzfluß Amrok ins Tal Shiliudaogou gezogen sein und dort ein Dorf angesiedelt haben.

Ryom Po Bae war die Frau des Cousins von Kang Jin Gon.

Ryom In Hwan bemerkte, daß die Eheleute Ryom Po Baes sehr antijapanisch gesonnen und rechtschaffen seien, weil sie dem starken Einfluß von Kang Jin Gon ausgesetzt gewesen wären.

Aus diesem Grunde besuchte ich dieses Ehepaar, als ich nach Dadeshui kam. Mir steht noch jetzt deutlich vor den Augen, daß seinerzeit die Mutter Ryom Po Bae eine mit Kartoffeln, Hafer und Gerste zusammengekochte Speise auftischte und ratlos vor mir stand. Sie hatte stets eingeweichte Hafer- und Gerstenkörner

in einer großen Holzschüssel, um uns sogleich das Essen zurechtzumachen, auch wenn wir nachts bei ihr hereinplatzten. Die von ihr zubereitete Speise aus Hafer und Gerste war weichgekocht, appetitlich und wohlschmeckend.

Aus Angst, daß der nächtliche Rauch aus dem Schornstein womöglich den Spitzeln verdächtig vorkommen könnte, machte ihr Ehemann Kang In Hong ihn kürzer und bedeckte ihn mit einer Haube aus Strohgeflecht, damit der Rauch nach unten herausquoll. Das Ehepaar war einmalig und herzensgut.

Die Einwohner von Deshuigou waren alle arm wie eine Kirchenmaus, sahen aber ihre größte Freude darin, die Revolutionsarmee zu versorgen.

Es war kein Zufall, daß der Feind an einem Morgen das Dorf Dadeshui in Rauch und Flammen aufgehen ließ. Das war ein entsetzliches Ereignis, das an das Blutbad in Nordjiandao erinnerte. Wenn man die Trümmer wegräumte und auf dem ursprünglichen Boden eine Grashütte errichtete, überfiel der Feind sie erneut und setzte sie in Brand.

Die Ryom Po Baes mußten daher ihren Wohnsitz nach Zhangmozi bei Xinchangdong verlegen.

Davon in Kenntnis gesetzt, suchten wir sie in Zhangmozi auf. Da hörte man das Klappern einer Wassermühle. Es kam mir wie ein gutes Anzeichen vor. Denn wo die Wassermühlen klapperten, gab es stets einen Kampf und das Volk, das auch in der Unterstützungstätigkeit der Armee seine größte Freude sah, sowie den Geist Koreas, der auch in Flammen nicht verbrennen will und auch vor Sturmwind unerschütterlich bleibt. Das Geklapper der Wassermühle klang stolz wie Trommelschläge eines Volkes, das mit der Unterstützungstätigkeit für die Armee den Widerstandskampf gegen den japanischen Imperialismus fortführte.

Ich trat mit einer Ordonnanz zuerst in die Wassermühle ein und traf dort die Mutter Ryom Po Bae.

Als sie mich erblickte, fiel sie auf die Knie und brach in Schluchzen aus. Das Weinen der Mutter, die von Dadeshui wegmußte, war allzusehr schmerzerfüllt.

„Mütterchen, beruhigen Sie sich! Dagegen ist doch nichts mehr zu machen! Wollen wir uns beherrschen und es ertragen!" Ich tröstete sie so.

Ich erfuhr, daß diese Wassermühle von ihrer Familie neu angelegt wurde, nachdem sie dorthin übergesiedelt war. Neben der Wassermühle stand ihr kleines Blockhaus.

An jenem Tag besorgte die Mutter im Nachbardorf ein Huhn und bereitete eine Fleischbrühe und -schnitzel sowie Kuksu (koreanische Nudeln) aus Kartoffelstärke zu. Trotzdem bedauerte sie, mich nicht ordentlich bewirten zu können.

Mir sind in der Tat Kuksu aus Kartoffelstärke unvergeßlich, die ich jederzeit in Dörfern vom Kreis Changbai zu essen bekam. Deshalb werden jetzt noch Kuksu aus gefrorenen Kartoffeln oder deren Stärke als Spezialität aufgetragen, wenn ich werte Gäste empfange und ihnen ein Essen gebe.

In jener Nacht machte sich die Mutter große Sorgen darum, daß das Klappern der Wassermühle vielleicht meinen Schlaf stören könnte. Aber es waren unnötige Sorgen. Beim Hören ihres Geklappers konnte ich hingegen viel besser einschlafen, und es kamen mir gute Gedanken.

Daß ihre Familie nach der Niederlassung in Zhangmozi diese neue Wassermühle eingerichtet hatte, hatte nicht die Behaglichkeit ihres Alltagslebens, sondern die Unterstützungstätigkeit für unsere Armee zum Ziel.

Aber dieses entlegene Gebirgsdorf namens Zhangmozi war

kein solcher Ort, wo man in aller Ruhe leben konnte. Der Feind streckte sogar in dieses tiefe Gebirgstal seine Fangarme aus. Die Polizei aus Erdaogang überfiel es überraschend und zerstörte die Wassermühle. Alle Dorfbewohner wurden ins Polizeirevier fortgeschleppt. Die Ryom Po Baes wurden drei Tage lang halbtot gefoltert und auf Ochsenschlitten nach Hause geschafft. Der am stärksten verprügelte alte Kang war in einer kritischen Lage.

Als ich diese Nachricht zu hören bekam, schickte ich mehrere Gallenblasen von Bären, die eine besondere Heilkraft gegen Striemen haben sollen. Seine Angehörigen sollen diese Gallen zur Heilung verwendet haben und wieder auf die Beine gekommen sein. Sogar der so stark verwundete alte Kang kam vom Krankenlager auf und packte wieder bei der Unterstützungsarbeit für die Armee zu.

Der zur Tischlerei fähige Greis fällte an einem Berg Eisenbirke und reparierte damit den gebrochenen Hebelarm der Mühle. Die Kinder rieten den Vater davon ab, wobei sie ihm empfahlen, daß er erst dann an die Arbeit herangehen sollte, wenn er völlig zu Kräften gekommen sei. Aber ihre Bemerkung klang dem Alten nicht gerade angenehm in den Ohren.

„Was sagt ihr? Um die in Bergen strapazierenden werten Herren zu unterstützen, beschäftigen sich derzeit selbst achtzigjährige Greise und Greisinnen aktiv damit, Strohschuhe zu flechten und Socken zu nähen. Sollte aber ich ihnen mit so einem gesunden Körper tatenlos nur zusehen?“

Die Wassermühle in Zhangmozi begann wieder zu klappern, um die zu spendenden Getreidekörner zu reinigen.

Auf Bitte des Alten Kang In Hong nahmen wir seinen Sohn Kang Jong Gun in die Revolutionsarmee auf. Und wir beließen ihn in unserer Nähe und sorgten immer für ihn. Jedoch fiel Kang

Jong Gun später zu unserem Bedauern auf dem Schlachtfeld.

Auch die Kim Se Uns, die in Pinggangde bei Shiqidaogou lebten, waren eine ausgezeichnete Familie, die die Revolutionsarmee mit aller Aufrichtigkeit unterstützte.

Kim Se Un war ein ehrlicher Revolutionär, der seine zwei Geschwister und seine vier Kinder sowie seine Verwandten am revolutionären Kampf beteiligte und ihre Tätigkeit nachhaltig unterstützte. Kim Se Ok, Geliebter von Ma Kuk Hwa, ist sein jüngerer Bruder, und der antijapanische revolutionäre Kämpfer Kim Ik Hyon sein jüngster Sohn. Sein ältester Sohn trat ebenfalls in die KRVA ein und kämpfte gut. Bald nach dem Eintritt in sie nahm er in der Schlacht in Jiansanfeng (30. Juni 1937) teil, drang in der Folgezeit ins Vaterland ein und wurde dort während der illegalen Polittätigkeit vom Gegner verhaftet. Ich hörte, daß er zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, zusammen mit Genossen Kwon Yong Byok und Ri Je Sun im Sodaemuner Gefängnis saß und im Frühling 1945 ermordet wurde.

Im Haus von Kim Se Un in dem öden Bergtal, das vom Geheimlager der Revolutionsarmee nicht sehr weit entfernt lag, kehrten kleine Einheiten der Partisanenarmee und illegale Politarbeiter des öfteren ein. Auch die Revolutionäre, die vom Heimatland zum Geheimlager kamen, quartierten sich üblicherweise bei ihm für eine Nacht ein. Sein Heim war eine „Herberge“, wo die Kämpfer der Revolutionären Volksarmee und illegale Politarbeiter kostenlos übernachteten. Er bebaute den Acker eines chinesischen Gutsbesitzers und lieferte dessen ganzen Ertrag an die Revolutionäre.

Kwon Yong Byok hielt sich ebenfalls hier auf und leitete dort die Parteiarbeit des Kreises Changbai an.

Unsere Genossen gaben Kim Se Un den Spitznamen „Ttasupho“. Das rührte von dem chinesischen Wort „Dashifu“ her,

das Koch bedeutet. Er hatte so sehr viele Gäste zu unterhalten, daß er diesen Spitznamen bekam. Der Kochkessel in seinem Haus war etwa fünfmal so groß wie ein gewöhnlicher.

Er kochte in diesem großen Kessel Essen, schöpfte es mit einer großen Schöpfkelle und bewirtete freigebig damit Angehörige der Revolutionsarmee. An den Tagen, da es viele Gäste gab, half Kim Se Un selber persönlich mit aufgekrempelten Ärmeln den Frauen bei der Küchenarbeit, wobei er ins Schwitzen kam. Obwohl er durch einen starken Frostschaden an den Fersen litt und also gehbehindert war, trug er täglich mehr als einmal Kornsäcke huckepack zur Wassermühle.

„Wenn ich nicht das Leiden an den Fersen gehabt hätte, so könnte ich zumindest ein Wirtschaftsoffizier in der Partisanenarmee gewesen sein, obzwar ich etwas zu alt bin…“ So scherzte er häufig mit den Gästen.

Wie könnte denn wohl Nahrung in seinem Hause übrigbleiben, hatte er doch als ein Pachtbauer fast jeden Tag einen Kochkessel Essen für illegale Politarbeiter zuzubereiten? Kim Se Un selber hatte sicherlich nicht nur ein- oder zweimal Mahlzeiten übersprungen.

Der Aufopferungsgeist der Menschen von Changbai zur Unterstützung der Revolution war wirklich unvergleichlich. Sie unterstützten sogar unter Einsatz ihres Familienvermögens aktiv die Revolutionsarmee und opferten erforderlichenfalls selbst ihr Leben dafür auf.

Im Mai 1937 trug es sich zu, daß auf einer Straße zu Erdaogang Leichen eines Säuglings und einer Frau entdeckt wurden und die Menschen darob bestürzt waren.

Die Frau war eine einfache Bauersfrau, die in ihrem Haus einen verwundeten Partisanen heimlich medizinisch betreute und

dabei verhaftet wurde. Ein japanischer Gendarm überfiel sie, nahm den Verletzten und die Frau während der Behandlung in Haft und führte sie in sein Hauptamt ab. Aber sie war eine harte Frau. Sie hatte vor dem Fortgang aus dem Haus heimlich einen Dolch im Schoß versteckt. Sie stieß mit diesem Dolch den Gendarmen ins Gesicht und nahm ihm die Pistole an der Hüfte ab. Dank ihr wurde der Soldat der Revolutionsarmee errettet. Sie bewachte mit der Pistole in der Hand an eine halbe Stunde den Gendarmerieoffizier, bis sich der Verwundete entfernt hatte. Aber der Gendarm kam wieder zu Bewußtsein, fiel über die Frau her, entriß ihr die Pistole und hieb sie und ihr Kind mit seinem Säbel erbarmungslos nieder.

Darauf wurde diese Tatsache in der Öffentlichkeit bekannt.

Eines Tages ereignete sich ein unerwarteter Vorfall: Die Leiche der Frau verschwand bei Nacht und Nebel. Die Gendarmerie erhob ein Geschrei, als ob ein großes Unglück passiert wäre. Die Leiche, die den ganzen Tag unter steter Aufsicht der Spitzel dagelegen hatte, war völlig unbemerkt gestohlen worden und spurlos verschwunden! Das weiß nur der Teufel! Sicherlich hatte wohl eine revolutionäre Organisation aus Erdaogang oder einem umliegenden Ort eine günstige Gelegenheit abgewartet und den Leichnam entführt.

Im Kreis Changbai gibt es ein Dorf namens Zhujiadong. Dort wirkten viele bekannte Revolutionäre. Auch Kim Ryong Sok, der „Dolch-Alte“, kämpfte in Zhujiadong. Wie die oben erwähnte namenlose Frau schnitt er ebenfalls einst mit einem Dolch die Fesseln ab und stieß den japanischen Offizier nieder, der ihn unter Bewachung begleitete. Als Kim Ryong Sok in die Partisanenarmee aufgenommen wurde und als Wirtschaftsoffizier diente, gaben seine Kampfgefährten ihm den Spitznamen „Dolch-Alter“.

Seither begleitete ihn dieser Spitzname überall. Auch die Kinder vom Hochhaus in Pyongyang, wo er den Herbst des Lebens verbrachte, nannten ihn „Dolch-Alter“.

Aber die „Dolch-Frau“ hinterließ zum Bedauern nicht ihren Namen. Der verwundete Soldat, dem das Entkommen mit ihrer Hilfe gelang, schien ebenfalls wohl nicht lebendig in seine Truppe zurückgekehrt zu sein.

Irgendwann vertraute ich dem Greis Ji Pong Phal, Mitglied einer Untergrundorganisation in Zhujiadong, zwei Soldaten an. Das waren Kim Ryong Yon, der mit einer inneren Krankheit behaftet war, und ein verwundeter neueingetretener Soldat, an dessen Namen ich mich aber nicht genau entsinnen kann. Der Greis Ji Pong Phal betreute sie zwei Monate lang mit Herzenswärme und medizinisch, wurde später von einer feindlichen „Strafexpedition“ ums Leben gebracht.

Bevor die Feindkräfte Zhujiadong überfielen, evakuierte der Alte bereits beide Soldaten der Revolutionsarmee auf einen Berg und blieb alleine zu Hause zurück. Denn er befürchtete, daß der Gegner den Berg durchsuchen und die Soldaten finden könnte, auch wenn er selbst die Wohnung räumte.

Die Feinde herrschten ihn mit der Forderung an, ihnen die Soldaten der Revolutionsarmee auszuliefern, was er aber glattweg verweigerte. Sie prügelten ihn rücksichtslos mit einer Lederpeitsche ins Gesicht. Das Gesicht begann stark zu bluten. Obwohl ihr Schlagen und Schimpfen nicht nachließen, hielt der Greis seinen Mund fest geschlossen. Sie stellten ihn in eine Grube hinein, setzten ihm die Pistole auf die Brust und zwangen ihn dazu, das Versteck der Partisanen zu gestehen. Dabei drohten sie ihm an, ihn einerseits dafür zu belohnen, aber andererseits ihn lebend zu begraben, damit er von Maden zerfressen werde. Trotzdem tat der

Alte den Mund immer noch nicht auf.

Die von Tollwut befallenen Soldaten erschossen ihn in der Grube. Mit seinem letzten Atemzug hinterließ er den Dorfbewohnern eine einfache Bitte: „Unterstützen Sie bitte aktiv unsere Armee. Nur so kann eine neue Welt eher entstehen."

Der Vorfall mit dem Tod des alten Ji Pong Phal wurde später „Affäre in Zhujiadong" genannt. In der Folgezeit erfuhr ich von seinem Tod durch den Bericht des Genossen Kim Ryong Yon.

Er war ein schlichter, ehrlicher und gutmütiger Bauer, der sein ganzes Leben lang vom Ackerbau gelebt hatte. Aber wie konnte er in dem Moment, in dem er dem Tod entgegensah, auch in der Grube, in die er zu beerdigen war, so gelassen auftreten und aufrecht einem Titanen gleich seinem letzten Augenblick Ruhm verleihen?

Sein Vermächtnis, man müsse unsere Armee aktiv unterstützen, nur so könne eine neue Welt eher entstehen, macht uns allen zutiefst bewußt, wie wichtig für den Menschen die Überzeugung ist und welch große Kraft der Mensch durch seine Überzeugung entfaltet.

Die Menschen vom Kreis Changbai unterstützten allen Gefahren zum Trotz und sogar unter Einsatz des Lebens unsere Revolutionsarmee, beanspruchten dabei nicht die geringste Entschädigung. Auch nach der Befreiung des Landes wollte keiner dies.

Die Mutter Ryom Po Bae siedelte nach der Befreiung des Landes nach Hyesan mit ihren Kindern über und lebte dort. Aber sie gab uns nicht ihre Wohnadresse an, bis über zehn Jahre vergingen.

Erst im Jahre 1958, als ich im Bezirk Ryanggang zur Vor-Ort-Anleitung war, konnte ich in Erfahrung bringen, daß sie in Hyesan lebte. Auf einem Bahnhof traf ich mit ihr zusammen. Da hatte sie schon graue Haare.

„Mütterchen, Jong Gun wie auch sein Vater sind hingeschieden

und… Nun sehe ich Sie wieder… Sie sind schon ergraut.“ Weitere Worte blieben mir in der Kehle stecken. Ihr Ehemann, der alte Kang In Hong, spie Blut und verstarb schließlich, und zwar infolge dessen, daß er wegen der Unterstützung der Revolutionsarmee ins Polizeirevier fortgeschleppt und dort verprügelt worden war.

Sie umarmte mich und zerfloß in Tränen.

„Mütterchen, warum haben Sie über zehn Jahre lang nach der Befreiung mich nicht aufgesucht, bin ich doch früher bei Ihnen wie in meinem eigenen Hause eingekehrt? Wie konnten Sie das tun?! Sie getrauten sich wohl nicht, wenigstens einen Brief an mich zu schreiben!“

So äußerte ich mein Bedauern und streichelte dabei ihre zerschundenen Hände.

„Wieso sollte ich nicht den Wunsch gehabt haben, zu Ihnen nach Pyongyang zu kommen, Herr Feldherr? Aber nicht nur ich allein möchte das. Wenn alle Sie aufsuchen, wie können Sie da die Staatsangelegenheiten richtig bewältigen, Sie haben doch ohnehin immer viel zu tun!“

Früher pflegten die Menschen von Changbai zu uns bis zum Dorfeingang gelaufen zu kommen, um uns zu empfangen, ohne zu merken, daß sich ihre Schuhbänder lösten. Diese leidenschaftlichen Menschen machten nach der Rückkehr in die befreite Heimat nicht viel Wesens um die eigene Person, sondern lebten still und zurückgezogen.

Gleich darauf orderte ich Ryom Po Baes Umzug nach Pyongyang an. Ich stellte ihr ein Wohnhaus zur Verfügung, am Fluß Taedong in einer schönen Landschaft gelegen.

Von ihrem Schlag waren alle Menschen von Changbai, die in den Tagen der antijapanischen Revolution uns mit Blutopfern unterstützt hatten.

Auch der oben kurz erwähnte Kim Se Un drang im Herbst 1937 ins Vaterland ein, verkehrte vielerorts, darunter in Unhung, Pochon, Musan und Songjin (Kim-Chaek-Stadt), bildete dort Untergrundorganisationen und gewährleistete die Unterstützungsarbeit für uns.

Später wanderte er nach Tumen aus und war dort bis zum Tag der Befreiung als Kutscher verkleidet illegal tätig. Es ist erstaunlich, daß er, ein Gehbehinderter, so gut wie gesunde Menschen allenthalben in den ausgedehnten Gebieten umherzog und dabei im Untergrund operierte. Er rühmte sich nie seiner Taten. Angaben über seine Tätigkeiten im Vaterland wurden uns erst nach langer Zeit bekannt und lenkten die Aufmerksamkeit der Historiker auf ihn.

So handelte nicht nur Kim Se Un allein.

Damals war die Mehrheit der Westjiandaoer Mitglied der LWV. Der gegenwärtigen Sprache nach gehörten sie alle zu Menschen mit stillem Heldentum und zu verdienstvollen Menschen.

Um die Bande zwischen der Revolutionären Volksarmee und dem Volk zu zerreißen, wollte der Feind durch den Aufbau von Ghettos, Batterien, Erdbefestigungen und Drahtverhauen den Zustrom an Unterstützungsgütern verhindern, konnte aber nicht die Herzen der Menschen von Westjiandao einsperren, deren Sympathien sich dem Paektu-Gebirge zuneigten. Die Leiter des Selbstschutzkorps, die Dorfvorsteher und die Wächter der Burgtore innerhalb der Ghettos bestanden meist aus den Unsrigen, weshalb der feindliche Wirbel um die Ghettos nichts anderes als Theater war.

Der Stützpunkt Paektusan war von Wohngebieten noch viel weiter entfernt als in der Ostmandschurei. Aber man kann sagen, daß hingegen die Verbindung zwischen unserer Armee und dem Volk noch stärker war. Auch die gegenseitige Zuneigung war hier größer.

Als wir im Vertrauen auf das Volk das Paektu-Gebirge als neuen Herd der koreanischen Revolution bestimmt hatten, hatten wir keine vergeblichen Erwartungen in das Volk gesetzt. Die Bevölkerung um den Stützpunkt Paektusan herum, die reine patriotische Gesinnung und Zuneigung zur Revolutionsarmee in sich vereinte, versetzte durch ihre Unterstützungsbewegung, die alle Erwartungen und Vorstellungen übertraf, die Feindkräfte in Erstaunen.

Die Menschen im Kreis Changbai waren ein heroisches Volk, das eine beispielgebende revolutionäre Tradition der Unterstützungsbewegung für die Armee schuf und sie entfaltete. Ihre Unterstützungstätigkeit entwickelte sich zu einer pannationalen Bewegung, die alle verschiedensten Bevölkerungsschichten und -kreise, alle Dörfer und Gehöfte, Mann und Frau, alt und jung, umfaßte. Durch ihre Unterstützung konnten wir in schwierigen Kämpfen gegen die Feinde stets siegreich sein.

Angesichts der großangelegten Unterstützungsbewegung, die sich in dem weiträumigen Westjiandao abwickelte, verspürte ich von neuem in tiefster Seele, welch große Kraft das organisierte Volk an den Tag legt. Auch auf allen Abhängen und in Tälern mit nur drei Häusern bestand eine Organisation. Wenn wir zu diesen Dörfern durch Verbindungsleute einen Zettel schickten, wachten die Bewohner aus dem Nachtschlaf auf und bereiteten in Eile das Essen zu, wobei sie bemerkten: „Die Revolutionsarmee steht 4 km entfernt von uns und will zu unserem Dorf kommen, um eine Mahlzeit zu halten. Laßt uns hurtig warmes Essen für sie zurechtmachen."

Allein mit einem einzigen Zettel konnten wir Organisationen mobilisieren und dadurch die Westjiandaoer sogleich zum Paektu rufen sowie sie dazu bewegen, auf dem Paektu ein Hoch auf die Unabhängigkeit Koreas auszubringen. Denn die Westjiandaoer

waren ab Herbst 1936 organisiert und folgten unserem Geheiß.

In einer Volksweisheit unseres Landes heißt es: Wenn man Perlen auf eine Schnur aufreiht, werden sie noch kostbarer sein. Jeder einzelne Einwohner von Westjiandao war eine wertvolle Persönlichkeit, die sich mit einer Perle vergleichen ließ. Diese Perlen wurden eben von LWV-Organisationen kostbarer gemacht, die Westjiandao in unsere Welt verwandelten.

Was wäre aus dem Volk von Westjiandao geworden, wenn wir es nicht organisatorisch zusammengeschlossen hätten? Diese Perlen wären wohl von den Feinden einzeln zerschmettert oder vor die Säue geworfen worden und hätten ihren Glanz verloren. Alleine kann man doch keine große Kraft ausmachen, selbst wenn man mit glühender Liebe zur Heimat und Nation erfüllt ist!

Deshalb hebe ich immer hervor, daß für die Revolutionäre das größte Vermögen ihre Organisation ist. Man kann also sagen, daß für die die Souveränität anstrebenden Revolutionäre und Völker aller Länder die Organisation stets und ständig von Bedeutung ist. Wenn die Zeit sich auch ändert, wird die Rolle der Organisation nicht geschwächt, und selbst wenn die Revolution siegreich voranschreitet, darf die Organisierung der Volksmassen nicht vernachlässigt werden. Die Organisierung der Massen ist notwendig für den Kampf um die Machtergreifung, für den darauffolgenden Aufbau des Staates sowie dafür, nach der Errichtung der kommunistischen Gesellschaft auf der Grundlage der dabei erzielten Erfolge die Revolution fortzuführen. So wie die Revolution kein Ende hat, kann man auch bei der Organisierung der Massen keinen Schluß finden. Gerade das ist ein Prinzip der Gesellschaftsentwicklung und ein Gesetz, das alle diejenigen wertschätzen müssen, die um die Gestaltung der entwickelten Gesellschaft ringen.

Wir organisieren heute die Volksmassen, was wir aber auch

nach dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft ununterbrochen fortsetzen werden. Und wir werden gestützt auf die Kraft der organisierten Volksmassen auf diesem Boden eine reiche, starke und souveräne Gesellschaft errichten, die auf ewig aufblüht, und unser Heimatland und unsere Ordnung zuverlässig wie einen ehernen Wall verteidigen.

Anfang der 40er Jahre, wo die japanischen Imperialisten mit der sogenannten Politik der guten Nachbarschaft zwischen Japan und der Sowjetunion die Weltöffentlichkeit belogen, von der „Isolierung und den vereinzelten Kämpfen“ der koreanischen Kommunisten faselten und dadurch eine kalte Dusche auf unseren Kampf gossen, und auch zu jener Zeit, als sich die Horden Hitlerdeutschlands stürmisch Moskau näherten und dabei von einem „tragischen Ende“ der Kommunisten redeten, schöpfte ich beim Gedanken an die Wassermühlen in Wangqing und Changbai Kraft und Mut.

Auch in der von Bewährungsproben erfüllten Kriegszeit, wo wir gegen den USA-Imperialismus, der sich als der „Stärkste“ in der Welt hinstellte, und gegen die Truppen seiner Satellitenstaaten kämpfen mußten, glaubte ich bei der Erinnerung an die Wassermühlen von Changbai fest an den künftigen Sieg. Das könnte einem zwar wohl komisch vorkommen, ist aber eine wahre Tatsache.

Beim Aufenthalt in Dörfern von Changbai hatte ich gewißlich an den Wassermühlen die absolute Liebe des Volkes zu uns, seinen unbeirrbaren Willen der Unterstützung und Hilfeleistung für uns und seine Überzeugung wahrgenommen, die selbst vor dem Tod unerschütterlich blieb.

Während unseres zeitweiligen Rückzuges ging ich einmal zusammen mit Herrn Ri Kuk Ro am Ufer des Flusses Tokro (Jangja) entlang, wobei ich ihm über die Wassermühle in Changbai er-

zählte: Als wir im Paektu operierten, litten wir keinen Hunger, denn die Menschen von Changbai reinigten mit Wassermühlen Körner und belieferten uns mit Lebensmittelspenden. Selbst wenn die Feinde Dörfer niederbrannten und Wassermühlen demolierten, blieb deren Klappern nicht aus. Dabei unterstrich ich wiederholt, daß man auch jeden starken Gegner zerschlagen könne, wenn man sich auf das Volk verlasse und dessen Kraft mobilisiere.

Des weiteren wandte ich mich an Ri Kuk Ro: „Seinerzeit legten die Koreaner in Changbai auch an einem Bächlein Wassermühlen an und nutzten sie gewinnbringend. Aber es ist sehr zu bedauern, daß dieser breite Fluß Tokro ungenutzt dahinfließt. Nach der Beendigung des Krieges wollen wir den Fluß abriegeln und hier ein großes Wasserkraftwerk bauen.“

Die zur Zeit des bewaffneten antijapanischen Kampfes geschaffenen Traditionen der Armeeunterstützung und der Einheit zwischen der Armee und dem Volk wurden während des großen Vaterländischen Befreiungskrieges[11] noch unzerstörbarer ausgebaut und gefestigt.

Daß unsere junge Republik im Krieg gegen die „Supermacht“ auf Erden siegen konnte, ist darauf zurückzuführen, daß wir das gesamte Volk mobilisierten und die Armee und das Volk geschlossen kämpften, während die feindliche Seite ausschließlich ihre Streitkräfte einsetzte.

Unsere feste Tradition bei Armeeunterstützung und Einheit zwischen Armee und Volk wird heute unter Leitung unserer Partei in hervorragender Weise fortgesetzt und weiterentwickelt.

Zur Zeit ist überall bei uns die Bewegung „Unser Dorf – unser Wachposten“, „Unser Wachposten – unser Dorf“ rege im Gange, mit der das Volk und die Armee einander helfen. Insbesondere seitdem Genosse Kim Jong Il zum Obersten Befehlshaber der Ko-

reanischen Volksarmee ernannt worden war, verallgemeinert sich diese Bewegung mit raschem Tempo landesweit in Fabriken, Institutionen, landwirtschaftlichen Betrieben, Hausgemeinschaften und Schulen.

Diese Beziehung zwischen der Armee und dem Volk sucht ihresgleichen in der Geschichte aller Länder für den Aufbau der Armee und ist ein großer Stolz Koreas. Wegen der großen, zu einem Ganzen zusammengeschlossenen Kraft von Armee und Volk fürchten wir uns niemals vor jeglicher Drohung und Erpressung seitens des Feindes.

Ich erachte die einmütige Geschlossenheit und die Einheit zwischen der Armee und dem Volk als einen der hervorragendsten Erfolge, die die koreanische Revolution erzielte.

Das Geklapper der Wassermühlen, das in den Tagen des Kampfes gegen Japan zu hören war, klingt mir noch jetzt in den Ohren. Damit entstehen die Gesichter unzähliger Menschen von Changbai lebendig vor meinen geistigen Augen. Wie viele von ihnen endeten am Galgen oder verschieden hinter Gittern! Und wie viele sind während der Unterstützungstätigkeit für uns im Schnee vom Paektu erfroren!

Beim Gedanken an ihre Wohltaten wird mein Herz von Ehrfurcht und Dankbarkeit ergriffen.

3. Ri Je Sun

Gleich nach der Ankunft im Paektu-Gebirge beschleunigten wir einerseits die Errichtung der Geheimlager und beschäftigten uns andererseits aktiv damit, in den Ortschaften der Koreaner die Organisationen der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV) zu schaffen.

Als erste Orte für den Aufbau dieses Netzes wurden Changbai, das unmittelbar am Paektu-Gebirge liegt, und Kapsan in Korea gewählt.

Um die schwierige Aufgabe der Gründung der Organisationen sorgfältig auszuführen, mußten zuverlässige Personen ausgesucht werden, die unter Einsatz ihres Lebens unserer Arbeit helfen könnten.

Nach dem Vorrücken in Westjiandao entsandte ich gleich eine kleine Abteilung und sagte dabei dem Kompanieführer Ri Tong Hak nachdrücklich: Eure Hauptaufgabe ist das Auffinden von Kadern. Selbst wenn Changbai zu durchkämmen ist, müßt Ihr auf einen verläßlichen Helfer treffen. Den Gegner anzugreifen ist eine zweitrangige Aufgabe. Und ich fügte hinzu, die Hauptkraft auf die Suche nach Personen zu legen, nur einen besiegbaren Feind zu attackieren, ansonst dem Gegner auszuweichen.

Ri Tong Hak führte diese Aufgabe hervorragend aus. Er brachte Ri Je Sun in das Geheimlager mit. Ri Tong Hak schien zwar sehr heißspornig zu sein, war aber ein ganz gescheiter und kluger Mensch. Er sprach dermaßen schnell, daß die Leute, die ihm erst-

malig zuhörten, fast verwirrt waren. Mit seinen schnellen Worten trieb er die Kämpfer immer zur Eile an. Demnach gaben ihm seine Leute den Spitznamen „Pottaji“ (Zur Eile Treibender). Dieser Spitzname war scheinbar der Vokabel „Poktakjil“ (Eileantreiberei) entnommen.

Ri Tong Hak machte mit seiner Kompanie einen Rundgang in Changbai und begegnete einem jungen Dorfvorsteher, der auf dem Hügelrücken von Ershidaogou die Morgengymnastik der Kinder anleitete. Dieser war eben Ri Je Sun, und das Dorf, wo der Frühsport stattfand, hieß Xinxingcun. Ri Je Sun war Dorfvorsteher und zugleich Schullehrer an der Abendschule. Die Dorfbewohner – alt und jung, Ehefrauen und Mädchen – verehrten ihren Dorfvorsteher mit besonderer Achtung und redeten ihn mit „Unser Lehrer“ an.

Der Kompaniechef wollte prüfen, was für ein Mensch Ri Je Sun ist, und bat ihn um Nahrungsmittel für zwei, drei Tage Kompanieverpflegung. Der Dorfvorsteher aber sammelte daraufhin eine große Menge von Nahrungsmitteln, die seine Kompanie nicht forttragen konnte, und meldete sich freiwillig, sie mit bis zum Geheimlager hinzutransportieren. Seine Arbeitsweise war tadellos, außerdem war er großzügig. Deshalb gefiel dem Kompanieführer dieser fremde Dorfvorsteher sofort. Ri Tong Hak wollte, selbst wenn er später wegen Leichtsinn ein wenig kritisiert werden sollte, Ri Je Sun im Hauptquartier direkt vorstellen. Aus diesem Grunde nahm Tong Hak das Angebot des Dorfvorstehers sofort an, als der sich zur Beförderung von Lasten bereit erklärte.

Wenn die Tatsache, daß der Dorfvorsteher die Leute zum freiwilligen Getreidetransport aufgefordert hatte, dem Gegner bekannt werden würde, könnten ihm Unannehmlichkeiten entstehen. Daher spielten der „Pottaji“ und seinesgleichen Theater, indem sie Ri Je

Suns Hände fesselten, als ob sie einen schwerwiegenden Verbrecher abführen würden.

Drei Tage später traf die Transportkolonne aus Xinxingcun im Geheimlager ein. Als sie vom Lager nur 8–12 km entfernt war, wollte Ri Tong Hak alle Dorfbewohner zurückschicken. Da bat der Dorfvorsteher, ihn bis zum Geheimlager mitkommen zu lassen.

Um ihm auf den Zahn zu fühlen, machte der Kompanieführer absichtlich ein ratloses Gesicht.

„Das wird schwierig sein. Wie können wir Ihnen vertrauen und Sie in den geheimen Stützpunkt hineinlassen?“

Ri Je Sun hielt den Kompanieführer am Arm fest und machte einen findigen Vorschlag:

„Dann sollten Sie mich mal überprüfen, was meinen Sie? Beispielsweise können Sie mir einen Auftrag geben, dessen Lösung vielleicht das Leben kosten könnte.“

Ri Tong Hak ging auf seinen Vorschlag ein und beauftragte den Dorfvorsteher damit, uns in drei Tagen fünf Paar wattierte Kniestrümpfe und ebensoviel Gamaschen zu beschaffen. „Kommen Sie mit diesen Sachen pünktlich zurück, werde ich Sie ins Geheimlager mitnehmen. Aber wenn Sie verspätet oder mit leeren Händen zurückkommen, haben Sie nicht bestanden.“

Ri Je Sun meinte, so etwas sei kein Problem, und er könne solch eine Prüfung durchaus bestehen. Er ging nach Xinxingcun zurück. Zu Hause hieß er seine Frau und Schwiegermutter, die einzige Steppdecke, die seine Frau zur Hochzeit mitgebracht hatte, aufzuschneiden und über Nacht daraus fünf Paar wattierte Kniestrümpfe und Gamaschen zu nähen. Mit diesen Sachen erschien er wieder am Treffpunkt.

Ri Tong Hak umarmte nun Ri Je Sun und stellte sich freundlich vor, daß sein Spitzname „Pottaji“ sei und wo sein Geburtsort liege.

Er fügte danach hinzu: „Ich bin schließlich der, der die Steppdecke Ihrer Familie zu Fetzen machen ließ.“ Ri Je Sun hatte sozusagen die Prüfung bestanden.

Als ich von der Inspektion des Gebiets um das Paektu-Gebirge zurück war, berichtete mir der Kompanieführer, daß er im Dorf namens Xinxingcun einen zuverlässigen jungen Mann aufgespürt und ihn bis zum Geheimlager mitgebracht habe, um ihn mir vorzustellen. Und er hielt eine Weile eine Lobrede über Ri Je Sun: Inzwischen habe Ri Je Sun im Geheimlager tagelang die Publikationen der Truppe gelesen und sich keinen Augenblick ausgeruht. Er sei überaus beharrlich und emsig, so daß er mittlerweile von den Partisanen die Handhabung von Waffen und die Methode der Feststellung von Richtungen gründlich gelernt habe.

„Der Mann ist klug und anständig. Dazu ist er offensichtlich von der Revolution stark begeistert und eine leidenschaftliche Natur. Überdies ist er ganz leutselig, so daß er in wenigen Tagen mit allen unseren Kameraden vertraut wurde. Er ist ein kommunikabler Charakter.“

Wenn Ri Tong Haks Ansicht keine Übertreibung war, so konnte man die gesamte Auswertung über den Dorfvorsteher von Xinxingcun als gut betrachten.

Ri Je Sun sah hübsch aus wie eine Frau. Man hatte den Eindruck, daß seine Augen stets lächelten. Äußerlich war er sehr zart und schwächlich, in der Tat jedoch ein willensstarker und vernünftiger Mensch, der eine stahlfeste Gesinnung und ein unerschütterliches Kredo sowie ein besonnenes Denkvermögen hatte.

Ri Je Sun, geboren als Sohn einer armen Bauernfamilie, erlebte von klein auf viel Schweres. Aus Armut konnte er nicht einmal seinen Fuß über die Schwelle einer Schule setzen, half der Mutter beim Jäten der Äcker fremder Leute. Mit zehn Jahren war er

Knecht bei einem Gutsbesitzer des Nachbardorfes. An einem Abend des Jahres, in dem er elf Jahre alt geworden war, flocht er im Knechtszimmer des Hauses des Gutsbesitzers ein Paar Strohschuhe, als die Mutter unerwartet zu ihrem Sohn kam. Er hatte große Sehnsucht nach der Mutter. Dennoch blickte der Sohn nicht zu der Mutter auf, als sie die Tür öffnete, hineintrat und sich auf der Schilfmatte niederließ. Auf ihre Frage, warum er sich so benehme, antwortete der Junge nicht und beschäftigte sich weiter mit seinem Handwerk. Die arme Mutter mußte schließlich, ohne ein einziges zärtliches Wort von ihrem Sohn gehört zu haben, das Knechtszimmer verlassen. Erst da legte Ri Je Sun seine Arbeit beiseite, folgte ihr nach und sagte schluchzend:

„Mutti, bitte, komm nicht mehr wieder hierher. Wenn du hier auftauchst, unterschätzt die Gutsbesitzerfamilie dich. Sie verachtet dich, als wenn du etwas zu erbitten hier wärest."

Die Mutter begriff erst jetzt die Gemütslage ihres Sohnes und umarmte ihn, sank zu Boden und weinte bitterlich. Sie versprach ihm, daß sie nie wieder in das Gutsbesitzerhaus kommen werde, auch wenn sie ihn sehen möchte.

Ri Je Sun konnte sich zwar nicht einer regulären Schulbildung erfreuen, erwarb aber autodidaktisch Kenntnisse entsprechend einer mittleren Schulbildung und war sehr fleißig. Bis zum Alter von vierzehn Jahren verdingte er sich als Knecht. Danach besuchte er einige Jahre lang die Abendschule und lernte von seinem Bruder Koreanisch. Nach der Heirat bildete er sich selbst anhand eines Wörterbuches in unseren alten Schriftzeichen aus. Er bedauerte sein ganzes Leben lang, daß er nicht die Schulbank drücken konnte, und eröffnete, sobald er sich in Xinxingcun niederließ, eine Abendschule für die Kinder der Rodebauern und nahm eine leidenschaftliche Aufklärungstätigkeit auf.

Als er in seinem Elternhaus wohnte, wirkte Ri Je Sun paar Jahre lang in der Kindergesellschaft und im Jugendverband organisatorisch mit. Seitdem sein älterer Bruder inhaftiert war, nahmen die japanischen Polizisten auch ihn unter Aufsicht. Angesichts der für die eigene Person bestehenden Gefahr, ständigen Verfolgungen und Repressalien ausgesetzt, siedelte Ri Je Sun Anfang 1932 nach Kapsan um, wo sich das Haus der Schwiegereltern befand. Zu jener Zeit entfalteten Pak Tal und andere Vorkämpfer in dieser Gegend in vollem Zuge die patriotische Aufklärungsbewegung. Ri Je Sun organisierte mit ihnen zusammen einen geheimen Lesezirkel in der Gegend der Gemeinde Ophung und beschäftigte sich mit der neuen Zeitströmung.

Die Zirkelmitglieder waren in voller Bereitschaft, sich im gerechten Kampf um die Rettung des Landes und der Nation, die der Unterjochung ausgesetzt waren, ohne zu zaudern zu opfern. Aber sie quälten sich in der Ungeduld, da sie keine Kampforientierung und -strategie fanden. Sie schickten ihre Verbindungsleute nach allen Orten hin, um einen richtigen Weg zum Kampf und einen angesehenen Führer aufzufinden. Ab und zu gab es Begegnungen mit Vorkämpfern, die aus dem Bauernbund bzw. der Arbeitergewerkschaft hervorgingen und von einem Berg zum anderen zogen, und Leuten mit verschiedenen Ansichten, die sich ihrer „Thesen" rühmten, die aber weder eine klare Kampflinie noch -taktik hatten.

Ri Je Sun interessierte sich für die KRVA. Denn seit 1934 verbreitete sich das Gerücht bis in die Heimat, daß die KRVA in das Gebiet Changbai vorrücke. Ri Je Sun verzichtete auf seinen ursprünglichen Plan, nach Hunchun umzusiedeln, und kam nach Qiangede bei Ershidaogou im Kreis Changbai. Die Ansiedler dieser Ortschaft benannten ihr Dorf später in Xinxingcun (das neue

aufstrebende Dorf) um. Von dieser Siedlung bis zu Pochonbo war es ein Katzensprung. Von dort aus konnte man einen Blick auf den Gipfel Pegae, den Berg Sobaek und den Berg Konjang sowie das Paektu-Gebirge werfen. In einem Ort, wo man nach dem Paektu schauen konnte, zu wohnen – diese Tatsache spendete Ri Je Sun, der vor ungewohnten Sitten und ebensolchem Klima in der Fremde an Heimweh litt, innerlich Trost.

Den Auswanderern folgten jedoch wie Schatten die despotischen Beamten und die Alltagsarmut. Wegen Pachtzinsen und des Frondienstes, unertragbarer Steuern hatten die armen Brandrodebauern nicht einmal Zeit, sich aufzurichten und zum Himmel zu schauen. Jeden Festtag zwangen die Gutsbesitzer die Pachtbauern, ihnen Schenkungen zuzuschanzen und Brennholz abzugeben. Hinzu kam, daß sogar die Polizisten der Gemeinden Karim und Chonsu in Korea jenseits des Flusses die koreanischen Auswanderer in Changbai dazu trieben, Brennholz abzuliefern. Wenn die Polizeischergen die Dörfer abgingen, steckten sie ihre Hände in die Hühnerställe der Bauern, holten Eier heraus und tranken sie aus. Die Brandrodebauern aber hatten nur festgekochte Gerste oder Brei aus grobgemahlenen Hirsekörnern auf dem Tisch.

Wie hart mußten die Bauern schuften, wenn kein einziges von den etwa sechzig Bauerngehöften in Xinxingcun ein Rind hielt! Daher mußten sie sich selbst vor den Pflug spannen. Es soll sich einmal zugetragen haben, als ein junges Ehepaar im Frühjahr den Acker bestellte. Die Eheleute hatten den ganzen Tag ohne ein Rind zu häufeln. Zuerst führte die Frau die Pflugschar, wobei der Ehemann anstelle eines Ochsens diese zog. Dann zog seine Frau das Ackergerät. Die Pflugschar, die im Boden feststeckte, bewegte sich nicht von der Stelle. Der Mann war ungeduldig und schrie laut „Hü!“, wie er es in der Heimat beim Umpflügen des Bodens mit

Ochsen gewohnt war. Die Frau dachte, daß ihr Mann sie für ein Arbeitsvieh halte, und konnte ihren Ärger nicht unterdrücken, kniete sich auf dem Feldrain nieder und brach in Schluchzen aus.

Da ließ der Mann den Griff los und bat sie um Verzeihung, er habe sich nun mal versprochen. Er ließ sich neben seiner Frau nieder und beklagte sich darüber, wann sein, einem Maulwurf gleichendes verfluchtes Geschick ein Ende nehmen würde!

Diese Lebenslage der Bauern in Xinxingcun war eine Grundlage, auf der man sie in nationaler und klassenmäßiger Hinsicht leicht wachrütteln konnte.

Der Großteil der Dorfbewohner waren arme Bauern, die aus den Bezirken Süd- und Nord-Hamgyong herübersiedelten, und Emigranten, die im Bauernbund und Jugendverband sowie in vielfältigen anderen Massenorganisationen mit der antijapanischen Bewegung in Beziehung gestanden und in der Suche nach einer neuen Arena ihrer Tätigkeit den Weg zum Auswandern in die Fremde gewählt hatten. Kim Pyong Chol, der sich später in der Gebietsorganisation Xinxingcun der LWV und in dem dortigen Gebietssonderparteikomitees betätigte, war ebenfalls Emigrant, der in Korea gewirkt hatte.

Während seines Lebens in der Heimat bestand er vor seinen Kameraden beharrlich darauf, daß der Bauernbund, wenn er Erfolge im Kampf erreichen will, sich einen Weg bahnen müsse, durch den er seitens der KRVA angeleitet werden könne, und es ohne deren Führung ausgeschlossen sei, den Kampf in Korea siegreich voranzubringen. Seine Behauptung fand selbstverständlich bei vielen Kameraden Unterstützung. Aber manche fragten sich, wie man eine Verbindung mit der KRVA herstellen könne, und beachteten seine Behauptung nicht.

Er jedoch faßte den Entschluß, allein die Partisanen ausfindig

zu machen, und siedelte entschlossen nach Xinxingcun im Kreis Changbai um, wo seine Bekannten agierten.

Er hatte als erster von den Persönlichkeiten im koreanischen Inland die Untrennbarkeit des bewaffneten Kampfes im Ausland mit dem politischen Kampf im Inland und die Notwendigkeit ihrer Vereinheitlichung begriffen. Er war einer von den Bahnbrechern und Kämpfern, die die Phrasendrescherei ausgebootet und ausgehend vom aktiven Standpunkt diese Aufgabe nicht nur in die Tat umgesetzt, sondern auch nach der Aufnahme der Verbindung mit der Revolutionsarmee sogar ihr Leben auf dem Weg zur Durchsetzung unserer Linie geopfert hatten.

Zu Beginn der 30er Jahre gründeten koreanische Patrioten, darunter Ri Ju Gwan und Ri Ju Ik, im Gebiet Changbai den Roten Bauernbund der in der Mandschurei lebenden Koreaner und entfalteten darauf gestützt den Massenkampf. Die Tätigkeit dieser Organisation begann mit der Aufklärungsbewegung zur Ausmerzung von Aberglauben, Hasardspielen, Frühvermählung, Geldheirat und zur Beseitigung des Analphabetentums und dergleichen. Sie entwickelte sich schrittweise über die Etappe des ökonomischen Kampfes gegen das Pachtsystem, die zwangsweise Fronarbeit zum politischen Kampf gegen Japan wie Kampf gegen den Bau von strategischen Straßen und gegen die Errichtung von militärischen Anlagen oder Sabotage dieser Bauvorhaben.

Die Massenaktion in Xinxingcun und in seiner Umgebung soll von diesem Roten Bauernbund initiiert worden sein, bevor wir in Changbai die Organisationen der LWV ins Leben riefen.

Mit einem Wort konnte man sagen, daß Ri Je Sun wie ein weißes Blatt sauber war. Sein Lebenslauf war ebenfalls verhältnismäßig einfach. Das war der triftigste Beweis dafür, daß er nicht von falschen Ansichten und Kampfmethoden scheinheiliger Teilneh-

mer der Bewegung oder von Sektierern beeinflußt worden war. Wir hielten hingegen diese Einfachheit für wertvoll. Ideen und Thesen, die in den nicht von fremdem Schmutz befleckten Köpfen eingetrichtert werden, vertrüben sich im allgemeinen nicht.

In seiner Lebensphilosophie, zu der Ri Je Sun im Verlauf der antijapanischen patriotischen Bewegung gelangt war, gab es nicht wenig Interessantes. Er meinte, das schwierigste Werk, das von Menschen bewältigt werden könne, bestehe darin, die Rolle eines Bahnbrechers und Anführers zu spielen. Anders ausgedrückt, am schwierigsten wäre es, zwei, drei Angelegenheiten zu erledigen, während die anderen eine bewältigen, oder zwei, drei Schritte zu machen, wenn die anderen einen Schritt tun.

In seiner Ausführung lag tatsächlich eine tiefgründige Wahrheit. Sie widerspiegelt die Mühsal der Revolutionäre, die sich an der Spitze der anderen einen beschwerlichen Weg der sozialen Umgestaltung bahnen.

„Ihnen kostet es wohl unsagbare Mühe, wenn Sie Äcker bestellen, die Funktion des Dorfvorstehers ausüben und auch an der Revolution mitwirken."

Auf diese meine Worte hin erwiderte Ri Je Sun lächelnd:

„Ja. Meine Plage ist gewaltig. Dennoch bereitet diese mir hingegen Freude. Wenn es keine Strapazen für die Revolution in dieser rauhen Zeit gebe, was für eine Freude könnte man dann im Leben haben?"

Er sagte, daß ihm die Arbeit mit den Massen das größte Vergnügen und die Gewinnung von Gleichgesinnten die höchste Freude bereite. Auf meine Frage, was ihm bei der Gewinnung der Massen die größte Schwierigkeit bereite, antwortete er, daß es die älteren Leute seien. Gebe es einen großen Sportplatz und ein Klubhaus, so würde für ihn die Aufklärung einer Siedlung kein

Problem sein, und er wäre auch imstande, einen ganzen Unterkreis insgesamt revolutionär zu beeinflussen.

Ri Je Suns Einstellung zu den Massen und seine Ansicht zur Arbeit mit den Massen fanden meine volle Zustimmung.

Aus seinen Erfahrungen in der Aufklärung der Massen war es interessant, daß die „Abendschulung in der Familie“ angeleitet wurde. Das heißt, die Familie als Einheit lernt abends. Auch im Hause Ri Je Suns lernten auf solche Weise jeden Abend alle seine Familienangehörigen, ohne Unterschied zwischen Mann und Frau. Ri Je Sun trat mit hochgekrempelten Ärmeln vor und lehrte seine Frau und seine jüngeren Schwestern. Dank dieser Schulung gab es in seiner Familie keine Analphabeten.

Bei der Informierung über die Tätigkeit Ri Je Suns unter den Massen fragte ich ihn unvermittelt danach, welche Einstellung die anderen Zehn-Familien-Leiter haben, die in das Geheimlager Nahrungsmittel heranbrachten.

Er sagte, sie hätten alle eine positive Einstellung, nur der Adoptivsohn des Gutsbesitzers Chon nicht, den der Kompaniechef Ri Tong Hak mitgebracht habe. Der Betreffende mißverstehe die Revolutionsarmee als „Banditen“, sei darüber besorgt, ob sie ihn nicht umbringen würde, und vom ersten Tag seiner Ankunft im Geheimlager an äußerst beunruhigt.

Ich fragte Ri Je Sun nebenbei:

„Nehmen wir an, der Kompanieführer Ri Tong Hak hat ihn um der Wirtschaftsspende willen mitgebracht. Aber was meinen Sie, Genosse Je Sun? Wie sollen wir den Adoptivsohn des Grundbesitzers Chon behandeln?“

Als wenn er im voraus diese Frage erwartet hätte, sprach Ri Je Sun sich frei aus:

„Ich nehme an, daß die Partisanen ihn nicht umbringen werden.

Dem Namen nach ist er zwar ein adoptierter Sohn des Gutsherrn, aber in Wirklichkeit unterscheidet er sich nicht von einem Knecht und ist ein armer Bursche. Er beging auch keine besonderen Sünden.“

Vor seiner Toleranz und eigenartigen Denkweise, in der er vom Aspekt der Einheitsfront aus die Probleme großzügig betrachtete, konnte ich mein Erstaunen nicht unterdrücken.

In der Tat stimmte Ri Je Suns diesbezügliche Ansicht mit unserer überein. Ri Tong Hak wirkte auf verschiedene Weise auf diesen Adoptivsohn erzieherisch ein, damit der uns richtig verstand. Schließlich bat er uns von sich aus sogar um die Aufnahme in die KRVA. Wir entsprachen seinem Wunsch. Als wir in Ershidaogou ein Gefecht lieferten, übernahm dieser junge Mann die Wegführung. Er, dem Ri Je Sun großes Vertrauen entgegenbrachte, fiel danach zu unserem Bedauern im Kampf.

Jedenfalls war Ri Je Sun ein Mann von besonderem Charakter, an dem jedermann Gefallen fand. Er war wie geschaffen dafür, Changbai zu revolutionieren. Bei Vermittlung notwendiger Kenntnisse und Methoden konnte er künftig ein hervorragender Aktivist in einer illegalen Organisation werden. Ich entschloß mich, ihn damit zu beauftragen, in Changbai die LWV-Organisationen zu schaffen.

Er wünschte sich aber den Eintritt in die Armee.

Er sagte, er habe sich mittlerweile, als wir in die Schlacht gezogen waren, ein wenig auf den Eintritt in die Armee vorbereitet, und drängte uns – wenn schon, denn schon –, ihn einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen.

Auf diesen Ausdruck hin mußte ich lachen.

„Das ist nicht nötig. Der Genosse ‚Pottaji‘ hat Sie doch geprüft und hierhergebracht. Demzufolge haben Sie bereits sozusagen ein

Armeeaufnahmezeugnis. Wenn Sie jedoch dies wirklich wünschen, werden wir Sie zu beliebiger Zeit in die Partisanenarmee aufnehmen. Meines Erachtens können Sie zu unserer Revolution noch einen größeren Beitrag leisten, wenn Sie einen anderen Auftrag erfüllen.“

Ri Je Sun wurde verwirrt.

„Einen anderen Auftrag – was für einen?“

„Anstatt als ein einzelner Schütze aufzutreten, sollten Sie eine gewaltige Organisation schaffen und der KRVA helfen, die japanische Armee zu besiegen. Was meinen Sie dazu?“

„Ich soll also eine Organisation aufbauen?“

Er verbarg seine Neugier nicht.

„Ja. In Xinxingcun, wo Sie wohnen, und überall am Fluß Amrok sind Organisationen der LWV zu schaffen.“

Ich erläuterte ihm mit Nachdruck, wie aktuell und wichtig der Zusammenschluß der breiten Massen verschiedener Klassen und Schichten um die antijapanische nationale Einheitsfront sei.

Der kluge Ri Je Sun sagte, er würde dann in der illegalen Organisation wirken, sei aber nicht sicher, ob er diese schwierige Arbeit meistern könnte, da ihm die Fähigkeit dazu fehle.

„Darum brauchen Sie sich keine große Sorge zu machen. Lernen – dann geht es. Es gibt keine geborenen Revolutionäre. Ein jeder kann sich zu einem Revolutionär entwickeln, wenn er mit dem Willen zur Revolution im praktischen Kampf eins nach dem anderen gründlich lernt und Erfahrungen sammelt. Die für diese Arbeit notwendigen Kenntnisse werden wir Ihnen beibringen.“

Wir organisierten für Ri Je Sun einen Extralehrgang. Sein Thema hieß Linie und Charakter, Strategie und Taktik der koreanischen Revolution. Diese Lektion hielt ich. Die Seminare über das Zehn-Punkte-Programm, die Gründungserklärung und das

Statut der LWV und die Geschichte der Kommunistischen Internationale übernahm Ri Tong Baek. Für einen einzigen Kursanten traten abwechselnd mehrere befähigte Lektoren auf und hielten derart gehaltvolle Lektionen. Solch ein Beispiel gab es im gesamten Verlauf des antijapanischen revolutionären Kampfes nur damals, denke ich.

Ri Je Sun sagte von ganzem Herzen, als er nach dem Kursabschluß das Geheimlager zu verlassen hatte:

„Ich kam hier mit einem Rucksack voll Reis und nehme einige große Säcke voll ‚Nahrungsmittel‘ der Revolution mit. Diese Gunst werde ich zeitlebens nie vergessen. Nun erteilen Sie mir bitte einen Auftrag. Wenn mir ein Gebiet anvertraut wird, so werde ich in allen Dörfern jenes Gebiets, in denen Koreaner wohnen, Organisationen der LWV gründen.“

Wir beschlossen, ihm das Gebiet Shanggangqu, Kreis Changbai, anzuvertrauen.

Vor seinem Abmarsch bat Ri Je Sun mich, ihm eine Vollmacht auszustellen. Er glaubte, bei Vorweisen der Vollmacht mit meinem Siegel könne er zahlreiche Menschen in der LWV-Organisation zusammenschließen und auch in der Arbeit leichter vorankommen.

Entsprechend seinem Wunsch fertigte ich eine Vollmacht aus und drückte unter meinen Namen das Siegel auf.

Ri Je Sun versicherte, als er diesen kleinen Ausweis erhielt, daß er innerhalb eines halben Jahres das Gebiet Shanggangqu in unsere Welt verwandeln werde. Daß seine Beteuerung kein Wortgeklingel war, bewiesen später seine Kampfleistungen.

An jenem Tag brachte er mir seine Bitte vor:

„Herr Heerführer, ich habe eine Bitte, darf ich sie Ihnen sagen? Ich möchte nur mal eine Partisanenuniform anprobieren, bevor ich das Geheimlager verlasse. Ist mein Herzenswunsch.“

„Diese Bitte ist erfüllbar. Ziehen Sie ruhig die Uniform an.“

Ich gewährte ihm gern seine Bitte. Ich dachte bei mir, wie eindringlich mußte der Wunsch zum Eintritt in die Armee bestehen, wenn er eine solche Bitte vorbrachte! Ri Je Sun entschloß sich, all seine Kräfte für die illegale Front der Wiedergeburt der Heimat einzusetzen, dennoch behielt er sich unverändert den Wunsch vor, der Armee beizutreten. In einer Zeit, in der Japan die Mandschurei erobert hatte und mit der hinterlistigen Absicht, sich der Kernländer Chinas und darüber hinaus der ganzen Region Asiens völlig zu bemächtigen, einem neuen Weltkrieg entgegenraste, konnte man den Wunsch, in Uniform am Krieg gegen Japan teilzunehmen, tatsächlich als einen allerhöchsten Ausdruck von Patriotismus werten.

Ich bat den Kompanieführer Ri Tong Hak, eine neue Uniform für Ri Je Sun aus dem Lager herzuholen.

Ri Je Sun wirkte in Uniform wirklich attraktiv. Obwohl die Uniform auf gut Glück ausgewählt wurde, saß sie wie nach Maß.

„Sie, Genosse Je Sun, sind anscheinend auf dieser Welt geboren, um Uniform zu tragen. Ihr Aussehen ist prima. Da Sie schon Uniform anhaben, halten wir das, wenn schon, denn schon, für Ihren Eintritt in die KRVA. Ab heute sind Sie illegaler Politarbeiter der KRVA. Genosse Je Sun, ich beglückwünsche Sie zum Eintritt in die Armee!“

Ich näherte mich ihm und ergriff fest seine Hand. Ganz begeistert gratulierte Ri Tong Hak ihm zu seinem Eintritt. Er nahm den Dorfvorsteher auf den Rücken, der in Uniform vor Freude weder ein noch aus wußte, und kreiste mit ihm um mich herum.

Wie gesagt, kam Ri Je Sun mit einem Sack Reis in das Geheimlager und schloß sich unseren Partisanen an.

Wir schickten ihn nach Hause zurück und organisierten zur

Tarnung ein Scharmützel. Diesen Auftrag führte die kleine Einheit Ri Tong Haks aus.

Von Interesse war die Erzählung über Ri Je Suns Heimkehr, der die Feinde geschickt genasführt und in des Teufels Küche gebracht hatte. Sobald Ri Je Sun den Berg herabstieg, suchte er, anstatt nach Hause zu gehen, entsprechend unserer Empfehlung schnurgerade die Zweigstelle des Polizeireviers von Ershidaogou auf und machte ohne weiteres seinem Ärger Luft: Ich will nicht mehr Dorfvorsteher sein. Sie verstehen es nur, mich als Dorfvorsteher zu beschäftigen, aber kaum, mich zu schützen. Sicherlich wußten Sie von meiner Festnahme, aber Sie ergriffen keinerlei Rettungsmaßnahmen. Vor Angst muß ich wohl wieder nach Korea umsiedeln. Sollen andere Leute, die es wollen, Ihre Helfershelfer werden, die nur der Tod ereilen wird. So geradeheraus protestierte Ri Je Sun.

Daraufhin erwiderten die Polizisten eilig: Bitte, reden Sie nicht so. Wir waren doch um Sie besorgt. Ihr Verbleib war uns unbekannt, daher konnten wir keine Schritte einleiten. Beruhigen Sie sich und sagen Sie nur, wo Sie indes gefangengehalten und wie entlassen wurden.

Ri Je Sun sagte, die Partisanen führten ihn, die Augen verbunden, mit. Deshalb könne er nicht wissen, wo er war. Er kenne nur den Ort, von wo er im Morgengrauen flüchtete. Und er erzählte glaubhaft, daß er das Hasenpanier in einer Ruhepause ergriffen habe, als die Wache, die ihn beaufsichtigte, kurz eingedöst war.

Die Polizisten fragten gründlich nach der Anzahl der Partisanen und dem Ort, wo er sich aus dem Staub machte, und er solle sie bis dorthin führen.

Alles verlief nach dem Drehbuch, das wir im voraus entworfen hatten. Die „Strafexpeditionsabteilung“ der Polizei zog in das Tal,

das Ri Je Sun zeigte, und entging nicht ihrem Schicksal, das dem einer Maus glich, die in einen Bottich geriet. Der Feind mußte Ri Je Sun Vertrauen schenken.

Ri Je Sun nutzte geschickt das Vertrauen des Feindes aus und gründete im Herbst jenes Jahres mit Kim Pyong Chol, Ri Ju Gwan, Ri Sam Dok zusammen die Gebietsorganisation Xinxingcun der LWV. Diese Organisation war die erste Körperschaft dieser Liga, die im Südwest-Gebiet am Fuße des Paektu-Gebirges entstand.

Seitdem übergab Ri Je Sun die Funktion des Dorfvorstehers Ri Sam Dok und begann mit Kwon Yong Byok zusammen das Organisationsnetz um die Gegend Shanggangqu, Kreis Changbai, als Mittelpunkt auszubauen. Wir unterteilten den Kreis Changbai der Einfachheit halber in drei große Gebiete, und zwar in Shanggangqu, Zhonggangqu und Xiagangqu. Shanggangqu war wiederum in Shangfangmian, Zhongfangmian und Xiafangmian aufgeteilt. Im Anschluß an die Gründung genannter Organisation in Xinxingcun rief Ri Je Sun derartige Organisationen auch in Zhujiadong, Yaksudong, Dasidong und Pinggangde ins Leben.

Diese hatten wiederum zahlreiche ihnen unterstellte Ortsgruppen, bildeten Massenorganisationen wie den Antijapanischen Jugendverband, die Frauengesellschaft und die Kindervereinigung und schlossen sie um sich zusammen. Auf diesem Wege umfaßten sie die verschiedensten Bevölkerungsschichten.

Innerhalb kaum eines halben Jahres überzog Ri Je Sun das ganze Gebiet Shanggangqu mit einem dichten Netz von illegalen Organisationen.

In fast allen Dörfern der Umgegend vom Geheimlager Paektusan waren Organisationen der LWV eng wie die Maschen eines Netzes gestrickt. Sie gingen auch zu den fortschrittlichen Jugend-

lichen, Schülern, Intellektuellen und Gläubigen des Kreises und schlugen sogar in den Verwaltungsbehörden und Polizeiorganen von Mandschukuo und in den Truppen der Jingan-Armee ihre Wurzel.

Der LWV unterstanden die Massenorganisationen, die verschiedene Klassen und Schichten umfaßten. In diesen Körperschaften waren Zehntausende von Menschen zusammengeschlossen. Jede Gebietsorganisation der LWV besaß eine halbmilitärische Produktionsabteilung, die ein mächtiges Fundament dafür hergab, im Ernstfall, zusammenwirkend mit der Revolutionären Volksarmee, das große Werk zu vollenden.

Die Ausbreitung dieser Organisationen in Changbai erfolgte dermaßen schnell, daß Anfang 1937, als wir das Kreiskomitee Changbai der LWV gründeten und Ri Je Sun die gesamte Verantwortung anvertrauten, das ganze Gebiet des Kreises Changbai völlig in unsere Welt verwandelt wurde.

So gut wie alle Dörfer in Changbai wurden in „unsere Dörfer" umgewandelt, und fast alle Bürger wurden zu „unseren Menschen". Auch die Funktionen der Distrikts- und Dorfvorsteher nahezu aller Siedlungen hatten „unsere Menschen" inne. Sie wirkten äußerlich als Helfershelfer des Gegners, leisteten jedoch insgeheim unsere Arbeit.

Auch der Unterkreisvorsteher Ri Ju Ik war einer von diesem Schlage. Er war ein Sondermitglied der LWV, das von Kim Ju Hyon angeworben wurde, als dieser, von uns entsandt, mit einer Voraustruppe nach Changbai kam, bevor wir ins Paektu-Gebirge vorrückten.

Ri Ju Ik eröffnete in Ouledong eine Apotheke, hatte eine Arztpraxis und war zugleich Unterkreisvorsteher. Er nutzte seine Stellung geschickt aus und unterstützte wirksam unsere Arbeit. Er

wurde in der Heimat wegen der Teilnahme am Kampf gegen die Irrigationsgenossenschaft eingekerkert. Seitdem soll Ri Je Sun ihn ständig beobachtet haben. Ri Ju Ik folgte aufrichtig der Anleitung von Ri Je Sun und führte dessen Anweisungen oder Bitten sehr gewissenhaft aus.

Seinerzeit brauchten die illegalen Politarbeiter Ausweise wie einen Paß für den Flußübergang oder für Ortsansässigkeit, wenn sie über den Fluß Amrok nach Korea gehen oder in Dörfern an dessen Ufer auf der chinesischen Seite Fuß fassen und in Sicherheit wirken wollten. Ohne einen Ausweis für Ortsansässigkeit konnte man auch im Bestimmungsort keinen Fuß fassen, und ohne einen Paß für den Flußübergang war es ausgeschlossen, den Amrok-Fluß ohne weiteres zu überqueren, an dem die Polizisten des Zollamtes auf Wache standen.

Diese Pässe stellten die Polizeiorgane unter Bürgschaft des Unterkreisvorstehers aus. Sie wurden von den Polizeirevieren nur denjenigen ausgehändigt, die in der vom Unterkreisvorsteher vorgelegten Bürgerliste eingetragen worden waren.

Ri Je Sun und Ri Ju Ik dachten sich eine List mit dem Ziel aus, in Ershisidaogou, dem letzten Bergdorf aufwärts zum Paektu-Gebirge, unzählige „tote Seelen“ zu erfinden, um unseren politischen Illegalen sichere und freie Tätigkeit zu gewähren. Diese letzte Siedlung lag weit entfernt in der Wildnis, sogar die Polizisten mieden daher diesen Ort.

Ri Ju Ik trug in die Bürgerliste unsere politischen Illegalen, die im Gebiet Changbai und in Korea wirkten, unter Decknamen ein, brachte sie zum Polizeirevier und meinte aufdringlich:

„Die armen Bergler sind allesamt blöde und wissen von nichts. Das ganze Jahr über stecken sie in der Bergschlucht und kommen nirgendwohin. Folglich wissen sie überhaupt nichts von der Welt-

lage und ahnen nicht einmal, daß man im Leben einen Ausweis für Ortsansässigkeit haben muß. Ich hab keine andere Wahl. Diesen blöden Bären muß ich von dieser Seite aus die Papiere hinbringen, anders geht es doch nicht. Mir bleibt nichts anderes übrig, als auf den Beinen zu sein. Es ist fürwahr nicht einfach, Unterkreisvorsteher zu sein.“

Im Polizeirevier stimmte man ihm bei und meinte, daß man da wegen der Unwissenheit der einfachen Leute eben die Bescherung hätte, und händigte den Vorstehern der Unterkreise und Dörfer zahlreiche Ausweise für Ortsansässigkeit der „toten Seelen“ aus. Ri Je Sun hatte stets viele solche Pässe auf Vorrat, die Ri Ju Ik ihm verschafft hatte. Unsere illegalen Politarbeiter erhielten die Papiere zu jeder Zeit und konnten mühelos in fremden Orten Fuß fassen und auch die Staatsgrenze ohne weiteres passieren.

In Changbai dehnte sich das Netz der LWV-Organisationen rasch aus und vergrößerte sich deren Arbeitsbereich. Dementsprechend entsandten wir auf einmal über 30 illegale Politarbeiter, um die neu entstandenen Organisationen zu festigen und durch deren Nutzung als Sprungbrett die revolutionäre Bewegung auf das tiefe Innere Koreas auszudehnen.

Nach Xinxingcun wurden Pak Rok Kum (Pak Yong Hui), die Führerin der ersten Frauenkompanie, und zwei junge Illegale entsandt. Ri Ju Ik, der von Ri Je Sun mit der Erledigung der Formalitäten für die Ansiedlung dieser drei Personen beauftragt wurde, trug sie mit Deck- und Pseudonamen in die Bürgerliste ein.

Auch Ri Hun, Distriktsvorsteher in Diyangxi bei Shijiudaogou, trat unter Ri Je Suns Einfluß der LWV bei. Ri Je Sun besuchte, als er vom Geheimlager nach der Begegnung mit mir zurück war, bald Ri Hun und stellte ihm das Zehn-Punkte-Programm der LWV vor. Dann sagte er zu ihm, daß dies die Absicht Heerführer Kims sei,

und beauftragte ihn damit, verläßliche Jugendliche zu beeinflussen und Vorbereitungen auf deren Aufnahme in die Organisation zu treffen.

Daraufhin stellte Ri Hun dem Ri Je Sun zuerst An Tok Hun in Desancun bei Shijiudaogou vor, der sich in Yonghung (Kumya), Bezirk Süd-Hamgyong, an der Bauernbund-Bewegung beteiligt hatte. Ri Je Sun schuf im Frühjahr 1937 die Gebietsorganisation Shijiudaogou der LWV, deren Leiter An Tok Hun wurde. In allen Dörfern ihres Wirkungsbereichs entstanden bis zum Sommer jenes Jahres ihre Ortsgruppen. Deren Leiter waren meistens die Dorfvorsteher. Die Tätigkeit der Organisationen war so agil, daß die Kinder in diesen Gegenden, freimütig Revolutionslieder singend, herumliefen.

Bei meiner Tätigkeit im Paektu-Gebirge traf ich ein paarmal mit Ri Hun zusammen. Er erzählte viel über Ri Je Sun. Er sagte mir, ich hätte Glück, gute Freunde zu haben:

„Herr Heerführer, Sie haben den richtigen Mann gewählt. Changbai ist zwar weiträumig, aber ich kenne bisher keinen, der wie Je Sun so klug und aufrichtig ist. Wenn ich ihn sehe, der er sogar die Freude an seinem jungen Eheleben zurückstellt und immer geschäftig für die revolutionäre Bewegung in fremde Orte zieht, habe ich selbst Achtung vor ihm. Dank seiner Bemühungen bin ich auch Ihr Soldat geworden, Herr Heerführer."

Als unser Hauptquartier seinen Sitz am hinteren Berg von Diyangxi zu Shijiudaogou im Kreis Changbai hatte, half Ri Hun mit seiner Frau gewissenhaft unserer Arbeit. Dieser Berg lag günstig, um durch den Wald bis zu Heixiazigou zu gehen. Damals ging seine Frau in die Stadt des Kreises Changbai und täuschte Zigarren- und Tofuverkauf vor, während sie den Feind beobachtete. Falls die Feinde ungewöhnlich mobil wurden, dann kam sie nach

Hause zurück und machte auf dem Hof ihres Hauses ein kleines Feuer an, das die Wachposten der Revolutionären Volksarmee sehen konnten. Sie informierten dann das Hauptquartier über die feindliche Lage. Unter außerordentlichen Ereignissen wie der Bewegung großer Formationen des Feindes kam Ri Hun selbst zu uns und berichtete uns darüber ausführlich.

Derartige patriotisch gesinnte Vorsteher der Unterkreise, Distrikte und Dörfer fanden sich überall in Changbai.

Changbai verwandelte sich in unsere Welt, und die dortigen Einwohner wurden zu Unsrigen – das war ein gewaltiger Erfolg, den die koreanischen Kommunisten bei der Erfüllung der strategischen Aufgabe der Schaffung des Stützpunktes im Paektu-Gebirge errungen hatten.

In einer Zeitspanne von kaum einem halben Jahr, seitdem wir im Paektu-Gebirge festsaßen, gelang es uns, Changbai und seine Umgebung völlig in unser Reich zu verwandeln. Das war den Revolutionären zu verdanken, die wie Ri Je Sun uns gegenüber treu, mutig und voller Elan waren.

Ri Je Sun war ein wahrhaftiger Sohn und treuer Diener unseres Volkes, der aus dem antijapanischen Flammenmeer hervorging, und einer von den hervorragenden Patrioten und Kommunisten Koreas, die für die Befreiung des Volkes als lebende Wehr den Weg der Revolution bahnten.

Ri Je Sun war ein erfahrener und erprobter Revolutionär, der in sich in ausreichendem Maße Charakterzüge und Qualitäten vereint hatte, die die Kämpfer der illegalen Organisationen aufweisen müssen.

Wie O Jung Hwa hatte ebenfalls Ri Je Sun auf seine Familienangehörigen zielbewußt revolutionär eingewirkt. Vor allem seine Blutsverwandtschaft mit patriotischem Geist gegen Japan zu

wappnen, was es ermöglichte, das ganze Dorf zu revolutionieren und darüber hinaus das ganze Land und die ganze Nation – das war seine Überzeugung und Art und Weise seiner revolutionären Tätigkeit. Aus diesem Grunde bezog er schon in der Heimat seine jüngeren Schwestern in die revolutionäre Arbeit mit ein. Sie halfen ihrem Bruder eifrig bei der revolutionären Arbeit.

Nach dem Umzug nach Xinxingcun bezog Ri Je Sun auch seine Frau und Schwiegermutter in die revolutionäre Tätigkeit mit ein.

Seine Frau Choe Chae Ryon entwickelte sich aufgrund der sorgfältigen Unterstützung und der Liebe ihres Ehemanns zur Leiterin der der LWV unterstehenden Organisation der Frauengesellschaft in Xinxingcun.

Choe Chae Ryon wurde unter dem Einfluß des Gatten schnell ideologisch wachgerüttelt. Sie war gemütvoll, aber auch politisch sehr empfindsam. Diese positive Seite half ihr, sowohl die Methode der Revolution schnell zu begreifen als auch die Verhaltensregeln, die die Revolutionäre beachten mußten, strikt einzuhalten.

Ri Je Sun liebte zwar seine Frau außerordentlich, war aber überaus streng zu ihr. Im Alltag machte er Scherze und Witze, verhielt sich zu ihr äußerst liebevoll, aber wenn es um die illegale Arbeit ging, zog er zwischen Öffentlichem und Privatem eine klare Grenze und verlor kein einziges Wort über Geheimnisse.

Eines Tages kam die Gattin des Polizisten Ri zu Choe Chae Ryon gerannt und teilte mit:

„He, Chae Ryon, du ißt den ganzen Tag zu drei Mahlzeiten gekochten Reis und tust mit sehenden Augen nichts. Weißt du, was in der Schenke unseres Dorfes vor sich geht?“

Choe Chae Ryon begriff nicht, was sie meinte, und schaute ahnungslos zu ihr hin und bemerkte:

„Nein, wie konnte ich denn sogar von der Sache in der Schenke wissen?“

„Du hast wirklich keine Ahnung. Dein Mann genießt dort nachts Vergnügungen mit anderen Weibern…“, sagte die Frau des Polizisten Ri und verschwand unbemerkt.

Choe Chae Ryon ging in der Nacht gleichen Tages zu dieser Schenke. Leise öffnete sie die Tür ein wenig und schaute heimlich in das Zimmer hinein. Wie die Frau des Polizisten mitgeteilt hatte, war der Raum wirklich voll von vielen fremden Frauen und Männern. In deren Mitte haben Ri Je Sun und der Polizist Ri Platz genommen. Aber eine „Vergnügung“, von der die Frau des Polizisten sprach, schien es nicht zu geben. Choe Chae Ryon begriff intuitiv, daß irgendeine heimliche Versammlung unter Vorsitz ihres Mannes in dieser geräumigen Schenke stattfand, die nur wenig die Blicke der Polizei auf sich zog. Demnach schien der Polizist Ri auch ein Mitglied der illegalen Organisation zu sein.

Warum aber quatschte die Frau des Polizisten Ri, es ginge um ein Stelldichein? Aus übermäßiger Eifersucht hatte sie sich offensichtlich geirrt, ein heimliches Treffen als ein „Stelldichein“ anzusehen.

Choe Chae Ryon drückte, sich beruhigend, hastig die Tür zu. Aber sie konnte dem scharfen Blick ihres Mannes nicht entgehen. Ri Je Sun tadelte seine Frau fürchterlich die ganze Nacht hindurch.

Choe Chae Ryon hörte den wie ein Sturmregen herunterstürzenden Vorwürfen allesamt zu und empfand bis ins Mark, daß sie durch fremde Antreiberei einen schwerwiegenden Fehler begangen hatte, daß grundloses Mißtrauen oder ebensolche Eifersucht die Eintracht einer Familie zerstören, überdies sogar die Familie selbst zugrunde richten könnte und daß das erste Fundament im Vertrauen bestehe, das die Festigung des Ehebundes garantiere.

Ri Je Sun machte zwar in dieser Nacht seiner Frau Vorwürfe, sagte aber kein einziges Wort darüber, was er und seinesgleichen in der Schenke getan haben, um seine Redlichkeit unter Beweis zu stellen. Derart streng war er mit Geheimnissen. Wir hatten zwar für die Revolutionäre im allgemeinen, vor allem für die illegalen Kämpfer und die Mitglieder der Untergrundorganisationen keine notwendigen Verhaltensvorschriften gesetzlich festgelegt, aber Ri Je Sun hatte sein eigenes inneres Gesetz, das er selbst festgelegt hatte und einhielt.

In Changbai besuchte ich wohl zweimal Ri Je Suns Haus in Xinxingcun. Einst aß ich bei ihm Kuksu (Nudeln) aus gefrorenen Kartoffeln und ruhte aus. Jedesmal, wenn ich bei ihm war, hatte er einen Vorhang zwischen Zimmer und Küche aufgehängt, damit seine Frau mich nicht sehen konnte. Deshalb wußte Choe Chae Ryon, obwohl sie zu jeder Mahlzeit für mich den Tisch deckte, nicht, daß ich Kim Il Sung hieß.

Später erfuhr sie über Pak Rok Kum davon, wer ich war, und protestierte gegen ihren Mann unter Tränen:

„Du redest jedesmal, daß man den Mitmenschen vertrauen muß, aber du hast mir schließlich nicht gesagt, daß das Kim Il Sung war. Kein Sinn für gute Sitte, gibt es noch so etwas in der Welt?“

„Meine Liebe, nur dieses Geheimnis durfte ich niemandem verraten. All das geschah seiner persönlichen Sicherheit zuliebe, du solltest zu deinem Bedauern diese Sache tolerant verstehen.“

Das war gerade eine Art Gesetz von Ri Je Sun.

Seine willensstarke Eigenschaft und folgerichtige Prinzipienfestigkeit übten einen guten Einfluß auf die Charakterentwicklung und die Herausbildung einer Weltanschauung von Choe Chae Ryon aus. Als Ri Je Sun nach dem Treffen mit mir vom Geheimlager Paektusan zurück war, bat er seine Frau:

„Von nun an werden wir offensichtlich viele Gäste bekommen. Also wir müssen einen großen Vorrat unter anderem an Kartoffeln, Kartoffelstärke, Gerste, Toenjang (Sojapaste) und Brennholz anlegen. Du wirst in der folgenden Zeit sicherlich große Mühe haben.“

Seitdem hatte Choe Chae Ryon in der Tat große Anstrengungen zu überwinden, um die Partisanen und die Illegalen zu bedienen. Täglich mußte sie in der Mühle Getreide schälen. Sie schälte eine Unmenge Getreide, so daß die von Ri Je Sun persönlich angefertigte Höhle des Mörsers drohte, bodenlos zu werden.

Nach der revolutionären Beeinflussung seiner Familienangehörigen wirkte er auch auf die Dorfbewohner so ein. Er organisierte mit Kwon Yong Byok zusammen in Xinxingcun ein Gebietssonderparteikomitee. Nach seinem Entstehen traten in Changbai zahlreiche LWV-Mitglieder in die Parteiorganisation ein. Xinxingcun war ein Dorf, das bei der organisatorischen Zusammenschließung der Leute und bei der Hilfeleistung für die Partisanen ohnegleichen als erstes genannt werden könnte.

Die Dorfbewohner rösteten bereits Wildsesam für die Speiseölgewinnung, als sie hörten, daß eine Partisanenabteilung in ihre Siedlung einziehen würde. Sie sparten beharrlich Nahrungsmittel ein, um sie den Partisanen zu übergeben. Die Kartoffel war das Hauptprodukt in diesem Dorf, die sich jedoch für die Zulieferung als ungünstig erwies und einen geringen Verbrauchswert hatte. Deshalb wurde sie zu Stärke verarbeitet, um in das geheime Partisanenlager geliefert werden zu können.

Die Dorffrauen lieferten auch das Jang-Gewürz mit, und zwar nicht im Rohzustand, sondern noch einmal verarbeitet unter Zusetzung von Weizenmehl, zu Klößen scharf gebacken, so daß es zur Aufbewahrung und zum Verbrauch sehr günstig war.

Die Leute von Xinxingcun brachten uns Zehntausende von al-

ler Art Hilfsgüter auf ihrem Rücken bis in das Geheimlager oder zu den Unterkünften der Partisanen.

Es kann gesagt werden, daß die Einwohner in Xinxingcun den richtigen Führer hatten. Ri Je Sun war ein befähigter Mann, und zudem wurde er von Kwon Yong Byok, Pak Rok Kum und Hwang Kum Ok wirksam unterstützt.

Ich war vor der Schlacht in Pochonbo in Xinxingcun und dort davon sehr begeistert, daß die Dorfbewohner die Revolutionsarmee aufs herzlichste empfingen und zusammengeschlossen waren. Als wir in diesem Dorf eintrafen, stellten sie vier Kuksu-Preßgeräte auf und bereiteten kurzfristig Kuksu für Hunderte von Personen zu. Wahrhaftig eine blitzartige Arbeitsweise! Damals nannten wir Xinxingcun ein zu beneidendes Dorf. Wirklich waren die Einwohner dieses Dorfes insgesamt zu beneiden. Später erfuhr ich, daß Ri Je Sun im voraus eine außerordentliche Versammlung einberief und Maßnahmen zum Empfang ergriff, jedesmal, wenn wir dorthin gingen.

Daß Ri Je Sun über ein hohes Organisationstalent und eine flexible, den Umständen angepaßte Taktik verfügte, ließ sich anhand folgender Episode erkennen:

Im Frühling 1937 organisierte das Kreiskomitee Changbai der LWV die Demonstration zum Ersten Mai in Xinxingcun. Um eine offiziell genehmigte Demonstration am hellichten Tage vor aller Öffentlichkeit veranstalten zu können, war eine List notwendig, damit der Feind nichts an dieser Feier auszusetzen hatte und daran glaubte. Unter dem Vorwand einer Fuchsjagd ließ Ri Je Sun die Kinder und Jugendlichen aus allen Dörfern auf dem festgelegten Platz sich versammeln. Die Demonstrationsteilnehmer stellten sich mit hocherhobenen roten Fahnen in eine weit auseinander gezogene Reihe, riefen „Es lebe die Unabhängigkeit Koreas!“ und zogen

den Bergkamm entlang, von dem aus man auf den sich dahinschlängelnden Fluß Amrok hinunterblicken konnte, bis zur Siedlung Nanyu in Ershidaogou. Die Demonstranten riefen hin und wieder auch andere Losungen, um den Feind zu irritieren.

An jenem Tag verhielten alle Menschen an beiden Flußufern des Amrok den Schritt und schauten erfreut zu diesem seltsamen Demonstrationszug hinauf. Militär und Polizei der Grenzgarnison und der Polizeidienststelle Karimchon jenseits des Flusses hielten diese Kundgebung für einen Einzug der Revolutionsarmee und wagten sich nicht einmal danach zu erkundigen, worin der wahre Sachverhalt des Lärms auf dem Bergrücken lag. Erst als die Demonstration zu Ende ging und es sich herausstellte, daß deren Teilnehmer Zivile waren, wagte sich der Gegner nach Changbai hinüber und fragte, was unzählige Leute dazu veranlaßt hatte, derart lärmend scharenweise dahinzuziehen.

Die Demonstranten antworteten, daß sie bei der Fuchsjagd seien.

„Warum habt ihr aber dabei rote Fahnen?“ fragten die Polizisten.

„Die Füchse fürchten die rote Farbe am meisten. Deshalb tragen wir rote Fahnen.“

Die Demonstranten überlisteten also noch einmal recht geschickt die Polizisten. In der Tat waren die roten Banner sowohl für die Fuchsjagd als auch für die Demonstration notwendig.

Damals, 1937, als die gewaltsame Unterdrückung durch den japanischen Imperialismus ihren Gipfel erreichte, war es zwar erstaunlich, daß Hunderte von Menschen in Scharen am hellichten Tage, rote Flaggen schwingend, riefen: „Es lebe die Unabhängigkeit!“ Wahrhaft verwunderlich war auch, daß Militär und Polizei Japans und Mandschukuos überhaupt nicht aufmerksam wurden, daß es sich um eine Demonstration gegen Japan und

Mandschukuo handelte. Das war ein großes Risiko, das absolut niemand auf sich nehmen konnte, außer denjenigen, die sich durch die herausragende Findigkeit und Tapferkeit auszeichneten.

Nach unserem Angriff auf Pochonbo schickte Ri Je Sun Mitglieder der Frauengesellschaft von Xinxingcun vor Ort, um die Ergebnisse der Schlacht und die öffentliche Meinung der Bevölkerung zu erforschen, und informierte uns darüber. Wir hatten Ri Je Sun nicht um eine solche Umfrage gebeten, das hatte er aus eigener Initiative beschlossen und organisiert.

Aus diesen zwei Episoden konnten wir ersehen, daß Ri Je Sun ein talentierter Funktionär und ein analytischer Denker war, der in der Revolution eine Methodik nach seiner Art anwandte. Er zerbrach sich den Kopf wie kein anderer über die Mission der Zeit, die vor der Revolution stand und auf seinen Schultern lag. Hätte er nicht ständig solche Gedankenprozesse durchgearbeitet, so wäre er nicht in der Lage gewesen, eine solche an Wunder grenzende Tat zu vollbringen, nämlich in kurzer Frist derart gründlich Changbai in unser Reich zu verwandeln.

Jedermann kennt die allgemeine Binsenwahrheit, daß Leute, die nicht nachdenken, keine Initiative haben und dort, wo es keinen Schöpfergeist gibt, weder Schöpfungen noch Neuerungen zu erwarten sind.

Es kann bei strenger Betrachtung gesagt werden, daß es dem Nachsinnen zu verdanken ist, daß der Mensch zum Bezwinger der Welt und zu einem mächtigen Wesen wird, das jede Sache bewerkstelligt, wenn es sich dazu entschließt.

Der Mensch, ein gesellschaftliches Wesen mit Bewußtsein, hat aufgrund des ständigen Nachdenkens die Natur, die Gesellschaft und sich selbst umgestaltet und thront würdevoll als Herr der Welt.

Unsere Partei ruft die Kader, ihre Mitglieder und die Werktä-

tigen dazu auf, daß sie leidenschaftliche Denker werden sollen, weil sie die Rolle der Durchdenkung bei der Umgestaltung der Natur, der Gesellschaft und des Menschen absolut für wichtig hält.

Ri Je Sun war ein schöpferischer Mensch, der in sich Denken und Praxis voll vereinte. Er unterbrach den Prozeß des Nachdenkens weder vor Gericht noch im Gefängnis. Vor dem Gericht dachte er konzentriert darüber nach, wie er als Kommunist sein Leben zu beenden habe.

Die Genossen retten! Das ist die einzige Sache, die ich vor Gericht leisten kann, selbst wenn ich mehr „Schuld" mir unterschiebe – Das war sein Entschluß, den er damals in der Kerkerhaft im Polizeirevier Hyesan gefaßt hatte. Tatsächlich gelang es Ri Je Sun, durch das eigene Opfer viele Mitmenschen zu retten. Als der Unterkreisvorsteher Ri Ju Ik inhaftiert wurde, sagte Ri Je Sun zu ihm: „Über die von uns geleistete Sache wissen nur der Heerführer Kim, ich und Sie. Der Heerführer befindet sich im Gebirge, und ich werde keinesfalls aussagen. Demzufolge wird Ihnen nichts passieren, wenn Sie nur durchhalten." Ri Ju Ik verhielt sich wirklich so und wurde nach einigen für ihn schwierigen Tagen entlassen. Kim Pyong Chol, der Leiter der Parteiorganisation Xinxingcun, und Ri Ju Gwan konnten ebenfalls einer Todesstrafe entgehen, weil Ri Je Sun alle „Verbrechen" auf sich lud. In der persönlichen Opferung für andere krönte die erhabene Tugend Ri Je Suns als eines Kommunisten.

Von Kwon Yong Byok über Jang Jung Ryols Verrat im Gefängnis informiert, war Ri Je Sun unruhig, denn dessen Verhalten könnte noch weitere Opfer an standhaften Genossen zur Folge haben. Diese Tatsache wollte er schnellstens den Genossen mitteilen, aber er besaß keinen einzigen Bleistiftstummel. Er grübelte und biß sich schließlich in die Unterlippe. Das Blut floß herunter,

und er nahm es tropfenweise auf die Fingerspitze und schrieb damit auf einem Stoffetzen „Jang Jung Ryols Verrat“, den er in eine andere Zelle einschob, als er in die Folterkammer abgeführt wurde. Dadurch konnten viele Genossen das wahre Gesicht jenes Subjekts erkennen und im Gefängnis standhaft bleiben.

Es ist bedauerlich, daß ich in diesem Buch nicht alle rührenden Episoden des Kampfes vorstellen kann, den Ri Je Sun in der siebenjährigen Kerkerhaft führte.

Während ihres Besuches erkannte Choe Chae Ryon das hübsche und jugendhafte Gesicht Ri Je Suns aus der Zeit nicht wieder, in der er ständig nach allen Richtungen unterwegs war, um LWV-Organisationen zu schaffen. Ihr Mann hinter Gittern sah nicht im geringsten seinem ursprünglichen Aussehen ähnlich – abgemagert und abgerissen. Aber trotz dieses Zustandes lächelte er seiner Frau, die vor dem Gitter stand, gelassen zu. Und beim Abschied bat er sie beruhigend um eine Weltkarte anstatt eines privat bezahlten Essens. Angesichts dieser sonderbaren Bestellung soll Choe Chae Ryon sehr in Verlegenheit geraten sein.

Daß Ri Je Sun im Gefängnis nach einer Weltkarte verlangt hatte, denke ich mir, war wohl ein Ausdruck seines Begehrens danach, sich auf der Karte die neue Weltstruktur nach dem Zweiten Weltkrieg und das Antlitz des befreiten Korea, das als Ergebnis dieses Weltbrandes neu entstehen und in alle Welt seinen Glanz ausstrahlen würde, nach seiner Weise vorzustellen. Das ist ein klarer Beweis dafür, daß er auch nach dem ausgesprochenen Todesurteil nicht in Verzweifelung oder Pessimismus geriet, sondern sich unablässig die glänzende Zukunft des Vaterlandes, die lichtvolle Zukunft der Welt anschaulich vorstellte. Er wirkte zwar in der Gegenwart, lebte jedoch in der Zukunft und malte sich selbst an der Schwelle des Todes ein neues, glückliches Leben aus, das auf

der befreiten Heimaterde in voller Pracht erblühen würde. Deshalb erklärte er würdevoll dem Richter, der ihm Bekehrung empfahl: „Der Kommunismus ist die ewige Jugend."

Zu Jahresanfang 1945 erschien Choe Chae Ryon mit ihrer jüngsten Tochter im Besucherraum des Sodaemuner Gefängnisses in Soul. Die Tochter, die mit der Mutter kaum zwei Monate nach ihrer Geburt im Kerker eingesperrt worden war und unter Mangel an Muttermilch gelitten hatte, war nun inzwischen ein achtjähriges Mädchen, einer Blumenknospe gleich, geworden. Das Mädchen schaute mit seltsamem Blick zu dem schwarzbärtigen Mann auf, der hinter dem Gitter stand.

„Da ist dein Vater."

Die Mutter zeigte mit der Hand auf ihn.

Vater und Tochter sahen, zwischen ihnen das Gitter, einander an, doch das Kind konnte das Wort „Vater!" nicht herausbringen. Wie konnte aus dem Mund der Tochter, die bis zu ihrem Alter von acht Jahren, ohne den Vater zu kennen, aufwuchs, der Ruf „Vater!" leicht herauskommen! Die Tochter erlebte unzählige Male die Szenen, in denen die Väter der Nachbarfamilien mit ihren Kindern liebevoll umgingen. Aber dieser Vater war sonderbar. Obwohl die Tochter zu Besuch kam, nahm er sie nicht auf seinen Schoß, sondern lächelte ihr nur hinter dem Gitter zu.

Unter dem klirrenden Geräusch der Fesselkette an der Hand streichelte ihr der Vater liebevoll über die Haare, und erst da ertönte aus dem Mund der Tochter – „Vater!"

Ri Je Sun beherrschte sich und gab ihr ein nie in Erfüllung gehen sollendes „Versprechen" – „Vater kommt bald nach Hause." Wie schwer mußte Ri Je Sun ums Herz gewesen sein, wenn er lediglich seiner Tochter, die zum ersten Mal nach ihrer Geburt mit dem Vater zusammenkam, solch ein leeres Versprechen abgeben mußte!

Selbstverständlich konnte er das der Tochter gegebene „Versprechen“ nicht einhalten: Am 10. März 1945 luden die Schergen Ri Je Sun zur Vernehmung vor und redeten ihm zu: Heute ist der Tag der Landstreitkräfte der Kaiserarmee Japans. Wenn Sie sich jetzt bekehren lassen würden, können Sie der Todesstrafe entgehen. Ri Je Sun hielt jedoch jedweden Versuchungen und grausamen Folterungen stand.

Ri Je Sun, der in einer abgelegenen Gebirgssiedlung von Changbai als Lehrer einer Abendschule und Dorfvorsteher wirkte, wurde zu einem flammenden Patrioten und standhaften revolutionären Kämpfer, der der antijapanischen Revolution sein blühendes Leben widmete.

Die Menschen erblicken nicht als geborene Revolutionäre das Licht der Welt, sondern werden im Leben und Kampf zu Streitern, zu Revolutionären erzogen. Die Entwicklungsprozesse der Menschen zu Revolutionären sind zwar unterschiedlich, aber ein jeder, der gesunde Ideen vertritt und von der flammenden Liebe zum Land und zur Nation durchdrungen ist, kann ein Revolutionär werden, wenn er unter der klugen Führung steht. Das ist die Wahrheit von der Revolution und eine Lehre der Geschichte. Aus diesem Grunde räumen wir bei der Verwirklichung der drei Revolutionen – der ideologischen, der technischen und der kulturellen – der ideologischen Revolution den Vorrang ein. Denn diese Revolution ist eine Wiege, die die Menschen bewußt macht, sie organisatorisch zusammenschließt und somit zu glühenden Patrioten, zu willensstarken revolutionären Kämpfern entwickelt, und eine Triebkraft, die die Sache der Volksmassen um Souveränität, ihren revolutionären Kampf nachhaltig voranbringt.

Als Ri Je Sun zum dritten oder vierten Male in unser Geheim-

lager kam, schätzte ich seine Mühen um die LWV-Organisation hoch ein. Er schüttelte ablehnend beide Hände und bemerkte verlegen:

„Bitte, nein, keine Ursache. Das ist weder meiner Fähigkeit noch Mühe zu verdanken. Jene Vollmacht ließ die Menschen wie auch den Unterkreisvorsteher Ri Ju Ik auf Anhieb zum Mitglied der LWV werden. Er sah sich die Vollmacht an und bat mich, auch ihn in diese Organisation aufzunehmen, wenn der Heerführer Kim deren Vorsitzender ist. Die Leute in Changbai zeichnen sich außerdem durch hohen patriotischen Elan aus. Ich habe kaum Besonderes geleistet."

Ri Je Sun war sehr bescheiden.

In Gestalt einer kleinen schlichten Büste im Ehrenhain der Revolutionäre auf dem Berg Taesong blickt er auch heute auf die heranwachsende Generation. Gemeinsam mit ihm stehen dort auch die Büsten von Kwon Yong Byok, Ri Tong Gol und Ji Thae Hwan nebeneinander, deren Leben auf dem Richtplatz abriß.

4. Zusammen mit den Waffenbrüdern aus der Südmandschurei

Sehr beeindruckt erinnere ich mich an eine weitere Tatsache aus der Zeit, in der überall im Gebiet um den Berg Paektu herum Geheimlager entstanden waren und militärische und politische Aktionen in den Ufergebieten am Fluß Amrok entfaltet wurden, daß die Kameraden der 2. Division des 1. Armeekorps der Vereinten Antijapanischen Armee (VAA) unsere Truppe aufsuchten und zusammen mit ihr ein Gemeinschaftsleben und gemeinsame Operationen führten und dabei die Kampfesfreundschaft und Solidarität vertieften.

Die Frage der Kooperation der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) mit den bewaffneten Truppen der Kommunisten Chinas wurde bereits im März 1935 auf der Konferenz in Yaoyinggou mit aller Ernsthaftigkeit erörtert. Auf Beschluß dieser Konferenz hin unternahm unsere Truppe danach einen zweiten Feldzug nach der Nordmandschurei, und eine andere Truppe zog über den Gebirgspaß Xinkailing in die Südmandschurei. An unseren Flanken operierten die bewaffneten Einheiten der Chinesen, und zwar in Ningan Zhou Baozhongs Truppe, in Mishan Li Yanlus Truppe, in der Südmandschurei Yang Jingyus Truppe, in Zhuhe die Truppe Zhao Shangzhis. Damals führten sie jeder für sich einen aktiven gemeinsamen Kampf mit benachbarten Truppen.

Die 1. Selbständige Division der Ostmandschurei rückte in die Südmandschurei ein, und im August/September 1935 kam es in

Naerhong, Kreis Mengjiang, zu einer rührenden Begegnung mit den Kampfgefährten des 1. Armeekorps. Damals überwand unsere Truppe erneut den Bergpaß Laoyeling und führte mit Zhou Baozhongs Truppe gemeinsame Operationen.

In der nach der Südmandschurei entsandten Formation befanden sich O Jung Hup und Kim Phyong, die Kommandeure aus Wangqing.

Die Gastgeber errichteten unter anderem ein mit Kiefern beschmücktes Tor, hißten Fahnen, errichteten eine Rednertribüne, hielten eine Empfangsrede und bereiteten auf diese Weise den Gästen aus der Ostmandschurei einen herzlichen Empfang, an den sich auch O Jung Hup später voller Rührung erinnerte. Diese Veranstaltung soll fürwahr großartig gewesen sein. An jenem Tag hielt Yang Jingyu im Namen des Gastgebers Begrüßungsrede, die Li Xuezhong im Namen der Truppe aus der Ostmandschurei erwiderte. Die Reden der beiden wurden unter Applaus, den einige Hunderte spendeten, oft unterbrochen. Ich erinnere mich daran, daß ein Bild, das die damalige Szene geschickt in verkleinertem Maßstab darstellte, in einer Sondernummer der Zeitung „Renmingemingbao“ (Zeitung der Volksrevolution) erschien.

Als Cao Guoan mit den Hauptkräften der Division unter seiner Führung im Geheimlager Heixiazigou ankam, waren wir abwesend, da wir an einem Gefecht teilnahmen. Uns, die wir ins Kampffeld gezogen waren, teilte ein von Kim Ju Hyon geschickter Verbindungsmann die Nachricht von der Ankunft der Truppe aus der Südmandschurei mit. Kim Ju Hyon, der für Wirtschaftsfragen der Truppe zuständig war, sorgte sich offensichtlich mit ganzer Seele darum, die Gäste großzügig zu bewirten. Wir kehrten gleich nach dem Gefecht in das Geheimlager zurück, um die Freunde aus der Südmandschurei zu treffen.

Die Begegnung mit den Kampfgefährten einer benachbarten Truppe bereitete uns eine riesige Freude. Die Sehnsucht nach den Menschen – das war ein wertvolles und starkes Gefühl, das bei uns allen ständig im Herzen war. In unserem Leben im Gebirge, das von den Wohnstätten weit entfernt lag, gab es so mancherlei Sehnsüchte: Heimweh, Sehnsucht nach Blutsverwandten, nach Schulfreunden, nach geliebten Menschen und nach Zivilisation… Von all diesen jedoch waren die größte Sehnsucht nach den Genossen und die nach Menschen überhaupt.

Wegen dieser Sehnsucht war der Tag, an dem die Truppe in einer bewohnten Ortschaft weilte, für uns alle ein Fest.

Als wir die Nachricht erhielten, daß die Kampfgefährten der Truppe Cao Guoans in unser Geheimlager gekommen waren, jubelten meine Kampfgenossen und ich einmütig auf und umarmten den Verbindungsmann, was auch ein Ausdruck dieser Sehnsucht war.

Als wir in das Geheimlager zurückkamen, liefen 70–80 Kampfgefährten aus der Südmandschurei aus den Kasernen heraus und umringten uns. Ehe wir uns besinnen konnten, gerieten wir in ein Gewühl von Umarmung und Händeschütteln. Hätten andere Leute die damalige Szene gesehen, so hätten sie vielleicht empfunden, daß wir selbst im Geheimlager, in dem die Soldaten der Südmandschurei stationiert waren, in Empfang genommen würden.

Anläßlich dieser Begegnung lernten der Divisionskommandeur Cao Guoan und ich einander erstmalig kennen.

Er schien ein willensstarker und strenger Lehrer an einer Militärschule zu sein. Das war mein erster Eindruck von ihm. Nach einigen Tagen, als ich mit ihm unter einem Dach gewohnt hatte, mußte ich aber meinen Eindruck über ihn revidieren. Er war ein sehr gefühlvoller und leutseliger Mensch, war etwa zehn Jahre älter als ich und rüstig.

Er, gebürtig im Kreis Yongji, Provinz Jilin, hatte die Pädagogische Schule Jilin absolviert, deshalb fühlte ich mich zu ihm hingezogen, als wenn ich einem Landsmann begegnet wäre. Nach dem Abgang von der Pädagogischen Schule soll er mal als Lehrer in der Ersten Mittelschule in Jilin gearbeitet haben. Danach besuchte er die Militärakademie Shandong und studierte in Beijing. Er soll eben während seines Besuches dieser beiden Bildungseinrichtungen sich eifrig mit dem Studium des Marxismus-Leninismus beschäftigt haben. Seit der Teilnahme an dem bewaffneten antijapanischen Kampf war er Politkommissar des 7. Regiments der 1. Division des 1. Armeekorps und ab Herbst 1934 Divisionskommandeur und Politkommissar der 2. Division des 1. Armeekorps in der Personalunion.

„Befehlshaber Kim, tadle bitte nicht, daß der Partner, der kooperieren will, in diesem schäbigen Zustand erscheint. Ich bitte Sie um weitgehendes Verständnis dafür, denn das führe ich auf meine vernachlässigte Truppenführung zurück."

Der Divisionskommandeur zeigte auf seine Untergebenen, die dicht um uns herum standen, und machte eine verlegene Miene. Die Gäste aus der Südmandschurei hatten alle – Kommandeure und Soldaten – abgetragene Sommeruniform an. Ihre Uniformen, die so zerfetzt waren, daß die Unterwäsche hervorlugte, ließen die Spuren des langen schwierigen Marsches erkennen, den die Division hinter sich hatte.

„Befehlshaber Kim, es ist beschämend, daß wir an die Soldaten noch keine Winterkleidung ausgeben konnten!"

Der Divisionskommandeur schaute unsere Kämpfer, die weichwattierte Uniformen trugen, mit neidischem Blick an und lächelte traurig.

„Beschämend warum? Wie viele Gefechte und Schwierigkeiten

hatten Sie hinter sich lassen müssen, wenn die Kleidung dermaßen abgetragen ist! Bei Rückkehr vom Feldzug aus der Nordmandschurei befand sich auch unsere Truppe in derartigem Zustand. Wenn die Kameraden der 2. Division nicht dagegen wären, könnten sie sich zunächst mit Winterkleidung einkleiden, die unsere Truppe ein wenig übrig hat, obwohl ich die genaue Menge nicht weiß. Sind Sie einverstanden? Die, die fehlen, lassen wir neu anfertigen…“

Als ich das sagte, wußte der Divisionskommandeur vor Freude weder aus noch ein.

„Wenn Sie dies veranlassen, kann ich die Nacht gut schlafen.“

Der Divisionskommandeur Cao verbrachte etwa zwanzig Tage mit mir im Geheimlager. Ich tauschte mit ihm Meinungen über die Frage des gemeinsamen Kampfes aus und lernte ihn näher kennen. Unser Gesprächsthema begann mit der Frage der Kooperation beider Truppen. Wir teilten zwanglos sogar unsere Ansichten über private Familienangelegenheiten, ganz zu schweigen von den Fragen der Truppenverwaltung, von Erziehungsarbeit innerhalb der Formation, Auffüllung der Reihen, Methode der Massenarbeit, Partisanentaktik und Aussicht der Revolution beider Länder, Koreas und Chinas.

Von seinen Eigenschaften fand ich Ehrlichkeit und Freimütigkeit faszinierend. Er war über alle Maßen aufrichtig und bescheiden. Im Gespräch mit ihm machte sich der Altersunterschied von etwa zehn Jahren überhaupt nicht bemerkbar. Bei ihm spielten der Alters- wie auch der Rangunterschied keine Rolle, und wenn ihm der Gesprächspartner gefiel, dann sprach er auch seine intimen Gedanken aus. Der Divisionskommandeur erzählte mir frei und offen ausführlich über die Wechselfälle, denen seine Truppe ausgesetzt war, und die dadurch entstandenen Menschenverluste.

Die von ihm befehligte 2. Division des 1. Armeekorps wurde formiert aus der antijapanischen Volkspartisanenabteilung als Stamm, die die Koreaner in Panshi organisiert hatten, aus dem aus Überläufern von der Mandschukuo-Marionettenarmee und vom Waldkorps zusammengesetzten 1. Regiment der 1. Division. Die Division wirkte hauptsächlich im Kreis Panshi und in seiner Umgegend.

Es hieß aber, daß die Truppe seit der Formierung in eine Division entsprechend dem Operationsplan der Militärbehörde in jedem Sommer einen Feldzug nach dem Norden des Flusses Huifahe unternahm, im Winter zurückkam und die dabei entstandenen Verluste wiedergutmachte und Nachschub heranzog, um im Sommer des kommenden Jahres wieder dorthin zu ziehen. Es war ein periodisches Manöver, das mit dem Ziel der Ausdehnung des Aktionsraums der Partisanen jährlich einmal unbedingt durchgeführt wurde. Diese regelmäßige Aktion allerdings zog die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich, und die konstante Marschroute wurde in dessen Operationskarte eingezeichnet. Der Gegner lauerte auf dem Weg und pflegte einen Überraschungsangriff zu unternehmen, deshalb erlitt die Truppe bei jedem Feldzug einen großen Verlust.

Auch im Sommer jenes Jahres (1936) soll die Division während des Feldzuges viele Kampfkräfte verloren haben. Cao Guoan sagte, daß er einen Teil der Kräfte seiner Division führte und in Kooperation mit den Truppen der 1. Division der Ostmandschurei weit bis nach Sansong, Kreis Emu, vorgedrungen war. Vom Feldzug zurückgekehrt, soll seine Truppe sich in der Gegend von Huiquanzhan, Kreis Huadian, zusammengefunden haben. Danach kam sie über den Kreis Fusong direkt zu uns. Deshalb konnte sie nicht in Naerhong, Kreis Mengjiang, wo sich die Nachschubbasis des 1. Armeekorps befand, einkehren, und folglich war es

nicht möglich gewesen, die Sommerkleidung abzulegen und die Winterkleidung anzuziehen.

Eines Tages hörte der Divisionskommandeur Cao, der voller Kummer hin und her nach einem Ausweg aus der schwierigen Situation, vor der die Truppe stand, überlegte, von der Gruppe Song Mu Sons, die aus Sandaolazihe, Kreis Fusong, von der Nahrungsmittelbeschaffung zurück war, die Erzählung von der Schlacht um die Kreisstadt Fusong, die wir durchgeführt hatten.

Cao Guoan sagte mir, daß er durch die Erzählung von dieser Schlacht einen großen Impuls bekommen habe. Er dachte dabei: Die anderen erzielen mit einer neu formierten Division Sieg auf Sieg, aber warum mußte unsere Truppe jedesmal nur schwierige Gefechte führen? Bei jedem Feldzug entstanden große Verluste an Personen. Warum sah sich meine Truppe veranlaßt, in jedem Sommer mechanisch nach dem Norden des Flusses aufzubrechen? Gibt es hier nicht eine Frage, aus der wir eine Lehre ziehen müssen? Mit diesem Gedanken soll er eine Beratung der Kommandeure einberufen haben.

Auf der Beratung wurden verschiedene Maßnahmen darüber erörtert, in der militärischen Aktion der Truppe eine entscheidende Wende herbeizuführen. Eine davon war, daß die Kooperation mit unserer Truppe möglichst schnell verwirklicht werden muß. Die Kooperation lasse die Taktik und die Kriegsmethode entwickeln und nützliche Erfahrungen sammeln – das war die gemeinsame Feststellung auf der Beratung. Hauptinitiator dieses Vorschlages war Song Mu Son, und dessen aktivster Unterstützer war eben der Divisionskommandeur Cao Guoan selbst.

Seine Division brach bald von Dadonggou, Kreis Huadian, in Richtung auf, wo sich unsere Truppe aufhielt.

Vermutlich hatten die Kampfgefährten der 2. Division wohl

allerlei Strapazen ertragen müssen und doch keine so erfreulichen Kämpfe geführt. Als ich von ihren Prüfungen und Mühsalen hörte, empfand ich sie irgendwie wie unsere eigenen.

Das 1. Armeekorps der VAA Nordostchinas, auch Partisanenabteilung der Südmandschurei genannt, war in der Tat mit der Partisanenarmee in der Nordmandschurei ein wichtiger Nachbar der Hauptkräfte der KRVA. Seit Anfang des antijapanischen Krieges schenkten wir dem Erstarken und der Entwicklung der Partisanenarmee der Südmandschurei große Aufmerksamkeit und bemühten uns ständig um die Verwirklichung des gemeinsamen Kampfes mit ihr. Zu ihr entsandten wir viele hervorragende koreanische Kader der Ostmandschurei, die im Partisanenkrieg gestählt und ausgebildet worden waren. Als wir im Sommer 1932 nach der Südmandschurei zogen, entsandten wir zu Ri Hong Gwang und Ri Tong Gwang unsere Vertreter und versuchten, eine Allianz mit ihnen zu schließen. Das war ebenfalls als ein mühevolles Unterfangen zu betrachten. Bedauerlicherweise gelang es uns aber nicht, mit ihnen zu kooperieren.

Noch bis vor der Konferenz in Nanhutou legten wir das Hauptgewicht einseitig auf das Zusammenwirken mit den Partisanen der Nordmandschurei. Deshalb unternahm unsere Truppe zweimal einen Feldzug nach der Nordmandschurei. Dort entfalteten wir vereinte Operationen mit den Kommunisten wie auch mit den chinesischen antijapanischen Truppen. Es gab zwar schmerzliche Verluste und auch ebensolche Opfer, aber die Allianz mit der Nachbarschaft zeigte große Lebenskraft.

Als wir in Jiandao, gestützt auf den Partisanenstützpunkt, operierten, war es Fakt, daß die Nordmandschurei geographisch von uns viel näher lag als die Südmandschurei. Nur einen Bergpaß weiter lag die Nordmandschurei.

Aber in der zweiten Hälfte der 30er Jahre, in der wir in Westjiandao als unsere neue Tätigkeitsarena zu kämpfen begannen, war die Südmandschurei im Vergleich zur Nordmandschurei für uns ein geographisch viel näher liegender Nachbar. Die Schüsse, die wir fast täglich im südwestlichen Gebiet des Paektu-Gebirges abgaben, stärkten auch den Willen der Truppen der Südmandschurei, die Kooperation mit der Revolutionären Volksarmee schnellstens zustande zu bringen. Die Koalition mit den Truppen der Südmandschurei war eine aktuelle Aufgabe, die nicht mehr hinausgeschoben werden durfte. Man kann sagen, daß die Division von Cao Guoan der erste Partner war, mit dem wir nach dem Vorrücken ins Paektu-Gebirge eine gemeinsame Operation auf der Ebene einer Division unternommen hatten.

Ebenso wie in der Ost- und Nordmandschurei wurde auch in der Südmandschurei der Partisanenkampf, kann man sagen, von den Kommunisten, den Revolutionären Koreas in Angriff genommen und angeleitet. Was die Zusammensetzung nach Nationalitäten der 1., der 2. und der 3. Division des 1. Armeekorps der VAA, die in der Südmandschurei wirkten, anbetrifft, so stellten die Koreaner die Mehrheit. Außer solchen Personen wie Yang Jingyu, Wei Zhengmin und Cao Guoan machten ebenfalls Koreaner die Mehrheit der militärischen und politischen Kader aus.

Zhou Baozhong sagte im Dezember 1945 in seinem Referat auf einer Versammlung in Jilin, daß die 1932 aufgestellte starke Partisanenarmee der Ostmandschurei und die 1933 gebildeten Partisanenarmeen von Panshi, Zhuhe, Mishan, Tangyuan insgesamt durch koreanische Genossen und revolutionäre Massen Koreas entstanden waren, die sich später zu Armeekorps der VAA entwickelten. Auch im 5. Armeekorps befanden sich nicht wenige hervorragende koreanische Genossen, unter den militärischen und politischen Kadern

aller Rangstufen gab es viele Koreaner, angefangen von Armeekorpskommandeuren und Leitern der Politischen Abteilung aller Armeekorps der VAA bis hin zu Zugführern und Politinstrukteuren. Die hier erwähnte Partisanenarmee Panshi war eben die Partisanenarmee der Südmandschurei, aus der das 1. Armeekorps der VAA hervorging.

Der Herd des Partisanenkampfes in der Südmandschurei war, wie die populäre Bezeichnung der Partisanenarmee Panshi selbst besagt, das Gebiet Panshi.

Als das Kreisparteikomitee Panshi erstmalig organisiert wurde, gehörten ihm etwa 40 Kommunisten an, sämtlich Koreaner. Dort hatte Ri Hong Gwang mit rund zehn Koreanern die erste bewaffnete Abteilung geschaffen, die den Stamm der Partisanenarmee der Südmandschurei bildete. Die ersten Angehörigen dieser Partisanenabteilung, die sich aus rund 30 Personen zusammensetzte, waren ebenfalls alle Koreaner. Auch die Leiter des Antijapanischen Vereins, der Frauengesellschaft, der Kinder-Avantgarde und des Bauernkomitees, die im Partisanenstützpunkt Panshi bestanden, waren größtenteils Koreaner. In der Entstehung und der Entwicklung der Partisanenbewegung in der Südmandschurei spielten Koreaner eine bahnbrechende, kernbildende und führende Rolle.

Auch in der Division Cao Guoans befanden sich viele Koreaner. Die Mehrheit der Kommandeure einschließlich Song Mu Son und Pak Sun Il und viele Kämpfer waren Koreaner. Das war eine Voraussetzung dafür, Kooperation und gemeinsamen Kampf mit uns bedeutend leichter zu verwirklichen.

Die koreanischen Kommunisten in der Südmandschurei versetzten anhand der direkten Verbindung mit uns, gelegentlich auch aus eigener Entscheidung und Beurteilung und eigenem

Vorgehen, den japanischen Imperialisten in militärischer und politischer Hinsicht empfindliche Schläge. Manchmal kamen sie über den Fluß Amrok und überfielen das Grenzgebiet.

In der ersten Hälfte der 30er Jahre rückten wir aus der Ostmandschurei häufig in Korea ein. Die kleinen Einheiten der Revolutionären Volksarmee hatten allein im Januar 1935 den Kreis Onsong viermal überraschend überfallen. Sie rückten im Kreis Onsong in die Gemeinde Namsan, in die Wohngebiete Wolpha, Seson und Misan ein und lieferten dem feindlichen Militär und den Polizisten ein Gefecht, worüber die Souler Zeitungen damals so einen Lärm schlugen, daß die Partisanen u. a. die Gebiete Onsong und Hunyung im Nord-Hamgyong mit voller Macht angegriffen hätten.

Im Mai 1935 entfaltete eine Truppe der KRVA in der Dorfgemeinde Nongsa beim Unterkreis Samjang, Kreis Musan, eine massenpolitische Tätigkeit und kam danach in der Nähe von Damalugou, Kreis Antu, mit den nachfolgenden japanischen Polizisten ins Gefecht und versetzte ihnen einen harten Schlag.

Im Auftrieb des Vorrückens nach Korea, jahraus, jahrein heftiger werdend, lieferte Ri Hong Gwang Gefechte an der chinesischen Seite in den Ufergebieten des Flusses Amrok und stillte damit sein Heimweh. In der Nacht am 15. Februar 1935 befehligte er seine Truppe, setzte über den Fluß und griff Tonghungjin im Kreis Huchang an. Unter seinem Kommando kesselten die drei kleinen Einheiten der 1. Division des 1. Armeekorps mit zwei leichten Maschinengewehren Tonghungjin ein und überfielen dann u. a. das Polizeirevier und die Finanzgenossenschaft, so daß der Feind überrumpelt wurde.

Vor dem häufigen Vorstoß der Revolutionären Volksarmee nach Korea war der Gegner bestürzt und jammerte darüber, daß

dies in der Geschichte des Grenzschutzes nie dagewesene Ereignisse seien.

Wie konnte es dann in den Truppen der Südmandschurei, die mit dem Überfall auf Tonghungjin eindeutig ihr Kampfverdienst im In- und Ausland demonstrierten, solche Niederlage geben, wie sie der Divisionskommandeur Cao Guoan erlitt? Auf sein hageres Gesicht blickend, empfand ich, wer weiß warum, Ärger.

„In letzter Zeit gelangte ich zu der Schlußfolgerung, daß der einzige Ausweg nur in der Förderung des gemeinsamen Kampfes mit der benachbarten Truppe liegt, um uns aufrechterhalten zu können. Allerdings habe ich diese Lehre allzu verspätet gezogen. Ehrlich gesagt, ich bereue, daß ich bisher die Verbindung mit Ihnen, Befehlshaber Kim, vernachlässigt habe."

Cao Guoan stieß einen tiefen Seufzer aus wie einer, der alles aufgegeben hätte, und rieb mit beiden Händen sein Gesicht.

„Genosse Divisionskommandeur Cao, ruhen Sie sich bei uns ein paar Tage schön aus und kommen Sie wieder zu Kräften. Es heißt doch, es gebe einen Ausweg, selbst wenn der Himmel einstürze. Einem Menschen können ja Fehler unterlaufen, sofern er kein Gott ist. Man soll sich nicht vor einem zeitweiligen Mißerfolg fürchten."

Ich erzählte ihm davon, daß unsere Truppe, unter Hunger, grimmiger Kälte und in der feindlichen Umzingelung einer Gefahr des völligen Untergangs ausgesetzt, auf dem Hügel von Luozigou Prüfungen zu bestehen hatte, und vom Geschehen während des ersten Feldzuges nach der Nordmandschurei, daß die Truppe wegen meines Frostfiebers, der Schneestürme und der ständigen feindlichen Verfolgung erneut in eine schlimme, kaum überwindbare Lage geriet und mit Hilfe von Schutzengeln gerettet wurde.

Da auf einmal eine große Zahl von unerwarteten Gästen ein-

getroffen war, war schon die Unterkunft ein Problem. Ich wies die Kommandeure an, die Blockhütten, die von unseren Kämpfern benutzt wurden, gänzlich für die Gäste freizustellen und die Gastgeber zu veranlassen, am Lagerfeuer im Zelt zu wohnen. Unsere Soldaten räumten auf meine Anweisung hin sofort die Blockhütten aus, schlugen Zelte auf und machten Lagerfeuer an. Diese geschickte und schnelle Arbeitsweise bewunderten die Gäste einmütig.

Unter unseren Kämpfern gab es viele Meister des Lagerfeuers. Sie erfanden eine ganz eigenartige Methode zum Anschüren des Lagerfeuers und verallgemeinerten sie in allen Truppen. Diese Methode war ganz einfach und doch mystisch. Die in einer gleichen, handlichen Länge geschnittenen Rundholzstücke werden in Pyramidenform aufgeschichtet, und zwar zuerst mit 5–6 und darauf 4–5, darüber 3–4 und oben 2–3 Stücken, worauf die getrockneten Äste zum Anzünden gelegt werden. Wenn das Lagerfeuer auf diese Weise geschürt wurde, brannte das Feuer nicht nur lange, sondern nasses Holz ebenso gut wie trockenes, und stoben keine Funken auf. Außerdem war die Flamme stark und daher anheimelnd.

Die Männer aus der 2. Division schüttelten anfangs die Köpfe und fragten sich, ob das Rundholz auf solche Weise brennen würde. Bald danach jubelten sie aber, „Oh!“, „Oh!“ schreiend, in Verwunderung, als sie sahen, daß das pyramidal aufgeschichtete Rundholz in kräftiger Flamme brannte.

Mit ihnen zusammen konnte auch Cao Guoan seine Verwunderung nicht unterdrücken.

„Neulich begegnete ich in Manjiang Wei Zhengmin. Wissen Sie, was er mir gesagt hat?“ meinte er und lächelte, das Lagerfeuer anblickend, bedeutungsvoll.

„Nein! Was hat er gesagt?“

„Er meinte, ich soll in Ihrer Truppe, Befehlshaber Kim, vor allem das Schüren vom Lagerfeuer lernen. Der Handgriff beim Feueranzünden ist wie ein Orakel.“

Cao Guoan bemerkte, daß einer der tiefsten Eindrücke in unserer Truppe Lagerfeuer und Blockhütten aus Rundholz seien. Er gestand offen, daß er erstmals in unserem Geheimlager begriffen habe, daß die Truppen im tiefen Gebirge oder in der unbewohnten Gegend durchaus auskommen können, wenn es nur Lagerfeuer und Blockhütten gebe.

Am nächsten Tag beauftragte ich einige, ungelernte Zimmergesellen, die in der Errichtung der Blockhütte geschickt waren, und Angehörige der 4. Kompanie des 7. Regiments damit, noch an jenem Tag extra eine neue Kaserne für die Männer aus der 2. Division zu bauen, damit sie während des Aufenthaltes in unserem Lager keinen Diskomfort verspürten. Die Meister des Hausbaus in unserer Truppe fällten Bäume und errichteten an einem Tag eine attraktive geräumige Blockhütte. Ihre Bauarbeit unterstützten auch die Gäste in guter Laune und fleißig.

Als Cao Guoan darüber informiert war, daß derartige geheime Kasernen überall im Wald des Paektu-Gebirges entstanden waren, beneidete er uns wieder sehr darum. Seine Leute sollen bisher gemeint haben, in unbewohntem Gebiet wie in Paektu könne die Truppe nicht verbleiben, und nur in Wohngebieten logiert haben. Wohl kaum hatten sie jemals im Gebirge ein Geheimlager eingerichtet und darin gelebt. Letztens hatten sie sich auch im Norden des Flusses, in einzelne Häuser aufgeteilt, einquartiert.

Als die Kameraden aus der Südmandschurei nun in unserem Lagergelände sich „ihres Hauses“ erfreuten, beauftragte ich Kim Ju Hyon, der für die rückwärtige Sicherung verantwortlich war,

und Kim Hae San damit, den Gästen die für ihre Hauswirtschaft erforderlichen Nahrungsmittel und Küchengeräte in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen und sogar einige Dutzend Uniformen, die im Lager der rückwärtigen Abteilung unserer Truppe in Reserve lagen, auszuhändigen. Die Aufteilung der Uniformen erfolgte wegen Mangels an ein paar Stücken zwar nicht befriedigend, aber am nächsten Tag konnten auch die übrigen Leute ihre abgetragenen Sommeruniformen in das Lagerfeuer werfen, weil die Näherinnen aus der Abteilung Pak Su Hwans über Nacht bei einer Hauruckaktion die fehlenden Uniformen genäht hatten. Es war zwar keine tolle Tugend, aber wir haben uns sozusagen als Gastgeber nach bestem Wissen und Gewissen verhalten.

Für die Gäste wurden auch Bad und Frisieren organisiert. Im Geheimlager Heixiazigou war damals ein großer Kessel für das Bad installiert. O Jung Hups Truppe hatte den Holzeinschlagbetrieb Hengshan angegriffen und diesen Kessel, in dem Futter fürs Vieh gekocht wurde, hergebracht. Er war uns unentbehrlich. Nachdem die Gäste in tadelloser Aufmachung dastanden, verteilten wir an sie komplettes Waschzeug und ein paar Schachteln Zigaretten.

Cao Guoan suchte unser Hauptquartier auf und bedankte sich im Namen seiner Truppe von ganzem Herzen. Er sagte, er wäre mit leeren Händen zur Truppe des Befehlshabers Kim gekommen und bereite ihm nur eine Reihe von Umständen, daher sei er unsagbar zu Dank verpflichtet und wisse nicht, wie er diese Dankesschuld vergüten könne.

Daraufhin entgegnete ich ihm: Zwischen den Nachbarn, die für ein und daßelbe Ziel und Ideal kämpfen, kann keine Rede von Dankesschuld oder irgend etwas sein. Wenn wir zu Ihrer Truppe, Divisionskommandeur Cao, zu Gast kommen, würden Sie uns et-

wa nicht auch so aufnehmen? Denken Sie, Sie seien eben zu Verwandten gekommen, anstatt daran zu denken, einer anderen Truppe auf der Tasche zu liegen. Wenn Sie wirklich die Dankesschuld rechtfertigen wollen, sollten Sie während Ihres Aufenthaltes in unserem Geheimlager uns viele interessante Erlebnisse erzählen.

Er meinte, er habe nur die Schulbank gedrückt, bei ihm gebe es keine besonderen Erlebnisse, die bei mir Interesse erwecken könnten. Wenn er außergewöhnliche Kenntnisse hätte, so stammen diese aus der Militärakademie Shandong, von denen er mir erzählen würde, wenn mir dies eine Hilfe sein sollte.

Danach erteilte er unseren Kommandeuren mehrmals Unterricht in Taktik bezüglich eines regulären Krieges. Seine Vorlesungen waren sehr inhaltsreich. Sie legten das große Fundament dazu, die von den Feinden angewandte Taktik des regulären Krieges noch gründlicher zu begreifen und die Partisanentaktik unserer Art und Weise zu vervollständigen.

In Erwiderung dazu teilten wir den Kommandeuren der Truppe Caos, von Kompanieführern und Politinstrukteuren der Kompanien aufwärts, unsere Erfahrungen im Partisanenkrieg mit. Da diese lebendigen Erzählungen mit praktischen Kämpfen kombiniert waren, waren sie von großem Interesse für die Gäste aus der Südmandschurei.

Ich legte den Kameraden der 2. Division ans Herz, den Schutz der Armee und die Liebe zum Volk als besonders wichtig zu erachten, und sagte ihnen: Sie sollten die Wahrheit, daß das Volk unsere Kraft, die Klugheit und das Leben bedeutet, beherzigen. Deshalb muß man dem Volk glauben, vom Volk lernen, sich auf das Volk stützen und das Volk zum Kampf mobilisieren. Will man vom Volk unterstützt werden, muß man die Liebe des Volkes hinter sich wissen, und will man die Liebe des Volkes genießen, so

muß man zuerst das Volk lieben. Wenn man den Bürgern einer Ortschaft, nur weil man dort eine Nacht verbringen und dann fortziehen würde, wahllos Lasten aufbürdet, könnte das Volk solch einen für lästig halten. Wenn man die Habe der Einwohner antastet und ihnen Schaden zufügt, könnte die Nachfolge folgenschwer sein. Wenn man das Volk wie leibliche Verwandte liebt, so wird das Volk von sich aus solchen Leuten folgen. Ein solches Militär wird zweifellos stets siegreich sein.

In den Tagen des gemeinsamen Lebens mit uns im Geheimlager Heixiazigou nahmen die Gäste aus der Südmandschurei mehrmals am Tagesleben unserer Truppe einschließlich der Schulung, Versammlung und der militärischen Übungen teil.

Ihre Reaktion darauf war sehr gut. In einmütiger Bewunderung sagten sie: Es stimmt fürwahr, daß man eure Truppe als eine Truppe der Studenten bezeichnet.

Cao Guoan sagte mir ehrlich: Bisher sei er daran gewöhnt, wie Nomaden in die südlichen und nördlichen Gebiete des Flusses zu ziehen, und habe sich keinen Gedanken gemacht, ein Geheimlager einzurichten und, darauf gestützt, sich aus eigener Kraft selbst zu helfen. Er habe ferner keine Überlegungen angestellt, im Gebiet der Partisanentätigkeit um die Geheimlager als Zentrum ein Netz von illegalen Organisationen zu schaffen und auf der Grundlage des aus diesen Lagern und diesem Netz bestehenden Stützpunktes den Kampf weiter zu entfalten und voranzubringen.

„Ihre Truppe, Befehlshaber Kim, bekundet in jeder Hinsicht die Vitalität des Militärs. Nun weiß ich das Geheimnis, warum Ihre Truppe Sieg auf Sieg erringt“, sagte Cao Guoan mir beim Spaziergang im Wald, nachdem er an einem Abend einer geselligen Runde unserer Truppe beigewohnt hatte.

Die Waffenbrüder aus der Südmandschurei haben sich beharr-

lich darum bemüht, den Alltag unserer Truppe kennenzulernen. Sie korrigierten auch den Tagesablauf nach unserer Art und Weise, führten ebenso danach Schulungen und Übungen durch. Während ihres Aufenthalts in unserem Geheimlager haben sie ihre Kampfkräfte zusätzlich verstärkt, strengere Disziplin eingeführt und so ihr Äußeres völlig erneuert.

„Nun scheint es, daß die Zeit gekommen ist, in der unsere beiden Truppen im Zusammenwirken eine große Schlacht liefern müssen. Vereinen wir miteinander die Kräfte und schlagen von links und rechts den Gegner, der in der ‚großangelegten Strafexpedition im Winter' tobt! Auch die Massenbasis ist im Grenzgebiet der Kreise Changbai und Linjiang, darunter in Taoquanli, sehr gut. Wir können von den von uns geschaffenen illegalen revolutionären Organisationen aktive Unterstützung erhalten, weshalb wir zuverlässige Jugendliche aufzunehmen und sofort mit ihnen die Reihen aufzufüllen vermögen. Wenn unsere beiden Truppen fest Hand in Hand von links und rechts unaufhörlich einen Zermürbungskrieg führen, werden wir meiner Ansicht nach große Kampferfolge erzielen können."

Cao Guoan stimmte meiner Meinung bereitwillig zu. Wir vereinbarten, bei Notwendigkeit auch gemeinsame Operationen durchzuführen.

Das Verlassen unseres Geheimlagers bedauerten die Kampfgefährten der 2. Division sehr. Auch die Kommandeure und Soldaten unserer Truppe vermochten nicht, sich des Schmerzes der Trennung zu enthalten, und in ihre Augen traten Tränen.

Vor dem Abschied wandte sich Cao Guoan an mich mit folgender Bitte:

„Befehlshaber Kim, können Sie nicht von Ihren Kämpfern eine Ordonnanz für mich auswählen?"

Mir war es sozusagen ebenso mal ergangen, als ich in der Nordmandschurei war. Damals verlangte auch Zhou Baozhong von mir Kämpfer und Kommandeure, die Koreaner waren. Auf seine Bitte hin wurden viele aus der koreanischen Nation stammende Kommandeure und Soldaten von der Truppe der Ostmandschurei, darunter Pak Rak Kwon, Jon Chang Chol, An Jong Suk und Pak Kil Song, in die Truppe der Nordmandschurei entsandt.

„Ich bedanke mich dafür, daß Sie, Divisionskommandeur Cao, unseren Kämpfern derartiges Vertrauen schenken. Haben Sie irgendeine besondere Beziehung zu Koreanern?“

Auf diese meine Frage antwortete er: „Keine besondere Bekanntschaft. Aber nach der Bekanntschaft mit Ri Hong Gwang und Ri Tong Gwang begann ich, von den koreanischen Freunden entzückt zu sein. Die Leute von Jiandao wissen wohl nicht alle, wie sehr wir erstaunt waren, als Ri Hong Gwang Shao Benliang liquidiert hatte.“

Shao Benliang war ein berüchtigter hoher Offizier der Marionettenarmee Mandschukuos, der im Kreis Liuhe wie Ri To Son in Antu oder der Kommandeur Wang in Fusong die Menschen wahllos ermordete und ausplünderte.

Eben seine Truppe soll von Ri Hong Gwang in Sanyuanpu, Gushanzi und Liangshuihezi im Kreis Liuhe vernichtet worden sein.

Im Anschluß daran rettete Ri Hong Gwang mit Tapferkeit und großer Klugheit Yang Jingyu, als der Kommandostab des 1. Armeekorps in der Nähe von Liangshuihezi von einem großen Truppenkontingent des Feindes eingekreist wurde. Seitdem bevorzugten Yang Jingyu und andere Kader des 1. Armeekorps ihn als Lebensretter und Symbol der Tapferkeit.

Cao Guoan meinte, daß es sich schwer in Worten ausdrücken

ließe, wie traurig Armeekorpskommandeur Yang und alle Kader und Kämpfer des 1. Armeekorps waren, als Ri Hong Gwang im Kampf fiel.

Ich entschloß mich, seinem Wunsch zu entsprechen.

„Es gibt einen Maschinengewehrschützen, den ich seit der Wangqinger Zeit überaus schätze, ich weiß allerdings nicht, ob er Ihnen gefallen würde. Sein Name ist Kang Jung Ryong… zwar ein Zugführer, aber gleichzeitig Maschinengewehrschütze. Riesenstark.“

Es stellte sich heraus, daß Kang Jung Ryong eine alte Bekanntschaft mit dem Divisionskommandeur Cao wie auch mit Song Mu Son, dem Leiter der Organisationsabteilung der 2. Division, verband. Deshalb wurde vereinbart, ihn in die 2. Division einzureihen.

Als Kang Jung Ryong von dieser Maßnahme erfuhr, beharrte er zwar darauf, sich nicht von mir trennen zu lassen, soll aber doch unter Cao Guoans Führung als Führer des Begleitschutz-Maschinengewehrzugs beim Stab der 2. Division gut gekämpft haben.

In der folgenden Zeit entfaltete Cao Guoans Truppe in der Gegend an der Grenze zwischen den Kreisen Changbai und Linjiang heftige militärische und politische Aktionen. Von unserem Geheimlager aus begab sie sich direkt nach Taoquanli und weilte dort etwa eine Woche lang, füllte mit Hilfe der Untergrundorganisation ihre Reihe auf und erkundete Plätze für Geheimlager. Zur gleichen Zeit wies ich Kim Jae Su schriftlich an, die unteren Organisationen der LWV zu mobilisieren und Cao Guoans Truppe substantiell zu unterstützen. In Taoquanli und vielen anderen Dörfern von Xiagangqu schuf man Grundorganisationen der LWV und unterstützte aktiv die Armee. Diese Organisationen waren in vollem Einsatz und erwiesen der 2. Division echte Hilfe.

Aufgrund ihrer Unterstützung konnte die Truppe aus der Südmandschurei die Schlacht gegen die in die Schlucht von Taoquanli eingedrungene Jingan-Truppe erfolgreich führen.

Eines Tages, Mitte November 1936, erhielt der Stab der Truppe von Einwohnern eine Meldung über die feindliche Lage, entschloß sich, den Gegner nachts durch einen Überfall aus dem Hinterhalt zu vernichten, und ließ die Truppe vor Einbruch der Dunkelheit in der Schlucht an der Batterie-Straße in Taoquanli auf der Lauer liegen. Die Stelle, wo sie lauerte, war nur etwa zehn Meter entfernt von dem letzten Haus, das sich am Dorfrand befand.

Eine große feindliche Truppe kam in das Dorf, schleppte die Einwohner aus den Häusern heraus und zwang sie, über den Verbleib der Partisanen auszusagen. Aber die Dorfbewohner gaben, obwohl sie genau wußten, daß die Partisanen vor der Nase auf der Lauer lagen, einmütig vor, nichts davon zu wissen. Es war fürwahr ein dankbares Volk. Eine gefährliche Situation jedoch war entstanden, da der Feind dafür an der ganzen Einwohnerschaft des Dorfes maßlos Rache üben könnte, wenn das Geheimnis versehentlich bekannt werden würde. Aber sie verschwiegen bei Lebensgefahr den Verbleib der Partisanen.

Dank der Unterstützung der selbstlosen Dorfbewohner erzielten die Kämpfer der 2. Division im aus dem Hinterhalt geführten Kampf an jenem Tag einen großen Sieg. Auch am darauffolgenden Tag erhielten sie von den Einwohnern Informationen, nahmen eine aus mehr als zwanzig Autos bestehende Kolonne des Feindes, die die Leichen der im Gefecht am Vortag Getöteten abtransportieren sollten, unter konzentriertes Feuer und versetzten ihn in Panik.

Cao Guoan füllte in Taoquanli die Reihen auf und erwarb sich große Kampfverdienste. Er schickte mir einen Brief. Darin teilte

er mit, daß der Aufenthalt in Heixiazigou schon große Wirkung zu zeigen begonnen habe, er seine Dankespflicht mir gegenüber, dem Befehlshaber Kim, nicht vergessen könne und uns künftig nur erfreuliche Nachrichten zukommen lassen werde.

Aber Cao Guoan konnte unglücklicherweise diesen Traum nicht verwirklichen. Die 2. Division rückte in Richtung Linjiang vor und stieß in der Nähe des Holzeinschlagbetriebes von Qidaogou im Kreis Changbai plötzlich auf den Gegner. In diesem Gefecht wurde der Divisionskommandeur Cao tödlich verwundet. Er vertraute die Truppenführung zeitweilig Song Mu Son an und blieb mit der Begleitschutzabteilung an einem sicheren Ort zurück, um zu genesen. Aber ein Verräter denunzierte sein Versteck. Der Feind wollte Cao Guoan lebend gefangennehmen und kreiste sein Versteck ein. Die Begleitschutzabteilung kämpfte für die Rettung ihres Divisionskommandeurs auf Leben und Tod. Aber ihre verzweifelten Anstrengungen waren umsonst, und Cao Guoan fiel letzten Endes, von mehreren feindlichen Kugeln getroffen.

Beim Hören der Nachricht, daß Cao Guoan im Kampf gefallen war, erinnerte ich mich an seine Worte:

„Befehlshaber Kim, rufen Sie mich künftig zu Ihnen, wenn die entscheidende Operation für die Befreiung Koreas beginnt. Dann werde ich mit der Truppe Sie, Befehlshaber Kim, aufsuchen!“

Das waren seine letzten Worte bei unserem Abschied.

Aber Cao Guoan konnte sein Versprechen nicht einhalten. Er kam zu unserem Bedauern im Gefecht ums Leben, ohne die Befreiung Chinas, seines geliebten Vaterlandes, geschweige denn von der Befreiung Koreas, miterlebt zu haben. Das ärgerte mich über alle Maßen.

Pak Sun Il, der Leiter der rückwärtigen Abteilung der 2. Division, kam mit einem Brief über den Tod des Divisionskomman-

deurs Cao in unserem Geheimlager an. Das war Anfang 1937.

Song Mu Son schrieb in diesem Brief offen, daß ihm die Trauer um den verlorenen Divisionskommandeur, das Bedauern und die Ungeduld vor Ratlosigkeit, in welcher Richtung künftig die Truppenführung zu verwirklichen sei, das Herz zerbrechen, und bat mich, ihm und den Seinigen einen Rat betreffs ihrer Aktionsrichtung zu geben.

Ich bemitleidete ihre Lage – sie waren in Trauer um den Verlust ihres Kommandeurs versunken – und schrieb einen langen, mehrseitigen Brief. Darin hob ich besonders hervor, daß man zusammenhalten und sich seelisch vereinen müsse, um dadurch die vor der Truppe entstandene Krise zu überwinden und in der Truppenverwaltung kollektive Klugheit in hohem Maße zu bekunden. Ich riet Song Mu Son, daß er, da viel Schnee lag und dies dem Feind die Möglichkeit nahm, sich leicht anzunähern, im Gebirge Limingshui Geheimlager einrichten und das Hauptgewicht auf die politisch-ideologische Arbeit und militärische Übung für die Rekruten legen müsse. Dann teilte ich meine Absicht mit, nach dem Neujahrstag nach dem Mondkalender seine Truppe zu besuchen.

In diesem Falle als ein einfacher Kondolierender vor der Truppe aufzutreten, war für einen Mitkämpfer, den mit dem Verstorbenen zu dessen Lebzeiten eine außergewöhnliche Freundschaft verband, eine Vernunftshandlung und Pflicht, die unbedingt einzuhalten ist. Für die Leute, die ihren Divisionskommandeur verloren hatten, könnte es schon Trost und Hilfe bedeuten, wenn wir zu ihnen kämen.

Nach dem Kampf in Hongtoushan besuchte ich sie wie versprochen. Unterwegs lieferten wir ein Gefecht in Taoquanli, hielten uns über Nacht in dem Dorf Simenkaiting auf und schickten

jeweils eine Aufklärungsgruppe nach dem Oberlauf von Limingshui sowie in Richtung Badaogou.

Die Gefährten der 2. Division erhielten von dem Verbindungsmann die Nachricht, daß wir im besagten Dorf angekommen waren, und kamen in der Nacht sofort zu uns angeeilt, ohne das Abendessen eingenommen zu haben. Mitternacht war längst vorüber, als gemeldet wurde, daß sie eingetroffen seien. Ich rief Kim Ju Hyon zu mir und wies an, Suppe aus Ttok (Reiskuchen) für die Gäste zu kochen, und ging mit der Ordonnanz zum Empfang.

Als ich sie in einiger Entfernung begrüßte, liefen die Kommandeure auf uns zu, umringten mich dreifach und umarmten mich. Die Gesichter waren angefroren, so daß ich bei jeder Umarmung spürte, als wenn große Eisstücke meine Wangen berührten.

Song Mu Son, der die Pflicht des Divisionskommandeurs in Vollmacht ausführte, ließ meine Hand nicht los, bis wir in unsere Unterkunft eintraten.

„Dankeschön. Genosse Befehlshaber, Sie sind ein Wohltäter, der uns Kraft gibt, als unsere Truppe eine große Prüfung durchmacht."

„Genosse Abteilungsleiter für Organisation, ich bin eines solchen Lobes nicht würdig. Ich komme wohl nicht allzu spät?"

Wie auch früher verhielt er sich an jenem Tag zu mir besonders freundlich. Wie ich Cao Guoan für einen Landsmann gehalten hatte, so ging auch Song Mu Son mit mir wie mit einem Landsmann um. Er wirkte in der Jugendbewegung im Dorf namens Wulihezi, einem Vorort Jilins, und beteiligte sich dann am bewaffneten antijapanischen Kampf.

In diesem Dorf leitete einst Ri Tong Gwang die Jugendbewegung. Unter seiner Anleitung hatten die Jugendlichen der Gegend Wulihezi, darunter Song Mu Son, den Jugendverein Hyoksin

(Neuerertum) organisiert und um ihn das junge Volk zusammengeschlossen. Damals wirkten in der Gegend des Kreises Yongji Jugendorganisationen mit den Schildern Jugendverein Sinhung (Neuaufstreben) und Jugendverein Jonjin (Fortschritt). Song Mu Son war ein Organisationsmitglied des Jugendvereins Hyoksin. Diese Organisation wurde im Frühjahr 1928 von Ri Tong Gwang in den Antiimperialistischen Jugendverband und dann später in den Kommunistischen Jugendverband umorganisiert.

Als wir den Kampf gegen das Verlegen der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong und den Kampf für einen Boykott japanischer Waren entfalteten, führte die Jugendorganisation in Wulihezi eine Solidaritätsdemonstration durch.

Die Zeit, in der Ri Tong Gwang in Wulihezi die Jugendbewegung anleitete, stimmte mit jener Zeit überein, in der ich in Jilin die Bewegung der Jugend und Schüler anleitete.

Song Mu Son tadelte jedesmal bei Erinnerungen an die Jiliner Zeit manche Kader aus der Gruppierung Jonguibu. Als ich an ihm aussetzte, ob es nicht zu weit ginge, die Vorgänger, die sich für die Unabhängigkeitsbewegung Mühe gaben, abfällig zu beurteilen, wurde er hingegen rot vor Zorn und bemerkte, es würde seiner Würde nicht schaden, selbst wenn er noch gröbere Worte sagte. Daraufhin fragte ich ihn, wieso er von den Kadern von Jonguibu einen schlechten Eindruck habe? Als Antwort darauf erwähnte Song Mu Son die Versammlung im Gebiet Jilin, die von Jonguibu zu Beginn 1928 einberufen wurde.

Offensichtlich hatte auch Song Mu Son als Vertreter Wulihezis an dieser Zusammenkunft teilgenommen. Ihr wohnten ebenfalls die Vertreter aus Shuanghezhen, Jiangdong und Xinantun bei. Auf der Tagesordnung stand das Eintreiben von Pflichtzahlungen.

An jenem Tag hielt Ko I Ho im Namen der Jonguibu eine ex-

treme Rede. Er drohte dabei, die Pflichtgelder selbst durch die Mobilisierung von Militär einzuziehen, da die Einwohner der Verwaltungszone sie nicht bereitwillig ablieferten. Diese Rede brach einen Streit zwischen Veranstaltern und Teilnehmern der Versammlung vom Zaune. Auch Song Mu Son trat als Vertreter von Wulihezi mit einer Gegenrede auf. Deswegen wurde er nach der Versammlung von den von Ko I Ho geschickten Terroristen verprügelt und fiel besinnungslos zu Boden.

Song Mu Son wußte auch über den Terrorakt von Kukminbu, der sich in Wangqingmen ereignet hatte, gut Bescheid. Ich unterhielt mich mit ihm auch über O Tong Jin, Hyon Muk Kwan und Ko Won Am. Wir sprachen sogar über die kleinsten Details, die den Alltag in Jilin betrafen. Warum sollten wir denn in jenen Tagen unseres Beisammenseins im Geheimlager Heixiazigou nicht über alles aus der Jiliner Zeit sprechen können!

Aber in einem Bauernhaus dort, in Simenkaiting, brachten weder ich noch Song Mu Son die Jiliner Zeit ins Gespräch. Wir erinnerten uns nur an den Divisionskommandeur Cao Guoan und erörterten lediglich das Schicksal und die Zukunft der Division ohne ihren Chef.

Wir bewirteten die Kämpfer der 2. Division mit Ttok-Suppe. Ein chinesischer Kommandeur, bekannt als ein Vielfraß, aß drei Portionen. Er meinte, er feiere erst heute richtig den Neujahrstag. Er soll zu keinem Mittagessen gekommen sein, da er auf dem Rückweg nach dem Angriff auf den Holzeinschlagbetrieb Gaolibuzi vom Gegner verfolgt worden war.

Die Kommandeure unserer Truppe und der 2. Division hielten in aller Frühe eine Beratung über eine vereinte Operation ab, um ein Gefecht in Limingshui zu liefern.

Aufgrund meiner mehrjährigen Erfahrungen ahnte ich, daß der

Gegner gegen Mittag des anbrechenden Tages massenhaft uns angreifen würde. Um das Augenmerk des Feindes auf uns zu ziehen, hinterließ man auf meinen Befehl hin absichtlich viele Spuren in Richtung Limingshui. Der Feind, der aus Richtung Erdaogang herkam, mußte in die Schlucht von Limingshui hereinkommen. Überdies hatten die Kampfgefährten der 2. Division Gaolibuzi angegriffen, ein Begegnungsgefecht hinter sich und waren in die Schlucht Limingshui gezogen, weshalb allem Anschein nach auch der Gegner aus der Richtung von Badaogou hierhin eindringen müßte.

Die geeigneteste Stelle zu Auflauern und Vernichtung des aus beiden Seiten eindringenden Gegners war die Gegend nahe am Zusammenfluß der beiden Flüsse Beishuigu und Limingshui. Bereits beim Betreten der Limingshui-Schlucht hatten wir diese Stelle im Sinn gehabt.

Ich informierte die Teilnehmer der Operationsberatung über die am neuen Tag zu erwartende Handlungsabsicht des Gegners und unterstrich die Notwendigkeit, daß die beiden Truppen vereint einen Kampf aus dem Hinterhalt führen müßten, um den Feind mit dessen großem Truppenkontingent vernichten zu können.

Ich betonte, daß ein Sieg oder eine Niederlage im bevorstehenden Kampf weitgehend davon abhänge, wie die Geheimhaltung gesichert wird, weshalb vor Tagesanbruch zu frühstücken, vor Ort zum Auflauern einzutreffen und nach dem Bezug dieser Hinterhalte es allen Truppen streng zu untersagen ist, zu rauchen, zu sprechen oder zu husten, die Stellung zu verlassen und ohne Befehl zu schießen. Konkret erläuterte ich außerdem den Inhalt des Sprechchors für den Gegner und die Methode dazu sowie die Behandlung der Gefangenen.

Danach wurden allen Truppen Kampfaufgaben erteilt. Den

Kundschafterangaben zufolge gab es kaum Änderungen in der feindlichen Lage. Auf meinen Vorschlag hin versammelten sich beide startbereite Truppen an einem Platz und betrauerten den Divisionskommandeur Cao. Ich und Song Mu Son hielten jeweils eine Trauerrede.

Limingshui ist ein Fluß, der von der Wasserscheide in Sidengfang, Kreis Changbai, nach Westen fließt und in den Wasserlauf des Badaogouhe einmündet. Simenkaiting war ein Dorf, das sich am Oberlauf dieses Flusses befand. Von dort etwa sechs Kilometer entfernt flußabwärts lag eine Siedlung mit ca. sechzehn Gehöften von Koreanern, die sich mit dem Anbau auf Schwendeland befaßten. Das war das Dorf Limingshui.

Die Truppen gingen auf Lauer, gruben aber, bevor der Tag völlig dämmerte, die Schützengräben aus. Die steilen Berghänge der Umgegend waren voller Schnee, und Eis bedeckte den Fluß Limingshui.

Obwohl an diesem Tag die Bärenkälte ihnen in den Knochen saß, war die Stimmung der Kämpfer gehoben. Die Gefährten aus der Südmandschurei, die vernommen hatten, daß die von uns geführten Gefechte stets siegreich waren, versicherten vom Augenblick des Erhalts des Kampfbefehls an, daß die bevorstehende Offensive mit einem großen Sieg enden würde.

Ich ließ die Hauptkräfte auf dem Hügel in der Nähe der Flußeinmündung in Stellung gehen. Der Hügel mit den Äckern, die neu auf dem Ödland angelegt worden waren, stellte eine günstige Stelle dar, von oben in die Schlucht hinunterzuschießen. Ich legte meine Kommandostelle in der Mitte der Erhebung fest, ließ vor uns unser 7. Regiment und unsere Begleitschutzkompanie und links unser 8. Regiment, rechts die Kämpfer der 2. Division auf der Lauer liegen. Auf dem gegenüberliegenden niedrigen Hügel

der Schlucht ließ ich eine Stoßabteilung aus 60–70 mutigen Kämpfern in den Hinterhalt gehen. Gegenüber diesen beiden Hügeln lag ein hoher steiler dicht bewaldeter Berg, weshalb der Gegner, der von uns einen Schlag versetzt bekommen sollte, nicht dorthin flüchten könnte. Die Seite, die dem Gelände, wo wir auf der Lauer lagen, gegenüberliegt, ist eine 100 m breite Ebene, eine günstige Zone für konzentriertes Feuer abgebend, um den Feind völlig vernichten zu können.

Mit dem Ziel, den Gegner, der aus den Richtungen Erdaogang und Badaogou kommen würde, zu beobachten und abzuwehren, entsandte ich in beide Richtungen jeweils einen Sperrtrupp in Stärke einer Gruppe. Der Posten, der die Flaggensignale von den Sperrtrupps entgegennehmen sollte, wurde auf dem Berg hinter uns aufgestellt. Die Kämpfer lagen bäuchlings in den Schützengräben in Erwartung des Gegners. Die Mittagszeit war vorüber, aber er ließ sich nicht blicken.

„Der Feind kommt wohl nicht mehr?“ fragte Paek Hak Rim flüsternd aus Langweile, wobei ihm die Zähne vor Kälte klapperten.

„Sei nicht so ungeduldig. Bald kommt er bestimmt.“

In der Tat klapperten auch mir die Zähne, und der ganze Körper zitterte.

Die Kämpfer lagen, wie bereits gesagt, im Schnee auf dem Bauch und aßen gefrorene Maisklöße. Ich aß zu Mittag einen gefrorenen Maiskloß, den Paek Hak Rim aus seinem Tornister herausholte. Das Wetter war dermaßen kalt, daß die Hand an einem Eisenstück sofort festklebte. Auch nach zwei Uhr nachmittags erschien der Feind nicht. Es war keine leichte Sache, in der bitteren Kälte im Februar nicht nur eine Stunde, sondern acht, neun Stunden im Schnee auf dem Bauch zu liegen.

Aber man mußte um des Sieges willen noch härtere Beschwer-

lichkeiten erdulden. Wenn der Feind hier einen tödlichen Schlag erhalten sollte, würde er es nicht mehr wagen, bedenkenlos über uns herzufallen.

Erst gegen fünf Uhr nachmittags kam vom Sperrtrupp, der auf einer südöstlichen Erhebung in der Richtung nach Badaogou auflauerte, ein Signal, daß der Gegner aufgetaucht sei. Durch den Feldstecher sah ich, daß eine Vorhut, geführt von einem Offizier der Marionettenarmee Mandschukuos, voraus kam und dahinter die von einem japanischen Instrukteur befehligte Hauptreihe langsam nachtrabte.

Ich schickte Ordonnanz und ließ allen Truppen erneut ausrichten, daß ich erst dann den Befehl zum Schießen erteilen werde, wenn die Vorhut vorbei und der letzte Soldat der Haupttruppe in die Zone unserer Lauerstellung eingetreten sei, weshalb kein willkürliches Schießen erfolgen dürfe.

In der gleichen Zeit, als der Gegner erschien, schlug das Wetter plötzlich um. Am Himmel zogen sich schwarze Wolken zusammen. Ohne den Schnee würde das Gebiet an diesem düsteren und kalten Abend völlig im Dunkeln liegen. Der eisige Sturmwind schlug uns vom Norden her ins Gesicht. Vor Schneegestöber vermochte auch der Feind nicht die Augen richtig offen zu halten.

Ich gab eilig den Signalschuß ab, sobald die Hauptreihe des Gegners in den Bereich unserer Lauerstellung gänzlich eingetreten war. Nun endlich eröffneten mehr als 400 Infanteriegewehre und mehrere Maschinengewehre das Feuer. Im Anschluß an den Schuß wies ich Han Ik Su an, das Trompetensignal zum Sturmangriff zu blasen. Der Feind war faktisch so gut wie gefangen wie Ratten in einer Falle.

Der Kampferfolg war groß. Über 100 Gegner wurden außer Gefecht gesetzt, 2 Kompanien ergaben sich, und 3 MG, mehr als

150 Infanteriegewehre und viel Munition wurden von uns erbeutet. Nur die Soldaten des gegnerischen Spähtrupps an der Spitze konnten sich mit heiler Haut retten.

Als einer Truppe des Gegners aus Richtung Badaogou harte Schläge zugefügt wurden, hörte eine andere Truppe des Gegners aus Richtung Erdaogang laute Schüsse aus der Schlucht, geriet in Panik und blieb vor dem Hügel stehen, auf dem die Kämpfer unseres Sperrtrupps Stellung bezogen hatten. Unser Sperrtrupp eröffnete ein Gruppenfeuer auf die gegnerische Seite, die zauderte und weder vorrückte noch sich zurückzog. Der Feind ließ seine Toten und Verwundeten auf dem Kampfplatz zurück und gab Fersengeld.

Ich ordnete an, die Verwundeten der Gegenseite in jedes Haus des Dorfes Simenkaiting hineinzutragen, sie medizinisch zu behandeln, ihnen Essen zu geben und sie danach mit unversehrten Gefangenen heimzuschicken. Ich denke, es war eben jene Zeit, in der eine berühmte Episode über einen Gefangenen der Marionettenarmee Mandschukuos entstand, nach der es hieß, er war uns sechsmal in die Hände gefallen und hatte uns sechs Gewehre abgeliefert. Deshalb hätte er gebührenderweise wie ein verdienstvoller Mensch behandelt werden müssen, der den Partisanen geholfen hatte.

Infolge der Schlacht in Limingshui verlor der Feind im Raum von Badaogou die Hauptkräfte seiner „großangelegten Winter-Strafexpedition“. Das Ansehen des Gegners, der damit prahlte, daß er die Partisanen völlig vernichten werde, sank tief, und die besagte „Strafexpedition“ zerplatzte wie Seifenblasen. Im Ergebnis des Sieges in der Schlacht in Limingshui haben wir sozusagen das Ende der gegnerischen „großangelegten Strafexpedition“ besiegelt. In diesem Sinne rief diese Schlacht bei mir eine besonders bewegende Erinnerung hervor. Die Kampfgefährten der 2. Division gewannen wieder ihren vollen Kampfesmut. Ich teilte mit

ihnen Logis und Essen, gab ihnen Ratschläge für die künftigen Aktionen ihrer Division, besprach auch Maßnahmen dazu, wie sie mit Hilfe der Organisationen der LWV in der Gegend von Taoquanli und Tianshangshui in Sicherheit wirken konnten.

Entsprechend unserer Empfehlung gingen sie tief in die Schlucht von Taoquanli hinein, errichteten dort Geheimlager, beschäftigten sich in Ruhe mit politischem Studium und militärischen Übungen, bis die warme Jahreszeit anbrach. Damals soll die illegale Organisation in Taoquanli ihnen große Mengen von Hilfsgütern wie Baumwollgewebe, Hanfschuhe und wattierte Socken geliefert haben.

Ich traf etwa Mitte Mai, als das junge Gras zu keimen begann, wieder mit den Kampfgefährten aus der Südmandschurei auf einer Bergkuppe zusammen, die ein wenig westlich vom Dorf Limingshui entfernt liegt. Die Kämpfer der 2. Division, die im Geheimlager erholsame Tage verbracht hatten, sahen erfrischt aus.

Aber es versetzte mich in eine äußerst heikle Lage, als sich die dieser Truppe angehörenden Koreaner nicht von mir trennen wollten. Sie kamen zu mir und drängten mich mit der Bitte, ihnen zu erlauben, sich unserer Truppe anzuschließen, denn sie sehnten sich inständig danach.

Meine Stimme wurde fast rauh beim Überreden:

Wir formierten eine vereinte Armee mit chinesischen Freunden und führen den Kampf unter der Berücksichtigung, daß es für uns viel günstiger dabei ist, vom chinesischen Volk Unterstützung und Hilfe zu erhalten, als eine Truppe aus nur Koreanern zu bilden und ins Feld zu ziehen. Eure Truppe gehört zwar dem 1. Armeekorps an, aber deren Hälfte machen Koreaner aus. Deshalb solltet ihr annehmen, eine Sondertruppe der KRVA zu sein. Wenn ihr aber alle zu uns kommen wollt, wer sollte dann überhaupt mit dem

Gegner in allen Orten kämpfen? Der Gegner in der Südmandschurei müßte von euch und anderen Angehörigen des 1. Armeekorps geschlagen, der Gegner in der Ostmandschurei von den Kämpfern der 4. Division und der in der Nordmandschurei von den dortigen Kämpfern vernichtet werden. Das würde uns ermöglichen, den Feind in der Gegend um das Paektu-Gebirge erfolgreich zu besiegen. Wenn ihr nicht allerorts den Feind in die Zange nehmen würdet, könnten alle Gegner wie die Bienenschwärme über uns herfallen, um die Haupttruppe zu vernichten. Aus diesem Grunde senden wir von uns mühevoll ausgebildete, hervorragende Militär- und Politkader auch in die Truppen der Nord- und Südmandschurei. Aber ihr alle wollt in unserer Nähe bleiben, was doch eine heikle Sache ist. Wir sind Menschen, die die Eltern, Frauen und Kinder verlassen haben, um unser Land zurückzugewinnen, daher müssen wir uns über persönliche Gefühle im Interesse des Sieges im antijapanischen Krieg hinwegsetzen. Wenn wir das geraubte Land zurückerobert haben, sollten wir alle in einer Gemeinschaft leben und über die Vergangenheit berichten.

In der Tat schickte ich, um den Genossen in der Südmandschurei zu helfen, jedesmal Leute zu ihnen, wenn sie die Forderung erhoben, was nicht ein- und auch nicht zweimal geschah.

Diejenigen, die wir nach der Südmandschurei geschickt hatten, waren allesamt tüchtige Männer. Ri Tong Gwang und Ri Min Hwan waren ebenfalls gemäß ihrem Lebenslauf in der Ostmandschurei gewählt und nach der Südmandschurei gesandt worden. Da Cao Yafan, der im März 1937 als Nachfolger Cao Guoans die schwere Verantwortung eines Divisionskommandeurs übernommen hatte, sehr auf meine Ordonnanz Kim Thaek Man erpicht war, wies ich ihm ihn zu.

Son Yong Ho, Chef der Abteilung für personelle und organi-

satorische Fragen des 1. Armeekorps, war ein Schulkamerad gewesen, der schon während des Besuchs der Pädagogischen Schule Jilin als Mitglied der von uns organisierten Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler gewirkt hatte. Er hatte ein besonderes Talent für Musik und Sport. Aufgrund seines guten Körperbaus und feinen Aussehens war er bei den Jiliner Mädchen sehr beliebt. Er war Hochspringer und spielte Violine an der Pädagogischen Schule. Später wirkte Son Yong Ho im Kommunistischen Jugendverband, wurde von der Polizei inhaftiert und litt eine Zeitlang im Gefängnis in Sinuiju. Nach der Entlassung aus der Kerkerhaft verschrieb er sich in Wulihezi, Kreis Yongji, der Revolutionierung des Dorfes. Im darauffolgenden Jahr ging er in den Kreis Panshi der Südmandschurei und wurde Chefredakteur der „Tageszeitung der antijapanischen Jugend", des Organs des Kreisparteikomitees. Seit dem Winter 1937 wirkte er als Chef der Abteilung für personelle und organisatorische Fragen im Stab des 1. Armeekorps. Im Winter 1938 traf ich ihn in Nanpaizi wieder. Damals freute er sich sehr und drückte seinen Wunsch aus, bei uns zu bleiben. Aber bedauerlicherweise erhielt ich einige Monate später die Hiobsbotschaft, daß er in einem Gefecht bei Fuerhe den heldenhaften Tod fand.

Wir richteten von den Partisanentruppen der Südmandschurei stets mehr Aufmerksamkeit auf die 2. Division des 1. Armeekorps, die in unserer Nachbarschaft operierte. Sie besuchte auch uns, als wir in einer gemeinsamen Veranstaltung der Armee und des Volkes den Sieg der Schlacht in Pochonbo (4. Juni 1937) feierten, und teilte mit uns die Freude. Die Jiansanfeng-Schlacht (30. Juni 1937) wurde im Zusammenwirken zwischen unserer Haupttruppe, der 4. Division des 4. Armeekorps und der 2. Division des 1. Armeekorps geführt.

Die 2. Division des 1. Armeekorps und unsere Truppe entfalteten mit Erfolg einige Jahre lang in der südwestlichen Gegend des Paektu-Gebirges einen gemeinsamen Kampf. In polizeilichen Dokumenten und Zeitungen des Feindes aus der zweiten Hälfte der 30er Jahre waren ab und zu mein Name und der Name Cao Guoan nebeneinander anzutreffen. Das ist als eine wahrheitsgetreue Widerspiegelung der Geschichte anzusehen, in der sich die Revolutionäre beider Länder, Koreas und Chinas, Schulter an Schulter in gemeinsamem Kampf und Kooperation einen schwierigen Weg bahnten.

Wenn ich auch heute an die Tage, in denen unser revolutionärer Kampf siegreich voranging, zurückdenke, erinnere ich mich an die Kampfgefährten der 2. Division des 1. Armeekorps: Cao Guoan, Song Mu Son, Pak Sun Il… Schon die Erwähnung allein ihrer Namen bewegt mich zutiefst, und ihre freundlichen Gesichter tauchen, Schneestürme überwindend, vor meinen geistigen Augen auf.

5. Die Monatsschrift „Samil Wolgan“

Die Macht von Publikationen, die das Menschheitsleben beeinflussen, erkennt jedermann zu allen Zeiten und in allen Ländern an. Gewisse Leute meinen sogar, daß die Welt aller Art in der Vergangenheit außer einigen unzivilisierten Nationen allesamt von einigen Buchbänden beherrscht worden sei. Die Geschichte bewies bereits in vollem Maße, welch große Rolle Publikationen bei der Umgestaltung und Entwicklung der Gesellschaft spielen. Meines Erachtens ist es keine Übertreibung zu sagen, daß der Mensch die Welt in Bewegung setzt und eines der ihn zum Handeln veranlassenden Dinge Publikationen sind, die von den die Gerechtigkeit und Wahrheit befürwortenden gewissenhaften Intellektuellen und Bahnbrechern der Zeit verfaßt wurden.

Wir nennen Publikationen gleichsam Erzieher, Organisator der Massen und Propagandist für sie.

Publikationen revolutionären Inhalts sind außerdem als ein hervorragendes Mittel zu bezeichnen, das den Führer, die Partei und die Massen durch Bande verbindet.

Lenin gab die Zeitung „Iskra“ heraus und setzte in ihrer ersten Ausgabe das Geleitwort „Aus dem Funken wird die Flamme schlagen“, das zu einem Leitspruch wurde, dem die ganze Welt beipflichtete. Der Funke in Lenins Geleitwort wurde später zur Flamme des Oktobers, die das große Rußland erfaßte.

Es kann gesagt werden, daß Publikationen tatsächlich eine gro-

ße Wirkung auf mich ausgeübt haben und mich so auf den Weg der Revolution führten.

Unter den treffenden Worten der Welt gibt es auch den Ausdruck – Was das Schwert nicht schafft, gelingt der Feder. Bei der Herausgabe der Zeitung „Saenal“[12], der Zeitschriften „Bolschewik“[13] und „Nongu“[14] (Bauernfreund) genossen wir den wahren Wert der Publikationen und setzten in sie Erwartungen, die denen in Gewehre oder Schwerter nicht nachstanden.

Publikationen sind eine der mächtigen Waffen im revolutionären Kampf. Die Reichweite dieser Waffe ist unendlich.

Wenn wir im Paektu-Gebirge mittels der Publikationen wie der Monatsschrift „Samil Wolgan“ (1. März) und der Zeitung „Sogwang“ (Morgenrot) die Partisanen und das Volk in der Süd- und Nordmandschurei dazu aufrufen, das Vaterland und die Landsleute in der Heimat nicht zu vergessen, so werden sie alle diese Stimme hören. Es gibt wohl kein anderes Propaganda- und Agitationsmittel, das eine so große Wirkung wie die Publikationen hat, Millionenmassen dieselben Gedanken und Kampflosungen gleichzeitig und schnell zu propagieren, diese zusammenzuschließen und sowohl organisatorisch als auch ideologisch zu stählen.

In der Zeit des bewaffneten antijapanischen Kampfes verwendeten unsere Leute üblicherweise populäre Ausdrücke wie „Mund-Kanone“ für die mündliche Propaganda, „Trommel-Kanone“ für die Propaganda durch künstlerische Darbietungen, „Feder-Kanone“ bzw. „Schrift-Kanone“ für Propaganda durch Publikationen.

Die mündliche wie auch die Propaganda durch die künstlerische Darbietung zeigen zwar im Vergleich zu der publizistischen Propaganda einen schnellen Effekt und starke Agitationswirkung, aber die Propaganda durch Publikationen ist allen an Dauerhaf-

tigkeit überlegen und ist nicht zonal beschränkt.

Der Feind knebelte die Meinungsäußerung und unterdrückte alle Worte und Taten, die als Hindernisse für die Aufrechterhaltung seines Staatssystems galten, rücksichtslos mit Bajonetten und Knüppeln. In solcher Situation mußten wir die organisatorische Propagandatätigkeit zur Gewährleistung der einheitlichen Anleitung revolutionärer Organisationen gezwungenermaßen mit illegalen Methoden unternehmen. Unter diesen Umständen konnten wir nicht umhin, das geeigneteste Propaganda- und Agitationsmittel zum Partisanenkrieg zu erforschen und eine gebührende Aufmerksamkeit darauf zu richten, die „Feder-Kanone" abzufeuern, die wir für das optimalste Mittel hielten. Aus diesem Grunde richteten wir nach der Schaffung des Geheimlagers Paektusan dort eine Druckerei ein und gaben die Monatsschrift „Samil Wolgan", das Organ der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV), heraus.

Bei der Gründung der LWV in Donggang besprachen wir auch die Herausgabe eines Presseorgans. Damit in eine große Basis, die antijapanische nationale Einheitsfront hieß, ausnahmslos die Volksmassen aller Klassen und Schichten aufgenommen und der Krieg gegen Japan in gesamtnationaler Dimension geführt werden konnten, war es wichtig, die „Mund-Kanone" oder die „Trommel-Kanone" wirkungsvoll einzusetzen, aber es ging insbesondere darum, die „Feder-Kanone" zur Geltung zu bringen.

In der ersten Hälfte der 30er Jahre war unsere politische Tätigkeit für die nationale Einheitsfront gewissermaßen vom lokalen Charakter geprägt. Unsere Tätigkeit für die Einheitsfront ging meistens kaum über das Gebiet Mandschurei und den nördlichen Teil Koreas hinaus. Die LWV jedoch wollte ihre Sphäre auf ganz Korea, das chinesische Kernland, Japan, die Sowjetunion, die

USA und auf alle Orte im Ausland, wo unsere Landsleute lebten, ausdehnen und dort die Fahne der antijapanischen nationalen Einheitsfront wehen lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, schickten wir nach allen Orten häufig Illegale. Ihre Zahl war leider begrenzt. Da wir viele der militärischen und politischen Funktionäre, die seit Anfang des Partisanenkrieges in der Ostmandschurei in der Einheitsfrontbewegung recht erfahren waren, in der Nordmandschurei zurückgelassen hatten, mangelte es uns an Funktionären.

Ein wichtiger Weg zur Füllung der aus dem Mangel an Funktionären entstandenen Lücke bestand eben in den Publikationen. Ich war davon überzeugt, daß jedes Exemplar eines beim Volk beliebten Presseorgans dort, wo es ausliegt, einen einzelnen Illegalen ersetzen könnte.

Es war aber aus unvermeidlichen Umständen heraus nicht möglich, beizeiten ein Presseorgan herauszugeben. Damals lieferten wir viele Gefechte und mußten oft herumziehen. Wir befanden uns stets in feindlichen Einkreisungen. Mit Lasten auf dem Rücken mußten wir täglich Dutzende, ja auch Hunderte Ri zu Fuß zurücklegen. Der Gegner gab uns keine Gelegenheit, Publikationen zu veröffentlichen.

Erst in der Zeit, als wir im Paektu-Gebirge Geheimlager errichtet und dort eine Druckerei eingerichtet hatten, konnten wir die „Samil Wolgan“, das Organ der LWV, editieren. Es war eine politisch-theoretische Zeitschrift für die Massen, die ihre Hauptmission darin sah, sich der Verwirklichung des Ideals der LWV zu widmen, durch Generalmobilmachung des Zwanzigmillionenvolkes die Unabhängigkeit des Landes zu erringen.

Wir bemühten uns darum, einen Namen entsprechend der Mission der LWV zu wählen, und suchten schließlich die Bezeichnung aus vier Schriftzeichen „Sam-il-wol-gan“ heraus.

„Samil“ (1. März) bedeutete den antijapanischen Volksaufstand vom 1. März. Er war eine erhabene Unabhängigkeitsbewegung der Koreaner, in der sie den japanischen imperialistischen Aggressoren in nationalem Maßstab Widerstand leisteten.

Deshalb widerspiegelte der Name dieser Zeitschrift den nationalen Willen und enthielt unsere strategische Absicht, die eigenständige Linie der koreanischen Revolution zu behaupten und, gestützt auf das Paektu-Gebirge, den bewaffneten Kampf auf gesamtkoreanisches Territorium auszudehnen und zu entwickeln. Dies bedeutete auch, durch die Generalmobilmachung der ganzen Nation einen Widerstandskampf des gesamten Volkes vorzubereiten.

Die „Samil Wolgan“ erschien zwar als das Presseorgan der LWV, trug aber auch die Mission eines Organs des Parteikomitees der KRVA und erfüllte zugleich die Mission als eine massenverbundene politische Zeitschrift für das ganze Land und die ganze Nation. Deshalb mußte diese Monatsschrift zu einer gesamtnationalen Zeitschrift werden, die nicht nur von den Angehörigen der KRVA und den kommunistischen Revolutionären, sondern auch von der nationalen Bourgeoisie, den Gläubigen und sogar von Soldaten der Unabhängigkeitsarmee zu lesen und vorzuziehen war.

Wir bildeten mit den Mitgliedern des Sekretariats als Rückgrat die Redaktion der „Samil Wolgan“ und ernannten Ri Tong Baek, der Journalist von Beruf gewesen war, zum Chefredakteur.

Die Redaktionsmitglieder bereiteten sich unter Leitung Ri Tong Baeks intensiv auf die Herausgabe der ersten Ausgabe vor. Sie diskutierten viel über die Richtung der redaktionellen Arbeit der Zeitschrift, ebenso Fragen im Zusammenhang mit der Verlagspraxis. Um eine ideale Redaktionsform zu erforschen, wurden eifrig auch vaterländische Publikationen studiert.

Damals wehte im Presse- und Verlagswesen in der Heimat ein

heftiger „Wind“ zwecks Abschaffung und Einstellung von Zeitungen und Zeitschriften. Falls Zeitschriften geringste patriotische Elemente enthielten, wurden sie schonungslos unterdrückt oder geschlossen, so daß es in Wirklichkeit nur noch einige Zeitschriften gab, die man zu Rate ziehen konnte.

Die Mitglieder des Redaktionskollegiums durchackerten zur Information die Zeitschriften aus der Heimat, wollten sie aber nicht als Kriterium gelten lassen oder nachahmen. Jedenfalls erforschten sie alles schöpferisch und auf neue Weise.

Wir beschlossen, die „Samil Wolgan“ zu einer massenpolitischen und theoretischen Zeitschrift zu machen und deren Inhalt mit dem Gedankengut der Liebe zu Land und Nation und des großen nationalen Zusammenschlusses wie ein roter Faden durchdringen zu lassen. Wir legten fest, in jeder Ausgabe außer dem Leitartikel feststehende Kolumnen anzulegen wie „Neuigkeiten in der Bewegung unserer Nation für die Wiedergeburt des Vaterlandes“, „Siegesbotschaften aus allen Orten der nationalen Front der antijapanischen Revolution“, „Fragen und Antworten“, „Kurznachrichten aus der Heimat“, „Kurznachrichten über die Weltlage“ und „Literatur und Kunst“.

Wir wirkten darauf hin, daß Manuskripte vorwiegend durch den Redaktionsstab innerhalb der KRVA-Truppe, der das Sekretariat angehörte, bereitgestellt und durch die Truppen der Revolutionären Volksarmee, die in einzelnen Gebieten operierten, auch durch Organisationen der LWV gesammelt wurden. Als eine Maßnahme zur Bereitstellung von Manuskripten wurden an wichtigen Orten der Ost-, Süd- und Nordmandschurei Sonderberichterstatter der Monatsschrift „Samil Wolgan“ eingesetzt; gefördert wurden Beiträge von breiten Leserkreisen.

Es wurden ernsthaft Meinungen darüber ausgetauscht, wie die

Redaktionsarbeit der „Samil Wolgan“ zu einer Angelegenheit der Leserschaft umzugestalten ist, wie die Leser aus allen Klassen und Schichten dazu zu motivieren sind, regelmäßig Beiträge für diese Zeitschrift zu schreiben, wie sie alle dazu anzuregen sind, der Redaktion Ratschläge einzureichen, die der Bereicherung des Redaktionsinhalts und der ständigen Verbesserung der Redaktionsform dienen könnten, und nach Wegen dazu gesucht. Schließlich gelang es Ri Tong Baek, die Vorschriften für die Lieferung von Beiträgen zu entwerfen.

Die von ihm ausgearbeiteten Vorschriften für Leserbriefe regten das Interesse an. Selbst ein publizistisch nicht versierter Mensch fühlte sich, wenn er dies gelesen hatte, angesprochen, zur Feder zu greifen und über irgend etwas zu schreiben. In ihren einleitenden Worten stand, daß die Lieferung von Beiträgen begrüßt wird, um wohlbegründete Argumente und hervorragende Ansichten patriotisch gesonnener Persönlichkeiten aus allen Lebenskreisen zu sammeln. Im Anschluß daran waren konkrete Punkte dargelegt, und zwar Manuskriptstandard je nach Inhalt, Versandmethode von Beiträgen und die Begünstigung aktiver Verfasser.

Wir leiteten diese Anforderungen durch Kanäle unserer Organisation weiter und stellten sie in der ersten Ausgabe der Zeitschrift mit der Schlagzeile „Beiträge sind willkommen!“ vor.

Bald danach trafen aus verschiedenen Orten viele Manuskripte ein. Mir steht immer noch das Gesicht des „Pfeifen-Alten“ vor den Augen, der nach dem Erhalt dieser Manuskripte vor Freude ganz außer sich war. Auch ich las mit Freude fast alle eingegangenen Texte.

Im Glückwunschschreiben, das uns der Stabschef von der Unabhängigkeitsarmee Ryang Se Bongs geschickt hatte, spiegelte sich deren heiße Empfindung für die Gründung der LWV auf-

richtig wider. Sehr eindrucksvoll war auch der Artikel über das Zusammentreffen Ri Tong Gwangs, der in der Südmandschurei als Vertreter der LWV wirkte, mit einem gewissen Pak, einem Vertreter der Landsleute in Shanghai. Pak beteiligte sich in verschiedenen Orten Chinas, darunter in Beijing und Tianjin, jahrelang an der Unabhängigkeitsbewegung. Als er die Nachricht über die Gründung der LWV hörte, kam er sogar in die Südmandschurei und soll vorgeschlagen haben, im In- und Ausland mit der LWV als Achse eine einheitliche Front zu entfalten. Das war eine günstige Gelegenheit dafür, die LWV-Organisationen auf das ausgedehnte Kernland Chinas auszubauen. Nach dem Erhalt dieses Manuskriptes schickten wir sofort einen befähigten Politfunktionär zu Ri Tong Gwang.

Das Redaktionskollegium spielte, wie gesagt, während der Vorbereitung der Herausgabe der Monatsschrift die Rolle einer Informationsstelle, die direkt zur Erweiterung und Festigung des Organisationsnetzes der LWV beitrug.

Ein Distriktkomitee der LWV fertigte ein Banner im Sinne einer Gratulation an, um die Revolutionäre Volksarmee zu ermutigen, und sandte einen Brief zu, der ebenfalls eine rührende Geschichte enthielt:

„…Aus leidenschaftlicher Anteilnahme patriotisch gesinnter Landsleute spendeten sie aus ihren armseligen Taschen jeweils 1 Jon, 2 Jon oder 1 Won. Die gesamte Summe beträgt 8 Won und 71 Jon. Da dieser Betrag viel zu wenig für die Beschaffung anderer Artikel militärischen Zwecks ist, kamen wir und alle patriotischen Landsleute zu der Meinung, ein Banner im Sinne einer Gratulation anzufertigen. Das wurde übereinstimmend beschlossen …“

Wir veröffentlichten alle diese Briefe, die von Aufrichtigkeit zeugten, in der ersten Ausgabe der Zeitschrift.

Als Manuskripte, um die wir uns bei der Vorbereitung der

Herausgabe am meisten Sorgen machten, unerwartet in ausreichender Menge vorlagen, beschäftigte sich damit der „Pfeifen-Alte" in vollem Eifer. Eines Tages erschien er im Hauptquartier und legte mir lächelnd plötzlich mehrere unbeschriebene Blätter vor.

„Andere Manuskripte sind in reichlicher Anzahl vorhanden. Nun kann ich erst mit der Gestaltung beginnen, wenn der Gründungsartikel, der am wichtigsten ist, und ein Leitartikel vorliegen. Diese Texte müßten jedenfalls Sie, Genosse Vorsitzender der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes, schreiben. Ich habe hier Papier mitgebracht."

„Was soll dann der Chefredakteur machen? Sie, Herr Chefredakteur, sind doch als bekannter Stilist dafür zuständig. Soll ich an Ihrer Stelle diese Funktion ausüben? Das geht nicht. Sie, Herr Chefredakteur, sollten pflichtgemäß den Gründungsartikel aufsetzen."

Ich wollte diesem ehrlichen Mann von der Feder, der einen leidvollen Weg zurückgelegt hatte, die Verfassung des Gründungsartikels überlassen, damit er der in seinem Herzen angehäuften Trauer um die untergegangene Heimat freien Auslauf gewähren und die feurigen Worte, die er an das koreanische Zwanzigmillionenvolk richten wollte, bis zur Genüge äußern konnte. Ohnedies hatte ich viel zu tun. Deshalb ließ ich ihn unter allen Umständen den Gründungsartikel schreiben.

Dafür aber versprach ich, unter der Schlagzeile „Erinnerung an die Bewegung vom 1. März" einen Leitartikel zu schreiben. Ich konnte jedoch wegen der vielen dringenden Arbeiten nicht beizeiten das Manuskript fertigschreiben. Wenn ich irgendwie Zeit dazu fand und zu schreiben begann, kam ungelegen eine Information, daß man einen Spitzel gefangen habe, ebenso davon, daß eine feindliche „Strafexpedition" in Richtung unseres Geheimlagers

eindringe, so daß ich ins Kampffeld ziehen mußte.

Damals sehnte ich mich am meisten nach Kim Hyok und Choe Il Chon. Die zwei Autoritäten, der Chefredakteur der „Bolschewik" Kim Hyok und der Chefredakteur von „Nongu" Choe Il Chon, waren meine engsten Freunde während meines Aufenthalts in Kalun und Wujiazi, dazu die fähigsten Stilisten.

Die Schriften des Dichters Kim Hyok waren wie ein reißender Strom Changjiang großzügig und tiefbewegend, während die von Choe Il Chon stark Nationales an sich und einen hohen Intellektengrad aufwiesen sowie scharf in der Analyse waren. Kim Hyok brachte ab und zu in der „Bolschewik" revolutionäre Lieder, die er selbst geschrieben und komponiert hatte. Von seinen Werken, die in „Bolschewik" erschienen, bleiben mir auch jetzt noch lebendig in meinem Gedächtnis das „Lied auf die Verdammung der kapitalistischen Gesellschaft" und das „Antifraktions-Lied".

Das erstgenannte Lied war vom Gefühl der Verdammung und des Hasses auf die kapitalistische Gesellschaft erfüllt und kritisierte scharf die Ausbeuter, das andere Lied war ein satirischer Gesang, der die wahre Natur von Sektierern und Kriechern scharf entlarvte, die Stempel aus Kartoffel bei sich trugen und unter der Schirmherrschaft anderer eine Partei gründen wollten.

Wären Kim Hyok oder Choe Il Chon in unserer Nähe gewesen, so hätten sie dem „Pfeifen-Alten" bedeutende Mühen ersparen können.

Ich mußte sowohl den Leitartikel über meine Erinnerungen an die Bewegung vom 1. März als auch die Akten im Zusammenhang mit der Gründung der LWV wie die Szenarien von „Ein Meer von Blut" und „Das Schicksal eines Mitglieds des Selbstschutzkorps" inmitten erbitterter Kämpfe gegen den Feind während der kurzen Pausen schreiben.

Das schwierigste Problem, das bei der Vorbereitung der Herausgabe der ersten Ausgabe der „Samil Wolgan“ bis zuletzt ungelöst blieb, war die Beschaffung von Druckgeräten und -materialien. Damals hatten wir nur einen alten Vervielfältigungsapparat. Es mangelte uns an Kopiertinte, Walze, Matrize und Papier, also an allem. Die Mitarbeiter der Druckerei beschafften das alles aus eigener Kraft. Wenn die Kopiertinte ausging, wurde eine Art Trichter aus Blech hergestellt und darunter Birkenrinde verbrannt, um den an den Trichter angesetzten Ruß zu sammeln. Man weichte diesen Ruß in Öl auf und mischte ihn mit der fabrikmäßig hergestellten Druckfarbe. Wenn die Druckwalze beschädigt war, wurde Gelatine, gemischt mit Harz, gekocht, dann die Mischung in ein Formgesenk eingegossen, woraus dann eine Walze entstand. Wenn die Stahlfeder abgenutzt war, stellte man sie aus einer dicken Stopfnadel her.

Die aufopfernden Anstrengungen der Mitarbeiter der Druckerei für die Herausgabe der Monatsschrift „Samil Wolgan“ waren ein Musterbeispiel des Schaffens aus eigener Kraft und des beharrlichen Kampfes. Ihre Mühen sollten endlich von hervorragenden Ergebnissen gekrönt sein. Am 1. Dezember 1936 erschien nun die erste Nummer dieser Zeitschrift.

An jenem Tag brachte mir der Chefredakteur das erste gebundene Exemplar mit und sagte zu mir:

„Sollte es in meinem unbedeutend verflossenen Leben doch wenigstens ein wertvolles Werk geben, so ist dies die Herausgabe der ersten Nummer der Monatsschrift ‚Samil Wolgan‘. Ich bitte Sie, hochverehrter Heerführer, den Geburtsschrei von ‚Samil Wolgan‘ zu hören, wenn Sie auch voll beschäftigt sind.“

Er las in voller Rührung die erste Stelle des Gründungsartikels:

„Unser Korea wurde durch die räuberischen Japaner besetzt,

und seitdem die Dreiundzwanzigmillionen zählenden weißgekleideten Landsleute zu heimatlosen Sklaven des japanischen Imperialismus wurden, waren unser Leben und unsere Rechte als Menschen nichts wert."

Diese Zeitschrift fand gleich nach ihrer Herausgabe ein großes Echo. Die Meinungen von Armeeangehörigen und des Volkes über die erste Ausgabe waren einzigartig. Die lokalen Organisationen der LWV beglückwünschten in ihren Briefen uns zur Herausgabe der „Samil Wolgan" und baten uns, die Anzahl der zuzuteilenden Exemplare zu vergrößern. Es gab auch Leute, die im Namen ihrer Organisation die nächste Ausgabe bestellten.

Als wir eine Liste von für diese Herausgabe erforderlichen Druckereianlagen, den entsprechenden Materialien aufstellten und nach Wegen zu deren Beschaffung suchten, beschaffte Pak Tal zwei neue leistungsstarke Vervielfältigungsgeräte, worum er einen in Japan studierenden Mann gebeten hatte. Wie ich hörte, holte er diese Geräte vom Bahnhof Tanchon ab, steckte sie jeweils in Kartoffelsäcke ein und beförderte sie mit einem Fuhrwerk bis nach Kapsan. Da die Kontrolle durch die Polizei streng war, versteckte er sich den ganzen Tag über im Gebirge und brachte sein Gepäck erst in tiefster Nacht in die Gemeinde Ophung, wo sich die Verlagsabteilung des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas (NBVK) befand.

Pak Tal wollte zuerst diese beiden Geräte in unser Geheimlager schicken. Ich sorgte jedoch dafür, daß nur eines davon uns zur Verfügung gestellt und das andere in Kapsan für die Herausgabe des Organs des NBVK eingesetzt wurde. Der genannte Verband gab unter dem Titel „Hwajonmin" (Brandrodebauer) eine eigene Zeitschrift heraus.

Das von Pak Tal beschaffte Vervielfältigungsgerät war sehr

leistungsfähig. Im Vergleich zum alten Gerät erhöhte sich die Leistung auf ein Mehrfaches, so daß man von der nächsten Zeitschriften-Ausgabe mehrere hundert Exemplare drucken konnte.

Die Popularität von „Samil Wolgan" übertraf unsere Erwartung. Die Leser lasen diese Zeitschrift gern, was ich darauf zurückführe, daß sie eine neuzeitliche redaktionelle Form hatte, aber hauptsächlich auf deren Inhalt, der vom Gedankengut der nationalen Einheitsfront durchdrungen war. Das bedeutet, daß diese Zeitschrift die epochale Aufgabe der Nation höchst feinfühlig und genau widerspiegelte. Angesichts der faschistischen Offensive des japanischen Militarismus hatten die koreanischen Revolutionäre zuallererst die Aufgabe zu erfüllen, die Bürger aller Klassen und Schichten fest um die antijapanische nationale Einheitsfront zusammenzuschließen und die Grundlage eines gesamtnationalen Widerstandskampfes zu schaffen.

Seit der Herausgabe dieser Zeitschrift kam die Arbeit zur Erweiterung und Festigung des Netzes der LWV-Organisationen in hohem Tempo voran.

Die Reihen der Eintretenden in die Revolutionäre Volksarmee wie auch die Reihen unserer Helfer und Sympathisanten vermehrten sich sprunghaft. Über die so großartige Leistungsfähigkeit der „Feder-Kanone" staunten sogar deren Schützen selbst.

Pak In Jin soll einst zu Kwon Yong Byok gesagt haben, daß die Monatsschrift „Samil Wolgan" einen überaus großen Beitrag dazu geleistet habe, fast alle Gläubigen der Chondo-Religion in Ryongbuk (Gebiet nördlich vom Paß Machon) in kurzer Zeit ins Netz der LWV-Organisationen einzubeziehen.

Der verdienstvolle erste Mann bei der Gründung der Zeitschrift war zweifellos Ri Tong Baek. Seine erhebliche Mühe während der Gründung der LWV war unvergleichbar mit jener, die er bei der

Gründung und Herausgabe der Monatsschrift „Samil Wolgan“ aufbrachte. Seine letzten Lebensjahre widmete er vollends dieser Zeitschrift.

In meinem achtzigjährigen Leben sah ich niemanden, der wie der „Pfeifen-Alte“ sparsam mit Papier umging. Er bewahrte auch ein Stückchen Papier auf, groß wie ein Baumblatt, nutzte es erforderlichenfalls, indem er darauf winzig klein schrieb. Der „Pfeifen-Alte“ kritisierte streng, wenn er einen sah, der mit einem Stück Papier, das zum Schreiben verwendet werden konnte, Zigarette drehte, indem er meinte, jener verstehe kaum, mit Papier sparsam umzugehen. Ri Tong Baek selbst rauchte stets seine Pfeife. Anlaß dafür war vermutlich der sparsame Papierverbrauch.

Ungeachtet der Beweggründe dazu war es eine Tatsache, daß Ri Tong Baek durch diese Pfeife ziemlich viel Papier einsparte. Ohne diese Tabakpfeife hätte er zeitlebens Tausende Blätter von Papier verbraucht. Ri Tong Baek führte ein Tagebuch, ohne einen einzigen Tag auszulassen, wollte er doch nach der Befreiung des Heimatlandes die Geschichte unseres antijapanischen revolutionären Kampfes verfassen, und sammelte fleißig Materialien, die ihm in die Hände fielen, und bewahrte alles sorgfältig in seinem Tornister auf. Er fiel leider im Geheimlager Yangmudingzi einem Überraschungsangriff einer feindlichen „Strafexpedition“ zum Opfer. Der Feind erschoß ältere und gebrechliche Menschen, darunter den „Pfeifen-Alten“, die nicht beizeiten verschwinden konnten, und setzte das Geheimlager in Brand. Zahlreiche Dokumentationen, Fotomaterialien und Tagebücher, die der Chefredakteur sorgsam aufbewahrte, wurden mit ihm zusammen verbrannt.

Diese historischen Materialien, die der Chefredakteur als kostbarstes Geschenk für das unabhängige Vaterland betrachtete, gingen an einem Morgen in Rauch und Flammen auf. Wenn ich

daran denke, kann ich auch jetzt meinen Zorn nicht unterdrücken. Wären wenigstens seine Tagebücher in seinen großen Ranzen zurückgeblieben, so würden sich jetzt unsere Nachkommenschaften daran erfreuen!

Später begab ich mich ins Geheimlager Yangmudingzi, fand in der Ruine der niedergebrannten Strohhütte die sterblichen Reste Ri Tong Baeks und bestattete sie. Nur seine Tabakpfeife, die Ri Tong Baek zu Lebzeiten so gern benutzte, konnte ich nicht finden. Alles war zu Asche verbrannt, so daß es nichts mehr in dieser Welt gab, was er als Erbe hinterlassen konnte. Aber auch im Feuer waren rührende Erinnerungen der antijapanischen revolutionären Kämpfer an den alten vortrefflichen intellektuellen Revolutionär erhalten geblieben. Vor Jahren jedoch fand man bei der Entdeckung des Geheimlagers Paektusan an Baumstämmen Losungen, die von Ri Tong Baeks eigener Hand stammten. Mir war zumute, als ob ich dem lebendigen Chefredakteur begegnet wäre, und ich blieb lange vor diesen Bäumen stehen.

Ri Tong Baek war einer der gewissenhaftesten, revolutionärsten und belesensten Intellektuellen unter allen Intellektuellen, denen ich in der Zeit der antijapanischen Revolution begegnete.

Fortschrittliche Vertreter der Intelligenz, die in verschiedenen Ländern und Epochen wirkten, spielten eine bedeutende Rolle in der Revolution und bei der Umgestaltung der Gesellschaft.

Nach Anbruch der Neuzeit war auch bei uns die Rolle der Intellektuellen bei der Entwicklung der revolutionären Bewegung sehr groß. Trotz mancher Schwächen widmeten sie sich auf ihren unterschiedlichen Wegen der nationalen Befreiungsbewegung und der kommunistischen Bewegung unseres Landes.

Auch Ri Tong Baek war eine dieser Personen. Er war ein Vertreter der revolutionären Intelligenz, ging den ganz allgemeinen

und üblichen Weg, den Intellektuelle unseres Landes in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts zurücklegen konnten, und trat schließlich in die Formation des bewaffneten antijapanischen Kampfes ein.

Ri Tong Baek, einst ein unschlüssiger und wankelmütiger Intellektueller, wurde zu einem echten revolutionären Geistesschaffenden, der am aktivsten bewaffneten Widerstandskampf teilnahm.

Von den Verlagsmitarbeitern unserer Einheit während des Kampfes im Gebirge Paektu war es Kim Yong Guk, der als Publizist nach Ri Tong Baek einzig dastand. Er hatte im Inland im Roten Bauernbund gewirkt und war durch Empfehlung von Pak Tal und Ri Je Sun in unsere Einheit eingetreten.

Er gehörte zwar nicht zu den „besten" Soldaten, war aber schriftstellerisch sehr begabt und suchte seinesgleichen. Seine Handschrift glich einer Maschinenschrift, worüber sich alle wunderten. Er beschrieb an einem Abend ein gutes Dutzend Matrizen, wobei seine Schriftzeichen gleichmäßig wie bei der Druckschrift waren, so daß der „Pfeifen-Alte" ihn stets lobte.

Auszusetzen war, daß er liberal und etwas vergeßlich war. Es ging sogar so weit, daß er irgendwann das Gewehr an einer Raststelle zurückließ, einen Weg von fast acht Kilometern hinter sich hatte und erst dann gewahr wurde: „Ach, mein Gewehr!" Dann lief er Hals über Kopf zurück. Aus diesem Anlaß wurde er einer harten Kritik unterzogen und auch bestraft.

„Das Gewehr bedeutet so viel wie Ihr Leben. Wie können Sie so verwirrt sein, daß Sie Ihr eigenes Leben zurücklassen, und Gedanken aufs Papier bringen?" fragte ich ihn, als seine Bestrafung aufgehoben war. Kim Yong Guk kratzte sich hinter dem Kopf und erwiderte ungeniert: „Fast alle weltberühmten Schriftsteller hatten ein Gedächtnis wie ein Sieb." Ich und der „Pfeifen-Alte" brachen in lautes Gelächter aus.

Kim Yong Guk war ein begeisterter Literat, schrieb in jeder freien Stunde Gedichte oder Romane. Die Zeitung „Sogwang“ (Morgenrot), die wir im Jahre 1937 als Presseorgan der Armee neu herausgaben, veröffentlichte mehrere Werke von ihm. Auch jetzt erinnere ich mich vage an die Tatsache, daß in der ersten Nummer dieser Zeitung ein vier- oder fünfzeiliger Liedertext mit folgender Passage stand: „Der Ehemann aus einem anderen Hause ging in die Revolutionsarmee, aber mein Mann trat dem Selbstschutzkorps bei.“ Kim Yong Guk fügte bei der öffentlichen Bekanntmachung dieses Textes sogar noch eine Anmerkung hinzu, die darauf verwies, das Lied auf die Melodie „Arirang“ abzustimmen. In der 2., 3. und 4. Ausgabe erschien eine seiner Novellen in Fortsetzungen. Er war der Chefredakteur der Zeitung „Sogwang“. Der junge, talentvolle Publizist begab sich im Herbst 1938 mit Kim Ju Hyon zusammen Waldhonig für die Gebrechlichen und Verwundeten holen und ging, von einer Kugel eines Scharfschützen der feindlichen „Strafexpedition“ getroffen, zu unserer Trauer so frühzeitig von uns.

Die politische Wochenzeitung „Sogwang“ veröffentlichte viele Studienmaterialien für die Partisanen über Politik und Militärwesen. „Die Aufgaben der koreanischen Kommunisten“, eine von mir verfaßte Abhandlung, erschien ebenfalls in dieser Zeitung.

Eine weitere hervorragende und aktiv tätige Person in der „Sogwang“ war Rim Chun Chu. Er half Kim Yong Guk und beteiligte sich tatkräftig an der Redaktion und Herausgabe dieser Zeitung.

Zu Beginn der militärischen und politischen Schulung im Geheimlager Matanggou wurde die Wochenzeitung der Armee „Jongsori“ (Glockengeläut) herausgegeben, die hauptsächlich Materialien über Politik und Militärwesen, die zum entsprechen-

den Studium beitragen konnten, sowie Materialien über die Erziehungsarbeit veröffentlichte.

Die Funktion des Chefredakteurs dieser Zeitung übernahm Choe Kyong Hwa. Er hatte zwar keine Hochschulbildung, leitete aber geschickt die schwierige Arbeit für die Herausgabe der Zeitung. Das Geheimnis seiner Leistungsfähigkeit lag meines Erachtens darin, daß er bisher viel gelernt und sich vielseitige Kenntnisse angeeignet hatte. In der Heimat meisterte er durch Selbststudium die Einführung in die Hochschulbildung.

Von seinen Erzählungen konnte man nicht genug bekommen, auch wenn man ihm den ganzen Tag lang zuhörte. Selbst billige Unterhaltungsromane, bei deren Lektüre die Leser gähnten, wurden zu erstklassigen Meisterwerken, wenn sie von ihm erzählt wurden. Seine Sprachgewandtheit war sein größtes Talent und Vermögen. Aus diesem Grunde beauftragten wir ihn häufig mit Agitationsreden. Hörte das Volk seiner Rede zu, so vernarrte es sich in ihn.

Choe Kyong Hwa stand in seinem Heimatort in enger Beziehung zur Jugend- und Schülerbewegung. Danach emigrierte er nach Changbai, um der feindlichen Verfolgung zu entgehen. In Changbai widmete er sich als Lehrer einer Sodang-Schreibschule der Massenaufklärung. Selbstverständlich trat er bald der Organisation der LWV bei. Nachdem er die Verbindung mit dem illegalen Kanal Kwon Yong Byoks aufgenommen hatte, wurde er Leiter der Abteilung Organisation des Distriktsparteikomitees Shiqidaogou und Politarbeiter in der Gegend um Songjin (Kim-Chaek-Stadt). Als er durch einen einmaligen Mißgriff nicht mehr illegale Arbeit leisten konnte, trat er in die Partisanenarmee ein.

Da flüsterten die Partisaninnen miteinander darüber, daß ein Adonis zu ihnen gekommen sei. Mir aber gefielen mehr sein Talent und sein Charakter als sein Aussehen. Choe Kyong Hwa war

ein seltsames Talent im Schreiben und Malen. Die meisten Illustrationen der Zeitung „Jongsori" zeichnete er selbst. Er war Lektor im Politunterricht, ein avantgardistischer Kämpfer, der sich auf dem Schlachtfeld an die Spitze der Stürmer stellte. Auch beim Gefecht in Jingantun zu Beginn des Jahres 1938 schloß er sich freiwillig der Sturmgruppe an und bahnte der Einheit den Weg zum Angriff. Dabei wurde er tödlich verletzt und kam ums Leben.

Da es mich allzusehr schmerzte, daß ich einen hervorragenden Kampfgenossen wie Choe Kyong Hwa verloren hatte, vergoß ich an jenem Tag, an dem er fiel, die ganze Nacht hindurch Tränen und schrieb eine Trauerrede. Bei grimmiger Kälte begingen wir würdevoll die Trauerfeier.

„Cholhyol" (eisernes Blut), das Organ des Antijapanischen Jugendverbandes in der Armee, war eine Wochenzeitung, die Ende 1939, kurz vor dem Umgehungsmanöver mit großer Truppe, in Form einer eiligen Nachrichtentafel herausgegeben wurde. Da die befähigten Männer von der Feder wie Ri Tong Baek, Kim Yong Guk und Choe Kyong Hwa bereits von uns gegangen waren, mußten wir Neulinge bei Redaktion und Herausgabe der Publikationen anlernen.

Wir betrauten Kang Wi Ryong, der für die Arbeit der Parteileitung des Führungsstabs und des Jugendverbandes zuständig war, mit der Herausgabe von „Cholhyol", wobei wir damit rechneten, ihm entsprechende Tips zu geben und Aufträge zu erteilen. Anfangs lehnte er mit beiden Händen diesen Auftrag ab und meinte, er könne diese Arbeit bei bestem Willen nicht bewältigen, und bat mich, einen anderen damit zu beauftragen. Kang Wi Ryong übernahm diesen Auftrag zwar widerwillig, als wir ihn dazu zwangen. Mit Unterstützung vieler Menschen gab er schließlich die Zeitung einwandfrei heraus.

Auch diese Zeitung legte wie „Samil Wolgan“ und „Sogwang“ das Schwergewicht auf die redaktionelle Zusammenstellung positiver Materialien. In der ersten Nummer der „Cholhyol“ erschienen ein Text zur Person Ri Ul Sols und eine Erzählung über die Kampfhandlung eines neueingetretenen Soldaten, der nur mittels eines Speers einem Gegner ein tschechisches Maschinengewehr neuesten Typs erbeutete, was als ein Muster positiven Materials bezeichnet werden konnte.

Um die Zeit herum, in der die militärische und politische Schulung im Geheimlager Baishitan zu Ende ging, setzten wir ein neues System fest, wonach Jugendlichen, die sich im Gefecht Waffenruhm erworben hatten, zu ihren Ehren ein rotes Band verliehen wurde, um die Tapferkeit und Kampfmoral der jungen Menschen anzuregen. Diejenigen Kämpfer, die dieses Band erhielten, sollten an den Festtagen oder bei anderen glücklichen Gelegenheiten, denen die Einheit besondere Bedeutung beimaß, es über der Uniform tragen.

Die Sonderausgabe von „Cholhyol“, die anläßlich der Auswertung der militärischen und politischen Schulung erschien, brachte Artikel über die Auswertung der Schulung und auch Nachrichten über die Festlegung des neuen Systems der Auszeichnung, um die Aufmerksamkeit und das Interesse der Leser auf sich zu lenken.

Auf diese Weise wirkten unsere revolutionären Publikationen nicht nur einzigartig propagandistisch und erzieherisch auf die Leserschaft, sondern spornten sie auch zu Heldentaten an und waren ein aktiver Helfer im Kampf sowie ein enger Freund im Alltag.

Das wichtigste Merkmal unserer Publikationen aus der Zeit der antijapanischen Revolution einschließlich der Monatsschrift „Samil Wolgan“ besteht in der Tatsache, daß sie nicht durch die

Subjektivität einiger Talente, sondern durch die aktive Teilnahme der breiten Masse der Leser verfaßt, redaktionell bearbeitet und herausgegeben wurden.

So wie bei allen anderen Arbeiten sahen wir auch bei der Herausgabe der Publikationen unseren eisernen Grundsatz darin, die Massen zu mobilisieren und uns auf sie zu stützen.

Wenn ich mich recht entsinne, trug es sich während des Aufenthalts unserer Truppe in Nanpaizi zu: Eines Tages sah ich im Geheimlager, daß eine Kämpferin im Wald allein saß und eifrig irgendwas in ihr Notizbuch hineinschrieb. Sie vertiefte sich ganz in ihre Arbeit, so daß sie kaum die Schritte wahrnahm und, die Bleistiftspitze mit der Zunge anfeuchtend, sich nach wie vor nur auf die Buchstaben konzentrierte, die der Stift langsam, tropfengleich aufschrieb. Auf meine Frage, was sie schreibe, antwortete sie, daß das ein Propagandatext sei, den sie auf dem Lande zu verbreiten habe.

Ich las diesen Text und war sehr erstaunt, zumal sie die Grundschule nicht bis zum Abschluß besucht hatte, denn er war sehr freimütig und geschliffen. Der Text hatte die Überschrift „An die koreanischen Jugendlichen in der Mandschurei“, wies einen Kern und einen klaren Standpunkt auf. Deshalb hatte ich diesen Text ein wenig redigiert und ließ ihn in der Monatsschrift „Samil Wolgan“ veröffentlichen. Die Leser lasen diese Zeitschrift und erhielten offensichtlich einen ziemlich starken Impuls.

Wie man sieht, konnten auch einfache Köchinnen, die nicht einmal ordentlich die Grundschule besucht hatten, zu Autorinnen unserer Publikationen werden. Nur die aktive Teilnahme der Massen und ihre Unterstützung ermöglichten es uns, auch in der schwierigen Situation, in der wir kein Material sicherstellen konnten, die Ausgaben in „Samil Wolgan“, „Sogwang“, „Jongso-

ri“ und „Cholhyol“ zu gewährleisten und die revolutionäre Presse feste traditionelle Wurzeln schlagen zu lassen.

In unserer Republik gibt es heute ein System von Auszeichnungen, wonach Mitarbeitern im Presse- und Nachrichtenwesen für besondere Verdienste als höchster Preis der „Samil-Wolgan-Preis“ verliehen wird. Wenn Ri Tong Baek am Leben geblieben wäre, wäre ihm der erste „Samil-Wolgan-Preis“ verliehen worden.

Ich möchte den Mitarbeitern der Medien ans Herz legen, die Angehörigen der ersten Generation der revolutionären Presse nicht zu vergessen, die von uns gegangen sind, ohne mit einer Medaille geehrt worden zu sein.

KAPITEL 15
Die Erweiterung der illegalen Front

Dezember 1936–März 1937

1. Der unbeugsame Kämpfer Pak Tal

Pak Tal trug niemals Militäruniform und kämpfte nie mit mir in der gleichen Truppe. Ich traf mit ihm nur wenige Male im Gebiet um das Paektu-Gebirge zusammen. Er suchte uns mehrmals auf, konnte jedoch mich einige Male nicht antreffen, weil ich abwesend war.

Es ist keine leichte Sache, durch ein- oder zweimaliges Treffen einen Fremdling gründlich kennenzulernen. Jedoch, wie es heißt: Auch in einer Nacht kann man eine lange Festungsmauer errichten, so vertiefte sich das gegenseitige Verständnis zwischen mir und Pak Tal – so kann man sagen – schon durch das erste Treffen in weitgehendem Maße.

Auch Pak Tal war ebenso wie Ri Je Sun ein reiner, vom Auf und Ab unbefleckter Mensch. Er gehörte keiner Fraktion an, tat sich auch niemals wichtig oder gab sich für den Anhänger einer Doktrin aus. War auch kein Pseudoteilnehmer an der Bewegung wie Kim Chan oder An Kwang Chon, die ich in der Zeit in Jilin öfter getroffen hatte. Er besaß die den Bauern eigene Unbefangenheit, die auch für einen Bergbewohner charakteristisch war, jedoch waren seine Redensart und sein Verhalten anmutig, und er war von hoher Bildung. Allein beim ersten Treffen konnte ich ohne Mühe merken, daß er ein Mann von hohem Ansehen war. Er kritisierte auf seine eigene Weise die verschiedenen bisherigen Bewegungen und sorgte sich um einen Ausweg für die Nation. Er

soll in Hungnam, Tanchon und auch in Jiandao gewesen sein, da er nicht auf einen Führer gestoßen war, der die bisherige Methode der Bewegung zu überwinden fähig gewesen wäre.

Während Pak Tal auf der Suche nach einem Führer, von dem er sich leiten lassen könnte, mit Ungeduld die Tage verbrachte, bemühten wir uns unsererseits allseitig, befähigte Revolutionäre im Vaterland aufzuspüren.

Unsere wichtige strategische Aufgabe für die Durchsetzung einer eigenständigen Richtlinie der koreanischen Revolution bestand darin, einerseits in Korea einen verläßlichen Ort, einen geheimen Stützpunkt zu schaffen, der den bewaffneten und politischen Kampf umfassend leiten konnte, und andererseits durch die Schaffung mächtiger politischer und militärischer Kräfte Vorbereitungen auf den gesamtnationalen Widerstandskampf für die Wiedergeburt des Landes aus eigener Kraft zu beschleunigen.

Die Schaffung mächtiger politischer Kräfte im Inland bedeutete die Formierung der kernbildenden Kräfte, die dazu fähig wären, durch Ausdehnung des Netzes der LWV breite patriotische Kräfte aus allen Klassen und Schichten eng unter dem Banner der antijapanischen nationalen Einheitsfront zusammenzuschließen und parallel dazu durch die Schaffung eines festen Netzes von Parteiorganisationen im Vaterland die gesamte antijapanische Revolution mit dem bewaffneten Kampf als Mittelpunkt zu einem großen Aufschwung zu führen. Das konnte in der Tat als ausschlaggebendes Kettenglied bezeichnet werden, das über Sieg oder Niederlage der gesamten politischen und militärischen Aktionen entschied, die wir im Gebiet um das Paektu-Gebirge entfalten wollten.

Eigentlich fingen wir den Kampf für die Erweiterung und Entwicklung der revolutionären Bewegung im Vaterland nicht vom

Nullpunkt an. In Korea gab es in gewissem Maße sowohl eine organisatorische Basis, die es uns ermöglichte, Fuß zu fassen und die Revolution zu vertiefen, als auch bewährte politische Kräfte, die Säbel und Knüppel des japanischen Imperialismus kennengelernt hatten. Die Arbeitergewerkschaften und Bauernbünde sowie andere in allen Ecken und Winkeln des Landes wie die Pilze nach dem Regen aus dem Boden kommende Massenorganisationen einzelner Bevölkerungsschichten, die erprobten Kämpfer, die diese Organisationen zum Widerstand gegen Japan führten, das im Laufe wiederholter Mißerfolge, Wechselfälle und Wendungen gestählte, bewährte und erstarkte Volk und die bei jedem Miterleben des Scheiterns und der Schäden voller Schmerzes, mit Blutstränen aufgezeichneten Lehren aus dem Kampf – das alles war ein stabiles Fundament dafür, die revolutionäre Bewegung im Landesinnern auf der Grundlage der neuen Strategie und Taktik noch mehr zu vertiefen und weiterzuentwickeln.

Auf die Verdienste und Erfahrungen der revolutionären Bewegung im Inland großen Wert zu legen, auf der Grundlage ihrer Erfolge in die bestehende Bewegung Ordnung zu bringen und sie entsprechend den neuen epochalen Forderungen zu entwickeln – das war die von uns gewählte Haltung in den Beziehungen zu der revolutionären Bewegung im Inland und die Richtlinie dafür.

Wir entsandten seit Ende der 20er Jahre/Anfang der 30er Jahre die im VZI und der Koreanischen Revolutionsarmee ausgebildeten, ausgezeichneten Illegalen ins nördliche Grenzgebiet, auch bis ins Landesinnere Koreas, damit sie im voraus gewisse Vorbereitungen für die Schaffung einer politisch-militärischen Grundlage trafen.

Die Hebung der revolutionären Bewegung im Inland auf eine höhere Stufe erforderte das zügige politisch-militärische Vorrük-

ken der KRVA ins Innere Koreas, die als zentrale führende Kraft des nationalen Befreiungskampfes Koreas und der kommunistischen Bewegung aufgetreten war, und die aktive Unterstützung der inländischen Bewegung.

Die revolutionäre Bewegung im Inland, die in der Tat nur Mißerfolg und Reinfälle erlitt, wartete auf eine neue Führung und Richtlinie. Die Oberschicht der Bewegung war durch den Fraktionskampf verwirrt, jedoch waren Bahnbrecher und die niedere Volksschicht dazu bereit, sich durch die Annahme einer progressiven Richtlinie und Führung zum Entscheidungskampf zu erheben. Auch die Kämpfer, die sich für die Wiederherstellung der Partei engagierten, hielten in der Illegalität oder in den Gefängniszellen auf ihre eigenen mißlungenen Werke Rückschau und suchten im dunkeln nach einem Ausweg.

Wir hatten praktische Schritte nötig, die diesen Forderungen gerecht werden konnten. Das Vorrangige an solchen Schritten war eben die Verwirklichung einer Vereinheitlichung des bewaffneten antijapanischen Kampfes und der revolutionären Bewegung im Inland. Mit anderen Worten bedeutete dies, die revolutionäre Bewegung im Inland anzuleiten. Die Erfüllung dieser Aufgabe erforderte, im Inland vor allem standhafte Revolutionäre vom Typ Ri Je Sun aufzufinden und Maßnahmen dafür einzuleiten, durch gemeinsame Bemühungen mit ihnen das Netz der LWV schnell auszubauen und die gesamte Nation zum heiligen antijapanischen Kampf aufzurufen.

Eben Pak Tal wurde als dafür geeignete Person ausgesucht.

Es war Ri Je Sun, der uns ihn empfahl.

„Pak Tal ist ein ganzer Mann, der sich für das, was er für richtig hält, auch auf die Messerspitze setzen könnte. Er ist auch in der Theorie einmalig. Eines Tages führte er irgendein Wortgefecht mit

einem Mann aus Tanchon, der die Haare lang trug und sich prahlerisch als ein Ideologe aufspielte. Pak Tal erteilte ihm eine Lehre. Um die Bezirke Süd- und Nord-Hamgyong zu erschließen, müßten Sie auf Pak Tal treffen."

Ich hörte Ri Je Sun zu und freute mich innerlich unermeßlich. Ich konnte jedoch seinen Ausführungen nicht voll und ganz Glauben schenken, bevor ich ihn traf. Welch große Enttäuschungen mußten wir tatsächlich wider Erwarten bei Begegnungen mit nur vom Hörensagen bekannten Persönlichkeiten erleben!

Unter diesen und jenen berühmten Personen, die ich früher ungeachtet ihrer Doktrin und ihres Standpunktes traf, besaßen viele Leute keinen eigenen klaren Blick, zudem mangelte es bei ihnen an einer neuen Denkweise und an Originalität in der Praxis.

Was Pak Tal anbelangt, war er keine namhafte Person ersten Ranges wie An Chang Ho, Kim Jwa Jin, Ri Chong Chon, O Tong Jin, Son Jong Do, Sim Ryong Jun, Hyon Muk Kwan, Hyon Ha Juk, Ko Won Am, Kim Chan, An Kwang Chon, Sin Il Yong und So Jung Sok, denen ich damals in Jilin begegnet war. Pak Tal belauerten höchstens Polizisten vor Ort oder Geheimdienstler.

Aber dieser, einem schlichten Holzfäller vom Dorfe gleichende Mann wurde schließlich zu einer wichtigen Persönlichkeit, die in unserer Revolution unverwischbare Spuren hinterließ. Er wurde mein getreuer Freund und Genosse, den ich bis heute nicht vergessen habe. Ri Je Sun sagte, daß er eigentlich Pak Mun Sang hieß. Weil er stark wie Eisenbirke war, sollen die Nachbarn ihn „Pak Tal" (Eisenbirke) genannt haben, was zuerst als sein Beiname, schließlich sogar als sein Name fixiert wurde.

Pak Tal war aus dem Unterkreis Toksan im Kreis Kilju, Bezirk Nord-Hamgyong, gebürtig. Sein Vater soll in Myongchon eine Fabrik zur Verarbeitung von Sardinen betrieben haben, so daß

seine Familie nicht allzu bedürftig gewesen zu sein scheint. Jedoch soll er nur das Bildungsniveau eines Grundschulabgängers gehabt haben. Er wurde als Elfjähriger verheiratet, fand im Alter von 16 Jahren eine Anstellung in der Fabrik seines Vaters und wurde zu einem Buchhalter, der Monatsgehalt bezog. Anscheinend wollte Pak Tals Vater seinen Sohn sich von früh an selbst seinen Lebensunterhalt verdienen lassen.

Wegen der Scham vor der frühzeitigen Heirat soll Pak Tal seinen Kameraden kein Wort davon gesagt haben. Kam er zum Mittagessen nach Hause, soll er, wenn seine Gattin zu Hause allein war, im Zimmer auf und ab gegangen sein, ohne um das Mittagsmahl gebeten zu haben.

Sein Vater war ein freimütiger und warmherziger Mensch, soll aber gern Wein und Weib gemocht und es mit einer Konkubine gehalten haben. Es hat den Anschein, daß Pak Tals leibliche Mutter auf diese Weise von ihrem Gatten verstoßen worden war und der Sohn großes Mitleid mit seiner Mutter gefühlt hatte.

„Ich haßte in höchstem Maße diejenigen, die es mit einer Konkubine halten“, sagte mir Pak Tal eines Tages. „Ich nahm die Qualen wahr, die meine Mutter zeitlebens bei meinem Vater, der eine Nebenfrau hatte, erleiden mußte, und erlebte dabei aus tiefster Seele die Bitterkeit des Konkubinatssystems.“

Er begrüßte es als eine sehr lobenswerte Sache, daß wir nach der Befreiung das Konkubinatssystem gesetzlich abgeschafft haben.

Das Unglück seiner Mutter wegen dieses Systems verursachte Pak Tal lebenslange Qualen. Er zog Lehren aus dem einsamen Lebenslauf seiner Mutter, die sich kaum der herzlichen Liebe ihres Gatten erfreut hatte, und blieb seiner Frau, die fünf Jahre älter war als er, zeitlebens mit ganzem Herzen treu, indem er Abstand vom sinnlichen Vergnügen nahm.

Pak Tal verachtete im weiteren auch Geizhälse. Er haßte ausnahmslos alle Menschen dieser Sorte ungeachtet ihrer Amtsstellung, ihres Berufes und ihres Geschlechts.

„Treffe ich Geizhälse, verliere ich den ganzen Tag über den Appetit."

Im Jahre 1957, in dem ich in Juul (Kyongsong) Pak Tal traf, erfreute er sich einer guten Gesundheit, daß er sich so freimütig äußerte. An seinen Worten erkannte ich, daß er aufs äußerste Individualismus und Egoismus verabscheute.

Pak Tal selbst war eine Seele von Mensch. Volkstümlich gesprochen, war er viel zu barmherzig. Jedesmal, wenn die Erntezeit für Kartoffeln kam, rief er an seinem Haus Vorbeigehende zu sich. „In diesem Jahr schmeckt die Kartoffel honigsüß. Haben Sie keine Lust, sie einmal zu kosten?" sagte er verlockend, regte so ihren Appetit und zog die Leute mit sich. Er ließ Kartoffelklöße machen und diese Familien anbieten, die keine Kartoffeln anbauen konnten.

Wäre ein Mensch mit der Güte Pak Tals ein Reicher gewesen, so hätte dieser meines Erachtens ein außergewöhnlicher Wohltäter sein können. Er hatte zwar kein Geld, gab aber alles her, wenn es um die Hilfe für seine Nachbarn ging.

Nach der Absolvierung der Grundschule studierte er autodidaktisch sowohl unsere Klassik als auch Unterrichtsmaterialien für die Mittelschüler. Von seinem autodidaktischen Fleiß zeugt allein die Tatsache, daß er während seiner Kerkerhaft im Sodaemuner Gefängnis als Krüppel „Tonguibogam"[15] völlig durchlas.

Als sich der „Hyesan-Zwischenfall"[16] ereignete, erschraken die Polizisten bei der Durchsuchung seines Hauses, denn sie fanden dort „Das Zehn-Punkte-Programm der LWV" und „Die Gründungserklärung der LWV" sowie haufenweise andere Bücher über den Sozialismus, z. B. „Das Wesen des Sozialismus", „Theorie

über die soziale Evolution“, „Grundkenntnisse über die Kolonialfrage“, „Frauenbewegung der Klasse der Besitzlosen“, „Deklaration des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit“, „Das Wörterbuch über den Sozialismus“, „Rede Wang Mings auf dem VII. Weltkongreß der Komintern“, „Zum 15. Jahrestag der Gründung der KP Chinas“, „Thesen zur Koreafrage“ und „Grundwissen für die Parteimitglieder“. Seine Familie soll derart arm gewesen sein, daß eine drei Spannen lange Stange beim Herumschwingen nichts berührte, war jedoch reich an Büchern.

Beim ersten Treffen mit mir sagte Pak Tal, daß er so gut wie ungebildet sei, keine Kenntnisse habe und deshalb darauf hoffe, als Analphabet gehalten zu werden und von A bis Z alles lernen zu können. Aber das war ein Ausdruck seiner Bescheidenheit, denn er besaß in der Tat ein ziemlich reiches Wissen über allgemeine Theorien des Marxismus über die Revolution. Er rühmte sich aber nie seines Wissens und wollte nicht die anderen mit seinem Wissen schockieren. Zudem war er nicht bestrebt, die „Hegemonie“ an sich zu reißen. Er war ein schlichter Mensch, dem die Habgier und das Streben nach hoher Stellung fremd waren. Meines Erachtens kommt eben hierin das wahre Antlitz Pak Tals als eines wahrhaften Menschen, Patrioten und Revolutionärs zum Ausdruck.

Pak Tal stellte sich immer auf den Standpunkt eines Lernenden und ersehnte deshalb, irgend jemand würde ihn und seinesgleichen auf den richtigen Weg lenken. Auch bei der Organisierung des Aktionskomitees Kapsan beschränkte er den Umfang dieser Organisation auf das Gebiet um Kapsan und stellte durch die Bezeichnung Aktionskomitee auch dessen vorläufigen Charakter klar. Er und seine Leute setzten von Anfang an voraus, daß sie künftig einer in Korea zu gründenden kommunistischen Partei unterstehen würden, und waren der Absicht, ihre Organisation erst dann wieder

angemessen umzubenennen. Pak Tal organisierte dieses Komitee von dem Standpunkt ausgehend, aus eigener Kraft zuerst wenigstens eine lokale Organisation zu bilden und eine Bewegung ins Leben zu rufen, da noch keine Persönlichkeit gefunden wurde, die den Kampf gegen Japan zu führen vermag.

Die Gründung dieses Komitees durch Pak Tal verlief nicht glatt. Manche Teilnehmer der sozialen Bewegung im Gebiet Kapsan waren aus Furcht vor der Unterdrückung durch Armee und Polizei vom Kapitulationsgeist befallen. Sie wollten das darauf zurückführen, daß es kein zentrales Parteiorgan gab, und rechtfertigten so ihren Standpunkt:

„Der innerhalb des Kreises Kapsan spontan ausbrechende antiimperialistische Kampf ist weder zu unterstützen noch anzufachen. Wir müssen warten, bis künftig die KP Koreas gegründet wird, die eine neue Richtlinie festlegt und demgemäß die Bewegung in Kapsan führen wird. Diese Haltung bedeutet eben die Treue zum Marxismus-Leninismus und die Achtung des zentralistischen Prinzips."

Pak Tal kritisierte diesen Standpunkt als Flucht aus der Revolution und war dabei der Meinung: Wir sollten die spontane Bewegung im Kreis Kapsan organisiert führen und darum bemüht sein, sie zu einer ganz Korea umfassenden Bewegung zu entwikkeln. Nur dann könnte das zentrale Gremium der eventuell künftig zu gründenden kommunistischen Partei die in unserem Gebiet entstehende Bewegung leichter führen.

Das Aktionskomitee Kapsan wurde, wie man sieht, in einem kompromißlosen Kampf gegen diejenigen organisiert, die tatenlos lediglich auf den Anbruch einer günstigen Zeit warteten oder der Aufsicht der Polizei entgingen, in andere Gebiete flüchteten und so sich erhielten.

Pak Tal gab, um dieses Komitee vor denkbaren feindlichen Repressalien zu schützen, den ihm unterstehenden Organisationen unterschiedliche Namen wie Jongu-, Jonjin- und Antijapanischer Verein. Für die Aufklärung der Massen machte er sich auch die regierungshörigen Organisationen wie die Jinhung-Gesellschaft oder das Selbstschutzkorps ohne Zögern zunutze. Wenn unter dem Aushängeschild dieser Organisationen Zusammenkünfte in Abendschulen, auf Sportfesten, am Morgen und dgl. abgehalten wurden, fühlten sich die Polizeischergen, die von der wahren Sachlage nichts wußten, zufriedengestellt, indem sie glaubten: Die simplen Kapsaner scheinen nun ein treues Volk des Kaiserreichs zu werden.

Bei jeder Versammlung der Leiter der untergeordneten Organisationen des Komitees, die einmal im Monat einzuberufen war, organisierte Pak Tal ein Fußballwettspiel. Nachdem die Massen zusammenkamen, animierte er sie zum Wettspiel, und hinter den Kulissen hielt er unbemerkt eine Sitzung ab, organisierte Aufträge und erledigte jede anfallende Angelegenheit. Er nutzte auch Totengedenktage, Hochzeitsfeste, Geburtstagsfeiern und die Feier zum 60. Geburtstag für geheime Sitzungen der Mitglieder und Leiter der Organisationen aus. Die Nutzung legaler Möglichkeiten war günstig für die Tarnung der Organisation und ermöglichte es auch, deren Tätigkeit lebhafter zu gestalten.

Zur maximalen Nutzung solcher legalen Tätigkeit unterhielten die Mitglieder des Aktionskomitees sehr geschickt Beziehungen zur Polizei des japanischen Imperialismus und zu dessen Handlangern. Auf Geheiß des Komitees traten sie meist in regierungshörige Organisationen des japanischen Imperialismus und in dessen unterste administrative Organe ein und wurden zu „Aktivisten".

Das war ein sehr mutiges Vorgehen und eine progressive

Maßnahme im Vergleich mit dem Kampf der Singan-Gesellschaft[17], des Generalverbandes der Arbeitergewerkschaften, des Jugendverbandes, der Roten Arbeitergewerkschaft und des Roten Bauernbundes, die sich offen feindselig zu Armee und Polizei des japanischen Imperialismus und zu dessen Handlangern verhielten und vorbehaltlos eine konfrontierende Haltung einnahmen.

Die flexible, nach außen hin freundliche, im Innern antipathische Taktik der Tarnung, unter den Kämpfern im Vaterland erstmalig von Pak Tal angewandt, zeigte beachtliche Wirkung.

Der anscheinend gehorsame Dienst in Polizeiorganen, dem Selbstschutzkorps, anderen öffentlichen Dienststellen, unter anderem in der Jinhung-Gesellschaft des Dorfes, in Feuerwehren, Schulvereinen und Forstschutzvereinen unter dem Deckmantel u. a. des Dorf- und des Distriktsvorstehers war günstig sowohl für die geistige Entwaffnung des Feindes und für die genaue Erkundung der inneren Lage des Gegners als auch dafür, die Kräfte um den Gegner zu zersetzen und sie auf unsere Seite zu ziehen, sowie für den Schutz der Einwohner vor Plackerei. Pak Tal war ein ungewöhnlicher Revolutionär, der als Chef des Aktionskomitees Kapsan auch für dessen Politische Abteilung und dessen Abteilung Streikaktionen zuständig war. Er bekleidete indes auch in öffentlichen Organisationen des Gegners ansehnliche Funktionen, z. B. die Funktion des Stellvertreters des Vorsitzenden der Jinhung-Gesellschaft des Dorfes im 1. Distrikt der Gemeinde Sinhung des Unterkreises Pochon, die des Leiters des Ilsin-Schreibschulvereins und des stellvertretenden Leiters des Selbstschutzkorps im 1. Distrikt und die des Mitglieds der Feuerwehr der Gemeinde Taeosichon im Unterkreis Unhung.

Allein aus der Tatsache, daß unter denjenigen, die zur Zeit der „Hyesaner Affäre“ zuallererst inhaftiert wurden, 63 Personen sich

als Mitglieder des Selbstschutzkorps legalisiert hatten, ist klar ersichtlich, wie geschickt sie die regierungshörigen Organe und Organisationen des japanischen Imperialismus ausnutzten. Diese 63 Menschen hatten verschiedene Posten inne, z. B. Leiter der Abteilung Allgemeine Angelegenheiten bei der Jinhung-Gesellschaft des Dorfes, Leiter von Fünf-Familien-Gruppen beim Selbstschutzkorps, Rat des Forstschutzvereins, leitendes Mitglied des Gremiums zur Leitung der Landwirtschaft, Generalvertreter für die Vermessung der Schwenden, Teilnehmer am Seminar für führende Jugendliche, Mitglied des Schreibschulausschusses und Rat der Volksschule.

Indem das Aktionskomitee Kapsan auf diese Weise die legalen und die illegalen Methoden miteinander gekonnt kombinierte, entfaltete es einen energischen Kampf unter den den Besonderheiten der dörflichen Gegend entsprechenden Losungen, z. B. für die Senkung des Pachtzinses, für die ungehinderte Urbarmachung von Schwenden; Losungen gegen Frondienst, gegen Wucherei, gegen Zwangsanbau von Flachs und Weizen.

Flüchtig betrachtet, entsteht der Eindruck, als ob sein Kampf nur auf eine ökonomische Auflehnung orientiert gewesen wäre. Zu solchen Losungen gehörten die des ernsten politischen Kampfes wie z. B. gegen den Zwangsanbau von Flachs und Weizen. Daß sich die Bauern im Gebiet Kapsan gegen die Maßnahmen für den Zwangsanbau von Flachs empörten, hing mit dem Umstand zusammen, daß diese Kulturpflanze als Rohstoff für die Produktion von Kriegsmaterial verwendet wurde. Sie brachten diese Aktion zum Scheitern, indem sie den Flachssamen im Kessel dünsteten und dann aussäten oder durch einen breiteren Abstand bei der Aussaat viele Seitentriebe förderten, so daß diese Kultur unbrauchbar wurde.

Allein aus dem Bericht von Ri Je Sun war jedenfalls zu entnehmen, daß Pak Tal zweifellos eine Person war, mit der wir so bald wie möglich Hand in Hand gehen sollten.

Wir erörterten Wege zum Treffen mit ihm und ernannten Ri Je Sun zum Chef für die Verbindung mit dem Inland. Ri Je Sun erfüllte unverzüglich seinen Auftrag. Über einen Verbindungsmann erreichte mich Ri Je Suns Bericht darüber, daß Pak Tal darum gebeten hatte, einen Vertreter der Revolutionären Volksarmee direkt zu ihm zu entsenden. Er begrüßte herzlich ein Zusammentreffen mit uns, kam jedoch – ich wußte nicht warum – nicht direkt ins Geheimlager.

Allein mit dieser einen Tatsache konnte ich mich davon überzeugen, daß er ein Revolutionär war, der reiflich zu überlegen verstand. Seine Vorsicht und Behutsamkeit, sich von improvisierten Handlungen zurückzuhalten, waren ein Plus in unserem Vertrauen ihm gegenüber und machten uns neugierig auf ihn.

Uns war nicht an einem leichtsinnigen Denker, dessen Temperament leicht überkocht, sich dann aber bald abkühlt oder der mit dem Wind segelt, sondern an einem ernsthaften, besonnenen und umsichtigen Revolutionär gelegen.

Gemäß Pak Tals Bitte entsandten wir Kwon Yong Byok, der reiche Erfahrungen in der Parteiarbeit hatte, ins Gebiet Kapsan. Über ihn ließ ich damals folgenden Brief Pak Tal zukommen:

An die Patrioten im Inland, die das Vaterland
lieben und gegen den japanischen
Imperialismus kämpfen

Genossen, die Sie im Inland gegen den grausamen Feind, den japanischen Imperialismus, kämpfen!

Wir kämpfen für die Wiedergeburt des Vaterlandes auf der

weiten Ebene der Mandschurei mit der Waffe in der Hand gegen Armee und Polizei Japans und Mandschukuos.

Wir wünschen aus tiefstem Herzen, zusammen mit Ihnen fest Hand in Hand und mit allen Kräften vereint den Kampf gegen den japanischen Imperialismus und für die Wiedergeburt des Vaterlandes zu entfalten.

Ich sende unseren Vertreter direkt zu Ihnen und bitte Sie, mit ihm zwecks uneigennützigen Meinungsaustausches zusammenzukommen!

Herzliche Grüße

Kim Il Sung

Kwon Yong Byok begab sich, von Ri Je Sun begleitet, nach Kapsan. Wenn ich mich recht entsinne, trafen sie im Dezember 1936 mit Pak Tal zusammen. Er erfuhr damals durch Kwon Yong Byok zum erstenmal von der Gründung der LWV. Kwon Yong Byok machte ihm auch den Hauptinhalt der KRVA-Aktionen bekannt.

Kwon Yong Byoks Auftritt schien Pak Tal, der sich glühend nach einer Verbindung mit uns sehnte, ein impulsives Ereignis gewesen zu sein. Kwon Yong Byok sagte nach seiner Rückkehr, daß Pak Tal sogar den Beinamen „Unzugänglicher“ erhalten hätte, weil er eigentlich seine Gefühle bei weniger bedeutenden Angelegenheiten überhaupt nicht offenbare, daß vor unermeßlicher Freude aber ihm die Tränen in den Augen gestanden hätten, als er meinen Brief bekam.

„Er bat, ein unverzügliches Treffen mit Ihnen zu ermöglichen. Er sagte, er sei dazu bereit, zu beliebiger Zeit zu uns zu kommen,

wenn Sie, Genosse Befehlshaber, es gestatten würden.“

Als ich diesen Bericht anhörte, überkam mich noch inniger der Wunsch nach einer Begegnung mit ihm. Ich hatte vor, ihn in unserem Geheimlager zu treffen, und wies Kwon Yong Byok dazu an, die für dieses Treffen notwendigen Maßnahmen einzuleiten.

Pak Tal bereitete sich seinerseits auf seinen Besuch bei uns vor. Es ging besonders darum, den Grenzfluß Amrok unversehrt zu überqueren. Wegen der damaligen gespannten Lage erwies sich die illegale Flußüberquerung als fast unmöglich. Er überlegte eingehend Methoden des Flußübergangs und kam zu dem Entschluß, den Polizisten Kim in der dem Polizeirevier Hyesan unterstellten Polizeidienststelle des Dorfes Khunungdengi aufzusuchen.

„Hallo, Polizist Kim, haben Sie etwas über Changbai gehört?“ fragte er und machte bei seinem Eintritt in die Dienststelle dermaßen viel Aufhebens, als wäre etwas Wichtiges geschehen. Der Polizist Kim und einige andere Schutzmänner machten große Augen:

„Was denn?“

„Da in Changbai viele ‚Banditen‘ verkehren, sollen die Einwohner nach anderen Gebieten umziehen und dabei bedenkenlos Getreide verkaufen, weshalb dessen Preis sehr niedrig sein soll. Ich will etwa zwei Fuhrwerke Sojabohnen heranfahren und Geld verdienen. Wenn auch Sie daraus Gewinn ziehen wollen, so stellen Sie mir bitte einen Passierschein für die Flußüberquerung aus!“

Die Polizisten spitzten buchstäblich die Ohren und baten einer nach dem anderen Pak Tal darum, gegen Aushändigung des Passierscheins für den Flußübergang ihnen Sojabohnen für Gewürzherstellung zu verschaffen. An diesen Passierschein konnte Pak Tal leichter als gedacht herankommen. Auf diese Weise gelang es ihm, den Fluß Amrok unversehrt zu überqueren und in Ri Je Suns Haus anzukommen.

Als Pak Tal in Ri Je Suns Begleitung ins Hauptquartier eintrat, war es bereits dämmrig.

Wie Ri Je Sun sagte, war Pak Tal wirklich ein Mann, der in seiner Person auf mich irgendwie einen disharmonischen Eindruck machte, denn sein Gesicht war im Vergleich mit den breiten Schultern schmal. Mir schien der Ausdruck von Ri Je Sun, Pak Tal sehe nicht wie ein Glücksritter, sondern wie ein Brennholzsammler auf dem Dorf aus, zutreffend zu sein. Aber sein scharfer Blick, auf mich gerichtet, irritierte mich.

„Ich wünschte sehr unsere Begegnung herbei."

Das war sein erstes Grußwort. Es war kurz und ungebunden, zeugte aber von Ehrlichkeit.

Seine paar Worte gingen mir, ich wußte nicht warum, zu Herzen.

In der Zeit, wo Pak Tal in der Gefängniszelle in Kilju gesessen hatte, soll er von einem Zusammentreffen mit mir zu träumen begonnen haben. Er begab sich nach Kilju, um der Aufsicht des Gegners zu entkommen und die Organisation zu erweitern. Während der Erdbauarbeiten auf dem Bauplatz einer Papierfabrik wurde er von der Polizei inhaftiert. Eines Tages fand er in einem Altpapierbündel eine Zeitung mit dem Bericht darüber, daß unsere Truppe ins Gebiet Changbai vorrückte und den Gegner attackierte. Seitdem sollen seine Gedanken ständig um uns gekreist sein. Nach der Freilassung soll er ins Gebiet Kapsan gekommen und mit Hausierergepäck auf dem Rücken in fast allen Dörfern am Ufer des Flusses Amrok herumgelaufen sein, um nach einem Verbindungsweg zu uns zu suchen.

„Fürwahr verdanke ich es der Gnade des Himmels, daß ich Sie heute, Herr Heerführer, treffen kann."

Glücklich faßte er mich an die Hand und schüttelte sie kräftig.

„Bei diesem Zusammentreffen mit Ihnen, Genosse Pak Tal,

verspüre auch ich ein gleiches Gefühl. Sie sind der erste Vertreter aus dem Inland, der nach dem Vormarsch der KRVA ins Paektu-Gebirge zu uns kam.“

„Was bin ich schon für ein Vertreter… Wenn ich, ein Dörfler aus Kapsan, in Städten wie Kilju, Songjin und Hamhung weile, beachtet mich keiner von denjenigen, die sich mit irgendeiner Bewegung befassen.“

Mir schien, er bemühte sich darum, sich gemäß dem Stand eines „Dörflers aus Kapsan“ zu benehmen. Aber ich merkte in seinem bescheidenen Reden, im Handeln und Benehmen vielmehr den Charakter eines ehrwürdigen Menschen.

„Große Männer gehen nicht nur aus großen Ortschaften hervor. Von dem Genossen Ri Je Sun hörte ich davon, daß das Aktionskomitee Kapsan inzwischen viele antijapanische und patriotische Aktionen entfaltet hat. Daß es im Inland so aktive Gesinnungstreue gibt, spornt uns sehr an.“

Ich bot ihm warmes Wasser an, damit er sich erwärmen konnte. Er trank aber kaum einen Schluck davon und beeilte sich mit dem Bericht über die inländische Lage. Er war ein bewunderungswürdiger Mann, der voll und ganz mit Leidenschaft erfüllt war.

Eine gründliche Unterhaltung mit Pak Tal begann am darauffolgenden Morgen. Damals beredeten wir fürwahr vieles.

Unser Gespräch begann damit, daß Pak Tal mir die damaligen Inlandverhältnisse und die Situation in der Bewegung im Gebiet Kapsan mitteilte. Der Kernpunkt seiner Ausführungen über die Lage im Inland war folgendes:

Man kann sagen, die Situation im Inland ist aus der Art geschlagen. Sowohl die Bewegung für die Wiederherstellung der Partei scheint ihre Wirkung verloren zu haben als auch der Kulminationspunkt der Bewegung des Bauernbundes ist abgeflaut. Von den Re-

pressalien überwältigt, fristen die Anhänger der Bewegung ihr Leben durch Flucht von Gebirge zu Gebirge. Gibt es eine Kraft für das Wiederaufstehen? Nein. Selbst wenn man Mut aufbringen und sich wiederum erheben würde, fehlt es an einer Richtlinie. Denn ein blinder Kampf ist undenkbar. Man zerbricht sich den Kopf nur darüber, wie das Leben aufrechtzuerhalten ist. Es gibt zwar Menschen, die den Mut nicht verloren haben und den Kampf fortführen, aber sie legen nach wie vor kaum ihre sektiererischen Gewohnheiten ab. Es bestehen weiterhin sowohl Fraktionen wie die „Shanghai-Gruppe“ und „Rußland-Gruppe“ als auch die Gruppe des Bezirks Süd-Hamgyong und die des Bezirkes Nord-Hamgyong. Dazu noch entstanden in der selben Gruppe des Bezirkes Süd-Hamgyong die Hamhung-, Hongwon- und Tanchon-Gruppe; sie führen einen fruchtlosen Wortstreit um das Für und Wider, einander anknurrend, erschöpfen dadurch ihre Kraft und versetzen die Massen in die Verwirrung.

„Der größte Engpaß in der revolutionären Bewegung im Inland besteht im Fehlen einer klugen Führung. Mit anderen Worten, es gibt keine Richtlinie, die alle Menschen zu überzeugen vermag, und keine Persönlichkeit, die eine solche Linie begründen kann. Aus diesem Grunde schickte man zu jener Zeit, wo in Tanchon ein Bauernaufstand ausbrach, Gesandte zur Komintern und bat sie um Ratschläge und Anleitung, aber das brachte meines Erachtens kein nennenswertes Ergebnis mit sich. Also, zu wem sollten wir aufblicken?“

Aus den Ausführungen Pak Tals war, zusammengefaßt, ersichtlich, daß die dringlichste offene Frage, auf deren Lösung die revolutionäre Bewegung im Inland harrte, die Frage der Festlegung einer Richtlinie, die Frage der Führung war.

Eine andere wichtige Frage, die bei unserer Unterhaltung er-

örtert wurde, betraf die Mission der KRVA und deren Charakter.

Pak Tal bat mich um Verzeihung ob seiner etwas unhöflichen Frage und setzte eine ernste Miene auf.

„Zur Zeit ist unter den inländischen Revolutionären ein Gerücht darüber in Umlauf, der Feldherr Kim Il Sung sei zwar ein Koreaner, befasse sich aber mit der chinesischen Revolution, und seine Truppe bestehe aus Koreanern, aber sie gehöre zur Vereinten Antijapanischen Armee des Nordostens. Wie soll man das verstehen? Ich möchte, daß Sie, hochverehrter Heerführer, diese Frage persönlich erläutern."

Wie ich von Ri Je Sun hörte, war er wirklich ein offenherziger Mann.

Ich konnte nicht umhin, ihm eine ziemlich lange Erläuterung abzugeben:

Im Presse- und Nachrichtenwesen wird die Truppe unter meiner direkten Führung als die 6. Division des 2. Armeekorps der Vereinten Antijapanischen Armee des Nordostens bezeichnet, deshalb ist es selbstverständlich, daß die Revolutionäre im Inland diesen Zweifel hegen. Wenn man aber aus diesem Grunde die Truppe unter meiner Führung als eine vollkommen chinesische Armeeeinheit anerkennt, ist das grundfalsch und widerspricht auch der Tatsache. Die Vereinte Antijapanische Armee des Nordostens bedeutet, wie der Name sagt, eine alliierte Armee von verschiedenartigen antijapanischen Partisanentruppen, die im Nordosten Chinas operieren. In sie eingeschlossen sind unter anderem die von der KP geführten chinesischen Partisanentruppen, die der Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) unterstellten antijapanischen Truppen der Chinesen und die von den koreanischen Kommunisten organisierte und geleitete antijapanische Partisanenarmee der Koreaner. Sie ist eine Art internatio-

nale alliierte Armee, die mit dem Ziel gebildet wurde, im Widerstand gegen Japan gemeinsame Schritte zu unternehmen. Der gemeinsame Feind, Japan, das gleiche Ziel, die Befreiung des eigenen Vaterlandes, ein und daßelbe Kampffeld, Nordostchina, und im weiteren das Gefühl der historisch entstandenen Freundschaft zwischen den Völkern beider Länder, Koreas und Chinas, sowie die gleiche Lage veranlaßten die bewaffneten Truppen der Kommunisten und Patrioten der beiden Länder zur Verwirklichung einer solchen bewaffneten Allianz. Da das System der vereinten Armee jedenfalls auf freiwilliger Grundlage entstand, achtet die Vereinte Antijapanische Armee die Souveränität und Eigenständigkeit der einzelnen nationalen Armeen. Unsere KRVA hilft unter dem Aushängeschild der vereinten Armee der chinesischen Revolution und hat zugleich vollkommen das Antlitz einer nationalen Armee mit der Hauptmission, das Vaterland zu befreien, setzt sich hauptsächlich für die koreanische Revolution ein und wirkt eigenständig. Unsere Armee ist eine nationale Armee Koreas, die vom Beginn ihrer Gründung an für die Befreiung ihres Vaterlandes und für die Freiheit ihrer Nation kämpft, was allen Landsleuten in der Mandschurei bekannt ist. Wir bezeichnen uns dort, wo viele Chinesen wohnen, als die Vereinte Antijapanische Armee und dort, wo viele Koreaner leben, als die Koreanische Revolutionäre Volksarmee.

Einst wollten manche Leute die Eigenständigkeit und die souveränen Rechte unserer Nationalarmee verletzen und sogar mit Füßen treten, wobei sie unter Berufung auf das Prinzip – in einem Land nur eine Partei – an der Verwirklichung der koreanischen Revolution durch die Koreaner nörgelten. Später erklärte die Komintern, daß die Durchführung der koreanischen Revolution durch die Koreaner nicht dem genannten Prinzip widerspricht, und gab uns den Ratschlag, uns von der Vereinten Antijapani-

schen Armee abzusondern und eigenständig zu betätigen. Aber wir entschlossen uns dazu, nach wie vor so zu bleiben, und zwar aus der Erwägung heraus, daß die Gründung eines eigenen Haushaltes eine Schwächung der Unterstützung seitens des chinesischen Volkes und eine Erschwerung unserer Aktionen mit sich bringen würde. Auch die Chinesen wollten nicht, daß die Vereinte Antijapanische Armee der Nationalität nach getrennt werde. Das System dieser Armee, das wir gegenwärtig bewahren, ist ein Resultat aus den blutsverwandten Banden zwischen den Kampfgefährten beider Länder, Koreas und Chinas, die gegen den gemeinsamen Feind kämpfen, und kann mit Recht als Musterbeispiel für gemeinsame internationale antiimperialistische Aktionen bezeichnet werden. Sofern unsere souveränen Rechte nicht verletzt werden und die Chinesen nicht abgeneigt sind, wollen wir dieses System auch künftig erhalten. Wenn es möglich wäre, möchten wir auch mit der Nationalarmee der Mongolei und der Armee der Sowjetunion eine vereinte antijapanische Armee bilden und zusammen kämpfen.

Als meine Erläuterungen zu Ende gingen, lächelte Pak Tal heiter.

„Ach so! Wir waren umsonst enttäuscht. Wären Ihre Partisanen, Heerführer Kim, der chinesischen Armee unterstellt, gäbe es keinen Grund dafür, in sie Erwartungen zu setzen, nicht wahr? Aber jetzt sind wir hundertfach in unserem Mut bestärkt."

„Dann bin auch ich froh. Sie können festes Vertrauen in die KRVA haben, wie ich bereits sagte. Die japanische Armee ist zwar mächtig, aber keinesfalls unbesiegbar. Auf das Paektu-Gebirge gestützt, wollen wir den Krieg für die Wiedergeburt aufs Innere Koreas ausdehnen. Die Befreiung des Vaterlandes ist eine Frage der Zeit. Wir speichern die Energie auf, damit wir aus eigener Kraft dem Vaterland zur Wiedergeburt verhelfen können.

Zu dieser Energie zählt auch das Aktionskomitee Kapsan unter Ihrer Anleitung, Genosse Pak Tal, was Sie beherzigen sollten.“

Weitere wichtige Gesprächsthemen waren die Frage zu unserer Einheitsfrontpolitik und die Frage zur LWV.

Pak Tal versicherte seine absolute Unterstützung für die Notwendigkeit einer antijapanischen nationalen Einheitsfront, für alle Maßnahmen zu deren Erweiterung und Festigung und das im Zehn-Punkte-Programm der LWV enthaltene gesamte Bestreben. Er war der Meinung, die LWV sei eine gigantische Organisation, die sich im Hinblick auf die Höhe ihres gesteckten Ziels, auf dessen Allgemeinheit und auf die Größe der von ihr erfaßten Kräfte von den früheren nationalistischen Organisationen wie Singan-Gesellschaft und Kunu-Gesellschaft, die ein Resultat aus dem Zusammenwirken der Linken und Rechten waren, von Grund aus unterscheidet.

Das bedeutete jedoch nicht, daß er jeder unserer Maßnahme und Richtlinie ausnahmslos beipflichtete. Er war in bezug auf den Namen der LWV und auf deren einige Punkte einer anderen Ansicht als wir.

„Ich glaube fest daran, daß wir Kommunisten zwar für die nationale Befreiung kämpfen, aber unser Endziel jedenfalls der Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft ist. Was jedoch den Namen der LWV und deren Zehn-Punkte-Programm betrifft, habe ich den Eindruck, daß man von diesem kommunistischen Programm weit abgewichen ist und sich bis zur Grenze des Nationalismus zurückgezogen hat, d. h. daß das höchste Programm aufgegeben und nur das niederste aufgestellt worden ist…“

Pak Tal schien sich vermutlich davor zu fürchten, daß uns vorgeworfen werden könnte, weil wir auf das höchste Ziel der Bewegung verzichtet und uns sozusagen zu einem opportunisti-

schen Standpunkt, zu einer versöhnlichen reformistischen Bewegung bekehrt hätten, anstatt eine aktive Form des Kampfes zu bewahren. Auch er schien noch nicht frei von der dogmatischen Denkweise geworden zu sein, ebenso wie es anfangs bei dem „Pfeifen-Alten“ der Fall gewesen war.

Deshalb fuhr ich fort: Die Revolution ist mit der Kraft einiger Kommunisten nicht zu verwirklichen. Unsere Revolution kann erst dann mit einem Sieg rechnen, wenn die Massen aus den verschiedensten Klassen und Schichten dazu mobilisiert sind. Wie Ihnen bekannt ist, stöhnen unter der despotischen Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus nicht nur Arbeiter, Bauern und Kommunisten, sondern die gesamte Nation. Unter diesen Bedingungen sollte man alle Kräfte, die für die Unabhängigkeit Koreas sind, um die antijapanische nationale Einheitsfront zusammenschließen. Sie vertreten eine andere Meinung zur Frage der Bezeichnung der LWV, jedoch ist diese Bezeichnung in Wahrheit ein angemessener Name, der von jeder Klasse und Schicht annehmbar erscheint. Zur Zeit denken manche Leute so, der Name einer Organisation müsse unbedingt das Wort „Revolution“ oder „rot“ enthalten, was ein Ausdruck linker Abweichung ist. Wir verliehen der Bezeichnung der gesamtnationalen Einheitsfrontorganisation den Ausdruck „Vaterland“ und wollten dadurch deutlich machen, daß diese Organisation nicht irgendeine bestimmte Klasse oder Schicht, sondern die gesamte Nation vertritt.

Pak Tal sagte, daß er oft mit den Menschen aus Songjin, Haksong, Kilju, Tanchon und Pukchong zusammentreffe und mit ihnen Erfahrungen austausche, und meinte, daß sie anscheinend zu ungeschickt und zu ungehobelt illegal tätig seien. In Songjin zum Beispiel sollen sich die Mitglieder des Bauernbundes auch auf dem Ssirum-Spielplatz (Ringplatz) zum Tano-Fest am fünften Tag des

fünften Mondmonats im Kreis setzen, dabei ein rotes Tuch um den Kopf bindend. Dadurch wollen sie den Unterschied zu den unorganisierten Massen hervorheben. Wenn beim Ssirum ihre Seite überwältigt wurde, versuchten sie hektisch mit der Taktik des Mehreinsatzes von Menschen, ungeachtet dessen, ob sie Aussichten auf den Sieg hatten oder nicht, nacheinander Spieler einzusetzen, um die Gegenseite zu übertreffen, und falls ihre Fähigkeit ihr nicht gewachsen war, entfachten sie absichtlich einen Streit und demonstrierten somit die Macht des Roten Bauernbundes. Die Polizisten in Zivil, die dort saßen, wo Preis gegeben wurde, erfaßten unter Ausnutzung einer solchen Gelegenheit den Kern des Bauernbundes und gewannen dadurch Anhaltspunkte, die Aktivisten des Bundes zu verhaften oder die Untergrundorganisationen aufzuspüren.

Zu jener Zeit kam es in manchen Ortschaften mit konfuzianischen Tempeln und den dazu gehörenden alten Schulen zu linken Abweichungen. Solche Tempel und Schulen waren eine Organisation der Einflußreichen in örtlichen Gebieten, die nach Feudalismus roch und wo man Konfuzius, des Begründers des Konfuzianismus, in einer Feier gedachte. Dort wurde das Zeremoniell der Zuerkennung von Ehrenämtern wie Internatsvorsteher und Hauptlehrer konfuzianischer Schulen abgespielt. Bei Grußwechsel wurde Wert auf die Etikette – Herr Internatsvorsteher Soundso und Herr Hauptlehrer Soundso – gelegt, um dadurch sein Gegenüber ehrerbietig anzureden. Das war allerdings die Verherrlichung der feudal-konfuzianischen Moral und nicht würdig, bedeutend gefördert zu werden, durfte jedoch nicht dazu verleiten, offen dagegen aufzutreten oder dies von heute auf morgen vernichten zu wollen.

Manche Jugendliche, die durch linke Abweichungen vergiftet waren, steckten dennoch unter Berufung auf die Bekämpfung des Feudalismus die Kopfbedeckung ihrer Großväter als Vorsteher der

erwähnten Schulen ins Feuer oder zerrissen sie. Wegen solch einer leichtsinnigen Tat luden sie die Schande auf sich, mit den Tabakpfeifen alter Männer verprügelt zu werden. Die Alten sagten vorwurfsvoll, kommunistisches Gesindel seien Nichtsnutze, die weder die drei grundlegenden menschlichen Verbindungen und die fünf Sittenkodexe noch die Älteren achten, und machten einen Wirbel darum.

Aus diesem Vorfall zogen allein die japanischen Imperialisten einen Vorteil. Sie veranlaßten die Kreisvorsteher, dem Konfuziusfest beizuwohnen und tiefe Verbeugungen zu machen, und zwar mit der Absicht zu zeigen, daß die Kommunisten gegen ihre Großväter zu Felde zogen, was aber bei den Behörden Japans nicht der Fall wäre. Auf diese Weise nutzte der Gegner schlau sogar die örtlichen konfuzianischen Tempel und die dazu gehörenden alten Schulen für die Bekämpfung der kommunistischen Kräfte aus.

„Abermals sei gesagt, geht die Sache der Organisation nicht erst dann voran, wenn ihr eine aufsehenerregende Bezeichnung wie ‚rot‘ und ‚Revolution‘ gegeben wird. Das ist auch keine Grundlage für die Sicherung des revolutionären Charakters der Organisation. Organisationen der LWV können entsprechend der Sachlage in betreffenden Gebieten und dem Stand der Wachrüttelung der Massen mit verschiedenen Namen entstehen. Organisationen sind der Realität entsprechend zu schaffen, z. B. sollten die Arbeiter eine Arbeitergewerkschaft, die Bauern einen Bauernbund und die Jugendlichen einen antiimperialistischen oder kommunistischen Jugendverband gründen. Wie wir erfuhren, soll in vielen Gebieten des Inlands eine regierungshörige Organisation namens Jinhung-Gesellschaft bestehen und ihr nicht wenige Personen angehören. Um die Massen aus verschiedensten Klassen und Schich-

ten zu gewinnen, sollte man auch in solche Organisationen eindringen. Ich bin der Ansicht, daß auch der Charakter einer Organisation gemäß dem Geist der Gründungserklärung der LWV allmählich verändert werden kann, wenn man sich Zutritt zu ihr verschafft und ihre Mitglieder revolutionär beeinflußt hat. Es kommt nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt an. Wir müssen frei von der Rücksicht auf jede Bezeichnung von Organisationen sein, wenn sie sich unserer Revolution nützlich erweisen.“

Pak Tal hörte meiner Bemerkung zu und empfand Reue.

„Ihrer Bemerkung zufolge ist die Art und Weise unserer Bewegung gewiß problematisch.“

Durch Pak Tal konnte ich bei den inländischen Kämpfern die Schwäche und Begrenztheit in ihrer Denkweise aufdecken. Ihr größter Fehler beim Denken und in der Praxis bestand kurzum in der dogmatischen Auffassung von der nationalistischen und der kommunistischen Bewegung. Sie verwarfen die nationalistische Bewegung in ihrer Gesamtheit und schätzten sie wenig; das war ein Ausdruck der linken Abweichung, zu der es zu jener Zeit im allgemeinen durch Pseudokommunisten und scholastische Anhänger des Marxismus gekommen war, die den Marxismus und Leninismus unkritisch als Ganzes übernahmen.

Ich hob noch einmal hervor, daß es für die Kommunisten Koreas keine größere Pflicht als die nationale Befreiung gab, und sagte, daß es eine von der Nation losgelöste kommunistische Bewegung nicht geben kann und solch eine Bewegung unnötig ist.

„Der Begriff Nation, wovon wir reden, schließt nicht nur die Arbeiter und Bauern, sondern die Massen aus allen Klassen und Schichten ein, die das Land, die Nation, die schöpferische Arbeit und die Zukunft des zu befreienden Vaterlandes lieben. Das ist eben das Kriterium für die nationale Generalmobilmachung und

für den Eintritt in die LWV. Wir müssen ausgehend von diesen Kriterien alle Menschen mobilisieren, die für die Freiheit und Unabhängigkeit Koreas mobil gemacht werden können. Nur die Generalmobilmachung der Nation, von dem Gedanken getragen, daß die Unabhängigkeit des Landes nicht durch äußere Kräfte, sondern mit eigener Kraft der Nation erreicht werden kann und muß, vermag das Schicksal Koreas aus dem Abgrund zu retten."

Pak Tal hatte zwar in seiner Denkweise und Praxis nicht selten den Weg des Dogmatismus begangen, erkannte aber dies mutig als solchen an und akzeptierte freimütig unseren Grundsatz.

Ich schlug Pak Tal vor, das Aktionskomitee Kapsan der LWV unterzuordnen und es in Nationalen Befreiungsverband Koreas umzubenennen. Diesem Vorschlag stimmte Pak Tal wohlwollend zu.

Wir berieten lange über Aufgaben dieses Verbandes bei der Ausdehnung des LWV-Netzes auf das Landesinnere Koreas und über konkrete Wege zur Erfüllung dieser Aufgaben. Wir setzten das Gespräch auch draußen am Lagerfeuer fort. Während seines Aufenthaltes im Geheimlager besprachen wir die Frage der Erweiterung der Parteiorganisation im Inland und viele andere Fragen, wie die Frage der Unterstützung der KRVA, die Frage des Eindringens in gegnerische Herrschaftsinstitutionen, die Frage des Schutzes der persönlichen Sicherheit inländischer Revolutionäre, die Frage der Festlegung künftiger Verbindungsmethoden, der Treffpunkte, der Kennwörter und Verbindungsmänner. Wir gelangten zu vollem Einverständnis und zur vollen Einigkeit in unseren Ansichten zu allen Fragen.

Bei der Begegnung mit Pak Tal machten seine Offenherzigkeit, sein aufrichtiger Charakterzug und sein ernstes Verhalten zur Revolution den größten Eindruck auf mich. Er war ein Mensch, der ohne Zaudern aussprach, was ihm gefiel und was nicht. Manche Leute

drücken üblicherweise das, wovon sie innerlich abstrahieren, in Worten als positiv aus und bezeichnen das, was sie für negativ halten, als gut, indem sie das Gesicht ihres Gegenübers prüfend anschauen und nach der jeweiligen Lage handeln. Erwünscht sind Menschen, die dazu neigen, nur die Wahrheit zu sagen, die den Mut aufbringen und Schwarz und Weiß auch als solches bezeichnen, auch wenn sie dadurch ihre Partner verstimmen könnten. Es gibt aber leider Menschen, bei denen dies nicht der Fall ist. Wer das Gesicht der Vorgesetzten studiert und Weiß als Schwarz bezeichnet oder umgekehrt, oder je nach Situation seine Meinung ändert und sie auf diese Weise beschwindelt, der ist kein treuer, sondern ein listiger Untergebener. Auf der Zungenspitze listiger Untergebener kann die Wahrheit nicht existieren.

Pak Tal aber offenbarte sein Mißfallen geradeheraus. Offen gesagt, vernarrte ich mich bis über beide Ohren in diesen seinen Charakterzug. Die Anziehungskraft rührt meines Erachtens niemals aus Verwickeltem, Prächtigem, Geschäftigem und Auffallendem her. In Einfachstem, Gewöhnlichstem, Schlichtestem und Offenherzigstem des Menschen besteht der Kern der Anziehungskraft.

Auch Jong Jun Thaek, der erste Vorsitzende des Staatlichen Plankomitees der Regierung unserer Republik, war ein aus dem Kleinbürgertum stammender Intellektueller und Funktionär, der oft politischen Verfolgungen durch die Sektierer ausgesetzt war, sprach mir gegenüber aber immer die Wahrheit. Er bezeichnete bei der Durchsetzung der Wirtschaftspolitik nur das, was möglich war, als möglich und niemals umgekehrt. Wenn ich zum Beispiel einem entstellten Bericht zuhörte und in ihm Besorgnis aufkam, daß ich eine falsche Ansicht über irgendwelche Produktionskennziffer haben würde, pflegte er in mein Arbeitszimmer zu

kommen und mir unbedingt die wahre Sachlage zu berichten, wenn er deshalb auch vier oder fünf Stunden lang in meinem Vorzimmer auf mich warten mußte. So konnte ich mit seiner Hilfe den gesamten Haushalt des Landes immer wirklichkeitsgemäß genau erfassen und die ökonomische Arbeit folgerichtig anleiten.

In alten Zeiten soll man beim Einsatz von Kadern erstens Menschen aus guten Familien, zweitens gutaussehende und drittens Menschen von sanfter Redeweise ausgewählt haben. Daher sollen Menschen aus niedrigem Stand, von kleiner Statur und einer ungehobelten Redeweise kaum eine Chance gehabt haben, die beste Note unter Beamtenkandidaten beim Staatsexamen zu bekommen, wie begabt sie auch sein mochten.

Mein Großvater mütterlicherseits lehrte:

„Ein Mensch ist nicht nach Stand, Reichtum, Aussehen und Redeweise, sondern nach Fähigkeit und Charakteranlage zu gewinnen."

Das Zusammentreffen mit Pak Tal erinnerte mich erneut an diese Worte. Pak Tal sah äußerlich zwar schlicht aus, war aber ein rechtschaffener, offenherziger, freimütiger und aufrichtiger Mensch, dem Schönfärberei und Schaumschlägerei fremd waren. Wenn man Worte gebraucht, die die Menschen von heute verwenden, war er fürwahr ein Mensch, der in meinem Herzen fortlebt.

„Sie können mir glauben, daß ich bis ins letzte getreu dem von Ihnen gestellten Ziel, hochverehrter Feldherr, für die Wiedergeburt des Vaterlandes kämpfen werde, wenn ich auch in zehn oder hundert Stücke zerrissen werde, und machen Sie sich bitte keine Sorge um das Aktionskomitee der Partei im Landesinnern und den Nationalen Befreiungsverband Koreas."

Mit diesen Worten verabschiedete sich Pak Tal von mir. Natürlich kaufte er, wie versprochen, in Siedlung Ri Je Suns ein Fuhrwerk mandschurischer Sojabohnen und teilte sie den Schutzmännern zu.

Im Januar 1937 hielt der führende Kern des Aktionskomitees Kapsan unter Pak Tals Vorsitz eine Zusammenkunft für die Umorganisierung dieses Komitees in den Nationalen Befreiungsverband Koreas ab und nahm das Zehn-Punkte-Programm der LWV als Programm des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas an. Auf dieser Sitzung erörterten sie zugleich Maßnahmen zur Durchsetzung der Richtlinie für die antijapanische nationale Einheitsfront.

In allem Ernst wurden verschiedene aktuelle praktische Fragen besprochen, darunter die Frage der Ausdehnung der Reihen dieser Organisation vom Gebiet Kapsan auf den Bezirks- und Landesmaßstab, die der strengen Maßregelung gegen Infiltration jedweder sektiererischen Elemente in den besagten Verband, die der strengen Hütung der Geheimnisse, die der Erziehung der Mitglieder des Verbandes und die der Herausgabe eines Presseorgans.

Die Umorganisierung des Aktionskomitees Kapsan in den Nationalen Befreiungsverband Koreas war ein weiteres historisches Ereignis, das in der Geschichte der Bewegung der LWV von besonderer Tragweite war. Der erwähnte Verband wurde zu einer Basis dafür, die Organisationen der LWV weit ins koreanische Inland auszudehnen.

Mit diesem Ereignis wurde eine Wende in der Denk- und Arbeitsweise der Kommunisten des Gebietes Kapsan herbeigeführt.

Sie veröffentlichten im Organ des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas „Hwajonmin“ (Rodebauer) auch Artikel, die unsere Richtlinie vorstellten, und teilten sie den unterstellten Organisationen zu. Im Gebiet Kapsan und in der Gegend der Bezirke Süd- und Nord-Hamgyong wurden schnell unsere Richtlinien verbreitet und die der LWV unterstehenden Organisationen vergrößert. Die Flamme des antijapanischen Kampfes loderte beispiellos auf.

Im Mai 1937 traf ich wieder Pak Tal. Im Zusammenhang mit dem Vorrücken von Choe Hyons Truppe nach Musan wurde die Lage im Gebiet Kapsan sehr gefährlich. In den Grenzgebieten entstand erneut ein strenger Kordon, so daß dort nicht einmal eine Maus durchschlüpfen konnte.

Pak Tal überredete auch damals geschickt die Polizei, verließ legal seine Siedlung und kam zu uns.

Wir unterhielten uns lange über die Verhältnisse im Inland und den Stand der Arbeit.

Wir hörten Pak Tals Bericht über den Stand der inländischen Bewegung zu und waren damit zufrieden. Die Arbeit für die Ausdehnung des Netzes der LWV ging dank den unermüdlichen Bemühungen der Avantgardisten des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas schnell voran. Die Organisationen der LWV dehnten sich weit auf die wichtigen Gegenden an der Ostmeerküste aus wie Songjin, Kilju, Tanchon und Hongwon, von Kapsan und anderen Gebieten des gegenwärtigen Bezirks Ryanggang ganz zu schweigen. Auch die Methode des Kampfes war bei weitem bewährter.

Wir stellten Pak Tal die in einer Schlacht erbeuteten zwei leichte MG zur Schau. Deutlich sehe ich immer noch, wie Pak Tal sie voller Freude berührte.

Die Problematik, die ich beim Treffen mit den inländischen Genossen empfand, bestand darin, daß sie kaum aus dem engen Rahmen herausgekommen waren, also ihre Fragestellung allein von den inländischen Aspekten der Bewegung ausging und es ihnen an der Fähigkeit dazu mangelte, die Bewegung von der Warte des Weltmaßstabes aus zu überschauen. Deshalb widmete ich ihnen nicht wenige Stunden, um ihr Blickfeld zu erweitern, damit sie die Frage der koreanischen Revolution im Zusammen-

hang mit den sich in der internationalen Arena abspielenden Ereignissen, angefangen von den Beziehungen zu den Organisationen wie der Komintern, den KP Chinas und Japans, also im Zusammenhang mit der internationalen Umwelt unserer Revolution, stellen konnten. Das erwies sich als eine unbedingt notwendige Arbeit auch für die Aktivierung ihrer Tätigkeit im Innern des Landes.

Zu jener Zeit war die Weltlage sehr unsicher.

Während der europäische Kontinent vom spanischen Bürgerkrieg erfaßt war, geriet der afrikanische Kontinent wegen der Okkupation Äthiopiens durch Italien in Aufruhr. Dieses Ereignis konnte in gewissem Sinne für problematischer als der spanische Bürgerkrieg gehalten werden. Der erwähnte Bürgerkrieg trug zweifellos merkbar internationalen Charakter, aber er war ein Ereignis, das nichts anderes war als ein Krieg im Inland. Die Okkupation Äthiopiens durch Italien war eine Aggression einer Großmacht gegen einen kleinen und schwachen Staat. Das Problem bestand aber darin, daß Großbritannien, Frankreich und dgl., die für Großmächte gehalten wurden, diese bewaffnete Invasion förderten und insbesondere der Völkerbund keine wirksamen Maßnahmen einleitete und somit Äthiopien dem Aggressor zum Opfer brachte.

Der Überfall Japans auf die Mandschurei und der Auftritt des Naziregimes in Deutschland waren der internationale Hintergrund, der es Italien ermöglichte, diese räuberische und unverschämte Aggression zu wagen. Sobald Hitler die Macht an sich riß, machte er sich an den Aufbau des großen deutschen Reichs. Die kapitalistischen Großmächte, darunter die USA, Großbritannien und Frankreich, fühlten sich zwar vor der Erscheinung des Hitler-Regimes unsicher, versuchten jedoch, die Waffengewalt Deutschlands als Bollwerk gegen die kommunistischen Kräfte auszunutzen, indem sie mit seiner antikommunistischen Politik

sympathisierten und ein großzügiges Zugeständnis machten. Davon ermutigt, annektierte das faschistische Deutschland im Januar 1935 das Saargebiet und brachte es im März desselben Jahres sogar dazu, den militärischen Passus im Versailler Vertrag aufzuheben. In diesem Vertrag war festgelegt, Deutschland enorme Reparationen aufzuerlegen und diesem Land überdies zu verbieten, ein über 100 000 Mann starkes Heer und Kriegsschiffe von mehr als 1000 tdw zu besitzen, von Panzern und Flugzeugen ganz zu schweigen. Hitlerdeutschland brach aber einseitig diese Bestimmungen, führte die allgemeine Wehrpflicht ein und erließ das „Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht" mit einem 550 000 Mann starken regulären Heer aus 36 Divisionen. Göring gab offiziell die Aufstellung der deutschen Luftwaffe kund. All diese Handlungen des nazistischen Deutschland waren ein wichtiger Faktor dafür, Italien zum unverhohlenen bewaffneten Überfall aufzuhetzen und anzuspornen.

Um einen Vorwand für die Invasion zu finden, beschwor Italien verschiedene militärische Zusammenstöße gegen Äthiopien herauf.

Angesichts der drohenden Situation, in der sich Italien, ohne Zeit zu verlieren, auf eine großangelegte Invasion vorbereitete, reichte Äthiopien, ein Mitgliedstaat des Völkerbundes, diesem Bund eine Klage über diese Tatsache ein. Der Völkerbund aber maß dem kein Gewicht bei. Großbritannien und Frankreich, die im Völkerbund die führende Stellung innehatten, wollten nicht in einen Streit mit Italien um das Kolonialproblem verwickelt sein, das ihre Interessen nicht besonders berührte. Äthiopien forderte wiederholt die Vermittlung. Ein Gerücht besagt, daß der äthiopische Kaiser auf einer Vollversammlung des Völkerbundes, der in Genf seinen Sitz hatte, weinend um Hilfe für Äthiopien appelliert hätte.

Äthiopien schickte sogar ein Memorandum an die USA, die kein Mitgliedstaat des Völkerbundes waren, und bat sie, ihren Einfluß geltend zu machen. Auch die USA, die unter anderem das „Neutralitätsgesetz" verabschiedeten und so die Politik der Isolierung betrieben, verhielten sich gleichgültig dazu.

Im Oktober 1935 fiel Italien ohne eine Kriegserklärung in Äthiopien ein.

Trotz des heftigen Widerstandes von Armee und Volk erlitt Äthiopien eine Niederlage.

Der Völkerbund verhängte keinerlei wirksame Sanktionen gegen Italien und drückte absichtlich die Augen zu, als Großbritannien und Frankreich hinter den Kulissen der formal erklärten wirtschaftlichen Sanktionen Waffen an Italien lieferten. Wiederum bewahrheitete sich das Sprichwort, daß eine Krähe der anderen kein Auge aushackt und Grasfarbe und Grün dieselbe Farbe sind.

Das Ansehen des Völkerbundes lag danieder.

In Wahrheit war es nicht allzu erstaunlich, daß diese Weltorganisation, die nach wie vor als ein aggressives Instrument der imperialistischen Großmächte gedient hatte, für die Starken eintrat. Der Völkerbund trat schon in seiner Gründungsperiode offen für die Neuaufteilung der Kolonien in Form der „Verteilung der Mandatsgebiete" ein und betrieb unverhohlen eine antisowjetische Politik. Dem Gewissen der Welt ist noch bis jetzt frisch im Gedächtnis, wie frech der Völkerbund die Invasion des japanischen Imperialismus in die Mandschurei unterstützte. Der Völkerbund konnte auch weder die Besetzung des Saargebietes durch das faschistische Deutschland noch die bewaffnete Intervention Deutschlands und Italiens in Spanien verhindern. Mehr noch, er gab keine einzige schriftliche Erklärung über die Verurteilung der Aggression dieser Länder ab! Der Völkerbund, der mit der Mission

als eine Weltorganisation zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens aufgetreten war, ging später über die Aggression Deutschlands gegen Österreich und die Tschechoslowakei mit Stillschweigen hinweg, wodurch er sie faktisch unterstützte und ermutigte.

Die stürmische Entwicklung der internationalen Lage, in der die Willkür der faschistischen und der militaristischen Kräfte von Tag zu Tag skrupelloser wurde, und das ohnmächtige Wesen des Völkerbundes zeigten den Kommunisten klar und eindeutig die Notwendigkeit auf, den Kampf für die nationale Befreiung auf der Grundlage der eigenen Kräfte selbständig zu führen.

Zu jener Zeit, wo ich Pak Tal wieder traf, war der Überfall des japanischen Imperialismus auf das chinesische Festland nur noch eine Frage der Zeit.

Das „Ereignis in Huabei“ verwandelte in der Tat Huabei in eine Welt des japanischen Imperialismus.

Nach diesem Ereignis beschleunigte der japanische Imperialismus zügiger seine Aufrüstung und die Kriegsvorbereitungen. Im August 1936 legte das Hirota-Kabinett den Grundsatz der Staatspolitik fest, Japan müsse seine Position auf dem ostasiatischen Kontinent sichern und gleichzeitig in die Südsee vorrücken. Dies war ein Plan für den Einsatz aller Kräfte, der darauf orientiert war, eine allseitige Invasion in China zu unternehmen, gleichzeitig nach dem Norden vorzurücken und die Sowjetunion anzugreifen sowie, eine Chance abwartend, dann nach dem Süden vorzustoßen.

Pak Tal und die anderen Kommunisten des Inlands nahmen unsere Analyse der Weltlage mit allem Ernst an.

Unter der Voraussetzung, daß der japanische Imperialismus in absehbarer Zeit einen Krieg gegen China entfesseln werde, stellte ich ihnen die Aufgabe, dementsprechend die Kräfte fest zusam-

menzuschließen und, die entstandene Lage geschickt ausnutzend, den Kampf gegen den japanischen Imperialismus zu aktivieren.

„Japans Handlungen sind ungewöhnlich. Es wird über kurz oder lang in China einen größeren Krieg vom Zaun brechen. Das wird eine günstige Lage für unseren Kampf schaffen. Freilich wird es für die Kriegführung die Ausbeutung verstärken und unsere Kehle zusammenpressen. Aber in seinem Hinterland werden viele Lücken entstehen. Je mehr Japan die Front ausdehnt, desto mehr werden wir auch die Möglichkeit dafür haben, in den ausgedehnten Gebieten weit und breit zu wirken. Deshalb sollten Sie sich, Genosse Pak Tal, gut darauf vorbereiten, aus eigener Initiative der neuen Lage gewachsen zu sein.

Durch die Aktivierung des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas sind noch mehr antijapanische Kräfte zusammenzuschließen und sichere Vorbereitungen für die aufrührerische Erhebung zu treffen.“

Ich erteilte Pak Tal außerdem die Sonderaufgabe, eine Umrißzeichnung der Stadt Pochonbo anzufertigen und konkret zu untersuchen, wie die Japaner die Grenze bewachen, und uns darüber zu berichten. Ich entließ ihn aus dem Geheimlager. Pak Tal erfüllte diese Aufgabe mit voller Verantwortung. Die von ihm entworfene Skizze und seine Informationsmaterialien leisteten einen großen Beitrag zur Gewährleistung des Erfolgs der Schlacht von Pochonbo.

Am sechsten Tag nach dieser Schlacht rief ich über einen Verbindungsmann Pak Tal wieder zu mir, aber wir trafen uns nicht, weil ich zusammen mit der Einheit in aller Eile nach Jiansanfeng abmarschieren mußte. Das Generalgouvernement von Korea, das in Pochonbo einen harten Schlag einstecken mußte, berief eine dringliche Versammlung ein, zog die Streitkräfte des 74. Re-

giments in Hamhung, die im Kreis Changbai stationierte Truppe und die Polizeischergen im Inland zusammen und bereitete eine großangelegte Offensive mit „Strafexpeditionen“ gegen uns vor.

Im Juli desselben Jahres rief ich erneut Pak Tal zu mir. Wegen seiner Inhaftierung durch den Feind fand unsere Begegnung auch diesmal nicht statt. Nur Ri Pyong Son kam zu mir mit der Nachricht über Pak Tals Verhaftung und berichtete mir über die Sachlage der revolutionären Bewegung im Inland.

Ich bat Ri Pyong Son um die Herstellung unserer Verbindung mit den in den Gebieten Myongchon und Songjin wirkenden Kommunisten, damit wir sie treffen konnten. Und daneben erteilte ich ihm die Aufgabe, im Inland eine halbmilitärische Produktionsabteilung zu organisieren.

Der über Ri Pyong Son erteilte Auftrag wurde später Pak Tal mitgeteilt, der aus der Kerkerhaft entlassen worden war.

Im Juni 1938 soll Pak Tal mehr als einen Monat lang in den Wäldern des Gebiets Changbai nach uns gesucht haben, um auch in der schwierigen Lage, als die Repressalien gegen die inländischen Organisationen zügellos waren, uns um Rat im Zusammenhang mit Gegenmaßnahmen zu fragen.

Ich wirkte damals in Richtung Linjiang und Mengjiang und hörte diese Nachricht ziemlich spät.

Die japanische Polizei versuchte wie besessen mit blutunterlaufenen Augen, Pak Tal und andere kernbildende Kräfte des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas zu verhaften. Choe Ryong, ein koreanischer Polizeiinspektor des Hyesaner Polizeireviers, folgte Pak Tal sogar unter Einsatz von Polizisten in Zivil, des Selbstschutzkorps und der Feuerwehr auf den Fersen.

Pak Tal und Kim Chol Ok wurden wegen Abtrünnigkeit von Kim Chang Yong, dem älteren Vetter Kim Chol Oks, im Sep-

tember und Oktober 1938 vom Gegner inhaftiert. Danach wurde auch Ri Ryong Sul (Ri Kyong Bong) gefaßt.

Die Henker setzten Pak Tal unvorstellbaren Marterungen aus. Sie wollten von ihm unseren Aufenthaltsort und die Liste der Mitglieder des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas wissen. Selbst die grausamste Folterung konnte Pak Tals eisernen Willen nicht brechen. Der Gegner verurteilte ihn anfangs zum Tode, erlegte ihm dann aus Mangel an Beweisen die lebenslängliche Zuchthausstrafe auf.

Pak Tals Körper war durch die grausame Folter schwer in Mitleidenschaft gezogen worden: das Rückgrat und die Beine waren gebrochen. Aber seine Seele wankte nicht. Er war verkrüppelt, ertrug aber heldenhaft die Quälereien des Kerkerlebens, die sich unsere Nachkommenschaft nicht einmal vorstellen kann, und überstand auf wunderbare Weise ca. acht Jahre lang die schlimmste Zeit.

Eines Tages nach der Befreiung wurde mir mitgeteilt, daß Pak Tal lebend vom Sodaemuner Gefängnis weggekommen ist. Pak Tal, auf einer Tragbahre aus dem Gefängnis herausgetragen, machte sich eine Zeitlang in Soul ansässig und wurde von seiner Ehefrau gepflegt. Die Ärzte diagnostizierten seinen Fall als Rückenmarkentzündung. Später untersuchte Dr. med. Choe Ung Sok ihn wieder und korrigierte diese Diagnose als Rückenmarktuberkulose. Pak Tal wurde in die Souler Universitätsklinik eingeliefert und dort medizinisch betreut. Ich sandte den Leiter des Sekretariats des Provisorischen Volkskomitees Nordkoreas nach Soul und ließ Pak Tal nach Pyongyang holen. Pak Tal hatte früher in einer Nacht eine Strecke von einigen Hunderten Ri wie im Fluge zurücklegen können und war ein energiegeladener Mann gewesen, stark und standhaft wie Eisenbirke. Aber an

diesem Tag erschien er, auf dem Rücken einer anderen Person getragen, vor mir. Er war ein Krüppel in derart gräßlicher Gestalt, daß ich sein früheres Antlitz nicht wiedererkannte. Infolge der Marterungen war sein Unterkörper gelähmt, und er bestand nur noch aus Haut und Knochen. Sein daher leichter Körper sah so klein aus, als könnte man ihn mit einer Hand erfassen.

Dessenungeachtet umfaßte Pak Tal mich mit beiden Armen, wobei ihm die Tränen aus den Augen traten. Er sagte, daß er keinen weiteren Wunsch hätte, da er nun zu seinen Lebzeiten wieder mit mir zusammengetroffen war. Die Ärzte, die Pak Tal untersucht hatten, stellten eine Diagnose, die einem Todesurteil gleichkam. Es gab keinen einzigen Arzt, der von der Aussicht auf Rettung sprach. Schon damals, als Pak Tal das Gefängnistor verließ, schwebte über ihm der Schatten des Todes.

Ich wählte neben meinem Haus den Standort seiner Wohnung und ergriff umfassende Maßnahmen zu seiner Genesung. Ich sorgte dafür, daß alle bekannten Heilmittel beschafft, alle berühmten Ärzte geholt wurden und ihnen speziell die Heilung seiner Krankheit übertragen wurde. Des weiteren pflegte ich, morgens und abends auf dem Weg zum Arbeitszimmer und auf dem Heimweg, Krankenbesuche zu machen. Einmal hörte ich, daß es in Usanjang bei Nampho eine Milchkuh gebe, und ließ sie holen, damit Pak Tal mit Milch versorgt wurde. Nach dem großen, dreijährigen Krieg sorgte ich dafür, daß im Erholungsort Juul gesondert das „Heim für Pak Tal“ errichtet und er dort medizinisch betreut wurde. Wenn er in Juul eine Kur machte, sorgten wir dafür, daß ihm per Flugzeug das Gemüse, das er vorzog, von Pyongyang aus bereitgestellt wurde.

„Ich möchte so schnell wie möglich die Krankheit überwinden und dem Feldherrn beistehen…“

Das war ein Ausdruck seiner fortwährenden Sorge auch im

Krankenbett. Er gab sich enorme Mühe, um die Krankheit zu überwinden und wieder auf die Beine zu kommen. Aber trotz der gewissenhaften Betreuung seitens der Ärzte verschlechterte sich sein Gesundheitszustand von Tag zu Tag.

Erstaunlich war jedoch die Tatsache, daß Pak Tal auch in einem solchen kritischen Zustand, in dem er sich kaum bewegen konnte, stets um die Partei und Revolution besorgt war.

Wenn ich mich recht erinnere, trug es sich im Jahr 1949 zu: Während Pak Tal im Erholungsort Usanjang eine Kur machte, erfuhr er, daß in den Obstplantagen der umliegenden Dörfer die Äpfel Schäden durch Krankheiten und Schädlinge erlitten, weil sie nicht in Tüten gehüllt waren. Er organisierte durch die Mobilisierung der Abgeordneten der Obersten Volksversammlung, die aus Südkorea stammten und sich damals dort aufhielten, und des Personals des Erholungsortes die Arbeit für die Anfertigung solcher Tüten. Pak Tal selbst legte im Krankenbett ein Brettchen auf die Brust und fertigte Tüten an.

In der Nachkriegszeit, wo er in Juul medizinisch behandelt wurde, geschah auch folgendes:

Pak Tal begab sich auf einem von uns geschickten Rollstuhl in ein umliegendes Dorf und erfuhr, daß viele Reisähren taube Körner enthielten, weil ein von der Partei empfohlenes Saatgut nicht ausgesät worden war. Er schickte mir Reisähren mit viel tauben Körnern in einer Tüte zu und berichtete, daß die Agrarpolitik der Partei nicht exakt durchgesetzt wurde.

Wir kritisierten nach Erhalt seines Berichtes auf einer Versammlung die örtlichen Funktionäre, daß sie keine Ahnung von solcher Erscheinung hätten, während sogar ein Mensch wie Pak Tal, der als Krüppel das Krankenbett hütete, bemerkte, daß die Parteipolitik nicht richtig durchgesetzt wurde, und darüber dem

ZK der Partei Meldung erstattete, weil dies ihn so sehr schmerzte. Danach soll der Vorsitzende des Bezirksparteikomitees Nord-Hamgyong Pak Tal besucht und Selbstkritik geübt haben.

Seitdem Pak Tal merkte, daß er sich nimmer erholen und der Funke seines Lebens nicht mehr lang lodern würde, begann er im Krankenbett Artikel zu schreiben, die zur Erziehung der Kinder und Jugendlichen beitragen können.

Sobald ich von dieser Tatsache erfuhr, ging ich zu ihm und riet ihm von dieser übermäßigen Arbeit ab.

Daraufhin faßte er mich fest an der Hand und sagte: „Dank Ihrer Fürsorge, hochverehrter Heerführer, bleibe ich bis jetzt am Leben, ich könnte beruhigt noch länger leben, falls ich, wenn auch nur geringfügig, zur Revolution beitragen könnte. Ich wurde früher von der Polizei des japanischen Imperialismus verhaftet, ohne die Pflicht als Mitglied des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern und als Leiter des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas erfüllt zu haben, und bin jetzt schließlich ein Krüppel, der nur die Lebensmittel des Staates verzehrt. Im Innersten will ich die mir an jenem Tag übertragene revolutionäre Aufgabe restlos erfüllen und meine Energie, wenn auch unbedeutend, in diesem Sinne einsetzen und bitte Sie, mir nicht davon abzuraten.

Ostrowski wurde blind, schrieb jedoch im Interesse der Revolution Romane. Ich habe noch gute Augen und keinen Grund dafür, nicht zu schreiben. Es steht allerdings fest, daß ich keine schriftstellerische Begabung habe und daher kein Meisterwerk vollbringen kann.“

Pak Tal begann mit Hilfe seiner treuen Ehefrau Hyon Kum Son, die zeitlebens seine Hände und Füße ersetzte und seine Krankenschwester war, und mit Hilfe der Ärzte die Erinnerung „Das Vaterland ist kostbarer als das Leben“ zu schreiben und den

autobiographischen Roman „Das Morgenrot“, der den Kampf der Kommunisten im Gebiet Kapsan während des antijapanischen revolutionären Kampfes widerspiegelt. Die wie mit Blut aus seinem Herzen von Buchstabe zu Buchstabe gedruckt aussehenden Zeilen aus seiner Feder rührten durch die in ihnen enthaltenen flammenden Gefühle der Treue zur Revolution die Herzen der Menschen.

Unzählige Leser sandten an ihn ihre Eindrücke nach der Lektüre seiner Werke und Dankesbriefe. Von den Leserzuschriften ermutigt, wo es hieß, seine Schriften seien wertvolle Begleiter ihres Lebens, schrieb Pak Tal nacheinander mehrere Abhandlungen.

Er betrachtete eines Tages nach allen Seiten hin sein Bett, wobei er mit einem Lineal Messungen am Bett vornahm, und zeigte seiner Ehefrau ein Blatt Papier, auf dem Zahlen standen. Er hegte die Absicht, einen nach den entsprechenden Maßen gebauten Tisch quer über das Bett hinzustellen und zu schreiben, falls er einen solchen bekäme.

Nach einigen Tagen fertigte ein Zimmermann das von Pak Tal gewünschte Tischchen mit größter Sorgfalt an und schickte es ihm.

Pak Tal betastete mit beiden Händen die Beine des Tischchens und sagte seiner Ehefrau:

„Das Tischchen ist ausgezeichnet gemacht. Du, achte bitte sorgfältig auf dieses Tischchen! Ich werde mich zuerst ein wenig ausruhen und dann zur Feder greifen.“

Pak Tal war es jedoch nicht beschieden, auch nur einmal auf diesem Tischchen zu schreiben. Denn sein Herz, das voller glühender Treue zu Partei und Revolution, zu Vaterland und Volk pochte, hörte auf zu schlagen. Das ganze Land hörte von der Trauernachricht über sein Ableben und war vom Gefühl des Beileids erfaßt.

Wir hielten in seinem Wohnhaus eine Sitzung des Präsidiums des ZK der Partei ab, was in der Geschichte beispiellos war, und

faßten den Beschluß, ihn mit staatlichen Ehren zu bestatten.

Beim Aufbruch des Leichenzuges ging ich hinter dem Sarg her. Ich wollte wenigstens im Augenblick des letzten Abschiedes von dem Toten ihm das Geleit geben, denn das Bedauern darüber, daß ich beim Abschied von ihm im Paektu-Gebirge ihn nicht begleiten konnte, blieb mir immer im Herzen haften. Mir stürzten soviel Tränen aus den Augen, daß mein Taschentuch nahezu ganz durchnäßt war. Ich konnte wieder wie damals keine Mahlzeiten einnehmen, als ich Kim Chaek[18] verloren hatte. Hätte ich nur einmal gesehen, daß er auf eigenen Füßen auf dem Boden des befreiten Vaterlandes wandelte, so hätte mir das Herz nicht derart weh getan.

Später sorgten wir dafür, daß das Haus in der Gemeinde Unhung des Kreises Pochon, in dem Pak Tal vor der Befreiung des Landes gewohnt hatte, im Originalzustand wiederhergestellt und vor ihm seine Bronzebüste errichtet wurde. Das war gewiß die erste Bronzebüste in unserem Land, die einem Revolutionär gewidmet ist.

Pak Tal war ein Kämpfer, der sich bis zum letzten Augenblick seines Lebens unbeugsam für die Revolution einsetzte, obwohl er im Kampf gegen den Feind die Flügel verloren hatte.

Er war wirklich mit Recht ein repräsentativer Revolutionär im Landesinnern, der in der Zeit nach dem Vorrücken der KRVA ins Paektu-Gebirge als erster die Vereinheitlichung des bewaffneten antijapanischen Kampfes und der Revolution im Inland verwirklichte, und unser bevollmächtigter Vertreter im Inland, der am meisten für uns arbeitete und viel mit Schwierigkeiten zu ringen hatte. Dank solchen Kämpfern wie Pak Tal konnten wir auch in der so komplizierten Lage direkt nach der Befreiung des Landes in kurzer Frist die Partei gründen und einen mächtigen souveränen und unabhängigen Staat aufbauen.

2. Das Aktionskomitee der Partei im Landesinnern

Die Gründung einer eigenen selbständigen kommunistischen Partei war der einmütige Wunsch der koreanischen Revolutionäre und eine der wichtigsten strategischen Aufgaben, die die Jungkommunisten der neuen Generation sich zu Beginn ihres revolutionären Kampfes gegen Japan gestellt hatten.

Wir wirkten während der ganzen Zeit dieses Kampfes darauf hin, daß der eigene Kurs auf den Parteiaufbau durchgesetzt wurde, die Parteigrundorganisationen durch avantgardistische Kämpfer, die in der Praxis des revolutionären Kampfes gestählt und herangebildet wurden, zu erweitern und zu festigen.

Die Koreanische Revolutionäre Volksarmee (KRVA), die Hauptkraft der antijapanischen Revolution, wurde die führende Kraft beim Aufbau der Partei, die die organisatorisch-ideologische Vorbereitung derselben auf sich nahm. Die Arbeit zum Aufbau der Partei, die mit der Verstärkung der führenden Funktion und Rolle des Parteikomitees der KRVA rege zur Entfaltung kam, untermauerte politisch stark den bewaffneten Kampf und wurde zugleich zu einer mächtigen Triebkraft dafür, die parteimäßige Führung dieses Kampfes und dessen Massenbasis zu konsolidieren und die gesamte koreanische Revolution mit diesem Kampf als Zentrum zu einem großen Aufschwung zu bringen.

Der Aufbau von Parteiorganisationen, der dank den avantgardistischen kommunistischen Kämpfern, die sich direkt am be-

waffneten Kampf gegen Japan beteiligten, vorankam, bildete in der zweiten Hälfte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts mit Recht die Hauptströmung der kommunistischen Bewegung unseres Landes und repräsentierte unbeirrt deren Legitimität.

Unsere Arbeit zum Aufbau einer Partei kam von Anfang an über komplizierte Prozesse recht beschwerlich voran, was mit den Besonderheiten unserer Revolution und mit vielen sich daraus ergebenden Schwierigkeiten zusammenhing.

Die Kommunisten Koreas mußten auf dem Wege des Ringens um die Gründung einer eigenen Partei ungewöhnliche, ihnen teuer zu stehen kommende Anstrengungen unternehmen und dabei Geburtswehen empfinden, um einen Umweg einzuschlagen, während andere einen direkten Weg beschritten. Neben den gewöhnlichen Schwierigkeiten, mit denen sich alle Widerstandskämpfer in den Kolonien bei der Gründung von Parteien im allgemeinen konfrontiert sahen, mußten wir wegen der besonderen Bedingung, daß wir sozusagen im Ausland zur Untermiete wohnten, Bewährungsproben bestehen und heikle Situationen überwinden, die den Kommunisten anderer Länder erspart geblieben wären.

Wie schon erwähnt, hatte die Komintern im Jahre 1928 die KP Koreas aberkannt, deren Neugestaltung angeordnet und gemäß dem Prinzip – in einem Land nur eine Partei – die koreanischen Kommunisten in der Mandschurei und Japan zum Eintritt in die Parteien dieser Länder aufgefordert.

Manche nahmen dies als ein von den koreanischen Kommunisten auf jeden Fall zu akzeptierendes unvermeidbares Schicksal an und wählten den Weg der Passivität, auf dem sie sich gehorsam der allgemeinen Lage fügten, einer fremden Partei beitraten und auf eine geeignete Zeit warteten, während manche mit der subjektivistischen Praktik der Komintern unzufrieden waren, ihr zuwider-

handelten und eine Zeitlang nach wie vor an ihrer bisherigen Bewegung mitwirkten, ohne zu den Parteien der Länder übergetreten zu sein, in denen sie sich aufhielten. Diese Leute, die sich allein aus Gewohnheit vereinzelt betätigten, konnten jedoch ihre Haltung nicht lange aufrechterhalten und gaben klein bei.

Es ist möglich, daß Kommunisten erforderlichenfalls vorübergehend Parteien anderer Länder beitreten. Da die kommunistische Bewegung national und zugleich international ist und Klassensolidarität voraussetzt, ist es in jeder Hinsicht nicht außergewöhnlich, daß die Kämpfer dieser Bewegung über ihre Nationalität hinaus zeitweilig einer Parteiorganisation eines anderen Landes angehören.

Als sich die Zentrale der Komintern in Moskau befand, waren nicht wenige Leiter der KP und politische Emigranten aus verschiedenen Ländern in den Parteien des eigenen Landes eingetragen, ließen sich zugleich provisorisch in die KPdSU registrieren und führten dort ihr Parteileben.

Das Problem bestand darin, daß die Komintern die Stammorganisation der Kommunisten Koreas abschaffte und sie somit in eine demütigende Lage versetzte, in der sie sozusagen unter aller Würde in einem vermieteten Zimmer leben mußten.

Eben aus diesem Grunde betrachteten wir diese Maßnahme der Komintern von Anfang an als nicht vernünftig. Das konnte uns aber nicht unter anderem zu der verzweifelten Handlung verleiten, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, verkehrt vorzugehen oder die Bewegung selbst aufzugeben. Wir akzeptierten den Schritt der Komintern als zeitweilig und setzten uns beharrlich für den Aufbau einer Partei neuen Typs durch eigene aktive Bemühungen ein.

Wir suchten in erster Linie in dem Rahmen, den das von der Komintern dargelegte Prinzip zuließ, unablässig nach Wegen, die der konkreten Realität unserer Revolution entsprachen, und

brachten Vorbereitungen für die Gründung einer eigenständigen Partei voran. Die Bildung des Genossenvereins „Konsol“, der A-vantgardisten des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus (VZI) einschloß, kann als Ausgangspunkt bezeichnet werden.

Bis zur ersten Hälfte der 30er Jahre, als das Gros der KRVA in der Ost- und Nordmandschurei operierte, reichten aber unsere Bemühungen um den Aufbau einer Partei kaum bis ins tiefe Landesinnere Koreas hinein.

Wir bildeten allerdings schon zu dieser Zeit in Onsong, Jongsong und an etlichen anderen Orten Koreas am Fluß Tuman einige Parteigrundorganisationen. Das hauptsächliche Tätigkeitsfeld der Kommunisten der neuen Generation im Interesse der Bildung von Parteiorganisationen lag aber in der Ostmandschurei. Wir setzten uns vorrangig für die Stabilisierung des Parteikomitees der KRVA ein, erweiterten in enger Verbindung mit den Parteiorganisationen in verschiedenen Kreisen Jiandaos unsere Parteiorganisation und erzogen einen Kern, der für die künftige groß angelegte Bildung von Parteiorganisationen im Inland unentbehrlich war.

Auf der Donggang-Konferenz im Mai 1936 vertieften wir getreu dem Geist der Nanhutou-Konferenz den Kurs auf den Parteiaufbau und erörterten Maßnahmen für die Realisierung dieses Kurses. Auf dieser Tagung wurde die dringende Aufgabe für die Schaffung einer organisatorisch-ideologischen Grundlage für die Parteigründung im Vaterland zur Diskussion vorgelegt und als eine Maßnahme dafür die Aufgabe besprochen, ein Aktionskomitee der Partei im Landesinnern zu bilden und diese avantgardistische Parteiorganisation aus dem Rückgrat des revolutionären Kampfes auszubauen.

Auf diesem Treffen wurde mit Nachdruck schwerpunktmäßig hervorgehoben, daß die Bildung von Parteiorganisationen sich nicht auf die Partisanenarmee beschränken und nicht allein in

Nordostchina als Schauplatz vor sich gehen darf, sondern daß deren organisatorisch-ideologische Grundlage tief ins Landesinnere Koreas reichen muß. Bisher waren nur in einigen Grenzgebieten Koreas am Fluß Tuman Parteigrundorganisationen gebildet worden, aber von nun an sind sie in ausgedehnten Gebieten im Innern des Landes zu gründen. Betont war auch, daß ein Aktionskomitee der Partei im Landesinnern gebildet werden muß, um einheitliche Vorbereitungen auf die Parteigründung im Inland zu führen.

Die Bildung dieses Komitees war ebenfalls von brennender Aktualität, um die parteiliche Anleitung der antijapanischen nationalen Einheitsfrontbewegung, die landesweit zur Entfaltung kommen wird, zu aktivieren.

Die Bildung dieses Komitees, das eine derart wichtige Mission zu erfüllen hatte und den realen Verhältnissen entsprach, erforderte offenherzigen Meinungsaustausch mit den Kommunisten in Korea, die über dessen Realitäten klar im Bilde waren.

Der Besuch Pak Tals in unserem Geheimlager war ein guter Anlaß für einen dementsprechenden Meinungsaustausch. Die Bildung von Parteiorganisationen war eines der Hauptthemen meiner Unterhaltung mit ihm.

Nach dem Abschluß der Besprechung zur Frage der LWV tauschten wir den halben Tag lang unsere ernstlichen Meinungen über die Bildung von Parteiorganisationen im Landesinnern aus.

Als ich ihm meine Ansicht darüber darlegte, im Landesinnern nicht nur Organisationen der LWV, sondern auch kommunistische Parteiorganisationen zu bilden, war er sehr erstaunt und fragte mich, um welche Organisationen der KP es sich hier handele.

Ich nahm seine Frage als selbstverständlich auf. Pak Tal schien überhaupt an dem Vorhaben zur Bildung von kommunistischen

Parteiorganisationen im Land zu zweifeln, in dem keine KP existierte, alle Versuche zum Neuaufbau der Partei zu Schaum wurden, den emsigen Bemühungen der Kämpfer darum und ihrer Leidenschaft nur traurig hinter Gittern nachgeträumt werden konnte, wo die Vereinigungsfreiheit gesetzlich verboten war. Pak Tal schien seinen eigenen Ohren nicht zu trauen.

Auf meine Antwort hin, daß wir unsere kommunistische Partei, Organisationen einer KP Koreas schaffen wollten, stellte er mir erneut eine Frage:

„Welcher Ansicht ist die Komintern über die Gründung von Organisationen einer KP in Korea? Das hat also die Komintern bestätigt?“

„Uns geht überhaupt eine Bestätigung durch die Komintern nichts an, ist dies doch eine Sache unter uns. Es gibt keinen Grund dafür, daß die Bildung unserer Parteiorganisationen im Innern des Landes von der Komintern gebilligt werden muß.“

Pak Tal streckte seinen langen Hals.

„Die kommunistischen Parteien aller Länder sind als eine Zweigabteilung der Komintern verpflichtet, von ihr angeleitet und kontrolliert zu werden, und wie können wir ohne deren Zustimmung eigenwillig eigene Parteiorganisationen bilden? Wird die Komintern solche Willkür zulassen?“

Pak Tal haftete wohl dogmatisches Denken an.

„Die Revolution wird an und für sich aus eigenem Antrieb verwirklicht und nicht auf jemandes Anweisung oder Zustimmung. Ich möchte Sie, Genosse Pak Tal, fragen, ob Sie auf jemandes Anordnung mit der Revolution begonnen haben. Haben Sie etwa auf jemandes Zustimmung hin die Organisation namens Aktionskomitee Kapsan gegründet?“

„Nein, dem war nicht so.“

„Hatte Marx bei der Gründung des Bundes der Kommunisten irgendeine Zustimmung eingeholt? War dies auch bei der Bildung der bolschewistischen Partei durch Lenin der Fall?“

Er fand kein Gegenargument und konnte mir keine Antwort auf diese Fragen geben.

„Marx und Lenin gründeten ohne jemandes Billigung die Partei, und es ist unlogisch, daß wir nicht so handeln dürften. Die Komintern hat schon in ihren Dezemberthesen 1928 den koreanischen Kommunisten die Aufgabe für den Neuaufbau der Partei gestellt. Gemäß der in den Thesen klar dargelegten Richtung wollen wir im Landesinnern Organisationen unserer Partei bilden, und wer kann wagen, daran zu nörgeln? Auch die Komintern kann das nicht tun. Hier kommt eine Billigung oder Bestätigung überhaupt nicht in Frage. Das gehört jedenfalls zur Souveränität der Kommunisten Koreas. Unsere inneren Angelegenheiten müssen nur unter uns geregelt werden, und ist es da etwa nötig, Fremde nach Wegen zur Regelung unserer inneren Angelegenheiten zu fragen? Wir sind auf alle Fälle die Herren der koreanischen Revolution.“

Pak Tal gestand nun seine kurzsichtige Auffassung ein und stimmte bereitwillig unserem Standpunkt und Vorschlag zu.

„Meine Ansicht war wirklich naiv. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß wir selbst die Herren der koreanischen Revolution sind, und glaubte daran, daß die Komintern über die Revolution in den Ländern schaltet und waltet. Wo gehört aber, hoch verehrter Heerführer, die Parteiorganisation hin, wenn sie im Landesinnern gegründet wird? Und von welcher Stelle wird sie angeleitet?“

„Inländische Parteiorganisationen werden dem Parteikomitee der KRVA angehören und von ihm angeleitet. Unter dem derzeitigen spezifischen Umstand, daß in Korea keine kommunistische Partei besteht, spielt das Parteikomitee der KRVA die Rolle als

Stab, der die ganze koreanische Revolution führende Funktion ausübt. Das Wirken unseres Parteikomitees wird zuverlässig durch Waffen geschützt. Die barbarische Gendarmerie- und Polizeiherrschaft des japanischen Imperialismus hat uns jede Möglichkeit für den Neuaufbau der Partei in Korea entzogen. Die meisten Kämpfer, die dafür hin und her liefen, befinden sich zur Zeit hinter Gittern. Nur das Parteikomitee der KRVA, das durch Waffengewalt abgesichert wird, fiel dem Feind nicht zum Opfer. Darin besteht der Grund, daß dieses Parteikomitee die Funktion der Führung der gesamten koreanischen Revolution ausübt.

Das Parteikomitee der KRVA nahm die Rolle als Stab der koreanischen Revolution auf sich, was eine zwingende Schlußfolgerung aus der Entwicklung der kommunistischen Bewegung unseres Landes ist. Die Geschichte verlangt von uns, diese Mission zu erfüllen. Das künftig zu bildende Aktionskomitee der Partei im Landesinnern wird von der KRVA militärisch geschützt."

„Ich habe nun keine Frage mehr", sagte Pak Tal lächelnd.

Wir gingen unverzüglich zur Besprechung fachlicher Fragen im Zusammenhang mit der Bildung dieses Komitees über.

Auch hierbei begann Pak Tal mit einer Frage. Er schien stets zuerst Fragen zu stellen und sich dann erst am Disput zu beteiligen.

„Im Inland ist zur Zeit eine Debatte darüber in vollem Gange, ob zuerst eine Partei oder eine Massenorganisation geschaffen werden muß, wobei die Gruppe in Hamhung als vorrangig den Parteiaufbau ansieht und die Gruppen in Tanchon und Hongwon auf der Meinung beharren, daß zuallererst eine Massenorganisation gegründet sein müsse und nur dann im praktischen Kampf die Parteigründung möglich sei."

„Welcher Ansicht sind Sie, Genosse Pak Tal?"

„Ich vertrete keine Ansicht. Im Hinblick auf die Binsenwahr-

heit müßte man, denke ich, die Gründung der Partei voranstellen, …bin aber nicht davon überzeugt.“

Pak Tal führte die Entstehung derartiger Debatte auf die Dezemberthesen der Komintern zurück. Der Originaltitel derselben lautete: „Thesen zu den Aufgaben der Bauern und Arbeiter Koreas“. In diesem Dokument forderte die Komintern die Kommunisten Koreas auf, unter den Vereinigungen der Arbeiter und Bauern die Arbeit rege zu entfalten, innerhalb der Singan-Gesellschaft und anderen neuen und alten Organisationen für die nationale Befreiung um die Anwerbung von Kämpfern bemüht zu sein, die gesamte Aufmerksamkeit darauf zu konzentrieren, das Schwergewicht auf die ideologische Geschlossenheit der Partei zu legen, und mit allen Methoden zu ermöglichen, baldigst die KP Koreas neu aufzubauen und zu stabilisieren. Manche Kommunisten legten jedoch diese Thesen so aus, als ob sie die gleichzeitige Gründung von Partei und Massenorganisationen vorgeschlagen hätten, so daß es bei deren Verständnis zu einem Durcheinander kam.

„Meines Erachtens ist das kein Gegenstand zur Debatte. Die Reihenfolge bestimmen konkrete Bedingungen und Realitäten, und die Dezemberthesen haben nichts damit zu tun. Je nach der Gegebenheit könnte an einem geeigneten Ort zuerst entweder eine Parteiorganisation oder eine Massenorganisation gegründet werden. Wenn es nur drei Personen gibt, die sich der Parteimitgliedschaft würdig erweisen, könnte aus ihnen eine kleine Gruppe einer kommunistischen Partei zusammengesetzt werden. Falls kein einziger der Parteimitgliedschaft würdig ist, könnte zuerst eine Massenorganisation gebildet, könnten dort Kommunisten herangezogen und eine Parteiorganisation gebildet werden. Die beiden Organisationen dürfen allerdings nicht künstlich voneinander getrennt betrachtet werden, da sie miteinander in

Verbindung stehen. Ungeachtet der Reihenfolge dürften Sie nicht vergessen, daß die Kommunisten unter den Massen die ganze Energie für die Heranbildung von Reservekräften der Partei einzusetzen haben. Eine Parteiorganisation kann in beliebiger Zeit gebildet werden, wenn Avantgardisten wirken, die der Parteimitgliedschaft würdig sind.“

Pak Tal fragte mich danach, was für eine Funktion künftig das von mir konzipierte Aktionskomitee der Partei im Landesinnern ausüben werde.

Ich erläuterte es ihm ausführlich folgendermaßen:

…Das Aktionskomitee der Partei im Landesinnern ist ein regionales Leitungsgremium, das den revolutionären Kampf im Vaterland einheitlich anleitet und den Aufbau von Parteiorganisationen dort auf sich nimmt. Die Bewegung im Vaterland kann jetzt die zwei tödlich schwachen Seiten – die Zerstreutheit und Spontaneität – nicht überwinden, weil ihr der Stab fehlt, der eine einheitlich führende Funktion ausübt. Um die im Landesinnern zerstreut wirkenden Patrioten und Kommunisten zu einer Kraft zu vereinigen und sie direkt zu verbinden, ist ein Leitungsgremium erforderlich, das diese Aufgabe erfüllen kann. Ebendieses Gremium ist das Aktionskomitee der Partei im Landesinnern. Wenn künftig ein solches Komitee organisiert ist, wollen wir Sie, Genosse Pak Tal, darin einschließen. Ihnen obliegt dann die Rolle eines von diesem Komitee entsandten Bevollmächtigten im Vaterland. Gutzuheißen wäre, wenn wir persönlich mit allen im Landesinnern zerstreut wirkenden Kämpfern zusammentreffen, aber wir haben keine Zeit dazu. Meines Erachtens wäre es ratsam, daß Sie nach Ihrer Rückkehr mit Teilnehmern unserer Bewegung in den Bezirken Süd- und Nord-Hamgyong und in weiteren Gebieten zusammentreffen und sich intensiv auf ihren Zusammen-

schluß um die Parteiorganisation im Inland vorbereiten…

Pak Tal hörte mir zu und machte eine ernste Miene.

„Das ist wirklich ein unverdientes Vertrauen. Ich weiß nicht, ob ich dazu fähig bin, bin ich doch in vielen Sachen noch unerfahren.“

Sein offenherziges Geständnis bestärkte mein Vertrauen zu ihm.

Wir beriefen damals eine Tagung des Parteikomitees der KRVA ein und bildeten das Aktionskomitee der Partei im Landesinnern, das mich zum Leiter und Kim Phyong und Pak Tal zum Mitglied wählte. Pak Tal als der Ausführende dieses Komitees an Ort und Stelle war hiermit für den Aufbau von Parteiorganisationen in Kapsan und in weiteren Gebieten im Inland zuständig.

Pak Tal unterstützte unsere Methodik, die darin bestand, im Vaterland zuerst Parteigrundorganisationen zu bilden und, davon ausgehend, künftig ein zentrales Gremium der Partei ins Leben zu rufen und die Gründung der Partei zu verkünden.

Er bat mich nach dieser Tagung, ihm alle Arbeitsmethoden der Teilnehmer der Bewegung im Inland und Kernpunkte zu vermitteln, die zu kritisieren bzw. zu berücksichtigen waren.

Ich meinte, die Arbeitsmethode eines Exilpolitikers müßte vor allem beseitigt werden.

„Was die derzeitige Tätigkeit der Genossen im Inland anlangt, so stelle ich fest, daß sie mit der Methode eines Exilpolitikers arbeiten, was ihnen nur zum Nachteil gereicht. Sie halten sich tagsüber im Gebirge verborgen, kommen nachts heimlich zurück und treffen mit den Leuten zusammen, so daß die Mitglieder der Organisationen wegen Angst vor der gegnerischen Aufsicht davon Abstand nehmen. Mit der Arbeitsmethode eines Exilpolitikers ist die Erweiterung der Organisation unmöglich.

Die im feindlichen Hinterland illegal tätigen Genossen sollten künftig an der Produktion mitwirken und maximal die Möglich-

keit einer legalen Tätigkeit nutzen. Von der Arbeitsmethode eines Exilpolitikers ist unverzüglich abzugehen.“

Pak Tal errötete auf meine Worte hin.

„In der Tat arbeitete auch ich mit solch einer Methode. Wir stellten uns lediglich frontale Zusammenstöße vor und konnten nicht einsehen, daß nötigenfalls auch die Methode der Umgehung angewandt werden muß.“

Losgelöst von offiziellen Gesprächen, plauderten wir eine Weile gemütlich.

Ich fragte ihn, ob er mir nicht eine Antwort geben kann auf die Frage, warum in einer Zeit, in der sich alle als Modegecken aufspielten, indem sie moderne Lederschuhe trugen, sich nach europäischer Art frisieren ließen und mit einem Spazierstock in der Hand gingen, er wie ein Mönch kahlköpfig war, obwohl er alte Bräuche nicht gern mochte.

Pak Tal antwortete mir, daß er „das Gras um den Kopf gänzlich gemäht“ habe, und zwar aus Zorn darüber, daß Polizisten ihn am Haar packten und mit dem Kopf gegen die Wand stießen, als er während seiner Mitbeteiligung an der Bewegung der Arbeitergewerkschaft verhaftet und ins Polizeirevier eingeliefert wurde.

Mir kam seine „Kopfpflege“ überaus findig vor. Pak Tal versicherte mir, daß er seinen „Mönch-Kopf“ nach europäischer Art pflegen oder sich das Haar kurz schneiden lassen könne, wenn ich das verlangte.

„Das ist unnötig, war dies doch geschehen, weil Sie, Genosse Pak Tal, es für nötig gehalten haben. Sie brauchen nun den ursprünglichen Zustand nicht von neuem wiederherzustellen.“

„Wenn Sie, hochverehrter Heerführer, nicht dagegen sind, werde ich den ‚Mönch-Kopf‘ beibehalten, denn wer könnte mir vergewissern, daß ich künftig nicht wieder in die Polizei geraten werde?“

Pak Tal wurde ziemlich oft im Polizeirevier und später auch im Gefängnis schikaniert.

Ich fragte ihn, ob er im Interesse der Revolution bereit sei, zum Beispiel eine Tauglichkeitsprüfung für Polizisten abzulegen. Er machte große Augen und blickte verdutzt auf mich.

„Sie hegen doch nicht die Absicht, mich in einen Polizisten zu verwandeln, nicht wahr?“

„Sie müssen sich aber als ein Polizist aufspielen, wenn dies die Revolution verlangt. Ich gedenke aber nicht, aus Ihnen, Genosse Pak Tal, einen Polizisten zu machen. Ich mache mir nichts daraus, ob Sie sich eine Polizeimütze aufsetzen oder nicht. Sie brauchen nur das Vertrauen der Angehörigen der Polizeidienststelle zu gewinnen.“

Er lächelte befriedigt.

„Ich pflege zwar einen etwas freundschaftlichen Umgang mit den Polizisten, dachte aber nicht daran, eine solche Prüfung abzulegen. Ich werde es einmal versuchen, wenn ich zurück bin.“

Pak Tal ließ sich im darauffolgenden Frühjahr wirklich prüfen. Ehe er zur Prüfung erschien, suchte er den Chef der Polizeidienststelle auf und sagte ihm selbstgefällig:

„Verehrter Chef, ich möchte auch Polizist werden. Welcher Meinung sind Sie? Bin ich dazu fähig?“

Der Chef konnte seine Erregung nicht verbergen und erhob sich von seinem Platz.

„Meinen Sie das in allem Ernst?“

„Ja, der Drang, ein Polizist zu werden, ist bei mir wirklich groß, sonst wäre ich nicht zu Ihnen gekommen.“

„Sie sind dazu fähig genug. Wenn es Ihnen gut ergeht, könnten Sie sogar zum Chef dieser Polizeidienststelle werden.“

„Es wäre doch keine gute Sitte, wenn ich Ihre Stellung an mich reißen wollte.“

„Doch, falls ein Mensch wie Sie, Pak Tal, zu einem treuen Bürger des japanischen Kaiserreiches umerzogen würde, auch wenn ich nicht mehr als der Chef der Polizeidienststelle fungieren kann, so bin ich im Interesse des großen japanischen Imperiums bereit, meine Stellung als Chef Ihnen einzuräumen. Ihr Streben gefällt mir sehr. Ich rate Ihnen, die Tauglichkeitsprüfung für Polizisten abzulegen."

Pak Tal verbreitete nachhaltig ein Gerücht, als ob er Polizist werden wolle, und legte mit gutem Gewissen die besagte Prüfung ab, wobei er eine mäßige Prüfungsarbeit leistete, so daß sein Spiel mit der Ablegung der Prüfung damit endete und er sie nicht bestand. Er spielte seine Rolle sehr geschickt im Sinne des von uns ausgearbeiteten Librettos. Auch die Japaner begutachteten seine Laufbahn und trugen unter einem Punkt des Geheimdokuments ein: „Im März des 12. Jahres Showa (1937) meldete sich Pak Tal freiwillig als Polizist des Bezirkes Süd-Hamgyong, ließ sich in der Polizeidienststelle Kapsan prüfen und fiel durch die Prüfung."

Er erlangte durch Ablegung einer solchen Prüfung das Vertrauen der Japaner. Der Polizist Kim von der dortigen Polizeidienststelle sagte, er sei ein verläßlicher Mensch, der sogar solch eine Prüfung hinter sich hatte, und bürgte mehrmals für ihn. Pak Tal unternahm also alles, was er wollte, unter Polizeischutz, indem er sich als ergeben hinstellte.

Die Bildung des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern war fürwahr von epochaler Bedeutung, den von uns festgelegten Kurs auf die Gründung der eigenständigen Partei zu wahren und den Aufbau von Parteiorganisationen im Inland energisch voranzubringen.

Das war nicht einfach eine Verlängerung oder Wiederholung der Bewegung für den Wiederaufbau der Partei, die nach der

Auflösung der KP Koreas vielgestaltig verlief. Die Arbeit zum Aufbau von Parteiorganisationen im Inland unter Leitung des erwähnten Aktionskomitees war wirklich durch und durch eine souveräne Bewegung für den Wiederaufbau der Partei, ein souveräner Kampf um den Aufbau von Parteiorganisationen und unterschied sich wesentlich von der Bewegung für den Wiederaufbau der Partei, die die Komintern unmittelbar leitete, oder von der Bewegung für den Wiederaufbau der Partei, die zu erzielen die Rote Gewerkschaftsinternationale (Profintern) versuchte, und zwar durch die Bewegung der Roten Arbeitergewerkschaften.

Die Komintern begann in den 30er Jahren, ein gewisses Augenmerk auf den nationalen Befreiungskampf in Korea, insbesondere auf die Bewegung für den Wiederaufbau der Partei zu richten. Das hing damit zusammen, daß der japanische Militarismus, der dem Faschismus in Europa nicht nachstand, im Fernen Osten eine immer gefährlichere Kraft wurde.

In der Komintern legten Kuusinen und viele andere, jeder für sich, Ansichten über die Frage des Neuaufbaus der kommunistischen Partei in Korea dar. Repräsentativ war hierbei der Vorschlag über die Schaffung der Nationalen Revolutionspartei Koreas, der nach dem VII. Weltkongreß der Komintern zur Diskussion stand. Noch ausführlicher dargelegt wurde die Ansicht der Komintern über die Schaffung dieser Partei, die den antijapanischen Kampf in Korea zum Ziel hatte, meiner Meinung nach in dem Artikel von Yang Song über die antiimperialistische Einheitsfront in der Mandschurei, der in der „Kommunistischen Internationale“ erschienen war.

Er schrieb, die gegenwärtige Lage in Jiandao fordere, im Interesse der Verstärkung der Organisationen der KPCh mehr revolutionär gesinnte Arbeiter und Bauern Chinas und Koreas in

die Partei einzubeziehen und zugleich die Nationale Revolutionspartei Koreas zu gründen. Die wichtigste Aufgabe dieser Partei bestehe im Kampf gegen Japan und für die nationale Unabhängigkeit Koreas, und diese neue Partei müsse von Kommunisten geschaffen werden. Ihrem Charakter nach solle sie eine Partei der antijapanischen Einheitsfront werden. Derartige Behauptung kann als Befürwortung der Ansicht der Komintern und der Parteifunktionäre Chinas in der Komintern betrachtet werden.

Wir lösten jedoch die Frage des Aufbaus von Parteiorganisationen in Korea und der Bildung der Einheitsfront nach unserem eigenen Urteil und Entschluß.

Beide Aufgaben wurden gleichzeitig in Angriff genommen, ohne sie miteinander zu verwechseln. Denn die Partei konnte niemals die Einheitsfront vertreten und die Organisation dieser Front niemals eben die Partei sein.

Manche Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung versuchten damals unter Berufung auf die Bildung einer einheitlichen nationalen Partei, eine politische Organisation wie die Kuomintang in China zu schaffen, die alle linken und rechten politischen Kräfte für sich zu gewinnen bestrebt war.

Wir brachten den Aufbau der Parteiorganisationen durch Bildung von Aktionskomitee der Partei im Landesinnern voran und erreichten einen großen nationalen Zusammenschluß durch Bildung der LWV als Organisation der antijapanischen nationalen Einheitsfront.

Die Komintern war allerdings auch früher dahingehend bestrebt, einen Wiederaufbau der Partei in Korea zu erreichen:

Das Exekutivbüro der Roten Gewerkschaftsinternationale, die sich von der Komintern leiten ließ, veröffentlichte im September 1930 die „Thesen zu den Aufgaben der Bewegung der revolutio-

nären Arbeitergewerkschaft Koreas“ (bezeichnet als „Septemberthesen“). In diesen Thesen galt die Schaffung einer revolutionären Arbeitergewerkschaft im wesentlichen als unabdingbare Voraussetzung für den Wiederaufbau einer kommunistischen Partei. Die Kommunisten Koreas stützten sich eben auf diese Thesen, bemühten sich um die Bildung einer solchen Organisation (Rote Arbeitergewerkschaft) und brachten mit ihr als Massenbasis den Wiederaufbau einer kommunistischen Partei voran.

Auch das Sekretariat der Panpazifischen Arbeitergewerkschaft (PA), das als eine der Roten Gewerkschaftsinternationale unterstehende Organisation in Shanghai wirkte, schickte im Oktober des darauffolgenden Jahres den als „Schreiben der PA vom Oktober“ bekannten „dringlichen öffentlichen Appell an die koreanischen Sympathisanten des Sekretariats der PA“ und forderte sie darin dazu auf, eine revolutionäre Arbeitergewerkschaft zu organisieren und mit ihr als Massenbasis die kommunistische Partei neu aufzubauen.

Solche Dokumente der der Roten Gewerkschaftsinternationale unterstehenden Gremien behandeln zusammen mit der „Schriftlichen Meinungsäußerung über die kommunistische Bewegung in Korea“, veröffentlicht im Mai 1931 von Kuusinen im Exekutivkomitee der Komintern, inhaltlich die Frage des Wiederaufbaus der kommunistischen Partei in Korea.

Im Juni 1934 wurde in Moskau im Namen einer Gruppe von Initiatoren der KP Koreas das „Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei Koreas“ veröffentlicht, das auch als ein Teil der Bemühungen um den Wiederaufbau der KP in Korea anzusehen ist.

Auch mitten in der fortdauernden verruchten Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus über das koreanische Volk und inmitten seiner mit jedem Tag besorgniserregender werdenden Re-

pressalien gegen die revolutionäre Bewegung entfalteten die Kommunisten im koreanischen Inland in dieser oder jener Form ununterbrochen die Bewegung für den Wiederaufbau der Partei. Zu einem Teil dieser Bewegung in vielen Gebieten im Inland waren damals zum Beispiel die Affären der KP in den Bezirken Süd- und Nord-Hamgyong, der Gründung des Bundes der Kommunisten Koreas, der Konferenz über den an die Komintern zu schickenden Bericht für den Wiederaufbau der KP Koreas und der Vorbereitungskommission zum Wiederaufbau der KP Koreas geworden.

Es gab auch eine Bewegung für den Wiederaufbau der Partei, deren Stützpunkt China war.

Die ML- und die Sosang-Gruppe bildeten zu diesem Zweck in der Gegend um Jilin (China) unter anderem die Vorbereitungskommission für den Wiederaufbau der Partei, die Zentrale Direktion für Wiederaufbau der Partei, den Verband zum Wiederaufbau der Partei und das Koordinierungskomitee für den Wiederaufbau der Partei.

Auch in Japan entfaltete sich eine Bewegung dafür, deren Stützpunkt Tokio war.

Die Bewegung der Roten Arbeitergewerkschaft und die des Roten Bauernbundes, die sich vom Ende der 20er Jahre bis zur Mitte der 30er Jahre im Landesmaßstab abwickelten, können als ein Kettenglied der Bewegung für den Wiederaufbau der Partei betrachtet werden. Das Kampfziel der Roten Arbeitergewerkschaft und des Roten Bauernbundes, die anfänglich legal, dann illegal wirkten, also in den Untergrund gingen, bestand hauptsächlich im Wiederaufbau der kommunistischen Partei.

Solche Bewegungen im In- und Ausland blieben meist nur eine Bewegung innerhalb der Oberschicht, die nicht ganz frei von der bisherigen überlebten Form und in kriecherischer Tendenz und

Fraktionsgeist befangen war. Trotz derartiger Einschränkungen bemühten wir uns, auf der Grundlage der Erfolge der vorangegangenen Bewegungen für den Wiederaufbau der Partei im Inland Parteiorganisationen vom neuen Typ zu gründen. Wir gaben uns also große Mühe, um die Kanäle der einstigen Roten Arbeitergewerkschaft und des Roten Bauernbundes ausfindig zu machen und dort unsere Parteizellen aufzubauen.

Ende Mai 1937 hielten wir im Stützpunkt Paektusan die 2. Tagung des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern ab und ergriffen Maßnahmen für die Verstärkung von Funktion und Rolle dieses Komitees und für die weitere Aktivierung der Anleitung der Arbeit zum Aufbau von Parteiorganisationen sowie der revolutionären Bewegung im Inland. Auf dieser Tagung werteten wir den Stand des Aufbaus von Parteiorganisationen nach der Bildung des besagten Komitees aus und berieten ernsthaft die Aufgaben für die Schaffung von Parteiorganisationen im Innern des Landes sowie Wege zur Erfüllung dieser Aufgaben.

Ich hob damals mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit hervor, beim Aufbau von Parteiorganisationen und im Parteileben gegen Kriechertum und Dogmatismus vorzugehen, und schlug einige Wege dazu vor, die im Inland verstreut wirkenden Kommunisten in die Partei und in andere verschiedene revolutionäre Organisationen aufzunehmen sowie gemäß den Erfordernissen der Realität, in der immer mehr Parteiorganisationen entstanden, ein richtiges System ihrer Anleitung zu schaffen.

Die Beschlüsse dieser Tagung waren ein Markstein bei der Verstärkung des Vorstoßes der KRVA ins Innere Koreas und bei der Entwicklung des Aufbaus von Parteiorganisationen sowie des revolutionären Kampfes im Inland.

In der Folgezeit entsandten wir eine Abteilung von Politarbei-

tern, die dazu berufen waren, Hilfe für die Parteiarbeit im Inland zu leisten. Im Sommer und Herbst 1937 wurde diese Abteilung, die aus dem Mitglied des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern Kim Phyong und Kwon Yong Byok, Jong Il Gwon, Kim Ju Hyon, Ma Tong Hui, Kim Jong Suk, Paek Yong Chol, Ri Tong Hak, Choe Kyong Hwa, Kim Un Sin, Ri Chang Son, Ri Kyong Un und Ri Pyong Son sowie aus anderen bestand, in viele Gebiete im Norden Koreas entsandt, führte dort die Arbeit zum Aufbau von Parteiorganisationen und die Arbeit mit den Massen durch. Diese Abteilung nannte man Abteilung von Politarbeitern im Norden Koreas. Sie half durch die Revolutionierung der nördlichen Gebiete Koreas direkt bei der Arbeit zum Aufbau von Parteiorganisationen im Inland.

Wir übertrugen den Angehörigen dieser Abteilung jeweils politische Wirkungsbereiche. Damals wurden solche Bereiche auch als politische Zonen bezeichnet, die jeweils in Nummern 1, 2, 3, 4, 5 usw. unterteilt waren. Den Umfang solcher Zonen legte meist Kim Phyong in der Besprechung mit mir fest. Diese Gebiete erstreckten sich, von der östlichen Meeresküste beginnend, nach der Westmeerküste und waren dementsprechend numeriert.

Die Mitglieder dieser Abteilung konnten sich in ihren zuständigen Wirkungsbereichen unmittelbar organisatorisch-politisch betätigen oder durch Entsendung von vortrefflichen Illegalen, die sie herangebildet hatten, indirekt arbeiten.

Eine von Ri Tong Hak geleitete Gruppe dieser Abteilung verbreitete zu Beginn des Jahres 1937 in Ri Je Suns Begleitung in den Dörfern im Unterkreis Unhung des Kreises Kapsan Hunderte Blätter schriftliche Proklamationen und öffentliche Erklärungen, die die antijapanische und patriotische Gesinnung sowie die Unabhängigkeit Koreas befürworteten, und betrieb Massenpropa-

ganda, um günstige Bedingungen für eine Basis des Aufbaus der Partei im Landesinnern zu schaffen, und kehrte dann heimlich in ihre Truppe zurück.

Die Gruppen unter Ma Tong Hui und Ji Thae Hwan, die für die Gegend des Kreises Samsu zuständig waren, drangen nacheinander ins Vaterland ein und erschütterten durch eine geschickte und kühne politische Arbeit die allgemeine Stimmung in Ryongbuk.

Wir entsandten einen jungen Verbindungsmann zu Pak Tal, um seine Arbeit zu erleichtern. Er hieß Son Jang Bok.

Ich ordnete ihm an, im Inland seinen Namen ins Personenstandsregister der japanischen Verwaltungsbehörde eintragen zu lassen und sich als eine Person auszugeben, die in Korea geboren und aufgewachsen wäre.

Pak Tal erschien zusammen mit Son Jang Bok in der Polizeidienststelle und sagte, zu dem Chef derselben gewandt:

„Sie, verehrter Chef, sollten mir gratulieren."

Der Chef ließ sich übertrumpfen, blickte abwechselnd von einem zum anderen. Seitdem Pak Tal eine Tauglichkeitsprüfung für einen Polizisten abgelegt hatte, verhielt der Chef sich sehr zuvorkommend zu ihm.

„Was für ein Glück ist Ihnen zuteil geworden?"

„Ich bekam einen Bruder geschenkt."

Pak Tal stellte Son Jang Bok, der zögernd hinter ihm stand, vor den Chef, so daß der ihn erblickte, dabei sprach er so laut, daß die ganze Polizeidienststelle es hören konnte:

„Ich beklagte mich stets darüber, daß ich keinen einzigen jüngeren Bruder hatte, aber mein Vater hat nun diesen Wunsch erfüllt."

„Haben Sie nun mit Hilfe Ihres Vaters mit diesem Junggesellen Brüderschaft geschlossen?"

„Nein, keine Brüderschaft. Mein Vater machte während seines Aufenthalts in Kilju einen Seitensprung, und ich bekam einen Halbbruder. Nach Ableben seiner leiblichen Mutter wanderte er als ein Waisenkind umher, hörte vom Hörensagen davon, daß ein älterer Halbbruder in Kapsan lebe, und kam so zu mir. Ich entschloß mich, ihn von nun an in meine Obhut zu nehmen."

„Ihr Vater hat eine erstaunliche Fertigkeit, wenn er umsonst solch einen Sohn verdient hat."

Auf diese Bemerkung des Chefs hin brachen die Polizisten der Dienststelle in dröhnendes Gelächter aus. Der Chef, frohgestimmt, erledigte die notwendigen Formalitäten, ohne im Geringsten etwas zu beanstanden.

Pak Tal ließ Son Jang Bok mit dem Namen Pak Yong Dok ins Standesregister eintragen. Von nun an begann er mit seiner illegalen Tätigkeit.

Nach einigen Tagen jedoch ereignete sich ein unvorhergesehener Zwischenfall, der der Arbeit der illegalen Organisation in Kapsan Schaden zufügte. In ein Bauerngehöft in der Dorfgemeinde Taejung, Unterkreis Unhung im Kreis Kapsan, brach ein Räuber ein und raubte dem Besitzer 20 Won, wobei er sich als einer aus dem Gebirge ausgab, um sein Verbrechen zu verheimlichen. Partisanen wurden damals „Waldmenschen" und Illegale von Partisanen „Menschen aus dem Gebirge" genannt. Im gleichen Zeitpunkt, in dem sich dieser Raub abspielte, hielt sich auch Pak Tal in der Dorfgemeinde Taejung auf, um die Arbeit einer Grundorganisation der LWV anzuleiten. Aufgrund dieses zufälligen Zusammenfallens stand er unter dem Verdacht, ein „Mensch aus dem Gebirge" zu sein, und wurde von der Polizei verhaftet. Polizisten brachten damals in Erfahrung, daß eine Person namens Ri Pyong Son aus Kilju im Hause Pak Tals verkehrte, und wollten auch ihn verhaften,

was ihnen mißlang, denn der Betreffende war nicht anwesend.

Ri Pyong Son hatte in Kilju etwas mit einem Vorfall im Roten Bauernbund zu tun gehabt und kam im Jahr zuvor mit Kim Yong Guk zusammen nach Kapsan. Nach dem Eintritt Kim Yong Guks in die Partisanenarmee gehörte Ri Pyong Son einem Holzeinschlagbetrieb im Unterkreis Pochon an und leitete die Organisationen des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas in dieser Gegend an. Polizisten Japans verwechselten an jenem Tag im Hause Pak Tals Son Jang Bok mit Ri Pyong Son und fielen über Son Jang Bok her, vergewisserten sich dann, daß es sich im Hinblick auf das Alter um eine Verwechslung der beiden Personen handelte, und kehrten ergebnislos zurück.

Wir entsandten zu jener Zeit viele Politarbeiter nach Changbai und ins Vaterland, wobei die Angehörigen der KRVA allein dafür nicht ausreichten. Die Deckung des Bedarfs an nötigen Illegalen erforderte mindestens die Stärke eines Regiments von Politarbeitern, aber die Partisanenarmee durfte nicht die militärische Tätigkeit vermindern und nur politisch wirken. Wir wählten Mitglieder der Untergrundorganisationen im Gebiet um Changbai aus, die reiche Erfahrungen in der politischen Arbeit hatten, auch erprobte Genossen, die früher in der Ostmandschurei in revolutionären Organisationen und häufig unter den Massen tätig gewesen waren, und entsandten sie ins koreanische Inland. Zu gleicher Zeit gingen zahlreiche Illegale aus den Organisationen der LWV im Kreis Changbai über den Verbindungskanal Ri Je Suns ins Landesinnere Koreas.

Für die Entsendung von Politarbeitern war Kim Phyong, Mitglied des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern, zuständig.

Er bekleidete damals die Funktion des Politkommissars des 7. Regiments, war ein befähigter politischer und militärischer Funk-

tionär, der im Hauptquartier der KRVA speziell für die Arbeit im vom Feind kontrollierten Gebiet zuständig war. Er verfügte über reiche Erfahrungen aus der illegalen Tätigkeit. Auch in der zweiten Hälfte der 30er Jahre half er mir viel bei der Arbeit, von der ersten Hälfte ganz zu schweigen. Kim Phyong war einer der politischen und militärischen Funktionäre, die ich während der antijapanischen Revolution am meisten hütete und denen ich größtes Vertrauen schenkte.

Er wurde in der Folgezeit aufgrund der Denunziation eines Renegaten vom Feind verhaftet, erlebte viel Schweres, hatte in seinem politischen Leben allerdings einige schlechte Seiten, bewahrte jedoch unverändert die Treue zu uns. Kim Phyong war viel in die Arbeit des Hauptquartiers der KRVA und ihres Parteikomitees einbezogen und zu jener Zeit, in der wir die Verbindung mit den Revolutionären im Inland verstärkten, den bewaffneten Kampf aufs Landesinnere ausdehnten und auf vollen Touren den gesamtnationalen Widerstand vorbereiteten, unmittelbar für diese Angelegenheiten zuständig, so daß er wie kein anderer viel von den Geschehnissen zu damaliger Zeit wußte. Es gab neben militärischen Angelegenheiten ebenfalls nicht wenige Fakten heimlich durchgeführter politischer Aktionen, von denen nur er wußte. Die einzelnen Details, Ereignisse und Zeitpunkte aus seinen Erinnerungen stimmen alle im großen und ganzen. Die von ihm hinterlassenen Dokumentationen trugen meines Erachtens erheblich zur Bereicherung der Geschichte des revolutionären Kampfes unserer Partei bei. Wie gut wäre es gewesen, wenn Kim Phyong bis zuletzt in den Reihen der Partisanenarmee gekämpft und die Befreiung des Vaterlandes begrüßt hätte. Auch jetzt bleibt mir Kim Phyong während der Zeit, in der wir in den Gebieten um das Paektu-Gebirge operierten, unvergeßlich, stand er mir doch so getreu in der Arbeit bei.

Die Politarbeiter, die ins Inland entsandt wurden, drangen tief in die bestehenden Organisationen, darunter die Arbeitergewerkschaft und den Bauernbund, und in einzelne kommunistische Gruppen ein, wirkten energisch für den Aufbau von Parteiorganisationen und die Erweiterung des Organisationsnetzes der LWV.

Dank der rastlosen Tätigkeit der Politarbeiter drang in die Bevölkerung im Inland der „Wind aus dem Paektu-Gebirge“ mit starker, unaufhaltsamer Kraft heran. Unter diesem Einfluß konnte sie sich ein wahres Bild von der KRVA machen. Viele Menschen kamen zu diesem Gebirge, um der KRVA beizutreten.

Wir bildeten als eine weitere Maßnahme für den Aufbau von Parteiorganisationen im Vaterland eine Parteigruppe im Landesinnern, der bewährte Mitglieder des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas angehörten, die in dessen Organisationen gestählt worden waren. Die Historiker nennen diese Gruppe unter Pak Tal „Dreiergruppe“. Diese Gruppe hatte die Mission, die Rolle als Parteigrundorganisation und zugleich als Stammorganisation zum Aufbau der Partei im Inland zu spielen.

Von den Methoden der Arbeit Pak Tals für die Erweiterung der Parteiorganisationen und Parteireihen war meiner Meinung nach die Bildung von namenlosen Parteiorganisationen besonders einzigartig. Unter einer solchen Parteiorganisation versteht man eine Organisation von Parteimitgliedern, die zwar offiziell keinen Namen hat, aber in Wirklichkeit im geheimen wirkt. Derartige Organisationen gab es auch innerhalb der LWV.

Die Bildung solcher revolutionärer Untergrundorganisationen ist eine einzigartige Methode der Gestaltung von Organisationen in der Zeit, in der die Repressalien des Feindes die äußerste Grenze erreicht hatten.

Wenn eine Organisation keinen Namen hat und nicht zu Ver-

sammlungen zusammenkommt, aber dafür bei individuellen Begegnungen Erziehungsarbeit leistet, Kampfmethoden vermittelt und Aufträge erteilt, können z. B. im Ernstfall, bei der Verhaftung einer Person, die anderen Mitglieder davon verschont bleiben.

Pak Tal kehrte nach seiner Verabschiedung von uns nach Kapsan zurück und widmete sich mit Leib und Seele der Arbeit zum Aufbau von Parteiorganisationen. Getreu der von uns dargelegten Richtlinie machte er die Gegend um Kapsan und Samsu zum Saatbeet für den Aufbau von Parteiorganisationen im Landesinnern und streckte von dieser Gegend als Sprungbrett aus die Linie seiner Tätigkeit allmählich nach anderen Kreisen und Bezirken aus.

Wir wählten diese Gegend als das geeigneteste, für den Aufbau von Parteiorganisationen im Inland beabsichtigte Saatbeet, weil wir die spezifischen sozial-ökonomischen Bedingungen in dieser Gegend in Erwägung zogen.

Samsu und Kapsan werden jedenfalls als eine Gegend verstanden, in die früher Menschen verbannt wurden. Das koreanische Sprichwort „Wenn man auch nach Samsu und Kapsan gehen mußte“ rührte davon her, daß diese Ortschaften bekannte Verbannungsorte waren. Die Nachfahren der untergegangenen Adligen, die während der Ri-Dynastie von der feudalistischen Regierung gepeinigt und dorthin vertrieben worden waren, ein Leben in der Verbannung führen mußten, wurden meist zu Brandrodebauern oder Bergarbeitern und fristeten das Dasein der niedrigsten Bevölkerungsschicht. Auch Herumwanderer, die nach der „Annexion Koreas durch Japan“ auf der Suche nach Existenzmöglichkeiten an die Hochebene Kaema herandrängten, betrieben dort Ackerbau auf Rodungen, was über ihre Kraft ging, und sie entfernten mit Hacken Baumwurzeln aus dem Boden und

legten Feuer an. Wird die Zusammensetzung der Einwohner jener Gegend vom Klassenstandpunkt aus analysiert, so können sie im Grunde als positiv betrachtet werden.

Die unergründliche Natur auf der Hochebene, die für Aktionen der Partisanen günstig war, wurde seit dem 2. Jahrzehnt ein Schlachtfeld, auf dem die Gerechtigkeitsarmee und Unabhängigkeitsarmee, von der Idee beseelt, mit Todesverachtung für das Vaterland einzutreten, mit Luntenflinten in den Händen kämpften. Sie wurde der günstigste Zufluchtsort in Korea, der die Teilnehmer gesellschaftlicher Bewegungen in sich aufnahm. Diese Menschen, die des Rechts auf legale Tätigkeit beraubt waren, versammelten sich aus fast allen Gebieten im Norden Koreas auf der Suche nach einem Unterschlupf in dieser Gegend. Dorthin kamen Gesinnungsfreunde aus Nordjiandao, Westjiandao und sogar aus Sibirien, geschweige denn aus Korea.

Pak Tal sagte, daß in der Mitte der 20er Jahre vier Teilnehmer der antijapanischen Bewegung, die in der Sungsil-Mittelschule zu Pyongyang einen Schülerstreik durchgeführt hätten, in die Gegend um Samsu und Kapsan gekommen seien und dort aus Brandrodebauern eine Gruppe zum Studium des Sozialismus gebildet und so den Beginn der sozialistischen Bewegung in diesem Gebiet eingeleitet hätten.

In der Folgezeit gründeten Personen, die in vielen Gebieten an der Ostmeerküste sich große Mühe um die Bewegung der Arbeitergewerkschaft und des Bauernbundes gaben und dann ins Exil gingen, mit ihnen zusammen den Jugend- und Bauernverband sowie den Avantgarde-Verband.

Allein aus besagten Gründen bot die Gegend um Samsu und Kapsan ausreichende Bedingungen dafür, das Saatbeet für den Aufbau von Parteiorganisationen im Landesinnern zu werden.

Das Aktionskomitee Kapsan startete anfangs als eine Organisation ohne bestimmte Bezeichnung. Es begann im Mai 1934 mit der Einbeziehung von Personen, also zuerst Ri Kyong Bong, dann Kim Chol Ok, anschließend Sim Chang Sik und weitere, und ging gegen den zwangsweisen Anbau von Flachs, gegen Aberglauben und frühzeitige Heirat vor. Etwa nach zwei Jahren konnten seine Mitglieder erfahren, daß sie dieser namenlosen Organisation angehörten. Sie gaben ihr nun die Bezeichnung Aktionskomitee Kapsan.

Auf der Grundlage solcher Erfahrungen beim Aufbau von Parteiorganisationen im Landesinnern definierten wir diese Methode in einer Schrift über die Frage, wie eine Zweigstelle der Partei arbeiten sollte. Wir stellten denjenigen, die in der ersten Hälfte der 40er Jahre ins Inland gingen, um in kleinen Gruppen zu wirken, die Aufgabe, diese Methode geschickt anzuwenden.

Ein Angehöriger der Organisation erinnerte sich nach der Befreiung des Landes daran:

„Ich trat in irgendeine Organisation ein, hatte aber keine Ahnung von ihrer Bezeichnung und ihrem Arbeitsinhalt, weil sie geheimgehalten waren."

Ein Revolutionär aus Kapsan sagte, daß er von Pak Tal ein geheimes Buch zur Lektüre bekommen und gelesen, dann nur einen Botengang gemacht habe, daß ein Rechtsorgan des japanischen Imperialismus ihm aber eine schwere Strafe auferlegt und ihn bis zur Befreiung des Landes im Gefängnis eingesperrt habe. Eben solche Leute waren gewiß Angehörige der Organisation ohne eine bestimmte Bezeichnung.

Nachdem Pak Tal die Gegend um Samsu und Kapsan zum Saatbeet für den Aufbau von Parteiorganisationen im Inland gemacht hatte, begann er damit, die dort herangebildeten erprobten

Angehörigen der Organisation auszuwählen und in benachbarte Kreise und Bezirke zu entsenden. Er stellte ihnen die Aufgabe, an ihrem Aufenthaltsort Grundlagen für die Gründung von Parteiorganisationen zu schaffen.

Getreu unserem Kurs organisierte er die Arbeit in der Richtung, daß die Entsandten konsequent einen angemessenen Beruf hatten. Wenn diese Angehörigen der Organisation jeweils einen Beruf ausübten, konnten ihre soziale Stellung gesetzlich anerkannt und auch ihre Aufträge ausgezeichnet erfüllt werden. Das ermöglichte es, mit der Arbeitsmethode eines Exilpolitikers Schluß zu machen und unter den Massen fest Fuß zu fassen.

Pak Tal entsandte ca. sechs Illegale allein nach dem Kreis Musan.

Auch Chae Ung Ho, Leiter des Antijapanischen Vereins der Dorfgemeinschaft Sondok im Unterkreis Pochon, der dem Nationalen Befreiungsverband Koreas unterstand, wurde damals nach Musan entsandt. Er wirkte in Verbindung mit Politarbeitern dafür, Gelder zur Bereitstellung rückwärtiger Güter für die Partisanenarmee zu sammeln, die Massen zu organisieren, und beschleunigte zügig Vorbereitungen für die Bildung einer halbmilitärischen Produktionsabteilung. Er lebte nach dem „Zwischenfall in Hyesan" in der Gegend um Yanji und Helong im Exil, verkehrte im Gebiet um Musan und schloß unermüdlich Forstarbeiter um die revolutionäre Organisation zusammen.

Pak Tal entsendete Ri Ryong Sul, Leiter der Jugendabteilung des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas, und Ri Pyong Son nach den südlichen Kreisen des Bezirkes Nord-Hamgyong, und sie übermittelten Ho Song Jin, einem der leitenden Funktionäre des Roten Bauernbundes in Songjin, unsere Richtlinie für die revolutionäre Bewegung und den Aufbau von Parteiorganisationen

im Landesinnern. Ho Song Jin schwor sich, zeitlebens im Sinne unserer Richtlinie zu kämpfen. Er soll nach Kapsan gekommen sein, um mit uns zusammenzutreffen, und zurückgekehrt sein, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Wir hielten uns damals in der Gegend um Linjiang und Mengjiang auf, um die Folgen des „Feldzugs nach Rehe“ zu überwinden.

Pak Tal erweiterte den Aufbau von Parteiorganisationen und das Organisationsnetz der LWV, legte das Schwergewicht auch auf die Arbeit für die Verstärkung der militärischen Kräfte unserer Revolution.

Wir erteilten während des Aufenthalts Ri Pyong Sons im Geheimlager über ihn Pak Tal den Auftrag, eine halbmilitärische Produktionsabteilung aus den Angehörigen der Parteiorganisationen im Inland und aus dem jungen Kern der LWV zu bilden.

Pak Tal nutzte als erste Vorbereitungsarbeit dafür das Selbstschutzkorps. Die japanischen Imperialisten erweiterten unter dem Vorwand des Heimatschutzes in großen Dimensionen dieses Korps. Sie lieferten dessen Angehörigen sogar Waffen und drillten sie. Die Einbeziehung aller Mitglieder der halbmilitärischen Produktionsabteilung in diese Organisation würde es all ihnen ermöglichen, Waffen zu beherrschen und größeres Vertrauen des Feindes zu gewinnen. Dann würden sie im Ernstfall sich auf einmal gemeinsam erheben und die Gewehrmündung auf den Feind richten können. Pak Tal rechnete hiermit und erreichte unter Ausnutzung seiner Stellung als Vizechef des Selbstschutzkorps Kolchigi, daß die meisten Mitglieder der halbmilitärischen Produktionsabteilung, deren Alter dem vom Feind festgelegten Alter für den Eintritt in das Korps entsprach, ausnahmslos ihm beitraten und dort leitende Posten bezogen.

Pak Tal unternahm auch große Anstrengungen dafür, unsere

Richtlinie in bezug auf die Bildung einer antijapanischen Partisanenarmee im Norden Koreas zu verwirklichen.

Von der Notwendigkeit ausgehend, im Norden Koreas baldigst den bewaffneten Kampf auszubreiten und zu forcieren, unterbreiteten wir die Konzeption, diese Armee mit den Angehörigen der Parteiorganisationen im Landesinnern als Zentrum zu organisieren. Die ausgedehnte Gegend Ryongbuk, die sich von Musan und Kapsan bis zum Bergpaß Pujon erstreckt, war für Aktionen der Partisanen geeignet und ideal.

Ich riet den Genossen aus dem Inland, eine antijapanische Partisanenarmee im Norden Koreas zu bilden, wofür ich besonders die erprobten Partisanen, die zum Führungskern werden konnten, auszuwählen und dorthin zu schicken beabsichtigte, um mit dieser Elite als Stammkern die Formation zu erweitern und die Militärausbildung in die Wege zu leiten. Zum Kommandeur der Antijapanischen Partisanenarmee im Norden Koreas wurde Choe Il Hyon aus dem 7. Regiment und zum Politkommissar Pak Tal ernannt. Wäre das Unglück – die Verhaftung der meisten Funktionäre des Nationalen Befreiungsverbandes Koreas, darunter Pak Tal, und ihre Verschleppung ins Gefängnis – nicht passiert, so wäre die Formierung dieser Armee wie geplant reibungslos verlaufen.

Die Angehörigen der Parteiorganisationen im Inland halfen tatkräftig auch der Sondertruppe Kim Ju Hyons bei ihren Aktionen, als sie ins Landesinnere entsandt war.

Pak Tal hörte mit dem Kampf auch unter den harten Bedingungen nicht auf, unter denen die Henker des japanischen Imperialismus die Angehörigen der Parteiorganisationen im Inland und des besagten Verbandes wahllos verhafteten. Er bemühte sich allseitig darum, die bereits formierten Parteigrundorganisationen und das Organisationsnetz der LWV heimlich im Untergrund zu bewahren.

Über die schweren Prüfungen, die die oben erwähnten Kämpfer infolge des „Zwischenfalls in Hyesan“ durchlebten, machte mir Kim Phyong eine ausführliche Mitteilung.

Sobald ich davon informiert war, entsandte ich Ma Tong Hui und Jang Jung Ryol ins Landesinnere. Diese Rettungsmaßnahme jedoch blieb ohne Wirkung, weil diese beiden Kämpfer, die auf der Suche nach Pak Tal waren, vom Feind verhaftet wurden.

Ebendeshalb entsandte ich Kim Jong Suk, die reiche Erfahrungen bei der Arbeit im Inland hatte, nach Taejinphyong. Pak Tal, der inzwischen in Gebieten an der Ostmeerküste, darunter in Tanchon, Pukchong, Hongwon und Sinpho, die Organisation erweiterte, kehrte nach Taejinphyong zurück und war dabei, die in der Klemme befindliche Organisation zu retten. Kim Jong Suk gab sich unbeschreibliche Mühe, traf endlich mit Pak Tal zusammen und informierte uns von den Ergebnissen ihrer Unterredung mit ihm.

Nach dem Erhalt dieser Mitteilung schickten wir eine Verbindungsgruppe ins Gebiet Kapsan, die unter Leitung Paek Yong Chols stand, der in der Partisanenarmee mitwirkte und dabei auch oft im Inland arbeitete. Er errichtete in Ouledong ein Geheimlager, sammelte in vielen Gebieten Lebensmittel und wurde nach der Verhaftung von Ma Tong Hui und Jang Jung Ryol in seine Einheit zurückberufen.

Von dem ersten Tag seiner Ankunft im Inland an wurde er von der Polizei verfolgt. Er gab sich unbeschreibliche Mühe und traf endlich mit der Gruppe von Pak Tal, Kim Chol Ok und Ri Ryong Sul zusammen. Wir stellten Pak Tal und seinen Leuten, die zusammen mit den Angehörigen der Verbindungsgruppe ins Paektu-Gebirge kamen, die Aufgabe, die zerstörte revolutionäre Organisation wiederherzustellen und die Revolution im Inland zu einem neuen Aufschwung zu führen, und schickten alle wieder ins Gebiet Kapsan.

Paek Yong Chol begab sich mit der Gruppe Pak Tals zusammen wieder ins Inland und begegnete während seiner Tätigkeit in der Gegend Soksin japanischen Polizeischergen. Er bekam einen Bauchschuß, hielt die herausquellenden Därme fest, kämpfte weiter gegen den Feind und wurde schließlich festgenommen. Diese Subjekte zwangen ihn dazu, in einer Grube kniend zu sitzen, sagten dort zu den Passanten, dies sei ein „kommunistischer Bandit", hielten sie dazu an, Steine auf ihn zu werfen, so daß er bei lebendigem Leibe begraben wurde. Der Kampf um die Rettung Pak Tals und der Parteiorganisation im Inland kostete immense Anstrengungen und Opfer.

Der Feind sandte überallhin Spitzel und Renegaten, ließ sie alle Berge durchstöbern und Unruhe erregen, um Pak Tal zu verhaften.

Pak Tal als Mitglied des Aktionskomitees der Partei im Landesinnern stand uns bei und leistete einen großen Beitrag zum Aufbau der Parteiorganisation im Inland und zur Ausdehnung der Bewegung der antijapanischen nationalen Einheitsfront. Er nahm fürwahr die Organisierung der Partei im Landesinnern auf sich.

Bei der Beschleunigung des Aufbaus von Parteiorganisationen im Inland spielten auch Kim Phyong, Kwon Yong Byok, Kim Jong Suk und weitere illegale Politarbeiter eine wichtige Rolle. Sie bildeten an vielen Orten im Norden Koreas einschließlich der Gebiete Sinpha, Phungsan, Rangrim, Pujon, Hungnam, Sinhung, Riwon, Tanchon und Hochon und im Gebiet um Changbai Parteiorganisationen, indem sie die sich auftürmenden Schwierigkeiten überwanden, Prüfungen bestanden, und schlossen die Kommunisten fest zusammen.

Dank dem aktiven Wirken der Vorhut unserer Partei wurden in einem breiten Gebiet im Landesinnern in Kürze die Parteiorganisationen ausgebaut. In den Bezirken Süd- und Nord-Hamgyong,

darunter in Kapsan, Sinpha und Phungsan, im Gebiet Yangdok und in vielen Erz- und Kohlenbergwerken, Fabriken, Dörfern, Fischersiedlungen und Städten Westkoreas wie z. B. Pyongyang und Pyoksong entstanden nacheinander revolutionäre Organisationen. In den Gebieten, wo einst die Bewegung der Roten Arbeitergewerkschaft oder die des Roten Bauernbundes aufloderte und nun verklungen war, entfaltete sich wieder die Bewegung der revolutionären Arbeitergewerkschaft und ebensolchen Bauernbundes. Der Prozeß der Neugestaltung oder der Neubildung dieser ehemaligen Organisationen der Arbeiter bzw. der Bauern fiel zeitlich mit der Entstehung der Parteiorganisationen zusammen. Das Netz der Parteiorganisationen und der LWV reichte weit über die Gegenden im Norden Koreas hinaus nach Soul und anderen Gebieten in Mittelkorea bis an die Grenzen der Bezirke Kyongsang und Jolla. Es dehnte sich auf die Insel Jeju und über die Genkai-See bis auf Japan aus.

Der Aufbau von Parteiorganisationen im Inland kam in enger Verbindung mit dieser Arbeit in den Gebieten um Changbai und Linjiang voran. Auch in den von Koreanern bewohnten Gebieten um Changbai, Fusong und Linjiang waren Parteiorganisationen verwurzelt. Sie dehnten sich auch auf Gebiete in der Ost- und Südmandschurei aus. Im Verlauf des zügigen Vorankommens des Aufbaus von Parteiorganisationen im Landesausmaß und im gesamtnationalen Umfang schlossen sich die verstreut wirkenden Kommunisten organisatorisch zusammen, und die Führung der gesamten koreanischen Revolution durch die Partei wurde weiter verstärkt.

Es entstand ein starkes Organisationssystem der Partei im Landesausmaß, bei dem alle Parteiorganisationen unter der einheitlichen Leitung des Parteikomitees der KRVA wirkten. Von

diesem Parteikomitee, dem höchsten Führungsgremium, bis zu den Parteizellen, den Grundorganisationen, wurde ein geordnetes Organisations- und Leitungssystem der Partei geschaffen, was eine epochale Wende in der Schaffung des organisatorisch-ideologischen Grundsteins für die Gründung der Partei bewirkte.

Das war unsere weitere große Errungenschaft im antijapanischen revolutionären Kampf und ein politischer Sieg, der dem Triumph von militärischen Operationen nicht nachstand, den wir nach unserem Vorstoß ins Paektu-Gebirge im Bereich der Flüsse Amrok und Tuman errangen. Unser blutiger Kampf um den Aufbau von Parteiorganisationen war eine machtvolle Triebkraft zur Beschleunigung der Befreiung des Vaterlandes und die feste Grundlage für die hervorragende Vollendung der Gründung der eigenständigen Partei.

Die kommunistische Bewegung Koreas, die wegen des Fraktionshaders, des Mangels an Theorie und Tatkraft vernachlässigt und geringgeschätzt wurde, begann im Feuer des bewaffneten Kampfes gegen Japan, sich nachhaltig einen neuen Weg zu bahnen.

3. Kämpfe am Fuße des Paektu-Gebirges

Nach unserem Vorstoß ins Paektu-Gebirge war die Gegend Dongbiandao, wo sich der Kreis Changbai befindet, insbesondere die Gegend Norddongbiandao, für die Kwantungarmee und die Polizeibehörde Mandschukuos das „schlimmste und lästigste Gebiet der öffentlichen Sicherheit".

Armee und Polizei Japans und Mandschukuos richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Dongbiandao. In Zeitungen standen öfter Artikel über beunruhigende Geschehnisse im Gebiet um Changbai. In der Gegend am Fuße des Paektu-Gebirges, die einst in bezug auf die öffentliche Sicherheit für befriedigend gehalten wurde, war alles völlig durcheinandergeraten.

Die japanischen Aggressoren richteten gleich mit Beginn ihrer Okkupation der Mandschurei großes Augenmerk auf die öffentliche Sicherheit in Dongbiandao, um die Mandschurei neben Korea in einen strategischen Stützpunkt für die Eroberung Asiens zu verwandeln.

Dongbiandao ist ein ausgedehnter Verwaltungsdistrikt, der einen Teil der jetzigen Provinzen Jilin und Liaoning umfaßt und bei der Unterteilung des Nordostens Chinas in die drei Provinzen Liaoning, Jilin und Heilongjiang und in zehn Präfekturen durch die Beiyang-Regierung Chinas entstand. Dongbiandao grenzt, dazwischen der Fluß Amrok, an Korea und war sowohl im Hinblick für die Idee der „Integration Koreas und Mandschukuos" als auch

in ökonomischer Hinsicht – es verfügt über immense Ressourcen an Erzen und Wäldern – ein wichtiges Objekt, das besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, für das Militär, von den politischen und Geschäftskreisen Japans und Mandschukuos ganz zu schweigen.

Als wir den Norden dieses Gebietes völlig in Besitz nahmen und den Fluß Amrok abwärts rastlos militärisch und politisch tätig waren, mußte dies den Feind in Schrecken versetzen.

Die in Panik geratene Kwantungarmee arbeitete unter Berufung darauf, in der Mandschurei einschließlich von Dongbiandao stabile Sicherheitsmaßnahmen einzuleiten, den „Grundriß des Plans für die Regulierung der öffentlichen Sicherheit Mandschukuos“ aus, und die Regierung Mandschukuos legte, davon ausgehend, die „Prinzipien des Dreijahrplans für die Regulierung der öffentlichen Sicherheit“ dar. Darin war der Norden Dongbiandaos (Kreise Changbai, Linjiang, Fusong, Donggang, Huinan, Jinchuan, Liuhe, Tonghua und Jian) als das hauptsächlichste spezielle Arbeitsobjekt festgelegt. Mandschukuo bildete einerseits im Zentrum die „Kommission für das Wiedererblühen Dongbiandaos“, in Tonghua das „Sekretariat für das Wiedererblühen Dongbiandaos“ und den „Sonderverein zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit in Dongbiandao“ sowie andererseits die „Kommandantur der Strafexpedition Tonghua“ mit Sasaki, dem höchsten Berater der Militärspitze Mandschukuos, als Anführer und nahm die „großangelegte Winterstrafexpedition“ in Angriff, die die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit im Norden Dongbiandaos zum Ziel hatte.

Am schärfsten auf die Nerven fielen dem japanischen Militär die fast täglich knallenden Gewehrschüsse der Einheiten unserer Revolutionären Volksarmee in Westjiandao und die hier überall entstehenden Stützpunkte der Revolution neuen Typs, deren Kern

das Netz des Geheimlagers Paektusan und die illegale Front für die Wiedergeburt waren.

Tokio beauftragte bereits Armeegeneral des Landheers Minami, Generalgouverneur Koreas, den höchsten Herrscher über die Kolonie Korea, und Armeegeneral des Landheers Ueda, Befehlshaber der Kwantungarmee und faktischer Herrscher über die Mandschurei, mit einer Beratung über außerordentliche Maßnahmen, bewaffnete antijapanische Einheiten vollkommen zu vernichten und die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten. So fand diese verruchte Verhandlung, die als „Tumen-Gespräch“ bezeichnet wird, im Geheimzimmer der Zweigstelle des japanischen Konsulats in der kleinen Zollamt-Stadt Tumen an der Grenze zwischen Korea und der Mandschurei statt. Allein diese Tatsache läßt ohne weiteres feststellen, wie Minami in tödlichen Ängsten war, wenn er, bis vor einiger Zeit noch Befehlshaber der Kwantungarmee und zugleich außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter in Mandschukuo, sobald er zum Generalgouverneur Koreas ernannt wurde, sich mit Ueda über die Frage der „Strafexpedition“ gegen die koreanischen Partisanen beriet.

Im Anschluß an das geheime Gespräch zwischen Minami und Ueda verlief auch ein Gespräch zwischen ihren Begleitern Tojo, Kommandeur der Gendarmerie der Kwantungarmee, und Mitsubashi, Leiter der Polizeiverwaltung beim Generalgouvernement in Korea.

Während dieser Verhandlungen wurde eben die „Drei-Punkte-Politik“ angenommen, die die Zerschlagung der bewaffneten antijapanischen Einheiten zum Ziel und die Verstärkung der Grenzwache, die Inangriffnahme von gemeinsamen Operationen bei der „Strafexpedition“ und die Verwandlung der Dörfer in Westjiandao in Gettos zum Hauptinhalt hatte.

Zwischen Tojo und Mitsubashi wurden konkrete Maßnahmen

für die Verstärkung gemeinsamer Aktionen beider Seiten besprochen.

Der Kern der „Drei-Punkte-Politik“ war die „großangelegte Winterstrafexpedition“ 1936 und deren Hauptziel das Paektu-Gebirge, in dem sich unser Hauptquartier befand. Diese „Strafexpedition“ unterschied sich von den früheren Operationen darin, daß die in die Mandschurei entsandten Streitkräfte der in Korea stationierten japanischen Armee und die Kwantungarmee in der Mandschurei gemischte Operationen bei der „Strafexpedition“ vornahmen. Ihre Taktik war es, die Umzingelung durch große Kontingente ihrer Streitkräfte und die neue Methode, die Taktik des Durchkämmens, d. h. das Durchstöbern von Tälern und Bergrücken miteinander zu kombinieren. Sie setzten sich hierbei das Ziel, die bewaffneten antijapanischen Einheiten im Winter dieses Jahres endgültig zu vernichten.

Mit diesem hinterlistigen Ziel machte das Generalgouvernement in Korea die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Verstärkung der Grenzwache“ zu seiner erstrangigen Aufgabe, verstärkte die Kräfte der Grenzwache, vervollkommnete die Verteidigungsanlagen und erhielt immense zusätzliche Geldsumme aus dem Staatsbudget des japanischen Imperiums. Den in Korea stationierten Truppen der japanischen Armee, den speziellen Grenzwachtruppen und den Polizeieinheiten an den Grenzgebieten wurde der Befehl zum großangelegten Einsatz erteilt.

Auch die Seite der Kwantungarmee richtete die größte Aufmerksamkeit auf Dongbiandao und bereitete sich auf die „Strafexpedition“ vor.

In den Grenzgebieten an den Flüssen Amrok und Tuman mit dem Berg Paektu als Mittelpunkt wurden in großen Dimensionen verschiedenartige Truppen der „Strafexpedition“ eingesetzt. Auch

die Polizeitruppen im Süden Koreas wurden in die Gebirgsgegenden im Norden versetzt. Die Truppen der Kwantungarmee in Qiqihaer begannen südwärts in die Richtung Berg Paektu vorzustoßen, während die der in Korea stationierten 19. Division der japanischen Armee unterstehenden Truppen den Fluß Amrok überquerten. Die Polizeitruppen Japans und Mandschukuos und die „Strafexpeditionstruppen" der Marionettenarmee Mandschukuos strömten zu uns hin. Am Fluß Amrok vergrößerte sich erheblich die Zahl der Polizeistationen. Vielerorts entstanden Kontrollstellen, und über dem Fluß erstreckten sich reihenweise Telefonleitungen. Von dieser Zeit an hielt der Gegner sogar die Ehefrauen der Polizisten zu Schießübungen an. Auf den Stegen in den abgelegenen Gegenden am Fuße des Paektu-Gebirges, die einst Fuhrwerke, Schlitten, Kutschen und dergleichen mit Mühe passierten, rollten nun Geschütze und mit Kriegsmaterial beladene Kutschen. Überall in den Urwäldern hinterließen Kriegspferde ihre Spuren.

Die Urwälder am Fuße des Paektu-Gebirges waren vom Beginn des Winters in jenem Jahr an mit „Truppen für die Strafexpedition" belegt. Die Feinde stöberten durch die Wälder, da sie meinten: „Diese Strafexpedition muß die Schlußrunde sein, und die öffentliche Sicherheit wird entschieden durchgesetzt." Am Fuße des Berges Paektu stand ein neuer entscheidender Kampf zwischen der KRVA und den Aggressionstruppen Japans bevor.

Die Lage war sehr ungünstig für uns. Zahlenmäßig war uns der Gegner unvergleichlich überlegen. Zudem bildeten die Elitetruppen, die auch von Luftstreitkräften unterstützt wurden, das Hauptkontingent. Wir hatten nichts zu mobilisieren, während der Feind administrative, wirtschaftliche, polizeiliche und andere Bereiche zum Einsatz brachte. Wir hatten nur die heimliche Unterstützung durch die Bevölkerung.

Im Lichte allgemeinen Wissens um Militärwesen und der allgemeinen Erfahrung konnte in solch einer Situation ein Angriff nicht in Frage kommen. Wir jedoch gingen über die herkömmliche Handhabung und das praxisbezogene Wissen hinaus und wandten die von uns neu geprägte Taktik an, die darin bestand, das Schwergewicht auf den Angriff zu legen, und drängten den Gegner in die Defensive. Wir hielten im November 1936 im Geheimlager Heixiazigou eine Konferenz von Militärs und Politfunktionären der KRVA ab, werteten einerseits die militärischen und politischen Aktivitäten der Einheiten der KRVA nach der Konferenz in Nanhutou aus, berieten andererseits Maßnahmen dafür, die feindliche Offensive während der „großangelegten Winterstrafexpedition“ abzuwehren und den Stützpunkt Paektusan zu festigen und zu entwickeln.

Unsere grundlegende Strategie bestand darin, die zahlenmäßige und technische Überlegenheit des Gegners durch ideologische und taktische Überlegenheit zu zerschlagen.

Wir hielten die Kämpfer dazu an, in höchstem Maße ideologisch gefestigt zu sein, wandten eine aktive und flexible Taktik an, die unter anderem darin bestand, Aktionen durch große Truppe angemessen mit Aktionen durch kleine Einheiten zu kombinieren, den Feind durch Anlocken und Angriffe aus dem Hinterhalt, Überraschungsangriffe und durch unbezwingbare Verteidigungskämpfe zu schlagen sowie feindliche Formationen durch Abschneidung des Rückwegs und durch Aufreibung zu vernichten. So errangen wir den Sieg in jedem Gefecht.

Durch unsere flexiblen militärischen Operationen wurde der Feind schon bei den ersten Schritten seiner „großangelegten Winterstrafexpeditionen“ in Teufels Küche gebracht. In der ersten Zeit, in der die Einheiten unserer KRVA ins Ufergebiet am

Fluß Amrok vorrückten, rechnete der Gegner damit, daß wir dort wie die Truppen, die sich der Marionettenarmee Mandschukuos widersetzten, kaum den Winter würden zubringen können. Das war jedoch eine Fehlkalkulation. Je mehr der Feind seine „Strafexpedition“ verstärkte, um so tiefer hielten wir uns in den Urwäldern versteckt, ohne davonzuziehen, wandten die Taktik von blitzschnellen Aktionen an, entfalteten in der Umgebung des Berges Paektu und in den Grenzgebieten am Fluß Amrok immer heftiger militärische und politische Tätigkeiten, drängten dadurch den Gegner in die Defensive und festigten den neu entstandenen Stützpunkt Paektusan.

Von den zahlreichen Gefechten im Winter jenes Jahres, die dem Feind harte Schläge versetzten, sind die Kämpfe am Zugang zu Heixiazigou, in Hongtoushan, Taoquanli und Limingshui als repräsentativ anzusehen.

Der Kampf am Zugang zu Heixiazigou war ein Verteidigungskampf, der die überraschende Säuberungsoperation des Feindes gegen unser Geheimlager zuvorkommend vereitelte.

Der Gegner, der seit Beginn der „großangelegten Winterstrafexpedition“ bittere Niederlagen hinnehmen mußte, verstärkte einerseits seine militärischen Operationen, entsandte andererseits viele Spitzel, um unserem Hauptquartier auf die Spur zu kommen.

Als der Feind die erwähnte „Strafexpedition“ begann, hielt ich mich zusammen mit den Hauptkräften unserer Truppe in der Gegend um Geheimlager Heixiazigou auf.

Eines Tages griff O Jung Hup, der in Begleitung einiger Soldaten auf dem vorderen Posten Wachdienst hielt, verdächtige Personen in Bauernkleidung auf und kehrte ins Geheimlager zurück. Eine Untersuchung ergab, daß die Festgenommenen feindliche Spitzel waren. Sie näherten sich heimlich durch den Wald

unserem Geheimlager, wobei sie von unseren Soldaten, die sie vorher beobachtet hatten, sofort gefangen wurden. Sie sollen verlogen angegeben haben, sie kämen, in arger Klemme von den Japsen gesteckt, zu der Revolutionsarmee, und die Soldaten gebeten haben, ihnen eine Begegnung mit mir zu ermöglichen. Ihr Äußeres kam uns sehr verdächtig vor, so daß eine Leibesvisitation vorgenommen wurde. Hierbei kam zwischen Bauch und Gürtel bei einem der Festgenommenen eine Handaxt mit scharfer Schneide hervor. Die Axt wurde beim Geheimdienst als Mordwaffe angefertigt. Beim Verhör stellte sich heraus, daß einer von diesen Leuten sich als Hausierer verkleidet hatte, jahrelang bereits als bösartiger Spitzel tätig gewesen war. Eine andere Person war dagegen ein harmloser Bauer und dazu gezwungen worden, mit dem Spitzel als Wegkundiger zu gehen. Ihr Auftrag war es, sich nach unserem richtigen Aufenthaltsort zu erkundigen und der „Strafexpedition", die hinter ihnen den Wald durchstöberte und höher in die Berge aufkam, ein Signal zu geben. Einer Aussage des Spitzels zufolge hatte der Gegner eine gemeinsame „Strafexpedition" Japans und Mandschukuos formiert. Eine ihrer Truppen verließ Erdaogang und bewegte sich geradeaus auf das Heixiazigou zu, während eine andere Einheit nordwestlich über Majiazi in Shiliudaogou sich dem Geheimlager der Partisanen näherte. Der Spitzel sagte, daß ein vereinbartes Schallsignal auf den Beginn des Angriffs hinzudeuten hatte. Er gab zu, daß Flugzeuge aus Hoeryong diese „Strafexpedition" zu unterstützen hatten. Seine Aussage stimmte mit den von unseren Kundschaftern eingeholten Informationen überein. Dem Feind gelang es noch nicht, den Ring der Einkreisung vollständig zu schließen. Der Gegner bekam durch seinen Spion Wind von der Stellung des Hauptquartiers, und schließlich stießen die „Strafexpedition" der japanischen Armee, die der 19.

Division in Ranam unterstand, und die in Erdaogang stationierte „Strafexpedition“ der Marionettenarmee Mandschukuos ins Heixiazigou vor. So wollten sie den „Herd der Unsicherheit“ durch einen überraschenden Schlag auf unser Hauptquartier und auf unsere Hauptkräfte restlos ausrotten.

Die Situation war überaus ungünstig und kritisch. Da der Gegner beim Durchkämmen der Gegend an das Geheimlager heranrückte, planten wir, ihn in der günstig gelegenen Gegend nahe Geheimlager zu attackieren, von dort heimlich zu entschlüpfen, um den zurückweichenden Feind in der Gegend von Sanpudong unter Ausnutzung der Dunkelheit noch einmal anzugreifen.

Die Gegend südlich von Heixiazigou war ein tiefes Tal. In dem Tal, in das die feindlichen Hauptkräfte eindringen sollten, gab es eine sonderbare Ortschaft, die einem schmalen Flaschenhals glich. Die Abhänge an beiden Seiten bildeten eine sehr steile Felswand, wo sogar Wildtiere, die gut klettern können, nicht Fuß fassen konnten. Solch ein Schlachtfeld suchte seinesgleichen, konnten wir doch den Gegner in dieses enge Tal hineintreiben und vernichten.

Ich ließ die 2. und die 4. Kompanie auf dem nordwestlichen und nordöstlichen Hügel im Hinterhalt liegen und in der Tiefe des Tals Scheinstellungen errichten. Einige Kämpfer setzte ich dort ein, und sie schürten Feuer und machten Lärm, als befänden sich dort die Hauptkräfte. Dann entsandte ich eine Gruppe zur Anlockung des Gegners. Ich ordnete an, in die feindliche Stellung einzudringen, nachtsüber Lärm zu machen und bei Tagesanbruch sich zurückzuziehen, Spuren von scheinbaren Bewegungen eines großen Truppenteils hinterlassend.

Als es dämmerte, drang diese Gruppe in die feindliche Stellung ein. Die Kälte an jenem Abend war schneidend. Ich untersagte aber

unserer Truppe das Feueranfachen, um den Hinterhalt zu verheimlichen.

Die Gruppe ging in Richtung Scheinstellung, indem sie auf dem Talgrund undefinierbare Spuren hinterließ, als ob ein großer Truppenteil vorbeigegangen wäre, um den Feind dorthin zu locken, wo sich unsere Hauptkräfte befanden. Nach einer Weile stieg auf jenen Abhängen, an mehreren Stellen qualmend, der Rauch aus dem Lagerfeuer auf und war lauter Gesang zu hören. All das war Täuschungsaktionen nach einem im voraus ausgearbeiteten Libretto zur Anlockung des Feindes.

Der Feind ging der Gruppe hinterher und drang in das Tal ein. Dort konzentrierte er sich wie erwartet bei der Scheinstellung, wo ein Lagerfeuer brannte und Lärm gemacht wurde. Die feindliche Vorhut bestand aus Kavalleristen. Aus der berittenen Vorhut, die sich eine Weile auf einer Stelle zusammenfand, die Scheinstellung in der Tiefe des Tals beobachtete und miteinander besprach, drängte ein Kavallerist auf seinem schwarzen Pferd durch die Pferdemenge durch und ließ das Pferd talabwärts galoppieren. Diesem folgten zwei andere Pferde.

Die berittene Vorhut erschien nach etwa einer halben Stunde wieder im Tal, und ihr kam eine lange Infanteriekolonne hinterher. An der Spitze jeder herannahenden Kolonne befand sich ein reitender Offizier mit einem langen blinkenden Säbel. Ebendiese Kräfte waren es, die der 19. Division in Ranam unterstanden. Die Offiziere der Jingan-Armee kamen nicht zu Pferde, sondern wie die Soldaten zu Fuß. Hinter den feindlichen Einheiten liefen Pferde, die mit den demontierten Teilen von Granatwerfern beladen waren. Der Feind schlich sich auch aus anderen Schluchten heran. Seine Absicht war gewiß die Einkreisung unserer Einheit. Gegenüber unseren Kräften, die knapp 100 Personen zählten, waren die Kräfte

der „Strafexpedition“ wirklich enorm und ca. fünfmal so groß wie unsere.

Eines der Geheimnisse des Sieges in diesem Kampf war der Zeitgewinn. Noch vor Abschluß der feindlichen Einkreisung galt es, dem Gegner einen harten Präventivschlag zu versetzen, ihm heimlich zu entkommen und sich zur nächsten Stelle zu begeben. Wir beschlossen, einen Schuß, mit dem der Spitzel hingerichtet wurde, als Signal für den Präventivschlag anzusehen. Mit dem Schuß als unser Signal wurde der Feind im Nu vernichtet. Die meisten Gegner harrten auf ein Angriffssignal und wurden überrannt. Geladene Geschütze standen auf dem Schlachtfeld umher. Das Tal am Zugang zu Heixiazigou verwandelte sich in eine Grabstätte für den Feind.

Nach der abschließenden Durchkämmung des Schlachtfeldes machten wir uns im Schutze der Dunkelheit heimlich davon.

Die Späher teilten dem Hauptquartier wie erwartet Angaben über die Lage mit, denen zufolge ein feindlicher Entsatz, der uns in Begleitung von Versprengten auf den Fersen folgte, sich nach dem Sonnenuntergang an einer Stelle zusammenfand und aufs Lager vorbereitete. Ich erteilte O Jung Hup den Auftrag, das feindliche Nachtlager zu attackieren. Er bildete eine Sturmgruppe aus Kräften, die einem Zug entsprachen. Ein nächtlicher Angriffskampf benötigte nicht allzu viele Kräfte.

O Jung Hup näherte sich zusammen mit der Gruppe heimlich dem feindlichen Nachtlager, nahm einen an einem Baum schlummernden Wachposten fest und verhörte ihn kurz. Ein übereilter Angriff ohne Wissen von der Verteilung der Plätze im feindlichen Nachtlager konnte möglicherweise jenen schaden, die als Lastenträger verschleppt worden waren. Der festgenommene Posten war ein Plappermaul. Er gestand, daß die japanische Truppe den Platz

mitten im Nachtlager belegt, die Einheit der Marionettenarmee Mandschukuos den in ihrer Nähe eingenommen hätte und die Lastenträger als Kugelfang an den äußersten Rand verwiesen wurden. Posten stünden nur Angehörige der Marionettenarmee Mandschukuos, während die der japanischen Truppe aus Korea ihre nassen Schuhe zum Trocknen aufgehängt hätten und erschöpft in den Schlaf gefallen wären.

O Jung Hup unterteilte seine Leute in Dreier-Gruppen und ließ sie sich als Patrouille verkleiden. Sie nannten das Kennwort, passierten unversehrt die Postenlinie und drangen tief in die Mitte des Nachtlagers ein und feuerten überraschend auf die Zelte der japanischen Truppe.

Von Schüssen erwacht und erschrocken, überrannten sie sich gegenseitig in den Zelten, ohne nach eigenen Schuhen zu suchen und sie anziehen zu können. Sie konnten kaum zwischen den Ihrigen und uns unterscheiden, schossen blindlings aufeinander los, so daß zahlreiche feindliche Offiziere und Soldaten schreiend fielen. Innerhalb des Nachtlagers ging es wie in einem aufgestörten Wespennest zu. Die Angehörigen der Sturmgruppe nutzten dieses Durcheinander aus und verließen unbemerkt das Schlachtfeld. In jener Nacht kam es beim Gegner nachtsüber zu Scharmützeln, und er hatte massenweise Tote zu beklagen. Feindliche Soldaten, die mit knapper Not am Leben blieben und entfliehen konnten, erfroren fast alle, denn sie konnten die grimmige Kälte am Fuße des Berges Paektu nicht aushalten, zumal sie ohne Schuhe und Pelzmäntel davonliefen. Die versprengten Soldaten schnitten von den Hunderten von Leichen, die auf dem Kampffeld des Nachtlagers zerstreut herumlagen, nur die Köpfe ab, weil sie nicht alle Leichen transportieren konnten, taten diese in Säcke hinein, luden die Säcke auf Kutschen und machten sich hastig auf den Rückweg.

Nach der Schlacht am Zugang zu Heixiazigou führten wir in vielen Ortschaften am rechten Ufer des Flusses Amrok einschneidende Kämpfe. Wir unternahmen am 20. November einen Angriff auf die Stadt Shisidaogou im Kreis Changbai, einen Stützpunkt der feindlichen „Strafexpedition“, vernichteten nach ein paar Tagen durch einen Überraschungsangriff den Gegner in Shangcun bei Taoquanli im Distrikt Shisandaogou. Einige kleine Einheiten waren in den Gegenden um Shiwudaogou und Shijiudaogou politisch und militärisch aktiv.

Der Gegner war durch die Schlacht am Zugang zu Heixiazigou und die darauffolgenden Gefechte vor Schreck wie gelähmt und wagte es nicht, sich in der Nähe des Berges Paektu, wo wir uns befanden, zwei, drei Monate lang zu zeigen. Das bedeutete jedoch nicht den völligen Verzicht auf die „Strafexpedition“. Der Feind versuchte, Zeit zu gewinnen und eine neue „Strafexpedition“ zu wagen. Wir waren wachsam. Die ganze Truppe befand sich in Alarmbereitschaft, um das Eindringen von Spionen zu verhindern. Eingeleitet wurden neue taktische Maßnahmen zur Überwältigung des Feindes. Am Fuße des Berges Paektu trat eine Zeitlang Stille ein.

Um jene Zeit herum beorderte ich Ri Hun, Distriktsvorsteher von Shijiudaogou im Kreis Changbai, zu mir ins Geheimlager und setzte ihm das Hauptsächliche in Richtung und Methoden der illegalen Arbeit auseinander. Damals unterhielt ich mich mit Einwohnern von Shiqidaogou, die mit Hilfsgütern auf dem Rücken ins Geheimlager kamen. Die Winterzeit Ende des Jahres 1936/Anfang des Jahres 1937 in der Gegend um den Berg Paektu bleibt noch eindrucksvoll in meinem Gedächtnis, und zwar aufgrund all der Geschehnisse – Begegnungen mit Pak Tal und Pak In Jin, Bekanntgabe der vorläufig geltenden Vorschriften der KRVA und kurzfristiger Ausbau der Organisationen der LWV.

In einem Winkel meines Gedächtnisses ist auch der Bauer An Tok Hun in Shijiudaogou, Kreis Changbai, haftengeblieben. Zur Zeit meiner Begegnung mit ihm verbreiteten sich in der Gegend um diesen Kreis zahlreiche mythenhafte Legenden über uns, und man glaubte, aus Kiefernzapfen würden, wenn Kim Il Sung sie berührt, wirklich Geschosse.

Der erwähnte Bauer war außergewöhnlich scharf auf solche merkwürdigen Geschichten, stellte uns, sobald wir die Schwelle zu seiner Wohnung überschritten, Fragen über Fragen, deren Beantwortung uns sehr verlegen machte. Der Hausherr verkannte glücklicherweise Kim Phyong im Nebenzimmer als Kommandeur und unterhielt sich nur mit ihm, so daß ich mich nicht darin einzumischen brauchte. Ihre Unterhaltung war überaus humorvoll.

„Entspricht es der Tatsache, daß der Heerführer nicht nur das Wetter in drei Tagen, sondern darüber hinaus in weiter Zukunft durchschaut?“ stellte An Tok Hun Kim Phyong die erste Frage.

„Das stimmt selbstverständlich“, antwortete der gelassen mit Unschuldsmiene.

Der Fragende nickte befriedigt mit dem Kopf und stellte ihm die nächste Frage:

„Die älteren Leute im Dorf oben sagten, daß der Heerführer nur bei der Arbeit die Augen aufmache, sonst aber sie zumache. Darf man auch hier glauben, daß das eine Tatsache ist?“

„Ja, das können Sie ruhig tun. Der Heerführer macht die Augen zu, wenn er nichts zu tun hat. Macht er die Augen auf, so ereignet sich etwas Gewaltiges.“

„Ist es eine Tatsache, daß der Heerführer die Taktik, Entfernungen abzukürzen, anwendet?“

„Das ist wahr. Der Heerführer kürzt Entfernungen zwischen Bergen ab, fliegt flink nach vier Himmelsrichtungen, erscheint

plötzlich im Osten und dann wieder im Westen.“

„Vom Hörensagen weiß man, daß der Heerführer Kim ein Feldherr ist, der plötzlich erscheint und verschwindet und Hong Kil Dong[19] aus alten Zeiten in den Schatten stellt. Das entspricht also der Wahrheit!“

Einmalig waren sowohl die Fragen als auch die Antworten darauf. Da der Hausherr den Gast mit ernster Miene fragte und der wiederum eben in vollem Ernst darauf antwortete, konnte ich nicht einmal diesem Interview Einhalt gebieten und hörte ihm nur zu. Zu meinem Erstaunen gab Kim Phyong, der gewöhnlich so offenherzig, einfach und ehrlich war, dem Hausherrn eine unmögliche Antwort nach der anderen und wurde dabei nicht im geringsten verlegen oder empfand Scham.

An Tok Hun fragte Kim Phyong, wievielmal er dem Heerführer begegnet wäre, ob sich der Heerführer jetzt in seinem Dorf aufhalte.

Kim Phyong antwortete ihm ohne Zögern, daß er oft mit dem Heerführer zusammenkomme und er sich eben in jenem Dorf aufhalte.

Der Hausherr ging eine Weile hinaus, und ich warf Kim Phyong seine unsinnigen Bemerkungen vor.

Kim Phyong meinte lächelnd, daß Legenden, an die das Volk glaubt, hundertprozentig zu bejahen sind. Sein Argument bestand darin, die Volkssage darüber, daß in unserem Korea ein geheimnisvoller Heerführer aus dem Himmel existiere, gehe von dem Wunsch aus, daß solch ein Heerführer das Land zurückerobert, und der Glaube an die Existenz eines solchen Heerführers aus dem Himmel bestärke den Glauben an die Wiedererlangung des geraubten Heimatlandes und mache es möglich, daß das Volk uns folgt und sich noch zügiger zum heiligen Kampf gegen Japan erhebt.

„Unsere Landsleute begannen daran zu glauben: Innerhalb unserer Nation gibt es, wie selbstherrlich sich auch die Japse benehmen mögen, einen Heerführer, der die göttliche Taktik beherrscht. Daher brauchen sie sich nicht vor den Japanern zu fürchten. Wenn sie dem Heerführer Kim folgen und kämpfen, können sie Korea durchaus unabhängig machen. Das ist nicht die Hochachtung allein für Ihre Persönlichkeit, Genosse Befehlshaber, sondern auch das absolute Vertrauen zu unserer KRVA und die Erwartung in sie. Das Volk wünscht sich ein solches Ereignis. Ist es da geboten, den Glauben des Volkes abzutun und so seinen Mut sinken zu lassen?“

Ich hörte ihm zu und dachte, daß ich durch noch kühnere und geschicktere militärische Operationen die Erwartungen und das Vertrauen des Volkes rechtfertigen werde.

Wie Kim Phyong sagte, schöpfte das Volk große Kraft aus den legendären Erzählungen über uns. Viele heißblütige Jugendliche, die davon hörten, daß es in Korea einen Heerführer gibt, vor dem die Japse zitterten, und daraus Mut und Kraft schöpften, traten um die Wette in die Revolutionäre Volksarmee ein. Offen gesagt, diese Volkssagen brachten uns viel Nutzen.

In der Folgezeit trat auch An Tok Hun dieser Armee bei. Er kämpfte so tapfer wie die anderen und fiel auf einem Schlachtfeld bei Mengjiang. Ri Chi Ho erinnerte sich immer wieder voller Schmerz an das Begräbnis zu jener Zeit, in der der Gefallene mit verwelkten Blättern und mit Schnee bestattet werden mußte.

Zu Beginn des Jahres 1937 tauchte der Feind erneut in den Gegenden auf, in denen sich unsere Geheimlager befanden.

Als der Plan für die Vernichtung der bewaffneten antijapanischen Kräfte, die in der Mandschurei und den nördlichen Grenzgebieten Koreas operierten, durch einen einmaligen Schlag mißlang,

billigte der japanische Showa-Kaiser einen Vorschlag des Militärs, schickte seinen Flügeladjutanten Shidei als Sondergesandten in die Grenzgebiete am Fluß Amrok, wo infolge der heftigen Tätigkeit der Partisanen die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit" in ein heilloses Durcheinander geraten war, veranlaßte ihn dazu, einen Monat lang diese Gebiete vor Ort zu inspizieren und mit dem Generalgouverneur Koreas Minami, dem Befehlshaber der Kwantungarmee Ueda, dem Befehlshaber der in Korea stationierten japanischen Truppen Koiso und mit anderen Maßnahmen für die Verstärkung der Offensive der „Strafexpedition" gegen die Revolutionäre Volksarmee zu besprechen. Auf kaiserlichen Befehl hin flog der Flügeladjutant des Kaisers von Tokio aus über den Fluß Amrok. Anläßlich seines Besuches befaßte sich der Feind noch intensiver mit der „Strafexpedition".

Der Überfall der feindlichen „Strafexpedition" auf das Geheimlager Hongtoushan erfolgte, als die Inspektion der Grenzgebiete durch Shidei in vollem Gange war. Die Angehörigen der rückwärtigen Abteilung der Revolutionsarmee waren damals gänzlich mit den Vorbereitungen zum Neujahrsfest nach dem Mondkalender beschäftigt.

Unsere Hauptkampfeinheiten hielten sich in den Geheimlagern Diyangxi und Heixiazigou auf, die vordere Feldzug-Stützpunkte waren, während ich zusammen mit der Geleitschutzmannschaft im Geheimlager Hongtoushan weilte. Indes verließ ich diesen Ort zwei Tage vor dem Neujahr nach dem Mondkalender, da ich einige unumgängliche Angelegenheiten zu erledigen hatte.

Ich begab mich zuerst ins Geheimlager Duoguling, das sich in einem Tal zwischen Hongtoushan und Hengshan befand, sprach Kim Jong Bu Trost zu und wandte mich dem hintersten Geheimlager im Paektu-Gebirge zu. Mein Interview mit Kim Jong Bu,

das in der Zeitschrift „Samcholli" erschien, hatte ich eben in diesem Geheimlager.

Im Geheimlager Hengshan, das auch als das hinterste Geheimlager im Paektu-Gebirge bezeichnet wurde, gab es eine Rundholzhütte, in der sich erkrankte Mitglieder der Kindervereinigung erholten, ein Lazarett, das die medizinische Betreuung von Patienten und jenen mit schwacher Gesundheit, darunter Ri Kye Sun und Pak Sun Il, übernahm, eine Waffenreparaturstätte unter Pak Yong Sun und die Nähwerkstatt unter Pak Su Hwan. Auch Wei Zhengmin, der an einer Herzkrankheit litt, unterzog sich dort einer Heilbehandlung. Um diese Zeit herum arbeiteten der „Pfeifen-Alte" und weitere Mitarbeiter im Sekretariat ebenfalls hier in dem „ersten Dorf unter dem Himmel".

Ich erkundigte mich nach der Arbeit und der Lebenslage der Personen im dortigen Geheimlager, ergriff nötige Maßnahmen und hielt zusammen mit Kim Phyong, Kwon Yong Byok und einigen anderen militärischen und politischen Funktionären eine Versammlung des Parteikomitees der KRVA ab.

In der Versammlung wurden zuerst die militärischen und politischen Aktivitäten der Hauptkräfte der KRVA nach der Tagung der militärischen und politischen Funktionäre in Heixiazigou ausgewertet und dann die nächsten Kampfaufgaben für die entschiedene Zerschlagung der feindlichen „großangelegten Winterstrafexpedition" besprochen. Zur Diskussion standen insbesondere die Frage der taktischen und strategischen Versetzung der Kampfeinheiten an die Grenze zu Taoquanli und Limingshui und ins Gebiet um Fusong sowie die Frage der Wahl des Zeitpunktes hinsichtlich des Vorrückens ins Vaterland. Diese Frage wurde später auf der Tagung in Xigang noch konkreter beraten.

In der Versammlung wurde dann die Frage über die Schaffung

eines Organisationssystems des Parteikomitees der KRVA besprochen. Gebildet wurden das Parteikomitee des Kreises Changbai mit Kwon Yong Byok als dessen Vorsitzender und Ri Je Sun als dessen stellvertretender Vorsitzender und das Komitee des Kreises Changbai der LWV mit Ri Je Sun als Leiter.

Die Versammlung des Parteikomitees der KRVA an jenem Tag war von großer Bedeutung für die Zerschlagung der feindlichen „großangelegten Winterstrafexpedition" und für die Verteidigung des Stützpunktes Paektusan sowie überdies für die Geschichte des Aufbaus von Parteiorganisationen in unserem Land.

An dieser Versammlung beteiligte sich auch Wei Zhengmin. Das Neujahrsfest nach dem Mondkalender, das wir in Hengshan begangen hatten, war sehr eindrucksvoll. Pak Yong Sun fertigte aus einer Konservenbüchse ein Gerät zur Zubereitung von Kuksu (koreanische Nudeln) an, so daß auf der Festtafel Kuksu aus Kartoffelstärke lagen. Die Näherinnen bereiteten Jiaozi (Pelmeni mit Hackfleischfüllung) zu, während die Mitarbeiter der Krankenanstalt Udong (eine Nudelart) zubereiteten. Die Menschen von Hengshan bewirteten uns reichlich mit vielfältigen Delikatessen.

Wei Zhengmin dachte später immer wieder an jenes Neujahr 1937 zurück, an dem er zusammen mit mir im Geheimlager Hengshan appetitliche Kuksu aus Kartoffelstärke aß, und lobte bei jeder Gelegenheit die Fertigkeit Pak Yong Suns.

Rufe ich mir dieses Neujahrsfest ins Gedächtnis zurück, so taucht vor mir das Gesicht von Qiao Bangxin, einem chinesischen Mitglied der Geleitschutzmannschaft, auf. Er verspeiste damals 15 Stück Jiaozi und noch zwei Schüssel Kuksu! Er und seine vier Brüder traten in Diyangxi an demselben Tag gleichzeitig unserer Armee bei. Qiao Bangxin war der Jüngste von den fünf Brüdern. Deshalb nannten wir ihn stets „Xiaowuzi" (den Fünften).

„Xiaowuzi“ wurde einmal an der Hand verwundet. Ich half ihm mit einem Rasiermesser bei der Operation. Da die Operation ohne ein besonderes Betäubungsmittel erfolgte, empfand er gewiß großen Schmerz. Er hielt aber tapfer durch. Weil die operierte Stelle nicht so bald geheilt war, konnte er sich nicht selbst gürten, weshalb ich ihm jedesmal dabei half. Ich half ihm auch dabei, seine nassen Schuhe am Feuer zu trocknen. Einmal begab ich mich mit den Angehörigen der Geleitschutzmannschaft nach Wudaoyangcha im Kreis Antu, um an einer Versammlung teilzunehmen. Dort wurden wir infolge der Anzeige eines Renegaten von Feinden eingekreist. Damals kämpfte Qiao Bangxin sehr tapfer, aber einer von seinen älteren Brüdern fiel in dieser Schlacht zu unserem Bedauern.

Nachdem wir in Hengshan das Neujahr nach dem Mondkalender gemütlich verbracht hatten, kehrten wir am darauffolgenden Tag ins Geheimlager Hongtoushan zurück. Kurz nach unserer Ankunft hörten wir plötzlich Schüsse aus der Richtung des Postens zur Fernbeobachtung.

Die Situation war sehr akut und überaus ungünstig für uns. Zu unseren Streitkräften zählten nur einige Angehörige der Kompanie von Ri Tu Su und die Mitglieder der Maschinengewehrgruppe, die den Schutz meiner Person zu ihrer Aufgabe hatte. Die feindlichen Streitkräfte machten mehr als 500 Mann aus, zumal sie, als unser Posten zur Fernbeobachtung sie erst entdeckte, bereits fast die Höhe erklommen hatten, auf der sich er befand und sie uns unterwerfen konnten.

Ich erteilte unseren Kämpfern unverzüglich den Befehl, schnell auf dem südlichen Bergrücken in Stellung zu gehen.

Dem Kompanieführer Ri Tu Su befahl ich, die Posten zur Fernbeobachtung abzuziehen und so dem Feind den Weg frei zu

machen. Ich veranlaßte die Abziehenden dazu, auf jeden Fall am Schwertrücken herabzusteigen, damit der Feind sie bemerkte. Der Bergrücken hatte einen einzigen Pfad, von dem man, falls man fehltrat, in den Schnee einer tiefen Schlucht niederstürzen und dort begraben werden konnte. Wird der Feind zu diesem Bergpfad angelockt, so konnten durchaus hundert und tausend Gegner vernichtet werden. Der südliche Bergrücken von Hongtoushan war ein taktischer Stützpunkt, von dem aus wir die über den Bergrücken, Schwertrücken genannt, herfallenden Gegner wie Linien in der eigenen Hand sehen und sie attackieren konnten. Und wenn der Feind sich zurückzieht, kann er in den Talgrund unterhalb des Bergrückens hineingezwängt und restlos vernichtet werden.

Auf meinen Befehl hin lockten die Posten zur Fernbeobachtung den Gegner zu dem besagten Bergrücken.

Das Tal zwischen diesem und dem südlichen Bergrücken verwandelte sich im wahrsten Sinne des Wortes in ein „Fallen-Tal". Ein weiterer Faktor für unseren Sieg im Kampf war, daß Ri Tu Su nach dem Erhalt meines Befehls den Abhang des südlichen Bergrückens zu einer Eisdecke verwandelt hatte. Ebendeshalb konnte kein einziger Feind auf den Bergrücken klettern, auf dem wir Stellung bezogen hatten.

Die Schlacht in Hongtoushan konnte von der Warte des militärischen Allgemeinwissens aus überhaupt nicht zustande kommen. Trotz des kolossalen zahlenmäßigen Unterschiedes haben wir den Gegner so gut wie ganz vernichtet. Auf unserer Seite erhielt nur der Kompanieführer Ri Tu Su eine Schußwunde und wurde in ein Hospital des rückwärtigen Dienstes transportiert.

Nach Beendigung der Schlacht schickte ich einerseits eine Gruppe für den nächtlichen Überraschungsangriff ins feindliche Nachtlager und leitete andererseits Maßnahmen für den Durch-

bruch in Richtung Fusong ein. Denn es war damit zu rechnen, daß der Feind nächstens mit Hilfstruppen uns wieder überfallen wird, obwohl er sich momentan zurückgezogen hatte. Da unsere Einheit zahlenmäßig zu klein war, wäre die Fortsetzung des Kampfes an derselben Stelle ungünstig gewesen. In einem solchen Falle war das unbemerkte Verschwinden der beste Schritt. Während wir Maßnahmen für den Rückzug besprachen, wurde unten, aus der Talrichtung ein Signal zum Sturmangriff geblasen und fielen nacheinander laute Schüsse. Das waren Salven, mit denen die von O Jung Hup geführte Truppe dem Feind Schläge versetzte.

O Jung Hup erfuhr bei Einwohnern, daß die „Strafexpedition“ sich in Richtung Hongtoushan bewegte, und rannte Hals über Kopf aufs Hauptquartier zu, weil er um dessen Sicherheit besorgt war. Zusammen mit der von uns entsandten Gruppe für den nächtlichen Überraschungsangriff stürmte er quer durch das feindliche Nachtlager und vernichtete restlos die ohnehin wenigen Versprengten durch totalen Beschuß.

Er schickte nach der Zerschlagung des Gegners Han Ik Su zu mir, um mich zu fragen, ob er seine Einheit nach Hongtoushan führen sollte. Ich ordnete ihm an, nach dem ursprünglichen Plan vorzugehen, da der Angriff des Feindes auf das Geheimlager Hongtoushan völlig gescheitert war. Er vergewisserte sich auch nach Erhalt meiner Anweisung, daß das Hauptquartier außer Gefahr war, und kehrte erst dann nach Heixiazigou zurück. Er war uns wirklich treu ergeben.

Ein Bauer in Erdaogang, der zur Zeit der Schlacht in Hongtoushan auf dem Rücken Gepäck der japanischen Armee trug und auch sogar feindliche Leichen beiseite räumen mußte, soll später den Mitgliedern unserer Exkursionsdelegation gesagt haben:

„Die japanische Armee requirierte damals aus jeder Familie

einen Kuli. Wer von uns einmal an einen solchen Ort verschleppt worden war und zurückkam, der hatte meist Erfrierungen an den Füßen, verlor manchmal sogar alle zehn Zehen, weil sie einfach abfielen. Beim ersten Male fürchtete ich mich davor, und Angstschweiß brach aus, als ich wirklich auf dem Schlachtfeld auf dem Bauch lag. Der Kampf endete jedoch stets mit dem Sieg der Partisanenarmee, ich empfand innerlich eine Riesenfreude darüber und vergaß gänzlich jegliche Müdigkeit. Bei der Flucht verlangten aber die Feinde von uns, die verdreckten Leichen mitzuschleppen, was uns sehr ekelte. Allein während der Schlacht in Hongtoushan gab es so viel Leichen, daß die Tragbahren dafür nicht ausreichten und die Leichen, am Hals an den eigenen Wickelgamaschen festgebunden, geschleppt wurden."

Ich traf einmal mit einer japanischen Mediendelegation zusammen, die mich besuchte, und zu ihr gehörte ein riesengroßer Zeitungsreporter. Während der Audienz schrieb er nur, ohne ein Wort zu sagen, öffnete erst beim Mittagsmahl den Mund und schüttete mir sein Herz aus: Ich stellte mir Sie, Präsident Kim, als einen furchtbaren Menschen vor, weil Sie als ein „Tiger im Paektu-Gebirge" weit ins Gerede kamen. Bei der heutigen Begegnung empfand ich aber, daß Sie sehr gütig sind. – Er gestand dann, daß er ehemals ein Leutnant der japanischen Armee gewesen sei, der in der Schlacht in Hongtoushan in Angst versetzt worden war. Er soll einer gewesen sein, der in jener Nacht während unseres Angriffs die Posten inspizierte und dadurch sein Leben glücklicherweise retten konnte. Er sagte, daß er von Gendarmen schuldlos geprügelt und gepeinigt worden sei, weil er am Leben geblieben war. Deshalb soll er aus Verdruß darüber den militärischen Beruf aufgegeben haben und später Journalist geworden sein.

Die feindliche Truppe, die sich an der Schlacht in Hongtoushan

beteiligte, war eine gemeinsam durchgeführte „Strafexpedition“ der Armeen Japans und Mandschukuos. Während dieser Schlacht wurden jedoch nur Angehörige der japanischen Armee getötet, während die Seite der Marionettenarmee Mandschukuos so gut wie kein Opfer zu beklagen hatte.

Die Offiziere der japanischen Armee sollen die Offiziere dieser Marionettenarmee angefahren haben: „Womit ist es zu erklären, daß in der Schlacht ausschließlich Angehörige der kaiserlichen Armee getötet wurden und ihr unversehrt lebend zurückgekommen seid? Sind die Patronen mit einem Magneten versehen, der nur die kaiserliche Armee verfolgt? Nein, so was gibt es nicht. Daher ist euer Überleben ein Nachweis für euren Geheimbund mit der Partisanenarmee.“ Sie sollen sie dann erbarmungslos verprügelt und mit den Füßen gestoßen haben.

Was war der Hauptfaktor für unseren Sieg in der Schlacht gegen den uns zahlenmäßig so überlegenen Feind in Hongtoushan? Das war meines Erachtens die starken Seelen unserer Kämpfer.

Die feste Siegeszuversicht, der unbeugsame Kampfgeist, der revolutionäre Geist, aus eigener Kraft zu schaffen und beharrlich zu kämpfen, Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft – diese Qualitäten werden heute im allgemeinen bei uns als der „revolutionäre Geist von Paektu“ bezeichnet.

Wir erlitten niemals und nirgends eine Niederlage im Kampf gegen jedweden Feind, weil wir auch vor uns zahlenmäßig mehrfach oder dutzendfach überlegenen Feinden nicht in Panik gerieten oder hoffnungslos waren, sondern mit fester Siegeszuversicht, unbeugsamem Kampfgeist und Opferbereitschaft kämpften.

Es gibt beliebig viele Beispiele, die beweisen, wie stark die Siegeszuversicht und der unbeugsame Kampfwille unserer antijapanischen Partisanen waren.

Ri Tu Su wurde in der Krankenanstalt in einer Felsenhöhle vom Arzt Song betreut und verbrachte mit Ri Kye Sun, Pak Sun Il und weiteren ca. vier Kranken und Verwundeten harte Tage. Das war nur in Worten eine Krankenanstalt und hatte keine nennenswerten Arzneimittel, keine Injektionen und nicht mal ein Operationsmesser zur Verfügung. Dieses ärmliche Lazarett war aber zumindest vom „revolutionären Geist von Paektu" durchdrungen.

Pak Sun Il, ein Schwerkranker, war Leiter der Abteilung für rückwärtige Dienste der 2. Division, er hatte Gangräne am Bein, weil dessen Behandlung nicht rechtzeitig erfolgen konnte.

Unmittelbar nach der Schlacht von Pochonbo schickte ich an die Kampfgenossen im Lazarett Nahrungsmittel, erbeutete Medikamente, Konserven, Sommeruniformen, Schuhe und verschiedene andere Güter, dazu noch einen Brief mit dem Wunsch, daß sie die Krankheit überwinden und, völlig genesen, auf dem Schlachtfeld mit mir zusammentreffen mögen.

Pak Sun Il las den Brief, holte eine aus einer Konservenbüchse selbst angefertigte Säge hervor und brachte den Entschluß zum Ausdruck, das faulende Bein eigenhändig abzusägen.

Der Arzt Song und alle anderen rieten ihm davon ab und schlugen ihm vor, gemeinsam einen Ausweg zu finden.

Der Patient selbst ließ nicht von seinem Entschluß ab, warf sogar seinen Gefährten, die Mitgefühl für ihn hatten, Passivität vor und sagte zu ihnen, daß er schon darauf gefaßt sei, das Bein eigenhändig abzusägen. Die Ausführung seines Vorhabens würde nur die Hilfe seiner Gefährten erfordern, und er bat sie, ihn am Bein festzuhalten. Er sprach von seiner Absicht, baldigst vollkommen von der Krankheit zu genesen und zu seinem revolutionären Posten zurückzukehren.

Mit Hilfe einer biegbaren Blechsäge sägte er innerhalb von

sechs Tagen sich selbst das faulende Bein ab, indem er laut Revolutionslieder vor sich hin sang! Als die Operation zu Ende ging, soll er umgefallen sein. Zum Glück schloß sich die Wunde ausgezeichnet.

Zum Winteranfang in jenem Jahr verzogen sich die Gefährten in eine noch abgelegenere Gebirgsgegend, bauten dort eine Grashütte und verbrachten die Zeit. Das Lazarett geriet jedoch in eine Suchaktion der feindlichen „Strafexpedition".

Pak Sun Il entdeckte als erster den Feind, hielt einen feindlichen Soldaten fest, der über ihn herfiel, um ihn lebendig zu fassen, fiel die Felswand herunter und schrie laut: „Die Strafexpedition ist da." Er tat das aus dem Wunsch heraus, seine Gefährten zu retten.

Er erhielt um der Revolution willen sein wertvolles Leben aufrecht, indem er sogar sein eigenes Bein absägte, und gab nun sein Leben ohne Zögern hin, da es um seine Genossen ging. Ebensolche Menschen lebten und kämpften im Paektu-Gebirge.

Dank dieser Tat Pak Sun Ils konnte Ri Tu Su, der die Grashütte verlassen hatte, um Bäume zu fällen, ohne Mühe der Gefahr entkommen. Einige Personen einschließlich Ri Kye Sun wurden jedoch verhaftet, während die übrigen alle ums Leben kamen.

Ri Tu Su blieb allein im Gebirge ohne seine Genossen, ohne Grashütte und Lebensmittel, befand sich also in einer extrem tragischen Lage. Volle sechs Tage lang litt er Hunger, ohne ein Getreidekorn gesehen zu haben. Er entdeckte dann etwa zwei Schüsseln Sojabohnen, die Ri Kye Sun bei jeder Zubereitung der Mahlzeit zurückgelassen hatte. Nachdem die Sojabohnen gänzlich verzehrt waren, kaute er Schachtelhalme, die Wildschweine fressen sollen, und blieb am Leben. Seine Not war wirklich unbeschreiblich, mußte er doch mitten in der schrecklichen Kälte in Paektu, nur in einen alten Hanfsack gehüllt, da seine Kleidung

zerfetzt war, wie ein Urmensch im Freien leben. Schwärme von Krähen flogen fast täglich auf die Äste der Bäume in seiner Nähe und krächzten. Zuweilen flogen sie abwechselnd hinunter und pickten nach seinem Gesicht.

Ri Tu Su selbst dachte, der Tod wäre der beste Ausweg. Auch die Glut, die er in Asche vergrub und mit Mühe wiederaufleben ließ, ging aus.

In dem Augenblick, als er auf den Tod gefaßt war, soll er sich aber an meine Ermahnung erinnert haben, vollständig wieder gesund zu werden und mit mir auf dem Schlachtfeld zusammenzutreffen, auch an den Tod Pak Sun Ils, der um der Sicherheit seiner Kampfgefährten willen eine Bergwand herunterfiel.

‚Ich habe kein Recht auf den Tod. Die Selbstwahl des Todes ist Verrat an meinen Genossen, die sich opferten, um mich zu retten. Am Leben zu bleiben und wieder aufs Schlachtfeld zu kommen – das ist ein mir erteilter Befehl des Heerführers. Ich bin nicht berechtigt, diesem Befehl zuwiderzuhandeln.‘

Ri Tu Su machte verzweifelte Anstrengungen, um am Leben zu bleiben. Er verbrachte im Gebirge, wie auf einer verlassenen Insel im Meer, ohne Nahrung und Kleidung allein drei Monate und 20 Tage und hielt wie durch ein Wunder den Lebensfunken wach.

Auch Pak Sun Il, Ri Kye Sun und alle anderen gefallenen Kampfgefährten waren wie Ri Tu Su Phönixe, die zwar körperlich zu Staub wurden, aber geistig wie der Gipfel des Berges Paektu hoch aufragen.

Im Anschluß an die Schlacht in Hongtoushan führten wir die Kämpfe in Taoquanli und Limingshui.

Nach der Schlacht in Hongtoushan stieß ich gleich mit den Hauptkräften der Truppe in Richtung Xiagangqu beim Kreis Changbai vor. Da der Feind wieder große Kontingente seiner

Streitkräfte in der Gegend um den Berg Paektu konzentrierte und großangelegte Suchaktionen unternahm, war es notwendig, seine Aufmerksamkeit anderweitig abzulenken, um neue militärische Operationen vornehmen zu können. Die Verlegung unserer Hauptkräfte in Richtung Xiagangqu hatte taktisch zum Ziel, die Kräfte der feindlichen „Strafexpedition" zu verstreuen, durcheinanderzubringen und dann ihre „Strafexpedition im Winter" entschieden zu vereiteln. Wir hatten eigentlich den Kampfgefährten in der Südmandschurei versprochen, mit ihnen zusammenzutreffen, sobald das Neujahr nach dem Mondkalender vorbei ist.

Als die Einheit in einem Dorf nahe bei Yaofangzi ankam, erließ ich den Befehl, das Nachtlager aufzuschlagen, und schickte eine Aufklärergruppe nach Taoquanli. Die Angehörigen dieser Gruppe begegneten auf dem Wege zum Dorf einem Mitglied der illegalen Organisation in Taoquanli, das gerade dabei war, mit Informationsmaterialien über die feindliche Lage zu unserer kleinen Einheit zu kommen. Den von ihm mitgebrachten Informationen zufolge lief eine Truppe der Jingan-Armee, die, verwickelt in unsere Taktik der Kombination großer und kleiner Truppenkontingente, den ganzen Winter über hierhin und dorthin unterwegs war, aber nichts ausrichten konnte, auf der Suche nach unserem Hauptquartier umher und wollte endlich mit uns fertig werden.

Um von Yaofangzi nach Taoquanli oder nach Choe-Ryong-Gam-Tal zu gehen, mußte man einen verwilderten Pfad passieren, auf dem Weißbirken und Birken, Dornsträucher, mannshohe Schilfrohre und Gräser wuchsen. Diesen Weg begingen wir nach Shangcun bei Taoquanli, wobei mitten im Buschwerk der Ordonnanz Choe Kum San ein Dorn ins Auge stach.

Würde der Feind auf diesen 30 Ri (12 km) langen Pfad gelockt, so würde er im Gänsemarsch marschieren müssen, und unsere

Hauptkräfte könnten ihn aus dem Hinterhalt hinter jedem liegenden Baumstamm auseinander trennen und vernichten.

Ich entschloß mich dazu, den Feind zuerst mit einer kleinen Einheit durch Anlocken völlig zu ermüden und durch Angriffe großer Truppe aus dem Hinterhalt restlos zu vernichten, und rief O Jung Hup zum Hauptquartier.

Ich erteilte ihm den Auftrag, den Gegner auf den Bergpfad zu locken, um ihn zu zertrennen und einzeln zu vernichten. Die Angehörigen der Gruppe für die Anlockung des Gegners schossen gleichzeitig überraschend auf die Spitze von dessen Reihen, als seine Marschkolonnen erschienen. Sie schlichen sich dann schnell in das dornenvolle Hügelland fort, wo sich die Gruppen im Hinterhalt verbargen. Der Feind konnte das nicht ahnen und verfolgte sie blindlings.

Die Angehörigen unserer Gruppe für die Anlockung des Gegners betraten den Pfad auf dem Hügelland, wo die Dornensträucher verschlungen waren und für den Feind, den der Alltag im Gebirge nicht abgehärtet hatte, ein Hindernis wie ein Stacheldrahtverhau darstellten. Die Dornensträucher setzten dem Gegner zu, so daß sich seine Reihen von selbst auflösten. Die im Hinterhalt liegenden Gruppen belegten dort, wo die feindlichen Reihen sich auseinandergezogen hatten, sie mit Feuer. Der Gegner lief das Tal entlang mal nach oben, mal nach unten und wußte weder ein noch aus. Sie sackten, den Schnee mit Blut besudelnd, zusammen. Hunderte von feindlichen Kämpfern waren in unsere Taktik des Auseinandertrennens verwickelt und erlitten harte Schläge.

Als es zu dämmern begann, hinterließ der Feind zahlreiche Tote und Verwundete und flüchtete ins Dorf Taoquanli.

Die Untergrundorganisation in Taoquanli teilte uns mit, daß

der Feind allem Anschein nach noch in jener Nacht in sein eigenes Nest zurückkehren werde und sich aus Angst vor unserem Nachtangriff dabei sehr beeile.

Der Weg von dem Ort, wo sich unsere Einheit zusammenfand, bis zur Grenze an die Straße vor Taoquanli nahm mehr als zwei Stunden in Anspruch. Zeitgewinn für unsere Ankunft an dieser Straßengrenze war geboten, um unter einem Vorwand den feindlichen Aufbruch zu verzögern. Deshalb gab ich der illegalen Organisation in Taoquanli die Anweisung, die Vorbereitung zum Abendmahl des Gegners möglichst in die Länge zu ziehen.

Diese Organisation zog nun absichtlich die Zubereitung des Essens in die Länge, damit unsere Einheit, aus dem Gebirge kommend, Position im Hinterhalt beziehen konnte. Der Feind wurde ungeduldig und forderte, das Abendbrot schnell zuzubereiten. Aber der Gemeindevorsteher Jong Tong Chol, Angehöriger der illegalen Organisation, gab dem Gegner devot zu verstehen, die Herren der Jingan-Armee seien nun einmal nach langer Zeit zu dem Dorf gekommen und daher dürfe deren Bewirtung nicht zu einfach sein. Er ließ unter anderem Hühner schlachten, den Reis schälen und zog die Vorbereitung der Mahlzeit in die Länge. So konnte der Gegner erst um Mitternacht das Dorf verlassen. Zu dieser Zeit hatten wir den Hinterhalt an beiden Seiten der Chaussee vor Taoquanli schon fertig und lauerten seit nahezu einer halben Stunde auf ihn.

Durch diesen Angriff aus dem Hinterhalt vernichteten wir die Truppe der Jingan-Armee völlig.

Das mit Reitgras bewachsene Hügelland lag voll mit feindlichen Leichnamen da. Die Partisanen nahmen diesen Leichen nur die Gewehre weg und zogen sich gemächlich zurück. Für die Beförderung dieser Toten sollen 24 Rinder mobilisiert worden sein. Ein

Ochsenschlitten soll 9 Leichen bis Shisandaogou befördert haben. Von diesem Tag an stellten sich die Einwohner die Frage: „Wieviel Leichen machen dann 24 Schlitten aus, wenn ein Schlitten mit 9 beladen war?“ und empfanden dabei Schadenfreude über die Niederlage des Feindes.

Nach der Schlacht von Taoquanli bewegte sich unsere Einheit in die Schlucht Fuhoushui. Dort trafen wir mit den Gefährten aus der Südmandschurei zusammen und trugen durch eine vereinte Operation mit ihnen erneut einen großartigen Kampf aus. Dies war der letzte Kampf, der die feindliche Operation, die „großangelegte Winterstrafexpedition“, entscheidend vereitelte.

Aufgrund der Zerschlagung dieser Strafexpedition, die der Feind unter seinem gesamten Kraftaufwand konzipierte und durchführte, und aufgrund der hintereinander folgenden Siege der KRVA verwandelte sich das Gebiet Changbai völlig in unsere Welt. Die japanischen Imperialisten versuchten verzweifelt, die KRVA militärisch niederzuhalten und deren Vorstoß ins Vaterland zu verhindern, aber sie mußten in jedem Kampf eine vernichtende Niederlage hinnehmen. Der Gegner redete mir Böses nach, ich wäre „Hauptanführer der Banditen“ und „Rädelsführer kommunistischer Banditen“, und griff zu allen möglichen Tricks, um uns politisch und moralisch zugrunde zu richten. Trotzdem konnte er sein Ziel nicht erreichen. Da klagte der Feind über die Taktik unserer Partisanen und sagte, sie „erscheinen und verschwinden plötzlich“ und „steigen in den Himmel und gehen in die Erde“, und zitterte vor Angst.

Armee und Polizei Japans und Mandschukuos verwickelten sich in unsere wechselnden Kriegsmethoden und wußten weder ein noch aus. Am meisten fürchteten sie sich vor der „Luowang(Netz)-Taktik“ und wiesen in ihren Publikationen und in-

ternen Verordnungen wiederholt darauf hin, in Gebirgsgegenden nicht in die Falle der „Luowang-Taktik“ zu geraten. Unter der Armee und der Polizei Japans und Mandschukuos griff wie eine Fieberkrankheit die Angst um sich, daß keiner dieser Falle entkommen könne, falls er sich einmal darin befände.

„Luowang-Taktik“ bedeutet den Angriff aus dem Hinterhalt, eine der repräsentativsten Methoden im Partisanenkampf der KRVA, ist eine von der Armee und der Polizei Japans und Mandschukuos entlehnte Bezeichnung. „Luowang“ heißt chinesisch Netz und versinnbildlicht das Netz sowohl am Himmel als auch auf der Erde, also das Netz der Einkreisung und die Falle, von wo aus man nirgends herauskommen kann.

Der Gegner erlitt bei der „großangelegten Winterstrafexpedition“ während der Zeit von Ende 1936 bis Anfang 1937 Niederlagen, sprach aber lautstark von seinen Erfahrungen aus der „Strafexpedition“ bzw. erzählte oft darüber, daß er in unsere besagte Taktik verwickelt wurde und wie aus allen Wolken fiel.

Die Zeitschrift der Polizei Mandschukuos „Tiexin“ (Eisernes Herz) veröffentlichte 1937 in der Mainummer z. B. Artikel von Ishizawa, Ausbildungsoffizier einer gemischten Brigade, „Über Überraschungsangriffe der Partisanen Kim Il Sungs“, „Mein Eindruck von der jüngsten Strafexpedition“ und einen Artikel über ein Interview mit ihm „Über Erlebnisse aus der Strafexpedition“. In seinen Artikeln betonte er anerkennend die taktische Vollkommenheit der Luowang-Taktik und schrieb: Was die Taktik der Partisanen anlangt, so stellte es sich während der jüngsten „Strafexpedition“ heraus, daß jedenfalls im großen und ganzen die „Luowang-Taktik“ angewandt wird. Die Partisanen wenden diese Taktik nicht nur in dem Falle an, daß ihre Streitkräfte zahlenmäßig uns unterlegen sind, sondern auch im entgegenge-

setzten Falle als gewöhnliches Mittel. Im Gefecht mit Partisanen Kim Il Sungs nahe bei Dajiapigou, südwestlich der Kreisstadt Fusong, im Februar dieses Jahres starben alle, obwohl sie tapfer und beharrlich kämpften, den Ehrentod, weil sie vor allem in die Taktik der Partisanen, die „Luowang-Taktik", verstrickt waren. Er gab zu, daß es beliebig viele andere Beispiele dafür gebe, und warnte alle wieder vor dieser Taktik.

Auf die Taktik unserer Partisanen richtete auch die Schule der Komintern offensichtlich ihr Augenmerk. Pak Kwang Son, ein revolutionärer Kämpfer gegen Japan, erinnerte sich daran, daß die Mitarbeiter dieser Lehranstalt bei jeder Gelegenheit oft mit Nachdruck die Taktik des Partisanenkampfes der KRVA erwähnt haben.

In der Sowjetunion gab es Schulen, die von der Komintern geleitet wurden, und die Kommunisten in der Mandschurei bezeichneten sie damals als Schulen oder als Hochschulen der Komintern. Diese Lehrstätten hatten die politische und militärische Ausbildung der Studenten und Teilnehmer der kommunistischen Bewegung zum Ziel, die von revolutionären Organisationen in verschiedenen Ländern der Welt dazu empfohlen wurden. Auch Pak Kwang Son nahm dort eine Zeitlang am Schulleben teil.

Die Schüsse, die die KRVA im Gebiet Changbai abfeuerte, ließen die Häupter des Generalgouvernements, die Armee und Polizei Japans in Korea, die Politiker, Militärklüngel und Kapitalisten des japanischen Hauptlandes erzittern. Unser Volk freute sich über die Schüsse, während Aggressoren und Reaktionäre davon bestürzt waren.

Die kühnen militärischen Operationen, die wir nacheinander siegreich in Changbai vornahmen, bahnten der KRVA den Weg zum Vorstoß ins Vaterland. Dank dieser Operationen wurden die

Positionen unserer Revolutionsarmee als der faktischen Hauptkraft der koreanischen Revolution unerschütterlich.

Meiner Meinung nach waren die Kämpfe, die wir in Changbai geführt hatten, ihrem Ausmaß nach nicht so großangelegt, als daß sie die Welt hätten erschüttern können. In der Kriegsgeschichte der Welt gab es doch so viele kolossale Kriegsgebiete und Entscheidungskämpfe, die Tausende und Zehntausende, ja sogar Hunderttausende Tote und Verwundete mit sich brachten. Die Streitkräfte, die wir für eine Schlacht einsetzten, machten nur Hunderte aus. Die feindlichen Toten und Verwundeten dabei zählten lediglich Hunderte und Tausende.

Wir blicken aber mit großem Stolz auf diese Auseinandersetzungen zurück. Wir messen dem Geist der Revolutionsarmee, der in den harten Kämpfen zur Geltung kam, große Bedeutung bei. Der Wille der Revolutionären Volksarmee überwältigte den Feind. Die geistige Überwältigung des Feindes führt in der Regel unumstößlich zum Sieg.

Darin besteht der Grund, daß wir die Spuren der blutigen Kämpfe im Gebiet Changbai wertschätzen.

4. Tojong Pak In Jin

In der ersten Nummer der Monatsschrift „Samil Wolgan", des Organs der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV), erschien ein kurzer Artikel mit der Schlagzeile „Herr X, eine hohe Person der Chondo-Religion, besuchte persönlich den Vertreter unserer LWV". Dieser Artikel übermittelte die Nachricht, daß Herr X, der als Mitglied des Zentralvorstandes der Chondo-Religion im In- und Ausland eine fundamentale Massenbasis hinter sich hatte, mit glühender patriotischer Leidenschaft persönlich mich, den Repräsentanten der LWV, besucht und dem Programm und der Behauptung unserer LWV voll und ganz zugestimmt und zugleich die Absicht zum Ausdruck gebracht hätte, eine Million Mitglieder der Partei der Jungen Chondoisten (PdJC) für die Front des Kampfes um die Unabhängigkeit Koreas einzusetzen, und mir fest versprochen hätte, in Zukunft in noch engerer Verbindung mit der LWV zu stehen.

Herr X, Hauptheld in diesem Artikel, ist Pak In Jin, Tojong (Leiter einer religiösen Gemeinschaft) der Chondo-Religion. Im Hintergrund dieses informativen Artikels, in dem er um der Gewährleistung der Geheimhaltung willen als Herr X beschrieben werden mußte, steckt eine tiefsinnige Geschichte, für deren Schilderung ein ganzes Buch nicht ausreichen würde. Um den wahren Sachverhalt seines Besuches im Geheimlager Paektusan, um uns anzutreffen, verstehen zu können, müßte dieses Geschehnis in Verbindung mit dem in derselben Nummer veröffentlichten Arti-

kel betrachtet werden, daß tapfere patriotische Jugendliche voll überschäumender Energie unserer Truppe beitraten. In diesem Artikel gibt es folgende Stelle:

„Tapfere, patriotische Jugendliche voller überschäumender Energie aus verschiedenen Orten im Nordwesten des Heimatlandes überqueren täglich in Gruppen von 7 bis 8 Personen die Flüsse Amrok und Tuman… und treten der Truppe des Kommandeurs Kim bei. …Da sie sich in der geographischen Lage und in der Beschaffenheit von Straßen und allen Ortschaften im Innern Koreas auskennen, meldeten sie sich freiwillig dazu, als Avantgarde der bewaffneten Einheiten an der Spitze der ins Inland gehenden Reihen zu stehen.“

Als wir nach dem Vorstoß ins Grenzgebiet zum zweiten oder dritten Male ins Dorf Xinchangdong gingen, kamen einige Jugendliche zu uns und baten, sie in unsere Armee aufzunehmen. Ich ordnete an, ihrem Wunsch zu entsprechen, wenn sie physisch dazu fähig sind, waren sie doch Bewerber aus den Grenzgebieten, die in die Armee wollten. Ri Tong Hak aber schüttelte den Kopf, indem er meinte: „Die anderen Jugendlichen halte ich für tauglich zur Aufnahme. Der ‚Chondoist‘ aus Phungsan scheint jedoch wenigstens in Erwägung gezogen werden zu müssen. Wenn auch die Einheitsfront allumfassend zu sein habe, wie könnten Gläubige der Chondo-Religion bedenkenlos in die Revolutionsarmee aufgenommen werden?“

Auf mein Geheiß hin holte Ri Tong Hak jenen jungen Mann, den die Einwohner des Dorfes „Chondoist“ nennen sollen, zum Hauptquartier. Ein recht ansehnlicher Jugendlicher, der zwar unordentlich gekleidet war, aber nicht bäuerisch aussah, kam in Begleitung von Ri Tong Hak und erschien festen Schrittes vor mir. Eindrucksvoll waren die Augen mit dem fetten Lid und der Gold-

zahn, der jedesmal beim Lachen aufblinkte.

Es war Ri Chang Son, der in einer Ortschaft namens Dorfgemeinde Sul-ri, Unterkreis Chonnam im Kreis Phungsan, zusammen mit Pak In Jin, dem Tojong der Chondo-Religion im Gebiet Ryongbuk, lebte und, von ihm ausgebildet und beeinflußt, Mitglied der PdJC wurde. Aufgrund der Tatsache, daß er der beste Schüler Pak In Jins war und bei ihm in besonderer Gunst stand, war er ständig der Aufsicht und dem Nachspionieren der Polizei ausgesetzt. Tojong Pak, sein Lehrer, stand auf der schwarzen Liste, saß jahrelang im Gefängnis, weil er in Phungsan die Bewegung vom 1. März angeführt hatte. Japanische Polizisten hängten unter dem Dachvorsprung seines Hauses einen Patrouille-Kasten auf und kamen regelmäßig einmal in der Woche unter dem Vorwand der Patrouille dorthin, erkundigten sich nach seinen Ansichten. Einmal im Monat kam zu ihm der oberste Polizeibeamte in eigener Person. Diese unwillkommene regelmäßige Patrouille und die stete Bewachung dehnten sich sogar auf Ri Chang Son aus. Polizisten, die zum Haus seines Lehrers kamen, übergingen niemals sein Haus. Ri Chang Son soll mit der Zustimmung seines Lehrers ins Gebiet Changbai umgesiedelt sein, wo er weniger von japanischen Polizisten bespitzelt und schikaniert werden konnte.

Als ich daher seine Aufnahme in die Armee ohne weiteres billigte, sagte Ri Tong Hak mit ärgerlicher Stimme wie einer, über den ein ungerechtes Urteil gefällt wird:

„Genosse Befehlshaber, kann ein Gläubiger zu einem verläßlichen Partisanen werden? Ist es nötig, daß wir ausgerechnet einen solchen ‚Chondoist‘ in unsere Reihen aufnehmen und deren soziale Zusammensetzung beschmutzen? Es gibt doch so viele werktätige Jugendliche!“

Ich tadelte Ri Tong Hak, halb im Scherz und halb im Ernst:

„Sie scheinen ein gutes Auge für die Menschen zu haben, aber ich kann daraus nicht klug werden. Sie erkannten doch sofort, daß Ri Je Sun ein Talent ist, sehen aber nicht ein, daß der da ein Schatz ist. Sie schielen manchmal vollkommen, obwohl Sie kein Schieläugiger sind.“

„Marx hat doch gesagt, daß die Religion Opium sei! Wie kann ein solcher Chondoist ein Schatz sein? Es wäre für uns ein Glück, wenn er nicht zum Sorgenkind würde.“

Sein Vorurteil gegen die Gläubigen ging wirklich über alle Maßen hinaus.

Ich mußte ihn in vollem Ernst dazu überreden: Der Leitsatz von Marx, der die Religion als Opium betrachtete, darf nicht extrem und einseitig ausgelegt werden. Der Leitspruch hat den Sinn, davor auf der Hut zu sein, sich von religiösen Illusionen verführen zu lassen, und bedeutet nicht, die Gläubigen im ganzen abzuweisen. Wir sollten jeden patriotisch gesinnten Gläubigen für uns gewinnen und ihm die Hand reichen. Man sollte begreifen, daß unsere Partisanenarmee eine patriotische Streitmacht ist, die zur ersten Mission die Rettung des Landes durch den Widerstand gegen Japan hat, und eine Armee des Volkes ist, die im Interesse nicht nur der Arbeiter und Bauern, sondern der ganzen koreanischen Nation kämpft. In dieser Armee spielen selbstverständlich wir Kommunisten die Rolle als Kern, was jedoch nicht die Absicht ausdrückt, die anderen Bevölkerungsschichten oder Kräfte auszuschließen. Selbst die Gläubigen sollten wir, wenn sie wollen, ohne Zögern in unsere bewaffnete Formation aufnehmen. Sie wissen noch nicht, was wir für ein unerwartetes Glück haben. Über den jungen Mann dort können wir unter den Anhängern der Chondo-Religion in den Gebieten Kapsan, Phungsan und Samsu Samen der LWV säen und darüber hinaus die ausgedehnten Län-

dereien in Ryongbuk in unsere Welt verwandeln. Sie sollten den jungen Mann da gut behandeln und schützen, denn Sie werden bald seinen Wert erkennen.

Ich weiß nicht genau, mit welchem Gemütszustand Ri Tong Hak meine Bemerkung aufgenommen hatte.

Der von Einwohnern von Xinchangdong gegebene Spottname „Chondoist“ folgte Ri Chang Son auch nach seinem Eintritt in unsere Armee. Sein Spottname zeugte nicht von kameradschaftlicher Liebe, sondern von Hohn und Verachtung. Ri Chang Son verzog jedesmal das Gesicht, wenn er diese Bezeichnung hörte, und zeigte offen seine Abneigung dagegen.

Im Geheimlager kam es einmal zu einer geselligen Runde zu Ehren der neu in die Armee Aufgenommenen. Hierbei traten sie und die längerdienenden Soldaten abwechselnd auf, so daß es sehr interessant zuging. An jenem Tag gaben die Altdienenden alles, was sie besaßen, für die Neulinge aus. Auch die Rekruten traten in heiterer Stimmung nacheinander vor. Der mit guter Absicht zustande gekommene Abend scheiterte an einer unangebrachten Bemerkung des Conférenciers. Als Ri Chang Son an der Reihe war, beging dieser einen ernsten Fehler, indem er sagte: „Nun hören wir ein Lied des Freundes, eines ‚Chondoisten‘, der in Xinchangdong neu in die Armee eintrat.“ Ri Chang Son machte, als er dies vernahm, schlechter Laune eine Kehrtwendung, ohne ein Lied gesungen zu haben.

Über diese Begebenheit waren die Meinungen in der Truppe geteilt. Hauptsächlich wurde es dem Conférencier für die gesellige Runde angelastet. Die Bezeichnung des Rekruten als „Chondoist“ sei ungehörig, zudem war er ein Neuling. Man war der Meinung, auch die Verachtung und Verhöhnung eines Menschen müßten ausgeschlossen sein.

Manche Personen tadelten Ri Chang Son, daß er ein unverständiger Mensch sei, und meinten: Was würde aus einer geselligen Runde, wenn der beim Namen Genannte nur deshalb ohne Singen abtritt, weil er seinen Spottnamen hörte? Er sei eines ganzen Mannes nicht würdig, wenn er schon solch einen Ärger nicht unterdrücken kann, zumal er seine Familie verlassen hat, um der Revolutionsarmee anzugehören. Er sei untauglich dafür, ein Kämpfer zu werden, ja engstirnig.

Die entgegengesetzten Meinungen über den Conférencier für die gesellige Runde und Ri Chang Son gingen schließlich zur Frage der Haltung zu den Gläubigen im allgemeinen, und zwar zu den Anhängern der Chondo-Religion über. Ich konnte nicht umhin, dem gesamten Kommandeursbestand der Truppe und den Soldaten unsere Ansicht über diese Religion und unseren Standpunkt zu ihr klar zu erläutern:

Die Chondo-Religion ist national und unserem Land eigen.

Choe Je U nannte sie Tonghak (östliche Lehre) und unterschied sie deutlich von „Sohak" (westliche Lehre, Katholizismus). Allein daraus ist der nationale Charakter dieser Religion klar ersichtlich.

Sie ist in ihrem Grundgedanken und in ihrem Ideal patriotisch und fortschrittlich. Das geht voll und ganz aus ihrem Motto „Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes" und „Rettung des gemeinen Volkes" hervor.

Die Gläubigen dieser Religion setzten sich jahrzehntelang unter diesem Motto für die Unabhängigkeit des Landes und für den Aufbau einer idealen Gesellschaft ein, in der das ganze Volk sich des Glückes erfreut. Es ist ungehörig, solch eine nationale Religion bedenkenlos abzuweisen und ihre Anhänger mit dem Wort „Chondoist" zu beleidigen, nur weil es sich um eine Religion handelt.

Nachdem ich den Charakter des Ideals der Chondo-Religion –

Liebe zu Land und Volk – und den patriotischen Kampf der Anhänger dieser Religion erläutert und den unbedingt zu vertretenden prinzipiellen Standpunkt zum Verhalten zu den entsprechenden Gläubigen sowie die Einheitsfrontpolitik wieder klargemacht hatte, wurde Ri Chang Son den Spottnamen „Chondoist" los und bekam dafür die neue Benennung „Kimpai". Darunter versteht man einen Menschen mit Goldzahn. Als dieser Beiname innerhalb der Partisanenarmee wie sein eigentlicher Name fixiert war, wechselte auch der Betreffende seinen Familiennamen dementsprechend in „Kim" um, änderte seinen Vornamen in „Kap Pu" um und hieß nun „Kim Kap Pu". Später, während seiner Hin- und Herreise bei seiner illegalen politischen Tätigkeit, wirkte er unter diesem Decknamen.

Ri Chang Son stammte zwar vom Lande, war indes sehr intelligent, klug und in kultureller Hinsicht gebildet. Besonders das Singen und Tanzen sowie Witze stellten seine starken Seiten dar, und er war jedesmal bei geselligen Runden so gut wie allein der Wortführer. Zudem war er gesellig und kommunikabel im Umgang mit Menschen, denen er zum erstenmal begegnete. Er war überaus ehrlich, neigte aber in seiner Wesensart zu persönlichem Strebertum.

Dies nun trug sich zu, als nach seinem Eintritt in die Armee ein oder zwei Monate vergangen waren. Eines Tages kam Kim Phyong zu mir, der in der Politabteilung der Truppe für die Sektion Organisation zuständig war, und berichtete mir, daß „Kimpai" ihn gefragt hätte, ob es nicht an der Zeit wäre, ihn mindestens zum Politinstrukteur der Kompanie zu befördern. Damals war das politisch-theoretische und das fachliche Niveau des Politinstrukteurs der Kompanie von „Kimpai" nicht hoch genug. Der intelligente „Kimpai", der früher sogar als ein Kader der PdJC tätig gewesen

war, fühlte sich anscheinend gedrückt dabei, von seinem Vorgesetzten angeleitet zu werden, der ihm unterlegen schien.

Ich rief Ri Chang Son zu mir und informierte ihn darüber, welche, für ihn noch unbekannten starken Seiten und Verdienste der Politinstrukteur seiner Kompanie hatte, und gab ihm auch die nötigen Ratschläge:

Sie können künftig nicht nur im Rang eines Politinstrukteurs der Kompanie, sondern auch in noch wichtigeren Stellen arbeiten. Auch der hundert Ri weite Weg wird vom ersten Schritt an zurückgelegt, und ein Hochschulstudent muß sein Grundschulstadium passieren. Ebenso müßte auch ein befähigter militärischer und politischer Funktionär die Stufe elementarer Schulungen und Übungen hinter sich haben. Sie stehen bisher im Stadium eines Anwärters zu einem Angehörigen der KRVA. Von jetzt an sollten Sie den Werdegang eines fähigen illegalen Politarbeiters durchmachen. Seit Ihrer Aufnahme in die Armee hatte ich die Absicht, Sie mit der politischen Arbeit unter den Anhängern der Chondo-Religion zu betrauen. Sie sollten ein Politarbeiter werden, der nicht einen Personalbestand einer Kompanie, sondern Hunderte, Tausende oder Zehntausende Anhänger der Chondo-Religion zu den Reihen der LWV zu führen und sie anzuleiten hat. In Zukunft sollten Sie ein noch höherer Politfunktionär werden. Ich werde im Hauptquartier Kim Phyong, Leiter der Sektion Organisation, und Kwon Yong Byok, Leiter der Sektion Propaganda, als individuelle Lektoren für Sie zuständig machen, und Sie sollen sich politische Theorien, Methoden der Arbeit mit den Massen und Erfahrungen aus der illegalen Arbeit aneignen. Am wichtigsten ist, sich volksverbundene Charaktereigenschaften anzueignen. Sie sollten sich einprägen, daß Bescheidenheit die schönste Tugend ist, nicht nur die revolutionären Senioren, sondern auch Ihre

Altersgenossen und den Nachwuchs als Lehrer betrachten und zeitlebens den Standpunkt eines Lernenden vertreten, damit alle Sie achten und Ihnen folgen.

Ich berief ihn von der Kampfkompanie ab und versetzte ihn in die Politabteilung des Hauptquartiers. Von dieser Zeit an wirkte er während seines Aufenthalts in der Truppe als für Propaganda des 7. Regiments Zuständiger und außerhalb der Armee als illegaler Politarbeiter für bestimmte Gebiete der Chondo-Religion. Später übergab er seine Funktion einem anderen und wurde zu einem illegalen Berufspolitarbeiter.

Ri Chang Son erwarb sich große Verdienste um die Aufnahme Pak In Jins und der vielen anderen Gläubigen der Chondo-Religion im nördlichen Gebiet Koreas ins Organisationsnetz der LWV.

Wir informierten uns durch ihn im voraus über Pak In Jin und über die innere Situation der Chondo-Religion, nahmen auch Kontakte zu deren Anhängern auf.

Pak In Jin hatte eine ziemlich hohe Stellung in der Welt dieser Religion inne.

Er als Gläubiger hatte den Beinamen Munam, trat im Jahr 1909 der Chondo-Religion bei, übte das geistliche Amt verschiedener Ränge aus und wurde im Jahr 1932 zum Tojong von Jiwon-Pho befördert.

Die Chondo-Religion richtete damals im ganzen Land 29 Pho (Gebietsorganisation) ein, und die Jiwon-Pho, die unter anderem die Gebiete Phungsan, Samsu, Kapsan und Changbai umfaßte, soll eine der größten Pho-Organisationen der Chondo-Religion in unserem Land gewesen sein. Pak In Jin wurde auch als Tojong von Ryongbuk bezeichnet.

Der Vater von Pak In Jin war ein Angehöriger der Tong-

hak-Partei[20] und kämpfte in der Süd-Legion unter Kommando von Jon Pong Jun[21] aktiv für den Sieg im Kabo-Bauernkrieg. Als der Bauernkrieg mit einer Niederlage endete, begann der Massenmord an Hunderttausenden, die mit dem Krieg zu tun hatten, er verließ seinen Heimatort und flüchtete aus dem Bezirk Jolla nach dem weit entfernten Gebiet Ryongbuk.

Pak In Jin fand seinen Lebensweg in der rebellischen Lebensbahn der Führer der Chondo-Religion, über die ihm sein Vater fast Wundergeschichten erzählte, und in der seines Vaters.

Die Volkserhebung vom 1. März war für ihn die größte Bewährungsprobe, die seinen Willen und sein Kredo überprüfte. Er organisierte in Phungsan die Manse(Hurraruf)-Demonstration, führte in der vordersten Reihe des Demonstrationszuges über tausend Menschen an und stürmte in die Verwaltungsbehörde hinein, wobei er einen Schuß abbekam und schwer verwundet wurde.

Pak In Jin saß drei Jahre lang in den Gefängnissen Hamhung und Sodaemun ein und machte dabei bittere Erfahrungen. Auch die unbarmherzige Qual im Gefängnis konnte seinen religiösen Glauben und seinen Willen zum Widerstand nicht vernichten, die tief im Herzen verwurzelt waren. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis reichte er Angehörigen der Unabhängigkeitsarmee die Hand, streifte drei bis vier Jahre lang durch mehrere Gebiete umher und verschrieb sich der Arbeit zu deren Unterstützung. Als diese Armee fast deprimiert in die Fremde vertrieben wurde, gab er deren Angehörigen bei der Abreise seufzend und unter Tränen das Geleit, suchte nach einem Ort, wo er im Alltagsleben weniger Japanern begegnete, siedelte schließlich mit seinen Familienangehörigen zusammen in eine entlegene Gebirgsgegend im Unterkreis Chonnam, Kreis Phungsan, um und richtete dort ein Missionshaus und eine Abendschule ein. Er propagierte Ri Chang Son und an-

deren Einwohnern der Dorfsiedlung die Doktrin der Chondo-Religion und flößte ihnen den Geist des Patriotismus ein. Jene Gebirgsgegend bot jedoch keinen sicheren Unterschlupf. Der regelmäßige Hausbesuch durch unwillkommene Gäste, der immer am Wochen- und Monatsende erfolgte, zwang ihn dazu, auch das Gebiet Phungsan zu verlassen. Pak In Jin wanderte zu einem neuen Wohnviertel im Kreis Changbai aus.

Ri Chang Son erzählte von einem interessanten Vorfall, der für das Verständnis des Menschen Pak In Jin als solchen aufschlußreich ist.

Es trug sich zu, als Pak In Jin als ein alter Junggeselle mit 29 Jahren auf Brautschau ins Nachbardorf ging. Nachdem die beiden sich angesehen hatten, fragte ihn die alte Heiratsvermittlerin nach seinen Vorsätzen. Er antwortete ihr, er sei nicht gegen die Heirat mit dem Mädchen. Der alte Mann, der sein Schwiegervater werden sollte, rauchte nur eine kurze Tabakspfeife und gab seinen Willen nicht kund.

„Stimmt es, daß du 24 Jahre alt bist?" fragte ihn unfreundlich der alte Mann nach einer Weile, als ob er ihn zum Streit reizen wollte.

Pak In Jin, der zu ehrlich war und bis dahin niemals die Unwahrheit sagte, wußte nichts davon, daß die Vermittlerin sein Alter um 5 Jahre kürzer angegeben und im voraus vermittelt hatte, er sei 24 Jahre alt, und sagte sein wahres Alter. Der Heiratsvermittlerin entschlüpfte ein Schrei.

Im Zeitalter der frühzeitigen Heirat, in dem ein Junggeselle auch im Alter von über 20 Jahren vermutlich als mißgestaltet oder als Nichtsnutz angesehen wurde, war es verständlich, daß sein eventueller künftiger Schwiegervater, als er von dessen Alter von 29 Jahren erfuhr, das Gesicht verzog. Pak In Jin konnte

sich nicht beizeiten vermählen, wurde ein alter Junggeselle, weil seine Familie allzu arm war.

Der Vater des Mädchens gab ihm die bombenfeste Antwort, daß er Abstand davon halte, seine Tochter mit einem so alten Junggesellen zu vermählen, der nahezu 30 Jahre zählt.

Pak In Jin wurde es schwarz vor den Augen, er nahm sich aber zusammen und nahm den alten Mann mit hitziger Stimme beim Wort: Habe ich etwa keine Nase und kein Auge? Was ist der Grund dafür, daß Sie, verehrter alter Mann, mich mißbilligen?

Sein Gegenüber war sehr verlegen und meinte, daß es keinen besonderen Grund gebe, ihm alles an seiner Person gefalle, daß nur sein zu überschrittenes Heiratsalter ein Makel und sein Verhalten mit der Besorgnis zu erklären sei, es könnte im Falle seiner Zustimmung der Verlobung ungeachtet des Altersunterschieds von 11 Jahren ein sinnwidriges Gerücht darüber in Umlauf gesetzt werden, daß er seine geliebte Tochter mit einem alten Witwer vermählt hätte.

Auch auf diese Antwort hin wich Pak In Jin nicht zurück, drängte den alten Mann dazu, ihm eine zustimmende Antwort zu geben, und fuhr fort: Wenn allein das der Grund dafür sein soll, werde ich um jeden Preis die Tochter dieses Hauses heiraten. Es ist undenkbar, daß ein unerfahrener Junggeselle, der trotz seines überschrittenen Alters noch nicht einmal eine Frau am Handgelenk berührt hat, als ein Witwer behandelt wird. Ich werde nicht weggehen, solange die Verlobung nicht gebilligt ist. Lassen Sie sie nicht zu, so werde ich Ihre Tochter in einen Sack stecken und auf der Schulter wegtragen. Das sollten Sie bedenken.

Der ältere Bruder des Mädchens lächelte in diesem Moment den Junggesellen an und flüsterte ihm ins Ohr, er solle eine Geldsumme von tausend Won ausgeben, wenn er auf jeden Fall seine

jüngere Schwester zur Frau nehmen wolle. Dieser Geldbetrag entsprach mindestens dem Preis für 20 Rinder. Für Pak In Jin, der nicht einmal ein Kalb besaß, war dies eine unvorstellbare Summe. Er machte jedoch eine unschuldige Miene und versicherte, daß er bereit sei, die verlangte Geldsumme auszugeben, falls die Tochter mit ihm vermählt würde. Der Hausherr, der wie ein Physiognom das Gesicht des überalterten Junggesellen aufmerksam musterte, billigte endlich die Verlobung.

Pak In Jin wurde nun den Makel eines alten Junggesellen los und Schwiegersohn in diesem Haus. Die Geldsumme von tausend Won kam selbstverständlich nicht in Frage. Denn die Forderung nach der Zahlung dieser Summe war lediglich eine Probe zur richtigen Einschätzung des inneren Halts des zukünftigen Bräutigams.

Vermutet wurde gewiß, daß der Tojong Pak In Jin nach eigener Überzeugung handelte, ein starkes Selbstachtungsgefühl besaß, entschlossen und willensstark war. Die Persönlichkeit von Pak In Jin, von der wir durch die Unterhaltung mit „Kimpai" Kunde bekamen, hatte etwas, was die Menschen rührte.

Nach der abgeschlossenen Vorbereitung zur Entsendung Ri Chang Sons als illegaler Politarbeiter in den Wirkungsbereich der Chondo-Religion wies ich ihn mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß wir und die Anhänger dieser Religion gleichgestellte Koreaner, die das Land und die Nation lieben, und Freunde der armen und niedrigen Volksmassen sind, die die „Ablehnung Japans" sowie „Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes" zum allerersten Kampfziel haben, daher Hand in Hand gehen und mit vereinter Kraft gegen den japanischen Imperialismus kämpfen sollen, daß wir die Hoffnung auf Verhandlungen zwischen beiderseitigen Vertretern auf einer Zusammenkunft in ab-

sehbarer Zukunft zum Ausdruck bringen. Wir schickten ihn, „Kimpai“, dann zu Pak In Jin. Er kam nach drei Tagen ins Geheimlager zurück.

Pak In Jin stimmte unserem Vorschlag, mit vereinter Kraft gegen Japan zu kämpfen, zu und bat uns, zu ihm zwecks Verhandlungen einen Vertreter zu entsenden.

Ich bereitete mich auf Verhandlungen mit dem Tojong Pak vor. Einige unumgängliche Umstände erlaubten es mir jedoch nicht, das Geheimlager zu verlassen. Es war die Zeit kurz nach der Tumener Verhandlung zwischen Minami und Ueda. Weil die feindliche „großangelegte Winterstrafexpedition“ begann, entstand vor der Revolutionären Volksarmee eine schwierige und gefährliche Lage. Gleichzeitig mit der Offensive der „Strafexpedition“ liefen auch zahlreiche Spione verzweifelt umher, um uns Schaden anzutun.

Meine Kampfgenossen rieten mir, mich als Befehlshaber um des Schicksals des neu geschaffenen Geheimlagers und um meiner persönlichen Sicherheit willen direkter Verhandlungen zu enthalten, und verhinderten nachdrücklich meinen Aufbruch. Alle waren empfindlich, da sich kurz zuvor der Fall ereignet hatte, wo sich ein Spitzel bis in die Nähe unseres Hauptquartiers eingeschlichen hatte.

Ebendeshalb mußte ich schließlich Kim Phyong und Ri Chang Son zu Verhandlungen mit Pak In Jin schicken.

Kim Phyong hatte von Kindheit an mit allerlei Dingen zu tun und war ein geschickter Praktiker, der jede Angelegenheit mühelos zu erledigen verstand. Er kannte sich in unseren altkoreanischen Schriftzeichen aus, was wohl seiner ca. sechs Jahre währenden Ausbildung in einer privaten Sodang-Schreibschule für Kinder zu verdanken war. Als Erwachsener erhielt er eine reguläre Schulbildung und bildete sich nach dem Eintritt in die Revolutionäre Volksarmee in der Schule, die Kommandeure der Partisanenarmee

ausbildete, militärisch und politisch. Kim Phyong hatte auch die Laufbahn eines Lehrers hinter sich. Die Unterstützung durch die öffentliche Meinung dazu, daß er zusammen mit Ri Chang Son als Vertreter der Verhandlungen mit Anhängern der Chondo-Religion auftrat, war der Tatsache zu verdanken, daß seine Kenntnisse über den Bereich der Chondo-Religion und seine Erfahrungen aus der politischen Arbeit in Betracht gezogen wurden.

Unterredungen zwischen Pak In Jin und unseren Vertretern verliefen im Hinterzimmer des Hauses Ri Jon Hwas, des Leiters des Changbai-Jongriwon (Ortsorganisation) der Chondo-Religion von Wanggedong in Shiqidaogou, im Kreis Changbai.

Kim Phyong zeigte der anderen Seite zuerst das Beglaubigungsschreiben mit meiner Unterschrift und meinem Siegel vor, übermittelte Pak In Jin das „Zehn-Punkte-Programm der LWV" und deren „Gründungserklärung" und begann dann, eingehend das Problem der Zusammenarbeit mit den Kräften der Chondo-Religion zu besprechen.

Pak In Jin hatte großes Interesse an der Frage, welche Machtform wir nach der Vertreibung der japanischen Imperialisten wählen wollen. Er war sowohl gegen die Restauration einer Dynastie wie die Macht des alten Korea als auch gegen die Form der Sowjetmacht in Rußland, auch gegen die Schaffung einer Macht in Form der Legalisation der „Provisorischen Regierung der Republik Korea", die als „Exilregierung" bekannt war.

Kim Phyong erläuterte Pak In Jin anhand des 1. Artikels des „Zehn-Punkte-Programms der LWV" ausführlich die Absicht, auf der Grundlage des Repräsentativsystems der Volksdeputierten, die nach dem Willen des ganzen koreanischen Volkes demokratisch gewählt werden, eine Volksmacht zu errichten. Daraufhin meinte Pak In Jin, daß er der Errichtung einer Macht

der Volksmassen gemäß der eindeutigen Darlegung im Zehn-Punkte-Programm absolut beistimmen werde, und offenbarte rückhaltlos seine Besorgnis und Zweifel, daß man, wenn nach der Wiedergeburt des Landes wirklich die Zeit der Errichtung einer Macht kommt, eventuell das Versprechen brechen und doch eine kommunistische Macht in Form der Sowjetunion schaffen würde.

In der Sowjetunion war damals die Arbeit zur Ausrottung parteifeindlicher und feindlicher Elemente im Gange, was sich negativ auf das Gefühl der Völker in den Nachbarländern auswirkte.

Kim Phyong bemerkte nachdrücklich, daß die Kommunisten, die mit Waffen gegen Japan kämpften, nach der Wiedergeburt des Landes nicht eine kommunistische Macht in Form der Sowjetunion zu errichten gedächten, auch wenn sie die Macht ergreifen würden, daß die von uns auf der unabhängig gewordenen Heimaterde zu errichtende Macht, wie im „Zehn-Punkte-Programm der LWV" dargelegt, die Demokratie maximal verkörpern und eine Form der Volksmacht sein würde, in der die Volksmassen selbst Herren der Politik sind und die die Interessen nicht nur der Arbeiter und Bauern, sondern auch der breiten patriotischen Kräfte aller Klassen und Schichten verfechten und befürworten wird. Kim Phyong soll Pak In Jin, um die Wahrheit seiner Behauptung zu untermauern, auch über jene Zeit erzählt haben, in der wir in den Partisanengebieten Jiandaos die Sowjets in Revolutionäre Volksregierungen umgewandelt hatten.

Pak In Jin erwähnte, daß er nichts gegen das Zehn-Punkte-Programm und die Gründungserklärung der LWV einzuwenden habe und auch die Anhänger der Chondo-Religion zur Teilnahme an der antijapanischen nationalen Einheitsfront bereit seien, falls das Programm und die Erklärung keine Propa-

ganda, sondern unsere Aufrichtigkeit und unseren unerschütterlichen praxisorientierten Willen darstellten, daß die wichtige Angelegenheit, die über ihre Teilnahme an der Einheitsfront entscheidet, keine leichte Sache sei, die zu erledigen er sich nicht persönlich entschließen kann, und er nach einer Beratung mit seinen Gesinnungsfreunden und mit Choe Rin, dem Führer des zentralen Gremiums der Chondo-Religion, darauf seine Antwort geben werde. Dabei stellte er ihm die Frage, ob der es ihm ermöglichen könne, noch vor einer Zusammenkunft mit Choe Rin persönlich das Geheimlager aufzusuchen und mit mir zu einer Unterredung zusammenzukommen. Kim Phyong versprach ihm, daß er sein Bestes tun werde, um der Bitte zu entsprechen.

Pak In Jin sprach jedoch nicht offen aus, ob er mit uns Hand in Hand gehen will oder nicht, sondern gab bloß eine unbestimmte Antwort unter Vorbehalten. Augenscheinlich wollte er erst nach seinem Zusammentreffen mit mir darüber entscheiden, ob er uns die Hand reicht oder nicht. Die Unterredung war jedenfalls sehr positiv.

Am darauffolgenden Tag bestellte Pak In Jin mehr als 50 Anhänger und Anhängerinnen dieser Religion, die dem Changbai-Jongriwon unterstanden, zu sich und ließ einen großen Festschmaus zu Ehren der Vertreter der KRVA geben. Es wurden Schweine geschlachtet und Ttok (Reiskuchen) zubereitet. Ihnen wurde Gastfreundschaft geboten. Angehörige der PdJC standen Wache während dieses geselligen Zusammenseins. Kim Phyong sagte, daß er aufs neue von der patriotischen Gesinnung der Anhänger der Chondo-Religion beeindruckt gewesen sei, da all ihre Gesänge und Tänze den Anwesenden Vaterlandsliebe und Kampfelan einflößten. Der Gastgeber Ri Jon Hwa soll das Lied „Begegnet sind wir ja den Feinden…“, das während des Aufbruchs An Jung

Guns nach Harbin zur Erschießung Ito Hirobumis von U Tok Sun, der ihn begleitete, gesungen worden sein soll, so pathetisch dargeboten haben, daß alle Zuhörer Zornestränen vergossen.

Pak In Jin besuchte unser Geheimlager zu Beginn des Winters 1936. Unter den Personen, die er mitbrachte, bleibt Ri Jon Hwa in meinem Gedächtnis.

Sie waren alle in schwarze Turumagi-Tracht (traditioneller koreanischer Mantel) gekleidet. Diese Trachten waren einer wie der andere mit einer Knopfschleife anstelle eines Bandes versehen, die nicht einen, sondern zwei Knöpfe zuknöpfen konnte. Die Anhänger der Chondo-Religion hatten derart bemerkenswerte Trachten an und zeichneten sich durch die Kleidung aus, die sie von den anderen unterschied.

Pak In Jin bedankte sich bei mir, sobald er mir begegnete, herzlich dafür, daß ich ihn zum Geheimlager eingeladen hatte.

„Ich konnte mir kaum vorstellen, daß der Wunsch nach einer Begegnung mit Ihnen, Heerführer, so leicht in Erfüllung ging. Wir, die wir dem antijapanischen Kampf um die Unabhängigkeit nicht einmal ein Gewehr und einen Pfennig gespendet haben, schämen uns unermeßlich.“

Ich konnte allein aus diesen Worten feststellen, daß Pak In Jin überaus bescheiden, anständig und gewissenhaft war. Ich sagte ihm ernst:

„Wir schätzen die Gesinnung höher als Geld und Gegenstände. Wir schätzen die Liebe zum Vaterland höher als die Spende an Geldsummen oder an Waffen als Hilfsgut. Ich hörte davon, daß Sie, werter Tojong, nach wie vor unverändert die Liebe zum Vaterland bewahren. Diese edle Gesinnung ist eine hundertfach starke Hilfe für uns. Zu dieser trüben Zeit ist es für uns eine wirklich große Kraft und Freude, daß gesinnungstreue und patriotisch

gesinnte Menschen wie Sie, verehrter Tojong, unter uns weilen.“

Pak In Jin sprach: „Das ist ein unverdientes Lob. Ich bin dessen unwürdig, so begrüßt zu werden.“ Er tat bei mir ehrlich Abbitte, daß er einst, von der Demagogie der Japaner irregeführt, die Revolutionäre Volksarmee, die sich für die heilige Sache – die Wiedergeburt des Landes – einsetzte, als eine „Banditenbande“ mißverstanden hatte.

Deshalb sagte ich zu ihm: Wenn wir uns gegenseitig nicht kennen, können Mißverständnis und Feindseligkeit entstehen. Darin sehen wir keine Sünde, kommt es doch auf die Zukunft an. Wir sollten die Begebenheiten der Vergangenheit ungeschehen sein lassen, gleich gesonnen sein und gemeinsam nur an die Zukunft denken. Wir haben, wie Sie gewiß von unseren Vertretern gehört haben, im vergangenen Frühling die LWV gegründet, um die Landsleute aller Klassen und Schichten, die Land und Nation lieben und die Japaner hassen, zusammenzuschließen und einen gesamtnationalen Kampf gegen Japan zu führen. Wenn Sie nichts gegen deren Programm einzuwenden haben, sollten Sie darauf hinwirken, daß die gewissenhaften Gläubigen der Chondo-Religion sich dem antijapanischen Kampf anschließen. Die Geschichte erteilt uns die bittere Lehre, daß wir siegen, wenn wir geschlossen kämpfen, und eine Wiedergeburt des Vaterlandes nicht erreichen können, sondern stets Niederlagen erleiden, wenn wir nicht geeint, sondern auseinandergerissen sind. Hätte Choe Si Hyong, der die ganze Nord-Legion im Gebiet Hoso befehligte, während des Höhepunktes des Kabo-Bauernkrieges den Vorschlag zur Truppenvereinigung von Jon Pong Jun, der die Süd-Legion im Gebiet Honam befehligte, rechtzeitig angenommen und den Vorstoß nach Soul nicht gehemmt, so wäre dies anders verlaufen. Eine der maßgeblichen Ursachen dafür, daß der Aufstand der Tonghak-Partei mit

einer Niederlage endete, besteht darin, daß die patriotisch gesinnten Kräfte aller Gebiete und Bevölkerungskreise nicht vereint, sondern zersplittert und einzeln gekämpft haben. Um den heiligen antijapanischen Kampf siegreich abzuschließen und die Wiedergeburt des Vaterlandes zu erreichen, muß deshalb die ganze Nation vereinigt sein und mit vereinter Kraft kämpfen. Der nationale Zusammenschluß ist der klügste Weg, der es ermöglicht, alle Kräfte der Nation für den antijapanischen Widerstand einzusetzen, und der zu einem großen Triumph der Nation führt. Allein die Kraft der Gläubigen der Chondo-Religion reicht nicht dafür aus, die „Ablehnung Japans" zu vollenden und den „Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes" zu fördern. Auch unsere KRVA kann allein die Unabhängigkeit Koreas nicht erreichen. Die anderen antijapanisch und patriotisch gesinnten Kräfte können ebenfalls erst dann, wenn sie zusammengeschlossen sind, gute Aussichten auf einen Sieg haben. Wir sollten daher Verbündete werden, die den großen nationalen Zusammenschluß realisieren, und uns um die LWV zusammenscharen.

Pak In Jin brachte seine Bereitschaft dazu zum Ausdruck, Choe Rin in der Zentrale der Chondo-Religion zu überzeugen und die drei Millionen Anhänger im ganzen Land zu einem gleichzeitigen Eintritt in die LWV zu bewegen, da die Gründungserklärung und das Programm der LWV einwandfrei und meine Ansichten absolut richtig seien. In der Welt der Chondo-Religion, wo das Prinzip des demokratischen Zentralismus streng eingehalten wird, schien die Zentrale absolut zu einer Entscheidung berechtigt zu sein. In realer Hinsicht war jedoch die Möglichkeit dafür sehr vage. Denn die Obrigkeit der Zentrale der Chondo-Religion verkam und entartete.

Ich offenbarte Pak In Jin offen meine Ansicht: Das wäre sehr zu begrüßen. Es wäre aber ratsam, keine großen Erwartungen in Choe Rin zu setzen. Im Hinblick auf seine derzeitige Neigung und

seine Schriften scheint er einen Weg eingeschlagen zu haben, der sich diametral vom Weg der bisherigen Führer der Chondo-Religion unterscheidet. Er verrät sowohl die Tonghak-Idee als auch die Nation und sinkt zu einem Dienstmädchen der feindlichen Gewalt herab.

Daraufhin fragte mich Pak In Jin, woher ich so gut über Choe Rin Bescheid wisse, und gestand offen, daß es auch unter den Anhängern der Chondo-Religion viele Menschen gebe, denen die abnormale Veränderung bei Choe Rin mißfiele, und daß auch er Zweifel an ihm hege.

Choe Rin hatte mit der Ausarbeitung der Unabhängigkeitserklärung vom 1. März zu tun gehabt und trug erheblich zum Aufkommen der Bewegung vom 1. März bei, derentwillen er auch im Gefängnis saß. Nach seiner Entlassung wurde er auf Empfehlung Son Pyong Huis, des dritten Leiters der erwähnten Religion, zum Führer der Religion befördert. Danach begannen in seiner Lebensbahn Anzeichen der „Richtungsänderung“ zutage zu treten.

Er beharrte auf der Notwendigkeit, das Universale der Welt zu besichtigen, die politische Lage im Osten und Westen im Auge zu behalten und so einen realen und vernünftigen Reformplan auszuarbeiten, um durch „aposteriorische Erschaffung der Welt“, das höchste Programm der Chondo-Religion, das „Paradies auf Erden“ aufzubauen, und unternahm eine einjährige Weltreise. Er predigte nach seiner Rückkehr von dieser Reise, in der gegenwärtigen Situation scheine es unmöglich zu sein, daß Korea sich vom kolonialen Joch Japans befreien und unabhängig werden könnte. Die Stärke Japans festige sich im Weltmaßstab von Tag zu Tag. Daher sei es für die Anhänger der Chondo-Religion der beste Weg, einen nachteiligen Zusammenstoß mit Japan zu meiden und höchstens eine „Bewegung für die Selbstverwaltung“ ins Leben zu rufen.

Die Behauptung Choe Rins rührte davon her, daß man an der Politik teilnehmen müsse, wenn die Chondo-Religion sich vor der Unterdrückung durch den japanischen Imperialismus schützen wolle.

„Da Choe Rin, wie erwähnt, sogar die Rolle als Beistand des Generalgouverneurs spielt und meint, das sei alles um der Interessen der Chondo-Religion und ihrer Gesinnungsgenossen willen geschehen, konnte die absolute Mehrheit der Gläubigen kaum erkennen, daß seine Bemerkungen geheuchelt waren. Auch ich glaubte daran und vergötterte ihn. Im Sommer vorigen Jahres fuhr Ri Jon Hwa, Leiter des Jongriwon, nach Soul, traf mit ihm zusammen und meinte nach der Rückkehr, Choe Rin habe sich, nach seinem Leben in einer komfortablen Wohnung, seiner Redensart und seinem Getue zu urteilen, merklich verändert. Ich will aber ihn noch nicht als Renegaten brandmarken, ehe ich dies nicht mit eigenen Augen gesehen und festgestellt habe. Bei der Gelegenheit meiner Reise nach Soul beabsichtige ich daher ein Interview mit ihm. In absehbarer Zeit findet in Soul eine zentrale Konferenz der Chondo-Religion statt. Dann fahre auch ich nach Soul. Sollte es stimmen, daß er am Verkommen war, so werden auch wir ihm den Rücken kehren. Wir werden entschieden nach unserer Überzeugung handeln.“

Pak In Jin legte klar und deutlich seinen Standpunkt dar.

Während unserer Unterredung standen verschiedene Probleme zur Diskussion, so die innere und äußere Lage, die reale Situation der nationalistischen Bewegung, der Entwicklungsvorgang des bewaffneten Kampfes gegen Japan und der Aufbau des Heimatlandes nach seiner Wiedergeburt; wir tauschten unsere Meinungen darüber aus.

Wir besprachen uns sowohl am Tage als auch nachts. In der

Pause zeigten wir den Gästen auch das Alltagsleben unserer Truppe.

Pak In Jin brachte seine Achtung und Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß die Bewaffnung unserer Revolutionären Volksarmee weitaus moderner war als vermutet, die Armeeangehörigen sehr stämmig und vital aussähen, die Kasernen ordnungsgemäß gestaltet und deren Umgebung und Milieu sauber waren, der Tagesablauf aufeinander abgestimmt vor sich ging und die Armeeangehörigen wie in einer regulären Armee wie ein Mann diszipliniert handelten und Maß hielten. Außerdem bewunderte er über alle Maßen die bizarre geographische Lage des Gebirges, wo sich das Geheimlager befand. Er sagte, daß die Berge und Flüsse der Gegend um das Geheimlager der Partisanen ihm eine Fata Morgana vortäuschten, als befände er sich in der Schlucht des Gebirges Chonsong in Ryangsan, Bezirk Kyongsang, wo Choe Je U, der Chondo (den Himmlischen Weg) gründete und erhellte, sich zweimal aufgehalten und seine Gesinnung gefördert haben soll. Mit dem Tempel Naewon im Gebirge Chonsong ist eine überlieferte Geschichte verknüpft, daß Sankt Wonhyo, Vater von Solchong, dem Autor des berühmten Werkes „Hwawanggye“, über tausend Mönche aus der Tang-Dynastie die buddhistische Heilige Schrift „Hwaomgyong“, die zehntausend Wohltaten von Buddha pries, gelehrt und sie alle zu Heiligen gemacht haben soll. Der Stifter von Tonghak soll in jenem historischen Ort die Gesinnung gefördert und Tonghak begründet haben.

Pak In Jin bemerkte, daß wir im grünen Urwald des Paektu-Gebirges die Gesinnung für die Befreiung des Vaterlandes förderten und sogar das „Zehn-Punkte-Programm der LWV“, das große politische Programm zur Wiedergeburt der Nation, das lebenswichtiger ist als „Hwaomgyong“ oder „Tonggyongdaejon“ (Heilige Schrift der Tonghak-Lehre), ausarbeiteten und zahlreiche Jugendliche zu

Kämpfern entwickelten, daß allein deren Anblick ihn bedeutend ermutige.

Er wurde in unserem Geheimlager am stärksten von dem Augenblick erfaßt, als ihm von mir eine Chance zum Gottesdienst vor dem frischen Wasser eingeräumt wurde.

Der Chondo-Religion gehören die fünf Gemeinsinne wie Bittgebet, frisches Wasser, Gottesdiensttag, tägliche Reisspende und Andacht an, die die Gläubigen auf jeden Fall einzuhalten haben. Unter dem Gottesdienst vor dem frischen Wasser versteht man die Vergöttlichung des frischen Wassers im Tischgeschirr aus Messing, die in der Welt der Chondo-Religion eine Regel darstellt, die an keinem Tag verletzt werden darf. Das klare Wasser symbolisiert den Grund von Himmel und Erde und enthält den Schwur der Gläubigen, die gütige Beihilfe von Himmel und Erde niemals vergessen zu wollen. Choe Je U war während der Förderung seines Glaubenssinns täglich dreimal vor dem frischen Wasser tief in Gedanken versunken und stellte auch im letzten Augenblick vor der Ausstellung seines abgeschlagenen Kopfes das klare Wasser vor sich hin, so daß die Gläubigen der Chondo-Religion den Gottesdienst vor dem frischen Wasser, das das seelische Blut des Stifters der Religion symbolisiert, zu ihrer traditionellen Regel und Gewohnheit machten. Ich hatte während meines Besuches der Hwasong-Uisuk-Schule nicht nur ein- oder zweimal gesehen, daß Choe Tong O, Kang Je Ha und die anderen Anhänger der Chondo-Religion abends um neun Uhr alle ihre Familienmitglieder zu sich riefen und vor dem frischen Wasser ein Gebet hielten.

Ich unterhielt mich abends weiterhin zusammen mit dem Tojong Pak und kam, als neun Uhr heranrückte, plötzlich auf den Gedanken, daß es Zeit für den Gottesdienst vor dem frischen Wasser war, und hieß meine Ordonnanz, ein Tischgeschirr Frischwas-

ser zu holen. Als das Wassergeschirr da war, stellte ich es sorgfältig auf die Mitte des Tisches aus grobem Rundholz und teilte ihm mit, daß es an der Zeit war, den Gottesdienst zu leisten.

„Verzeihen Sie uns, daß wir das Wasser aus dem heiligen Ort in ein emailliertes Geschirr statt in ein Geschirr aus Messing gefüllt haben. Wir bitten Sie, Herr Tojong, uns dies nicht vorzuwerfen, sondern vor dem frischen Wasser Gebet zu halten."

Auf meinen Ratschlag hin blickte Pak In Jin erstaunt auf mich.

„Es gehört sich nicht, daß wir in Ihrem Heerlager, hochverehrter Feldherr, den Gottesdienst vor dem frischen Wasser wagen, Sie sind ja nicht Bekenner der Chondo-Religion."

„Während der Rebellion der Tonghak-Partei sollen deren Anhänger auch auf dem Schlachtfeld jeden Tag vor dem frischen Wasser ihr Gebet verrichtet haben. Und warum sollten Sie, Herr Tojong, diese Regel, die Sie Dutzende Jahre lang befolgt haben, nur deshalb verletzen, weil Sie sich in unserem Geheimlager aufhalten? Halten Sie bitte ruhig das Gebet."

Pak In Jin hielt sich als Gast anstandshalber vom Gebet zurück. Ich riet ihm aber wiederholt, vor dem frischen Wasser zu beten, indem ich fortfuhr: „Auch im ‚Zehn-Punkte-Programm der LWV' sind die menschliche Gleichberechtigung und die Sicherung der Glaubensfreiheit verankert, und es tut uns eher leid, wenn Sie, Herr Tojong, da Sie außergewöhnlich gläubig sind, diese alltägliche Regel nur ein einziges Mal deshalb unterlassen, nur weil Ihr Gegenüber ein Atheist ist."

Er sagte schließlich vor dem frischen Wasser die Gebetsformel aus 21 Schriftzeichen her. Nachdem er dies dreimal wiederholt hatte, nahm er einen Schluck vom Wasser und sprach ehrfurchtsvoll:

„Das frische Wasser aus dem Tal im Paektu-Gebirge schmeckt

wirklich sonderbar. Ich übte den Gottesdienst vor dem frischen Wasser aus, das die Ahnen unseres Landes getrunken hatten. Das Geschehnis am heutigen Abend werde ich daher lebenslang nicht vergessen können. Ich konnte mir nicht einmal im Traum vorstellen, daß ein Krieger wie Sie, Heerführer, die Regeln unserer Religion so wertschätzt. Ich bin wirklich davon ergriffen."

Daraus war gewiß ersichtlich, daß Pak In Jin ebenso wie die Gläubigen, die vom Antikommunismus infiziert waren, der Ansicht war, die Kommunisten ignorierten, verwarfen oder haßten die Religion und all deren Regeln.

Als eines Jahres der Pfarrer Kim Song Rak, ein in den USA lebender Koreaner, das Vaterland besuchte, empfahl ich ihm auf einem Mittagessen, das Tischgebet zu verrichten. Der Pfarrer war sehr erstaunt über meinen Ratschlag. Er dachte wohl, wie könnte der Präsident eines kommunistischen Staates sein Augenmerk sogar auf das Tischgebet eines Gläubigen richten, das wäre doch eine rätselhafte Begebenheit.

An jenem Tag riet ich dem Pfarrer Kim Song Rak nicht absichtlich zu einem Tischgebet zu, um ihm gegenüber einen gefälligen Eindruck zu machen oder ihn zu überzeugen, daß wir uns nicht negativ zur Religion und zu deren Anhängern verhalten. Mein Ratschlag ging lediglich vom Anstand des Gastgebers aus, der seinen Gast entsprechend aufnehmen wollte, ebenso von dem rein humanistischen Gefühl, er möge auch im Vaterland ungehindert der religiösen Regel folgen, war er doch in seinem ganzen Leben ein redlicher Christ.

Der in der Verfassung unseres Landes deutlich dargelegte Artikel über die Glaubensfreiheit ist kein leeres Versprechen, kein Phrasendreschen oder Seifenschaum. Weder früher noch gegenwärtig verletzten wir die Glaubensfreiheit und unterdrückten die

Gläubigen. Was die Gläubigen anlangt, die von der Macht unserer Republik bestraft oder einer politischen Bewährungsprobe ausgesetzt wurden, so sind sie Verbrecher und Verräter an der Nation, die die Interessen der Heimat und des Volkes preisgegeben haben.

Nach der Befreiung des Landes kam in einigen Gebieten auch die Tendenz vor, daß sektiererische Elemente die Gläubigen diskriminiert und sich feindselig zur Religion selbst verhalten hatten, was öffentliches Ärgernis erregte. Solche Begebenheiten waren weder eine allgemeine Erscheinung, die allerorts vorkam, noch obendrein ein Mißstand, der etwa durch den organisatorischen Willen des Zentrums oder durch dessen Anweisung entstanden worden war.

Bis kurz vor dem Vaterländischen Befreiungskrieg gegen den USA-Imperialismus gab es bei uns zahlreiche Kirchen und buddhistische Tempel. Nach der Befreiung des Landes sah ich in Chilgol eine Kirche, die ich dort auch während meines Besuches der Changdok-Schule gesehen hatte. Auf dem Hügel Namsan in Pyongyang, wo sich jetzt der Große Studienpalast des Volkes befindet, standen früher zwei große Kirchen. Amerikaner jedoch, die sich als Apostel des „himmlischen Vaters“ ausgaben, kamen mit Flugzeugen und zerstörten diese Gebäude. Große Tempel mit Buddhadarstellungen und Einsiedeleien waren Bombenangriffen ausgesetzt. Das Kreuz, das Heiligenbild und die Bibeln gingen in Flammen auf, wurden zur Asche oder unter Ruinen begraben. Die Gläubigen selbst kamen dabei um und gingen so ins bessere Jenseits.

Die Amerikaner zerstörten, wie gesehen, unsere Kirchen und töteten die Gläubigen. Der „himmlische Vater“ konnte diese Barbarei nicht verhindern. Aus diesem Grunde verringerte sich während der Kriegszeit unter unseren Bürgern die Zahl der Personen, die Kirchen besuchten. Unsere Gläubigen empfanden nicht mehr

die Notwendigkeit, zum „himmlischen Vater“ dafür zu beten, ihnen die Fahrt in eine „bessere Welt“ zu ermöglichen. Die Gläubigen, die erkannten, daß die Religion bei der Gestaltung des Schicksals des Menschen überhaupt keine Rolle spielt, gaben von selbst ihren Glauben auf und bekannten sich zur Juche-Ideologie, die auf dem Prinzip basiert, daß der Mensch der Herr aller Dinge ist und alles entscheidet, daß er der Schöpfer in dieser Welt ist und über sie herrscht. Nach dem Krieg beeilten sie sich nicht, Geld-spenden zu sammeln und dadurch wieder Kirchen zu errichten. Sie bauten dafür zuerst Wohnhäuser, Fabriken und Schulen.

Unter unseren Angehörigen der heranwachsenden Generation denkt keiner, der Mensch würde sich des Glückes erfreuen und in eine bessere Welt gehen, erst wenn er an „Gott“ oder „Himmel“ bzw. an Buddha glaubt. Ebendeshalb werden sie nicht zu Gläubigen und treten nicht einer Religionsgemeinschaft bei.

Auch jetzt halten wir nach wie vor Abstand davon, die Religion als negativ anzusehen oder die Gläubigen zu schikanieren. Der Staat baut vielmehr für sie kostenlos Kirchen und sichert ihnen die Lebensbedingungen. Vor einigen Jahren wurde an der Fakultät Geschichte der Kim-Il-Sung-Universität der Lehrstuhl Religion eingerichtet, der einschlägige Spezialisten heranbildet. Ebenso wie in anderen Ländern wird auch bei uns die Tätigkeit aller Religionsgemeinschaften und Gläubigen mit aller Konsequenz rechtlich geschützt.

Ich hörte, daß es in Südkorea ziemlich viele Gläubige gebe. Nicht wenige von ihnen sind Patrioten und Kämpfer, die sich an den drei Fronten für Demokratie, Vereinigung und Frieden aktiv betätigen.

Zur Zeit vergrößert sich unter den Gläubigen in Südkorea und im Ausland die Zahl der Patrioten, die das Zusammenwirken mit

den Kommunisten befürworten, was ich nicht darauf zurückführe, daß sie etwa an das „Manifest der Kommunistischen Partei“ glauben. Uns und sie verbinden die Bande des Gefühls der Liebe zum Vaterland und zur Nation.

Solche Bande existierten auch in den 30er Jahren. Wenn nur die Liebe zum Vaterland und zur Nation da ist, kann man mit jeder Bevölkerungsschicht zusammenwirken, und das war das im „Zehn-Punkte-Programm der LWV“ umrissene Prinzip der Einheitsfront. Nach diesem Prinzip konnten wir auch mit dem Tojong Pak In Jin Hand in Hand gehen.

Manche verdrehen diese Wahrheit und propagieren, daß unser Gedanke über die Glaubensfreiheit eine vorübergehende besänftigende Maßnahme mit dem Ziel sei, die Gläubigen ins Netz der Einheitsfront einzubeziehen. Eine solche Erfindung kann niemals plausibel sein, wie laut man auch davon spricht. Die Freundschaftsbeziehungen, die die Gläubigen wie O Tong Jin, Son Jong Do, Choe Tong O und Kang Je Ha und mich verbanden, gingen vom reinen Gefühl der Liebe zum Vaterland und zur Nation aus, nicht von irgendeiner dunklen Absicht. Ich versuchte und dachte niemals daran, sie zu Anhängern von Marx bzw. zu Sympathisanten der kommunistischen Partei zu machen, sondern achtete aufrichtig ihren Glauben, ihre Persönlichkeit und ihr Menschenrecht.

Es war kein Zufall, daß Tojong Pak In Jin nach seinem Gottesdienst vor dem frischen Wasser ehrlich gestand, seine Ansichten über uns seien anders geworden. Nach seinem Gottesdienst an jenem Tag stellte er mir unerwartet die Frage:

„Ich möchte Sie danach fragen, was ich unbedingt wissen will. Heerführer, haben Sie auch ein Objekt, den Sie vergöttern, ebenso wie wir ‚Himmel‘ verehren? Was ist das, wenn Sie so etwas haben?“

Ich nahm seine Frage als Ausdruck des Vertrauens zu uns auf und beantwortete sie in vollem Ernst:

…Ich habe selbstverständlich auch ein Objekt, das ich wie Gott verehre. Das ist gerade das Volk. Ich hielt und halte das Volk für den Himmel und vergotte es. Eben das Volk ist mein Gott. In der Welt gibt es kein anderes Wesen als die Volksmassen, die allwissend, allmächtig und von großer Stärke sind. Deshalb war es ein ganzes Leben lang mein Leitspruch, das „Volk als das Höchste" zu betrachten…

Pak In Jin hörte meiner Antwort zu und sagte bedeutungsvoll, daß sein Besuch im Paektu-Gebirge sich gelohnt und er nun, wenn auch etwas verspätet, begriffen habe, was und wo „Himmel" ist. Er war ferner sehr zufrieden damit, daß der Gedanke von Choe Je U, des Stifters der Chondo-Religion, „eben der Mensch sei der Himmel", und unsere Idee in gewisser Hinsicht miteinander in Verbindung ständen.

Tojong Pak In Jin und seine Begleitung hielten sich drei Tage lang bei uns auf, besichtigten die Druckerei, Nähwerkstätte und Übungen im Scharfschießen und sahen sich auch künstlerische Darbietungen der Partisanen an.

„Ich habe erst hier das erkannt und gesehen, was ich in meinem 50 Jahre langen Leben nicht erkannt und gesehen hatte. Das kommt mir wirklich seltsam vor. Offen gestanden, ich bin von diesem Geheimlager voll und ganz betört. Jetzt ist es mir klar, was ich tun soll, und ich bin dazu entschlossen. Nun werde ich zu Choe Rin gehen und damit beginnen, alle Anhänger der Chondo-Religion in die LWV einzubeziehen. Gelingt mir das nicht, so werde ich allein die Gläubigen, die den acht mir unterstehenden Jongriwon im Gebiet Ryongbuk angehören, alle ihr beitreten lassen. Ich werde auch alle Anstrengungen dafür machen, daß die

landesweit eine Million zählenden Mitglieder der PdJC ausnahmslos mit dem Gewehr auf der Schulter zu Ihren Soldaten, Heerführer, werden. Verlassen Sie sich auf meine Worte.“

Das sagte Pak In Jin beim Fortgehen vom Geheimlager.

Nach seiner Rückkehr brachte Pak In Jin die Arbeit für die Einbeziehung der Anhänger der Chondo-Religion in die Organisationen der LWV voller Energie voran. Er schloß einerseits die Gläubigen dieser Religion in Changbai um die Front der Wiedergeburt des Vaterlandes zusammen und ging andererseits im August 1937 persönlich zum Jongriwon in Samsu, beriet sich unter anderem mit Jo Wan Hyop, dem Leiter des dortigen Jongriwon, und Ri Jon Hwa, dem Leiter des Jongriwon in Changbai, über die Frage der Einheitsfront mit uns und trieb diese Arbeit tatkräftig voran.

„Kimpai“ (Chang Son) half ihm aktiv dabei. Pak In Jin entsandte zu uns acht Jugendliche, indem er mich bat, sie talentvoll auszubilden, damit sie wie Chang Son ihm künftig bei der Arbeit beistehen könnten. Gerade zu jener Zeit trat unter anderem Ri Kyong Un, der Vertreter des Kreises Phungsan der PdJC, in die Hauptkräfte der KRVA ein.

Pak In Jin ging im Dezember selben Jahres nach Soul, wie er uns versprach, um an der Konferenz in der Zentrale der Chondo-Religion teilzunehmen.

Ihm könnten Unannehmlichkeiten entstehen, falls Choe Rin ihn anzeigen oder einen Terrorakt organisieren würde. Um ihm bei seinen beabsichtigten Verhandlungen zu helfen und auch seine persönliche Sicherheit zu schützen, wies ich Ri Chang Son meine Ordonnanz Kim Pong Sok zu, damit Tojong Pak von ihnen unversehrt bis Soul begleitet wurde.

Sobald Pak In Jin in Soul ankam, hörte er von dem Unsinn, daß

Choe Rin inzwischen seine im europäischen Stil gebaute Privatwohnung im Wohnviertel Myongryun noch prächtiger gestaltet und eine große Summe Geldmittel der Chondo-Religion dem Generalgouvernement als „Spende für die Landesverteidigung“ zur Verfügung gestellt hatte, indem er meinte, die „Selbstverwaltung zwecks Unabhängigkeit“ verlange die Versöhnung mit Japan. Pak In Jin unterdrückte aber mit Mühe seine Empörung darüber und versuchte, ihn geduldig zu überreden.

Choe Rin war aber zu stolz, um ihn eines Blickes zu würdigen.

Pak In Jin wurde wütend und brandmarkte ihn mit der Bemerkung, daß sein derzeitiges Spiel mit der Geldspende landes- und nationalverräterischer Treubruch sei, der der heiligen Sache für die Unabhängigkeit zuwiderlaufe, und vielmehr nur die weitere Stärkung der Macht Japans und die Fortdauer der Abhängigkeit Koreas mit sich bringe. Er schwenkte vor den Augen Choe Rins das „Zehn-Punkte-Programm der LWV“ hin und her und hob mit Nachdruck hervor, daß der wahre Weg zur Erringung der Unabhängigkeit Koreas nicht in der Geldspende, sondern eben in diesem Programm vorgezeichnet worden sei und die Religionsanhänger nur einzig und allein diesen Weg gehen müßten, daß sie in die vom Heerführer Kim Il Sung organisierte LWV eintreten und im Zusammenwirken mit der KRVA den Kampf gegen Japan entfalten müßten.

Choe Rin blickte eine ganze Weile ins „Zehn-Punkte-Programm“ hinein und ermahnte Pak In Jin: Man darf nicht voreilig sein. Sowohl Kim Il Sung als auch ich haben das weit ausgedehnte Meer zum Ziel. Zu diesem Ziel führen verschiedene Wege, sowohl breite als auch schmale. Es ist jetzt nicht die Zeit, viel Lärm zu machen und einen breiten Weg zu gehen. Jedes Ding hat seine Zeit. Jetzt braucht man nur Geschirre zu rei-

nigen und bereitzustellen. Wasser kann in beliebiger Zeit in sie eingefüllt werden. Pak In Jin wurde vom Zorn ergriffen, setzte sich tüchtig mit Choe Rin auseinander und verließ dessen Wohnung.

Tojong Pak trennte sich von Choe Rin, bildete bald darauf die Gebietsorganisation Phungsan der LWV, die die Anhänger der Chondo-Religion im Kreis Phungsan einschloß, und gründete im Anschluß daran auch in den Gebieten Kapsan, Samsu, Hyesan und Changbai solche Organisationen aus den kernbildenden Anhängern der Chondo-Religion. Diese Organisationen schlossen viele Anhänger der erwähnten Religion und Bauern um sich zusammen. Die Organisationen der LWV, die unter dem Einfluß Pak In Jins standen, lieferten unserem Geheimlager viele Hilfsgüter. Er selbst verkehrte häufig in Hyesan und Phungsan, um Unterstützungsgüter für uns zu beschaffen. Eines Tages schickte er uns direkt sogar über zehn Tierfelle, damit die Partisanen sie während ihrer Übernachtung unter freiem Himmel als Unterlage benutzen konnten. Meine Mitstreiter geizten damals angesichts dieser Gabe nicht mit Lob für Pak In Jin.

Unter seinen Schülern in Diyangxi gab es auch Menschen, die heimlich, im Schweiße ihres Angesichts, auf dem von Kim Jong Bu zugewiesenen Tausende Phyong (1 Phyong=3,24 m^2) Pachtgut Getreide als Beihilfe für die Revolutionäre Volksarmee produzierten. Außer dem Tojong Pak wußte niemand davon, daß dieses Getreide an unser Geheimlager geliefert wurde.

Seine Frau und Töchter beteiligten sich auch eifrig an der Beförderung von Hilfsgütern für die KRVA.

Pak In Jin, der sich Tag und Nacht für die Befreiung und Freiheit unseres Volkes einsetzte, wurde im Oktober 1937 zu aller Unglück als Folge des „Vorfalls in Hyesan“ von der Polizei des japanischen Imperialismus in Haft genommen.

Der Feind, der sich ein unklares Urteil über seine Kampfverdienste und seine Beziehungen zu uns bildete, zwang ihn hartnäckig zu einem Geständnis: Uns ist es gut bekannt, daß du seit langem in geheimer Verbindung mit den Partisanen Kim Il Sungs stehst, daß du an beiden Seiten der Landesgrenze gefährliche Elemente gesammelt, geheime Vereine gebildet und somit die Staatsordnung zu verändern versucht hast. Was für Anweisungen hast du vom Heerführer Kim Il Sung bekommen, und wo sind deine Organisationen verteilt?

Pak In Jin schwieg aber ungerührt.

Der Gegner erkannte, daß die Gesinnungstreue und der Wille Pak In Jins unbeugsam waren, und forderte nun die Chondo-Religion heraus: Eure Chondo-Religion soll behaupten, eben der Mensch sei „Himmel", indem sie predigt, daß kein Mensch über und unter dem Menschen existiere. Es wäre dann eine Apostasie gegen die Religion und die Entheiligung der Humanität, daß ihr die Menschen, die von euch wie der Himmel wertgeschätzt werden, unter Berufung auf den Kampf gegen Japan und für die Unabhängigkeit bedenkenlos aufs Schlachtfeld hinauswerft und umsonst Blut vergießen laßt.

Pak In Jin donnerte unerbittlich gegen diese Schmährede:

„Nicht wir, sondern ihr entheiligt die Humanität. Eben ihr seid der Urheber der Verletzung der Doktrin unserer Chondo-Religion. Ist es nicht wahr, daß ihr Tausende und Zehntausende ‚Himmel' Koreas wie Rinder und Schweine fast jeden Tag in den Schlachthof verschleppt? Ihr wißt doch, daß dort, wo Bajonette der Armee und Polizei funkeln, das Blut unserer weißgekleideten Nation Bäche und Flüsse bildet und sogar die Eingeweide der lebenden Menschen wegen der Verbitterung verkommen. Beantwortet nun, wenn ihr das einseht, die Frage, wer hat Verbrechen

begangen und wer müßte vor Gericht gestellt werden? Wir können die Räuber nicht entschuldigen, die den heiligen Chondo (himmlischen Weg) unseres Landes Korea mit Füßen getreten und unzählige Menschen ermordet haben. Wir können ferner die sogenannte Staatsordnung, die die Räuber rechtswidrig fabriziert haben, nicht anerkennen. Aus diesem Grunde haben wir drei Millionen Gläubige uns zornig zusammen mit 20 Millionen Landsleuten zum blutigen Widerstandskampf erhoben. Wird mein ganzes Blut ein Funke, der euer Reich verbrennt, so werde ich den Sinn meines Lebens empfinden, auch wenn ich nach dem Tod zur Asche werde!"

Vor seiner feurigen Protestrede zitterten die vertierten Feinde. Sie setzten den alten Mann grausamen Folterungen aus und machten ihn zu einem Krüppel, der sich kaum bewegen konnte. Der Tojong bekam dazu noch eine schwere Krankheit und stand vor dem Tod.

Sie spürten unmittelbar, daß sich sein Leben dem Ende neigte, und entließen ihn, seine Krankheit vorschützend, auf Bürgschaft vorläufig aus dem Gefängnis.

Pak In Jin begrüßte das Frühjahr 1939 im Krankenbett. Kurz vor dem Tod sagte er seiner Ehefrau, die lebenslang ihrem Mann ergeben zur Hand war, alle Kräfte aufbietend:

„In diesem Augenblick, an der Schwelle des Todes, empfinde ich ein glückliches Gefühl, denn ich habe den Lebensabend wertvoll geschlossen, wie es sich für einen Nachkömmling von Großem Sankt Suun geziemt. Ich, Pak In Jin, kam als ein ganzer Mann Koreas zur Welt und gehe als solcher aus der Welt. Wird das Vaterland befreit, so sollst du zusammen mit den Kindern dem Heerführer Kim Il Sung folgen."

Ein Schüler von ihm, der sich seiner besonderen Bevorzugung erfreute, erfuhr, daß er dem Tod nahe war, rannte auf den Kranken zu. Der Tojong bat ihn, sobald er ihn sah, das Lied „Tondol-

lari“ zu singen, das er gewöhnlich gern sang. Der Titel soll eine Abkürzung der Worte „Der Tag der Morgendämmerung wird kommen“ sein. Das Lied drückte die Überzeugung darüber aus, daß die japanischen imperialistischen Aggressoren vertrieben werden und der Tag kommen wird, an dem wieder ein Leben in Frieden beginnt.

In der Gegend um Phungsan, die durch den Bergpaß Huchi an Pukchong grenzt, waren von Beginn der 30er Jahre an dieses Lied und der Tanz mit dem gleichen Titel überall unter den Leuten verbreitet und sollen von der Zeit an, in der die Grundorganisationen der LWV unter Führung Pak In Jins die Partisanenarmee lebhaft unterstützten, in den Untergrundorganisationen in diesem Gebiet jedesmal, wenn sie gemeinsam die Arbeit für die Beihilfe organisierten, häufig als Notbehelf zur Irreführung der Feinde genutzt worden sein.

Der ihm treue Schüler begann, der Bitte des Lehrers entsprechend, das Lied zu singen, konnte aber nicht weiter singen, weil ihm die Kehle wie zugeschnürt war, und schluchzte auf.

Pak In Jin faßte seinen Schüler, der immer wieder rief: „Herr Lehrer!“ und endlos schluchzte, am Handgelenk und sprach ruhig:

„Solange der Heerführer Kim sich wohl befindet und im Paektu-Gebirge die Revolutionsarmee auf der Höhe ist, werden unsere weißgekleideten Landsleute auf jeden Fall den Tag der Morgendämmerung begrüßen können. Ihr werdet in einem Land von ‚Himmel‘ leben, wo sich alle Sorten von Blumen voll entfalten. Ich sehe unverkennbar diesen Tag. Ja, wirklich!“

Tojong Pak, der auf dem Weg zur Rettung des Landes im Zusammenwirken mit den Kommunisten sich große Verdienste erwarb, war einer der Patrioten, die aus der antijapanischen Revolution hervorgingen.

Nach der Befreiung des Landes besuchte ich jedesmal, wenn mir Pak In Jin in den Sinn kam, seine Witwe und seine Kinder. Ich erfuhr, daß seine Frau sich auch im Alter von über 90 Jahren wohl befindet, und ordnete an, sie zu mir zu führen, wenn man sie auch auf dem Rücken tragen müßte, falls ihr das Laufen schwerfiel. Bei der Begegnung mit Hinterbliebenen von revolutionären Kämpfern gegen Japan im Sommer 1992 lief die alte Witwe des Tojong, sobald sie aus dem Auto ausstieg, auf eigenen Füßen auf mich zu.

Sie redete mich nicht mit „Hochverehrter Heerführer“ oder mit „Hochverehrter Führer“ wie die anderen Hinterbliebenen an, sondern mit „Himmel“.

Verbat ich ihr diese Anrede, so ging sie darauf nicht ein.

„Auch im Traum habe ich Sie, ‚Himmel‘, gesehen.“

Diese Anrede, die nur die Frau von Pak In Jin aussprechen konnte, und ihr grundehrliches Gespräch riefen mir meine früheren Begegnungen mit dem Tojong ins Gedächtnis zurück und rührten mich.

Ri Chang Son, Mitglied der PdJC und illegaler Politarbeiter der KRVA, der Pak In Jin allseitig und aktiv half, starb zu unserem Bedauern infolge der durch die schneidende Kälte im Paektu-Gebirge verursachten Erfrierung. Das scheint wohl im Winter 1938 geschehen zu sein. Die zuständigen Mitarbeiter fanden in jüngster Zeit im Fotoalbum eines Vetters der Ehegattin von Ri Chang Son („Kimpai“) eine überaus interessante Fotografie.

Er ließ sich während seiner Tätigkeit als Mitglied der PdJC zusammen mit seinen geschworenen Brüdern fotografieren. Einer von ihnen ist, wie ich hörte, Ri In Mo, die Verkörperung des Kredos und Willens. Er scheint einer der vielen Schüler des Tojong Pak gewesen zu sein. Pak In Jin ist also auch ein guter Lehrer gewesen, der ungewöhnliche Patrioten heranzog.

5. Gedanken über die Chondo-Religion, die nationale Konfession

Unser Verständnis für die Chondo-Religion und unser Standpunkt zu ihr wirkten sich bedeutend darauf aus, daß wir namhafte Gläubige wie Pak In Jin als Begleiter der Revolution betrachtet haben. Wären wir Außenseiter, die nichts von der Chondo-Religion wüßten, oder Menschen gewesen, die sich mit Vorurteil und Feindseligkeit zu dieser Religion verhielten, so hätten wir von Anfang an keine Verhandlungen mit Pak In Jin versucht und eine in der Dimension so große Operation zum Zusammenschluß der landesweit Millionen zählenden Anhänger der Chondo-Religion um das Banner der LWV nicht vornehmen können.

Ich möchte, da ich einmal darüber zu sprechen begann, unsere Ansicht über die Chondo-Religion und unseren Standpunkt zu ihr etwas ausführlicher darlegen. Was die Idee von Tonghak (östliche Lehre) und deren Entwicklungsgeschichte anlangt, so möchte auch ich einiges dazu sagen.

Meines Erachtens begreift der Mensch durch verschiedene Kanäle und auf verschiedenen Wegen Doktrinen und Grundsätze oder Glaubenssätze.

Die Kirche führte mich an das Christentum heran, während die Bücher mich als erste zum Marxismus-Leninismus führten. Es wurde schon erwähnt, daß ich in meiner Kindheit mit der Mutter zusammen häufig die Kirche besucht hatte. Zum erstenmal sah

ich dort religiöse Zeremonien und hörte den Pfarrer die Grundsätze des Christentums predigen. Mein Vater, der aus der Sungsil-Mittelschule kam, und mein Großvater mütterlicherseits, Presbyter der Kirche in Chilgol und Pädagoge, waren über Jesus Christus gut im Bilde. Während meines Besuches der Changdok-Schule bekannten sich unter den Einwohnern in Chilgol viele zum Christentum. Zu ihnen gehörte auch Herr Kang Ryang Uk[22].

Unter den Freunden meines Vaters, darunter Son Jong Do, O Tong Jin, Jang Chol Ho, Kim Sa Hon und Kim Si U, glaubten viele ans Christentum. Es kann gesagt werden, daß ich schon in der Kinderzeit von Gläubigen umgeben war, die Jesus Christus anhimmelten. Zu ihnen zählten auch viele Kommilitonen in der Grundschulzeit. Damals waren unter den Leuten viele Bücher im Umlauf, die das Christentum propagierten. Eine solche Umwelt bot mir Bedingungen für das Verständnis des Christentums.

Mein Verständnis für den Islamismus (Mohammedanismus) unterschied sich einigermaßen davon und war mit einer interessanten Geschichte verknüpft, die man nicht anhören kann, ohne in Lachen auszubrechen. Mich motivierte als erster Ma Jindou, mein Klassenfreund während der Zeit der Yuwen-Mittelschule in Jilin, dazu, den Islamismus kennenzulernen. Er selbst bekannte sich zum Islamismus. Ma Jindou war im Essen nicht wählerisch und bestellte im Verstoß gegen die religiöse Vorschrift im Restaurant oft Schnaps und Gerichte aus Schweinefleisch als Beilage. Er nahm stets an einer Ecke Platz, wo er nicht auffiel, und blickte auch während des Essens fortwährend unruhig umher, denn er konnte die Ehre, ein Islamit zu sein, einbüßen und im Orden zur strengen Verantwortung gezogen werden, wenn es den anderen bekannt würde, daß er Schnaps trank und Schweinefleisch aß.

Ich verkehrte mit ihm zusammen paarmal im Restaurant und

erfuhr zum erstenmal, daß der islamischen Gemeinschaft Schnaps und Schweinefleisch verboten waren. Mein praktisches Wissen vom Islam, das ich mir während meiner Mittelschulzeit erwarb, machte nur das aus, was ich bei der Freundschaft mit Ma Jindou sah und hörte.

Ich begann, mich für die Chondo-Religion in der Zeit zu interessieren, in der ich etwas von Jon Pong Jun, auch Feldherr Noktu, erfuhr, der aus dem Kabo-Bauernkrieg hervorging. Jedesmal, wenn bei der Erzählung meines Vaters die Namen der im Kampf gefallenen Vorfahren aufgezählt wurden, wurde der Name dieses Feldherrn neben den Namen wie Hong Kyong Rae[23], Ri Jun[24], An Jung Gun[25] und Hong Pom Do erwähnt. Aber Jon Pong Jun war mir damals nur so weit bekannt, daß er der Hauptheld im Kabo-Bauernkrieg und ein beispiellos tapferer und hervorragender Mensch war, der bis zum letzten Augenblick seines Lebens nicht seine Gesinnung preisgab. Da ich jung war, vermittelte mir der Vater nichts darüber hinaus.

Herr Kang Ryang Uk vermittelte mir als erster ausführlich den Lebenslauf des besagten Feldherrn und das Gesamtbild des Kabo-Bauernkrieges. Herr Kang war ein redlicher Christ, aber auch ein Mann von großer Gelehrsamkeit in der Chondo-Religion. Nachdem ich bei ihm eine logische Vorlesung gehört hatte, betrachtete ich diesen Krieg und diese Religion im Zusammenhang miteinander. Das grauenhafte Ende der Rebellion der Tonghak-Partei und der tragische Tod des erwähnten Feldherrn veranlaßten mich, empört über das Kriechertum und die Unfähigkeit der feudalen Regierung zu sein, die die Staatsverwaltung Koreas in den Abgrund stürzte, über den Ehrgeiz der beiden Staaten, Japans und der Qing-Dynastie, und über ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten. Ich wußte jetzt, daß die oben erwähnte

Rebellion ein großes Ereignis war, das der Geschichte des Kampfes gegen die Aggression und den Feudalismus Glanz verlieh, und die Helden, die aus diesem Krieg hervorgingen, fürwahr Falken waren, die gewaltigen Einfluß auf das neuzeitliche politische und geistige Leben der koreanischen Nation ausgeübt hatten. Jon Pong Jun, ein Held des unruhigen Kabo-Jahres 1894, blieb in meinem Herzen als ein für immer unauslöschlicher Funke.

Meine Ansichten zur Chondo-Religion vertieften sich in der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule, in der es viele Gläubige der Chondo-Religion gab. Daran, daß Herr Choe Tong O, Leiter dieser Schule, ein Schüler von Son Pyong Hui, drittem Leiter der Chondo-Religion, war, erinnerte sich bereits sein Sohn Choe Tok Sin[26]. Der Schulinspektor Kang Je Ha und sein Sohn Kang Pyong Son waren ebenfalls redliche Anhänger der Chondo-Religion. An der Hwasong-Uisuk-Schule befanden sich auch viele Schüler, die die Heiligen Schriften von Tonghak wie „Tonggyongdaejon“ und „Ryongdamyusa“ fließend auswendig aufsagten und dabei sich ihrer Gelehrsamkeit rühmten. Es gab auch eifrige Leser der monatlichen Zeitschrift „Kaebyok“ (Erschaffung der Welt), die von der Zentrale der Chondo-Religion herausgegeben wurde. Anhand dieser Publikation betonten sie mit Nachdruck, wie das koreanische Dorf im Blickpunkt von Tonghak anzusehen war und wie der Artikel Ri Ton Hwas einzuschätzen war.

Choe Tong O warnte die Schüler vor der Lektüre des „Manifestes der Kommunistischen Partei“, befürwortete aber das Durchlesen der Heiligen Schrift „Tonggyongdaejon“ und der Zeitschrift „Kaebyok“. Wenn der Lehrer für Geschichte der Schule fernblieb, erschien der Leiter der Schule zuweilen vor uns und hielt an seiner Stelle Vorlesungen. In diesem Fall verwandelte sich der Geschichtsunterricht immer in eine Vorlesung über die Geschichte

von Tonghak. Er analysierte und bewertete alle schockierenden Ereignisse und Geschehnisse in der neuzeitlichen Geschichte unseres Landes stets im Zusammenhang mit Tonghak. Vom Lehrsatz der Chondo-Religion ausgehend, deklarierte Choe Tong O häufig die drei Prinzipien des Staates, des Volkes und des Menschen, die den von Sun Wen begründeten Drei Volksprinzipien ähnelten.

Von den Geschichten über die Chondo-Religion, die der Lehrer uns erzählte, war die Vorstellung von Suun Choe Je U, dem Begründer und erstem Leiter dieser Religion, am bemerkenswertesten. Er stellte uns die Laufbahn Choe Je Us und den Hergang der Begründung von Tonghak vor und unterstrich mit besonderem Nachdruck, was mir auch jetzt unvergessen bleibt.

„Wir nennen alle Herrn Choe Je U, den Begründer von Tonghak, höflich Großen Sankt Suun. Es ist demnach erwünscht, daß auch ihr Schüler diesen Ehrennamen gebraucht, ohne den Namen ‚Choe Je U‘ im Munde zu führen.“

Choe Tong O bemerkte, daß Koun Choe Chi Won, ein namhafter Gelehrter unseres Landes im 9. Jahrhundert, ein weitläufiger Vorfahr Choe Je Us sei.

Der Vater Choe Je Us, Choe Ok, war auch außergewöhnlich dichterisch begabt. Die von ihm veröffentlichte „Kunam-Anthologie“ ist als eine berühmte Gedichtsammlung aus der damaligen Zeit bekannt.

Choe Je U verlor im Alter von sechs Jahren die Mutter, als 16jähriger den Vater und zog nahezu 20 Jahre lang durch das ganze Land umher, suchte nach einem Weg zur Rettung des Landes und des Volkes, das durch die mißliche Regierung und Übel litt, veröffentlichte schließlich im April 1860 den Lehrsatz der Chondo-Religion, der sich gewaltig auf den Strom der neuzeitlichen

Geschichtsentwicklung unseres Landes auswirkte, und wurde der Begründer von Tonghak.

Choe Je U bezeichnete die Chondo-Religion als Tonghak mit der Absicht, sie dem Katholizismus, „Sohak“ (westliche Lehre), gegenüberzustellen und zu betonen, daß sie die Glaubensphilosophie der im Osten lebenden Koreaner sei.

Choe Je U wirkte zu einer Zeit, in der infolge der Gewaltpolitik und des Parteikampfes der Kräfteverfall die Grenze der Sittenlosigkeit erreichte und die Macht des Landes äußerst geschwächt wurde. Es kam ständig zu Bauernaufständen gegen die feudalistische Gewaltherrschaft, und das gesellschaftliche und politische Chaos erreichte im wahrsten Sinne des Wortes den Höhepunkt, zumal dazu noch Hungersnot und Hochwasserschäden folgten. Der vom Standesunterschied ausgehende Gegensatz und der Klassengegensatz zwischen dem Adelsstand und dem niedrigen Volk erreichten ebenso die äußerste Grenze. Die feudalen Verhältnisse zwischen den Ständen, die als ein System jahrhundertelang die Existenz der Ri-Dynastie untermauerten, erwiesen sich als eine verhaßte, die Wiederbelebung des Landes und die Gesellschaftsentwicklung hemmende Fessel. Die Gewaltherrschaft der korrupten Beamten und die Not brachten dem Volk nur Trübsal, die Menschenrechte bestanden nicht einmal formal.

Korea im Osten, das jahrhundertelang die Schließung des Landes gegen die Außenwelt einhielt, wurde ein ehrsüchtiges Objekt der Großmächte, die wie Besessene endlos nach der Erwerbung von Reichtum und der Ausdehnung ihres Territoriums gierten. Die Fühler der Großmächte Europas und Amerikas belauerten mit dem Katholizismus als Wegweiser beständig die koreanische Halbinsel.

Das Vorspiel vom „lauten Wehklagen an diesem Tag“ war in

der Tat schon zu jener Zeit geschaffen worden. Es war selbstverständlich, daß sich die Bahnbrecher der Epoche in einer solchen Zeit aufrichtig um das Schicksal des Landes und der Nation sorgten und nach neuem Gedankengut und Ideal suchten. Choe Je U stellte sich an die Spitze dieser Bahnbrecher, begründete die Lehre Tonghak, die in dem Sinn „Eben der Mensch ist der Himmel“ und „Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes“ die Grundidee sah, und wirkte voller Energie für die Verbreitung seiner Konfession, damit deren missionarischer Lehrsatz in der ganzen Welt verbreitet würde.

„Meine Herren, Sie sollten zuerst die Losung ‚Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes‘ vorwegnehmen, um von der Tonghak zu wissen!“ hob Choe Tong O jedesmal, wenn er die Chondo-Religion propagierte, dieses Stichwort wie auf einem Transparent hervor.

„‚Schutz des Landes‘ bedeutet, gegenüber der Außenwelt das Land angesichts einer Aggression zu verteidigen, während ‚Wohlergehen des Volkes‘ darauf hindeutete, innerhalb des Landes dem Volk angesichts einer üblen Politik Wohlergehen zu ermöglichen. Wie gut ist doch Chondo (der himmlische Weg)! Welcher Meinung bist du, Song Ju, über ‚Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes?‘“ fragte mich eines Tages unerwartet der Leiter der Schule.

„Meiner Ansicht nach ist das eine positive Losung. Wenn sie von der Chondo-Religion befürwortet wurde, so werde ich für diese Religion eintreten.“

Ich meinte das ehrlich und brachte ohne Zögern meine Unterstützung der Tonghak zum Ausdruck, obwohl es sich um eine Zeit handelte, in der die Idee des Kommunismus in unserem Leben bereits zu einer festen ideologischen Stütze geworden war. Die Ver-

teidigung des Landes und die Förderung des Wohlergehens des Volkes wünscht sich jeder einsichtige Mensch inbrünstig.

Choe Tong O blickte mit einem Lächeln zufrieden auf mich.

„Wer gegen ‚Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes' ist, der ist kein Koreaner. Die von Kommunisten ausgegebene Losung zur Weltrevolution ist zwar auch zu begrüßen, aber höchst sinnvoll ist das Motto ‚Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes' im Interesse unseres Landes und unserer koreanischen Nation. Der verehrte Große Sankt Suun ist wirklich gnädig."

Mein Wissen von der Chondo-Religion während der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule war nicht praxisverbunden, etwas unreif, profan und fragmentarisch. Erst während meines Aufenthaltes in Jilin begann ich, die Tonghak gründlich in Verbindung mit der Praxis zu erforschen. Der Prozeß der Suche nach dem neuen wahren Weg der koreanischen Revolution war es im großen und ganzen, der mich von den bereits durch die Geschichte negierten Doktrinen, Grundsätzen und Auslegungen fernhielt. Wir verhielten uns jedoch nicht nihilistisch zu Ideen und Bewegungen in der Vergangenheit selbst. Wir waren dagegen, die bestehenden Theorien oder die Erfahrungen anderer blindlings zu transplantieren, nahmen aber Positives davon in uns auf.

Zur Zeit vor und nach der Konferenz in Kalun stand die Lösung der Frage der Einheitsfront als eine wichtige strategische Aufgabe in unserer revolutionären Praxis auf der Tagesordnung. Überall wurde die Frage aufgeworfen, welche Kräfte für uns zu gewinnen, welche abzuweisen und welche zu isolieren waren, was ständig komplizierte Debatten mit sich brachte. Jedesmal, wenn die Objekte der Einheitsfront zur Diskussion standen, bildete die Frage der Religion neben der Frage der nationalen Kapitalisten das zen-

trale Gesprächsthema, das sich nicht ignorieren ließ.

Die Chondo-Religion war neben dem Christentum eine der Religionen, denen ich große Bedeutung beimaß. Diese Religion wurde vorwiegend zum Objekt unserer Beobachtung, und die Tätigkeit ihrer Anhänger war eine Sache unseres allgemeinen Interesses, was damit zusammenhing, daß sie als nationale Konfession Koreas in ihrer Idee und in ihrer praktischen Tätigkeit sich nach wie vor von der Liebe zu Vaterland und Volk leiten ließ, daß der Umfang ihrer Mission überaus groß war und diese eine sehr starke infiltrierende Wirkung aufwies.

Ebenso wie „Das Kapital" interessierte mich „Tonggyongdaejon" zwar für die gründliche Erforschung, war aber schwerverständlich. In den Schriften Choe Je Us, die die Erscheinungen des Weltalls und der Natur sowie die Dinge mystisch und tiefsinnig beschrieben, kamen unklare Stellen vor, die manchmal nebulös und unbegreiflich waren. Auch Kim Tal Hyon, der nach der Befreiung des Landes in der Zentrale der Chondo-Religion als Funktionär wirkte, gab zu, daß die Schriften des Großen Sankt Suun schwerverständlich sind. Er meinte, Tonghak hätte weitere Hunderttausende von Anhängern in ihren Bann ziehen können, wenn diese Schriften so leichtverständlich wie die öffentliche Erklärung Ryu Rin Soks gewesen wären.

Die Zeitschrift „Kaebyok" führte uns zum Verständnis der Chondo-Religion. Hergeleitet wurde dieser Name von dem Wort „Huchon Kaebyok" (aposteriorische Erschaffung der Welt), das den wichtigen Lehrsatz dieser Religion darstellt.

„Kaebyok" verlor während der ganzen Zeit von ihrer Gründung bis zur Herausgabe von Dutzenden Nummern nicht das Ansehen als eine politische Tagesbegebenheiten behandelnde Zeitschrift und trug erheblich zur Aufklärung der Nation bei.

Die Zeitschrift war stark nationalistisch tendierend, veröffentlichte aber auch Artikel, die die Idee des Sozialismus vorstellten. Sie war damals eine ganz einzigartige und progressive Zeitschrift für die Massen und bei den Lesern beliebt.

Sie hatte auch innerhalb des mandschurischen Territoriums viele Leser, weil zu jener Zeit die PdJC ihre Organisationen auf die Nordgebiete Koreas und zugleich weit auf die Ost- und Südmandschurei sowie bis auf das Gebiet Harbin der Nordmandschurei ausdehnte.

In „Kaebyok“ las ich auch eine Abhandlung Sin Il Yongs, eines Gegners in der Diskussion, der mir noch aus der Jiliner Zeit gut bekannt war. Er war völlig für die Agrarfrage in der Mitte der 20er Jahre eingenommen. Seine in der Zeitschrift veröffentlichte Abhandlung „Die Erforschung der Agrarfrage“ war theoretisch tiefgründig.

In „Kaebyok“ erschienen viele Artikel, die die Kultur verschiedener Staaten der Welt vorstellten. Unter solchen Artikeln machte auf mich Eindruck der Reisebericht „Reise in die Südmandschurei“, den ich während meines Aufenthalts in Guyushu oder Wujiazi gelesen hatte. Dieser Reisebericht, von Ri Ton Hwa geschrieben, stellte ausführlich unter anderem die Landschaft in der Mandschurei, die Gebräuche der Chinesen, die grauenhafte Lebenslage der Arbeiter des Kohlenbergwerkes Fushun und die Tätigkeit der Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung unseres Landes vor. Diesem Reisebericht zufolge soll es unter den Einwohnern in der Südmandschurei die sonderbare Sitte gegeben haben, die Leichen nicht in einen Sarg zu legen und zu begraben, sondern im Freien liegen zu lassen und tote Kinder unter sieben Jahren, in Strohmatten eingewickelt, an Bäumen zu hängen.

Unter den in „Kaebyok“ erschienenen verschiedenen Artikeln

regten solche, die den Patriotismus befürworteten, am meisten das Interesse der Leser an. In der Zeitschrift erschienen häufig Beiträge wie „Die der koreanischen Nation eigene Überlegenheit“, „Die Geistesart und das Bestreben des Volkes von Koguryo“ und „Die Geographie Koreas mit besonders vielen Himmelsgaben“, in denen die Geschichte, Geographie, Naturlandschaften, Besonderheiten und Produkte einzelner Gebiete in Korea mit Stolz erwähnt wurden. „Die Vertreter aus den acht Bezirken brüsten sich jeweils mit ihrem eigenen Bezirk“, hieß es in einem solchen Artikel.

Der soeben erwähnte Artikel faßte zusammen, daß die Vertreter aus den acht Bezirken jeder für sich auf den eigenen Bezirk stolz waren. Das Wesentlichste wurde aus der Einschätzung des Charakters der Einwohner der acht Bezirke durch einen Silhak-Gelehrten entnommen. Dieser Einschätzung zufolge war die Wesensart der Einwohner des Bezirkes Phyongan als „Austritt eines wilden Tigers aus einem Wald“ festgelegt: Einer aus diesem Bezirk, der seinem Charakter nach solch einem Tiger gleicht, aber nicht im geringsten einen Hintergedanken hegt, tritt vor und brüstet sich mit dem eigenen Wohnort, während einer aus dem Bezirk Hamgyong namens „Jo Yal Gae“, der seinem Charakter nach wie „ein im Sumpf kämpfender Hund“ sich am Bein seines Gegners fest beißt, von sich aus die Deutung in Reime setzt, daß eben der Ahnenberg Paektu in seinem Bezirk emporrage, und dann hitzig mit dem eigenen Bezirk prahlt, so daß der Mund trocken wird. Auf diese Weise waren die Eigenarten der Menschen aus den acht Bezirken recht wirklichkeitsnah dargestellt, weshalb ich bei der Lektüre dieses Artikels lachen mußte.

Die Rühmensreden aus den acht Bezirken bestanden von A bis Z aus amüsanten Erzählungen, die den nationalen Stolz und das nationale Selbstgefühl erwecken.

Ich erfuhr durch die Mitarbeiter des zuständigen Bereichs, daß dieser Artikel in der Julinummer 1925 erschien. Jüngst las ich die ermittelte Nummer noch einmal, wobei ich von neuem tief gerührt war. Der Artikel war interessant, das empfand ich auch vor einem halben Jahrhundert so.

Zu den populären Artikeln, die in „Kaebyok" standen, zählt auch der Artikel „Eindrücke, die Korea auf Ausländer machte". Er enthält Eindrücke von Deutschen, Franzosen, Chinesen, Japanern, Amerikanern, Russen, Briten und Bürgern verschiedener anderer Länder über Korea in kurzen Sätzen wie „Talent und Technik sind am besten in der Welt", „Drei bewundernswerte Dinge", „Der Anstand sucht seinesgleichen in aller Welt", „Vier schöne Sehenswürdigkeiten Koreas", „Sieben Maximen Koreas", „Naturschönheit und Warmherzigkeit" und „Eindrücke von Koreanern". Korea vom Gesichtspunkt der Ausländer aus und dann wieder vom Blickpunkt der Koreaner aus nachzuforschen, war wirklich befriedigend und erfreulich.

Die Zeitschrift „Kaebyok" bezeichnete das Rühmenswerte in Korea vom Gesichtspunkt der Koreaner aus als „Die Gehorsamkeit sucht ihresgleichen in der ganzen Welt", „Gesundheitlich den anderen überlegen", „Ethisch und moralisch unvergleichlich", „In Zukunft ein vorbildliches Volk in der Welt" und „Koreaner ohne Brutalität und Greuel".

Auch der Artikel „Die Tonghak-Partei Koreas und die Kuomintang Chinas" lenkte das Interesse der Lesermassen auf sich. Der Verfasser behauptete, im ganzen Osten wären nur die Kuomintang in China und die Tonghak-Partei in Korea jeweils ein Block, der mit dem Hauptziel, die Gesellschaft zu erneuern, beharrlich kämpfte, und war stolz darauf, daß Choe Je U bereits ca. 40 Jahre früher als Sun Zhongshan die Tonghak begründet hatte.

Gehe ich meiner Erinnerung nach, so entsinne ich mich, daß unter den Autoren der Zeitschrift Ri Ton Hwa, Chef der Sektion Redaktion der Zentrale der Chondo-Religion und Redakteur von „Kaebyok“, am meisten Artikel für sie schrieb. Sein angenommener Name war Yaroe. Er war ein begabter Theoretiker, der bei der theoretischen Definierung und bei der philosophischen Auslegung des Lehrsatzes der Tonghak die Hauptrolle spielte. Seine Verdienste, die er sich bei der Verbreitung seiner Religion durch seine Werke wie „Das Wesentliche vom Gedanken, eben der Menschen ist der Himmel“, „Philosophie von neuem Menschen“, „Vorlesung über den Glaubenssatz von Suun“ und „Geschichte der Begründung der Chondo-Religion“ erworben hatte, werden meiner Ansicht nach mit Recht in die Geschichte dieser Religion eingehen.

Seitdem ich Leser der Zeitschrift „Kaebyok“ wurde, interessierte ich mich innerlich für Ri Ton Hwa. Pak In Jin stellte mir relativ eingehend Herrn Yaroe vor. Ihm gegenüber empfand auch er ein ziemlich herzliches Wohlwollen. Pak In Jin empfahl mir sogar eine Zusammenkunft mit Ri Ton Hwa. Ein Zusammentreffen mit ihm in Soul war kaum denkbar, kämpfte ich doch im Gebirge gegen den japanischen Imperialismus. Nach der Befreiung des Landes wußte ich zwar davon, daß er in Yangdok lebte und mit der Chondo-Religion zu tun hatte, konnte aber ihn nicht treffen, weil ich keine Zeit dazu aufbringen konnte. Ich hörte nur bruchstückweise von seiner Tätigkeit durch Kim Tal Hyon, den Vorsitzenden der Religiösen Chondo-Chongu-Partei.

Vom Tod Ri Ton Hwas wußte auch Kim Tal Hyon nichts Genaues.

Die zuständigen Mitarbeiter teilten mir später mit, daß er im Herbst 1950 der nach dem Norden marschierenden Volksarmee gefolgt wäre und bis zum Bezirk Jagang sich zurückgezogen, dort

eine Zeitlang gelebt hätte und einem Bombenangriff von Flugzeugen der USA zum Opfer gefallen wäre.

Das Ableben eines begabten Menschen wie Ri Ton Hwa war für die einstigen Leser von „Kaebyok" und die Anhänger der Chondo-Religion, die ihn behüteten, ein bedauerlicher und schmerzlicher Verlust.

Hinsichtlich seiner politischen Ansichten schien er nicht zur Gruppe der jungen progressiven Kräfte, sondern zur Gruppe der gemäßigten Konservativen gehört zu haben. Aber in Anbetracht seiner Schriften, die die Bewahrung des Nationalcharakters, die Aufrechterhaltung des nationalen Ansehens und die moralische Selbstvervollkommnung behaupteten, war er meines Erachtens ein reiner, gewissenhafter Intellektueller und Gläubiger, der das Vaterland und die Nation leidenschaftlich liebte.

Ich las mit Kang Pyong Son zusammen die in der „Kaebyok" erschienenen Artikel, tauschte des öfteren mit ihm Eindrücke aus und diskutierte mit ihm über die Frage der Stellung der Tonghak in der Gesellschaft und deren Lehrsatz. Kang Pyong Son beherrschte unter den Mitgliedern des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus (VZI) am besten die Chondo-Religion. Er bekannte sich flammend zum Kommunismus, hing aber zugleich sehr dem Gedankengut der Tonghak und der Organisation der Chondo-Religion an. In Changsong, dem Heimatort Kang Pyong Sons, und in den Gegenden Uiju, Pyoktong und Sakju wirkten viele Anhänger der Chondo-Religion. Kang Je Ha, Choe Tong O und Kong Yong zum Beispiel waren alle Patrioten, die in der Gesellschaft dieser Konfession in den genannten Gebieten des Bezirkes Nord-Phyongan die Hauptrolle auf sich nahmen. Kang Pyong Son bildete durch einen Kanal der Chondo-Religion in der zweiten Hälfte der 30er Jahre im Bezirk Nord-Phyongan viele weitere Grundorganisationen der LWV.

Ebenso wie die Gruppe junger progressiver Kräfte der Chondo-Religion verabsolutierte auch er anfangs im großen und ganzen die Rolle dieser Religion im Kampf gegen Aggression und Feudalismus in unserem Land, von der Rebellion der Tonghak-Partei ausgehend, und stellte sich vor, daß alle großen und kleinen Fragen bei der Gestaltung des Schicksals der Nation nur durch diese Konfession geregelt werden könnten. Der Hauptpunkt unserer Diskussion über die Chondo-Religion bestand, kann man sagen, eben darin.

Ich erkannte allerdings voll und ganz die Verdienste der Tonghak an, die sie sich im Kampf gegen Feudalismus und Aggression sowie für die Verwirklichung der Modernisierung des Landes und den sozialen Fortschritt erworben hatte, ebenso ihren nationalen Charakter und ihre Liebe zu Vaterland und Volk. Ich nahm aber nicht Partei für seine Meinung und Behauptung, alle Fragen könnten erst geregelt werden, wenn man sich auf die Tonghak stützte.

Kang Pyong Son selbst überwand später in der Praxis des Kampfes diese Einstellung. Er setzte sich in der ersten Hälfte der 30er Jahre mit Zhang Weihua zusammen in Fusong selbstlos für die illegale Tätigkeit ein, wirkte in der zweiten Hälfte der 30er Jahre als unser illegaler Politarbeiter in der Nordmandschurei, wurde von der Polizei verhaftet und starb im Gefängnis den Heldentod.

Das von den Tonghak-Anhängern vertretene Gedankengut „Eben der Mensch ist der Himmel" kann im Hinblick darauf, daß es den Menschen mit dem Himmel verglich und wertschätzte, als verhältnismäßig fortschrittlich gelten, war jedoch theoretisch vernunftwidrig, weil es kaum von religiösen Vorstellungen frei war und den Menschen selbst als ein göttliches Wesen betrachtete.

Choe Je U, der Begründer der Tonghak, und deren Fortsetzer, der 2. und der 3. Leiter dieser Religion, behaupteten, die Chon-

do-Religion sei die endgültige Wahrheit und vereinige in sich organisch die drei Religionen – Konfuzianismus, Buddhismus und Songyo-Religion – und sei daher keinesfalls eine Irrlehre wie der Katholizismus.

Die Theoretiker der Chondo-Religion gingen von der einfachen, von ihren Vorgängern befürworteten Theorie über die Vereinigung der drei Religionen einen Schritt weiter und waren stolz auf die der Tonghak als der nationalen Konfession eigene Besonderheit und Originalität.

Ein Theoretiker aus der progressiven Gruppe der Chondo-Religion befürwortete die Originalität des Lehrsatzes dieser Konfession, negierte diese und jene Lehrsätze aller Religionen in der Vergangenheit wie z. B. die Theorie über das Erlöschen aller Lebenstriebe beim Buddhismus, die Theorie über das Mysteriöse aller Dinge bei Songyo-Religion, die Theorie über das Paradies beim Christentum, die Theorie über die göttliche Vorsehung beim Konfuzianismus und alle anderen Aberglauben und abgöttischen Vorstellungen und legte deutlich die Gedanken „Gott und Mensch sind eins“ und „Eben der Mensch ist der Himmel“ dar, also die Ansicht, daß eben der Mensch Buddha, Halbgott, Gott und Himmel sei und demnach nichts außer dem Menschen da wäre.

„Gott und Mensch seien ein Körper“ und eben der Mensch sei „Hanul“ (Himmel) – das eben ist der Hauptgedanke der Tonghak.

Die Chondo-Religion besteht darauf, daß „Hanul“, und zwar das Weltall, von irgendeinem besonderen Lebensgeist namens „Jigi“ (Wille) erschaffen worden sei. Das sei weder Materie noch Geist, sondern das Materielle und zugleich das Geistige. Demnach soll alles – sowohl Natur und Mensch als auch Gott – aus „Jigi“ bestehen.

Die von der Tonghak vertretene „Ansicht über Jigi“, „Jigi“ sei der Ursprung der Welt und der Urquell aller Dinge, ist eine Art des Animismus, der behauptet, daß jedem Gegenstand die Seele innewohne. Diese Ansicht müßte demnach dem Panpsychismus zugerechnet werden.

Von dieser Ansicht ausgehend, vertritt die Chondo-Religion die Meinung, daß auch dem Menschen sowohl zu dessen Lebzeiten als auch nach dem Tod wie „Hanul“ die Seele innewohne. Dieser Ansicht nach soll der Mensch ein besonderes Etwas darstellen, dem unter allen Dingen der Welt eine einzigartige Seele innewohne.

Wird die Theorie über die Seele anerkannt, so müßte man darauf schließen, daß der Mensch nicht entsprechend eigenem Bewußtsein und Willen souverän und schöpferisch, sondern unter der Herrschaft der Seele auf irgendeiner schicksalhaften Lebensbahn existieren sollte. Diese erwähnte Theorie gehört unumgänglich zum Fatalismus, von dem keineswegs der Grundsatz ausgehen kann, daß der Mensch Herr über alles ist und alles entscheidet, ebenso die Wahrheit, daß jeder selbst Herr seines Schicksals ist, daß in jedem auch die Kraft steckt, sein Schicksal zu gestalten.

Auch die von der Tonghak umrissene Perspektive der künftigen Gesellschaft entspricht nicht einem wissenschaftlich begründeten Ziel, das mit dem Gesetz der gesellschaftlichen Entwicklung übereinstimmt. Die Anhänger dieser Lehre bildeten sich ein, daß die Zeit kommen würde, in der alle Menschen zu göttlichen Wesen werden, wenn im Verlauf eines nicht gewaltsamen Kampfes in der ganzen Gesellschaft die Tugend verbreitet wird, und daß dann endlich das Paradies auf Erden errichtet würde. Sie betrachteten den Werdegang der Menschen zu göttlichen Wesen als dadurch erreichbar, daß jeder tagtäglich ein Bittgebet hält, wiederholt innere

Einkehr hält und sich wahrnimmt sowie nach gutem Gewissen strebt.

Der Gedanke „Eben der Mensch ist der Himmel" beruht, mit einem Wort gesagt, nicht auf dem Materialismus, sondern auf dem Theismus.

Die Chondo-Religion konnte aufgrund ihrer klassenmäßigen Begrenztheit und ihrer theoretisch-praktischen Unreife im nationalen Befreiungskampf gegen Japan nicht die führende Rolle übernehmen. Eben das war hauptsächlich der Beweisgrund dafür, daß wir nicht für die Allmächtigkeit der Tonghak eintraten.

Wir verhielten uns so zur Chondo-Religion, maßen jedoch dabei ihrer positiven Seite größere Bedeutung bei und betrachteten es als möglich, daß diese Konfession hinsichtlich ihrer Idee und Praxis auf dem breiten Weg der Einheitsfront mit uns zusammenwirken kann.

Die Chondo-Religion sieht ihr höchstes Ideal in der Errichtung des Paradieses auf Erden. Sie hielt die erneute Erschaffung der Welt und den Aufbau des Paradieses auf Erden für möglich, während die früheren Konfessionen diese Welt für peinigend und deren Errettung für unmöglich hielten. Eben von diesem Prinzip aus sah die Chondo-Religion in der „aposteriorischen Erschaffung der Welt" eine ihrer wichtigen Missionen und entfaltete eine praxisorientierte Bewegung für die Drei-Punkte-Umformung, die als „Umformung des Geistes", als „Umformung der Nation" und „Umformung der Gesellschaft" bezeichnet wird.

Die Theoretiker der Tonghak bestanden darauf, daß sich die Chondo-Religion nicht nur vom Christentum, das rein von seinem Glauben ausgehend das Glück im Jenseits und das Paradies nach dem Tode zum Ziel hat, und vom Konfuzianismus, der in der Moralerziehung und in der Aufnahme von Kenntnissen die Hauptsa-

che der Bekehrung sieht, das Schwergewicht auf die praxisorientierte Moral im Diesseits legt und die Einigkeit von Politik und Religion behauptet, sondern auch vom Buddhismus unterscheidet, der dafür eintritt, daß alle Menschen Buddha werden könnten, und Barmherzigkeit als grundlegende Doktrin ansieht.

Sie bestanden außerdem darauf, daß das Christentum noch dynamischer als der statische Buddhismus und die Chondo-Religion wiederum bei weitem dynamischer als das Christentum sei, daß der Buddhismus viel nach der Vernunft und das Christentum viel nach der Sinnlichkeit strebe, während die Chondo-Religion in sich diese beiden Seiten vereinige.

Angesichts der Tatsache, daß sie in ihrem Lehrsatz gegen die blinde Verherrlichung des Himmels ist und die Notwendigkeit behauptet, dem Menschen selbst zu vertrauen, und davon Abstand nimmt, wie die anderen Konfessionen von der Übernatürlichkeit und Übermenschlichkeit von Himmel oder Gott zu reden und zu predigen, daß die feudalistische Gesellschaftsordnung oder die feudale Standesordnung vom Himmel vorbestimmt worden sei, waren wir der Ansicht, daß die Chondo-Religion eine positive Seite besitzt – die Befürwortung der Hochachtung und der Gleichheit des Menschen – und daher eine fortschrittliche Religion ist.

Bei der Ausarbeitung der eigenen Linie unserer Revolution interessierte ich mich allerdings für diese und jene bestehenden Theorien und Bewegungen und bejahte dabei gewissermaßen auch die Stellung und Rolle der Chondo-Religion als einer nationalen Konfession. Wir gingen jedoch mit aller Konsequenz von den Besonderheiten der Geschichtsentwicklung unseres Landes, von der Umwelt unserer Revolution und von der geschichtlichen Analyse der vorangegangenen Bewegungen aus und entwickelten auf der wissenschaftlich fundierten Grundlage konkreter Kalkula-

tion unserer nationalen Traditionen und der Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen eigene Theorien, suchten nach dem wahren Weg unserer Revolution und erarbeiteten dementsprechend Strategie und Taktik.

Die Kommunisten der neuen Generation dachten niemals daran, die Revolution mit irgendeiner Hilfe des Himmels und seiner Fügung zu verwirklichen, sondern betraten den Weg des Kampfes mit dem theoretisch fundierten Willen und mit der Überzeugung, daß wir uns auf die eigene Kraft unseres Volkes verlassen und auf sie gestützt kämpfen müssen.

Die Haltung zur Chondo-Religion kam in der Folgezeit nach der Gründung der LWV häufiger zur Sprache. Besonders vor und nach dem Besuch des Tojong Pak In Jin in unserem Geheimlager interessierten sich die Kommandeure unserer Truppe immer mehr für die Tonghak.

Wir konnten nach Pak In Jins Besuch die Richtlinie für die Realisierung der Einheitsfront mit den Anhängern der Chondo-Religion noch zuversichtlicher voranbringen.

Werfe ich einen Rückblick auf die Vergangenheit, so erhob sich diese Religion, von ihrer konfessionellen Idee ausgehend, zum praktischen Kampf für den „Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes“, also durch die Zurückweisung äußerer Kräfte die Unabhängigkeit des Landes und durch die Errichtung der Volksmacht die Sicherheit des Volkslebens zu erreichen, und zugleich dafür, überdies durch die „Verbreitung der Tugend in aller Welt“ sowie durch die „Rettung des Volkes“ eine friedliche Welt und das Paradies auf Erden zu gestalten.

Tonghak wurde aufgrund ihres grundsätzlichen Charakters der Liebe zum Vaterland und Volk und ihres starken Widerstandsgeistes von den breiten, niedrigen Volksmassen und den unterge-

gangenen Adligen unterstützt. Die Verbreitung und Fortpflanzung des Gedankengutes der Tonghak, die die restlose Abschaffung des Standesunterschieds forderte, bedrohte beachtlich die herrschende Stellung der feudal-konfuzianischen Ideologie, die den Standesunterschied verabsolutierte, und forderte bedeutend die feudale privilegierte Schicht heraus. Ebendeshalb wurde Choe Je U, Begründer der Tonghak und erster Leiter der Religion, im März 1864 beschuldigt, die Sittenlehre verletzt und die politische Ordnung beunruhigt zu haben, in Taegu hingerichtet. Auch Choe Si Hyong, zweiter Leiter der Religion, der inmitten der grausamen Unterdrückung und Verfolgung durch die feudale Regierung der Ri-Dynastie heimlich, unter Aufbietung aller Kräfte, die Tonghak verbreitete, deren Organisation erweiterte und als einer der Führer des Kabo-Bauernkrieges wirkte, wurde in Soul hingerichtet.

Son Pyong Hui, dritter Leiter der Religion und einer der Initiatoren der Bewegung vom 1. März, der Tonghak gemäß dem eigentlichen Willen ihres Begründers als Chondo-Religion benannte, war von den Henkern des japanischen Imperialismus ebenfalls schikaniert und verfolgt worden. Wie die Lebensbahnen der sich ablösenden Oberhäupter dieser Religion überzeugend zeigen, war die Chondo-Religion in ihrer Entstehung und Entwicklung von der Liebe zum Vaterland und Volk geprägt.

Der Kabo-Bauernkrieg, in der Gesellschaft der Chondo-Religion als die erste Tonghak-Revolution bezeichnet, stellte im Kampf unseres Volkes gegen Aggression und Feudalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinem Umfang wie auch seiner Heftigkeit nach den höchsten Gipfel unter allen bisherigen Kriegen seiner Art dar.

Dieser Krieg war weder von der Oberschicht der Chon-

do-Religion geplant noch auf deren Anweisung ausgebrochen, sondern jedenfalls ein Aufstand der Bauern gewesen, die in Wut über die Tyrannei der korrupten und unfähigen feudalen privilegierten Schicht und über die brutale Ausplünderung durch sie gerieten. Es war ein Bauernkrieg gegen die Regierung. Der Kabo-Bauernkrieg, der unter dem Banner der „Beseitigung der Tyrannei und der Rettung des Volkes“, der „Ablehnung Europas und Japans“ und des „Schutzes des Landes und Wohlergehens des Volkes“ ausbrach, stand nicht in Beziehung mit der Oberschicht der Tonghak, sondern wurde von den Führern des Bauernaufstandes mit Jon Pong Jun an der Spitze in Angriff genommen. Diese führenden Persönlichkeiten erweiterten und entwickelten unter Nutzung der Tonghak-Organisation, zu der sie gehörten, und in Verbindung mit deren örtlichen Pho-Organisationen (eine organisatorische Einheit) den Bauernaufstand in Kobu (Kobu-Volkserhebung) zu einem totalen Bauernkrieg.

Dieser Bauernkrieg war ein historisches Ereignis, das das Morgengeläut des antiimperialistischen nationalen Befreiungskampfes Asiens im 19. Jahrhundert einleitete, war neben dem Bauernkrieg für ein „Himmelreich des Großen Friedens“ in China und dem Sepoyaufstand in Indien als einer der drei größten Widerstandskämpfe Asiens einer besonderen Erwähnung wert.

Der Kabo-Bauernkrieg erlitt zwar wegen des Eingriffs der Truppen beider Länder, Japans und der Qing-Dynastie, einen Mißerfolg, aber die Bauerntruppen, die in verschiedenen Orten zerstreut waren, bildeten später die Hauptkräfte der antijapanischen Freiwilligenbewegung und setzten den Widerstandskampf um die Rettung des Landes fort.

Dieser Krieg hinterließ in der Geschichtsentwicklung unseres Landes unauslöschbare Spuren und übte darüber hinaus großen

Einfluß auf die Entwicklung der politischen Lage im Osten und der Welt aus. Ein Historiker unseres Landes, der die Bedeutung der Tonghak-Revolution im Weltmaßstab betrachtete, bewertete sie so, indem er meinte, alle welthistorischen Ereignisse, die unseren Planeten im 20. Jahrhundert in großen Aufruhr brachten, seien eben von der Tonghak-Revolution in Korea ausgegangen. Er schrieb: Wäre die Revolution der Tonghak-Partei in Korea nicht ausgebrochen, so wäre der Krieg zwischen den Armeen beider Länder, der Qing-Dynastie und Japans, ausgeblieben. Wäre aus diesem Krieg die Qing-Dynastie als Sieger hervorgegangen, so hätte Rußland keine Chance zur Invasion in die Mandschurei gehabt. Wäre diese Invasion Rußlands ausgeblieben, so hätte es keinen Russisch-Japanischen Krieg gegeben. Hätte Rußland in diesem Krieg keine Niederlage erlitten, so wäre das Österreichisch-Ungarische Kaiserreich kaum in der Lage gewesen, seine Flügel so weit nach der Balkanhalbinsel auszuspannen. Wäre die Einverleibung von Bosnien und Herzegowina durch dieses Reich nicht geschehen, so wäre der Krieg zwischen Österreich und Serbien nicht entfesselt worden. Hätte es diesen Krieg nicht gegeben, so wäre der Erste Weltkrieg ausgeblieben. Dann wäre eine Chance zum Sturz des Zaren Romanow in Rußland nicht einmal im Traum denkbar und die Geburt des roten Rußland unmöglich gewesen. Oh, Tonghak-Partei! Du stellst indirekt die Zündschnur des Weltkrieges und die werdende Mutter Rußlands der Arbeiter und Bauern dar.

Diejenigen, die das Gedankengut von Tonghak lobpriesen, meinten, daß der erste Schritt zur Modernisierung des Ostens, wie erwähnt, in der Tonghak anzusehen sei.

Die Kräfte der Chondo-Religion spielten auch zur Zeit der Bewegung vom 1. März eine große Rolle. Die Hauptkräfte des Volksaufstandes vom 1. März waren selbstverständlich die brei-

ten Arbeiter- und Bauernmassen, Jugendliche, Schüler und Intellektuelle. In welchem Ausmaß die Chondo-Religion in diesem antijapanischen Kampf ihre Rolle gespielt hat, ist deutlich aus der Tatsache ersichtlich, daß zu den nationalen Vertretern, die den Beginn des Aufstandes einleiteten, neben Christen und Buddhisten auch Anhänger der Chondo-Religion gehörten, daß der Aufstand anfangs von dieser Religion initiiert wurde und sich mehr als die Hälfte ihrer drei Millionen zählenden Gläubigen im ganzen Land an Demonstrationen beteiligt hatte.

Der ersichtliche Widerstandsgeist der Chondo-Religion war einer der Hauptfaktoren dafür, daß wir einer Einheitsfront mit ihr große Bedeutung beimaßen.

Sie als eine einheimische Konfession Koreas war hinsichtlich ihrer Idee und ihres Grundsatzes neuartig, überaus widerstandsfähig und überdies einfach in den Formalitäten ihrer Zeremonie sowie sehr bescheiden in der Methode ihrer Leitung, was von ihrem plebejischen Charakter zeugt.

Kim Jong Ju, der erste Minister für Post- und Fernmeldewesen unserer Republik, war seinerzeit stets stolz darauf, daß die Tonghak eine schlichte nationale Religion ist. Er trat ihr etwa zur Zeit der Bildung unserer antijapanischen Partisanenarmee bei, wurde einst zum Mitglied des zentralen Exekutivkomitees der PdJC befördert und war ein Mann von großer Gelehrsamkeit im Lehrsatz seiner Religion.

Er war von stattlichem Aussehen und erlaubte sich jedesmal, wenn er mit mir zusammentraf, gute Witze, indem er sagte:

„Hochverehrter Ministerpräsident, hören Sie nun einer alten Geschichte zu und ruhen Sie sich dabei aus. Sie haben doch gewiß Kopfschmerzen, wenn Sie den ganzen Tag Ihren Dienst ausgeübt haben."

Wenn er in meinem Arbeitszimmer erschien, begann er so das Gespräch und erzählte eine gute Weile alte Geschichten. Er kam an einem Feiertag zu mir und rühmte eine Weile die Chondo-Religion.

„Unsere Chondo-Religion riecht angenehm nach Thojangguk (Sojabohnenpasta-Suppe)"

Auf meine Frage hin, was er damit meine, sagte er, daß dies allein an dem „Gottesdienst vor dem frischen Wasser" deutlich erkennbar sei, daß dabei die Sitzhaltung nicht kontrolliert werde und sowohl die Beine verschränkt als auch geschlossen oder beide Knie hochgestellt sein dürften, daß solch eine Freiheit in den anderen Konfessionen überhaupt unvorstellbar sei.

Ich unterhielt mich auch oft mit Kim Tal Hyon über die Religion. Er erinnerte sich häufig an seine Erlebnisse während seiner Tätigkeit in der Organisation der Chondo-Religion zur Zeit der japanischen Herrschaft. Durch die häufigen Unterhaltungen entstand zwischen uns ein freundschaftliches Verhältnis, frei von Unterschieden zwischen einem Ministerpräsidenten und dem Oberhaupt der Religiösen Chondo-Chongu-Partei. Er gestand mir auch unverhohlen seine Komplikationen im Alltagsleben.

Eines Tages kam er nach 24 Uhr zum Gebäude des Provisorischen Volkskomitees Nordkoreas und bat mich um eine Unterredung. Dies trug sich wahrscheinlich im Jahr 1946 zu, denn ich war damals dessen Vorsitzender.

Über seinen plötzlichen unangemeldeten Besuch so spät nach Mitternacht war ich ziemlich erstaunt. Ich ahnte sogar nichts Gutes, etwas Außergewöhnliches, das mir unbedingt mitgeteilt werden mußte.

Kim Tal Hyon jedoch wandte sich an mich unerwartet mit einer originellen Bitte, die wenig mit offizieller Arbeit verknüpft war, und dies versetzte mich noch mehr in Erstaunen.

„Werfen Sie mir bitte nicht vor, daß ich, ein Alter, mich unwürdig benehme. Es scheint mir allzu unverschämt zu sein, Sie zu bitten, mir Stärkungsmittel wie Wildginseng oder junge Geweihsprosse des Hirsches zu beschaffen.“

Auch nachdem er mein Arbeitszimmer betreten hatte, konnte er nicht sogleich vorbringen, was er wollte, sondern zauderte, faßte dann aber Mut und äußerte unerwartet diese Bitte. Daraufhin konnte er mir nicht gerade ins Gesicht blicken, sondern senkte den Kopf, als ob er irgendeinen Fehler begangen hätte. Ich konnte den Beweggrund des alten Vorsitzenden kaum begreifen, blickte aufmerksam auf ihn und merkte, daß seine Ohrläppchen rot wurden!

„Sie waren doch stets stolz auf Ihre Gesundheit, und wie kommt es, daß Sie heute plötzlich nach einem Stärkungsmittel suchen?“ fragte ich ihn freundlich und bot ihm einen Stuhl an.

„Es handelt sich, ehrlich gesagt, darum, daß ich mir meine Ehefrau nicht unterordnen kann. Unlängst verheiratete ich mich mit einer jungen Frau, und ich werde allzusehr von ihr mißhandelt. …Hochverehrter Heerführer, ich bitte Sie, mir zu helfen.“

„Ich helfe Ihnen, damit Ihre Gattin Sie nicht grundlos mißachtet.“

Kim Tal Hyon hörte mir zu, strahlte vor Freude und verließ mein Arbeitszimmer.

Ich beschaffte beide von ihm gewünschte Stärkungsmittel und schickte sie ihm.

Nach einem Jahr kam er wieder zu mir.

„Dank Ihrer Fürsorge, hochverehrter Heerführer, habe ich im Alter von 70 Jahren einen Sohn gezeugt. Meine Frau freut sich über alle Maßen. Ich erlaube mir, Sie, hochverehrter Heerführer, zur Feier anläßlich des 100. Tages der Geburt meines Sohnes einzuladen.“

„Das ist wirklich ein erfreuliches Ereignis. Die guten Zeiten bringen auch ein solches Glück mit sich. Ihre Einladung nehme ich gern an. Überbringen Sie Ihrer Gattin meinen Glückwunsch.“

Kim Tal Hyon ging auch damals glücklich lächelnd aus meinem Arbeitszimmer fort.

Meiner Verabredung entsprechend suchte ich an dem 100. Tag der Geburt seines Kindes das Wohnhaus Kim Tal Hyons auf. Seine Gattin brachte uns ein Eßtischchen voller schmackhafter Speisen und Getränke und machte vor mir eine tiefe Verbeugung, indem sie sagte: Dank Ihrer Hilfe, hochverehrter Heerführer, ist unsere Familie zur Blüte gelangt. Sie strahlte an jenem Tag den ganzen Abend hindurch vor Freude und bewirtete die Gäste.

Während des Krieges begegnete ich Kim Tal Hyon in Pyolo, Bezirk Jagang. Wir aßen Kuksu (koreanische Nudeln) und unterhielten uns dabei über die Chondo-Religion.

Kim Tal Hyon sagte an diesem Tag, daß die Reisspende eine gute, nur der Chondo-Religion eigene Regel und eben eine wichtige finanzielle Quelle für die Leitung der Religion sei.

Die absolute Mehrheit der sich ablösenden Führer der Chondo-Religion außer Choe Rin und einigen anderen Figuren nahmen in der Tat Abstand von Eigennutz und Ehrsucht und lebten bescheiden. Sie waren stets besorgt um finanzielle Quellen. Die Leitung der Religion ohne Verdienstbezug ist nicht so einfach, wie darüber gesprochen wird. In der Chondo-Religion erhalten die Religionsausübenden, wie ich hörte, keine Monatsgehälter.

Die Anhänger der Chondo-Religion in Südkorea haben einst, wie ich erfuhr, auf dem Platz, wo früher die Druckerei der Zeitschrift „Kaebyok“ gestanden hatte, ein Theater gebaut und mit den Einnahmen aus demselben die Ausgaben für die Religion gedeckt. Die zwei im Zentralen Tempel eingerichteten Trau-

ungshallen waren auch ein wichtiger Einnahmeposten. In diesen Hallen sollen Gebühren je nach Stundenzahl berechnet und bezahlt worden sein, was wegen der finanziellen Gedrücktheit unvermeidlich gewesen sein soll.

Der wichtigere Grund dafür, daß wir das Schwergewicht auf die Einheitsfront mit den Gläubigen der Chondo-Religion legten, war, daß die absolute Mehrheit von ihnen ungeachtet der unschlüssigen und opportunistischen Haltung ihrer Oberschicht antijapanisch und patriotisch gesinnt war und in ihrer klassenmäßigen Zusammensetzung die Armen und Niedrigen sowie die armen Bauern die größte Masse bildeten.

Die Chondo-Religion startete an und für sich als eine Bauernbewegung, die demnach hauptsächlich aus Bauern bestand; ihre Idee war auch bäuerlicher Herkunft. In der damaligen Realität unseres Landes, in dem die kapitalistische Entwicklung unbedeutend war und es überhaupt keine Formation einer modernen Arbeiterklasse gab, war es selbstverständlich und unvermeidlich, daß sich die Tonghak-Bewegung auf bäuerlicher Grundlage entfaltete. Diese Bewegung wurde aber nicht allein im Interesse der Bauern geführt, sondern sie war eine umfangreiche Massenbewegung, die das Bestreben und die Interessen aller armen und niedrigen Leute einschließlich der Armen in den Städten und der Kleinhändler befürwortete, wie auch eine gesamtnationale patriotische Bewegung gegen die Aggression, die feurig die konsequente Abweisung äußerer Aggressoren und die Modernisierung des Landes anstrebte.

Nach der Niederlage der Bewegung vom 1. März verlor die Oberschicht der Chondo-Religion ihren Kampfgeist und beschränkte sich auf eine flaue missionarische und theoretische Tätigkeit, um den nationalen Charakter zu wahren. Ein Teil der

Oberschicht wie Choe Rin sank nach der Entlassung aus der dreijährigen Kerkerhaft zu projapanischen Elementen herab.

Ungeachtet der Abtrünnigkeit der Oberschicht unternahm die untere Schicht auch trotz der harten Bedingungen der Okkupation des Landes durch den japanischen Imperialismus alle Anstrengungen für die Fortführung der patriotischen Traditionen der Chondo-Religion. Eben das war die Basis dafür, daß wir der Einheitsfront mit dieser Konfession große Bedeutung beimaßen und von der Möglichkeit ihrer Realisierung überzeugt waren.

Die progressiven Repräsentanten der Bewegung der Chondo-Religion, die für die Verbindung dieser Bewegung mit den anderen revolutionären Kräften des Landes und auf der Suche nach einem Zusammenwirken mit der internationalen Revolution ständig unterwegs waren, faßten ihre Konfession in Worte „treuer Diener der armen und niedrigen Volksmassen“ und „eine gleichartige kommunistische Partei von anderem Ausmaß“ und hofften auf eine Verbindung zur Komintern.

Ende Oktober 1925 richtete Ri Ton Hwa im Namen der Direktion des Bauernvereins Koreas ein Beitrittsgesuch an die Rote Bauerninternationale, und diese Tatsache ist meines Erachtens ein Beispiel dafür.

Der Bauernverein Koreas ist eine im Oktober 1925 in Soul gegründete Bauernorganisation, die der PdJC unterstand.

Mitten in der Entwicklung der inneren und äußeren Lage des Landes, die nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, der Errichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht in Rußland und nach dem Volksaufstand vom 1. März entstand, gründeten die jungen Anhänger der Chondo-Religion wie Ri Ton Hwa, Jong To Jun und Pak Rae Hung im September 1919 die Jugendabteilung für Vorträge über den Lehrsatz der Chondo-Religion, die das Studium und

die Propagierung des Lehrsatzes dieser Religion und die Förderung und Entwicklung der neuen Kultur Koreas zum Ziel hatte. Sie bauten somit zum erstenmal in unserem Land eine Jugendorganisation auf, die von der Tendenz einer Bewegung geprägt war. Diese Organisation wurde bald darauf in den Jugendverein der Chondo-Religion umbenannt. Der erwähnte Verein richtete als ein ihm unterstehendes Presseorgan den „Kaebyok“-Verlag ein und begann im Jahre 1920, die politische und Tagesfragen behandelnde Zeitschrift „Kaebyok“ herauszugeben. Er bildete die Kinderabteilung und entfaltete rege eine Arbeit dafür, die emotionale Erziehung der koreanischen Kinder zu aktivieren, ihre moralische Bevorzugung und soziale Stellung gemäß dem Grundsatz – eben der Mensch ist der Himmel – zu verbessern.

Dieser Jugendverein entwickelte sich im Jahre 1923 zu der PdJC und wurde zur Avantgarde der Chondo-Religion, die die Errichtung des Paradieses auf Erden durch die „aposteriorische Erschaffung der Welt“ zu ihrem unmittelbaren Ziel hatte.

Diese Partei hatte im Zentrum ihr Hauptbüro, im Pu (eine örtliche Verwaltungseinheit) und Kreis die örtliche Abteilung, im Unterkreis und in der Dorfgemeinde die unterste Organisation namens Jop und somit ein geordnetes Organisationssystem. Sie legte den Dreijahrplan für die Ausdehnung ihrer Macht vor, aktivierte die missionarische Tätigkeit und erweiterte in kurzer Frist spürbar die Reihen mit armen Jugendlichen aus niederen Klassen. Die PdJC trat insbesondere in den Gebieten nördlich des Flusses Ryesong, die frei von Schäden durch den Aufruhr der Tonghak-Partei waren, als einflußreichste konfessionelle Kraft auf.

Der im Jahre 1935 herausgegebenen Geschichte dieser Partei zufolge hatte sie damals im In- und Ausland mehr als 100 örtliche Abteilungen. Die nördlichen Gebiete Koreas machten 70 Prozent

davon aus, also die überwältigende Mehrheit, im Bezirk Phyongan waren 40 solche Abteilungen, die den größten Teil bildeten. Es gab im einstigen Bezirk Phyongan, der damals auch den derzeitigen Bezirk Jagang, die jetzigen Städte Pyongyang und Nampho umfaßte, faktisch kaum einen Kreis ohne solche Abteilung der PdJC.

Die überwältigende Mehrheit der Kräfte dieser Konfession war seinerzeit im Norden Koreas verteilt, und diese Situation war meines Erachtens ein weiterer nicht von der Hand zu weisender Faktor dafür, daß wir der Einheitsfront mit dieser Konfession große Bedeutung beimaßen.

Auch die progressiven Kräfte der Chondo-Religion machten nach der Bewegung vom 1. März, sich der allgemeinen Tendenz der Welt anpassend, große Anstrengungen dafür, ihre konfessionellen Kräfte zu vergrößern und den patriotischen Kampf gegen Japan noch mehr zu aktivieren.

Nach Ableben Son Pyong Huis, des dritten Leiters dieser Religion, bildeten die jungen progressiven Kräfte der Chondo-Religion im Juli 1922 das Revolutionskomitee Koryos und bemühten sich darum, die Kräfte ihrer Religion wieder zu ordnen und neu zu formieren. Sie aktivierten ihre Tätigkeit im Ausland, hauptsächlich in Primorje und der Mandschurei, und im Inland. Das genannte Revolutionskomitee wurde in der Folgezeit als Außerordentliches Oberstes Revolutionskomitee der Chondo-Religion, eine geheime revolutionäre Untergrundorganisation, neu formiert.

In der Tätigkeit dieses Komitees war besonders der Fakt augenfällig, daß es die Regierung Sowjetrußlands und die Komintern darum ersuchte, die revolutionäre Tätigkeit der Chondo-Religion politisch zu unterstützen und ihr eine relativ umfangreiche militärische Hilfe zu erweisen, und mit Tatkraft auf die Verwirklichung

ihrer Aufforderung hinwirkte. Das erwähnte Komitee soll geplant haben, unter Nutzung der Gebiete um die drei Goldgruben nahe bei Tschita (Sibirien) innerhalb von zwei Jahren rund tausend Kämpfer durch Anstellung als Arbeitskräfte auszubilden und darüber hinaus die Nationale Revolutionsarmee Koryos aus 15 Brigaden von verschiedenen Regimentern zu formieren.

Um diesen Plan zu realisieren, appellierte die Geheimorganisation der Chondo-Religion an die Sowjetregierung der Arbeiter und Bauern, ihr aktive Hilfe zu erweisen.

Alte Dokumente, die einen Teil der diplomatischen Tätigkeit beleuchten, die die progressiven Kräfte der Chondo-Religion Anfang 1924 in Wladiwostok im Fernen Osten bei Persönlichkeiten Sowjetrußlands und der Komintern unternahmen, liegen uns jetzt vor.

Choe Tong Hui stellte damals in einem Brief an Katayama Sen die Frage, wie die Komintern die koreanische Revolution und die Entwicklung der Lage in Korea einschätze, und bat, die koreanische Revolution vorurteilslos aktiv zu unterstützen.

Die Chondo-Religion soll geplant haben, im Falle des Ausbruchs der Revolution in Korea tiefe und enge Beziehungen im Osten mit den sozial-revolutionären Kräften Japans und im Norden mit Sowjetrußland und der Komintern aufzunehmen, damit Korea, Japan und Rußland im Dreieckverhältnis miteinander wirkten.

Die progressiven Kräfte der Chondo-Religion waren, wie man sieht, trotz Störung und Haß seitens der Sugupha-Gruppe (Konservativen) vielseitig darum bemüht, einen bewaffneten Widerstandskampf im Zusammenwirken mit der internationalen Revolution in die Wege zu leiten.

Sie strebten danach, die leidenschaftliche Liebe zum Vaterland und Volk und den Zorn, die von der Tonghak-Bewegung ausgin-

gen, unverändert dem antijapanischen Kampf zu widmen, konnten aber in der Tat kaum ein nennenswertes Resultat erreichen. Zudem entstand nach der Niederlage der Bewegung vom 1. März innerhalb der Chondo-Religion ein ernster Gegensatz zwischen den Radikalen und den Gemäßigten, der sie spaltete, und der japanische Imperialismus versuchte, dies geschickt für sich auszunutzen. Unter diesen Bedingungen gingen die Radikalen unter Berufung auf die Verhinderung der Spaltung einen Kompromiß ein, wodurch die progressiven Kräfte der Chondo-Religion ausgeschlossen wurden. Ihre antijapanische Bewegung scheint dadurch Schritt für Schritt als eine gewisse Reformbewegung degeneriert zu sein. Da die Oberschicht zu Nationalreformisten abglitt und unverhohlen projapanisch tendierte, verlor diese Konfession allmählich ihren revolutionären Charakter und brachte sich in eine schiefe Lage.

Die örtlichen Organisationen dieser Religion und die ihnen unterstehende absolute Mehrheit der Gläubigen und der Mitglieder PdJC bildeten jedoch diese und jene legale und illegale Organisationen und kämpften in verschiedenen Formen gegen die Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus. Das Ärgerliche dabei war, daß ihnen eine klare Strategie des Kampfes und eine führende Kraft fehlten, die ihren Kampf einheitlich zu lenken fähig gewesen wäre.

Gerade in solch einer Zeit kamen wir ins Paektu-Gebirge und verkündeten „Das Zehn-Punkte-Programm der LWV“.

Millionen Anhänger der Chondo-Religion begrüßten begeistert dieses Programm. Sie waren davon überzeugt, daß der Hahnenschrei, der beständig den ersehnten neuen Tag ankündigte, eben vom Berg Paektu aus in weite Ferne erscholl, und schlossen sich fest um das Banner der LWV zusammen. Die Chondo-Religion ging also auf die Einheitsfront mit uns ein und schloß sich um-

fassend in die Grundorganisationen der LWV ein. Das war ein Resultat aus unseren eigenen initiativreichen und aktiven, von der unparteiischen Einschätzung, von dem vollen Verständnis dieser Konfession ausgehenden Bemühungen und zugleich eine historische Notwendigkeit der eigenen Entwicklung der Chondo-Religion, deren Idee die Liebe zu Vaterland und Nation sowie der Widerstand gegen äußere Kräfte ist, und demnach eine gesetzmäßige Schlußfolgerung.

Wir faßten uns gegenseitig fest an die Hand, und zwar in dem hehren Sinne, daß wir dieselbe Nation sind und gleiches Blut in den Adern haben, obwohl wir uns in der Idee, Doktrin sowie im Grundsatz und Ausgangspunkt unserer Bewegung gewissermaßen voneinander unterschieden. Damals empfand ich zutiefst, daß es eine von der Nation losgelöste kommunistische Bewegung nicht geben kann und parallel zu den Klasseninteressen die nationalen Interessen stets ins Gewicht fallen müssen.

Eben aufgrund dieser Gemeinsamkeit konnten wir uns leicht auch mit Choe Tok Sin versöhnen, der früher einzig und allein an der antikommunistischen Front gestanden hatte.

Wir trafen uns erst im Alter von über 70 Jahren, aber unsere Begegnung war voller Begeisterung und nicht im geringsten in dem Sinne, daß wir einst Erzfeinde waren, sondern mit dem Gefühl, mit dem ich unter Obhut des Herrn Choe Tong O den patriotischen Geist förderte. Auch unsere Gespräche verliefen innig und in herzlicher Atmosphäre, und zwar weit über den Unterschied zwischen dem Kommunismus und der Chondo-Religion hinausgehend, stammten wir doch aus derselben Nation und demselben Geblüt.

Unlängst proklamierte ich das „Zehn-Punkte-Programm zum großen Zusammenschluß der ganzen Nation für die Vereinigung des

Vaterlandes“, das als Nachfolger des „Zehn-Punkte-Programms der LWV“ bezeichnet werden kann. In den 30er Jahren, in denen wir im Gebiet um das Paektu-Gebirge das Zusammenwirken mit Pak In Jin zustande gebracht hatten, war für unsere Nation die Wiedergeburt des Vaterlandes das höchste Ziel; aber heute, wo das 20. Jahrhundert zu Ende geht, ist es eine absolute Doktrin und ein Ideal, die gespaltene Heimat zu vereinigen. Es ist allzu selbstverständlich, daß unser Kampf um die Ausrottung äußerer Kräfte und die Wiedererlangung der nationalen Souveränität begeistert von den Anhängern der Tonghak, der Chondo-Religion, unterstützt wird, die früher die Parolen „Schutz des Landes und Wohlergehen des Volkes“ und „Ablehnung Europas und Japans“ erhoben hatten.

Wegen der Spaltung trägt unsere Nation schon nahezu 50 Jahre lang alle nur denkbaren Leiden. Wir können nicht umhin, die Losung zur Bekämpfung äußerer Kräfte, der Vereinigung der Nation, des großen nationalen Zusammenschlusses und dazu auszurufen, daß sich die Nation selbst anstrengt, ist es doch klar, daß dieses Leiden nicht die autonome Tragödie aus einem eigenen Fehler der Nation, sondern die heteronome Tragödie durch den Zwang äußerer Kräfte ist.

Das ist der Grund dafür, daß die patriotisch gesinnten Anhänger der Chondo-Religion, Christen und Buddhisten im Norden und im Süden Koreas wie auch im Ausland einmütig bemüht sind, die Tragödie der Spaltung der Nation durch äußere Kräfte zu beenden und den neuen Tag des vereinigten Vaterlandes näherzurücken.

Unser früherer, über 20 Jahre langer bewaffneter Widerstand gegen Japan auf der ausgedehnten mandschurischen Ebene und auf der Hochebene von Paektu geschah schließlich nicht um des persönlichen Wohls oder einer glänzenden persönlichen Lauf-

bahn willen und im Interesse irgendeiner Klasse oder Schicht, sondern mit dem Ziel, die ganze Nation von der Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus zu befreien.

Es ist die gegenwärtige einmütige Doktrin aller Koreaner im Norden, im Süden und im Ausland und eine tagtäglich zutiefst empfundene Realität, daß kein Gott über der Nation existiert und die Interessen irgendeiner Klasse oder Fraktion nicht über die der Nation gestellt werden dürfen, daß im Interesse der Nation kein Abgrund und keine Mauer unüberwindbar sind.

Auch jetzt denke ich daran: Werden Ziel und Ideal Wirklichkeit, wofür wir Kommunisten im Interesse der Nation unter Einsatz des ganzen Lebens gekämpft haben, und erfreuen sich 70 Millionen Koreaner auf dem vereinigten Territorium des Vaterlandes für immer des Glücks und Wohlstands, so wäre dies eben jene Gesellschaft und jenes Paradies auf Erden, wonach sich die gefallenen Tonghak-Kämpfer gesehnt hatten.

Es ist ein Stolz unserer Nation, das Tonghak-Ideal, das Ideal der Chondo-Religion zu haben, in dem der nationale Geist lebenskräftig atmet und fortlebt. Die patriotische Treue dieser Kämpfer aus der Chondo-Religion zum geliebten Vaterland und Volk sowie der geliebten Nation wird für immer in der Geschichte der Nation bleiben.

6. Getrennt vom Volk kann man nicht leben

Eine Armee ohne Unterstützung seitens des Volkes kann kein starkes Heer sein und nicht als Sieger aus einem Krieg hervorgehen. Das ist eine Wahrheit, die durch die ganze Periode der antijapanischen Revolution tief in unserer Seele verwurzelt war. Zur Zeit des bewaffneten antijapanischen Kampfes vertraten wir konsequent die Meinung, daß die „Partisanen ohne das Volk ebensowenig leben können wie ein Fisch ohne Wasser". Kurz resümiert, ging aus dieser Idee die Parole „Unterstützung der Armee und Liebe zum Volk" hervor. Sie bedeutet, daß das Volk hinter der Armee steht und die Armee das Volk liebt.

Ich erwähnte schon, wie aktiv und selbstlos uns das Volk während unseres Kampfes im Paektu-Gebirge unterstützte und ermutigte.

Woraus entsprangen dieser Enthusiasmus und Geist für die Unterstützung und Hilfe der Armee, die in der Geschichte des Partisanenkrieges zu allen Zeiten und in allen Ländern beispiellos waren? Was veranlaßte unser Volk dazu, daß es als Subjekt der Verfechtung und als Triebkraft der Unterstützung der Revolutionären Volksarmee konsequent unter Einsatz des eigenen Lebens half und sie ermutigte?

Dies ist vor allem im volksverbundenen Charakter unserer Armee zu suchen. Es versteht sich von selbst, daß das Volk solch einer Armee folgt und hilft, die aus Söhnen und Töchtern des

Volkes besteht, für dessen Freiheit und Befreiung kämpft und dessen Leben und Vermögen schützt.

Es ist aber ein Irrtum zu glauben, daß das Volk für alle Armeen mit Todesverachtung einsteht und sie unterstützt, weil deren Zusammensetzung und Mission mit dem Volk verbunden sind. Das Volk würdigt solche Armee nicht, deren Benehmen ungezügelt und deren Disziplin locker ist, auch wenn ihrer Bezeichnung das Wort „Volk“ angehangen ist. Nur eine Armee, die das Volk von ganzem Herzen liebt und achtet sowie dessen Interessen aufrichtig verficht und verteidigt, dessen Leben, Hab und Gut treulich schützt, kann sich dessen uneigennütziger Unterstützung und Hilfe erfreuen.

Die KRVA vereinte all diese Qualitäten in sich.

Was in der Disziplin der KRVA den Kern bildet, war ihr das Volk liebender Charakter. Jeder Kommandeur und Soldat der KRVA sah den Wert seines Daseins im Volk. Sie glaubten, daß sie existierten, weil das Volk existierte, und daß sie glücklich sein konnten, nur wenn das Volk glücklich war. Eben darin bestand der Grund dafür, daß sie mit dem Volk Freud und Leid teilten. Deshalb war die Existenz der KRVA losgelöst vom Volk sinnlos und wertlos. Vom Volk getrennt hätten unsere Partisanen nicht bestehen können.

Von den ersten Tagen des Partisanenkrieges an sahen wir in der Geborgenheit des Volkes unseren Hort im Alltag und in seiner Unterstützung und Hilfe unseren Lebensquell.

Unser Partisanenwesen ist vom Volk geboren. Sowohl unsere Eltern als auch die Beschützer unserer Revolution sind aus dem Volk hervorgegangen.

Deshalb galt die Einheit von Armee und Volk als unsere einzige Lebensfrage.

Die Liebe der Armee zum Volk und die Unterstützung der Armee durch das Volk war eher eine Frage der Existenz, die über Überleben oder Untergang entscheidet, als eine Frage, die über Sieg oder Niederlage im Kampf entscheidet. Hätten wir keinen Wert darauf gelegt, so wären wir ein ganz winziges Etwas wie „ein Tröpfchen im Ozean" geworden – diese Beschreibung bevorzugte stets der Gegner –, überall beiseitegeschoben und durcheinandergeworfen worden.

Während des Partisanenkrieges nahmen wir die Notwendigkeit wahr, in neuer Weise eine Idee schriftlich niederzulegen, die in den Beziehungen zwischen Armee und Volk, zwischen Kommandeuren und Soldaten sowie im Alltagsleben der Einheiten als eine Satzung und Verhaltensnorm einer Revolutionsarmee gelten konnte. Deshalb verfaßte und verkündigte ich die vorläufig geltenden Vorschriften der KRVA.

Das Hauptziel der Anfertigung dieser Vorschriften bestand darin, dem volksverbundenen Charakter unserer Revolutionsarmee Relief zu geben und deren Charakter der Liebe zum Volk gesetzlich festzulegen und strikt aufrechtzuerhalten.

Die Revolutionäre Volksarmee war natürlich keine reguläre Armee, stand aber ihr in der Waffengewalt und militärischen Formation nicht nach. Es war unmöglich, die Vielzahl der Armeeangehörigen nur kraft des Befehls der Kommandeure oder der Gewohnheit in Bewegung zu setzen.

Mitte der dreißiger Jahre beschleunigte der Gegner in Westjiandao den Aufbau von Gettos und setzte seine gesamte Kraft für die „Isolierung der Banditen von der Bevölkerung" ein, um den Einfluß der Revolutionären Volksarmee zu verhindern. Die japanischen Imperialisten schreckten vor keinem Mittel und keiner Methode zurück, um einen Keil zwischen die Partisanenarmee und die Bevölkerung zu treiben und die Lebensader der Partisanenarmee, also die Kanäle

zur Unterstützung der Armee, durchzuschneiden. Sie verübten jede Missetat, wenn es darum ging, dem Ansehen der Revolutionären Volksarmee Schande anzutun und sie militärisch, politisch und ökonomisch zu blockieren. Sie wußten auch genau, daß unsere Armee eine echte Volksarmee war, die sich nicht wie Banditen benahm und moralisch gesund war im Vergleich zu ihrer Armee. Dennoch diskreditierten sie unsere Revolutionsarmee als „Banditen". Gerade darin bestand ihre List. Ihre wahre Absicht war es, die politisch-moralische Autorität unserer Armee zu untergraben.

Während wir die Einheit von Armee und Volk als eine Lebensader ansahen, strebte der Feind hartnäckig nach der „Isolierung der Banditen von der Bevölkerung".

Die japanischen Imperialisten versuchten, den volksverbundenen Charakter unserer Revolutionären Volksarmee zu bekritteln, indem sie uns die von berittenen Banditengruppen begangenen Verbrechen zuschieben wollten. Um das ursprüngliche Antlitz der Revolutionsarmee, das durch die gegnerische Demagogie entstellt dargestellt worden war, wiedergutzumachen und maximal zur Geltung zu bringen, war es notwendig, den unserer Armee eigenen volksverbundenen Charakter stärker denn je zu entfalten. Um ihn auf den höchsten Stand zu bringen, galt es, unsere diesbezüglichen Anforderungen schriftlich niederzulegen und zu verankern.

Die Organisationen der Unabhängigkeitsarmee, die früher überall in der Mandschurei zerstreut agierten, machten insgesamt zwar einen guten Eindruck in den Beziehungen zwischen Armee und Bevölkerung, hinterließen jedoch oftmals schlechte Eindrücke. Die Hauptursache, daß die Bevölkerung zum Teil einen negativen Eindruck von der Gerechtigkeits- und der Unabhängigkeitsarmee gewann, bestand darin, daß sie ihren gebührenden Verbindlichkeiten in den Beziehungen zwischen Armee und Bevölkerung nicht

nachkamen und der Bevölkerung eine übermäßig große ökonomische Last auferlegten. Manche Kommandeure der Unabhängigkeitsarmee sammelten wie ein gewisser Kompanieführer der Gruppierung Jonguibu unter den Einwohnern enorme Geldsumme und andere Wertsachen unter Berufung auf Kriegsfonds oder Spenden für die Unabhängigkeitsbewegung ein und verwandten sie ohne Zögern für ihre persönliche Schwelgerei.

Die japanischen Imperialisten nutzten sogar solche Unterschlagungen aus, um unsere Revolutionäre Volksarmee zu verleumden und zu entweihen. Sie maßen die Unabhängigkeitsarmee und die Revolutionäre Volksarmee mit der gleichen Elle und verunglimpften, daß die unter der Fahne der Unabhängigkeit Umherziehenden ausnahmslos Räuberbanden seien, die Hab und Gut der Einwohner plünderten und entwendeten. Um den uns vom Feind mutwillig zugeschobenen Dreck abzuschütteln, hatten wir den volksverbundenen Charakter unserer Armee noch augenfälliger zu verdeutlichen.

Ein anderer Zweck, zu dem wir die vorläufig geltenden Vorschriften verkündeten, hing damit zusammen, daß die Zahl der Neurekrutierten in der Armee rasch zunahm.

Die KRVA führte niemals einen Kampf, der der Bevölkerung Schaden zufügen könnte. Der Gegner wußte das und ging, wenn er in die Defensive geriet, zu Dorfsiedlungen und widersetzte sich uns, hinter Mauern oder Zäunen der Privathäuser Deckung suchend. Selbst unter schlimmsten Umständen dachten wir jedoch von vornherein nicht daran, uns in der Schlacht auf Dorfsiedlungen oder Wohnhäuser zu stützen.

Als unsere Armee im Frühsommer 1934 kurz vor der Schlacht in Luozigou ins Dorf Sandaohezi einzog, handelten wir ebenso: Um die Aktion unserer nach Luozigou vorstoßenden Truppe aufzuhalten, mobilisierte der Gegner enorme Streitkräfte und stürmte

gegen uns an. Auch damals ordnete ich an, den Gegner aus dem Dorf herauszulocken und auf freiem Feld ihm Schläge zu versetzen. Sonst hätten die Dorfbewohner Schaden erleiden können. Infolge dieser Taktik konnte uns fast die Hälfte der lebenden Stärke des Gegners entkommen. Ähnliches geschah einige Male.

Auch bei einem kurzen Aufenthalt in Dorfsiedlungen spielte die Revolutionäre Volksarmee sich niemals als Gebieter unter der Berufung darauf auf, eine für die Befreiung des Volkes kämpfende Armee zu sein. Kaum legten die Soldaten ihre Rucksäcke ab, machten sie sich daran, Wasser zu holen, den Herd anzufeuern, den Hof zu fegen und Brennholz zu hacken. Dabei bildete der Befehlshaber keine Ausnahme. Wir hielten stets die Kommandeure dazu an, daß sie selbst den Soldaten mit praktischem Beispiel vorangehen müssen, damit diese ihnen nacheiferten.

Dergestalt hielten wir von der ersten Zeit der Gründung der KRVA an es für die erste Pflicht und das erste Gebot ihrer Angehörigen, dem Volk zugetan zu sein und ihm zu helfen.

Aber in der ersten Zeit nach unserem Einzug ins Gebiet um das Paektu-Gebirge kam es unter manchen Rekruten zuweilen zu abstoßenden Ereignissen, die die Beziehungen zwischen Armee und Bevölkerung beeinträchtigten.

Unter den Rekruten unserer Truppe waren sowohl Jugendliche aus dem Bauerntum als auch ehemalige Soldaten aus antijapanischen Einheiten Chinas, auch Soldaten, die von der Marionettenarmee Mandschukuos desertiert waren. Unter Leuten aus verschiedenem Herkunftsmilieu, die nicht einmal die Anfangsstufe der Militärausbildung hinter sich hatten, kamen ab und zu Handlungen vor, die gegen die traditionelle Disziplin der Revolutionsarmee verstießen, was in manchen Fällen die Autorität unserer Truppe herabsetzte.

Es geschah einmal, als unsere Truppe kurz in der Familie des Greises Ri in Liutiepaodong bei Shijiudaogou weilte. Der alte Mann Ri stellte uns einen jungen Neffen vor, der zur Hilfe bei der Erntearbeit gekommen sein soll. Er war gewiß solide auf die Erntearbeit vorbereitet, hatte er doch neue Schuhe und Wickelgamaschen an. Das Gespräch mit ihm war sehr interessant. Er war dermaßen redegewandt, daß er jeden beliebigen Gegenstand schon mit ein paar Worten charakterisieren konnte, sobald er zu sprechen begann.

Der Junge war eine kurze Weile draußen, trat dann wieder ins Zimmer ein. Da bemerkte ich, daß er statt seiner neuen Schuhe und Wickelgamaschen abgetragene anhatte und schlechter Laune war. Ich fragte ihn, was los sei. Aber er wich unschlüssig einer Antwort aus.

Ich wies den Zugführer Kim Jong Phil an, sich eingehend nach dem Grund des Tauschhandels zu erkundigen. Er kam nach der Ausführung meiner Weisung zurück und berichtete mir entrüstet darüber, daß ein Soldat, ein Überläufer aus der Marionettenarmee Mandschukuos, diesen Jungen zum Tausch seiner Gamaschen und Schuhe gezwungen und sich auch nach dieser unerhörten Tat gleichgültig zur Kritik des Zugführers verhalten habe.

„Sich selbst verteidigend meinte er: ‚Die Armee hat um des Volkes willen in den Bergen alle Leiden durchzumachen, weshalb es selbstverständlich ist, daß das Volk die Armee versorgt.‘ Er sagte, daß in der Marionettenarmee Mandschukuos so etwas ganz üblich sei.“

Der Bericht des Zugführers schockierte mich sehr. In der Vergangenheit gab es zahlreiche Beispiele dafür, daß Anführer von Aggressionsarmeen, die fremde Länder okkupiert hatten, in ihren Besatzungszonen Verbrechen wie Mord, Raub, Vergewaltigung

und Ausplünderung legalisiert hatten und ihren Soldaten diese Missetaten erlaubten. Während des Chinesisch-Japanischen Krieges und des Pazifik-Krieges begleiteten die japanischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz sogar Sexsklavinnen. In solcher gemeinen Beziehung zwischen Armee und Bevölkerung stand die Marionettenarmee Mandschukuos der japanischen Armee nicht nach.

Für den betreffenden Soldaten, der in der erwähnten Armee, deren spezielle Beschäftigung Mord, Brandstiftung und Raub waren, ein eingefleischter Missetäter gewesen war, war es durchaus denkbar, Gegenstände wie Gamaschen oder Schuhe miteinander zu tauschen. Das durfte aber in unserer Revolutionären Volksarmee keinesfalls als ein Versehen gelten, das übergangen werden konnte. Aus unserer Sicht, wo die Liebe zum Volk als eisernes Prinzip galt, war dies eine ernste, gesetzwidrige Handlung.

Ich konnte nicht umhin, den alten Mann Ri im Namen der Revolutionsarmee um Entschuldigung zu bitten:

„Werter Großvater! Das geschah aus Mangel an unserer Erziehungsarbeit, aber halten Sie bitte trotz Ihres Unwillens das für ein Versehen eines unanständigen leiblichen Kindes und verzeihen Sie uns dies bitte!“

Überraschend fiel der Greis Ri mir ins Wort:

„Wenn Sie es so sagen, so tut es mir im Gegenteil leid. Es ist durchaus denkbar, daß ein Soldat, der immer im Gebirge kämpft, seine Schuhe mit anderen vertauscht. Ich habe Ihnen also nichts zu verzeihen.“

Nach diesem Geschehnis befreundeten wir und der alte Mann uns noch enger miteinander. Jedesmal, wenn wir uns nach Shijiudaogou begaben, suchten wir Liutiepaodong auf und grüßten ihn.

In diesem Dorf beschafften unsere Soldaten viele Hilfsgüter. Von dort brachten sie sogar einmal Hühner mit. Ich ließ sie für

den geschwächten Kranken Wei Zhengmin schmoren. Damals befand er sich in unserer Truppe, da er einen Rückfall in seiner Krankheit bekommen hatte. Der Soldat, der die Hühner mitgebracht hatte, berichtete mir, daß er die Hühner nicht bezahlen konnte, weil der Besitzer kein Geld annehmen wollte. Ich erfuhr, daß der Eigentümer der Hühner ebenjener Greis Ri war. Der Soldat war zwar erfahren bei der Beschaffung von Hilfsgütern, erledigte aber diese Angelegenheit nicht zufriedenstellend.

Ich besuchte den Greis zusammen mit dem Zugführer dieses Soldaten, der einer rückwärtigen Einheit angehörte.

Wir halfen dem Greis beim Dreschen, und ich veranlaßte den Zugführer dazu, daß er dem Greis 10 Yuan zahlte und sagte: „Es tut uns leid, daß wir die Hühner nicht rechtzeitig bezahlt haben.“ Zu jener Zeit kostete ein Huhn auf dem Markt ungefähr 1 Yuan und 5 Mao. Der Preis für zwei Hühner betrug also 3 Yuan. Ich wollte dem alten Mann bei seinem Lebensunterhalt Hilfe erweisen und ließ ihm reichlich zahlen, was ihn jedoch unwillig machte.

„Nehme ich dieses Geld, so bin ich kein Koreaner. Ein Sprichwort lautet: Selbst ein Esel weiß auch, sich zu schämen. Auch ich, ein Alter, muß an mein Ansehen denken, oder?“

„Werter Großvater, nehmen Sie es bitte! Hätten wir gewußt, daß es Legehennen waren, so hätten wir sie Ihnen zurückgegeben. Wir wußten leider nichts davon und haben sie schon verspeist. Da wir Hühner verbraucht haben, die im Frühjahr Küken hätten ausbrüten können, haben wir sozusagen Ihren ganzen Grundfonds ruiniert, nicht wahr?“

Schließlich gelang es uns, ihm das Geld in die Hand zu drücken.

Sich mit dem unteren Ende eines Ärmels die Tränen abwi-

schend, erzählte uns der Greis über einen Fall der Plünderung, der ihm vor zwei Jahren passiert war.

Eines Tages gelang es ihm auf der Jagd, einen Hirsch zu erlegen. Er verkaufte ihn an einen Reichen. Das wußten Angehörige einer Armee vom Hörensagen und begaben sich zu ihm, richteten die Gewehrmündung auf ihn und verlangten ohne Umstände die Herausgabe des Geldes. Auf Grund der angedrohten Erschießung mußte der Greis Ri den gesamten Erlös für den Hirsch hergeben. Seitdem bekam er schon Kopfschütteln, wenn er nur das Wort Soldat vernahm. Aber beim Anblick unserer das Volk wertschätzenden Mitstreiter soll er beschlossen haben, mit nichts zu geizen, wenn es sich um solch eine Armee handele. Eines Tages war ein Gerücht darüber im Umlauf, daß unsere Soldaten nach schwarzen Hühnern gesucht hätten. Gerade zu dieser Zeit spendete Ri ihnen die Legehennen, wenn auch dies seiner Meinung nach eine Kleinigkeit war, um seine Aufrichtigkeit zu bezeugen. Nachdem er einen dreimal so hohen Preis dafür bekommen hatte, sagte er, daß er sich schuldig fühle, seiner Pflicht als Angehöriger des Volkes nicht gerecht geworden zu sein.

Ich hörte mir seine Bemerkung an, und es kam mir in den Sinn, ob wir seine Herzlichkeit nicht unbeachtet gelassen haben. Wir durften aber gegen die traditionelle Norm der Revolutionsarmee, die Aufrichtigkeit der Bevölkerung ohne Vorbehalt zu vergelten, nicht verstoßen und sein herzliches Angebot annehmen.

Manche Rekruten hielten die uneigennützige Unterstützung der Revolutionsarmee durch die Bevölkerung für selbstverständlich und verfügten leichtsinnig über Hilfsgüter für die Armee, ohne deren Situation und Lebenslage eingehend zu berücksichtigen.

Ein typisches Beispiel dafür ist der Vorfall mit dem Rind, der sich im Herbst 1936 in Yaksudong abspielte.

Unsere Truppe hielt sich damals nahe bei Diyangxi in Shijiudaogou, Kreis Changbai, auf. Zu jener Zeit machten wir alle große Schwierigkeiten aus Mangel an Lebensmitteln durch. Zwei Rekruten gingen eines Tages nach Yaksudong trockene Gemüseblätter sammeln. Sie kamen voller Freude mit einem Ochsen zurück. Ich erkundigte mich nach dem Hergang dieser Begebenheit und erfuhr, daß die dortigen Bauern davon hörten, daß sich die Partisanen von Suppe aus trockenen Gemüseblättern ernährten, und den Ochsen spendeten.

Anfangs wollten die beiden Soldaten dieses Angebot nicht annehmen. Aber die Bauern sollen sie um dessen Annahme gebeten haben, wobei sie meinten, das sei ein Ausdruck ihrer Aufrichtigkeit, und sollen ihnen die Zügel aufgezwungen haben. In dieser Situation kamen sie nicht umhin, den Ochsen mitzubringen.

In einer Ecke brodelte schon das Wasser. Die Altgedienten und sogar Mitglieder des Kommandeursbestandes, von den Rekruten ganz zu schweigen, freuten sich darauf, nun einmal nach langer Zeit reichlich zum Genuß einer Rindfleischsuppe zu kommen, denn sie hatten tagelang kein einziges Getreidekorn zu sehen bekommen. Beim Gedanken daran, daß sich die Soldaten durch eine Tasse Gemüsesuppe das Abendessen ersetzten, da war mir nach der Anweisung zumute, ohne Verzug den Ochsen zu schlachten. Beim Anblick der Schmuckgegenstände des rundlichen Ochsen, der zum Himmel emporblickend traurig brüllte, änderte ich meine Entscheidung. Der so sehr fein bearbeitete Nasenring, das mit einem roten Band formschön umgewickelte Kopfstück, das Glöckchen aus Messing und die Kupfermünzen – all das war von der äußersten Liebe des Ochsenbesitzers geprägt. Die Soldaten hantierten in heiterer Stimmung und gaben sich den Anschein, als ob sie den Ochsen sofort schlachten und dessen Glied-

maßen eine nach der anderen in den Kessel hineinwerfen würden. Ich versammelte sie und sagte dann:

„Wir wollen den Ochsen dem Besitzer zurückgeben.“

Verblüfft starrten die Soldaten mich an, die den Ochsen mitgebracht hatten. Auch aus dem Gesicht der anderen Neulinge verschwand das Lächeln, und sie waren ganz betrübt. Für sie, die sie seit mehreren Tagen gegen den Hunger kämpften, mag das ein harter Befehl gewesen sein. Ich redete den seufzenden Rekruten ein:

Warum wollen wir den Ochsen seinem Herrn zurückgeben? Deshalb, weil er zu dem kostbaren Vermögen des Bauern gehört. Seht mal, wie liebevoll der Besitzer mit ihm umgeht und ihn pflegt. Dieses Glöckchen bewahrte der Bauernhof wahrscheinlich über mehrere Generationen hinweg sorgfältig auf. Das steht außer Zweifel. Die Kupfermünzen sind vermutlich Dinge, die die Großmutter bei der Heirat in diesem Hof auf eine Schnur gereiht, in die innere Tasche eingesteckt mitgebracht und zeitlebens behütet hat. Unsere Mütter drücken so ihre Anhänglichkeit an ihr Hausvieh aus. Ein anderer Grund für die Rückgabe des Rindes besteht darin, daß die Feldarbeit der Bauern in Yaksudong viel von diesem Ochsen abhängt. Was würde also geschehen, wenn wir ihn, ohne Rücksicht darauf und nur unter Berufung auf die Herzensgüte der Einwohner, schlachten würden. Der Besitzer des Ochsen und seine Nachbarn, die sich auf dessen Hilfe verließen, müßten gleich ab morgen an seiner Stelle arbeiten. Welch eine große Mühe würden sie sich geben, wenn sie die Last, die bisher der Ochse beförderte, auf dem Rücken tragen und die Felder an seiner Stelle mit Spitz- oder Handhacken bearbeiten müssen. Dieser Gedanke wird uns, wenn wir den Ochsen schlachten, keine Herzensruhe gönnen. Fast alle von euch stammen doch aus

armen Bauernfamilien. Denkt mal an eure Eltern, die, in Schweiß gebadet, mühsam arbeiten!

Meine Worte trafen vielleicht sie in ihrem Gewissen, und die Soldaten, die den Ochsen hierher geschleppt hatten, gestanden unter Tränen ihr Vergehen ein und meinten, daß sie bestraft werden sollten.

Anstatt sie zu bestrafen, schickten wir sie wieder nach Yaksudong, damit sie den Ochsen dem Besitzer zurückgaben.

Wenn Rekruten zu uns kamen, so schlief und aß ich eine Zeitlang mit ihnen zusammen. Ich härtete sie einigermaßen ab und verteilte sie dann auf Kompanien oder Regimenter. Das fiel mir allerdings schwer, wenn auf einmal Dutzende von Personen aufgenommen wurden, aber wenn es sich um eine kleine Anzahl von Rekruten, etwa drei oder vier, handelte, war ich wenigstens einige Tage lang mit ihnen zusammen. Auf diese Weise konnte ich Familienverhältnisse, Bildungsniveau, Charakter und Hobby der Rekruten kennenlernen und geeignete Maßnahmen für deren Erziehung ergreifen.

Gegen Oktober 1936 reihten sich ca. zehn Arbeiter eines Holzeinschlagbetriebes gleichzeitig in unsere Truppe ein. Drei jüngere Rekruten von ihnen beließ ich vom ersten Tag an bei mir.

Eines Tages brachen sie auf dem Rückweg nach der Wachablösung auf dem Ackerfeld eines Bauern jeweils einen Tornister Maiskolben mit Lieschen ab, ohne dessen Zustimmung eingeholt zu haben. Sie gestanden, daß sie mich wenigstens reichlich mit Maiskolben bewirten wollten, da wegen des akuten Nahrungsmangels auch ich mir die Mahlzeiten durch Wasser ersetzte. Erstaunlich war, daß sie davon überzeugt waren, daß sie ihre moralische Pflicht als Untergebene des Befehlshabers erfüllt hätten, obwohl sie eine gesetzwidrige Handlung, und zwar den

Eingriff in das Vermögen des Volkes, begingen.

Mir war ihr Gefühl gegenüber ihrem Befehlshaber verständlich, aber ich konnte so etwas nicht akzeptieren.

„Ich danke Ihnen für die Herzlichkeit. Sie haben aber heute die Interessen des Volkes ernsthaft beeinträchtigt. Ohne Genehmigung des Besitzers haben Sie drei Tornister Maiskolben gepflückt. Welch eine Gesetzlosigkeit!“

„Wir gehören einer Armee an, die um der Unabhängigkeit Koreas willen mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Drei Tornister Maiskolben sind überhaupt nicht damit zu vergleichen. In unserer Dorfsiedlung hat man früher der Unabhängigkeitsarmee sogar goldene Dinge gespendet. Beschwert sich ein Bauer wegen einiger Maiskolben, so ist er ein projapanisches Element“, sagte der jüngste Soldat, klug aussehend, im Namen aller Anwesenden.

Abwechselnd sagten sie ihre Meinung einer nach dem anderen, und in ihrer Haltung war nicht im geringsten Reue über ihren Fehler zu bemerken. Es war unvorhersehbar, welches Mißgeschick oder Laster künftig passieren würde, wenn ihre falsche Einstellung nicht berichtigt würde, die sich darin zeigt, die Interessen des Volkes zu ignorieren und sich dabei viel darauf einzubilden, für die Wiedergeburt der Heimat zu kämpfen.

Über eine Stunde lang mußte ich mich darum bemühen, sie zu überreden. Danach befahl ich den drei Rekruten, die Maiskolben restlos zurückzubringen und am Rande des Feldes dieses Bauern zu legen. Ein Kompanieführer begleitete sie bis zum Tatort.

Mehrere Stunden sind vergangen, aber sie kamen nicht zurück. Ich war um einen eventuellen Vorfall in Sorge und ging, von der Ordonnanz begleitet, zum Maisfeld und sah die drei Soldaten am Feldrain neben den Maiskolben sitzen.

Ich fragte den Kompanieführer, warum sie da sitzen bleiben.

Er antwortete, sie warteten auf die Ankunft des Besitzers.

Ich musterte sie. Ihre Augenlider waren gerötet. Da kam mir der erste Satz „Der Mensch ist seinem Wesen nach an und für sich gut“ des Buches „Sanzijing“ in den Sinn, das ich während meines Besuches der Grundschule in Badaogou gelesen hatte. Wie die Bedeutung dieser Stelle des Buches besagt, ist die Menschennatur wirklich schön.

Bei der Rückkehr nach der Lagerstätte betonte ich nochmals den drei Soldaten gegenüber: Ihr müßt aus dem heutigen Geschehnis eine Lehre ziehen und künftig liebevoller mit dem Volk umgehen. Wenn wir das Volk mißachten, wendet es sich von uns ab. Was ist noch schrecklicher, als vom Volk im Stich gelassen zu werden?! Für die Revolutionäre ist es die größte Tragödie, die Sympathie des Volkes einzubüßen. Worauf sollten wir uns im Kampf überhaupt verlassen, wenn wir uns nicht der Sympathie und Unterstützung des Volkes erfreuen können?

An jenem Abend sprachen sie bis zum Schlafengehen kein Wort. Ich nahm den jüngsten Soldaten bei der Hand und fragte ihn, warum er so schweigsam sei, ob das heutige Geschehnis ihm noch im Herzen liege.

„Nein, das ist nicht der Fall. Ich denke darüber nach, daß unsere Armee eine gute Armee ist. Ich werde solche Untat nie wiederholen.“

Unter Tränen gelobte er mir, um jeden Preis ein verläßlicher Partisan zu werden, der vom Volk geliebt wird.

Abweichungen, die das Ansehen der Revolutionsarmee besudelten, drückten sich nicht bloß in den Beziehungen zwischen der Armee und dem Volk aus.

Unter den Kommandeuren vom Regimentsführer aufwärts kam es mit der Verstärkung der Streitkräfte zu einer Tendenz, sich in

ihrer Leitungstätigkeit nicht den unteren Ebenen anzunähern, sondern lediglich allgemeine Anordnungen zu erlassen und sich nicht unter die Masse der Soldaten zu mischen. Manche Kommandeure meinten: Jetzt sind wir eine Familie mit Hunderten von Mitgliedern. Vorgesetzte und Untergebene sollen entsprechend dem Dienstrang unterschiedliche Uniformen anziehen und gesondert schlafen und essen. Sonst würde schlimmstenfalls eine radikale militärische Demokratie gefördert, so daß wir anscheinend nicht in der Lage sein könnten, die Formation anzuführen.

Einige neu beförderte Kommandeure der untersten Rangebene benahmen sich oft überheblich, als wären sie hohe Würdenträger.

Es geschah im Herbst 1936, als unsere Truppe, die im Gebiet Changbai operierte, in der Nähe von Shisidaogou aufbrach und sich in Richtung Geheimlager auf dem Nachtmarsch befand. Vor dem Start ernannte ich die Vorhut und teilte ihr die wichtigen Einzelheiten mit, die auf dem Marsch zu berücksichtigen waren. Besonders betonte ich das Nichtrauchen. Das Rauchen während des Nachtmarsches kam einer Selbstentblößung gegenüber dem Feind gleich.

Als die Marschkolonne um eine Bergkurve bog, schlug mir ein starker Geruch von Tabakrauch plötzlich aus der Richtung der voranschreitenden Kompanie entgegen. Es stand außer Zweifel, daß jemand der 2. Kompanie bei dieser Kurve flink eine Zigarette anzündete, und zwar in dem Moment, als das hinter den Reihen gehende Kommando nicht in Sicht war.

Am nächsten Morgen rief ich die Kompanieführer zu mir und untersuchte die Tatsache. Erstaunlich war, daß nicht Soldaten, sondern die Kompanieführer Ri Tu Su und Kim Thaek Hwan offen gestanden, sie seien die Urheber, die gestern nacht dem Rauchverbot zuwiderhandelten. Sie beide waren daran gewöhnt, vor An-

griffnahme irgendeiner Arbeit sich erst eine Zigarette zu drehen.

Ich warf ihnen streng vor:

„Ich habe heute hier keine Absicht, vor Ihnen eine lange Rede von der Notwendigkeit des Rauchverbotes zu halten. In welch eine Lage wäre die Truppe gekommen, wenn der Gegner gestern nacht, als Sie rauchten, die Fünkchen oder den Geruch Ihres Tabakrauches wahrgenommen und uns überraschend angegriffen hätte?

Der antijapanische Krieg, den wir jetzt führen, ist als ein Krieg des Willens und der Disziplin anzusehen. Er ist gleichsam eine scharfe Konfrontation zwischen dem revolutionären Willen, das eigene Heimatland zu befreien, und dem aggressiven Vorhaben, die Okkupation eines fremden Landes zu legalisieren und sie auf ewig zu verankern. In dieser Konfrontation erringen wir jetzt Sieg auf Sieg, was gerade darauf zurückzuführen ist, daß unser Wille und unsere Disziplin stärker als die des Feindes, wir dem Gegner auch politisch und moralisch unvergleichlich überlegen sind.

Was wird aber zur Folge haben, wenn es in unseren Reihen immer wieder willensschwache Menschen wie Sie gibt? Eine militärische Formation, in der die Disziplin locker und der Wille schwach ist, ist unausweichlich dazu verdammt, im Kampf eine Niederlage zu erleiden.

Sie geben vor, ein besonders starker Raucher zu sein. Aber derartige Tabakfreunde sind auch unter den gewöhnlichen Soldaten in beliebiger Anzahl zu finden. Wenn Sie rauchen, wollen sie es auch. Aber unter ihnen rauchte gestern nacht keiner auf dem Marsch!

Was besagt das? Das bedeutet, daß Sie sich für eine Sonderperson halten. Bei strenger Einhaltung der militärischen Disziplin kann es keine Sonderstellung geben. Sie stellten sich dennoch so dar. Wenn ein derartiges Benehmen einreißt, so würde das be-

deuten, den Kommandeuren Privilegien einzuräumen. Wir erkennen die Sonderrechte nicht an. Denn dann werden die Untergebenen nicht ihren Vorgesetzten vertrauen. Schaden erleiden in diesem Falle die Einheit zwischen Offizieren und Soldaten sowie der Schutz der Vorgesetzten und ihre Liebe zu Soldaten. Ist Ihr Vergehen nun ernst oder nicht?“

Ri Tu Su und Kim Thaek Hwan beteuerten, sie seien bereit, jede Strafe hinzunehmen, da sie einen ernsten Fehler begangen hätten.

„Wir können Sie selbstverständlich bestrafen. Aber das ist eine leichte Methode. Ich warne Sie aufrichtig, daß Sie solchen Fehler nicht wiederholen. Halten Sie diese Warnung für eine Strafe!“

An jenem Tag gab ich Ri Tu Su die Aufgabe, sich als „Chef des Nichtrauchervereins“ zu betätigen.

Um diese Zeit herum tendierte die Ordonnanz Kim Phyongs, des Regimentspolitkommissars, wieder zu einer radikalen disziplinlosen Gleichheit zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Hierdurch litt das Klima in der Truppe. Diese Ordonnanz namens Ho Pom Jun war ein altgedienter Soldat mittleren Alters und beteiligte sich relativ früher am bewaffneten Kampf. Ursprünglich war er meine Ordonnanz. Kim Phyongs Meinung nach war er zu langsam und als Ordonnanz des Hauptquartiers ungeeignet. Daher nahm er ihn in sein Regiment auf und schickte seine Ordonnanz Ri Kwon Haeng als Nachfolger Ho Pom Juns ins Hauptquartier.

Seitdem Ho Pom Jun unter Kim Phyongs Leitung stand, widersprach er hin und wieder den Kommandeuren und kam dabei ins Gerede. Man sagte, er benehme sich zuweilen anmaßend bei der Entgegennahme der ihm von den Kommandeuren des Regiments übertragenen Verbindungsaufträge, statt sie gehorsam auszuführen. Sie verloren darüber die Geduld und beschwerten sich bei der übergeordneten Stelle. Würde ein solches Problem mit Nachsicht

übergangen, so hätte das freundschaftliche Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen einen Riß bekommen können und würde zudem keine solche Atmosphäre herrschen, wonach die Vorgesetzten in Schutz zu nehmen sind.

Ausgehend von den besagten Gründen und auf der Grundlage der vollkommenen Berücksichtigung der neuen, in unserer Revolutionären Volksarmee entstandenen Verhältnisse arbeiteten wir die vorläufig geltenden Vorschriften der KRVA aus und erließen sie. Das müßte gegen Ende des Jahres 1936 gewesen sein, wenn ich mich daran erinnere, daß Kim Ju Hyon sagte, daß die Vorbereitungen des nach dem Vorrücken ins Paektu-Gebirge zum erstenmal zu begehenden Neujahrsfestes nicht vernachlässigt werden dürften, und derentwegen er immer auf den Beinen war. Kim Phyong entwarf die Vorschriften. Sie waren als vorläufig geltende Bestimmungen nicht ganz passend. Daher faßte ich einen neuen Entwurf mit 15 Artikeln ab. Unter der Voraussetzung, sie künftig zu ergänzen und zu vervollkommnen, bezeichnete ich sie als provisorisch.

In diesen Vorschriften der KRVA waren ausführlich Charakter und Mission unserer Revolutionsarmee, Normen und Verhaltensregeln dargelegt, die die Kommandeure und Soldaten im Alltagsleben einzuhalten hatten. Besondere Aufmerksamkeit richteten wir in diesen Vorschriften auf die Beziehungen zwischen Armee und Volk sowie zwischen Kommandeuren und Soldaten. Das ist daraus ersichtlich, daß in jedem Artikel dieser Bestimmungen der volksverbundene Charakter unserer Revolutionsarmee akzentuiert ist:

– Unsere Armee ist die Koreanische Revolutionäre Volksarmee, die gegen den japanischen Imperialismus und seine Handlanger sowie für die Wiedergeburt des Vaterlandes, die Freiheit und Befreiung des Volkes kämpft.

Das war der erste Artikel der Vorschriften.

Auch in dem zweiten Artikel, worin die Organisationsprinzipien unserer KRVA festgelegt waren, hieß es: Unsere Armee ist eine echte Revolutionsarmee des koreanischen Volkes, die aus dessen besten Söhnen und Töchtern zusammengesetzt ist.

Die Beziehungen zwischen Armee und Volk wurden wie folgt deutlich umrissen:

– Unsere Armee beherzigt zutiefst den Spruch „Ein Fisch kann ohne Wasser nicht leben“, verficht und verteidigt das Leben und Vermögen des Volkes und kämpft, mit ihm Leben und Tod, Freud und Leid teilend, kraft der Einheit und Geschlossenheit der Armee und des Volkes für die Wiedergeburt der Heimat und für die Befreiung des Volkes.

Der Artikel über die Einheit zwischen Offizieren und Soldaten hat folgenden Wortlaut:

– Der Kommandeursbestand und die Soldaten unserer Armee halten im Geist, Vorgesetzte zu beschützen und Soldaten zu achten, und im Sinne der Einheit zwischen Kommandeuren und Soldaten aus eigenem Antrieb die militärische Disziplin und die öffentlichen Sitten ein.

Die vorläufig geltenden Vorschriften enthielten auch einen Artikel, der besagt, daß das Hab und Gut des japanischen Imperialismus und seiner Lakaien zu beschlagnahmen und es für den Kostenaufwand im antijapanischen Krieg zu verwenden sowie ein Teil davon für die Hilfe an Arme auszugeben ist. Außerdem gab es einen Artikel, in dem klargestellt war, daß eine gemeinsame Front mit Formationen, die mit der KRVA zusammenwirken wollen, und mit Ländern und Völkern, die mit unserer Armee sympathisieren, angestrebt wird.

In den weiteren Artikeln waren das militärische Organisationssystem der KRVA und die Befugnis des Hauptquartiers zur

Ernennung und Absetzung von Kommandeuren aller Ebenen dargelegt sowie die Berechtigung zum Eintritt in die Armee, die Formalitäten für den Eintritt in die Armee und die Entlassung aus ihr sowie die Regelung von Strafmaßnahmen festgelegt.

In den Vorschriften waren die Fahne, das Abzeichen und der Stern an der Militärmütze der KRVA festgelegt.

Klar und eindeutig war der Zweck der vorläufig geltenden Vorschriften. Sie beabsichtigten, die Interessen des Volkes nicht im geringsten zu beeinträchtigen und Armee und Volk, Offiziere und Soldaten dazu aufzurufen, vereint den revolutionären Geist des Schaffens aus eigener Kraft und des beharrlichen Kampfes an den Tag zu legen, und so die große historische Sache, die Wiedergeburt der Heimat, auf die das Volk so sehnlich wartet, um jeden Preis mit eigener Kraft zu erreichen.

Der diesen Vorschriften innewohnende Geist war die Verehrung, das heißt, die Liebe zu Volk, Soldaten und zu Kommandeuren als eine eiserne Regel anzusehen.

Aus meinen Erfahrungen ergab sich, daß die Einheit zwischen Armee und Volk bzw. zwischen Offizieren und Soldaten eine Übereinstimmung in Gedanken und Gefühlen voraussetzt und allein durch die Vorschriften und Prinzipien nicht erreicht werden kann. Um dies zu erreichen, müßten Armee und Volk, Kommandeure und Soldaten, Vorgesetzte und Untergebene zugleich miteinander in menschlichem Gefühl verbunden sein, sich gegenseitig schonen und helfen. Ein menschliches Gefühl, das sich in der innigen gegenseitigen Liebe, der Vertrautheit und Wertschätzung äußert, ist eben ein starkes Mittel, das ihre Gedanken fest verbindet.

In diesem Sinne würde ich sagen, die vorläufig geltenden Vorschriften der KRVA stellen keine Festlegung oder gesetzliche Dokumentation dar, die zum Ziel hat, zu kontrollieren und zu

beaufsichtigen, sondern ein Gesetzbuch und einen Ehrenkodex, die die Beziehungen zwischen Armee und Volk, zwischen Kommandeuren und Soldaten mittels eines innigen Gefühls verbinden.

Nach der Bekanntgabe besagter Vorschriften sorgten wir dafür, daß alle Kommandeure und Soldaten konsequent danach handelten. Nach dem Erlaß dieser Vorschriften gestalteten sich die Beziehungen zwischen Armee und Volk, zwischen Offizieren und Soldaten so eng und untrennbar wie zwischen Blutsverwandten.

Unsere Kommandeure und Soldaten tasteten nicht das Hab und Gut des Volkes an, auch wenn sie sich in einer schweren Lage befanden, wo ihnen eventuell Hungertod und Erfrieren drohten. Unter unvermeidlichen Umständen, wo das Einverständnis der Einwohner für die Rodung von Kartoffeln nicht eingeholt werden konnte, hinterließen sie ein Entschuldigungsschreiben und auch eine Geldsumme am Feldrand oder in der Kartoffelmiete, die mehrfach höher als der eigentliche Preis dafür war.

Wenn sie in eine Siedlung kamen, so dachten sie zuerst an Hilfe für die Einwohner selbst und machten sich aber überhaupt keinen Gedanken darüber, von ihnen bewirtet zu werden.

Ich kann auch jetzt das Begebnis während des Aufenthalts unserer Truppe in einer Siedlung in Ershidaogou, Kreis Changbai, nicht vergessen.

Auch damals nahm ich Quartier in einer kleinen Strohhütte, die mir am ärmsten vorkam. In diesem Haus lebte ein altes Ehepaar im Alter von über 60 Jahren, das liebevoll einen Enkel großzog. Ihr Sohn soll als Flößer eines unnatürlichen Todes und ihre Schwiegertochter am Bauchtyphus gestorben sein. Das Strohdach dieses Hauses war, da ohne männliche Arbeitskraft geblieben, völlig verfault, so daß das Regenwasser einsickerte, und der Lehmsockel unter dem Vordach eingefallen. Die Hütte war so unordentlich, als

sei sie keine menschliche Behausung. Am ersten Tag mähte ich mit den Ordonnanzen zusammen etwa über zehn Bündel Reitgras im Berg hinter dem Dorf und erneuerte damit das Dach. Wir renovierten auch den Lehmsockel.

Es war ziemlich spät in der Nacht an jenem Tag, als ich plötzlich Hühner aufgeregt mit den Flügeln schlagen hörte. Ich blickte hinaus in der Annahme, Wiesel würde die Hühner totbeißen. Ich sah aber den alten Gastgeber mit Hilfe seiner Frau, die eine Kienfackel in der Hand hielt, Hühner aus deren Stall herausholen. Ich fragte ihn, warum er in tiefer Nacht so etwas tue. Er antwortete, er brauche sie dringend. Im Stall waren nur drei Hühner. Davon nahm er zwei heraus. Das eine war ein Hahn und das andere eine fette Henne. Am Tag hatten wir diese Henne eine Weile gackern gehört, nachdem sie ein Ei gelegt und das Nest verlassen hatte. Der Alte band jeweils die Beine der Hühner mit einer Schnur zusammen, ließ die Henne am Herd liegen und ging mit dem Hahn unterm Arm durch die Reisigpforte aus. Seine Frau folgte ihm aus irgendeinem Grunde. Auch nach ca. drei Stunden waren sie immer noch nicht zurück.

Ich saß auf dem Lehmsockel unter dem Vordach und wartete auf die Ankunft der Hausherren. Erst bei Tagesanbruch erschienen die Alten mit dem Hahn und sahen sehr niedergeschlagen aus.

„Wo waren Sie denn so lange und kommen erst jetzt zurück?“

„Wir sind einfach sprachlos. Wir haben mehr als 50 Höfe in der ganzen Siedlung aufgesucht und sind erst jetzt zurück“, sagte der Greis, den Hahn auf den Lehmsockel niederlegend.

Ich wußte nicht, was eigentlich dahintersteckte, und fragte die alten Eheleute, was sie zu solcher Mühe mitten in der Nacht veranlaßt habe.

„Ich habe gehört, daß Euer Kommandeur Kim Il Sung heißt.

Wir wollten nur das Haus finden, in dem er untergebracht ist, konnten aber es schließlich nicht finden und sind jetzt zurück."

„Warum wollten Sie nach diesem Hof suchen?"

„Eure gute Tat wollten wir altes Ehepaar ihm mitteilen und vor ihm eine tiefe Verbeugung machen. Ihr habt uns wohlgetan, und es gehört sich nicht, wenn wir untätig bleiben, ohne Eure Wohltat zu erwidern. Wir wollten den Kommandeur mit einem Huhn bewirten, wenn das auch sehr bescheiden ist, aber…"

Das Ehepaar suchte zuallererst das Haus eines Gutsbesitzers auf, das sich oberhalb des Dorfes befand. Es soll vermutet haben, daß der Kommandeur zweifellos in dem größten Haus im Dorf Quartier genommen haben müßte.

Die beiden waren auch im zweitgrößten Hause des Gutsverwalters jenes Gutsherrn, gingen dann von Haus zu Haus und suchten schließlich ausnahmslos alle Häuser im Dorf auf. Der alte Mann erzählte dies und fügte hinzu, daß das ganze Dorf seine Familie mißachte, weil sie auf sich allein angewiesen war und in Armut lebte.

„Wahrscheinlich hat man recht. Wie könnten wir Alte es wagen, uns in dieser dürftigen Aufmachung vor den Kommandeur zu stellen! Dies ist zwar etwas übertrieben gesagt. Manche machten sich aber über uns lustig, wobei sie fragten: ‚Warum sucht ihr den Kommandeur hier, der ja in eurem Hause ist? Oje, oje!' Sagt bitte, in welchem Haus Euer Kommandeur wirklich untergebracht ist!"

Es stand außer Zweifel, daß mein Gastgeber zwar einen Rundgang durch das ganze Dorf machte, aber sich nicht einmal vorstellen konnte, daß der Gesuchte eventuell in eigenem Haus weilte. Da er allzu darauf gespannt war, sagte ich ihm die Wahrheit und wies mich aus. Er glaubte mir nicht und meinte, das wäre überhaupt unmöglich.

Der alte Mann erzählte, daß früher, als die Unabhängigkeitsarmee im Dorf verkehrte, schon Kompaniechef, zum Beispiel, gewöhnlich das größte Haus im Dorf zum Quartier nahm, ein Rind schlachten ließ und ein Trinkgelage veranstaltete. Er fragte mich nun seinerseits, wie sich aber ein Kommandeur in dieser unansehnlichen Mohrenhütte aufhalten könnte. Ebenso unvorstellbar sei es, daß er zudem persönlich das Dach ausbessern, den Lehmsockel renovieren und den Mohrenhirsenbrei mit Appetit essen könnte. Er war sehr entrüstet, indem er meinte, auch ich mißachte ihn gewiß und halte den Aufenthaltsort des Kommandeurs geheim. Erst am nächsten Tag überzeugte er sich durch die Aussage der Ordonnanz, daß dies Tatsache war. Damals rieten wir mit Mühe den alten Eheleuten von ihrem Entschluß ab, Hühner zu schlachten, um uns damit zu bewirten, und verließen das Dorf. So etwas geschah mehrere Male.

Bei der Festigung der Beziehungen der Einheit zwischen Armee und Volk zeigten die besagten Vorschriften der KRVA eine wirklich große Lebenskraft.

Hätten wir in unseren Reihen nicht den Geist, das Volk zu achten und zu lieben und ihm konsequent zu dienen, eingebürgert, so hätten wir in jenen Tagen der schweren Prüfung, die ständig das Schicksal der Revolutionären Volksarmee und unsere Existenz selbst bedrohte, kaum die sich auftürmenden Schwierigkeiten überstehen können und auf halbem Wege mit der Revolution aufgehört.

Nach der Verkündigung ihrer vorläufig geltenden Vorschriften führte die KRVA auch in den Beziehungen zwischen Offizieren und Soldaten eine Wende herbei.

Unsere Kommandeure waren daran gewöhnt, Freud und Leid mit den Soldaten zu teilen. Wenn diese von Brei lebten, so ernährten sich auch jene damit. Wenn diese auf dem mit Blättern belegten Schnee schliefen, so taten auch jene das gleiche.

Der Kommandeursbestand der KRVA vom Befehlshaber bis zum Zugführer hütete sich konsequent vor dem „Kleinkessel“ und trat dagegen auf.

Das Wort „Großkessel“ und „Kleinkessel“ stammte eigentlich aus der Kuomintang-Armee unter Jiang Jieshi. Wer in dieser Armee Offizier wurde, der hielt es für selbstverständlich, im Kleinkessel, der sich von dem Großkessel für die Verpflegung der gewöhnlichen Soldaten unterschied, extra feine Gerichte zubereiten zu lassen. Im Hinblick auf die strenge Unterteilung in Vorgesetzte und Unterstellte, auf die absolute Bevorzugung der ersteren und auf die absolute Schindung der letzteren war die japanische Armee die grausamste. In dieser Armee durfte z. B. ein Vorgesetzter etwa im Rang eines Korporals den ihm unterstehenden Soldaten willkürlich auf barbarische Art und Weise Gewalt anwenden oder sie so bestrafen, daß sie ihm seine Fuß- oder Schuhsohlen mit der Zunge lecken mußten.

In unserer KRVA war der „Kleinkessel“ unzulässig. Andernfalls ist es unvermeidlich, daß eine privilegierte Schicht, die sich einer bevorzugten Behandlung erfreut, die Sondergerichte genießt, entsteht und dies unumstößlich eine Kluft zwischen dieser Schicht und der breiten Masse der Soldaten, die vom Großkessel leben, verursacht. Wer würde solche Heuchler verehren und ihnen folgen, die die Gleichheit aller Menschen gern im Munde führen, aber eine Ungleichheit schon bei der Verpflegung zulassen?!

Wir hielten es für eine eiserne Regel, daß alle Kommandeure, unabhängig von ihrer Dienststellung und davon, wo und wann und in welcher Situation sie sich befanden, zusammen mit einfachen Soldaten aus ein und demselben Kessel aßen. Es war eine absolut unverletzbare militärische Disziplin und eine Moral in der KRVA, daß alle das gleiche Essen aßen.

Da alle Gleiches aßen, sich gleich ankleideten und unter gleichen Bedingungen schliefen, kam es häufig vor, daß die Kommandeure, die zur Betreuung der Soldaten verpflichtet waren, faktisch weniger aßen, dürftiger gekleidet waren und unter schlechteren Bedingungen schliefen als die Soldaten.

Auch jetzt sind wir gegen den „Kleinkessel". Es gehört nun zur Vergangenheit, daß einst viele Restaurants der Hauptstadt und der Bezirke eigens hintere Zimmer einrichteten und dort Funktionäre mit Sondergerichten bewirteten. Obwohl vom Zentrum aus mehrmals das Signal, kein Hinterzimmer einzurichten, gegeben wurde, versteiften sich die Mitarbeiter aus dem Dienstleistungsbereich auf die Beibehaltung des „Kleinkessels", was zur Folge hatte, daß unter den Funktionären, denen die Verbundenheit mit dem Volk fehlte, diese Sonderstellung gefördert wurde.

Manche Funktionäre hielten es für selbstverständlich, daß ihre Untergebenen sie ins Hinterzimmer oder ins Zimmer für Ehrengäste führten, und wollten dabei ganz speziell behandelt werden.

Wir billigen keinen „Kleinkessel", basta! Sonst würde es zu allen möglichen Privilegien kommen. Aus dem „Kleinkessel" wird nichts anderes hervorgehen als kapitalistisches Gedankengut. Bleibt derartiger „Kessel" bestehen, so kann es zu einer Spaltung zwischen der Partei und den Massen kommen und der Glaube an den Sozialismus zerfallen. Der Sozialismus unserer Prägung bleibt auf der Höhe, was erheblich damit zusammenhängt, daß die Partei nicht in Bürokratismus verfallen ist und wir den „Kleinkessel" nicht zulassen.

Der gesamten Politik, die die Partei der Arbeit Koreas ausarbeitet und durchsetzt, liegt unbedingt die Volksverbundenheit zugrunde. Die ist der Hauptfaktor, der den Charakter unserer Partei und Armee und unseres Staates bestimmt. Durch Erfahrungen be-

stätigten wir die Wahrheit, daß eine Partei und Armee, die die Volksverbundenheit als ihre grundlegende Daseinsform betrachten, nur den Sieg und keine Niederlage kennen. Der Dienst allein an der privilegierten Schicht, einer Handvoll Leute, ist nicht nur nicht human, sondern auch ein offener Ausdruck von Volksfeindlichkeit.

In den Armeen kapitalistischer Länder bestehen keine wahrhaften Beziehungen zwischen Armee und Volk, zwischen Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen und können sie auch nicht bestehen. Dort existieren nur Zwang, Betrug, Zwist und Gegensätze, blinder Gehorsam und Glaube. Eine traurige Tatsache ist, daß unter den Soldaten in den Armeen der imperialistischen Staaten kaum die schöne Welt der menschlichen Natur, die gegenseitige Hilfe und Schonung, vorhanden ist.

„Töte zuerst den anderen! Wenn ich dich nicht töte, wirst du mich töten!“

Das ist die Lebensphilosophie, die die Offiziere in den Armeen der kapitalistischen Länder predigen. Nach dieser Philosophie ist das Dasein außer dem „Ich“ insgesamt der Gegner und ein Gegenstand der Sättigung. Am Ende des Zweiten Weltkrieges sollen die Soldaten der japanischen Armee, die an der Neuguinea-Front waren, Menschen abgeschlachtet und gegessen haben, sobald ihnen der Proviant ausgegangen war.

Auch heute wird in den Armeen der kapitalistischen Länder unter ihren Angehörigen die bestialische Daseinsform „Entweder du mich oder ich dich“ gefördert.

Die Traditionen der Einheit zwischen Armee und Volk, zwischen Offizieren und Soldaten, die bei der Durchsetzung der vorläufig geltenden Vorschriften der KRVA noch mehr zementiert wurden, werden heute unter der klugen Führung unserer Partei noch allumfassender fortgesetzt und entfaltet.

Die Angehörigen unserer Volksarmee halten es für die größte Freude, das Volk zu achten, zu lieben und ihm zu helfen. Daß Armee und Volk einander helfen, ist eine Alltagserscheinung, die heute bei uns überall anzutreffen ist.

Wie in Zeitungen und im Fernsehen oft zu sehen ist, finden unsere Mädchen aus eigenem Antrieb ihren Weg zu Invaliden, zu einstigen Armeeangehörigen, die auf dem Posten zur Verteidigung der Heimat verwundet worden sind, um ihnen eine Stütze im Leben als Augen, Arme und Beine zu sein.

Angesichts der mit jedem Tag sich immer mehr entfaltenden Einheit zwischen Armee und Volk empfinde ich dies als das allerhöchste Glück.

In der Volksarmee festigen sich immer mehr auch die Traditionen der Einheit zwischen Offizieren und Soldaten.

Die Kommandeure unserer Volksarmee hüten und lieben die Soldaten wie eigene Kinder oder leibliche jüngere Brüder. Es gibt viele heroische Kommandeure, die unter Einsatz des eigenen Lebens Soldaten gerettet haben. Die Soldaten nennen ihren Kompanieführer den ältesten Bruder und den Politinstrukteur der Kompanie die „älteste Schwester“. In der Kompanie, der Hauptkampfeinheit unserer Volksarmee, sind die Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen gerade zu einer derart engen Blutsverwandtschaft geworden.

Unser Land verfügt über eine mächtige Waffe, auf die es vor aller Welt mit Recht stolz sein darf. Das ist eben die Einheit zwischen Armee und Volk, zwischen Offizieren und Soldaten.

Zur Schaffung einer solchen schlagkräftigen Waffe ist keine Militärwissenschaft oder -technik fähig. Nur wahre Achtung und Liebe sind dazu imstande.

7. Schriftliche Bürgschaft für eine gute Einwohnerin

Im März 1937, vor der Tagung in Xigang, entsandten wir Kim Jong Suk nach Taoquanli.

In diesem Jahr verlangte man allenthalben von uns fähige Kräfte. Auch Ri Je Sun, Pak Tal, Kwon Yong Byok und Kim Jae Su baten uns, solche Menschen zu ihnen zu schicken. Auf eine dieser Anforderungen hin erfolgte gerade die Entsendung Kim Jong Suks nach Taoquanli.

Die illegale Verbindungslinie zwischen Ri Je Suns Dorfsiedlung Xinxingcun und dem Dorf Khunungdengi, wo Pak Tal wohnte, stellte – so kann man sagen – einen Verbindungskanal dar, um unser illegales Organisationsnetz im ganzen Gebiet des Bezirkes Nord-Hamgyong und im Ostgebiet des Bezirkes Süd-Hamgyong auszuweiten, während die illegale Verbindungslinie zwischen Taoquanli und Sinpha ein Kanal für die Ausdehnung unseres Organisationsnetzes auf das West- und Südgebiet des Bezirkes Süd-Hamgyong und aufs Binnenland der Heimat war. Taoquanli ist eine im Zentrum des Gebietes Xiagangqu, Kreis Changbai, gelegene Dorfsiedlung und konnte als Hauptstützpunkt bei der Ausweitung des Netzes der LWV auf die ausgedehnten Gebiete in der Südmandschurei einschließlich des Gebietes Xiagangqu und des Kreises Linjiang und bei der Herstellung der Verbindung mit diesen Netzen dienen.

Sinpha liegt jenseits von Taoquanli günstig für die Verknüp-

fung der Verbindungen mit dem Industriegebiet Hungnam, dem Konzentrationspunkt einer großen Formation der Arbeiterklasse unseres Landes. Sinpha war ein Stützpunkt, der bei der Ausdehnung unseres illegalen Organisationsnetzes auf das Südgebiet der Ostmeerküste und tief auf das Binnenland ein sehr günstiges Sprungbrett sein konnte.

Wir legten ein besonderes Schwergewicht eben auf diesen Ort, weil wir eine Möglichkeit für die relativ einfache Bahnung eines illegalen Kanals ins Landesinnere gefunden hatten.

Dort war Jang Hae U (Jang Hyo Ik). Manch einer suchte unser Geheimlager auf und sagte, Jang Hae U scheine nach den schlimmen Tagen seiner Kerkerhaft zu einem Kleinbürger herabgesunken zu sein. Das war nichts weiter als eine subjektivistische Beurteilung von fremden Menschen, die nichts Näheres über die Welt der Illegalität in Sinpha wußten. Ich erfuhr durch den Bericht Kwon Yong Byoks bereits davon, daß Jang Hae U keineswegs ein Kleinbürger geworden war, sondern sich der Revolution widmete und schon in geheimer Verbindung auch mit Kim Jae Su stand.

Jang Hae U hatte sich einer besonderen Bevorzugung bei den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung erfreut. Er hatte in enger Verbindung mit meinem Vater gestanden und häufig in Primorje verkehrt, wo eine Unzahl von Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung und Emigranten lebte. Jedesmal hatte er dabei ein oder zwei Nächte in unserer Familie verbracht. Es bleibt mir unvergessen, daß der Vater jedesmal, wenn er ihn aufsuchte, zusammen mit ihm gegessen und dabei ihm einen Trunk eingeschenkt hatte.

Ich war darüber informiert, daß er Mitte der 20er Jahre in Haft genommen wurde, nur weil er sich der Unabhängigkeitsbewegung angeschlossen hatte. Ich wußte jedoch nichts von seiner

Strafdauer und seiner stattgefundenen Kursänderung von der nationalistischen Bewegung in die kommunistische. Erst nach der Befreiung erfuhr ich davon, daß er beim Gericht zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt wurde, aber dank der „Begnadigung“ aus Anlaß der Thronbesteigung des japanischen Showa-Kaisers danach nur zwei Jahre hinter Gittern verbrachte und aus dem Kerker entlassen wurde.

Im Interesse unserer künftigen Tätigkeit war es jedenfalls ein gutes Anzeichen, daß Jang Hae U in Sinpha wohnte, da er reiche Erfahrungen aus der revolutionären Bewegung hatte und mit mir in näherer Beziehung stand. Wie aus Angaben der illegalen Organisation in Taoquanli zu entnehmen war, schien zwar sein Charakter etwas labil zu sein, aber seine Gesinnung nach wie vor unverändert. Mit ihm liiert, konnte man einen gewichtigen illegalen Kanal ins Landesinnere anlegen.

Wer sollte zu ihm geschickt werden, um mit ihm zu arbeiten? Wer könnte dazu fähig sein, einen solchen zukunftsreichen Weg ins Landesinnere verhältnismäßig leichter anzubahnen?

Über die Auswahl einer geeigneten Person dachten ich und Kim Phyong nach. Kim Phyong, Politkommissar des 7. Regiments, war zugleich für die geheime Arbeit zur Entsendung illegaler Politarbeiter zuständig.

Eines Nachts fiel Pulverschnee. Am Lagerfeuer am Einquartierungsort rief ich Kim Phyong zu mir. Wir gingen damals über den Gebirgspaß Duoguling und setzten uns in nördlicher Richtung zum Geheimlager Yangmudingzi im Kreis Fusong in Marsch. Sein einst so rundliches Gesicht sah abgemagert aus, hatte er doch mit Schwierigkeiten infolge unaufhörlicher Schlachten und des Vormarsches unter andauerndem Schneefall zu kämpfen.

„Ist der Bahnbrecher nach Sinpha ausgewählt?“ wiederholte

ich die ihm vor ein paar Tagen gestellte Frage. Damals konnte er mir kaum eine exakte Antwort darauf geben, aber diesmal lag ein überlegener Ausdruckszug um seine Mundwinkel.

„Ja, ich habe eine Person dafür gewählt. Meines Dafürhaltens wäre Kkamjang (schwarze) Jong Suk dafür am geeignetesten."

Seine Antwort versetzte mich in Erstaunen. Denn das stimmte wunderbar auch mit meiner Konzeption überein.

Kim Jong Suk wurde mit „Kkamjang Jong Suk" angeredet. In unserer Truppe gab es drei Kämpferinnen mit dem Namen „Jong Suk", nämlich Jang Jong Suk, Pak Jong Suk und Kim Jong Suk. Wenn jemand den Namen „Genossin Jong Suk!" nannte, erwiderten üblicherweise alle drei zusammen mit „ja". Diese Szene rief dann ein freudiges Lächeln hervor, brachte aber zuweilen Mißverständnisse und Durcheinander im Alltag mit sich. Unter ihren Kampfgefährten wurden sie deshalb mit „Ssikssigi (keuchende) Jong Suk", „Phoron (blaue) Jong Suk" und „Kkamjang (schwarze) Jong Suk" entsprechend angeredet.

Jang Jong Suks Beiname kam daher, daß sie sowohl bei der Arbeit als auch beim Marsch keuchte. Manche meinten, daß ihr Tun und Lassen immer energiegeladen und couragiert sei und sie daher solch einen Spitznamen bekommen habe. Ihr Spitzname entsprach meines Erachtens den beiden Fällen. Pak Jong Suk wurde mit „Phoron (blaue) Jong Suk" angeredet, was darauf zurückging, daß sie zur Zeit ihres Eintritts in die Partisanenarmee einen blauen Rock anhatte. Kim Jong Suk nannte man mit „Kkamjang (schwarze) Jong Suk", was auf einen ähnlichen Hergang zurückzuführen war. Denn sie hatte bis zur Zeit ihrer Aufnahme in die Revolutionsarmee immer ihren einzigen schwarzen Rock an, von der Zeit ihres Lebens im Partisanengebiet ganz zu schweigen.

„Kann sie ihren wichtigen Auftrag als Bahnbrecher nach Sinpha ohne weiteres bewältigen?“

Die Frage stellte ich nebenbei, um mich über Gründe zu informieren, warum er Kim Jong Suk als geeignete Person dafür wählte.

„Während meiner Parteiarbeit in Badaogou, Kreis Yanji, befaßte sich Jong Suk unter meiner Anleitung mit der Arbeit des Kommunistischen Jugendverbandes. Sie ist in jeder Arbeit tadellos und zudem in der politischen Arbeit der Frauenkompanie erfahren. Ich kann aber ihre Meinung über unser Vorhaben nicht erraten…“

Auch ich war seiner Meinung. Damit meinte ich aber nicht, daß ich mir bis damals einen klaren Überblick über Kim Jong Suk als Mensch verschafft hätte. Seitdem sie zu unserer Truppe zugewiesen wurde, war nur ein Jahr ins Land gegangen. Wir fristeten in jeweils einem anderen Ort kümmerlich das Leben eines der Heimat beraubten Volkes und schlossen uns auf unterschiedlichen Wegen der Revolution an. Während meines Aufenthalts in Macun bei Xiaowangqing hörte ich zum erstenmal ihren Namen. Den wie Spatzen plappernden Angehörigen einer Laienkünstlergruppe, die aus Beidong bei Wangougou nach Wangqing umgezogen war, entschlüpfte dann und wann ihr Name neben dem Namen Yun Pyong Do. Diese Kinder hegten große Illusionen gegenüber der Leiterin ihrer Kindervereinigung.

An sie erinnerte sich in der Folgezeit hin und wieder Ri Sun Hui, die im Kreis Yanji als Leiterin der Kinderabteilung wirkte und zu derselben Funktion im Kreis Wangqing berufen wurde. Auch Yun Pyong Do kam zuweilen auf Kim Jong Suk zu sprechen. Der so gewöhnliche Name „Jong Suk“, den ich in jeder Dorfsiedlung unfehlbar bei einer oder zwei Personen zu hören bekam, fand auf diese Weise seinen Platz auch in meinem Gedächtnis. Aus der Zusammenfassung von Äußerungen vieler

Menschen über Kim Jong Suk ergab sich, daß sie ein Mädchen war, überaus tapfer, beharrlich, aber sehr gutmütig und außergewöhnlich mitfühlend. Sonst wußte ich in Wangqing im großen und ganzen nichts weiter über Kim Jong Suk.

Als die Laienkünstlergruppe der Kindervereinigung des Kreises Yanji in Wangqing ankam, schenkte ich ihr 40 rote Halstücher.

Kim Jong Suk, damals Mitglied des 8. Distriktskomitees des KJV und zugleich Leiterin der Laienkünstlergruppe der Kreiskindervereinigung, soll angesichts dieses Geschenkes sehr gerührt gewesen sein. Sie war unter den Angehörigen der 4. Kompanie, die sich im Geheimlager Maanshan aufhielten, die einzige Person, die die radikalen Linken nicht einfach als Mitglied der „Minsaengdan“ abstempeln konnten. Die Linksradikalen wiesen sie jedoch grundlos der Kompanie der der Mitgliedschaft der „Minsaengdan“ Verdächtigten zu. Das rührte meines Erachtens von einer niedrigen Gesinnung der Linksradikalen her: Auch du bist Koreanerin und müßtest daher unabhängig davon, ob du unter Verdacht stehst oder nicht, mit den eines „Verbrechens“ beschuldigten Koreanern zusammen sein.

Kim Jong Suk nahm jedoch solche unangenehme Maßregelung bereitwillig an. Denn sie entschloß sich dazu, mit den Kampfgefährten, die schuldlos schuldig gemacht wurden, das Schicksal, ja Leben und Tod zu teilen.

Sie wohnte auch mit den der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ Verdächtigten in derselben Kaserne und hielt dies nicht für eine Schande.

Den Grund dafür, daß die anspruchslose Kämpferin, klein von Wuchs, die ihrem Aussehen nach nicht besonders auffiel, bei der ganzen Kompanie beliebt war, konnte ich in der Folgezeit im Alltagsleben verstehen.

Sie lebte nicht für sich, sondern für andere. Ein voll und ganz den anderen gewidmetes Leben war eben Kim Jong Suk und ihr Lebensweg. Sie opferte sich stets für andere. Wurde ihr etwas zum Essen zugeteilt, so gab sie hochgewachsenen Armeeangehörigen oder Jüngeren etwas davon ab. Der größte Essenanteil Kim Jong Suks wurde wahrscheinlich dem Jüngsten, einem Soldaten mit lockigem Haar des 1. Zuges der 4. Kompanie, zuteil, der ein Busenfreund Ki Songs, ihres jüngeren Bruders, gewesen sein soll. Auch nachdem alle anderen in Schlaf sanken, pflegte sie die abgetragenen Kleidungen oder Schuhe der Männer instand zu setzen.

Sich für die Genossen aufzuopfern und der gemeinsamen Sache hinzugeben – das war der Kern des Charakters Kim Jong Suks und zugleich ihre menschliche Anziehungskraft.

Durch die Kämpfer aus Yanji, darunter Rim Chun Chu, Kim Jong Phil und Pak Su Hwan, hörte ich mehrmals davon, daß ein junges Mädchen in der Zeit, wo der taifunartige Kampf gegen „Minsaengdan" die ganze Ostmandschurei erfaßte, den der Mitgliedschaft zur „Minsaengdan" Verdächtigten, welche in Nengzhiying schlimme Tage der Dunkelhaft verbringen mußten, fast jeden Tag heimlich etwas zum Essen brachte und daß diese vom Unglück betroffenen unschuldigen Menschen dank diesem Mädchen vor dem Hungertod gerettet werden konnten. Dieses junge Mädchen soll Kim Jong Suk gewesen sein. Es bestand die Gefahr, daß auch sie als Mitglied der „Minsaengdan" abgestempelt würde, falls ihre erwähnte Wohltat bekannt geworden wäre.

Ich sah sie zum erstenmal im Partisanengebiet Sandaowan, hörte aber ausführlich von ihrer Laufbahn und ihrer tragischen Familiengeschichte, als ich mich im Frühjahr 1936 in Manjiang aufhielt. Eines Tages war ich mit der Vorbereitung des Berichtes

an die Konferenz in Donggang fertig, machte leichten Herzens einen Rundgang bei den Wachposten und ging zum Flußufer. Ich hörte von irgendwoher eine anmutige Melodie, die Heimweh erweckte. Ich begab mich flußaufwärts dorthin, von wo die Stimme kam, und sah zwei Kämpferinnen Wäsche spülen. Eine von ihnen war Kim Jong Suk.

An diesem Tag erfuhr ich zum erstenmal, daß sie aus Hoeryong, Bezirk Nord-Hamgyong, gebürtig war und ihre ganze Familie, als sie ungefähr sechs Jahre alt war, ihren Heimatort verließ und in die Mandschurei einwanderte.

Die Hoeryonger rühmen sich mit ihrem Heimatort, indem sie behaupten, er würde zu den Sehenswürdigkeiten des Bezirkes Nord-Hamgyong gehören. Diese historische Festungszone, bekannt als eine der Befestigungszonen in den sechs Kreiszentren, war in der Zeit der antijapanischen Revolution auch auf unserer Operationskarte als militärstrategisch wichtiger Punkt markiert, wo sich seinerzeit das Hauptquartier des 75. Regiments der 19. Division der japanischen Armee in Ranam und eine ihrer Fliegerabteilungen befanden.

Die Hoeryonger sind derzeit sehr stolz darauf, daß aus ihrem Heimatort begabter Filmregisseur Ra Un Gyu und berühmter Dichter Jo Ki Chon[27] hervorgegangen waren. Überdies rühmen sie sich auch damit, daß in ihrer Heimatstadt die bekannte Weißaprikose wachse. Wer an einem Frühlingstag Hoeryong aufsucht, das in voller Blütenpracht daliegt, der kann eine herrliche Landschaft erblikken, ist doch die ganze Stadt von Aprikosenblüten umrahmt.

Kim Jong Suk konnte jedoch in ihrer so schönen Heimatstadt nur einige Jahre verleben. Als sie verständiger wurde, sah sie lediglich die rauhen Berge und Felder in Nordjiandao vor Augen, wo berittene Banditen, Staub aufwirbelnd, umherstreiften.

Die Eltern, Brüder und Schwester waren hintereinander von ihr gegangen. Ihr Vater schloß sich der Unabhängigkeitsbewegung an. Er war, von Feinden festgenommen, grausamen Folterungen ausgesetzt und erlitt auch schwere Frostschäden, mußte er doch trotz schneidender Kälte unter freiem Himmel übernachten. Er schloß infolge solch einer schweren Krankheit früh für immer die Augen. Der Vater merkte, daß er nun vor einem tiefen Abgrund seines vom Unglück verfolgten Geschicks stand, und bat seine liebe jüngste Tochter, Kim Jong Suk, das Fenster zu öffnen. Seine geschlossenen Lider wurden naß vor Tränen, dann blickte er immer wieder zum südlichen Himmel auf.

„Ich wollte nach dem Tod in Korea begraben sein. Auch wenn ich eine Handvoll Erde sein würde, wollte ich zu Koreas Erde werden. Mir scheint, aber selbst dieser Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen. Du darfst – wo auch immer – unseren Heimatort und Korea nicht vergessen und sollst für Korea kämpfen."

Als Kim Jong Suk 15 Jahre alt geworden war, fielen die Aggressoren, die ganz Jiandao in ein Meer von Blut verwandelten, über Fuyandong her. Sie steckten dieses Dorf in Brand und ermordeten grauenvoll die Mutter und Schwägerin des Mädchens.

Die Schwägerin hinterließ ihr einen Säugling, der erst laufen lernte.

Sie begann seitdem um Muttermilch zu betteln, mußte, den wegen Hunger weinenden Neffen in den Armen haltend, jeden Tag mehrmals von Haus zu Haus gehen und begab sich schließlich sogar bis in die benachbarten Siedlungen, die mehr als 10 Ri (10 Ri=4 km) entfernt lagen, und bettelte um Muttermilch.

Sie mußte für immer Abschied von ihrem Neffen nehmen, den sie mit so großer Mühe aufgezogen hatte. Als sie sich auf den Weg ins Partisanengebiet machen wollte, nahm ihr älterer Bruder

Kim Ki Jun, der einen illegalen Auftrag im Erzbergwerk Badaogou zu erfüllen hatte, ihr seinen Sohn weg. Sie wollte ihren Neffen mit ins Partisanengebiet mitnehmen, aber ihr Bruder erlaubte ihr das bis zuletzt nicht. Ihr Aufbruch war um einen Tag verschoben.

Frühmorgens am darauffolgenden Tag überfiel die „Strafexpedition“ überraschend die Dorfsiedlung. Als Schüsse fielen, bestieg sie mit ihrem Neffen im Arm, ins Ungewisse hinein, den Berg. Sie wollte so ins Partisanengebiet einwandern. Da rannte der Bruder keuchend auf sie zu, beschimpfte sie, sie sei noch nicht ganz zur Verwirklichung der Revolution bereit, und fuhr fort: Wenn du die Revolution mitmachen willst, solltest du vor allem an die Revolution denken. Wie kannst du die Revolution verwirklichen, wenn du an die Familie denkst? Du brauchst nicht um das Kind besorgt zu sein.

Er nahm den weinenden Säugling zu sich, drehte sich um und stieg ins Tal hinab, ohne sich umzusehen. Er wollte ihr seine Tränen nicht zeigen, obwohl er ihr tüchtig den Kopf gewaschen hatte. Bruder und Schwester gingen also so für immer auseinander.

In der Folgezeit konnte Kim Jong Suk nie wieder ihrem Bruder und ihrem Neffen begegnen. Der Bruder wurde während seiner illegalen Tätigkeit im Erzbergwerk verhaftet und fiel den Folterungen zum Opfer, während der Neffe wie ein Vogel im Nebel spurlos verschwand. Ihr jüngerer Bruder Ki Song, der als ihr einziger Blutsverwandter am Leben blieb, blies das Signal bei der Kindervereinigung und trompetete einmal die feindliche „Strafexpedition“ in die Irre, um die von Fuyandong ins Partisanengebiet Sandaowan umziehenden Einwohner in Cangcaicun zu retten. Aber er starb, von feindlichen Kugeln getroffen, einen heldenhaften Tod.

Auch nach der Befreiung konnte sie nicht ohne Tränen an ihn

zurückdenken. Jedesmal, wenn sie an der Straße Kinder im Alter von ca. 15 Jahren sah, sagte sie vor sich hin, ihr Neffe wäre auch so groß geworden, wenn er am Leben geblieben wäre, und stieß unmerklich einen Seufzer aus.

Nach dem Gespräch mit Kim Phyong rief ich Kim Jong Suk zu mir ins Hauptquartier.

„Genosse Kim Jae Su hat durch die Nachrichtenüberbringer von uns schon mehrmals verlangt, weitere, zur illegalen Arbeit fähige Kräfte zu ihm zu entsenden. Er hat zwar einen vitalen Charakter und auch viele Erfahrungen aus der Illegalität, scheint aber ziemlich viele Schwierigkeiten zu haben, da sein Wirkungsbereich derart ausgedehnt ist. Er ärgert sich besonders darüber, daß die Arbeit mit den Frauen nicht vorankommt. Ihre Einbeziehung in die Untergrundorganisation macht die Verbesserung der Arbeit mit älteren Leuten erforderlich, die die Frauen unter Kontrolle nehmen, was aber nicht einfach ist. Sie sollen sich in Taoquanli als einem Stützpunkt aufhalten, die Arbeit mit den Frauen im Gebiet um Xiagangqu anleiten und dem Genossen Kim Jae Su aktiv bei seiner Arbeit helfen.

Sie müssen sich im Anschluß an die Voranbringung der Arbeit im Gebiet um Xiagangqu nach Sinpha begeben und dort mit Jang Hae U zusammenarbeiten, um so ein mächtiges illegales Organisationsnetz im Gebiet um Samsu aufzubauen. Und Sie haben die Aufgabe zu erfüllen, das Organisationsnetz der LWV auf die Industriestädte, darunter Hungnam, Hamhung, Pukchong, Tanchon, Songjin und Wonsan, und auf die Dorf- und Fischereisiedlungen an der Ostmeerküste beschleunigt auszudehnen.

Die Tätigkeit für die Schaffung geheimer Organisationen im Landesinneren ist viel gefährlicher und schwieriger als die illegale Arbeit mit den Massen im Gebiet Changbai, die unter dem

Schutz der Revolutionären Volksarmee geleistet wird. Ich bitte Sie, mit besonderer Vorsicht erfolgreich zu arbeiten.

Wir glauben, daß Sie diese schwierige Aufgabe ohne weiteres bewältigen werden. Jedesmal, wenn Sie auf Schwierigkeiten stoßen, müssen Sie sich auf die Genossen und das Volk stützen."

Das war ein Teil meiner Rede bei der Entsendung Kim Jong Suks nach Taoquanli.

Ein Verbindungskanal unserer Tätigkeit erstreckte sich schon vom Spätsommer 1936 an ins Gebiet Taoquanli. Jong Tong Chol sagte: In der Zeit, wo die Nachricht über die Olympiade in Berlin das Gebirgsdorf Taoquanli erreichte, erschien ein unbekannter „Hasardeur" namens Kim Won Dal im Gebiet Xiagangqu und begann dort unter den Jugendlichen Hasardspiele um sich greifen zu lassen. Unter den Hasardspielern sprach er hauptsächlich davon, daß in der Disziplin Marathonlauf der Olympischen Spiele die Koreaner den ersten und dritten Platz belegt hatten, aber bei der Preisverleihung auf der Bühne der Flaggenhissung das japanische Sonnenbanner aufgezogen wurde.

Dieser junge „Hasardeur", der klein, wendig war und klug aussah, war gerade der von uns entsandte illegale Politarbeiter Kim Jae Su. Er hatte eine merkwürdig anmutende kämpferische Laufbahn hinter sich, die dem Sujet eines Abenteuerromans glich: Erster Vorsitzender des Sowjets Wangougou, Sekretär des Kreisparteikomitees Yanji, Leiter der Abteilung Organisation des Sonderparteikomitees der Ostmandschurei… Das war seine Vergangenheit, die seine Laufbahn in der ersten Hälfte der 30er Jahre mit einigen Worten kurz zusammenfassen ließ.

Es kam aber zu einem Zwischenfall, der seine glatte Lebensbahn beinahe durcheinander gebracht hätte.

Als das Sonderparteikomitee der Ostmandschurei seinen Sitz

nach Luozigou verlegt hatte, wurde er leider zusammen mit einem anderen Mitglied dieses Komitees vom Gegner festgenommen und in die Gendarmerie verschleppt. Die Gegner zwangen ihn und Zhu Ming dazu, eine Bekehrungsschrift anzufertigen, und forderten sie unter Druck dazu auf, sie bei deren eigener Tätigkeit zu unterstützen, und erteilten ihnen jeweils einen Auftrag in folgendem Sinne:

Sie dürfen niemandem davon Mitteilung machen, daß Sie von uns verhaftet worden waren, sondern müssen Ihre Arbeit im Sonderparteikomitee fortsetzen und weiterhin revolutionäre Organisationen bilden. Wir werden uns da nicht einmischen, sondern uns damit zufriedengeben, wenn Sie uns die Liste der in Ihre Organisationen Neuaufgenommenen regelmäßig übergeben.

Die gegnerische Seite stieß zwar einen Freudenruf aus, als hätte sich ein Funktionär auf der Ebene des Sonderparteikomitees bekehren lassen, aber Kim Jae Su tat nur so und leistete dabei einen falschen Schwur, um sich erneut der Revolution anzuschließen. Er entwendete dem Feind Geheimdokumente und Gelder für Aktionen, suchte das Sonderparteikomitee der Ostmandschurei auf und berichtete dort über den ganzen Hergang dieses Vorfalls. Zhu Ming, der später im Sonderparteikomitee erschien, wollte seine Organisation nach einem von den Feinden verfaßten Szenario hinters Licht führen und wurde entsprechend bestraft.

Kim Jae Su verzieh man seinen Fehler, er wurde dafür aber aus der Partei ausgeschlossen. Er war politisch tot und auch moralisch geächtet. Auf einmal alles an Ansehen verloren und aus den Kampfreihen ausgeschlossen, blieb er verlassen in einer Gebirgsgegend, bereute seine vorgebliche Bekehrung, die schlimmer als der Tod war, und litt seelische Qualen.

In der Welt der Revolutionäre, die es als größte Ehre und

höchste Moral betrachten, als Kommunist selbst unter den schlimmsten Umständen ihre Überzeugung, ihren Willen und ihre geistig-moralische Reinheit zu bewahren, wird auch eine vorgebliche Bekehrung offiziell als ein unzulässiges Vergehen angesehen. Das geschieht aus dem Grunde, da selbst eine solche Bekehrung dem Gegner einen Vorwand für Gegenpropaganda, den echten Renegaten einen Präzedenzfall für das Abtrünnigwerden und einen Spielraum der Rechtfertigung ihrer Handlung bietet. Natürlich verdient es nicht das Lob, daß Revolutionäre eine Erklärung über ihre Bekehrung vor dem Feind abgeben, selbst wenn ihr Gewissen und ihre Gesinnung unverändert bleiben.

Kim Jae Su klammerte sich einfach an den Gedanken, daß mit der Irreführung des Gegners Schluß sei, wenn er am Leben bliebe und den revolutionären Kampf fortführe. Aus diesem Grunde verstieß er gegen die edlen moralischen Normen eines Revolutionärs. Er litt seelische Qualen und hörte schließlich ein Gerücht darüber, daß wir in Maanshan massenweise Akten über „Minsaengdan“ verbrannten und mehr als 100 Menschen vom Verdacht, „Verbrechen“ begangen zu haben, völlig befreiten. Dann kam er zu mir und sprach frei von der Leber weg, daß er durch den praktischen Kampf seine Unschuld beweisen möchte.

„Ich bitte Sie, sich zu meiner Bestrafung oder zu meiner Rettung zu entschließen. Ich möchte mich jedoch weiterhin für die Revolution einsetzen. Diesen Zustand kann ich wirklich nicht mehr aushalten.“

Kim Jae Su schlug sich gegen die Brust und beklagte sich in dieser Form bei mir.

Ich schenkte ihm Glauben, beauftragte ihn mit illegaler Arbeit und entsandte ihn in das Gebiet Xiagangqu, Kreis Changbai. Wir waren davon überzeugt, daß es in seinem Betragen nie wieder etwas

zu beanstanden geben wird. Seine Offenherzigkeit vor der Organisation war ein überzeugender Beweis dafür, daß er mit revolutionärem Gewissen lebte. Ich vertraute diesem Gewissen. Er hatte zwar, von dem engsichtigen Gedanken gefesselt, sich einmal vorgeblich bekehren lassen, war aber sich klar dessen bewußt, daß dies ein schmachvolles Vergehen darstellte. Da er dies erlebt hatte, war es unverkennbar, daß er nicht wieder einen so schändlichen Weg begehen wird, auch wenn er dafür sein Leben hingeben müßte.

Er ging unter einem Decknamen vorbei an Tianshangshui und gelangte nach Taoquanli. Anfangs befaßte er sich mit Hasardspiel, um die von Ri Yong Sul, Leiter der Gebietsorganisation Tianshangshui der LWV, für zuverlässig angesehenen und ihm vorgestellten Personen wie Jong Tong Chol, Kim Tu Won und Kim Hyok Chol (Kim Pyong Guk) kennenzulernen. In der ganzen Gegend um Xiagangqu gab es keinen so geschickten Hasardspieler wie ihn. Bei jedem Kartenspiel zog er Pulswärmer an und täuschte blitzschnell seine Partner, indem er darin Karten versteckte und wieder herauszog. Falls er hohe Gewinnzahlen wie Kabo oder Jangttang bekam, sang er mit heiterer Stimme sogar die Weise „O-rangtharyong“ vor sich hin. Ältere Leute, die den Sachverhalt nicht verstanden, klagten darüber und sagten, dieser Liederjan, der Kim Won Dal oder Kim Kondal (Müßiggänger) heißt, verderbe alle jungen Männer, aber während ihrer Klage entstand dort, wo das Kartenspiel im Gange war, eine Organisation. Diese Organisation verwandelte sich später in eine kernbildende Organisation des Komitees Xiagangqu des Kreises Changbai der LWV. Dank seinem unermüdlichen Wirken entstanden bis Anfang 1937 in Taoquanli und in fast allen umliegenden Dorfsiedlungen von Xiagangqu Organisationen der LWV, und in der Folgezeit wurde dort auch eine halbmilitärische Produktionsabteilung organisiert.

Kim Jong Suk, die nach Taoquanli entsandt war, trat erstmals in Ri Yong Suls Hause, das die Einwohner Tianshangshuis „Angoljip“ (Haus in Talenge) nannten, mit Kim Jae Su in Kontakt. In diesem Haus wohnte eine selten große Familie, hier lebten acht Brüder und Geschwister zusammen. In diesem Haus bildete sich die Gebietsorganisation Tianshangshui der LWV. Der vierte Sohn Ri Yong Sul hatte die Funktion des Leiters dieser Organisation inne.

Wir lagen dieser Familie häufig auf der Tasche. Viele unserer Mitstreiter waren ihr bei jeder illegalen Tätigkeit in örtlichen Gebieten viel Dank schuldig. Auch ich fiel ihr von Ende 1936 bis Sommer 1937 dreimal zur Last. Beim ersten Besuch hielt ich mich dort drei Tage lang auf. Die Angehörigen dieses Hauses betrieben Ackerbau auf Rodungen und lebten dürftig, waren aber sehr freigebig.

Der älteste Bruder Ri Yong Suls fertigte auf Bitten Kim Jae Sus für unsere Truppe zwei Stempel an und schickte sie uns. Wir benutzten sie ziemlich lange.

In diesem Haus hielt sich Kim Jong Suk etwa 15 Tage lang auf. Sie stand der Gebietsorganisation der LWV bei der Arbeit zur Seite und bereitete sich darauf vor, als Zivilperson verkleidet illegal tätig zu sein.

Kim Jong Suk tarnte sich mit dem Decknamen Om Ok Sun, gab sich als eine Angehörige der Familie eines Umsiedlers aus Musan aus und begab sich nach Taoquanli.

Rosa Jacke, tiefblauer Rock aus Kattun und lange koreanische Socken – das war die Ausstattung Om Ok Suns, der „Schwiegertochter der Familie aus Musan“, die den Einwohnern in Taoquanli zum erstenmal auffiel. Die Einwohner im Bezirk Hamgyong nannten so junge Frauen.

Taoquanli war ein von Sinpha etwa 30 Ri (12 km) weit entfernt liegendes Gebirgsdorf. Einer Bemerkung von Wi In Chan

zufolge, der seit seiner Geburt über 20 Jahre lang dort lebte, soll dieser Ort erstmals unmittelbar nach der „Annexion Koreas durch Japan“ von den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung aus Korea erschlossen worden sein.

Bis zu Beginn des Jahres 1930 lag Taoquanli im Einflußbereich der Unabhängigkeitsarmee.

In der Folgezeit wanderten jene Bahnbrecher, die sich der Bewegung des Bauernbundes im Inland angeschlossen hatten, gruppenweise dorthin aus. Seit damals dominierte in diesem Gebiet die kommunistische Ideologie.

Von der zweiten Hälfte des Jahres 1936 an verkehrten dort kleine Einheiten der Revolutionären Volksarmee und spornten die Bevölkerung zur revolutionären Bewegung an. Taoquanli und seine Umgebung waren von den Organisationen der LWV überzogen.

Im Einklang damit, daß die Revolutionäre Volksarmee häufiger dort verkehrte und die Partisanen nacheinander Siege errangen, erhob sich die Stimmung der Einwohner dieser Gegend und war ihr Kampfelan angeregt. Zum anderen zitterten die Feinde vor Angst.

Es gibt eine Anekdote, die veranschaulicht, wie panisch sie waren. Vor der Schule in Taoquanli befand sich eine Quelle. Das Quellwasser war auch im heißen Sommer so kalt, daß einem die Zähne klapperten, wenn man es trank. Den japanischen Polizisten kam ein Gerücht zu Ohren, daß dieses Wasser besonders wohl tue. Zur Ermittlung der Gründe dafür wogen sie mit einer Waage das Gewicht des Quellwassers und stellten fest, daß es schwerer war als gewöhnliches Wasser.

„Die Kerle in Taoquanli haben doch dank diesem Wasser pechschwarze und lebhafte Augen. Alle Mannsbilder sind Partisanen!“

So schwatzte der Feind und versuchte, diese Quelle zu verschütten.

Der Gemeindevorsteher Jong Tong Chol wußte das vom Hörensagen und sagte zu den Polizisten:

„Die Partisanen verkehren hier und trinken Wasser. Wenn sie erfahren, daß die Quelle weg ist, werden Sie, gnädige Herren, zur Verantwortung gezogen werden!“

Der Feind wagte es demnach nicht, die Quelle zuzustopfen.

Mit einem Wort: In Taoquanli bestanden eine verläßliche Massenbasis und starke revolutionäre Kräfte.

Bei der Ackerwirtschaft war Kim Jong Suk vollauf beschäftigt, machte aber abends Besuche und lernte so die Einwohner kennen. Dann merkte sie sich ihre Namen und Bezeichnungen wie z. B. „Familie aus Pukchong“, „Familie aus Kapsan“ und „Familie aus Hungnam“. Später sagte sie mir, sie habe während einer Woche sowohl die Namen aller Dorfbewohner als auch die Bezeichnungen aller Familien auswendig gelernt. Sie sah in dieser unbedeutenden Angelegenheit den ersten Prozeß ihres Wirkens unter den Einwohnern.

„Auch ein Lehrer macht sich doch zuerst angesichts der Anwesenheitsliste mit den Namen der Schüler vertraut, wenn er eine Schulklasse übernommen hat. Denn nur so kann er zu ihnen gehen. Ich dachte, das verhält sich bei einem Politarbeiter nicht anders als bei einem Lehrer. Man kann nicht zu den Menschen gehen, wenn man ihren Namen nicht kennt“, sagte sie zu Kim Phyong, als sie nach dem Abschluß ihrer Tätigkeit aus Taoquanli zurückkam.

Entsprechend der ihr vom Hauptquartier gestellten Aufgabe legte sie das Hauptgewicht auf die Arbeit unter den Frauen und nahm eifrig Kontakt mit ihnen auf. In Taoquanli gab es bis damals noch keine Frauenorganisation. Die meisten Frauen kapselten sich nur in ihrer Familie ab und wußten nicht, was in der Welt geschah. Die älteren Leute entzogen ihnen zudem die Freiheit.

Wenn jemand von ihnen mal mit dem Wunsch, Lesen und Schreiben lernen zu wollen, bei einer Abendschule vorstellig wurde, machten sie einen tollen Lärm, als wäre etwas passiert.

Kim Jong Suk kam zu der Schlußfolgerung, daß der Hauptschlüssel zur beschleunigten Revolutionierung der Frauen in Taoquanli darin bestand, die Arbeit mit den älteren Leuten zu verbessern. In der Tat waren sie, mit der feinfühligen Jugend verglichen, in jeder Beziehung äußerst starrsinnig. Sie beklagten zwar ihre Lage, dachten aber gar nicht daran, das eigene Geschick in die Hand zu nehmen. Ohne eine Wachrüttelung dieser Menschen war es undenkbar, die Angehörigen der jungen Generation besser in die Organisation einzubeziehen. Es kam faktisch einige Male vor, daß ältere Menschen und Frauen Kim Jong Suk Ärger bereiteten.

Die bei unserer Tätigkeit in den Gebieten Jilin, Guyushu und Wujiazi gesammelten Erfahrungen bewiesen dies unzweideutig. In der Zeit der Revolutionierung des Gebiets Wujiazi stellte der Alte „Pyon-Trotzki“ eine Klippe dieser Art dar, wie ich bereits in einem früheren Kapitel erwähnte. Ohne ihn zu überzeugen, wären wir nicht imstande gewesen, Wujiazi zu revolutionieren und überhaupt eine Organisation zu schaffen. Erst nach der Gewinnung dieses alten Mannes konnten wir dort endlich den Antiimperialistischen Jugendverband gründen.

Auch Hyon Ha Juk in Guyushu war ein wichtiges Objekt unserer Arbeit. Er war ein Freund meines Vaters und zudem sehr einflußreich, weshalb ich jedesmal, wenn ich dorthin ging, zuerst ihn besuchte, grüßte und ihm das Befinden der Mutter mitteilte.

Kim Jong Suk zeichnete sich an und für sich durch den Charakterzug aus, daß sie ältere Menschen sehr achtete und bevorzugt behandelte. Ich hörte von ihren Erfahrungen bei der Arbeit

mit den Alten in Taoquanli und empfand dabei nicht, daß sie es mit Absicht so tat.

Sie verhielt sich zu den Menschen nicht wie zu einem Objekt ihrer Arbeit oder Erziehungstätigkeit, sondern wie zu einer einfachen und gewöhnlichen Person. Selbst beim Umgang mit Personen, deren Gewinnung ihre Arbeit erforderte, behandelte sie sie gewöhnlich wie ihre vertrauten Nachbarn, ohne sie auf die Stelle eines zu Erziehenden und sich selbst auf die Stelle eines Erziehers zu stellen. In diesem Prozeß wurde sie eine Tochter und Nachbarin, der die Einwohner Vertrauen schenkten. Das war ihr wichtigstes Merkmal als Illegale.

Wie auch ich zeitlebens zutiefst verspürte, sollen wir, um unter das Volk zu gehen, vor allem uns für seine Söhne und Töchter, für seine treuen Diener und seine Freunde halten und zugleich die Volksmassen als unsere Eltern, Brüder und Lehrer betrachten. Wer sich als Lehrer des Volkes und als Beamten ausgibt, der über das Volk herrscht, und als Leiter, der es regiert, der kann weder zu dem Volk gehen noch dessen Vertrauen genießen. Das Volk wird solchen Menschen nicht die Tür offenhalten.

Auch in einer Familie, in die Kim Jong Suk unterwegs flüchtig einen Abstecher machte, gab es keinen Fall, daß sie einfach fortging, sondern sie hackte Brennholz, holte Wasser und half beim Zerstoßen von Körnern mit einem Tretmörser. Ihre Herzensgüte, die den Dorfbewohnern galt, kannte keine Grenze und konnte auch fürwahr auf einem Stein Blumen erblühen lassen. Auf diese Art und Weise folgten ihr die Alten gern. So wurde eine Bresche für die Revolutionierung von Taoquanli geschlagen.

Eines Tages trug es sich zu, daß ein Gutsbesitzer in Liugedong sein Küchenmädchen, von hohem Fieber befallen, in einer Berghütte im Stich ließ. Keiner wagte es, sich um dieses unglückliche

Mädchen zu kümmern. Von dieser Geschichte in Kenntnis gesetzt, suchte Kim Jong Suk ohne Zögern die Hütte auf, betreute das Mädchen und teilte Schlaf und Essen mit ihr.

Ihre Mitstreiter, die davon hörten, rannten auf diese Hütte zu. Sie rieten Kim Jong Suk flehentlich davon ab und meinten dabei, was aus dem wichtigen, vom Hauptquartier gestellten Auftrag werden würde, wenn sie sich wegen eines Küchenmädchens, das keine Aussicht mehr auf Genesung hätte, unter Todesverachtung und gefahrvoller Nächstenliebe hingäbe und dabei, von der Fieberkrankheit infiziert, umkäme, und wer die Verantwortung dann dafür tragen würde. Wenn sie auch die Kranke betreute, sollte sie doch damit aufhören, Schlaf und Essen mit ihr zu teilen.

Kim Jong Suk beruhigte sie alle lächelnd:

„Machen Sie sich keine Sorgen und gehen Sie zurück. Wenn wir den Tod fürchten und nicht einmal ein kleines Mädchen aus der Lebensgefahr retten können, wie könnten wir die Wiedergeburt des Landes erlangen und unser Volk retten? Ich habe keine Angst, widme ich doch mein Leben der Rettung des Volkes."

Ihnen gelang es nicht, Kim Jong Suk aus der Hütte herauszubekommen.

Kim Jong Suk rettete schließlich dieses Mädchen. Die Einwohner in Taoquanli begannen sie „Uri Oksuni" (Unsere Ok Sun) zu nennen. Sie suchten nach „Uri Oksuni", wenn sie ein Stück eingesalzene Makrele beschafften, und luden vor allem sie zu einer Feier des hundert Tage alten Kindes ein. Kim Jong Suk war zu einer in ihrem Leben unentbehrlichen Tochter, Enkelin und Schwester geworden.

Kim Jong Suk sorgte sich umsichtig um das Alltagsleben der Dorfbewohner und achtete zugleich besonnen auf die persönliche Sicherheit Kim Jae Sus, der ständig unterwegs war, um die Re-

volutionierung des Gebietes Xiagangqu voranzubringen.

Im Februar desselben Jahres teilte Kim Jae Su die vom Gebirge von uns weitergeleitete Monatsschrift „Samil Wolgan“ den Organisationen der LWV zu, geriet dabei mit dem letzten Exemplar bei sich in die Schlinge des Feindes. Er wurde ins Polizeirevier geschleppt, stellte sich als einen analphabetischen Narren hin und verlangte scheinbar unverschämt viel:

„Das Buch habe ich bei der Brennholzsammlung im Gebirge gefunden. Warum nehmen Sie mir das weg, was ich als Tabakpapier benutzen will? Ich bitte Sie, es mir sofort zurückzugeben.“

Die Gegner sahen ihn als Erznarren an und ließen ihn vorläufig frei. Hinter den Kulissen jedoch setzten sie die Untersuchung über ihn fort.

Einst verkehrte Kim Jae Su, mit dem Decknamen Kim Won Dal getarnt, im Gebiet Xiagangqu und wechselte hernach seinen Wohnsitz dort in Ri Hyo Juns Haus im Hauptabschnitt der Dorfsiedlung Taoquanli. Seitdem gab er sich als dessen älteren Vetter aus, wählte deshalb den Anhang zum Namen „Jun“, den im allgemeinen derselbe Familienstamm hatte, und nahm schließlich einen anderen Namen – Ri Yong Jun – an.

Kim Jong Suk besprach mit Kim Jae Su zusammen effektive Maßnahmen dafür, den Gegner dazu zu veranlassen, auf die eingehende Untersuchung gegen ihn zu verzichten. Sie waren darin einig geworden, daß der beste Weg darin bestand, den Feind davon zu überzeugen, „Ri Yong Jun sei von Geburt an ein Vollidiot“. Entsprechend dem von ihnen beiden ausgearbeiteten Szenarium kam es tags darauf im Hause Ri Hyo Juns zu einem lauten Tumult, der das ganze Dorf in Aufruhr brachte.

Die junge Frau Ri Hyo Juns versetzte dem noch als unverheiratet in ihrer Familie einwohnenden „älteren Vetter“ ihres Mannes,

Ri Yong Jun, einen starken Schlag mit dem Wäscheschlegel und jagte ihn aus ihrem Hause. Die Frau schlug einen Heidenlärm und wehklagte laut über ihre heikle Lage, ein Betteldasein führen zu müssen, indem sie vorspielte, der Idiot, der ältere Vetter ihres Mannes, hätte Hab und Gut ihres Hauses gestohlen und für sein Hasardspiel verbraucht.

Gleichzeitig mit diesem Rummel eilte Ri Hyo Jun zum Polizeirevier und bestand darauf, den Namen seines älteren Vetters aus seinem Familienregister zu streichen und ihn aus dem Hause verjagen zu helfen, da der Vollidiot, der außer dem Hasardspiel zu nichts fähig sei, sein Vermögen vergeude und seine Familie ruiniere.

Auch der „idiotische Schwäger“ erschien mit einem Exemplar der Zeitschrift „Samil Wolgan“ in der Hand mit gutem Gewissen im Polizeirevier und bat inständig: „Gnädige Herren, ich werde Ihnen diese bei Ihnen so beliebte Zeitschrift geben, wenn Sie auf meinen Hyo Jun und seine Ehefrau einwirken, damit sie mich nicht schlagen und nicht aus ihrem Hause vertreiben.“

Angesichts dieser Monatsschrift fragten ihn die Polizisten, wie vom Donner gerührt, wo er sie gefunden habe.

Daraufhin erwiderte er, daß er sie auf einem Schlachtfeld in Sanpudong gefunden hätte, wo früher die Partisanenarmee und die japanische Truppe einen Kampf ausgefochten hätten.

„Ich hob die Schrift, die Sie, gnädige Herren, mir vormals aus Habgier weggenommen hatten, in Wirklichkeit dort auf, aber ich hatte gelogen, als hätte ich diese auf dem Berg Baotaishan nahe unserer Siedlung gefunden.“

Als die Polizisten mit schrecklichen Glotzaugen ihn anherrschten, nahm Kim Jae Su eine Taschenuhr aus seiner Tasche und zeigte sie ihnen grinsend.

„Dort auf dem Schlachtfeld liegt eine Menge von solchen Uh-

ren, Füllfederhaltern, Geld und von allerlei anderen Dingen zerstreut umher. Werde ich den anderen die Fundstelle anzeigen, so werden diese Sachen zweifellos in ihre Hände fallen, nicht wahr? Ich werde, wenn Sie die Familie meines jüngeren Vetters davon abhalten, mich aus ihrem Haus zu vertreiben, Ihnen die große Funde bringende Stätte nennen."

Nun waren sich die Polizisten darüber im klaren, daß Ri Yong Jun ein Narr war.

Nach dieser Begebenheit sollen sie auf eine eingehendere Untersuchung verzichtet haben.

Die Bahnbrecher, darunter Jong Tong Chol, Ryu Yong Chan, Kim Hyok Chol und Ri Chol Su, und die anderen revolutionär gesinnten Massen in Taoquanli taten alles in ihren Kräften Stehende für die Sicherung der Illegalität Kim Jong Suks und für ihre persönliche Sicherheit. Für Kim Jong Suk gingen sie nach Sinpha, beschafften dort sogar regelmäßig Zeitungen, damit sie sie lesen konnte. Stellte Jong Tong Chol dem Inhaber eines Gemischtwarengeschäftes, Mitglied der Organisation in Sinpha, Geld für Abonnement zur Verfügung, so bestellte dieser in seinem eigenen Namen die Zeitungen. Sobald Zeitungen erschienen, stellte er sie als Ersatz von Packpapier zusammen mit Waren oder intakt zur Verfügung. Dadurch konnte Kim Jong Suk regelmäßig die Tageblätter „Tonga Ilbo" und „Joson Ilbo" beziehen.

Jedesmal, wenn Geburtstags-, Hochzeits- und Gedenkfeier veranstaltet wurden, lud Jong Tong Chol sie, Kim Jong Suk, dazu ein, damit sie mit den nach Taoquanli kommenden illegalen Politarbeitern der Partisanenarmee wie auch mit Verbindungsleuten der Untergrundorganisationen aus anderen Orten zusammentreffen konnte.

Im Sommer 1937 beging seine Familie eine Feier aus Anlaß

der Geburt eines Sohnes. Auf dieser Feier waren „Phoron Jong Suk“ (Pak Jong Suk), die neu von der Partisanenarmee entsandt wurde, und viele andere illegale Politarbeiter und Angehörige der Untergrundorganisationen zugegen, ebenso Polizisten, Gemeindevorsteher und Spitzel.

Jong Tong Chol ließ die illegalen Politarbeiter gegenseitig Verbeugungen machen, um so ihre verläßliche Tarnung vor der feindlichen Bewachung zu gewährleisten. Auch Kim Jong Suk und Pak Jong Suk begrüßten einander entsprechend der von den Vorfahren überlieferten Zeremonie. Kim Jong Suk machte vor der „Phoron Jong Suk“ tiefe Verbeugung und sagte: „Ich freue mich über die erste Begegnung.“ Speziell für diesen Augenblick ließ der Gemeindevorsteher Jong Tong Chol sie, Kim Jong Suk, schon seit paar Tagen die tiefen Verbeugungen üben. Kim Jong Suk übte sich jeden Abend am Wasserbrunnen darin, einen Wasserkrug auf dem Kopf zu tragen, auch so zu gehen, und beherrschte dann diese Methoden. Als das Tano-Maifest (der fünfte Tag des fünften Mondmonats) bevorstand, soll sie nächtelang sich darin geübt haben, auf der Schaukel zu schwingen.

Das alles betrachtete sie als einen unabdingbaren Bestandteil bei ihrer Qualifikation als weibliche Illegale.

Bei der revolutionären Beeinflussung der Dorfsiedlung Taoquanli sah sie das Hauptkettenglied darin, die Massen bewußt zu machen und sie um die revolutionäre Organisation zusammenzuschließen. Sie propagierte anhand des „Zehn-Punkte-Programms der LWV“ aktiv unsere revolutionäre Ideologie. In diesem Prozeß bildete sie unauffällig den führenden Kern heran. Mit ihm als Rückgrat bildete sie sowohl den Antijapanischen Jugendverband als auch die Frauengesellschaft. Das einst stille Gebirgsdorf verwandelte sich endlich in eine mächtige Basis für unsere Tätigkeit.

Kim Jong Suk erzog in jedem Ort, wo sie sich aufhielt, die Einwohner im Geiste der Unterstützung der Partisanenarmee und der Liebe zu deren Angehörigen und beschaffte gemeinsam mit den Mitgliedern der Frauengesellschaft, mit Kindern und Jugendlichen Hilfsgüter für diese Armee und lieferte sie an sie. Sie leistete die Erziehungsarbeit im Sinne der Unterstützung der Armee so vortrefflich, daß in Taoquanli sogar chinesische Umsiedler aus Shandong im Einsatz waren und Hilfsgüter an die Revolutionäre Volksarmee lieferten. Die Mitglieder der Kindervereinigung suchten auf dem Schlachtfeld nach Patronen.

Die höchste Form der Bewegung für die Unterstützung der Armee war der Eintritt in dieselbe. Kim Jong Suk wählte gemeinsam mit den Mitgliedern des Komitees Xiagangqu der LWV von den durch die Organisationen erfaßten kernbildenden Kräften die verläßlichsten Jugendlichen aus und schickte sie in die Revolutionäre Volksarmee. Den Memoiren Jong Tong Chols zufolge wurden mehr als 100 Jugendliche aus dem Gebiet Xiagangqu in die Revolutionarmee aufgenommen. Allein aus dem Dorf Taoquanli traten über 10 Jugendliche, darunter Kim Hyok Chol, Ryu Yong Chan, Ri Chol Su, Choe In Dok und Han Chang Bong, in sie ein.

Han Chang Bong, Angehöriger der ersten Generation unserer Revolution, führte während des großen Vaterländischen Befreiungskrieges sein Regiment und überquerte mit Todesverachtung den Fluß Raktong, erwarb sich damit unübertreffliche Kriegsverdienste um die Einnahme und Verteidigung der Höhen jenseits des Flußufers.

Yun O Bok, die drei Kinder hatte und unter der Leitung Kim Jong Suks als Leiterin der Frauengesellschaft in Yaofangzi wirkte, suchte mit ihrem zweijährigen Kleinkind auf dem Rücken unser mehr als 80 Ri weit entfernt liegendes Geheimlager auf und

bat uns inbrünstig, sie in die Partisanenarmee aufzunehmen.

Der Elan zum Eintritt in die Armee war dermaßen hoch, daß eine Familie ihren Sohn in die Partisanenarmee schickte, absichtlich dessen Scheingrab grub und sogar des angeblich Toten gedachte. Da die Familien der Angehörigen der Partisanenarmee streng vom Feind bewacht und unterdrückt wurden, wollte man ihn wenigstens so hinters Licht führen.

Kurz nach dem Zwischenfall mit der Zuteilung der Monatsschrift „Samil Wolgan" durch Kim Jae Su entsandten wir Choe Hui Suk nach Yaofangzi mit dem Ziel, das illegale Wirken Kim Jong Suks in Sinpha zu unterstützen. Nach der Ankunft Choe Hui Suks überließ Kim Jong Suk ihr die Anleitung der Organisationen der Frauengesellschaft, des Jugend- und Kindervereins in Taoquanli und anderen Gegenden von Xiagangqu und konzentrierte sich selbst auf die illegale Arbeit in Sinpha.

Ihr Wirken in Sinpha begann mit der Zusammenarbeit mit Jang Hae U.

In dieser Zeit schloß dieser sich gemeinsam mit den Mitgliedern des Samsu-Aktionskomitees der Kommunisten im Gebiet Sinpha der antijapanischen revolutionären Bewegung an. Es kamen damals Kontakte zwischen Jong Tong Chol, Gemeindevorsteher in Taoquanli und Sondermitglied der LWV, und Jang Hae U, Rim Won Sam und So Jae Il, Mitgliedern des genannten Aktionskomitees der Kommunisten, zustande, und sie begannen zusammenzuarbeiten.

So Jae Il arbeitete als Wäscher, widmete sich der organisatorischen Arbeit und erfüllte den Auftrag, mit Kim Jong Suk in Verbindung zu treten.

Kim Jong Suk sorgte dafür, daß Jong Tong Chol mit Rim Won Sam, einem Angehörigen der Organisation unter Leitung von Jang

Hae U, Brüderschaft schloß. Das hatte zum Ziel, die Einstellung Jang Hae Us und seiner Organisation gründlich kennenzulernen und zu erfassen. Sie informierte sich zuvor durch Jong Tong Chol eingehend über Jang Hae U und trat, davon ausgehend, endlich direkt in Kontakt mit ihm.

Kim Jong Suk begegnete ihm zum ersten Mal im Hinterzimmer der Sokjon-Schneiderei. An diesem Tag überbrachte sie ihm meinen eigenhändigen Brief.

„Der Heerführer Kim Il Sung soll also der Sohn des Herrn Kim Hyong Jik – Kim Song Ju sein. Ich, Jang Hae U, werde dem Heerführer so folgen wie früher, als ich dem Herrn Kim Hyong Jik treu blieb."

Davon informiert, daß Jang Hae U sich in diesem Sinne geäußert hatte, war ich damals davon überzeugt, daß die illegale Tätigkeit Kim Jong Suks in Sinpha erfolgreich sein wird.

Er zählte nicht zu jenen komischen Revolutionären, die mit dem Alter oder der Dauer ihres Kampfeinsatzes hochnäsig oder engstirnig wurden. Er war ein Mensch, der vorbehaltlos dem Gerechten folgte, es unterstützte und verstand, sich ohne Zögern für das Wichtigste, für das große Werk einzusetzen, ohne von seinen eigenen Emotionen übermannt zu werden.

Jang Hae U gründete in Bälde mit den Angehörigen des Samsu-Aktionskomitees der Kommunisten als Rückgrat die Gebietsorganisation Singalpha der LWV. Gleichzeitig schuf er unter Leitung von Kim Jae Su und Kim Jong Suk im Hinterzimmer der Sokjon-Schneiderei auch die dem Parteikomitee der KRVA direkt unterstellte Parteigruppe im Gebiet Sinpha mit dem Samsu-Aktionskomitee der Kommunisten als Kern. Die Gründungssitzung der Gebietsorganisation der LWV fand im Kwangson-Fotoatelier statt. Der Retuschesraum in der ersten Etage dieses

Ateliers war eine geheime Verbindungsstelle, die Kim Jong Suk am meisten benutzte.

Dessen Inhaber Ri Sun Won gehörte zum Kern der Gebietsorganisation Singalpha der LWV. Nach dem Abschluß eines Lehrgangs als Kameramann in Soul richtete er dieses Atelier ein. Er war in seiner Arbeit bewandert, populär und zugänglich, so daß die Arbeit mit den Menschen mühelos vor sich gehen konnte, wenn er darin einbezogen wurde.

Er fertigte eine Unzahl von Fotos über die feindliche Seite an und lieferte sie uns. Irgendwann machte er eine Aufnahme vom Panorama Sinphas und schickte diese uns zu, die der KRVA beim Vorrücken ins Heimatland half. Im Entwicklungsraum des genannten Ateliers sollen auch viele Flugblätter abgezogen worden sein. Seine Frau war ebenfalls eine aufrichtige Helferin, die die geheime Tätigkeit der Organisation wortlos unterstützte.

Kim Jong Suk setzte außer diesem Fotoatelier in vielen Ortschaften im Gebiet um Sinpha, darunter in der Sokjon-Schneiderei, im Kuksu-Restaurant Saemmultho, im Gasthaus Sinpha, im Geschirrgeschäft und in der Wassermühle, geheime Verbindungs- und Arbeitsstellen fest, verkehrte dort und betätigte sich illegal.

Das Kuksu-Restaurant Saemmultho, das Gasthaus Sinpha, das Geschirrgeschäft und dgl. wurden häufig als Anlaufstellen zwecks Verbindung zwischen Angehörigen der Organisation sowie für die Sammlung und Aufbewahrung von Hilfsgütern für die Partisanenarmee benutzt.

Die Wassermühle war ein geheimer Punkt, der als Hauptweg zum Transport von Hilfsgütern für die Partisanenarmee genutzt wurde, befand sich etwas von der Kreisstadt entfernt, so daß der Feind weniger auf sie achtete und Aufbewahrung und Beförderung von Gütern sehr günstig waren. Da einer der Verwandten

des Hauswirts ein Holzflößer war, konnte man bei der Überführung von Hilfsgütern über den Fluß Amrok von ihm mühelos Hilfe bekommen. Sowohl der Inhaber der Wassermühle als auch der Holzflößer waren ebenfalls Mitglieder der LWV.

Über Sinpha wurden uns fürwahr große Mengen Hilfsgüter angeliefert. Weil in Shisandaogou nur wenig Waren zum Verkauf angeboten wurden, mußten die Organisationen im Gebiet Xiagangqu, Kreis Changbai, die meisten Hilfsgüter in Sinpha jenseits des Amrok einkaufen.

Viele Mengen an Hilfsgütern, z. B. Nahrungsmittel und Textilien, die die Organisationen des Gebietes Sinpha an die Partisanenarmee lieferten, wurden größtenteils über den geheimen Treffpunkt, die Wassermühle, und den Gasthof in Ohamdok per Floß oder Fähre über den Fluß Amrok übergesetzt. Der Gasthof in Ohamdok war eine einzigartige Ortsgruppe im Rahmen einer Familie als Einheit.

Während ihres Wirkens in den Gebieten Taoquanli und Sinpha verkehrte Kim Jong Suk im Geheimlager Paektusan und in Samsu. Sie begab sich an die Ostmeerküste, darunter die Gebiete Sinhung, Hungnam, Pukchong und Tanchon, und arbeitete intensiv mit den dortigen Revolutionären zusammen. Die geheimen Verbindungsstellen in Aanri und Ohamdok wurden hauptsächlich als Treffpunkt gebraucht, von dem aus viele Illegale nach anderen Gebieten entsandt wurden. Kim Jong Suk wirkte darauf hin, daß Angehörige der revolutionären Untergrundorganisationen, die in die Gegenden Pujon, Jangjin, Sinhung und Hungnam zu entsenden waren, meist vom Haus des Leiters der Ortsgruppe Aanri aus aufbrachen und jene Angehörigen, die in die Gebiete Kapsan, Pukchong, Toksong und Tanchon zu schicken waren, von den geheimen Verbindungsstellen in Ohamdok aus ihren Weg antraten. Sie entsandte auch

vom geheimen Treffpunkt in Aanri aus eine Aktionsgruppe unter Wi In Chan, die die Bildung einer illegalen revolutionären Organisation im Industriegebiet Hungnam zum Auftrag hatte.

Kim Jong Suk verkehrte geschäftig in den vielen, überall im Gebiet Sinpha zerstreut liegenden geheimen Treffpunkten und weitete das Organisationsnetz aus. Sie stützte sich niemals auf einen bestimmten Punkt. Sie verkleidete sich und nutzte abwechselnd und geschickt verschiedene geheime Verbindungspunkte und Aktionsstellen. Das war sowohl für die Tarnung der Organisationen als auch für ihre persönliche Sicherheit angebracht.

Nach ihrer Rückkehr von Taoquanli fragte ich sie: Die Polizisten in Sinpha sollen Argusaugen haben. Auf welche Art konnten Sie Ihr wahres Gesicht verbergen? Worin liegt das Geheimnis dafür, daß Sie in der Stadt Sinpha mehrere dutzend Male verkehren und dabei nach Belieben wirken konnten, ohne vom Feind verhaftet zu werden?

Statt einer Antwort erzählte sie mir lächelnd darüber, wie ein Spitzel ihr in Sinpha nachschlich:

„Als ich von der Sinphaer Fährstelle in die Stadt wanderte, folgte mir ein Mann mit einem abgetragenen Bauernhut auf dem Kopf. Anfangs merkte ich kaum, daß es sich um ein Nachschleichen handelte. Das Benehmen dieses Mannes, der auch in der Stadt hinter mir herging, kam mir etwas verdächtig vor. Vor einem Speisehaus zündete er sich zum Zeitvertreib eine Zigarette an, nicht aber den ins Papier eigenhändig eingewickelten zerschnittenen Tabak. Jene Zigarette bestärkte meinen Verdacht gegen ihn, können doch arme Bauern nicht so was rauchen, nicht wahr?“

Kim Jong Suk bog in Gassen und Querstraßen ein, und der Mann heftete sich an ihre Fersen. Sie nahm dann auf dem Marktplatz einer ihr bekannten Frau, die ein Baby auf dem Rücken und

einen schweren Korb auf dem Kopf trug, diesen geschwind auf ihren Kopf. Der Spitzel verlor sie aus den Augen.

„Daß ich weder Spitzeln noch Polizisten in die Hände fiel, ist auf mein Verantwortungsbewußtsein zurückzuführen. Beim Gedanken daran, ich würde die vom Hauptquartier übertragenen Aufgaben nicht erfüllen können, falls ich von ihnen festgenommen würde, wurde ich von selbst tapferer. Und das Volk nahm mich selbstlos in Schutz."

Diese ihre Bemerkung war gleichsam eigene Bilanz über ihr Wirken im Gebiet Taoquanli/Sinpha. Ein wichtiges Geheimnis dafür, daß sie den schweren Auftrag in der Illegalität im vom Feind kontrollierten Gebiet erfolgreich erfüllen konnte, bestand gerade in ihrem Verantwortungsbewußtsein und auch darin, daß sie tiefen Anklang unter den Massen gefunden hatte.

Auch ihre an Wunder grenzende Eigeninitiative, die sie während ihres illegalen Wirkens im Rücken des Feindes bekundete, ging schließlich von ebendiesem Verantwortungsgefühl aus. Als sie von uns nach Taoquanli entsandt wurde, erteilten wir ihr nur die Anweisung in puncto politischer Arbeit und keinen anderen Auftrag, damit sie im vom Feind beherrschten Gebiet nicht übermäßig belastet wurde.

Kim Jong Suk richtete jedoch einerseits das Schwergewicht auf die politische Arbeit und sammelte andererseits die jederzeit für die Operation unserer Truppe benötigten militärischen Informationen und ließ sie dem Hauptquartier zukommen.

Unter Beteiligung der Untergrundorganisationen in Taoquanli und Sinpha sammelte sie viel informatives Material. Jong Tong Chol, Jang Hae U, Rim Won Sam und weitere Revolutionäre teilten ihr besonders viele Angaben mit.

Jong Tong Chol war ein Mann von großen Fähigkeiten in der

Informationsarbeit. Er schloß Brüderschaft mit dem Chef des Polizeireviers, dem Zollamtsdirektor, dem Unterkreisvorsteher und mit anderen Häuptlingen der feindlichen Herrschaftsorgane, hatte Zugang zu Geheimnissen, indem er diese mit „älterer Bruder“ und „jüngerer Bruder“ anredete. In diese Sippschaft der Schwurbrüderpartie war sogar ein aus Sinpha dorthin entsandter Geheimpolizist eingeschlossen, ganz zu schweigen von den Häuptern der Verwaltungsbehörde in Shisandaogou. Jong Tong Chol veranstaltete für sie des öfteren Trinkgelage. Für jene Opiumsüchtigen, die es unter den Beamten gab, organisierte er bewußt das Opiumrauchen. Das Komitee Xiagangqu der LWV schleuste deren Angehörige geschickt in feindliche Machtorgane ein. Allein im Verwaltungsbereich des Polizeireviers in Shisandaogou waren – wie bekannt – ca. drei Sondermitglieder der LWV eingedrungen. Die meisten Dorfvorsteher und Leiter von zehn Familien, Diener der untersten feindlichen Verwaltungseinheiten, waren ebenfalls den revolutionären Organisationen angeschlossen. Rim Won Sam machte sich die Chance, im Stab eines Regiments der Jingan-Armee als Schreiber wirken zu dürfen, zunutze und sammelte viele militärische Geheimnisse. Wenn Operationskarten oder statistische Angaben erschienen, die für das Wirken der Revolutionsarmee aufschlußreich sein konnten, schrieb er sie blitzschnell auf Papier ab, warf das zerknittert in den Papierkorb hinein, nahm es abends vor der Verbrennung der Papierabfälle wieder heraus und lieferte es an die Organisation.

Auch das Kwangson-Fotoatelier und die Sokjon-Schneiderei wurden oft als Ort für die Sammlung von Materialien über die feindliche Lage und für die Knüpfung von Verbindungen genutzt. Unter den Angehörigen der LWV, die der Gebietsorganisation Sinpha unterstellt waren, gab es auch Menschen, die in feindlichen

Gremien wie Unterkreisbüro oder Finanzgenossenschaft als Sekretär ihren Dienst ausübten. Sie sammelten regelmäßig Materialien über die feindliche Lage, bewahrten sie konzentriert in dem genannten Fotoatelier oder in der besagten Schneiderei auf und informierten die Organisation davon. Kim Jong Suk durchforschte und sammelte auch während der Schlacht von Jiansanfeng gerade über diese geheimen Punkte eine nach der anderen Informationen über die Manöver der von Kim Sok Won befehligten großen Truppe, teilte sie rechtzeitig dem Hauptquartier mit und trug so bedeutend zum Sieg der Revolutionären Volksarmee in der Schlacht bei.

Kim Jong Suk mobilisierte die Angehörigen der Organisation dazu, den Zustand der Standortverteilung der Streitkräfte der feindlichen Armee und Polizei im Gebiet Sinpha, der Militäreinrichtungen sowie der Bewaffnung zu untersuchen und zu erfassen, stellte persönlich die Breite, Tiefe und Geschwindigkeit des Flusses Amrok und selbst die für die Forcierung und den Rückzug geeignete Stelle fest, zudem fertigte sie die erforderlichen Skizzen an und lieferte all dies an uns.

Bei der Auswertung des Standes der Arbeit in Taoquanli schätzte ich Kim Jong Suks schöpferische Anstrengungen hoch ein. Auf meine Frage hin, wie sie zur Ermittlung der für die Forcierung und den Rückzug geeigneten Stelle gekommen sei, meinte sie, sie hätte daran gedacht, daß unsere Revolutionsarmee irgendwann auch Sinpha angreifen würde, und all das getan.

Im Sommer 1937 wurde Kim Jong Suk vom Gegner verhaftet.

Die Papierrollen, die die Angehörigen der Frauengesellschaft in Taoquanli für unsere Druckerei beschafft hatten, wurden bei der Razzia der Jingan-Armee entdeckt, was dieses Unglück verursachte. Kim Jong Suk log glaubwürdig, sie hätte jene Papierrollen auf Bitte des Gemeindevorstehers Jong Tong Chol gekauft und

aufbewahren lassen, um sie für die Anfertigung von Personenregistern zu verwenden. Ihre standhafte Haltung und ihre vernünftige und logische Antwort bestärkten den Ärger der Feinde. Ein Offizier, dem die Worte ausgingen und der in Zorn geriet, sagte, sie sei zweifellos eine Spionin der Revolutionsarmee, denn sie rede so fließend und ohne Furcht. Er fesselte und verschleppte sie nach Yaofangzi, wo sich der Stab seiner Abteilung befand.

Kim Jong Suk schrieb, auf den Tod gefaßt, ein Testament an ihre Organisation:

„Beruhigen Sie sich. Ich werde sterben. Aber die Organisation wird fortleben. Ich sende Ihnen 2 Yuan, mein ganzes Vermögen, und bitte Sie, das als Finanzmittel der Organisation zu verwenden."

Dieser mit Bleistift geschriebene Papierzettel mit ihrem Testament und 2 Yuan Geld gelangten durch die Hände der Greisin des Hauses, wo sie eingekerkert war, zum Nachbarhaus, wiederum durch Jong Tong Chol zur Organisation.

Die Organisation in Taoquanli mobilisierte ihre Angehörigen zu einer außerordentlichen Rettungsaktion. Sie sandte eine Delegation in den Stab jener Abteilung der Jingan-Armee. Sie protestierte auf das energischste gegen die rechtswidrige Verhaftung einer guten und unschuldigen Person und verlangte von ihm ihre sofortige Freilassung.

Ihre Protestaktion hatte endlich Wirkung. Der Stab der Abteilung der Jingan-Armee übergab sie unter Berufung auf die Truppenverlegung dem Polizeirevier in Shisidaogou.

Jong Tong Chol leitete eine Verhandlung über die Überführung Kim Jong Suks in das Polizeirevier in Shisandaogou ein.

Dieses Problem wurde ohne große Mühe gelöst, da das letztere ein übergeordnetes Polizeirevier war.

Kim Jong Suk wurde an beiden Händen gefesselt dorthin ab-

geführt. Zwischen beiden Polizeirevieren lag das Dorf Taoquanli.

Etwa nach der Mittagsstunde passierte Kim Jong Suk dieses Dorf unter Bewachung von Polizisten.

Beim Anblick der gefesselten „Schwiegertochter der Familie aus Musan“, die, von Gewehrmündungen der Polizisten geschoben, barfuß ging, nahmen die Einwohner in Taoquanli mit Tränen der Entrüstung Abschied von ihr. Eine Großmutter eilte mit Strohschuhen in der Hand zu ihr auf die Straße zu und paßte sie den blutenden Füßen an, wobei sie den Begleitpolizisten den Kopf wusch:

„Ihr Bösewichte, warum habt ihr unsere unschuldige Ok Sun verhaftet und führt sie ab? Ihr sagt, daß ihr sie deshalb festgenommen habt, weil sie eine Kommunistin sei. Wenn Menschen wie Ok Sun Kommunisten sein sollen, werde auch ich ihnen folgen.“

Jong Tong Chol lief stehenden Fußes Kim Jong Suk hinterher und verhandelte mit dem Chef des Polizeireviers in Shisandaogou über ihre Freilassung. Der Polizeichef versprach ihm, daß er Kim Jong Suk für eine „gute Einwohnerin“ halten und freilassen würde, falls 500 Personen eine Bürgschaft dafür unterschreiben, daß sie unschuldig ist. Der Grund, weshalb der Polizeichef von ihm eine schriftliche Bürgschaft für die gute Einwohnerin von soviel Menschen verlangte, war es, daß er diese als Beweis hinterlassen wollte, um einer eventuellen Verantwortung zu entgehen, falls später sich mal seine vorgesetzte Behörde daran stoßen sollte. Seiner Forderung nachzukommen, war ungemein schwer, als wenn man die Sterne vom Himmel hätte holen und abliefern müssen. Jong Tong Chol legte jedoch die angeforderte Bürgschaft auf den Schreibtisch des Polizeichefs. Der Chef war derart erstaunt, daß ihm die Augen aus den Augenhöhlen hervorzuspringen drohten. Eine allgemeine Massenpsychose ließ nicht zu, daß man Akten

bedenkenlos mit Daumenabdrücken zu besiegeln wagte, denn es handelte sich ja darum, eine „aufrührerische Person“, die als „Verräter“ oder „kommunistischer Bandit“ angesehen wurde, als „guten Bürger“ anzuerkennen. Der Polizeichef hatte Jong Tong Chol zwar aufgrund seiner „Freundschaftsbeziehung“ und wegen seines Ansehens versprochen, Kim Jong Suk freizulassen, falls solch eine Bürgschaft vorläge, dachte aber, daß eine solche Anzahl von Bürgen niemals zustande kommen würde.

Die schriftliche Bürgschaft mit untereinander stehenden Siegeln und Daumenabdrücken von 500 Personen für die gute Einwohnerin Kim Jong Suk war wirklich eine Wundertat!

Wie konnte dies erreicht werden? Es war kaum zu vermuten, daß im Dorf Taoquanli mit seinen etwas mehr als 200 Wohnhäusern so viele Angehörige der Untergrundorganisation wirkten. Wie aktiv auch die Organisation dafür im Einsatz sein mochte, war es kaum zu erwarten, daß die zahlreichen, nicht ihr Angehörenden, deren Zahl mehrfach die ihrer Angehörigen übertraf, nach einem fremden Taktstock tanzen und es wagen konnten, bedenkenlos auf die beispiellos gefahrvolle Bürgschaft den Stempel zu drücken.

Die grenzenlose Liebe von so vielen Menschen zu Kim Jong Suk und ihre Unterstützung für sie motivierten sie dazu, unter die Bürgschaft für die Ehrbarkeit dieser Frau ohne Zögern das Siegel zu drücken. Mit anderen Worten gesagt, das absolute Vertrauen des Volkes und dessen Unterstützung, die mächtiger sind als Gewalt oder Geld, brachten ein derartiges Wunder hervor.

Kim Jong Suk entging den feindlichen Fängen und kehrte unversehrt nach Taoquanli zurück. Gleich als sie von den Dorfbewohnern umringt wurde, soll sie gesagt haben: „Oha, ich habe quälenden Hunger. Ältere Schwester, gib mir zuerst etwas zu essen!“ Das ist ein freier Wortwechsel, der nur unter den Angehörigen einer Familie

möglich ist. Hätte sie die Einwohner in Taoquanli nicht wie für Angehörige einer Familie gehalten, hätte sie kaum diese unbefangenen Worte über die Lippen bringen können.

Nach der Befreiung des Landes trug sich zu, daß Rim Won Sam, damals Vorsitzender des Stadtvolkskomitees Hungnam, zur Teilnahme an einer Versammlung in Pyongyang weilte und bei dieser Gelegenheit zusammen mit Jang Hae U und Jong Tong Chol, die früher in Taoquanli und Sinpha mit ihm befreundet waren, unser Haus aufsuchte. Jang Hae U und Jong Tong Chol hatten damals wichtige Funktionen in zentralen Gremien inne. Auch Kim Jae Su kam mit ihnen zusammen, der als Vorsitzender des Bezirksvorstandes Süd-Phyongan der Demokratischen Partei arbeitete. An diesem Tag bereitete Kim Jong Suk für diese Gäste Jiaozi (mit Fleisch und Gemüse gefüllte Pelmeni) zu. Wir kamen natürlich auf die Taoquanli/Sinpha-Zeit zu sprechen.

Kim Jong Suk hielt voller Erinnerungen Rückschau auf die Zeit, in der sie mit Hilfe der Genossen aus der Todesgefahr gerettet wurde, und war zu Tränen gerührt. Sie erzählte unerwartet davon, daß ihr in jener Zeit, als sie in Yaofangzi eingekerkert war, ohne weiteres die Flucht gelungen wäre, aber sie darauf verzichtet hätte.

„In der Tat ist es gar nicht schwierig, einen Wächter zu erledigen und die Flucht zu ergreifen. Ich konnte aber nicht so handeln. Ich stellte mir die klägliche Lage des alten Ehepaars des Hauses vor, wo ich interniert worden war, konnte nicht den Wächter beseitigen und so nicht einfach fliehen. Beim Anblick dieses Ehepaars dachte ich: Mir fällt es leicht, von hier wegzulaufen, was würde aber dann dem alten Ehepaar dieses Hauses und dem Gemeindevorsteher Jong passieren, der sich für mich als gute Einwohnerin verbürgte. Und welche große Schäden und Qualen würden die Untergrundorganisation und die Einwohner in

Taoquanli erleiden? Dieser Gedanke bekräftigte mich in meiner Bereitschaft dazu, die Organisation und die Einwohner zu schützen, selbst wenn ich dafür mein Leben hingeben müßte. In jener Nacht schlief ich mit ruhigem Gewissen im Nebenzimmer dieses Hauses. Die Opferbereitschaft gab mir diese Gewissensruhe und erlöste mich von Furcht und Zögern.“

Das eben war das Antlitz der „Schwiegertochter der Familie aus Musan“ während der Taoquanli/Sinpha-Zeit.

Kim Jong Suk widmete sich, nachdem sie dank der besagten Bürgschaft aus dieser Notlage gerettet wurde, eine Zeitlang der illegalen Tätigkeit im Gebiet Taoquanli und im Vaterland und kehrte hernach in das Hauptquartier der KRVA zurück. Mit ihr zusammen kam auch Ryu Yong Chan, der der Gebietsorganisation Taoquanli der LWV angehörte. Auf eine Bürgschaft von Kim Jong Suk für ihn hin trat er in die Partisanenarmee ein. Im Jahr 1944, in dem wir uns in einem Übungszentrum in der Nähe von Chabarowsk in die vorzubereitenden Operationen gegen Japan vertieften, beförderte Ryu Yong Chan per Schiff auf dem Fluß Amur die für die Errichtung von Gebäuden auf dem Lagerplatz benötigten Baumaterialien und ertrank dabei zu seinem Unglück.

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit dachte Kim Jong Suk an ihn zurück und sagte dabei, er sei ein unvergeßlicher Wohltäter.

Bei Kim Jong Suks Aufbruch von Taoquanli sollen nicht allein er, sondern auch andere dazu entschlossen gewesen sein, ihr zu folgen. Auch Angehörige der Frauengesellschaft sollen mit Tränen in den Augen sie eingeholt und inständig gebeten haben, sie mitzunehmen.

Eine von ihnen folgte Kim Jong Suk bis zu ihrer Überquerung des Berges Baotaishan, klammerte sich an sie und wollte nicht nach Hause zurückgehen.

Sie gab sich alle erdenkliche Mühe, um diese Frau zu besänftigen. Sie steckte schließlich ihren Silberring an den Finger dieser Frau, nahm deren roten Gürtel und band ihn sich um. Die Frau stickte diesen roten Gürtel aus Wollgarn eigenhändig zum Andenken an den Tag, an dem sie auf Bürgschaft Kim Jong Suks in die Frauengesellschaft aufgenommen wurde. Er war ein kostbares Schmuckstück, worauf sie stolz war.

„Ich mache mich nicht deshalb allein auf den Weg, weil ich Sie nicht mitnehmen möchte, sondern deshalb, weil ich Sie nicht mitnehmen kann. Bedauern Sie es bitte nicht. Ich werde diesen roten Gürtel solange bei mir tragen, bis er völlig abgetragen ist und nur noch Wollgarn übrigbleibt, damit die vertrauten Einwohner von Taoquanli mir unvergessen bleiben."

Auf diese warmherzige Bemerkung hin konnte die Frau nicht mehr ihren Wunsch äußern, sondern bat sie flehentlich, dort, wohin sie auch gehen mag, wenigstens von sich hören zu lassen.

Auch nach ihrer Rückkehr in die Truppe trug Kim Jong Suk diesen roten Gürtel – wie versprochen – stets unter der Uniform. Erst nach unserer Eheschließung erfuhr ich von der Geschichte dieses roten Gürtels, den sie auch nicht einmal ablegte.

Durch jenen Gürtel spürte sie in ihrem Alltag mit Leib und Seele die Wärme des Volkes. Ihre Seele löste sich niemals von dem Volk los.

Ich stelle mir dann und wann die Frage, wie es überhaupt möglich war, daß Kim Jong Suk mitten in Liebe und Unterstützung seitens so vieler Menschen die schwere illegale Arbeit bewältigte.

Hätte sie dem Volk keine wahrhafte Liebe entgegengebracht, so hätte es sich im kritischen Augenblick nicht um sie gekümmert. Wer sich dem Volk nicht vollends widmet, der kann sich in solchem Augenblick nicht dessen echter Hilfe erfreuen. Da sie sich

dem Volk liebevoll widmete, wurde ihre Wohltat von jenen entsprechend vergolten, die sie derart behütete und betreute. Von dieser Sicht aus betrachtet, ist die schriftliche Bürgschaft für sie, auf die die Siegel der 500 Personen gedrückt waren, als ein ewig bleibender Ausweis anzusehen, der unter Beweis stellt, daß sie wirklich eine treue Dienerin des Volkes war.

Im Herbst 1991, als seit dem Aufbruch Kim Jong Suks aus Taoquanli weit mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen war, suchte ich während meiner Vor-Ort-Anleitung im Bezirk Ryanggang das Gebiet Sinpha auf, zu dem Kim Jong Suk sich mit Herz und Seele den Weg gebahnt hatte. Obwohl seitdem eine lange Zeit verflossen war, blieben die mit ihrem illegalen Wirken verbundenen historischen Gegenstände sorgfältig in ihrem früheren Zustand erhalten. Die Herzensgüte, die die Einwohner Sinphas den einzelnen Erbstücken und historischen Gedenkstätten widmeten, war wirklich bewundernswert.

An diesem Tag begleiteten mich die Reiseleiterinnen zu den historischen Gedenkstätten, die von den Fußspuren Kim Jong Suks zeugen, und erläuterten dabei ausführlich ihr Wirken. Aus den Erläuterungen entnahm ich etliche Ereignisse und Details, die mir bisher unbekannt waren.

Ich schaute auf die einst von Gefahren umgebene Batterie am Fluß Amrok, die in ihrem früheren Zustand erhalten ist, und sank in Gedanken daran, Kim Jong Suk müßte sich um der Revolutionierung dieses Ortes willen häufig auf Abenteuer eingelassen und auch mehr als einmal kritische Augenblicke überstanden haben.

Beim Sonnenuntergang trat ich den Weg zum Bahnhof an und blickte mich dabei nach der Stadt Sinpha um. Die Trennung von ihr fiel mir irgendwie recht schwer.

ANMERKUNGEN

1 **Ereignis vom 18. September**, der bewaffnete Überfall der japanischen Imperialisten auf Nordostchina am 18. September 1931. S. 5

2 **Konferenz in Nanhutou**, eine Konferenz der militärischen und politischen Kader der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA), die vom 27. Februar bis zum 3. März 1936 in Nanhutou im chinesischen Kreis Ningan tagte. Kim Il Sung legte auf dieser Konferenz den Kurs dar, die Hauptkräfte der KRVA in die Grenzgebiete zu verlegen, das Kampffeld Schritt für Schritt auf das Territorium des Vaterlandes auszudehnen, die Bewegung der antijapanischen nationalen Einheitsfront zu erweitern und weiterzuentwickeln sowie Vorbereitungen zur Gründung der Partei landesweit voranzubringen S. 23

3 **Ra Un Gyu** (1901–1937), Filmregisseur, Schauspieler und Szenarist Koreas, der in den 1920er Jahren wirkte. Er schuf 18 Filmszenarien, darunter das für den Spielfilm „Arirang“; er übernahm in etwa 20 Filmen die Regieführung und spielte in 25 die Hauptrolle. S. 70

4 **„Imjin-Chronik“**, ein zu Anfang des 17. Jh.s verfaßter Roman, der auf der Grundlage überlieferter Erzählungen seit dem Vaterländischen Imjin-Krieg (1592–1598) geschaffen wurde und den Kampf des koreanischen Volkes während dieses Krieges gegen die Invasion schildert. S. 81

5 **Yun Kwan** (?–1111), Militärbeamter, der sich während der Schlacht um die Niederwerfung der Invasoren aus Nüzhen zu Anfang des 12. Jh.s hervortat. S. 107

6 **Kim Jong So** (1390–1453), aus Sunchon im Bezirk Jolla gebürtig, spielte eine große Rolle bei der Verhinderung der Invasion der Nüzhen-Stämme und bei der Stärkung der Verteidigungsmacht des Landes. Er fungierte als Minister für Justiz, Minister für Offizielle Zeremonien und als Erster Vizepremier. Er nahm an der Kompilation des Geschichtsbuches „Die Geschichte von Koryo“ (139 Bände), in dem die Geschichte während der Koryo-Dynastie (918–1392) beschrieben ist, des „Übersicht über die

Geschichte von Koryo“ (35 Bände) und vieler anderer Bücher teil. S. 107

7 **Nam I** (1441–1468), ein Feldherr um die Mitte des 15. Jh.s, wurde mit 26 Jahren Kriegsminister. Dieser berühmte junge Feldherr vollbrachte in den Schlachten um die Niederwerfung der Aggressoren aus Nüzhen, die häufig in die Grenzgebiete eindrangen und im nordwestlichen Grenzgebiet Unruhen stifteten, große Heldentaten. S. 107

8 **Kapsin-Staatsstreich**, die erste bürgerliche Reform in Korea. Am 4. Dezember 1884 (Kapsin-Jahr) führte die Reformpartei mit Kim Ok Kyun an der Spitze einen Staatsstreich durch. Eine neue Regierung wurde gebildet und veröffentlichte ihr politisches Programm. Der Regierungswechsel scheiterte nach drei Tagen. Er wird als bürgerliche Reform des Jahres 1884 bezeichnet. S. 147

9 **Tangun**, Urvorfahr der koreanischen Nation. Er wurde vor 5011±267 Jahren (Stand 1993) in Pyongyang geboren und gründete den Staat „Joson“ (später Kojoson genannt), den ersten Staat des Altertums im Osten. Die Grabstätte von Tangun befindet sich im Kreis Kangdong der Stadt Pyongyang S. 170

10 **Ondal**, Hauptheld in der „Erzählung über Ondal“, einer von Menschen Koguryos geschaffenen und überlieferten Geschichte. Sie hat folgendes Sujet: Ondal, der wegen der Armut von der herrschenden Klasse als „Dummkopf“ bezeichnet, misshandelt und verachtet wird, schließt die Ehe mit einer Prinzessin, die aus dem Königspalast vertrieben worden war, meistert voller Energie kriegerische Künste, wird später ein Feldherr und bekundet in den Schlachten um die Niederwerfung ausländischer Feinde Tapferkeit und Opferbereitschaft. S. 170

11 **Der Vaterländische Befreiungskrieg**, ein gerechter Krieg des koreanischen Volkes vom 25. Juni 1950 bis zum 27. Juli 1953 gegen die bewaffnete Invasion ausländischer Aggressoren mit dem USA-Imperialismus als Anführer und der Marionettenclique um Ri Syng Man. S. 223

12 **„Saenal“** (Der neue Tag), die erste revolutionäre Zeitung Koreas, die Kim Il Sung im Januar 1928 in Fusong gründete. S. 295

13 **„Bolschewik“**, das Organ des Genossenvereins „Konsol“, der ersten

Parteiorganisation, wurde im Juli 1930 in Kalun gegründet, erschien zuerst als eine Monatsschrift und später als eine Wochenzeitung. S. 295

14 **„Nongu“**, eine Monatsschrift, gegründet im Herbst 1930 in Wujiazi, Kreis Huaide. Sie war das Organ des Bauernverbandes. S. 295

15 **„Tonguibogam“** (Schatzbuch der traditionellen koreanischen Medizin), ein Sammelwerk (5 Teile aus 25 Bänden), in dem alle Errungenschaften der Koryo-Medizin bis zum 16. Jh. zusammengefaßt sind, von dem namhaften Mediziner Ho Jun in den Jahren 1596–1610 verfaßt und im Jahr 1613 herausgegeben. S. 323

16 **„Hyesan-Zwischenfall“**, die zweimalige Massenverhaftung durch Armee und Polizei Japans im Herbst 1937 und im Jahr 1938 mit dem Ziel, in den Gebieten am Fluß Amrok die revolutionären Organisationen und Revolutionäre Koreas ausfindig zu machen und zu unterdrücken. S. 323

17 **Singan-Gesellschaft**, eine im Jahr 1927 durch Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Nationalisten gebildete Einheitsfrontorganisation. Sie sah ihr Programm darin, die Geschlossenheit der ganzen Nation zu konsolidieren, und versuchte, mit allen vereinten Kräften der Nation die Unabhängigkeit Koreas zu erreichen. Sie wurde infolge der Unterdrückung der japanischen Imperialisten und der inneren reformistischen Versuche im Mai 1931 aufgelöst. S. 327

18 **Kim Chaek** (1903–1951), ein Kim Il Sung grenzenlos ergebener revolutionärer Kämpfer. Er war aus der nach seinem Namen benannten Kim-Chaek-Stadt im Bezirk Nord-Hamgyong gebürtig und wurde während seines revolutionären Kampfes mehrmals von der japanischen Polizei verhaftet und eingekerkert. Im Jahre 1932 trat er in die KRVA ein und wurde Kommandeur. Nach der Befreiung des Vaterlandes widmete er sich selbstlos der Gründung der Partei, dem Aufbau der Volksmacht und der regulären Volksstreitkräfte sowie allen demokratischen Reformen. Er war der erste Leiter der Pyongyanger Schule, wirkte unter anderem als stellvertretender Ministerpräsident und Minister für Industrie der KDVR. Während des Vaterländischen Befreiungskrieges setzte er sich als Mitglied des Militärkomitees und als Frontbefehlshaber opferbereit für den Sieg im Krieg ein. S. 359

19 **Hong Kil Dong**, der Hauptheld des mittelalterlichen Romans Koreas

„Die Erzählung über Hong Kil Dong“. Er wird als ein Mensch geschildert, der flexible und geheimnisvolle Tricks anwendet und mittels solcher Kunstgriffe gerechte Taten vollbringt. S. 409

20 **Tonghak-Partei**, eine aus Anhängern einer nationalen Religion namens Tonghak (Lehre des Ostens) bestehende Gruppe. Diese Religion entstand um 1860. Die Bezeichnung Tonghak ist von der Gegenüberstellung mit der Sohak (westliche Lehre, Katholizismus) hergeleitet und hat die Lehre des Ostens, also die Lehre Koreas, im Sinne. Die Anhänger dieser Religion spielten im Kabo-Bauernkrieg im Jahr 1894 (Rebellion der Tonghak-Partei) eine große Rolle. S. 438

21 **Jon Pong Jun** (1854–1895), Führer des Kabo-Bauernkrieges (1894/95). Er war in seiner Jugendzeit zusammen mit seinem Vater in einer Sodang-Schreibschule als Lehrer tätig, entwickelte den Aufstand der Bauern von Kobu im Bezirk Jolla, die sich gegen ihre Ausplünderung durch die Feudalherrscher auflehnten, zu einem Bauernkrieg. Während dieses Krieges wurde er durch die Denunziation eines Renegaten verhaftet und hingerichtet. S. 438

22 **Kang Ryang Uk** (1904–1983), patriotischer Kämpfer und namhafter Politiker, wurde in Chilgol, Pyongyanger Stadtbezirk Mangyongdae, geboren. Er widmete sich während der Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus als Lehrer und Pfarrer der patriotischen Bildungsarbeit bzw. der geistlichen Tätigkeit.

Als Sekretär des Provisorischen Volkskomitees Nordkoreas und als Sekretär des Präsidiums der Obersten Volksversammlung setzte er sich für die Neugestaltung der Heimat, die Festigung der Machtorgane und für den Sieg im Vaterländischen Befreiungskrieg ein. Er bekleidete die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden des Präsidiums der Obersten Volksversammlung und des Vizepräsidenten der KDVR, war aktiv für die Stärkung und Entwicklung des Landes und für die Hebung des internationalen Ansehens der Republik tätig.

Er hatte die Funktion des Vorsitzenden des Zentralvorstandes der Demokratischen Partei Nordkoreas und des Vorsitzenden des Zentralvorstandes der Sozialdemokratischen Partei Koreas inne und setzte sich selbstlos für die Durchsetzung der Einheitsfrontlinie ein. S. 467

23 **Hong Kyong Rae** (1780–1812), Führer des Bauernkrieges des Bezirkes Phyongan (1811/12) S. 468

24 **Ri Jun** (1858–1907), treuer Patriot, aus Pukchong im Bezirk Süd-Hamgyong gebürtig, Absolvent der Waseda-Universität in Japan, bildete nach seiner Rückkehr in die Heimat die „Kongjin-Gesellschaft", auch viele andere Organisationen und wirkte für die Wiedererlangung der Staatlichkeit. Während der Bewegung für die Begleichung von Staatsschulden war er der Hauptinitiator. Er beteiligte sich im Jahr 1907 als Geheimbote des koreanischen Kaisers Kojong an der 2. Haager Friedenskonferenz, entlarvte die dunklen Absichten der japanischen Imperialisten zur Aggression gegen Korea und rief zur Unterstützung für die Unabhängigkeit Koreas auf. Als er sein Ziel nicht erreichen konnte, lehnte er sich im Konferenzsaal durch seinen Harakiri-Tod demonstrativ dagegen auf. S. 468

25 **An Jung Gun** (1879–1910), antijapanischer Märtyrer, aus Haeju im Bezirk Hwanghae gebürtig. Im Alter von 17 Jahren begann er mit dem Studium der Militärwissenschaft. Als Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft Sou widmete er sich der Bildungsarbeit. Ende 1907 ging er nach Primorje in Rußland und fungierte dort als Kommandeur einer antijapanischen Freiwilligentruppe. Er attackierte im Juni 1909 mit seiner Truppe die japanische Garnison in Kyonghung, Bezirk Nord-Hamgyong. Im Oktober 1909 erschoß er am Bahnhof Harbin Ito Hirobumi, den Rädelsführer der Aggression gegen Korea, der unter Berufung auf die „Inspektion der Nordmandschurei" in die Mandschurei gekommen war. S. 468

26 **Choe Tok Sin** (1914–1989), Sohn Choe Tong Os, des Leiters der von Kim Il Sung besuchten Hwasong-Uisuk-Schule. Nach der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus emigrierte er nach China. Er bekleidete nach der Befreiung des Landes in Südkorea unter anderem die Funktion des Chefs eines Armeekorps, die des Außenministers und des Botschafters in Westdeutschland. Während der Amtszeit Pak Jong Huis emigrierte er in die USA, lebte dann ständig in der KDVR, war als stellvertretender Vorsitzender des Komitees für die Friedliche Vereinigung des Vaterlandes und als Vorsitzender des Zentralvorstandes der Religiösen Chondo-Chongu-Partei tätig. S. 469

27 **Jo Ki Chon** (1913–1951), revolutionärer Dichter, aus Hoeryong im Bezirk Nord-Hamgyong gebürtig. Er wanderte nach der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus nach Rußland aus, absolvierte die Pädagogische Hochschule „Gorki" in Omsk, kehrte nach der Befreiung ins Vaterland zurück, schuf im Jahr 1947 das Epos „Berg Paektu", das die in der Geschichte des revo-

lutionären Wirkens des Präsidenten Kim Il Sung bedeutsame Schlacht von Pochonbo (1937) schildert. Der Dichter schrieb auch viele andere Werke, darunter die Gedichte „Lied auf die Erde“ und „Korea kämpft“, die die nach der Befreiung des Vaterlandes hier vollzogenen Umwälzungen und den Kampf des Volkes und der Volksarmee während des Vaterländischen Befreiungskrieges darstellen. Im Jahr 1951 war er stellvertretender Vorsitzender des Zentralvorstandes des Generalverbandes für Literatur und Kunst Nordkoreas. S. 538

Gedruckt in der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik